

B.

Ortsbeschreibung,

in alphabetischer Reihe der den Oberamtsbezirk bildenden 34 politischen Gemeinden oder Schultheisereien, jedoch unter Voraussstellung der Oberamtsstadt. Die am Schluß beigefügten Tabellen gewähren übersichtliche Zusammenstellungen: I. der Bevölkerung, der Gebäude und des Viehstandes, II. des Flächenmaßes nach den verschiedenen Bestandtheilen, und III. des Steuerkatasters, des Gemeinde- und Stiftungshaushaltes. Die Bevölkerungszahlen sind für die Ortsbeschreibung der neuesten Zählung vom 1. Dezember 1871 entnommen, deren Ergebnisse erst während des Drucks der Oberamtsbeschreibung festgestellt worden, daher sie auch im allgemeinen Theil noch nicht benützt werden konnten.

Neresheim,

mit der Gallus-Mühle.

Gemeinde II. Kl. mit 1133 Einw., wor. 86 Ev., und 8 Israel. a. Neresheim, Stadt, 928 Einw.. b. Stetten, Weiler, 205 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Kapsenburg eingepfarrt und die Israel. sind der Synagoge in Oberdorf zugewiesen.

Die Stadt Neresheim liegt unterm $27^{\circ} 59' 54''$ östlicher Länge und $48^{\circ} 45' 16,79$ nördlicher Breite (Stadtkirchthurm), 31 geometrische Stunden östlich von Stuttgart. Die Erhebung über das Mittelmeer beträgt an der nordwestlichen Ecke des Stadtkirchthurms $1753,2$ württ. Fuß = $502,2$ Meter. Als Oberamtsstadt ist sie der Sitz des Oberamtsgerichts mit dem Gerichtsnotariat, des Oberamts mit dem Oberamtsphysikat und eines Postamts mit Telegraphenanstalt. Der kath. Dekan wohnt gegenwärtig in Ohmenheim. Ueberdies wohnen in Neresheim zwei Oberamtsbaumeister, ein Rechtskonsulent, ein Oberamtswundarzt und ein Oberamtsstierarzt. Auch befindet sich daselbst seit neuester Zeit eine Apotheke. Der Oberamtsgeometer wohnt in Neresheim, Schloß.



Das Wappen der Stadt ist das der Fürsten von Dettingen; es besteht aus vier Reihen rother stehender und goldener gestürzter Eisenhüttelein, dergestalt, daß in der ersten und dritten Reihe drei rothe, von denen die äußern sich im Schildesrand verlieren, und zwei goldene, in der zweiten und vierten Reihe aber rothe sind. In der Mitte liegt über diese Eisenhüttelein ein blauer Mittelschild, und über das Ganze ist ein schmales silbernes Andreaskreuz gezogen. Es ist nur ein einziges, noch jetzt gebräuchliches, rundes Siegel der Stadt bekannt, welches das oben beschriebene Wappen enthält, nur daß dasselbe statt eines Helms mit einer Abtsmütze bedeckt ist. Umschrift: S. DER STADT NERESHEIM.

Im Süden des Herdtfeldes liegt ziemlich geschützt auf einem flachen Ausläufer gegen das Egau-Thal die Stadt, an deren nordöstlichem Ende ein kleines Thälchen, das Sauerteich, in das Egau-Thal eingeht. Die Umgegend der Stadt ist etwas eintönig, jedoch nicht ganz ohne landschaftliche Reize, namentlich gegen Osten hin; hier erhebt sich über der Stadt auf einem wohlgerundeten Vorhügel die großartige und schöne Gebäudegruppe des Schlosses (ehemaligen Klosters) Neresheim, und mehr gegen Süden schneidet das Thal der Egau, worin die Stadt eine freundliche Stelle gefunden hat, sich tiefer ein. Frische Wälder beleben hier seine Gehänge und in der schmalen Thalebene schlängelt sich die klare schilfumsäumte Egau durch üppigen Wiesengrund an hübschen Mühlen vorbei. Noch weiter abwärts wird das Thal sehr enge und zieht als ein malerisches, von Felsen umkränztcs Waldthal fort. Zunächst der Stadt dehnt sich flachhügeliges Ackerland aus, steigt man aber hinauf zu dem Schloß und vollends auf den Thurm der ehemaligen Klosterkirche, so eröffnet sich eine sehr umfassende Aussicht einerseits über das Herdtfeld, andererseits über die fruchtbare dörfcr- und städtereiche Donau- und Lechgegend mit Augsburg, in deren fernem Hintergrunde der schneeglänzende Kranz der Alpen sich majestätisch erhebt.

Die Stadt selbst, an deren Südseite die Egau hinfließt, bildet beinahe ein Cirund und war ringsum mit einer Mauer und einem tiefen Graben umgeben, wovon sich theilweise noch Ueberreste erhalten haben. Außerhalb der ehemaligen Umfriedigung hat sich im Laufe der Zeit an der Nordseite zunächst der Stadt und an der Straße nach Bopfingen eine von freundlichen Gärtchen belebte Vorstadt gebildet. Die Stadt hatte drei Thore, das Wörnerthor an der Westseite, das Wasserthor an der Südseite und das Klosterthor an der Südostseite. Das neue Thor an der Nordseite wurde erst in den 1820er Jahren durch die Stadtmauer gebrochen. Ueber den alten Thoren, zu denen Brücken über den Stadtgraben führten, erhoben

sich feste Thorthürme; die Thore wurden im Laufe dieses Jahrhunderts abgebrochen und zwar das Wörner- und das Klosterthor in den 1820er Jahren, das Wasserthor aber erst 1858. Ueberdies standen an der Stadtmauer einige runde Thürme; die Stadtmauer selbst ist in den 1850er und 1860er Jahren bis auf wenige Reste abgetragen worden.

Neresheim hat das Ansehen einer kleineren gemüthlichen schwäbischen Landstadt; die Gebäude sind meist nur zweistöckig, nicht groß und wenig alterthümlich; nur ein großes Haus mit Erker und Renaissancegiebel ist zu bemerken. Die genügend breite Hauptstraße, zugleich Landstraße von Heidenheim nach Döschingen, zieht vom Wörnerthor bis zum Klosterthor der Länge nach durch die Stadt und an ihr liegen die meisten bedeutenderen Gebäude. Die übrigen Straßen sind mit Ausnahme der Marktgasse und der Schulgasse meist enge, unregelmäßig, jedoch gut gehalten. Von öffentlichen Plätzen sind zu nennen: der Marktplatz, eigentlich nur die gegen die Hauptstraße erweiterte Marktgasse, der Kirchplatz an der Stadtkirche, auf dem der Viehmarkt abgehalten wird, und der Rathhausplatz.

Das ansehnlichste Gebäude, die Stadtkirche, z. Th. aus dem Jahre 1745, steht im nördlichen Theil der Stadt an der Stelle der früheren 1465 hier erbauten, 1578 erweiterten. Ihr Aeußeres ist im schlichten Zopfstil gehalten, das Innere aber an Wänden und Decken mit Fresken und Stuckaturen auf das reichste verziert; das Schiff hat eine beinahe flache Decke, der vielseitige 1716 neugebaute Chor Stiehkappengewölbe, denen außen einfache Strebepfeiler entsprechen. Die Fresken malte Joh. Mich. Zink. Die drei Altäre, der Hauptaltar vom Jahre 1660, sowie die Kanzel, sind im prunkvollsten Rococo gehalten, in ähnlich reichem aber sehr edlem Stil ist die Orgel gefast. Auch Chorstühle und Sitzbänke sind tüchtig gearbeitet und im Schiffe hängen zwei Delbilder aus dem vorigen Jahrhundert, die von prachtvoll geschnitzten Rahmen umschlossen werden. Ein Bürgersohn, Johann Frombelt, kais. Proviandverwalter in Komorn, stiftet 1655 die silberne ewige Lampe und ein anderer Bürgersohn, Kaspar Kaufmann, Hauptmann in Neapel, stiftet 1715 das Del. Von den vier Glocken auf dem stattlichen, mit Zwiebelkuppel bedeckten Thurm hat die größte die Umschrift: Anno 1694 hat Abt Sinpertus diese Glocken ausgießen lassen. Sit nomen domini benedictum; auf der zweiten Glocke, welche an die in Heubach (D. A. Gmünd) im Jahre 1603 und von demselben Meister gegossene erinnert, steht in herrlicher Schrift:

Zu Gottes Lob und Ehr brauch man mich
Wallentinus Allgeyer in Ulm goss mich. 1607.

Die übrigen Glocken haben keine Inschrift.

Die Unterhaltung der Kirche ruht seit 1865 auf der Stadtgemeinde. An der Kirche steht ein kath. Stadtpfarrer.

Der schon in sehr früher Zeit angelegte ummauerte Friedhof liegt anmuthig zwischen der Südseite der Stadt und der Egau und gewährt einen lieblichen Ausblick in das friedlich schöne Thal hinab; er enthält verschiedene hübsche Grabmäler aus neuer und neuester Zeit. Auf ihm steht die innen sehr verwahrloste Gottesackerkirche, die zum größten Theil im Bopfstil erbaut ist. Nur die unteren Theile des nördlich stehenden Thurms und die östlich an denselben gebaute Sakristei zeigen gothische Formen und sind wohl noch Reste der früher hier gestandenen Kirche. Der thätige und so verdienstvolle Abt Melchior (1584 — 1616) erbaute die jetzige; ihr Thurm ist hübsch, schlank, mit Zahnschnittfriesen verziert, hat zwei achteckige Obergeschosse und endigt wie derjenige der Stadtkirche mit einer Zwiebelkuppel. Das feuchte, mit Stuckaturen und Fresken ausgeschmückte Innere der Kirche enthält drei sehr reiche Bopfsaltäre, im Hauptaltar ein schönes Madonnenbild, dann wieder einige Oelgemälde mit prachtvoll geschnittenen Rahmen, ferner an der Nordwand eine alte Pieta (Maria mit dem Leichnam des Herrn) und das steinerne Grabmal einer Frau vom Jahr 1589; überdies steht außen an der Kirche eine Reihe von hübschen Grabplatten aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert. Die schon genannte Sakristei scheint eine Kapelle gewesen zu sein, hat ein Tonnengewölbe, das in ein Kreuzgewölbe übergeht und enthält an der Ostseite ein frühgothisches Fenster. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf dem Fürsten von Turn und Taxis.

Außer den beiden Kirchen sind an öffentlichen Gebäuden noch zu nennen:

a. Der Gemeinde gehörig:

1. Das Rath- und Schulhaus; dieses große, dreistöckige, 1835—36 mit einem Gemeindeaufwand von 12,500 fl. erbaute Gebäude steht frei in der Schulgasse und enthält im untern Stockwerk ein Schulzimmer und das Spritzenmagazin; im zweiten ein Schulzimmer und die Wohnungen des Schulmeisters und des Unterlehrers und im dritten die Realschule und die Gelasse für den Gemeinderath. Der Reallehrer wohnt gegen Entschädigung in einem Privathaus.

2. Das Spitalgebäude, ein unbedeutendes zweistöckiges Gebäude in der Spitalgasse.

3. Ein Magazin mit Turnhalle, außerhalb der Stadt an der Landstraße nach Bopfingen gelegen.

4. Das an der Hauptstraße stehende Kastenhaus, früher (bis 1851) fürstlich Wallerstein'sches Rentamt, ein großes im Renaissancestil gehaltenes massives Gebäude, das der evangelischen Gemeinde

gehört; in demselben befindet sich der evangelische Betstuhl und die oberen Räume sind als Fruchtmagazine vermietet. Den ev. Gottesdienst versteht der ev. Pfarrverweser in Kapsenburg, der alle vierzehn Tage hier eine Predigt abzuhalten hat. Im untern Stock ist die Fruchtschranne.

b. Im Eigenthum des Staats sind folgende Gebäude:

1. Das Oberamtsgericht, ein schönes zweistöckiges, freundlich gelegenes Gebäude mit hübschem Garten, das außerhalb der ursprünglich ummauerten Stadt am ehemaligen Klosterthor im Jahr 1809 für die frühere Stadtschreiberei erbaut wurde. Dabei das Oberamtsgerichtsgefängniß.

2. Das Oberamtsgebäude, in der Mitte der Stadt, die Ecke von der Haupt- und Marktstraße bildend; es wurde 1842—43 als Privathaus erbaut und 1844 um 10,000 fl. erkaufte. Früher stand hier ein altes balkenreiches mit Erfern versehenes Wirthshaus zur Krone, das aber im Feuer aufging. Neben dem Oberamt steht das 1856 neu erbaute Oberamtsgefängniß.

3. Das Stadtpfarrhaus (Dekanathaus), ein schönes ansehnliches dreistöckiges Gebäude, das mit seinem Hofraum und Nebengebäude einen gut geschlossenen Pfarrhof bildet, befindet sich zunächst der Kirche; es wurde 1733 von Abt Edmund Heisser erbaut. Sein hübscher Kapitelsaal ist von dem oben genannten J. M. Zink ausgemalt.

Endlich gehört der Amtskorporation das außerhalb der Stadt an der Landstraße nach Bopfingen gelegene Bezirkskrankenhaus.

Mit gutem Trinkwasser ist der Ort, seitdem die drei alten Brunnen im Jahre 1867 tiefer erbohrt wurden, versehen und auch in ganz trockenen Jahren tritt kein Wassermangel mehr ein; es bestehen überdies sechs öffentliche und vier Privatpumpbrunnen. An der Südseite außerhalb der Stadt liegt der sogenannte Badbrunnen, der vortreffliches Wasser liefert und bei dem früher ein Bad bestand; er ist gefaßt und sein Uebereich geht in die an der Südseite der Stadt hinfließende Egau, die jedoch in trockenen Jahreszeiten zuweilen ganz versiegt. Eine Quelle der Egau entspringt $\frac{1}{4}$ Stunde westlich der Stadt, eine zweite, die bedeutendste, in der Nähe des Gottesackers und gilt allgemein als der eigentliche Ursprung; außer ihr bestehen noch einige Quellen in der Nähe der Stadt, die sämtlich ihr Wasser der Egau zuführen. Ueberdies kommen noch einige periodisch fließende Quellen auf der Markung vor. Unterhalb der Steinmühle war früher der große Neresheimer See, der seit 130 Jahren trocken gelegt und in Wiesengrund verwandelt ist. Auch gilt hier oben das Sprichwort:

Neresheimer Fisch
Machen theuern Fisch,

weil, wenn hier oben Quellenreichtum ist, die eigentlichen Fruchtländer halb unter Wasser stehen.

Die Einwohner, von denen gegenwärtig etwa acht Personen achtzig und mehr Jahre zählen, sind im allgemeinen geordnet und fleißig; ihre Vermögensumstände gehören neben einzelner Wohlhabenheit zu den mittelguten, indem der vermöglichsste Bürger 130 Morgen, der sogenannte Mittelmann 25—30 Morgen und die unbemittelte Klasse 1—1½ Morgen Grundeigenthum besitzt. Die Hauptnahrungsquellen bestehen in Handwerken, Landwirthschaft und Tagelohnarbeiten. Eigentliche Bauern, die von der Landwirthschaft ausschließlich leben, sind etwa zwölf vorhanden, indem die meisten neben der Landwirthschaft noch ein Handwerk treiben. Besonders hervorragende Gewerbe bestehen nicht.

Nach dem neuesten Stand zählt die Stadt folgende mechanische Künstler und Handwerker:

	Meist.	Geh.		Meist.	Geh.
Bäcker	6	3	Nagelschmiede	1	1
Buchbinder	3	—	Seiler	2	1
Conditoren	1	—	Sattler	2	1
Drechsler	2	—	Schmiede	2	3
Flaschner	2	—	Schneider	6	—
Frachtfahrer	2	—	Schreiner	7	5
Glaser	3	1	Schlosser	2	2
Gürtler, Goldarbeiter	1	1	Schirmmacher	1	1
Hafner	3	—	Schuhmacher	9	4
Hutmacher	1	—	Seckler u. Kappenmacher	2	1
Küfer	3	2	Siebmacher	1	—
Mehger	3	3	Uhrenmacher	2	2
Modistinnen	3	—	Wagner	6	2
Maurer u. Steinhauer	9	2	Weber	3	—
Nätherinnen	7	2	Zimmerleute	4	8

Handelsgewerbe: Kaufleute und Großhändler 7 mit 1 Gehilfen.

Kleinhändler und Krämer: 8.

Apotheken: 1.

Schildwirthschaften: 6, worunter 3 mit Bierbrauereien.

Buchdruckereien: 1.

Die Gallusmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang liegt $\frac{1}{8}$ Stunde unterhalb der Stadt an der Egau.

Die Post fährt zweimal des Tags nach Bopfingen hin und zurück, einmal über Dischingen nach Heidenheim und zurück, und steht von Dischingen aus mit einem bayerischen Wagen über Lauingen mit der Ulm=Münchener Bahn (Station Oßfingen) in Verbindung.

Handel wird mit Holz und Früchten getrieben, während Wein, Eisen und Kolonialwaren, Lächer u. eingeführt werden.

Die Stadt hat das Recht, in den Monaten Februar, April, Mai, Juli und Oktober je einen Vieh- und Krämermarkt, und im August (Bartholomä) und Oktober einen Schafmarkt abzuhalten; die Viehmärkte wie auch die Schafmärkte sind von Bedeutung.

Außer der durch den Ort führenden Nördlingen-Heidenheimer Staatsstraße, von der die nach Bopfingen führende Landstraße bei Ohmenheim abzweigt, bestehen noch Vicinalstraßen nach Stetten, Dischingen und Auernheim; von letzterer zweigt eine Vicinalstraße nach Steinweiler ab. Eine steinerne Brücke an der Staatsstraße nach Heidenheim hat der Staat, und eine an der Vicinalstraße nach Auernheim die Gemeinde zu unterhalten.

Von den zwei Frachtfahrern fährt jeder zweimal in der Woche nach Nördlingen, Aalen, Heidenheim und Lauingen.

Die Gemeindemarkung ist mit Inbegriff der Markung Stetten sehr groß und von Nordwest gegen Südost in die Länge gezogen; sie bildet ein flachhügeliges, meist für den Feldbau benütztes Land, das von mehreren Trockenthälchen (Auernheimer Thal, Kuchener Thal, Stettener Thal, Dossinger Thal, Wuzenthälchen, Sauerteich u.) und von dem allein mit einem Flüsschen versehenen Egau-Thal durchfurcht ist.

Die Bodenverhältnisse sind im allgemeinen mittelgut, auch kommt ein tiefgründiger sehr fruchtbarer Thonboden ziemlich häufig vor, sonst besteht der oft steinige Boden meist aus den Zersezungen des weißen Jura und ist daher kalkhaltig, leicht etwas hitzig und in nassen Jahrgängen ergiebiger als in trockenen. Auch Lehm, sog. Lüre, kommt namentlich auf der Markung Stetten an mehreren Stellen vor.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Neresheim in einem 1712 entdeckten Bruche wird Marmor gebrochen, und weißer Jurakalk gewinnt man zu Straßenmaterial und Mauersteinen am Fußweg nach Dischingen. Eine Lehmgrube und eine Töpfergrube sind vorhanden.

Das Klima ist etwas milder als auf dem eigentlichen Herdtfeld, doch kommen bis in den Mai hinein häufige Frühlingsfröste vor, dagegen wurde die Gegend seit 1832 nicht mehr von Hagelschlag heimgesucht.

Die Landwirthschaft wird mit vielem Fleiß getrieben und hat sich seit 25 Jahren sehr gehoben; von verbesserten Ackergeräthen hat der Brabanter Pflug und die eiserne Egge allgemein Eingang gefunden, auch die Dreschmaschine und Futterschneidmaschine wird benützt. Zur Besserung des Bodens wird, außer dem in ziemlich gut angelegten Düngerstätten gesammelten Stalldünger und der Sauche, auch Gips und Knochenmehl angewendet. Man baut die gewöhn-

lichen Cerealien, von denen Dinkel und Gerste besonders gut gerathen; ferner Kartoffeln, dreibl. Klee, viel Luzerne, zu der sich der Boden sehr gut eignet, Esparsette, Wicken mit Haber gemengt, ziemlich viel Raps, Flachß und seit neuerer Zeit auch auf 2 Morgen Hopfen. Von den Felberzeugnissen können jährlich 500 Scheffel Dinkel, 800 Scheffel Gerste, 200 Scheffel Haber, 200 Scheffel Roggen, ziemlich viel Raps und der Hopfenertrag nach außen abgesetzt werden.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt, liefert aber reichliches und gutes Futter, das jedoch für den nöthigen Viehstand nicht hinreicht, daher man auf einen tüchtigen Futterkräuterbau sehr bedacht ist. Der Gartenbau beschränkt sich mit Ausnahme einiger Vergnügungsgärten auf den Anbau von Gemüsen für den eigenen Bedarf. Auch die Obstzucht ist nicht bedeutend, jedoch im Zunehmen begriffen, und beschäftigt sich hauptsächlich mit späten Mostsorten, Zwetschgen und ziemlich viel Kirschen. Eine der Amtskorporation gehörige Baumschule ist vorhanden und ein besonderer Baumwart aufgestellt. Das Obst wird im Ort verbraucht.

Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von der Stadt wird ein südlich geneigter Abhang der „Weinberg“ genannt; ob hier je Wein gebaut wurde, ist zweifelhaft.

Die vorhandenen 530 Morgen Gemeindewaldungen ertragen jährlich 100 Klafter und 5500 Stück Wellen, die verkauft und der Erlös mit etwa 1700 fl. zu Gemeindezwecken verwendet werden. Uebrigens bestehen etwa 70 Morgen eigentliche, sehr gute und gesunde Weiden, die von der Gemeinde nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der den Sommer über 12—1300 Stück Bastard- und spanische Schafe auf der Markung laufen läßt, um 2000 fl. verpachtet werden; die Pferchnutzung trägt 700 fl. jährlich in die Gemeindefasse ein.

Die Rindviehzucht ist in gutem Zustande, man sieht hauptsächlich auf rothes Limpurger Vieh, das mit einem Landschlag gekreuzt wird und zu dessen Veredlung zwei bis drei tüchtige Limpurger Zuchtstiere aufgestellt sind. Der Handel mit Vieh auf Märkten ist von Belang, wie auch der Milchverkauf innerhalb der Stadt. Viehtrieb findet nicht statt. Pferde werden nur wenig gezogen und die Pferdehaltung beschränkt sich auf etwa 45 Stücke.

Von Geflügel zieht man hauptsächlich Gänse und bringt sie zum Verkauf nach außen.

Von besonderen Stiftungen sind zu nennen: eine Stiftung von Kirchenrath v. Strobel mit 1000 fl., deren Zinse zu Lehrgeldern, insbesondere für Verwandte des Stifters, verwendet werden; ferner ein Grundstock von 750 fl., der auf 2000 fl. erhöht werden soll

und von dem dann die Zinse ebenfalls zu Lehrgeldern bestimmt sind. Das Hospitalvermögen beträgt gegenwärtig 8500 fl.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Neresheim wird ein zwischen dem Egau- und dem Auernheimer Thal sich kräftig erhebender Vorberg die „Burg“ genannt, und in der Nähe kommt die Benennung „Zwing“ vor; hier stand ohne Zweifel eine Burg, von der übrigens keine Spuren mehr vorhanden sind. Auf der $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von der Stadt gelegenen Flur „auf den Gräbern“ bestand vermuthlich eine Begräbnisstätte.

Unter der 1095—99 in ein Kloster verwandelten Burg Nernistheim (auch Nernestheim, Ernystheim und Erinstein; noch 1452 schreibt eine Urkunde Nernistheim; dann Nöreshaim, schon 1152 z. B., und Nörnishaim) lag eine Ansiedelung, von welcher ein Theil im Besitz des Grundherrn selbst war (predium sui juris) und der geistlichen Stiftung geschenkt wurde; Graf Hartmann von Dillingen der jüngere, des Stifters Sohn, schenkte salicam unam in der nächstgelegenen villa Nernisheim samt einem angrenzenden Walde. Ein anderer Theil des Orts gehörte wohl einer ritterlichen Familie, welche ebenda ihr festes Haus hatte und von welcher z. B. 1220 Marquardus de Nernsheim miles vorkommt, 1251 ein Bertholdus de N. Wieder anderes gehörte bäuerlichen Unfreien, wie z. B. ein Walther (de familia St. Udalrici) 1194 seinem Kloster predium in villa N. schenkte. Noch in späterer Zeit bejaß z. B. Hans v. Elchingen einige Güter zu Neresheim 1378; Hans v. Emershofen verkaufte 1446 Wiesen ebenda an Wolfgang v. Hoppingen, der sie 1476 dem Kloster übergab. Einer ehrbaren Familie scheint der Röt v. Neresheim anzugehören, welcher 1330 Aecker zu Ristingen verkaufte.

Das aufblühende Kloster (siehe Dorf Neresheim) verursachte zugleich ein Ausblühen des nahe gelegenen Weilers; es entwickelten sich da verschiedene Gewerbe und ein ansehnlicher Handelsverkehr, so daß der Ort 1343 ein „Markt“ heißt, wahrscheinlich schon einige Zeit Wochenmärkte und einen Jahrmarkt hatte. Zur eben bezeichneten Zeit aber wetteiferten alle Grundherrschaften in Gründung von Städten und Kaiser Ludwig war sehr freigebig mit dergleichen Privilegien. Wir können uns also nicht wundern, wenn auch Neresheim 1350 eine Stadt heißt. Einige Befestigung mag schon der „Markt“ gehabt haben mit Wall und Zaun u. dgl. (denn in der päpstlichen Urkunde von 1298 heißt N. oppidum), jetzt aber wurde eine regelrechte doppelte Ummauerung vorgenommen nebst Graben; drei feste Thore mit Thürmen unterhielten nach allen Seiten hin den Verkehr. 1550 stürzten 160 — 170 Fuß der „Zwingermauern“ in den „Wassergraben“.

Bei Neresheim, wo einst eine Burg der Gaugrafen gestanden, war der Mittelpunkt eines Gerichtsbezirkes für die nördlichste Spitze

des Brenzgaues und die Grafen von Dillingen übten zugleich die Schirmvogtei über das Kloster und seine Besitzungen in dieser Gegend. Diese Rechte kamen anno 1258 (vgl. VII., 1) an das Bisthum Augsburg, weil aber die Neresheimer Vogtei kurz vorher den Grafen von Dettingen verpfändet worden war, so widersetzten sich diese der Bestzergreifung des Hochstifts mit gewaffneter Hand und besetzten das Kloster samt dem Weiler Neresheim. Als 1263 Friede gemacht wurde, mußten die Grafen zwar die Rechte des Bisthums Augsburg anerkennen, sie jedoch bleiben im Besitz bis zur Bezahlung von 450 Mark Silber. Da nun dieses Geld nicht heimbezahlt wurde, so verblieb den Dettinger Grafen die Klostervogtei und die weltliche Hoheit über alle klösterlichen Besitzungen auf dem Herdtfelde. Sie wußten auch diese Rechte trefflich auszunützen und begründeten dadurch ihre Herrschaft über eine ansehnliche Strecke Landes; vgl. unten die Geschichte des Klosters.

Um die Gerichtsbarkeit und den Klosterchutz zu handhaben, gewiß aber ganz besonders auch um das Kloster zu überwachen und die eigenen Rechte zu wahren, stellten die Grafen in Neresheim einen Vogt auf. (Urkundlich genannt fanden wir 1403 Heinz Jäger, Edelknecht; 1410 Hans-, 1419 Fritz von Schnaitberg, 1449 Fritz von Gravenegg, 1477 Sirt von Gundelsheim, 1477 Rudolf Hack von Hoheneck, 1528—30 und 49 Christof von Horkheim, 1536 Ludwig von Gravenegg . . .) Zugleich hielten die Grafen auf gutes Einvernehmen mit der Bürgerschaft, um bei den häufigen Zwistigkeiten und Fehden mit dem Kloster an der festen Stadt und ihren waffenfähigen Bürgern einen guten Rückhalt zu haben. Die Bürgerschaft aber lehnte sich gern an den Grafen an, weil sie in Folge der grundherrlichen Rechte und mancherlei Erhebungen des Klosters manchmal in Streit mit demselben kam (z. B. 1466 wollte das Kloster von den Metzgern einen Viehzoll erheben). Aus späterer Zeit wissen wir, daß z. B. 1582 die bewaffneten Bürger in Verbindung mit gräflichen Hakenschilden das Kloster besetzten, um jede Verbindung desselben abzuschneiden. Denedies bei jeder Abtwahl besetzten die Bürger als Schutzwache die Thore.

Daß das altherkömmliche Gericht zu Neresheim wirklich ein Grafenthing war, wird bestätigt durch die Ueberlieferung, es sei ehemals mit Edelleuten und andern guten Geschlechtern besetzt gewesen und man richtete da über Leben und Tod. Deswegen stand zu Neresheim Stock und Galgen und dahin mußten auch die adlichen Herrn des Bezirks ihre Malefizanten liefern. Dettingen duldete anderswo kein Hochgericht; vgl. Katzenstein. Späterhin besorgte der Vogt die hohe Justiz in Verbindung mit dem Stadtgericht.

Die Stadtverwaltung wurde besorgt von einem Rath aus zwölf Mitgliedern bestehend, mit zwei Bürgermeistern an der Spitze,

gewählt durch Selbstergänzung unter Theilnahme des Vogts. Vor 1502 sollen es vierundzwanzig Rathsmitglieder gewesen sein, wahrscheinlich aber bestand bis dorthin neben dem bürgerlichen Rath ein besonderes Gericht.

Der Stadtrath übte die niedere Justiz ($\frac{1}{10}$ der Strafgeelder fiel dem Vogte zu), handhabte die Polizei und verwaltete das Stadtvermögen. Von der Herbst- und Mai-Steuer bezog das Kloster 50 Pfund, die Beamten 2 Pfund, vom Umgeld $\frac{1}{3}$, von der Nachsteuer die Hälfte und einen kleinen Viehzoll an Jahrmärkten. Dagegen mußte das Kloster zu $\frac{1}{3}$ Mauern und Thore der Stadt erhalten helfen.

Wächter und Thorwarte waren streng verpflichtet und im Innern hatte die Stadt manche gute Ordnungen, welche 1536 erneuert wurden. Damals theilte man die Stadt in 4 Viertel mit je 2 Viertelsmeistern und führte eine Feuerlöschordnung ein, die Straßen wurden zuerst unter Abt Melchior Henlin 1584—1616 gepflastert. Ein neues Rathhaus war 1498 gebaut worden, das 1750 einfiel. — Der Stadtkasse gehörte eine Herbst- und Maisteuer, nach Abzug der 50 Pfund fürs Kloster, $\frac{2}{3}$ des Umgelds, $\frac{1}{2}$ Nachsteuer, ein Bürger- und Pfahlbürgergeld, Wachgeld, Pflasterzoll, Jahrgeld der Juden u. s. w. Gewerbe und Handel erreichten niemals eine besondere Blüthe, darum waren auch die Zünfte (es gab 1) Schneider und Tuchscherer, 2) Metzger, 3) Bierbrauer, 4) Bäcker, 5) Schuhmacher) ohne Bedeutung. Die Mehrzahl der Einwohner (1536 gabs 117 Bürger und 21 Hausgenossen) lebte von der Landwirtschaft. Eine eigene Schranne wurde 1567 errichtet und die Grafen zwangen die Klosterunterthanen, ihre Produkte zuerst in Neresheim feil zu bieten. Dennoch kam die Schranne sehr in Abgang, wollte 1693 neu belebt werden und ebenso 1771, nachdem 1729 eine neue Schrankenordnung auch wenig geholfen hatte.

Ueber die Schicksale des Orts ist wenig Näheres bekannt. Als König Konrad IV. 1246, 47 und 48 das Kloster feindlich überfiel, hat gewiß auch der Weiler N. Schweres leiden müssen und bei der Fehde 1258—60, als Graf Ludwig von Dettingen seine Ansprüche auf das Kloster und seine Zubehörden mit den Waffen geltend machte, wird es nicht besser gegangen sein. In der Fehde anno 1353 und überhaupt in spätern Zeiten war die jetzt befestigte Stadt ziemlich sicher.

1405 verbrannte fast die ganze Stadt und 32 Menschen kamen dabei um; 1442 bewilligten die Grafen dem Markgrafen Jakob von Baden auf Lebenszeit freie Deffnung zu N. Graf Ulrich von Dettingen verglich 1446 die Stadt mit dem Kloster, im pfälzisch-bayrischen Krieg besetzte Herzog Ludwig von Bayern die Stadt den

20. April 1462. Im schmalkaldischen Kriege kam Kaiser Karl V. durch N., 25. November 1546; vergl. überhaupt VII., 3.

1570 wurde Neresheim von dem Dettinger Grafen an Schertlin von Burtenbach verpfändet um 10,000 fl., jedoch wieder gelöst. 1629—31 wüthete auch in N. das Herenfieber; 18 Weibspersonen und 3 Männer wurden zum Tod verurtheilt, andere entflohen und es heißt: man mußte der Sache Einhalt thun, damit nicht das ganze Städtlein draufgehe.

Von den Trübsalen des 30jährigen Kriegs ist oben VII. 3 die Rede gewesen und wie Stadt und Kloster Neresheim 1633—34 im Besitz des schwedischen Generalmajors v. Hofkirchen war. Nach der Nördlinger Schlacht wurde die Stadt geplündert, viele Personen getödtet, Frauen geschändet u. s. w. Mühsam erholte sich das Städtchen wieder von der langen Drangsalzeit.

Die Anstrengungen, welche das Kloster machte, von der öttingischen Schirmvogtei loszukommen, berührten wesentlich auch die Stadt, wo der Abt Mitverpflichtung des Vogts — späterhin „Pfleger“ und Oberamtmanns — in Anspruch nahm, Concurrenz bei Erwählung der Rathsherrn, Stadtdiener und des Stadtschreibers; die Diener und Bürger sollen auch dem Abt schwören, dieser will die Stadtrechnung und Heiligenrechnung abhören u. dgl. m. Die Grafen wollten von all dem nichts zugestehn und so gabs Prozeß über Prozeß, bis endlich 1764 ein Vertrag zu Stande kam, durch welchen das Kloster die Stadt N. und verschiedene Landgemeinden an den Fürsten von Dettingen-Wallerstein eigenthümlich abtrat und dagegen für sich und den Rest seiner Besitzungen Reichsunmittelbarkeit zugestanden erhielt. Die Stadt erhielt dabei zur Entschädigung für entgehende Einkünfte von dem an das Kloster abgetretenen Territorium und für die aufgehörnde Concurrenz des Abts zu städtischen Bauwesen, Faselvieh u. dgl. 2000 fl. Auch wurde ihr das Recht gewahrt, ihr Wasser — gegen den herkömmlichen Wasserzins — aus dem abtheilichen Gebiete herzuleiten. An der Spitze von Stadt und Amt blieb der öttingische Oberamtmann, ein adlicher Herr, für welchen an Ort und Stelle ein Amtsverweser functionirte, mit einem Kastner und Amtschreiber zur Seite.

Während des Franzosenkriegs 1796 (s. VII. 3) übernachtete Erzherzog Karl von Oestreich 2. August im Pfarrhof zu Neresheim.

Aus dem 19. Jahrhundert gedenken wir des Uebergangs unter bairische 1806 und 1810 württembergische Hoheit. Ein paar größere Brände waren 1840 (3 Häuser) und 1841 (4 Gebäude).

Ein Badhaus, dem Kloster gehörig, stand ehemals vor der Stadt „beim tiefen Sotbrunnen“. 1446 wollte die Gemeinde ein Bad in der Stadt haben und der Graf sprach: der Abt soll eine neue Badstube errichten, — die z. B. 1524 erwähnt wird.

Wann der Spital gestiftet und erbaut wurde, ist nicht bekannt. Es bestanden eine Spital- und Sickenpflege und daneben einzelne besondere Armenstiftungen.

Graf Joachim von Dettingen († 1520) forderte zuerst von der Stadt Errichtung einer Schule zu Lehre und Zucht ihrer Kinder; ein neues Schulhaus wurde unter Abt Melchior 1584—1616 erbaut und 1769 eine (lobenswerthe) Instruktion für den Schulmeister entworfen.

Seit wann Israeliten zu Neresheim sind, ist nicht näher bekannt; sie vermehrten sich allmählig und fielen den Einwohnern beschwerlich, weil sie auch die bürgerlichen Nutzungen, Weide u. s. w. genießen wollten. Es wurde deswegen Graf Wilhelm von Dettingen gebeten 1583, bloß 5 haussäßige Juden auf bestimmte Zeit zu dulden, dieser meinte aber, dieses Gesind bringe den Unterthanen überhaupt mehr Schaden als Nutzen und beschloß bloß noch 1—2 Haushaltungen zu dulden, welche aber bei Hochzeiten nicht mehr auf dem Rathhaus tanzen dürfen, in der Charwoche kein Aergerniß geben sollen u. dgl.

Die heutigen Israeliten gehören zur Synagoge in Oberdorf.

Die alte Pfarrkirche der Stadt, der hlg. Jungfrau Maria geweiht, stand außerhalb des Orts, wo heute noch die Gottesackerkirche steht. Es ist wohl die vom Kloster gestiftete, anno 1150 geweihte Capella St. Mariae, welche aber bald zur Pfarrkirche erhoben und 1223 (parrochialis ecclesiae St. Mariae in pede montis sita) dem Kloster incorporirt wurde pleno jure. Die Bürgerschaft stiftete 1449 eine Frühmesse, ausdrücklich für einen Weltpriester, natürlich aber wurde, zumal seit Ummauerung des Orts, der Besuch einer Kirche vor den Thoren höchst lästig und oft gefährlich. Darum erbaute man 1465 die jetzige Stadtpfarrkirche „zur Himmelfahrt Mariä“ und Abt Georg von Menningen stiftete 1468 eine Mittelmesse, deren Inhaber in der verlassenen Kirche auch gewisse Gottesdienste halten mußte. Die Stadtkaplanei wurde 1748 errichtet.

Im Abtretungsvertrage von 1764 behielt sich das Kloster in der Stadt bevor: den Pfarrsatz, die Kirche und den Pfarrhof samt den Zehnten, die Kapellen zu und bei Neresheim, die Aufstellung des Schulmeisters (unter Mitwirkung des Rathes) und des Mesners; das Mesnerhaus, den Zehentstadel und des Klosters Haus in Neresheim, welches damals der Klosterkoch bewohnte. Diese Rechte fielen 1802—03 mit dem Kloster dem Fürsten von Thurn und Taxis zu, welcher 1821 die ehemalige Frühmessenstiftung zu einem Vicariat für die Schloßkirche, d. h. die ehemalige Klosterkirche umgestaltete, jedoch ohne langen Bestand; vgl. Dorf Neresheim.

Neresheim bildete von alten Zeiten her den Mittelpunkt eines augsbургischen Landkapitels. Die Nähe des Klosters und die von

den eifrig katholischen Grafen von Dettingen-Wallerstein geübte Bogtei erhielten die katholische Konfession, nachdem die Reformationsversuche des Grafen Ludwig XV. von Dettingen mißlungen waren. Nur der schwedische General v. Hofkirchen während seines kurzen Besitzes 1632—33 reformirte wirklich und stellte einen evangelischen Prediger auf, welchen aber am 5. August 1634 streifende Croaten in seinem Hause erschossen und den Leichnam in Stücke hieben.

Durch die Verbindung mit Württemberg hat sich allmählig auch ein Gemeindlein von Evangelischen gebildet, welche anfänglich der Pfarrei Schweindorf zugetheilt waren, jetzt der Pfarrverweserei in Kapfenburg.

Die Gallusmühle gehörte einst dem Kloster und war (in Verbindung mit Holz- und Weiderechten) verpachtet, wurde aber neuerer Zeit in Privathände verkauft. Der Namen stammt von einem Pächter Gallus Linse um 1682.

Zu der Gemeinde gehört:

b. Stetten, liegt auf dem Herdtfeld, eine Stunde nordwestlich von Neresheim an der Vicinalstraße von Neresheim nach Etchingen. Der freundliche Ort besteht meist aus einstöckigen, weißgetünchten, nicht selten noch mit Stroh gedeckten Bauernwohnungen, welche die Wohlhabenheit der Einwohner, namentlich die der eigentlichen Bauern, verrathen. Die Gebäude sind meist neu und erst nach den Jahren 1846, 1848 und 1853, in denen bedeutende Feuersbrünste vorkamen, erbaut. Die Wohnungen der eigentlichen ursprünglichen Bauern liegen um die Ortshüle herum, die der Söldner aber entfernter, jedoch auch beisammen; selbst die Markung ist in das Bauernfeld und das Söldnerfeld abgetheilt; das der ersteren liegt am Neresheimer Weg und am Mauerhülle, das der Söldner am Heuweg und Ebener Weg. Am südlichen Ende des Orts steht das 1749 von der Gemeinde erbaute hübsche Kirchlein, der h. Maria, St. Florian und Wendelin geweiht; es ist im einfachen Stil gehalten und trägt auf seinem First einen Dachreiter mit zwei kleinen Glocken; im Innern enthält es eine Orgel und drei große mit schönen Oelgemälden geschmückte Zopfsaltäre, die sich früher in der Klosterkirche zu Neresheim befanden. Das in der Nähe des Kirchleins stehende freundliche Schulhaus enthält ein Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und ein Zimmer für den Gemeinderath.

An Wasser, insbesondere an gutem Trinkwasser, fehlt es bedeutend, indem nur ein Schöpfbrunnen vorhanden ist, dagegen sind viele Cisternen angelegt; bei anhaltender Trockenheit entsteht daher nicht selten Wassermangel, so daß das Wasser in Ohmenheim oder am Brunnen außerhalb Neresheim geholt werden muß.

Die Einwohner sind geordnete einfache Leute, die sich ausschließ-

lich vom Feldbau nähren und in günstigen Vermögensverhältnissen befinden, indem der vermöglichste Bürger 362 Morgen, der Mittelmann 100 Morgen und die minder bemittelte Klasse 30 Morgen Grundeigenthum besitzt; nur 2—3 Personen haben bloß 6—8 Morgen und einer Gemeindeunterstützung bedarf Niemand im Ort. Uebrigens muß bemerkt werden, daß unter den Gütern viele Wechselfelder sind, die mehrere Jahre lang als Schafweide liegen, und dann erst wieder eingebaut werden; im Uebrigen sind die landwirthschaftlichen und natürlichen Verhältnisse wie in Neresheim. Ein namhafter Viehstand (Landrace mit Simmenthaler Kreuzung) wird gehalten und auf der Markung läßt ein fremder Schäfer 8—900 Stück Bastardschafe laufen und entrichtet hiefür 14—1500 fl. an die Gemeindekasse. Die Pferchnutzung gehört zur Hälfte den Gemeinderechtsbesitzern und zur Hälfte der Gemeinde, die jährlich etwa 150 fl. erhält.

Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde westlich vom Ort zieht schnurgerade die Römerstraße von Heidenheim nach Bopfingen vorüber und wird dort von einem ebenfalls alten, vielleicht römischen Weg, Heuweg auch Heerweg genannt, rechtwinkelig durchkreuzt. Zunächst desselben stand auf den sog. Hofstätten der Ort Eschenbach, der im 30jährigen Krieg abgieng und dessen Bewohner alsdann nach Stetten überstedelten, ihre Feldungen, das jetzige Söldnerfeld, jedoch beibehielten. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Stetten wird eine Flur die „Todtenacker“ genannt, was auf einen ehemaligen Begräbnißplatz schließen läßt und von dieser Stelle nur $\frac{1}{8}$ Stunde südlicher wird ein zwischen zwei Thälchen auslaufender Flachrücken „Birkigt“ (d. i. Bürgig) genannt, auf dem schon Bruchstücke von Ziegeln und Mauerreste gefunden wurden; hier stand ohne Zweifel irgend eine Befestigung oder ein Wohnplatz.

Schon 1152 werden unter den Gütern des Kl. Neresheim genannt solche in Stetehim. Einige Gülten daselbst bekam das Kloster Lorch, verkaufte sie aber 1471 an die Kommende Kapsenburg, welche schon 1469 von Simon v. Leonrod auf Trugenhofen etliche Gülten da erworben hatte. Weitauß den größten Theil der Gülten, Gefälle, Dienste u. dergl. bezog jedoch Kloster Neresheim und die Grafen v. Dettingen als Schirmvögte übten die Dorfsheerrschaft und erhoben Steuern, bis durch den Vertrag von 1764 das ganze Dorf an Dettingen kam. Die Gemeindeverwaltung besorgten sog. Vierer, alle 2 Jahre neu von der Gemeinde gewählt. 8 Höfe, 24 Selden und 4 Häuser genossen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Gemeindegerechtigkeit.

Von Erlebnissen ist bekannt, daß St. 1375 in einer Fehde mit Abt Ulrich vom Schenken Andreas von Wittislingen verbrannt wurde, samt Kleinkuchen; derselbe wurde dafür vom Dettinger Grafen enthauptet. Im 30jährigen Kriege hat auch St. sehr gelitten; statt

115 communicirender Einwohner anno 1563 waren es anno 1644 noch 21. Nach dem Krieg ist der abgegangene Weiler Eschenbach mit St. vereinigt worden.

1797 entzündete der Blitz eine Brunst, wobei 3 Höfe niederbrannten.

Zu der Kapelle ist eine besondere Pfründe gestiftet, das Beneficiathaus von 1783 ist seit 1842 Schulhaus. Denn von 1815 bis 18 und wieder seit 1835 blieb das Beneficium unbesezt. Der Ort, vorher zur Pfarrei Auernheim gehörig, wurde seitdem nach Elchingen eingepfarrt.

Auernheim,

Gemeinde III. Kl. mit 534 Einw. a Auernheim, Pfarrdorf, 402 Einw., wor. 7 Evang., b. Steinweiler, Weiler, 121 Einw., c. Waldzierterhof, Hof, 8 Einw. — Kath. Pfarrei. 1 Stunde südwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Am südlichen Rande des Herdtfeldes liegt in einer kesselförmigen, nur gegen Nordosten sich öffnenden Eintiefung, geschützt und friedlich der freundliche, ziemlich unregelmäßig und weitläufig gebaute Ort mit seinen sauberen, einstöckigen, häufig noch strohbedachten Häusern. Schöne Obstbäume beschatten sie und wachsen in dichten Reihen um den ganzen Ort her, während die nahen südlich sich erhebenden Höhen von Laubwäldern bekränzt sind, so daß namentlich im Frühling, zur Zeit der Blüthe, der Ort und seine Umgebung ein höchst anmuthiges Bild gewährt. Auch die Aussicht, besonders von den südlichen Anhöhen herab, ist nicht unbedeutend und reizlos; man blickt über das ganze, mit Dörfern, Weilern und Höfen belebte, wenn auch etwas eintönige Herdtfeld hin, aus dem sich im Nordosten, als sein Glanzpunkt, Schloß Neresheim mit der prächtigen Kirche und den großartigen Klostergebäuden erhebt.

Die Straßen des Ortes, darunter die hauptsächlichsten die Bguern- und die Söldnergasse, sind chaussirt, gekandelt und gut gehalten.

Die dem h. Georg geweihte Kirche liegt malerisch auf dem östlich am Ort ansteigenden Kirchen- oder Krönungsberg und wurde 1729 unter Abt Edmund Heißer mit einem Aufwand von 5641 Gulden von der örtlichen Stiftung erbaut. Sie ist im Rococostil gehalten und folgt der Anlage der meisten Kirchen des Herdtfeldes: an ein rechteckiges Schiff setzt sich nämlich ein halbkreisförmig geschlossener Chor und meist gegen Westen ein schlichter schlanker Thurm, der gegen oben ins Achteck übergeht und mit einem Zwiebelbache sich endigt. Die Fenster von Schiff und Chor sind oben und unten halbrund geschlossen mit je einem kleinen Absatz an den Bogenanfängen, so daß sie riefeligen Schlüßellochern nicht unähnlich sehen; die Fenster der Thürme dagegen erinnern an die romanische Art des gekuppelten von einem Säulchen getheilten Rundbogenfensters. Diese Formen finden wir

auch hier. Das helle und geräumige Innere der Kirche ist reich und schön stuckirt und rings mit korinthischen Pilastern besetzt; an der flachen Decke prangen Fresken. Ein halbrunder Triumphbogen trennt das Schiff vom Chor. Der mittlere der drei schweren Zopfaltäre, der Hochaltar, enthält ein sehenswerthes Delbild, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; auch besitzt die Kirche ein schönes altes Krucifix; der Taufstein wurde 1614 von Steinmetz Kaspar, aus dem Eichstättischen, versertigt. Die 1823 um 1222 fl. angeschaffte Orgel hat 14 Register. Von den drei Glocken auf dem Thurm haben die beiden größeren die Umschrift: Edmundus Abbas in Neresheim anno 1729 ad majorem Dei gloriam in honorem S. Georgii me fieri curavit. Die dritte Glocke ließ ebenfalls Abt Edmund gießen und zwar in honorem S. Benedicti 1733. Sie kosteten zusammen 467 Gulden.

Vor Zeiten war hierher eine Wallfahrt zur Krönung Mariä, weshalb der Hügel noch jetzt der Krönungsberg vom Volke genannt wird.

Rings um die Kirche liegt der Friedhof, noch ganz umgeben von der alten Mauer, die an der Innenseite mit vielen hübschen Grabmälern geschmückt ist. Am westlichen Eingange steht eine schöne Linde und in der Nähe davon, links beim Hereintreten, findet man einen merkwürdigen Grabstein, eine mit Rosen, Trauben und Kornähren freundlich verzierte Marmorplatte mit der Inschrift:

Hier erwartet den allgemeinen Ostertag der Hochwü. und Wohlgeb. Herr J. Ev. Reiter, Pfarrer in Aurnheim, geboren zu Weissenstein den 1. April 1764, gestorben den 28. Oktober 1835. Dann folgt der Vers:

Ich machte selbst mit eigener Hand
 Mir diesen Leichenstein,
 Den Sterbetag, mir unbekannt,
 Grub noch der Steinmetz ein.
 Daß Sterben war mir ganz gewieß,
 Die Todesstunde aber nicht:
 Drum lieber Leser, merke dieß,
 Und weiche nie von deiner Pflicht.

Vom Kirchhofe aus hat man eine liebliche Aussicht und namentlich eine sehr günstige Ansicht des Klosters Neresheim.

Die Unterhaltung der Kirche und des Pfarrhauses ruht auf örtlicher Stiftung. Dieses, im vorigen Jahrhundert vom Kloster Neresheim erbaut, ist zweistöckig und hat eine düstere unfreundliche Lage.

Das Schulhaus, zwischen Kirche und Pfarrhaus noch am Bergabhänge gelegen, wurde 1832 mit einem Kostenaufwand von 4000 fl. zweistöckig erbaut, und enthält zwei Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters, sowie die Gelasse für den Gemeinderath.

Am Feldwege nach Neresheim steht eine Kapelle (Lanzingers Kapelle), die im 17. Jahrhundert in Folge eines Gelübdes beim Nehen eines Wolfes erbaut worden sein soll.

Gutes und gesundes Trinkwasser liefern für den Ort drei laufende, zwei Pump- und vier Schöpfbrunnen. Wassermangel tritt nur bei anhaltender Trockenheit ein, der Bedarf wird sodann aus den trefflichen Quellen auf der Markung bezogen. Die drei laufenden Brunnen erhalten durch eine 500 Fuß lange Leitung in Thondeucheln ihr Wasser aus einer im Orte selbst entspringenden starken Quelle. Dann aber sind noch drei Quellen auf der Markung, eine beim Hölhubel, eine im Aurthal, und die bedeutendste beim Waldzierter Hof, welche in einer 5000 Fuß langen Thondeuchelleitung das Filial Steinweiler mit Wasser versorgt.

Wetten, Hülben, bestehen im Orte zwei, in Steinweiler eine.

Vicinalstraßen führen von hier nach Steinweiler und Neresheim, die Staatsstraße von dort nach Heidenheim geht über Steinweiler; an dieser befinden sich zwei hölzerne Brücken, die vom Staat zu unterhalten sind; an der Vicinalstraße von hier nach Steinweiler dagegen zwei steinerne, deren Unterhaltung der Gemeinde zusteht.

Die im allgemeinen geordneten, fleißigen Einwohner sind kräftig gebaut und erreichen nicht selten ein hohes Alter; gegenwärtig leben zwei Personen, eine 84, die andere 87 Jahre alt im Ort und vor nicht langer Zeit starb ein 92jähriger Mann.

Die Erwerbsquellen der Einwohner bestehen in Feldbau und Viehzucht, dann auch in den gewöhnlichen Handwerken, namentlich in dem der Steinhauer, welche meistens in den großartigen Steinbrüchen von Steinweiler (s. unten) beschäftigt sind. Nach den Steinhauern sind die Schuhmacher am stärksten vertreten, und arbeiten auch viel nach außen. Drei Schildwirthschaften und ein Kramladen bestehen.

Ein einziger Bürger treibt nicht unbeträchtlichen Handel mit Getreide.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner und ihre Mittel zum Auskommen sind, im Vergleich mit anderen Orten, befriedigend. Der Grundbesitz der vermöglichsen Bürger beträgt 90 Morgen Feld, der des Mittelmannes 30, der ärmeren Klasse 2—5 Morgen Feld, diese oft von geringer Ertragsfähigkeit. Einer der Vermöglichsen besitzt auch 12 Morgen Wald.

Die ziemlich große Markung, von der etwa die Hälfte mit Wald bestockt ist, hat mit Ausnahme der nicht bedeutenden Gehänge gegen einige Trockenthälchen und des im Süden des Orts sich kräftig hinziehenden Bergabhanges eine flach wellige Lage und größtentheils einen fruchtbaren und ergiebigen Boden, der vorherrschend aus einem nicht tiefgründigen Lehm besteht, stellenweise ist er reichlich mit Trüm-

Trümmern des weißen Jura gemengt; er bedarf, weil er etwas leicht und hitzig ist, einer kräftigen Düngung (außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln noch Gips, Asche und Kompost).

Die klimatischen Verhältnisse sind im allgemeinen die des Herdtfeldes; Frühlingsfröste und kalte Nebel kommen häufig vor, weil die Markung den rauhen Winden sehr ausgesetzt ist. Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten und seit 1832 ist die Markung von demselben verschont geblieben. Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Suppinger Pflugs fleißig und gut betrieben; man baut die gewöhnlichen Getreidearten, von denen Dinkel, Gerste und Roggen (sog. sächsischer Roggen) am besten gedeihen, ferner Kartoffeln, Rüben, Flachs, Kraut, selten Raps und Hanf; wegen Mangel an Wiesen ist der Futterkräuterbau (dreiblättriger Klee, Luzerne, Esparsette, Wicken, Wickenhaber und Wickengerste) sehr bedeutend. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich 400 Scheffel Dinkel, 450 Scheffel Gerste und 100 Scheffel Haber auf benachbarten Schranken verkauft werden. Der beschränkte Wiesenbau, dem keine Wässerung zukommt, liefert ein sehr gutes und nahrhaftes Futter; in neuerer Zeit wurden mehrere Wiesen mit Vortheil angelegt. Die Obstzucht ist von einigem Belang und besser als in den übrigen Orten des Herdtfeldes; man pflanzt von Kernobst meist rauhere Spätsorten, jedoch auch feinere, wie z. B. Reinettenäpfel und Muskateller Birnen, von Steinobst Zwetschgen, Pflaumen, Zipparten und Kirschen. Das Obst wird meist im Ort grün oder gedörst verbraucht und nur in reichen Obstjahren theilweise gemostet und dann auch ziemlich viel nach außen abgesetzt.

Gemeinderechtswaldungen sind 615 Morgen (meist Laubhölzer) vorhanden, von deren Ertrag jeder berechnigte Bürger jährlich 2 Klafter und 200 Stück Wellen erhält; überdieß besitzt die Stiftung 40 alte Sauchert Wald.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Brach- und Stoppelweide, auch die Waldungen, wenn sie triebbar sind, werden an fremde Schäfer, die den Sommer über 1050 Stück Bastardschafe auf der Markung laufen lassen, um etwa 1200 fl. jährlich verpachtet. Die Pferchnutzung wird an die Gemeinderechtsbesitzer vertheilt. Das Weidrecht hat die Gemeinde.

Pferdezucht wird nicht getrieben, auch die Pferdehaltung ist eine geringe. Die Rindviehzucht, welche sich mit einer Kreuzung von der Limpurger- und Simmenthalerrace beschäftigt, ist in gutem Zustande; zwei Farren von gleicher Race sind aufgestellt. Das entbehrlich gewordene Vieh wird im Ort und auf benachbarten Märkten verkauft.

Neben der örtlichen Kirchenstiftung bestehen noch ein Armenfonds und eine Schulstiftung.

Was nun die Spuren aus grauer Vorzeit betrifft, so haben

wir zu erwähnen: in dem südwestlich von Auernheim gelegenen Wald „Höllbuck“ befinden sich mehrere altgermanische Grabhügel, von denen einige geöffnet wurden; man fand Bruchstücke von altgermanischen Gefäßen, Kohlen, Asche ic. In der Nähe des Orts, unfern der Burg, wurde bei Anlegung einer Straße ein Reihengrab entdeckt, das ein menschliches Skelet und ein kurzes einschneidiges Schwert (Sachs) enthielt. Ueberreste einer Burg oder Verschanzung befinden sich oben am Rande des ziemlich steilen, südlich am Ort hinziehenden Bergrückens; man sieht noch den im Viereck angelegten zum Theil 20' tiefen Graben, der sich an den Bergabhang anlehnt und gegen diesen (gegen Norden) offen ist, während von den übrigen drei Seiten (die östliche 41, die westliche 40 und die südliche 50 Schritte lang noch ziemlich gut erhalten sind; es sollen hier schon viele römische Münzen, (darunter ein Germanikus und eine Messalina mit der Aufschrift felicitas seculis), Pfeilspitzen, Fragmente von Gefäßen, Ziegel ic. in Menge gefunden worden sein, was auf die Vermuthung leitet, daß hier eine römische Befestigung bestanden habe, die dann später im Mittelalter für eine Burg benützt wurde. Von dieser Stelle führt ein alter Weg unter der Benennung „Schleifweg“ schnurgerade über die Fluren Birktigt (d. i. Bürgig), Todtenäcker, Pfahläcker auf die Bürg bei Elchingen, wo eine römische Niederlassung stand; vielleicht war es ein Römerweg, der von der Niederlassung bei Auernheim (Burg) nach dem Römerort bei Elchingen angelegt war. Jedenfalls war es nur ein untergeordneter Römerweg, indem die römische Heerstraße beinahe $\frac{1}{2}$ Stunde westlich von dem Schleifweg vorbeiführte.

Ohne Zweifel waren einst die Grafen von Dillingen Herren dieses Orts, schwerlich aber ist das 1143 in der Stiftungsbekunde des Kl. Anhausen a. d. B. genannte Duheim (in anderer Umgebung) unser U., einst Urnheim. Wohl aber stammt von den Dillingern, was durch die Edelherren von Gundelfingen-Hellenstein späterhin zur Herrschaft Heidenheim kam und das Gut, welches die Pfalzgrafen von Neuburg 1301 dem Kl. Neresheim schenkten. (Das Kl. Anhausen hatte auch 1623 einen Unterthanen in U.) Mit Genehmigung des Grafen Hartmann von Dillingen verkaufte Conrad von Hohinsteten (Höchstedt) 1258 einen Hof in Urnheim um 60 Pfund Heller an's Kl. Neresheim. Im Dorfe selbst saß ein ritterliches Geschlecht, von dessen Burg auf der Höhe hinter dem Dorf noch etliche Spuren wahrzunehmen sind, ein Wall und Graben. Heinz von Auernheim verkaufte vor 1332 einen Hof in Ziertheim, 1335 soll ein Otto von U. gestegelt haben und 1379 wollte Fridericus de Urnheim armiger dem Kloster Neresheim eine Gült von seiner Wohnung verweigern. Begütert waren auch die Broger, nördlingensche Patricier, welche 1389 Güter zu U., Hohlenstein und Elchingen an Dettingen verkauften. Prozenäcker werden in U. noch

später genannt und daher mag auch ein Geldgut des Spitals Nördlingen kommen, 1576 ans Kl. Neresheim vertauscht. Dieses erwarb nach und nach den größten Theil des Orts (z. B. 1339 auch die Hube eines Konrad der Taube), welches 1568 um 3000 fl. an den Bischof von Augsburg verpfändet wurde. Bloß die Herrschaft Heidenheim hatte noch Hintersaßen und die Deutschordens-Kommende Kapsenburg besaß Rechte und Gülten, 1471 vom Kl. Lorch erworben. Das Kastenamt Flochberg bezog in A. etliche Heiligengefälle, welche auch blieben, als 1764 der Fürst von Dettingen seine Obrigkeit und alle seine Rechte und Einkünfte zu A. ans Kl. Neresheim abtrat. Der Abt machte nun Anordnungen „zu Anrichtung einer bessern Wirthschaft der Gemeinde“, diese aber argwöhnte darin Anschläge, ihr das Ihrige zu entziehen und so entstand 1777 ein förmlicher Aufruhr. Die Unzufriedenen kamen in einem Hause zusammen, das Württemberg gült- und vogtbar war, erklärten den klösterlichen Schultheißen und Bürgermeister für abgesetzt und stellten aus ihrer Mitte zwei Bürgermeister auf, drohten auch, einen andern Schutzherrn zu suchen, Dettingen-Wallerstein. Gültliches Zureden und Gefängnißstrafen halfen nichts, sondern die Unzufriedenen klagten jetzt beim Reichskammergericht. Vor einer militärischen Besatzung flohen die Gravitesten in die Stadt Neresheim, und statt daß Dettingen dem Auslieferungsbegehren entsprochen hätte, postirte er auf dem Hohenstatter Hof selber auch Militär, was die Unzufriedenen ermutigte. Kein Wunder so, wenn das Kloster glaubte, die wallersteinschen Beamten stecken hinter der Empörung und ebendeshwegen eine Brochüre drucken ließ gegen „diese Praktiken“ 1779. Fortgesetzte Strafen, Gefängniß und Zuchthaus machten endlich Ruhe, bald nachher aber brachen die Schrecken des Kriegs herein.

A., welches auch im 30jährigen Krieg vieles gelitten hatte, wurde von der Schlacht bei Neresheim 1796, 11. August, berührt und bei einem Rückzugsgesecht der Oesterreicher gegen die Franzosen 1800, 23. Juni, sollen bei 60 Kanonenkugeln ins Dorf gefallen sein.

Das Patronatrecht der Kirche besaß das Kloster Ellwangen und von ihm trugen es die Grafen von Dettingen zu Lehen, machten es aber 1274 frei und schenkten es dem Kloster Neresheim, dem 1300 der Bischof die Incorporation gestattete. Es bestand auch eine Frühmesse, deren Inhaber 1525 das Evangelium predigte und sich den Bauern angeschlossen.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Steinweiler, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich vom Mutterort in einem Trockenthälchen des Herdtfeldes, das $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb des Orts in das Kuchener Thal einzieht. Durch den nicht großen Ort führt die Neresheim-Heidenheimer Landstraße, an der

sich die meist kleinen durchaus mit Ziegeln gedeckten Häuser in mäßigen Entfernungen lagern; beinahe vor jedem Haus ist ein kleines freundliches Gärtchen angelegt. Scheunen sind nur wenige und sehr kleine errichtet, was sogleich verräth, daß die Einwohner sich nicht vom Feldbau nähren. Ein Gasthaus ist vorhanden und ein laufender und ein Pumpbrunnen liefern das nöthige Trinkwasser. Das sehr gute Wasser wird mittelst einer 5000' langen Wasserleitung vom Waldzierterhof herbeigeführt. Zunächst am Ort sind großartige Steinbrüche im Plattenjurakalk angelegt; sie gaben Veranlassung zur Gründung des Orts und bilden die Hauptnahrungsquelle der Einwohner, die in den Steinbrüchen Arbeit und Verdienst finden; es sind immer gegen 30, in den Sommermonaten öfters 200 Personen mit Steinbrechen, Steinhauen u. hier beschäftigt und die gewonnenen Platten, welche man zu Fußböden, Gesimsen, Viehbähren u. verwendet, werden in die ganze Umgegend, sogar bis in das Altbayrische abgesetzt. Der bedeutendste Steinbruch ist Eigenthum des Hofmüllers in Auernheim. Der landwirthschaftliche Betrieb auf der sehr kleinen und überdies ziemlich unfruchtbaren Markung ist Nebensache.

Zur Ausbreitung eines in der Nähe aufgefundenen Steinbruchs erlaubte das Kloster ein Wohnhaus mit Bauhütte zu errichten 1776, und als die Straße nach Heidenheim gebaut wurde, auch ein Wirthshaus. Dann wurden noch 2 Höfe angelegt und etliche Tagelöhnerwohnungen gebaut. 1789 brannten etliche Gebäude ab durch Brandstiftung.

c. Waldzierterhof, hat $\frac{3}{8}$ Stunden südwestlich von Auernheim am Fuße eines waldigen Bergabhanges eine stille abgeschiedene Lage.

Der Waldzierter Hof war schon 1298 im Bestand; 1585 wurde ein Weidstreit mit Auernheim verglichen.

Abgegangen sind neuerdings 2 weitere Höfe:

a. der Auernthaler Hof, am Weg nach Dischingen, wurde 1776 vom Kloster angelegt bei einer Quelle im Wald. 1836 kaufte ihn die Fürstl. Laxis'sche Forstverwaltung zu Anlegung eines Pflanzengartens.

b. Der Mittelhof wurde 1788 auf dem „mittleren Felde“ zwischen Auernheim und Stetten gebaut; die Gemeinde Auernheim hat ihn 1836 gekauft und später die Güter vertheilt, die Gebäude abgebrochen.

Die früher zu A. gehörigen Mühlen: Stein- und Sägmühle, wurden 1847 der Gemeinde Dorf Neresheim zugetheilt.

Aufhausen.

Gemeinde III. Kl. mit 758 Einw., wor. 37 Evangel. und 162 Israeliten mit Synagoge a. Aufhausen, Pfarrdorf, 722 Einw., b. Baiermühle, Haus, 15 Einw., c. Oberschlägweidmühle, Haus, 9 Einw., d. Unterschlägweidmühle, Haus, 8 Einw., e. Walk- und Oelmühle, Haus, 4 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evangel. sind nach Bopfingen eingepfarrt. Die Entfernung von der südlich gelegenen Oberamtsstadt beträgt $3\frac{1}{2}$ Stunden.

Der weit in die Länge gedehnte Ort liegt zum größeren Theil in der kleinen Thalweitung beim Zusammentreffen des tief und schroff eingeschnittenen Eger = Thals und des weniger tiefen von Nordwesten herziehenden Schenkenbach = Thales. Der übrige Theil des Orts zieht sich in der schmalen Thalsohle des Eger = Thals an dem klaren munteren Flüschen oder an dem rechten gebuchteten Abhange, desselben hin. Die Gebäude sind theils klein, theils haben sie, namentlich die von Israeliten bewohnten, ein etwas städtisches Aussehen. Mit Ausnahme der durch den unteren Ortstheil führenden Lauchheim-Bopfinger Landstraße sind die Ortsstraßen größtentheils enge, und zu den an dem Thalabhang gelegenen Häusern gehen meist nur schmale Fußwege hinan.

In landschaftlicher Beziehung bietet die Gegend manche Schönheiten, namentlich das Eger = Thal, ein echtes malerisches Jurakalkthal mit steilen, felsigen, üppig bewaldeten Gehängen; oberhalb des Orts theilt es sich in zwei Arme, von denen einer in südwestlicher Richtung gegen Michelsfeld hinauf, der andere das eigentliche Eger = Thal in nordwestlicher Richtung zieht; in letzterem entspringt am Fuß des Thiersteins, einer mächtig emporragenden Felsgruppe, in sehr starker Quelle die Eger, welche früher hart am Thierstein hervordrang und ganz in der Nähe schon eine Mühle in Bewegung setzte. Seit die Eisenbahn hier vorbeiführt, mußte ein Theil des Thiersteins wie auch die Mühle weichen und die Eger quillt jetzt ein wenig entfernt in einem kleinen Becken hervor; aber auch jetzt noch ist die Stelle äußerst malerisch und ansprechend, denn großartig erhebt sich aus dem Waldgebüsch in einem Halbkreis der zackige, oben von üppigen Laubholzbäumen beschattete Felskranz. Eine weitere sehr malerische Partie ist der nahe am Ort auf der rechten Seite der Eger sich erhebende Schenkenstein, von dem auf einem steilen, felsigen, dicht bewaldeten Vorhügel die Ruine der alten Burg Schenkenstein ernst herabschaut. Die Ueberreste der hier gestandenen Burg bestehen aus einem noch 40' hohen runden Thurm und einigen Mauerresten; der Thurm mit seinem 25' über der Erdoberfläche befindlichen Eingang ist sehr ruinirt, weil die Bewohner der Umgegend die äußeren Quadern größtentheils abgebrochen und für ihre Zwecke verwendet haben. Nach dem engen Raum, auf dem die Reste der Burg stehen, kann dieselbe nie von namhafter Ausdehnung gewesen sein. Drei quer über den schmalen Berggrücken geführte Gräben schützten die von Natur zugängliche Seite der Burg.

Aussichten bieten sich verschiedene auf den benachbarten Höhen, sie sind nicht gerade weit aber eigenthümlich; man blickt an die kühnen Formen des Ips und des ruinenbekrönten Flochbergs, während aus den nächstliegenden Bergen kahle Felsenköpfe starr und phantastisch aufragen.

Die kleine im Spätrenaissancestil erbaute Kirche steht etwas erhöht, vom ummauerten Friedhof umschlossen, am rechten Thalabhange nahe der Eger. Sie hat keinen Thurm, sondern nur einen kleinen Dachreiter auf dem Westgiebel. Ihr Schiff wurde im Jahr 1700—02 an der Stelle des hier gestandenen sehr alten Nikolaus-Kapellchen neu aufgeführt; man sieht noch daran das Wappen der Grafen von Dettingen mit der Jahreszahl 1702. Als aber mit der Zunahme der Bevölkerung der Raum zu klein wurde, so baute man 1766 mit einem Kostenaufwand von 2000 fl. aus dem sequestrirten Zehnten des Klosters Kirchheim den ziemlich langen Chor an, den man zierlich und mit flachen Gurtenkreuzgewölben anlegte; an seinem Triumphbogen steht 1766. Der mit zwei kleinen Glocken versehene Dachreiter wurde 1777 aufgesetzt. Von den drei vorhandenen Altären ist der Hochaltar nicht ohne Kunstwerth. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde. Der um die Kirche gelegene Friedhof wurde schon einigemal erweitert. Außer ihm besteht noch der außerhalb des Orts am Fuß des Schenkensteins im einsamen Waldthal gelegene israelitische Begräbnißplatz; er enthält viele sehr alte Denkmäler, die schon im Jahr 1600 von Baldern hieher versetzt wurden.

Das ehemalige 1572 erbaute Schenkenstein'sche Schloßchen diente in diesem Jahrhundert zur Pfarrwohnung; hausfällig geworden erkaufte es die Gemeinde um 1500 fl. und baute an dessen Stelle im Jahr 1853 das hübsche Pfarrhaus nebst Scheune. Das 1866 vergrößerte, ansehnliche, schön und hoch gelegene Schulhaus enthält die katholische Volksschule mit zwei Lehrzimmern und der Wohnung des Schulmeisters, ferner die israelitische Schule mit einem Lehrzimmer und der Wohnung des israelitischen Lehrers und überdies noch die Gelasse für den Gemeinderath. Eine Synagoge besteht schon längst, die gegenwärtige wurde 1823 in einfachem Stil erbaut.

Mit gutem frischem, jedoch etwas kalkhaltigem Trinkwasser, das 6 laufende und ein Pumphbrunnen liefern, ist der Ort reichlich versehen; auch die Markung hat einige Quellen, unter denen der Ursprung der Eger die bedeutendste ist; das frische klare Wasser derselben enthält sehr viele Kalktheile, die sich in der Nähe der Quelle als Kalktuff massenhaft ablagern und dort gewonnen werden; der Ruhrbrunnen führt vorzügliches Wasser und eine Quelle im Rohr versetzt sämmtliche Brunnen des Orts mit Trinkwasser. Im Ort mündet der von Röttingen herkommende Schenkenbach in die Forellen führende Eger, in welcher der Fürst von Wallerstein das Fischrecht

hat und solches um 3 fl. jährlich verpachtet. Im Ort und auf der Markung befinden sich zusammen 6 Brücken und 7 Stege; sie sind, mit Ausnahme von drei Brücken, die Privaten gehören, von der Gemeinde zu unterhalten. Außer der durch einen Theil des Orts führenden Alen-Bopfinger Landstraße, von der Vicinalstraßen nach Röttingen und Oberdorf abgehen, besteht noch eine Vicinalstraße unmittelbar vom Ort über Michelfeld nach Ober-Riffingen. Die Eisenbahn von Stuttgart nach Nördlingen geht am Ort vorüber und zur nächsten Eisenbahnstation Bopfingen beträgt die Entfernung nur $\frac{3}{4}$ Stunden.

Die im allgemeinen körperlich kräftigen Einwohner, von denen gegenwärtig mehrere über 80 Jahre zählen, sind rührige, geistig, namentlich auch mit musikalischem Talent begabte Leute, deren Haupterwerbsquellen in Gewerbe, Handel und Feldbau bestehen; letzterer ist untergeordnet und wird nur von einzelnen ausschließlich betrieben, während die meisten entweder neben irgend einem Gewerbe auch von Feldbau oder ausschließlich von Gewerben leben. Die Israeliten beschäftigen sich mit wenig Ausnahme mit Vieh- und Fruchthandel, auch trifft man unter ihnen viele Krämer, Rauchwarenhändler u. Außer den unten angeführten 4 Mühlen befinden sich noch innerhalb und zunächst am Ort folgende: eine Oelmühle, früher Papiermühle und Säge, die obere Mühle mit 3 Mahlgängen, einem Gerbgang und Säge, die Floreßmühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang, die Schmidmühle mit 2 Mahlgängen, einem Gerbgang und Säge und die Elbingische Mühle mit 3 Mahlgängen, einem Gerbgang und Säge. Schildwirthschaften sind 4, worunter 3 mit Bierbrauereien, vorhanden. Die Vermögensumstände sind, mit Ausnahme der vermöglichen, zum Theil wohlhabenden Israeliten und einiger Mühlebesitzer, ziemlich ungünstig; der bedeutendste Grundeigenthümer hat 60 Morgen, der sog. Mittelmann 18 Morgen und die am wenigsten begüterte Klasse $\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{3}$ Morgen; sehr viele haben gar keinen Grundbesitz. Gegenwärtig erhalten 4 Personen Unterstützung von Seiten der Gemeinde.

Israeliten müssen schon 1562 viele im Ort ansässig gewesen sein; um diese Zeit genossen sie Schutz und kauften Christenhäuser.

Die nicht große Markung, von der überdieß etwa die Hälfte mit Wald bestockt ist, hat mit Ausnahme der Thalebenen und der Hochebenen eine sehr bergige, mühsam zu bebauende Lage und einen mittel-fruchtbaren Boden, der meist aus den kalkreichen, mit Humus und Lehm gemengten Zersezungen des weißen Jura, in den Thalebenen und an den untersten Ausläufern der Thalgehänge aber aus ergiebigen Alluvionen besteht. In zwei Steinbrüchen wird der weiße Jurakalk gewonnen. Im Jahr 1580 wurde auf der Markung Eisenerz entdeckt, weshalb die Grafen Gottfried und Wilhelm von Dettingen einen Eisenhammer und eine Schmitte hier einrichteten; 1584 bekam

Graf Wilhelm das Werk allein, 1594 war eine Weilschmitte dabei, 1727 gieng das Werk ein. Das Klima ist im Thale wegen der von hohen Bergen geschützten Lage ziemlich mild, im Sommer öfters drückend heiß, auf den Anhöhen rauh und nähert sich dort den klimatischen Verhältnissen des Herdtsfeldes; Hagelschlag kommt zuweilen vor.

Die Landwirthschaft wird so gut, als es die natürlichen Verhältnisse erlauben, getrieben; zum Anbau kommen Dinkel, Haber, viel Gerste, Roggen, Kartoffeln, Futterkräuter, Ebsen und viel Kraut (Spitzkohl). Das Getreideerzeugniß reicht nicht für den örtlichen Bedarf, daher noch zugekauft werden muß. Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt, liefert aber ein gutes nahrhaftes Futter, das im Ort verbraucht wird. Nicht namhaft ist die Obstzucht, die sich meist nur mit gewöhnlichen Mostsorten und Zwetschgen beschäftigt. Die ausgedehnten Weiden werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der den Sommer über 350, im Winter 150 St. Bastardschafe laufen läßt, um 380 fl. verpachtet, überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeindefasse etwa 50 fl. jährlich ein.

Wegen Mangels an Futter kann die Rindviehzucht nicht in der Ausdehnung wie in den meisten anderen Orten betrieben werden; man hält einen tüchtigen Landschlag und sucht diesen durch zwei Stimmthaler Farren immer mehr zu verbessern. Der Handel mit Vieh ist, namentlich von Seiten der Israeliten, sehr beträchtlich.

Die Gemeinde besitzt etwa 100 Morgen Waldungen, deren jährlicher Ertrag verkauft wird, was der Gemeinde eine Rente von 5—600 fl. sichert.

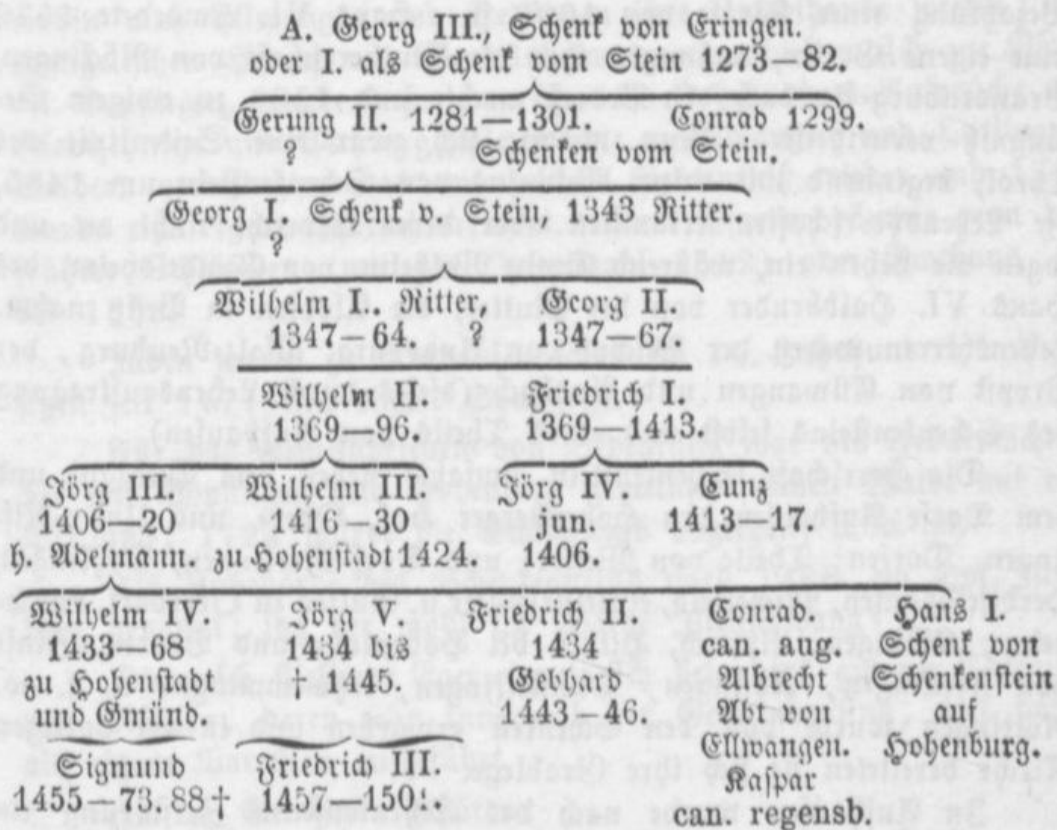
Das christliche und das israelitische Gemeinde- und Stiftungsvermögen wird abgesondert verwaltet (s. hier. Tabelle III). Ueberdieß besteht noch eine christliche Stiftung von den Herrn von Waldern im Betrag von 1000 fl.

Ueber die Römerstraße, welche von Michelsfeld herkommend durch den Ort führte, siehe den allgemeinen Theil. Auf dem sog. Schlöfle, einem Bergvorsprung gegen ein Seitenthälchen des Eger-Thals, sind noch Graben und Wall sichtbar; vielleicht wurde diese Befestigung schon von den Römern zur Deckung ihrer Straße, die am Fuß des Schlöflesbergs vorbeiführte, angelegt.

Das Dorf Aufhausen gehörte zur nahe gelegenen Burg „Stein“ an den Grenzen des Ries, später Schenkenstein genannt; ihre Geschichte also ist vor allen Dingen hier beizubringen.

Im 12. und 13. Jahrh. saß hier ein edles Geschlecht, um die Mitte des 12. Jahrh. schenkten die Edelherrn und Brüder Conrad, Heinrich und Marquard vom castrum Petra bei Bopfingen an's Kloster Neresheim ein Gut in Dehlingen und Lucilshusen und ein Gütlein unter der Burg Stein. Daher gehört wohl auch Burchardus

liber de Lapide 1197 und Herr Conrad von dem Steine 1258. Um diese Zeit wurde die Burg an den Bischof von Augsburg verkauft, was die Grafen von Dettingen wehrten. Die entstandene Fehde wurde 1263 beigelegt und bestimmt, der Bischof solle den Stein an den Verkäufer zurückgeben, der sofort an die Grafen von Dettingen verkaufte und wie es scheint nach Allerheim im Ries übersiedelte. Denn am wahrscheinlichsten der Sohn des Herrn Conrad vom Steine 1258 ff. ist Henricus de Lapide, de Alsheim 1279 und 1288; sein Enkel Johannes genannt vom Stein 1324 u. s. w. Um der Wichtigkeit der Burg Stein willen, an welcher die Hauptstraße auf's Herdtfeld und an die Donau, sowie von Alen nach Nördlingen vorbeiführte, gaben die Grafen das Schloß in die Hände einer vertrauten Ministerialenfamilie, ihrer Schenken von Eringen, und von diesen Bewohnern erhielt die Burg allmählig den Namen Schenkenstein. Näheres über diese Schenken von H. Bauer s. XXII. Jahresbericht des hist. Vereins von Schwaben und Neuburg S. 55 ff. Hier mag es genügen, den Stammbaum dieser Herren einzufügen:



Hans I., Schenk von Schenkenstein, kaufte 1454 Hohenburg und 1482 Rößlingen in Franken, wo auch die Rittergüter Unterbibert, Reichenbach und Diesbeck erworben wurden (vgl. Biedermanns Ritterkanton Altmühl Tab. 240). Der Schenkenstein wurde deswegen von den späteren Herren selten mehr besucht, und als ihn die Bauern 1525 verwüstet hatten, nicht mehr aufgebaut. Hinter drei Gräben

stand die feste, innerste Burg, deren immer noch stattlicher Verfried heutzutage oft „Judenthurm“ genannt wird von dem Judenthurmhof in seiner Nähe. Der weitere Stammbaum ist:

B. Hans I, Schenk von Schenkenstein, 1488 †.				
Franz † 1517.	Kaspar I. † 1504.	Hans II. † 1531.	? Christof	
Sirt 1512.	Hans III. 1512—57. auf Hohenburg. Ursula.	Kaspar II. in Franken 1542 †. Kaspar III. † 1543 und Hans IV. † 1548.	Zimbrecht in Unter- Vibert.	Wiprecht u. Conrad geistlich. Sebastian. Hans V. 1559—1567/68. Hans VI. († 1595) zu Röklingen.

Ein finsterner Geist beherrschte die letzten Generationen; Mord, Nothzucht und andere Frevel wurden begangen. 1565 erschlug z. B. Schenk Hans V. seinen Vogt in Aufhausen, worauf die Grafen von Dettingen als hohe Obrigkeit das Dorf Aufhausen besetzten bis zur Bezahlung einer Strafe von 1000 fl. Hans VI. ermordete 1572 seine eigene Gattin, weshwegen ihm die Gentherrschaft von Röklingen, Brandenburg-Ansbach den Proceß machte und 1583 zu ewigem Gefängniß verurtheilte. Nun meldete sich zwar eine Seitenlinie aus Tyrol, beginnend mit einem Antonius von Schenkenstein um 1485, die Lehensherrschaften erkannten aber deren Erbrecht nicht an und zogen die Lehen ein, während Georg Wilhelm von Gundelsheim, des Hans VI. Halbbruder von der Mutter, die Alodien in Besitz nahm. Lehensherren waren der Bischof von Augsburg, Pfalz-Neuburg, der Propst von Ellwangen und Ansbach (dieses durch Lehensauftragung des Schenkensteins selbst und eines Theils von Aufhausen).

Die Herrschaft Schenkenstein umfaßte neben dem Burggut und dem Dorfe Aufhausen den Hohenberger Hof, Ober- und Unter-Risfingen, Dorfen; Theile von Weiler- und Dorf-Merklingen, Dehlingen, Herdtsfeldhausen, Michelfeld, einzelne Güter u. Gülden zu Oberdorf, Lauchheim, Killingen, Lippach, Hilpen bei Hohenlohe und Beuren, Zinse von Fricklingen, Röklingen, Dunstelingen, Uhmemmingen u. s. w. Röttingen wurde von den Schenken erworben und in der dortigen Kirche bereiteten sie sich ihre Grablege.

In Aufhausen wurde nach des Schenkensteins Zerstörung ein Schlößchen erbaut, worin gewöhnlich der Vogt saß; (einige ältere Herrn von Aufhausen z. B. 1276 und 1359) gehören wohl nach Aufhausen a. Kessel). Mitbesther war auf kurze Zeit bis 1460 Luz von Zipplingen, welcher $\frac{1}{2}$ Schenkenstein (? von seinem Schwager Georg V.) erworben hatte. G. W. von Gundelsheim lag namentlich mit Ellwangen in heftigem Streit über Lehen und Alod, durch einen

Vertrag 1595 erhielt er einige Untertanen zurück, wofür er dem Stift die hohe und niedere Obrigkeit zugestand. Doch längst prä-tendierten die Grafen von Dettingen vermöge ihres Landgerichts die hohe Jurisdiction und Landeshoheit auch über Aufhausen; schon 1541 wurde gestritten und diese Anfechtungen *) bewogen endlich die Herren von Gundelsheim, ihre ganze Herrschaft — 37 Untertanen — um 40,000 fl. 1613 an Dettingen zu verkaufen, das nun auch die (unbedeutenderen) ansbachischen Besitzungen, mit dem Schlößchen in Aufhausen, 1615 erwarb. Die Reibungen mit Ellwangen dauerten fort und 1744 pfändeten die Dettingischen mit bewehrter Hand die ellwanger Untertanen, weshalb Ellwangen lieber 1749—50 auch seine 5 Untertanen an Dettingen-Baldern vertauschte. Doch verfocht der Ritterkanton Kocher sein Besteuerungsrecht schon 1624—30 mit Erfolg gegen Dettingen.

An der Stelle der jetzigen St. Nicolauskirche stand vorher schon eine Kapelle, wahrscheinlich erbaut zur Zeit des Luz v. Ziplingen, um 1450. Die Mutterkirche ist wahrscheinlich zu Röttingen gewesen, wohin auch Ellwangen und Dettingen ihre Untertanen wiesen; die evangelischen Herren von Gundelsheim dagegen hielten sich zur Pfarrei Bopfingen, welche deswegen im 17. Jahrhundert Ansprüche auf Kleinzehnten und Messnergefälle machte. Ellwangen und Dettingen-Baldern verdrängten das evangelische Bekenntniß wieder und 1720 wurde eine eigene Pfarrei errichtet. Dem Pfarrer räumte man das frühere Schlößchen (mit der Jahreszahl 1512) oder Amtshaus ein bis 1853.

Juden waren zu Aufhausen schon im 16. Jahrhundert und besitzen seit 1777 eine eigene Synagoge.

Für das Gemeindeleben von Bedeutung war die Urbarmachung der mit Bopfingen und Hohenberg gemeinschaftlichen Waide auf dem Breitang; 1724 wurde die Schlägwaid abgetheilt u. a. m.

Als Zubehörde des Schenkensteins wird 1466 ein Hof Illenberg genannt; lag der wohl im Walde Illenschwang?

Die rasch fließende Eger eignete sich besonders gut zur Anlegung von Mühlen, deren zehn innerhalb der Gemeinde sind, vier davon als eigene Parzellen aufgeführt.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Baiermühle, mit drei Mahlgängen, einem Gerbgang und einer Säge, $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb des Orts an der Eger gelegen.

Die Baiermühle, eine Del- und Mahlmühle, hieß ehemals Mittelmühle und war zur Zeit des Eisenwerks eine „Schlackenmühle.“

*) z. B. 1596 ließ Dettingen die von Röttingen nach Aufhausen geführte Straße ex capite juris territorialis abgraben.

c. Oberschlägweidmühle, mit drei Mahlgängen und einem Gerbgang, nahe bei der letzteren gelegen.

d. Unter-Schlägweidmühle, mit zwei Mahlgängen, einem Gerbgang und einer Gipsmühle, liegt einige hundert Schritte oberhalb der Baiermühle.

Die Ober- und Unter-Schlägweidmühle liegen auf der ehemaligen Waide dieses Namens; 1584 sind es solcher Mühlen drei gewesen. Eine Schlägweidmühle hatte schon 1460 Gültmehl auf den Schenkenstein zu liefern. Später kauften die Grafen v. Dettlingen diese Mühlen zusammen, als um 1570—80 Bohnerz an der Eger entdeckt wurde und errichteten einen Eisenhammer samt Schmiede, 1594 „Eisen- und Beilschmiede“. Mit Württemberg gabs öftere Differenzen über diese Eisenwerke, sie bestanden aber bis 1727, wo man aus Holzmangel aufhörte und die Mühlen wieder verkaufte.

e. Walk- und Delmühle, liegt oberhalb des Dorfs an der Eger.

Das Alter dieser Mühlen kann nicht genau angegeben werden.

Bald nach dem 30jährigen Kriege kommen schon Besitzer verschiedener Mühlen vor. Nach alten Zins- und Lagerbüchern gehörten diese Mühlen, mit Ausnahme der oberen und unteren Schlägweidmühle schon im Anfang des 16. Jahrhunderts mit Blutzehnten und anderen Gefällen zur Stadtpfarrstelle Bopfingen. Sicher darf man den Bestand der Aufhauser Mühlen ins Mittelalter hinauf datiren.

Von den Mühlen im Dorf gehörte eine dem Kloster Kirchheim, so 1568, 1664 Staubenmühle genannt. Eine zweite wurde 1680 bis 1730 als Papiermühle betrieben und nochmals 1755 ff.; jetzt ist's eine Delmühle. Eine Schleismühle bestand schon 1464 und 1684 durften einige Bopfinger Weißgerber eine Walkmühle bei der Schleismühle errichten. Eine Heizenmühle bestand 1464 und 1600 wurde eine Mühle an der Eger neu erbaut. Die Mühlhofstat „an der Weinstieg beim Thierstein“ ist 1661 verkauft worden.

Baldern,

Gemeinde III. Kl. mit 616 Einw., wor. 5 Ev. a. Baldern, Pfarrdorf, 534 Einw., b. Berg, Weiler, 38 Einw., Filial von Lauchheim. c. Blankenhof, Weiler, 29 Einw. d. Zimmerstetten, Weiler, 15 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Bopfingen eingepfarrt. $\frac{4}{5}$ Stunden nördlich von der Oberamtsstadt gelegen.

An den westlichen und nördlichen Ausläufern des frei sich erhebenden und nur durch einen schmalen Sattel mit dem übrigen Terrain zusammenhängenden Bergkegels, dessen Kuppe mit dem imposanten Bergschloß Hohen-Baldern bekrönt ist, hat der Ort eine schöne, jedoch sehr unebene Lage. In die meist kleinen einstöckigen, etwas

wettkläufig zwischen Obstgärten hingebauten Häuser sind einzelne im städtischen Stil gehaltene Gebäude gemengt, die ursprünglich der fürstlichen Grundherrschaft gehörten und ihr theilweise noch gehören.

Kirche und Pfarrwohnung befinden sich im Schloß (s. hier. unten); das Schulhaus wurde vor etwa 12 Jahren von einem Privatmann erworben und für seinen gegenwärtigen Zweck gut eingerichtet; es enthält ein Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und die Gelasse für den Gemeinderath. Die ansehnliche Wohnung des fürstl. Wallersteinischen Oberförsters steht beinahe mitten im Ort an der gut unterhaltenen Hauptstraße.

Am westlichen Ende des Orts liegt der ummauerte Begräbnisplatz mit einer sehr ansprechenden im gothischen Stil neu erbauten Kapelle. Eine niedliche Marienkapelle steht auf dem südöstlichen Ausläufer des Schloßbergs, zu der von dem Ort der $\frac{1}{8}$ Stunde lange mit Stationen besetzte Kreuzweg durch schattige Waldanlagen führt.

Ueber dem an sich schon hochgelegenen Dorf erhebt sich, wie schon bemerkt, frei und steil der schön gerundete Schloßberg, auf dessen felsiger Kuppe das dem Fürsten von Dettingen-Wallerstein gehörende Schloß mit seinen hohen Gebäudemassen stolz emporragt. Der Berg selbst, den üppige, zu Parkanlagen sinnig benützte Wälder und Obstbaumgärten umkleiden, sendet namentlich gegen Osten langhinziehende, waldreiche Ausläufer in die Ebene hinab und gewährt von dieser Seite aus einen majestätischen Anblick, wie er überhaupt mit seinem großartigen Schloß eine weithin sichtbare Zierde der Gegend bildet.

Vom Dorf aus führt in großen Windungen eine 1871 sehr schön und zweckmäßig angelegte Fahrstraße und ein kürzerer schattiger Fußpfad durch den Park, an einem steinernen Nepomukbilde vorbei, hinauf zum Schlosse, das einen großen unregelmäßigen Gebäudekomplex bildet, der zum Theil noch die alten aus Buckelsteinen errichteten Umfassungsmauern zeigt und noch stellenweise von einem Graben umgeben wird. Der Zugang geschieht durch das an der Nordostecke gelegene äußere Thor, ein großartiger mit Giganten geschmückter Vorbau, laut Inschrift 1721 von Krafft Wilhelm von Dettingen erbaut; von demselben und in demselben Jahr wurde auch der daranstoßende sich lang gegen Südwesten hinziehende sog. Kavalierebau, unten mit schön gewölbtem Pferdestall für etwa 30 Pferde, oben mit der Wohnung des Kaplans, errichtet. Durch das äußere Thor in den langgedehnten äußern Hof eingetreten, hat man zur Linken diesen Kavalierebau, zur Rechten aber steht man das eigentliche alte Schloß auf felsigem Grund sich erheben. Ein hochgesprengter Thorweg führt von hier in den inneren Hof und enthält innen über dem Eingangsbogen eingemauert ein schön und scharf gearbeitetes

gothisches Steinbild, Ritter S. Georg den Lindwurm tödtend, mit der Inschrift: hoc opus composuit generosus dns dns udalricus comes de ötingen post . . . sui dominy. anno dni 1436.

Gegenüber dem Thorweg führt im innern Hof ein prächtiges modernes Portal von sehr großen Verhältnissen, von edlem antikem Stil und mit hohen Säulen geschmückt, in das schöne Treppenhause des Hauptgebäudes, sog. Fürstenbaues, in dem sich die verschiedenen zahlreichen Gemächer (über 50 an der Zahl) befinden, Räume, sowohl wegen ihrer architektonischen Ausschmückung, ihrer schönen Delgemälde, als auch wegen ihrer Möblirung in hohem Grad besuchenswerth. Man staunt über die reich bemalten und stuckirten Decken, sowie über die große Auswahl ganz trefflicher mit kostbaren Hölzern, mit Elfenbein, Perlmutter, Silberblech, vergoldetem fein cistlirtem Messing u. s. w. eingelegter Möbel im Renaissance- und Rococogeschmack, unter denen sich ein Schrank vom Jahr 1576 besonders auszeichnet. Die meiste Pracht entfaltet der große mit korinthischen Pilastern ausgegliederte Rittersaal, der eine herrliche Stuckdecke besitzt und vor einigen Jahren wieder ganz hergestellt wurde. Auch die in fast überreichem Rococo gehaltene, rechts vom Thorweg gelegene große Schloßkapelle ist sehr sehenswerth, sie ist dem heil. Georg geweiht und zeigt über einem ihrer Thüren das Jahr ihrer Erbauung: 1725. Im Fürstenstande befanden sich früher schöne altdeutsche Gemälde, beschrieben von Merz im Kunstblatt zum Morgenblatt, 1847. Nr. 4.; an ihre Stelle ist in neuerer Zeit ein moderner Flügelaltar mit sehr schönen Kupferstichen, die Kreuzabnahme von Rubens ic., getreten. Auf dem aus der Mitte des Schlosses hervorragenden, mit einer Kuppel bedeckten runden Thurme hängen zwei 1791 gegossene Glocken. Der im Schloß befindliche sog. Felsbrunnen ist 350' tief.

Entzückend ist die Aussicht von den Fenstern des Schlosses aus, sei es gegen den kräftig geformten Rand der Alb (Herdtfeld) hin, oder in das weite fruchtbare, Städte- und Dörferreiche mildumrandete Riesbecken, oder über den Birngrund hinweg in das fernhin sich deh nende fränkische Land. Auch der Vordergrund spricht sehr an mit seinen üppigen saftgrünen Waldbezirken und Wiesengründen, die so schön vertheilt sind und aus denen die großen kantigen kahlhäuptigen Gestalten des Jpf's und anderer Albvorberge ernst und einstedlerisch aufsteigen. Um das ganze im Außern sehr einfach gehaltene Schloß gehen Parkanlagen, tiefschattige Linden- und Kastaniengänge, die, oft liebliche Ausblicke gewährend, in Wiesenpläne oder in's Waldesdickicht verlaufen.

Gutes Trinkwasser liefern 7 öffentliche Brunnen (3 laufende, 3 Schöpf- und 1 Pumpbrunnen), überdieß sind noch mehrere Privatpumpbrunnen vorhanden. Auf der Markung entspringen der

Edelbach und der Kirchenbach; ferner der Bohnenbach und der Gangelbach.

Durch Vicinalstraßen nach Bopfingen, Röttingen, Zöbingen und Kerkingen wird der Verkehr des Orts mit der Umgegend hinlänglich vermittelt.

Die fleißigen und gewandten Einwohner, von denen gegenwärtig 3 über 80 Jahre alt sind, finden ihre Haupterwerbsquellen in Feldbau, Viehzucht und Tagelohnarbeiten; von den Gewerben sind nur die nöthigsten Handwerke vorhanden. Die Vermögensumstände gehören nicht zu den günstigen und der vermöglichste Bürger besitzt an Grundeigenthum 80 Morgen, worunter 7 Morgen Wald, der sog. Mittelmann 20—30 Morgen und die minder bemittelte Klasse 2 Morgen; viele haben nur das sog. Gemeinderecht, das in $1\frac{1}{2}$ Morgen Allmanden besteht, sich jedoch vertheilt, so daß einzelnen nur die Hälfte oder $\frac{1}{4}$ des Gemeinderechtes zukommt; unter den Letztern sind namentlich die Tagelöhner, denen die Gutsherrschaft viele Gelegenheit zu Verdienst bietet.

Der Fürst von Dettingen-Wallerstein besitzt auf der Markung über 200 Morgen zerstreut liegende Güter, welche verpachtet werden, und gegen 1000 Morgen Waldungen. Einer Gemeindeunterstützung bedarf gegenwärtig Niemand.

Die mittelgroße Markung, von der überdieß der größere Theil mit Wald bestockt ist, hat, soweit sie für den Feldbau benützt wird, eine ebene, theilweise leicht abhängige Lage, während der übrige Theil bergig und flach-hügelig ist.

Der ziemlich fruchtbare Boden besteht vorherrschend aus einem strengen Thon, theilweise aus den sandigen Zersezungen des braunen Jurafandsteins, in welchem auch zwei Steinbrüche, die gute Bausteine liefern, angelegt sind.

Die klimatischen Verhältnisse sind weit günstiger als auf dem Herdtfeld und erlauben eine ziemlich ausgedehnte Obstzucht und auch das Fortkommen von feineren Obstsorten; in den Thälern und Niederungen dagegen erfriert das Obst häufiger, als auf den Höhen; Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Suppinger Pflugs und der eisernen Egge fleißig betrieben; von den gewöhnlichen zum Anbau kommenden Cerealien gedeihen Dinkel und Haber am besten; von Brach- und Handelsgewächsen baut man Kartoffeln, Futterkräuter, Rüben, Flachs und Hanf. Der Verkauf an Getreidefrüchten ist, da ein großer Theil der Güter dem Fürsten gehört, unbedeutend und beträgt nur 60—80 Scheffel. Dagegen erlaubt der namhafte, gutes Futter erzeugende Wiesenbau einen jährlichen Verkauf von etwa 1500 Centnern Futter.

Die Obstzucht beschäftigt sich nicht allein mit den gewöhnlichen

Kernobstsorten und Zwetschgen, sondern auch mit feinerem Tafelobst und erlaubt in günstigen Jahren einigen Verkauf nach außen; eine Baumschule besteht und es ist zur Pflege der Obstbaumzucht ein Baumwart aufgestellt.

Eigentliche Weiden sind vorhanden, sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der 200 Stück Bastarde laufen läßt, verpachtet. Das Weidrecht und die Pferchnutzung hat die Gemeinde mit dem Fürsten gemeinschaftlich; es trägt der Gemeindefasse 175 fl. jährlich ein. Ueberdies besitzt die Gemeinde etwa 24 Morgen Güter, die sie um 250—300 fl. verpachtet. Gemeindefaldungen sind nur 6 Morgen und Privatwaldungen, mit Ausnahme der fürstlichen, 37 Morgen vorhanden.

Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich vom Ort besteht ein dem Fürsten von Dettingen-Wallerstein gehöriger, gegen 1600 Morgen großer, mit Zaun umfriedigter Wildpark, der jedoch zum größeren Theil auf den Markungen Lippach und Zöbingen im Oberamtsbezirk Ellwangen liegt. Der Park beherbergt Edel- und Damwild und Rehe; an demselben steht die Wohnung eines Parkwächters. s. auch o. S. 111.

In gutem Zustande befindet sich die Rindviehzucht (Kreuzung von Simmenthaler- und Rieserrace), zu deren Nachzucht zwei tüchtige Farren aufgestellt sind. Der Handel mit Vieh ist nicht bedeutend, dagegen ist der Milchverkauf an die im Ort bestehende Käseerei beträchtlich. Herbstaustrieb findet noch statt. Von Belang ist die Zucht der Gänse, deren jährlich gegen 1000 Stücke gezogen und meist nach außen verkauft werden.

Von besonderen Stiftungen nennen wir die fürstlich Wallerstein'sche mit 82,000 fl., deren Zinse zur Unterstützung der Unbemittelten, jedoch nur für die ehemaligen fürstlichen Unterthanen, verwendet werden.

Was die älteste Geschichte des Orts betrifft, so liegt wohl außer allem Zweifel, daß schon die Römer die Bergspitze, auf dem das Schloß Hohenbaldern liegt, benützt und auch befestigt hatten, hiefür sprechen die am Fuß des Berges allenthalben aufgefundenen römischen Ueberreste; es bestand nämlich auf der $\frac{1}{4}$ St. südlich von Baldern gelegenen Flur „vordere Heide“ ein römischer Wohnplatz, von dem man schon Grundmauern und die Reste eines Hypokaustums entdeckt hat. Ferner wurden drei römische Bildwerke aufgefunden, worunter eine halbrunde Säule, auf deren flacher Seite ein in die Toga gehüllter römischer Krieger mit Schild und Schwert halb erhaben dargestellt war, der Kopf desselben war abgeschlagen. Der andere Stein enthielt ein schon sehr verdorbenes Brustbild und auf dem dritten sei Mars dargestellt gewesen. Die Bildwerke standen lange Zeit unter dem zweiten Thorbogen des Schlosses, sollen aber in jüngster Zeit in den Schutt geworfen worden sein.

Von diesen Steinen wurde einer bei dem Blankenhof, der andere auf der nur $\frac{1}{8}$ Stunde westlich von Baldern gelegenen Flur „Matländer Feld“ und der dritte in der sog. langen Wiese $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Baldern aufgefunden. An letzterer Stelle sollen noch einige andere Bildwerke entdeckt worden sein.

Von römischen Münzen wurden bei Baldern gefunden: drei silberne von Trajan und Hadrian, und beim Bau des Zehntstabels eine kupferne jüngere Faustina.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Berg, liegt nicht mit der Gemeindemarkung zusammenhängend, eine Stunde südwestlich von Baldern unfern der Oberamts-grenze.

Der Weiler Berg ist eine jüngere „am Berg“ entstandene Ansiedlung.

c. Blankenhof, hat $\frac{1}{8}$ Stunde südlich von Baldern an der Vicinalstraße nach Bopfingen eine freundliche sommerliche Lage.

Die Blankenhöfe hießen vielleicht ehemals zu Waidlant; genannt werden sie seit dem 17. Jahrhundert und zwar „der obere und untere.“

d. Zimmerstetten, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich vom Mutterort im Edelbach-Thälchen.

Zimmerstetten bestand schon im 15. Jahrhundert.

Eine Wigermühle unter Baldern stand 1350.

Schloß Hohenbaldern, wahrscheinlich auf römischer Grundlage erbaut, war im 12. Jahrhundert der Sitz eines Edelgeschlechts: 1153 Baldolfus de Baldern und um dieselbe Zeit ein Eberhard und ein Ulrich von Baldern. Etwas später war das Bisthum Regensburg im Besitz, vertauschte aber 1215, mit Kaiser Friedrichs Erlaubniß, diese entlegene Burg an's Kloster Ellwangen, jedoch ohne Zubehörden an Leuten und Einkünften. Seitdem war Baldern ellwangensches Lehen, im Besitz aber war Raimbot von Maienheim, der 1250 die Burg den Grafen von Dettingen abtrat, welche von da ab häufig zu Baldern residirten und ihre Kanzlei hatten, indem 1330 „des Schreibers Haus“ genannt wird.

Von gräfl. öttingenschen Burgmannen kommen vor Otto von Baldern 1251—56 (Berthold von Baldern, Domherr in Augsburg, 1279—87). Marquard oder Matz von Baldern 1353. Ein Bruno quondam advocatus de Baldern 1284 und später mancherlei ritterliche Herrn als ötting. Vögte, z. B. 1410 ff. Jörg v. Zipplingen, 1423 Luz von Holheim.

Die verschiedenen Linien der Grafen von Dettingen hatten Besitzrechte an Baldern. Ludwig X. war seines Bruders Enkeln auf Baldern 4000 Pfund Heller schuldig, deren sie ihn 1374 los sagten, er aber versprach Baldern und Flochberg nicht zu verlassen und die Vögte beider Schlösser mußten schwören, dieselben nach seinem Tode

ihnen einzuantworten, auch sollen es ihre offenen Häuser sein. 1390 bestätigte König Wenzel dem Grafen Friedrich III. und seinem Bruder ihre Rechte am Berg zu Baldern und belehnte sie mit dem Gerichtsstoß und Galgen zu Baldern und Zöbingen.

Graf Ulrich c. 1460 verpfändete Schloß Baldern nebst den Gütern zu Baldern, Zimmerstetten, Lippach, Walrheim u. s. w. an fünfzehn Adliche, Schenk Wilhelm von Schenkenstein an der Spitze, welche die Herrschaft an Albrecht von Rechberg abtraten 1464. Graf Ulrich reversirte sich 1466 gegen seinen unzufriedenen Bruder und Neffen, ihren Antheil ($\frac{1}{2}$ an Wald, Wildbahn, Landgericht u. s. w.) mit andern Gütern zu versichern. Graf Ulrich löste auch wirklich die Herrschaft mit 8000 fl. ein, aber nur um sie 1473 bis 74 an Herzog Ludwig von Bayern zu verpfänden um 9700 fl.; bloß Zoll und Geleit als gemeinsames Besitzthum der Grafschaft war ausgenommen, nicht aber die hohe Obrigkeit. Seitdem saßen bayerische Pfleger zu Baldern, 1485 Hans von Ahlsingen, 1497 Fritz Schenk von Schenkenstein. Herzog Georg von Bayern kaufte von der hinterlassenen Tochter Graf Ludwigs XIV. von Dettingen († 1486) Margaretha, Graf Ulrichs von Montfort Gemahlin, auch ihres Vaters Theil an der Grafschaft und setzte sich in Besitz, Kaiser Friedrich III. bestätigte und belehnte ihn auch trotz des Widerspruchs der Agnaten. Kaiser Maximilian aber ließ die Sache durch eine Commission untersuchen, welche auf Zurückgabe entschied gegen Erstattung des Kaufschillings. Baldern soll Herzog Georg lebenslang behalten, dann aber dürfen die Grafen auch diese Herrschaft auslösen, was 1505 geschah. Graf Joachim zahlte die Pfandsomme und stiftete wieder eine Balderner Linie, welche aber mit seinem Sohn erlosch. Im Bauernkrieg belagerten die Reste der markgräflichen Schaar, durch Dünkelsbühler, Ellwanger und Rieser Bauern verstärkt, die Burg Baldern vergeblich.

Baldern erbt die Wallersteiner Hauptlinie und es bildete sich wieder mit Graf Ernst, † 1626, eine zweite Balderner Nebenlinie (1632—34 durch schwedische Besitzergreifung verdrängt), welche in einen Balderner und Katzensteiner Zweig auseinander ging. Dieser letztere beerbte den ersteren 1687 und nahm sofort wieder seine Residenz auf Baldern (s. vornen VII. 1.), wo Graf Kraft Wilhelm 1721 ff. das Schloß fast neu aufbauen und dabei auch den alten Befried abbrechen ließ. In den Park- und Gartenanlagen wurden auch Bildsäulen klassischer Gottheiten aufgestellt, deren Reste also niemand für Römerspuren halten darf.

Die Balderner Linie erlosch wieder 1798 und die Herrschaft fiel an Dettinger Wallenstein zurück; 1803 wurde das bisherige Oberamt Baldern (mit den Pflegämtern Röttingen, Zöbingen, Aufhausen und

Kazenstein) mit dem Wallersteiner vereinigt. 1811 bestand ein württembergisches Unteramt in Baldern.

Zum Schloß Baldern gehörten als unmittelbare Zubehörde hauptsächlich viele Waldungen, bei 3000 Morgen. Graf Ludwig von Dettingen hat da 1366 einen Forst eingetauscht zur Erweiterung.

Eine Schloßkapelle mit Kaplan bestand schon im Mittelalter; 1725 wurde sie neu erbaut und 1849 zu einer Pfarrkirche (zu St. Georg) erhoben und ein Pfarrverweser dabei angestellt. Ein Kreuzgang mit Stationen zieht sich um den Berg bis zur Marienkapelle.

Das Dorf Baldern ist wohl aus einem Burghof entstanden und wird genannt um 1450: Baldern der Weiler. Anfänglich scheinen mehr vereinzelte Höfe vorhanden gewesen zu sein, wie denn 1330 erwähnt werden zwei Höfe zu Waidlant, gelegen unter der Burg und einige weitere Höfe, deren Besitzer genannt sind, sowie auch ein Borhof, wo des Schreibers Haus stand und wo Erlaubniß zu einem weitem Bau gegeben wird. Im 18. Jahrh. zählte der Weiler 29 Unterthanen. Diese gehörten ursprünglich zur Kirche in Oberdorf, wurden aber nach der Reformation von ihrer Herrschaft nach Röttingen gewiesen, 1650—54 nach Kerkingen. Seit 1849 ist die Schloßkaplanei zur Pfarrverweserei erhoben.

Ballmertshofen,

mit Buchmühle,

Gemeinde III. Kl. mit 339 Einw., wor. 4 Ev. — Kath. Pfarrdorf, 2¹/₂ Stunden südlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der hübsche wohlgehaltene Ort liegt langhingestreckt in dem freundlichen, wiesenreichen, südwärts gegen die Donauebene sich öffnenden Egauthal, an dessen rechtem (westlichem) oft ziemlich steilem Abhange, so daß manchem seiner einstöckigen, mitunter noch strohbedachten Häuser bequeme Hofräume und Holzlegen fehlen; andere dagegen werden von freundlichen Obst- und Burzgärten umgeben. Die Straßen sind uneben und bergig und werden im untern Dorf bei Regen- oder Winterszeit leicht schmutzig. Weite Ausichten bieten sich nicht, aber das Dorf selbst gewährt mit seiner hochstehenden Kirche, den malerisch am steilen Abhang hingestreuten Häusern, mit der frischen von Laubbäumen gesäumten Egau, und den nahen flachen Waldhügeln, ein ansprechendes trauliches Bild.

Die der heiligen Anna geweihte Kirche liegt so ziemlich in der Mitte des Orts auf einem Hügel und wurde 1741 auf Kosten des Augsburger Domkapitels neu erbaut. Den Grundstein legte der damalige Pfarrer Ziegler den 27. April 1741. Außen in einfachem

Zopfstile gehalten, entwickelt sie innen sowohl in der Anlage als auch in der Ausstattung eine sehr bedeutende Pracht. An den im Westen stehenden Thurm schließt sich ein Schiff mit Stiehkappengewölben, und daran, durch den halbrunden Triumphbogen getrennt, ein quadratischer überkuppelter Raum und hieran, als Chor, ein zweiter etwas kleinerer, den ein Kreuzgewölbe überspannt. Alle Decken sind mit Fresken und reichen Stuckaturen geschmückt; die drei Altäre (vom Jahr 1763) sind im prachtvollsten Zopfstile gehalten und mit vielen korinthischen Säulen besetzt. Denselben prächtigen Stil zeigen die große Kanzel (aus Holz und vergoldet), die herrlich geschnitzten Chorschranken, die beiden Beichtstühle und besonders die sehr reiche und schöne, von zwei korinthischen Säulen getragene Orgelempore. Dann sind alle Thüren und Brüstungen, ja selbst der Opferstock, und endlich die Seitenlehnen der Kirchenbänke ganz trefflich geschnitzt; am ersten Stuhle links liest man: Johannes Widemann Schreinermeister zu Balmmerthshofen Anno 1742, und an der ersten Stuhlreihe rechts steht: Josephi Meirhoferr Schreinermeister zu Witeßlinga Anno 1742. Von diesem sollen auch der Hochaltar und die meisten der anderen Schnitzereien gefertigt sein. An der auch schön geschnitzten Sakristeiithüre steht: Der wohl. Edle und hochwirthene. Herrn. Herrn. Pfarn. Hansierg. Zieglehr zu Balmmerth's Hoffen Anno 1742. Hern Lenhart Hein.

Hinter dem mit hübschen Delbildern geschmückten Hochaltar steht man an der Ostwand des Chores ein sehr großes kalksteinernes Grabdenkmal im Renaissancestil, darstellend Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, darunter knien zwei Ritter und eine Frau mit vielen vielen Kindern. Am Rande erheben sich viele Wappenschilder und oben die großen des Herrn von Leonrodt und seiner Gemahlin, des damaligen Besitzers von Balmmerthshofen. Von den drei Glocken sind die erste und dritte neu, die zweitgrößte hat die Umschrift:

Zu gottes lob gehor ich.

Christof glockengieser zu norinberg gos mich. amen.

Um die Kirche, deren Unterhaltung auf der Stiftung, beziehungsweise auf der Gemeinde ruht, geht der wohlummauerte Friedhof. Beim Ausbessern seiner Mauern fand man in den Fundamenten eine große kalksteinerner Platte, wohl die Oberschwelle eines Eingangs (jetzt im K. Antiquarium zu Stuttgart) mit einer flachbogigen Lünette, worin höchst roh das Brustbild eines Mannes ausgemeißelt ist; beide Arme hat er erhoben und umfaßt mit der Linken das lange Horn eines knieenden Ochsen, mit großem Kopf und kleinem Leibe. Das Ganze stellt ohne Zweifel eine Opferhandlung dar, hängt vielleicht mit dem in diesen Gegenden vielverbreiteten Mitraßdienst zusammen und ist wohl die Arbeit römischer Soldaten. Auf dieser Stelle, so geht die Sage, soll ein heidnischer Tempel gestanden sein.

Das vom Staat zu unterhaltende ziemlich neu gebaute Pfarrhaus liegt ganz am Berge und gewährt eine freundliche Aussicht. Das Schulhaus, im Jahr 1806 neu von der Gemeinde errichtet, enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Am südöstlichen Ende des Orts steht das dem Fürsten von Thurn- und Taxis gehörige Schloß, mit einem Eckthürmchen an der Nordostecke; es steht innerhalb eines ansehnlichen Hofraums, der theils von einer Mauer, theils von Oekonomiegebäuden, die zum Schloß gehören, umgeben wird. Im untern Stockwerk hat die Gemeinde ein Lokal für den Gemeinderath gemiethet und das obere Stockwerk ist an einen Ortsbürger nebst dem ansehnlichen mit vielen Obstbäumen bepflanzten Schloßgarten verpachtet. Im Schloß bestand bis zur Ablösung 1851 ein fürstliches Rentamt; noch früher diente es als Sitz des fürstlichen Oberst-Jägermeisters. Das gegenwärtige Schloß, das auf der Stelle der schon 1236 genannten Burg erbaut wurde, scheint noch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts zu stammen.

Bei der Buchmühle steht zwischen vier Pappelbäumen die Herrgottsruhkapelle; ihre Gründung soll schon vor 400 Jahren geschehen sein, damals sei die hier entspringende starke Egauquelle ausgeblieben, das Kloster hatte deshalb eine Procession hieher veranstaltet und der Abt an dieser Stelle die h. Messe gelesen.

Gutes Trinkwasser liefern 5 Pumpbrunnen, wovon 3 im oberen Dorfe sich befinden; durch besonders gutes Wasser zeichnen sich aus der Schloßbrunnen und der Brunnen des Oberbauers Röhm. Von den Quellen auf der Markung wird nur eine, die St. Gotthardisquelle, benützt; sie hat sehr gutes Wasser und liegt $\frac{1}{8}$ Stunde vom Ort. Der Hauptbedarf wird aber stets aus der Quellwasser führenden Egau geholt, welche am untern Theil des Dorfes hinfließt und zuweilen verheerend austritt. Eine weitere bedeutende Quelle ist der schon genannte Buchbrunnen bei der Buchmühle.

Die von Dischingen nach Dattenhausen und weiterhin nach Lauingen führende Straße geht hier durch; außer ihr ist eine Vicinalstraße nach Burghagel angelegt. Eine von der Gemeinde zu unterhaltende schöne steinerne Brücke geht am Ort über die Egau; sie wurde 1865/66 mit einem Kostenaufwand von 6000 fl. erbaut. Alle Jahre wird die Egau „gestreift“, d. h. um Dünger zu gewinnen ausgeschlemmt, was allemal zu einem kleinen Volksfeste Veranlassung giebt.

Die Haupterwerbsmittel der fleißigen und geordneten Einwohner bestehen in Feldbau und Viehzucht; von den Handwerkern treiben die meisten noch Landwirthschaft nebenher; Schuhmacher, Schneider und Schlosser sind am stärksten vertreten und arbeiten auch nach außen.

Dann sind hier drei Mühlen: 1) die Hannes- oder Schmühle am nordwestlichen Ende des Ortes mit 4 Mahlgängen, 1 Gerbgang und einer Sägmühle; 2) die nördlich am Ort gelegene Rappenmühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang; und 3) die Buchmühle, eine Viertelstunde oberhalb des Ortes, mit 3 Mahlgängen, einem Gerbgang und einer Gipsmühle. Dieselbe gehörte früher zum Kloster Neresheim, jetzt zur fürstl. Turn und Taxis'schen Standesherrschaft und wurde im Jahr 1822 von Trugenhofen weg hierher eingepfarrt; von ihr führt eine bedeutende 1861 gebaute Wasserleitung in eisernen Röhren zum Schlosse Taxis.

Eine Bierbrauerei mit Wirthschaft, eine Schenke, ein Spezerei- und ein Ellenwarenladen bestehen.

Die Vermögensverhältnisse und Mittel zum Auskommen sind hier, im Vergleich mit anderen Orten, gut zu nennen; der begütertste Bürger besitzt 100, der Mittelmann 25—50 Morgen und die unbemitteltere Klasse 2—6 Morgen Feld. Die auf der Markung zerstreut liegenden Güter des Fürsten von Turn und Taxis sind an Ortsbürger verpachtet.

Die mittelgroße Markung grenzt auf drei Seiten an das Königreich Bayern, auf der vierten (nördlichen) an die Markungen Dischingen und Trugenhofen; sie ist, soweit sie für den Feldbau benützt wird, ziemlich eben und hat zumeist einen mittelfruchtbaren und schweren, theilweise nassen Boden, der vorherrschend aus Lehm, mitunter aus den Zersezungen des Plattenkalks und der oberen Meeresmolasse besteht. In der weiten ansehnlichen Thalebene haben sich dem Wiesenbau meist günstige Alluvionen abgelagert. Das Klima ist ziemlich mild, jedoch kommen schädliche Frühlingserfröste und kalte Nebel öfters vor, dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Suppinger- und Feldstetter Pflugs, der eisernen Egge und der Walze gut und fleißig betrieben; dagegen lassen die Düngerstätten noch manches zu wünschen übrig. Außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln bedient man sich auch noch des Gipses und der Asche. Zum Anbau kommen die gewöhnlichen Getreidearten und von diesen vorherrschend Dinkel und Gerste; überdieß baut man dreiblättrigen Klee, Luzerne, Wicken, Kartoffeln, Runkelrüben, Flachs und etwas Reys. Von den Getreideerzeugnissen werden jährlich 1000 Scheffel Dinkel und 1100 Scheffel Gerste nach außen und zwar meist auf den Schranken in Giengen und Lauingen abgesetzt. Der ausgedehnte Wiesenbau liefert theils gutes, theils etwas saures Futter. Die im Zunehmen begriffene Obstzucht ist von keinem Belang, weil sich Boden und Klima nicht besonders für sie eignen; man pflanzt späte Mostsorten, Zwetschgen, Pflaumen, Zipparten und nur wenig Kirschen. Der Obstertrag wird meist grün im Ort verspeist.

Die Gemeinde besitzt 250 Morgen Laub- und gemischte Waldungen, deren jährlicher in 35 Klästern und 3500 Stück Wellen bestehender Ertrag theils an die Ortsbürger, von denen jeder $\frac{1}{2}$ Klastern und 50 Stück Wellen erhält, vertheilt, theils verkauft wird, was der Gemeindefasse etwa 300 fl. jährlich einträgt.

Die Verfassung der Gemeinde war früher folgende: es befanden sich hier 61 Bürgerhäuser nebst 3 sogenannten Gnadenhäusern. Die 61 Bürger besaßen nebst ihrem Hause jeder eine sog. Gemeindegerechtigkeit, wozu alle bürgerlichen Nutzungen, als Allmanden, Wald, Schafweide gehörten. Auch der geringste Bürger hatte daher einiges Acker-, Wiesen- und Krautland, nebst Holztheil, und konnte sich, wenn er noch etwas durch Arbeit verdiente, leicht nähren. Ein weiteres Haus durfte nicht erbaut werden, wodurch jeder Bildung eines Proletariats und besonderer Armut vorgebeugt war. Im Uebrigen bildeten diese 61 Bürger drei Klassen: 1) 9 Bauern und Müller, die mit Rossen fuhren und ein Bauerngut besaßen; 2) Söldner, die ein kleines Gut besaßen und Ochsen einspannten; solcher Söldner waren es 12; und 3) die übrigen hießen Tagelöhner und fuhren mit Rügen oder hatten auch gar keinen Anspann.

Die Brach- und Stoppelweide wie auch die Allmanden werden zur Schafweide benützt und sind theils an einen Ortschäfer, theils an fremde Schäfer um 600 — 700 fl. jährlich verpachtet; nebenbei trägt die Pferchnutzung der Gemeindefasse 300 — 400 fl. ein. Auf der Markung laufen den Sommer über 350, den Winter über 100 Stück Bastardschafe. Die Pferdezucht und Haltung ist unbedeutend, dagegen die Rindviehzucht in gutem Zustande; man züchtet verschiedene Racen und hat drei Farren aufgestellt. Nur das entbehrlich gewordene Vieh wird verkauft und einiges Mastvieh an Metzger abgesetzt.

Was die Geflügelzucht betrifft, so werden Hühner und Enten nur für den eigenen Bedarf, dagegen Gänse in großer Ausdehnung gezogen und weithin in den Handel gebracht.

Das Fischrecht in der Forellen führenden Egau hat der Fürst von Thurn und Taxis, welcher es an Privaten verpachtet.

An öffentlichen Stiftungen bestehen: 1) die Heiligenstiftung, mit der auch im Jahr 1816/17 die Skapulier-Bruderschaftsstiftung verbunden wurde, beträgt 8646 fl. 12 kr.; 2) die Schulfondsstiftung besteht seit 1837 und beträgt derzeit 500 fl.; und 3) eine Armenstiftung, die 1816/17 entstand und nun 1150 fl. beträgt. Die Zinse der betreffenden Stiftungen werden für Kirchen- und Schulzwecke, wie auch zur Unterstützung der Ortsarmen verwendet.

Von Spuren aus grauer Vorzeit nennen wir außer dem schon besprochenen römischen Bildwerk die römische Heerstraße von Faimingen nach Bopfingen, die nur 200 Schritte von der östlichen

Markungsgrenze vorbeilief. Ein Weiler Buebertshausen lag $\frac{1}{2}$ Stunde vom Ort in der Nähe des Dattenhauser See's; der Ort bestand aus vier Häusern und wurde durch Kriegsvolk zerstört. Die Einwohner hatten einen eigenen ummauerten Begräbnisplatz und eine Kapelle. Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde von Ballmertshofen, da wo jetzt der Brennersche Bierkeller ist, stand das im vorigen Jahrhundert abgebrochene St. Gotthardskirchlein, das von den Herrn von Hürnheim zu Ehren des heilig gesprochenen Bischofs Gotthard erbaut wurde; es war von einem Kirchhof umgeben, dessen Eingang jetzt noch zu sehen ist; auch erhielt sich noch ein mit dem Bildniß des heil. Gotthard geschmückter Bildstock. Auf diesen Friedhof wurden die Einwohner von Schrezheim beerdigt.

Um 1140 lebte ein freier Herr Rehewin de Baltrameshoven, ein Conradus de Balmershoven 1236. Mitbesitzer des Orts waren die Grafen v. Dillingen, von welchen Graf Ludwig — was er in Baltramishoven besaß und 1236 Graf Hartmann ein Gut samt der Kirche dem Kloster Neresheim schenkten. Vom Domkapitel Augsburg kaufte Neresheim 1459 eine Wiese. Eine Hube in Ballmertshofen verkaufte Anna v. Niedheim 1398 an Anna v. Buch, welche das Gütlein 1405 gegen ein Leibgeding an das Kloster Kaisersheim überließ; dieses verkaufte 1616 an J. G. v. Leonrod.

Das herrschaftliche Gut war an die Herrn von Hürnheim gekommen; Hermann v. Hürnheim zu Katzenstein verkaufte 1368 seine Besitzungen an den Ulmer Spital, der Haupttheil des Dorfes aber samt dem Burgstz kam mit Katzenstein an die Herrn v. Westerstetten. Rudolf v. Westerstetten verkaufte 1442 seine Hälfte an Ulm, welches noch weitere Erwerbungen machte, bald aber mit Pfalz Neuburg in Verwicklungen kam über Gerichtsbarkeit, Zoll, Geleit u. s. w. Deswegen verkaufte Ulm das ganze Gut 1512 um 3475 fl. an die Herrn v. Westernach zu Trugenhofen (s. d.). Durch eine Erbtöchter kam Ballmertshofen samt Dischingen an die Herrn von Leonrod, deren mehrere auch in der Ballmertshofer Kirche begraben liegen. Die Geschlechtsreihe ist in der Hauptsache folgende:

Marie von Westernach † 1533.

h. Wilhelm Georg von Leonrod † 1540.

Philipp von Leonrod † 1593.

Georg Wilhelm † 1613.

Johann Georg † 1637 und Brüder, welche mehrere Höfe an den Kanton Kocher verkauften.

Marie Barbara von Leonrod,

welche Ballmertshofen erbt und ihrem Gemahl Jakob v. St. Vincent zubrachte, der auch die Kantonsgüter wieder kaufte. Das Rit-

tergut Ballmertshofen erbten ihre drei Söhne Franz (welcher 1677 die sog. Stenger Selde erwarb), Sebastian und Jakob Josef zu Ballmertshofen, in zweiter Generation Franz Christof und Albrecht Sebastian v. St. Vincent. Doch konnten auch diese Herren ihres Besitzes nicht froh werden, weil Pfalz Neuburg, (dessen Rentamt Lauingen zu Ballmertshofen Gefälle hatte), die hohe Gerichtsbarkeit und Landeshoheit in Anspruch nahm, die Unterthanen besteuerte und kurz gesagt „Landsäherei“ erzwang. Das verursachte kostbare Prozesse und was half ein von Albrecht Sebastian ausgebrachtes kaiserl. Mandat de non turbando! Darum dachte schon Franz Christof c. 1726 ans Verkaufen und Johann Rupert von St. Vincent, Herr zu Ballmertshofen ic. verkaufte deswegen 1749 sein „reichsfreies Rittergut Balmertshofen“ um 72,000 fl. an Thurn und Taxis zu Dischingen. Der Ritterkanton widersprach zwar, der Kaiser aber bestätigte den Kauf 1751, jedoch „der Ritterschaft ungeschädlich.“

Das Taxis'sche Rentamt scheint nicht sehr mild aufgetreten zu sein, weil die Unterthanen schon 1762 über zu starke Frohnden klagten, unterstützt vom Ritterkanton. Daß der Ort 1806 unter bayerische, 1810 unter würtb. Hoheit kam, ist im allgemeinen Theil schon gesagt.

Besondere Schicksale sind nicht zu erzählen. Im 30jährigen Kriege und in den Franzosen-Kriegen hat auch diese Gemeinde viel gelitten. In Betreff des spanischen Erbfolgekriegs s. Marlbor. Disp. I., 329.

Schon 1236 bestand zu Ballmertshofen eine Pfarrei und Kirche, welche dem Kloster Neresheim geschenkt wurde. Dieses trat 1304 sein Patronatrecht ab an das Augsburger Domkapitel, welches 1310 die Incorporation der Pfarrkirche in Baltramshoven erwirkte. Die Kirche selbst, 1624 vom Blitz getroffen, wurde 1741 neu erbaut.

Das Patronatrecht ging 1810 an Würzburg über, wurde aber 1821 an Thurn und Taxis vertauscht gegen das Patronat der Stadt Neresheim.

Vor dem Dorfe steht eine kleine Kapelle und bei der St. Gott-hardsbildsäule stand ehemals ein Kirchlein. Eine zweite Kapelle steht bei der Buchmühle, angeblich zum Andenken an einen Bittgang wegen ausgebliebenen Wassers in der Egau.

Vom Pfalzgrafen Otto Heinrich (s. VII., 2) wurde auch in Ballmertshofen reformirt, was c. 1556—1616 Bestand hatte.

Zu der Gemeinde gehört:

Die Buchmühle, eigentlich Buchbrunnenmühle, liegt sehr freundlich $\frac{1}{8}$ Stunde oberhalb des Mutterorts an der Egau. Die sehr ansehnliche Mühle nebst Oekonomiegebäude und dazu gehörigem Gut

(65 Morgen 1,8 Ruthen Acker und $27\frac{7}{8}$ Morgen 28,5 Ruthen Wiesen) ist Eigenthum des Fürsten von Thurn und Taxis und von diesem verpachtet. In der Nähe der Mühle entspringt der Buchbrunnen in solcher Stärke, daß derselbe die Mühle zu treiben im Stande ist.

Die Buch- oder Buchbronner Mühle gehörte zur Neresheimer Dotation und hatte ehemals Lasernrecht. Sie war in Erbpacht, wurde 1688 zurückgekauft und wird seitdem durch Pächter betrieben.

1536 bestand in der Nähe auch eine Affaltermühle, 1556 Roggenmühle genannt, und eine Eggmühle. Im 30jährigen Krieg giengen beide unter, sind aber wieder hergestellt.

Die Eggen- (auch Egau- und Hannes-) Mühle soll einst dem Kloster St. Georgen im Schwarzwald gehört haben und 1485 an die Stadt Ulm gekommen sein. Sie wurde 1707 von der Gutsherrschaft verkauft.

Abgegangen ist Buebertshausen, noch 1618 ein Filial von Ballmertshofen.

Bopfingen,

mit Eisenbahnstation.

Gemeinde II. Kl. mit 1550 Einw., worunter 119 Kath. und 15 eig. und 3 Jbr. a. Bopfingen, Stadt, 1505 Einw., b. Hohenberg, Weiler, 31 Einw., Holzmühle, Hof, 7 Einw., c. Wiesmühle, Haus, 7 Einw. — Evangelische Pfarrei; die Kath. sind nach Flochberg, bezw. Unter-Riffingen eingepfarrt. $3\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Bopfingen ist der Sitz eines Unteramtsarztes, eines practicirenden Arztes, eines Amtsnotars und eines Bahnhofsverwalters, der zugleich Postexpeditor ist; auch besteht daselbst eine altberechtigte Apotheke.

Das älteste bekannte Siegel der Stadt hängt an der Urkunde vom 1. Februar 1500, die Erneuerung des schwäbischen Bundes betreffend; es ist rund und enthält im innern mit Laubwerk verzierten Kreise einen spanischen Schild, darin den Reichsadler im silbernen Feld mit der Umschrift: S. Secretum. Civium. in. Bopfingen. In einem spätern, ebenfalls runden Siegel mit einem deutschen Schilde erblickt man auf dem Schwanz des Adlers ein Schildchen mit einer nach unten geöffneten Haste, deren Bedeutung unbekannt ist. Umschrift: SIGILLVM . . . CIVITATIS. IMP. BOPFINGEN SIS. Das jetzige Siegel des Stadtschultheißenamts enthält die Haste; in neuerer Zeit ist der Stadt auf ihr Ansuchen das Siegel mit dem Reichsadler, welcher die Haste auf der Brust und in deren Mitte drei Hirschhörner trägt, bewilligt worden.



Die Stadt, untrenn 28° 0' 57,88" östlicher Länge und 48°

51' 27,50" nördlicher Breite (Kirchthurm) und 1629,7 württemb. Fuß über dem Meer (Erdfäche an der Kirche), hat eine sehr freundliche, interessante Lage auf der rechten Seite der nahe vorbeifließenden Eger, die sich hier durch ein ziemlich breites Wiesenthal dem Ries zu schlängelt und oberhalb (nordwestlich) der Stadt eine namhafte Verstärkung durch die von Norden herkommende Sechta erhält. Nordöstlich der Stadt erhebt sich großartig der freistehende, kahle, schön modellirte Bergkegel Ips, dessen breite Kuppe 700 württ. Fuß über der Stadt liegt. Im Süden der Stadt zieht der Steilabfall der Alb hin, von dem gegen Südosten der kegelförmige Flochberg mit den malerischen Ruinen auf seinem Gipfel und dem am Abhang freundlich hingebauten Dörfchen Schloßberg gegen die Stadt herantritt; gegen Südwesten kommt ihr noch näher der Sandberg. Die ganze landschaftliche Gruppierung der Gegend hat etwas großartiges und seltsames, obgleich ihr die umliegenden, meist kahlen Berge und auch im Thale der Mangel an reichem Baumwuchs eine gewisse Eintönigkeit aufprägen. Dagegen gestatten die Höhen allenthalben herrliche Ausflüchten, insbesondere ist es der Ips, auf dessen Kuppe sich dem Auge ein überraschend schönes Panorama entrollt. Der Blick schweift hier gegen Osten über den hügeligen Rand des Rieses hinweg in die weitgedehnte, mit zahlreichen Ortschaften bedeckte fruchtbare Riesebene, in der sich die ansehnliche Stadt Nördlingen mit ihrem hohen Kirchthurm und Wallerstein mit seinem großartigen, im Rücken des Orts frei aus der Ebene hervorragenden Felsen, dem Wallerstein, besonders schön ausnehmen. Gegen Nordosten erhebt sich der hohe, langgestreckte Hesselberg und gewährt dem Auge einen erwünschten Ruhepunkt. Wendet man sich gegen Süden, so überrascht der Anblick der nahen Alb mit ihrem kräftigen, vielgetheilten steilen Abhänge und ihren schön geformten Vorbergen, an deren Fuß das friedliche Bopfingen liegt, ein auffallender Gegensatz zu der viel milderen von weichen Bergen eingefassten Riesgegend. Im Westen reicht der Blick das Egerthal hinauf bis nach Aufhausen, und über waldige Höhen hinweg ist das Schloß Kapfenburg und der Brauenenberg bei Aalen noch sichtbar. Gegen Norden übersteht man auf eine große Strecke das milde Sechtathal mit seinen Nebenthälchen und eine leicht hügelige, reich mit Ortschaften belebte Gegend bis tief nach Bayern hinein; gegen Nordwesten aber erscheint Baldern mit seinem auf freiem Bergkegel thronenden großartigen Schlosse, weiterhin erblickt man das Schloß bei Ellwangen, die Ellwanger Berge, einen Theil der Hohenloher Ebene und in blauer Ferne die Höhen des Odenwalds.

Die beinahe eben gelegene Stadt zerfällt in die ursprünglich ummauerte Altstadt und in die erst in neuerer Zeit entstandenen Vorstädte. Die ein Grund bildende Altstadt ist in ihrem Innern ziemlich unregelmäßig angelegt und mit Ausnahme der mitten durchlaufenden,

jedoch stark gekrümmten Hauptstraße von nicht breiten Straßen durchzogen; sie sind größtentheils neu hergestellt, makadamisirt, mit Rändern versehen und durchaus in gutem und reinlichem Zustande. An den Straßen stehen dicht gedrängt die meist alten, indessen nicht unfreundlichen Gebäude, die wie in allen alten Städten häufig mit den Giebelseiten gegen die Straßen gekehrt sind und im allgemeinen einen heimlichen Eindruck machen. Die mit einem bedeckten Umlauf versehene starke Stadtmauer, an der ein mit Wasser gefüllter Doppelgraben mit Wall hinlief, ist in neuerer Zeit größtentheils abgebrochen worden; sie trägt an mehreren Stellen die Jahreszahl 1538, vermuthlich das Jahr ihrer Erneuerung und Ausbesserung; auch die an ihr gestandenen acht Thürme, die Thorthürme eingerechnet, sind theils früher, theils neuestens gefallen und nur an der Nordseite hat sich der runde mit einem Zeltdach versehene sog. Henlesthurm noch erhalten, der jedoch vor kurzer Zeit an einen Bürger verkauft wurde. Die Thürme waren zum Theil nach innen offen; die geschlossenen, der Bad-, Weiber- und Jungfernthurm, dienten zugleich als Gefängnisse. Die Stadt hatte drei Thore mit Thorthürmen, das Birnthor an der Nordseite, das Nördlingerthor an der Ostseite, und das schon frühzeitig vermauerte südliche, der ehemaligen Burg gegenüber. Das Birnthor wurde anfangs dieses Jahrhunderts, das Nördlinger im Jahr 1841 abgebrochen. Durch diese Veränderungen verlor die Stadt ihr alterthümliches Ansehen, dagegen ist sie freier, offener und mit den Vorstädten mehr vereinigt geworden. Die Vorstädte, meist aus neueren zum Theil ansehnlichen Gebäuden bestehend, sind: 1) die Nördlinger Vorstadt vor dem Nördlinger Thor; 2) die Malener Vorstadt vor dem Birnthor, welche das nahe Oberdorf beinahe mit der Stadt verbindet; 3) die alte Neresheimer Vorstadt an der Südwestseite der Stadt; und 4) die neue Neresheimer Vorstadt an der Südostseite; in letzterer zeichnet sich besonders aus das dem resignirten Apotheker Keppler gehörige in einem ansprechenden modernen Stil gehaltene Gebäude, ferner das freundlich über der Stadt beim Bahnhof gelegene Gasthaus mit schöner Aussicht über die Stadt hinweg an den Jpf und in das Eger Thal; ihm gegenüber liegt das stattliche Bahnhofgebäude mit seinen hübschen Gartenanlagen.

Außer dem Bahnhof nennen wir nachfolgende öffentliche Gebäude, die sämtlich Eigenthum der Gemeinde sind:

1. Die dem h. Blasius geweihte Kirche wurde der Hauptsache nach in zwei verschiedenen Zeiten erbaut; ihre ältesten Theile, vielleicht noch ins elfte Jahrhundert zurückreichend, erkennt man noch an dem in den Chor führenden halbrunden Triumphbogen, sowie an der Südseite des Schiffes. Hier wölbt sich nämlich, mit dem Sockel tief im Boden stehend, ein romanisches Rundbogen-Portal in einfachen wenig entwickelten Formen und gearbeitet aus jenem löcherigen aber

sehr scharfe Kanten bewahrenden Kalktuff; es treppt sich etwas ein und wird von schlichten flachen Wandstreifen gefaßt. Links davon steht man ein leider viel übertünchtes romanisches Bildwerk, das einen Mann mit einem Esel darstellen soll; auch ragen hier aus der Mauer einige sog. „wachsende Steine“ heraus, auffallend durchlöcherter Kalktuffe, von denen das Volk sagt, daß sie immer noch wachsen. Das Uebrige des vor einigen Jahren erneuerten Schiffes, sowie der rechteckig schließende niedrigere Chor, stammt aus dem dreizehnten Jahrhundert; dieser hat seinen frühgothischen Stil noch rein bewahrt, wird von starken begiebelten Strebepfeilern gestützt und von strengen Maßwerksfenstern durchbrochen; seine Ostwand zeigt ein großes sehr schön gefülltes dreitheiliges Spitzbogenfenster, und den schlanken Giebel darüber krönt ein trefflich gearbeitetes Steinkreuz.

Ueber dem Pfortchen an der Südseite des Chors steht:

Gaspar Welsch. Sirtus Christ. Kirchenpfleger. 1558.

In das zum Theil noch mit den ursprünglichen engen und schlichten Spitzbogenfenstern versehene Schiff der Kirche wurden in spätgothischer Zeit einige breite mit Maßwerken gefüllte gebrochen; an der sehr einfach gehaltenen Westseite führt noch das frühgothische lebhaft gegliederte Doppelportal herein, und an der Südseite ist noch zu erwähnen eine Kleeblatt-Nische mit einer Reliefdarstellung, Christus am Oelberg mit den drei schlafenden Jüngern, ein ziemlich roh gehaltenes Werk aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Vor dem kräftigen Spitzbogenportal der Nordseite erhebt sich eine kreuzgewölbte, auf einem achteckigen Freipfeiler ruhende Vorhalle, die sich gegen Westen an ein Treppenthürmchen lehnt, mit folgender Inschrift:

Dieser Zeit waren Hans Christ und Martin Bosch Heiligenpfleger. 1599.

An der Nordwand des Chores steigt endlich sehr stattlich und aus schönen gelben Sandsteinen errichtet der sechsstöckige bis zum Knopf 172' hohe Thurm empor. Seine unteren sehr massiven Stockwerke stammen aus frühgothischer Zeit, das vierte Geschos hat spätgothisch gefüllte Schallfenster und trägt auf seinem schon in Renaissanceformen gehaltenen Kranzgestims ein durchbrochenes Steingeländer mit Fischblasenmustern. Von hier an wird der Thurm, urkundlich 1612—13 erbaut, schmaler und achteckig und endigt in ein mit Blech bedecktes Kuppeldach. Die Sakristei steht am Chor östlich vom Thurm.

Im Innern des Gotteshauses ist das breite, gegen Norden weit hinaustretende Schiff flachgedeckt, der durch den rundbogigen Triumpfbogen damit verbundene schmälere Chor schön gewölbt, seine Südwand liegt mit der des Schiffes in einer Flucht und zwei Rippenkreuzgewölbe, von frühgothischen Säulenbündeln ausgehend, übersprengen ihn. Aus dieser Zeit stammt auch die an der Ostwand angebrachte Sakramentshäuschens-Nische, deren Giebel mit Blumen besetzt ist. Das mit drei gefüllten Vierblättern geschmückte Ostfenster zeigt noch

Reste sehr alter Glasgemälde und davor erhebt sich der große von Friedrich Herlein gearbeitete Hochaltar (Liebfrauenaltar), zu dem früher viel gewallfahrtet wurde.

Auf den Außenseiten der Flügel des Altars sind gemalt der Einzug und das Martyrium des hl. Blasius; die Gestalten zum Theil steif und hölzern, als ob sie umfallen müßten, doch sind auch sehr tüchtige darunter, z. B. der einziehende sich segnend herabneigende Sankt Blasius; dann finden sich unter den Köpfen des Gefolges ganz vortreffliche. Der Schauplatz der gut erneuerten Bilder verliert sich in reiche Stadthintergründe. Unten steht: Dis werck hat gemacht friderich herlein moler zuo nördlingen. M. CCCC. L. XXII. Die Gemälde innen auf den Flügeln stellen dar die Geburt Christi und die Anbetung, diese mit der so schönen Maria; und den Altarschrank erfüllen große farbige Holzschnitzereien, links der h. Blasius, rechts der Riese Christophorus mit dem Christusknaben, er schreitet wie ganz im Sturme daher, man sieht die Anstrengung, womit er weiterdringt. In der Mitte des Schrankes thront, großartig-schön, Maria mit dem Kinde, das fröhlich nach einer Weintraube greift; über ihr schweben zwei Engel eine Krone bringend, zwei andere halten hinter ihr einen Prachtvorhang. Gerade das Mittelbild hat etwas Außergewöhnliches, besonders auch im gewaltigen Wurf der tiefeingekehrten Gewänder. Unten steht: Friedrich herlein moler. Die Rückseite des Altares enthält in matteren Farben und in kleinerem Maßstab, flüchtig gemalt, Scenen aus der Leidensgeschichte; darüber halten zwei Engel das Schweißstuch der Veronika. Das oben abschließende Tabernakelwerk des Altares ist verschwunden, während die reichen Baldachine gerade über den Figuren noch wohl erhalten sind. Der Altar steht auf einem Untersatz, der hinter einem Gitter Christus und die zwölf Apostel, kleine holzgeschnitzte Figürchen, früher vielleicht an einem andern Altar befindlich, enthält. In einem Salzbuch St.=Blasii findet sich, daß Herlein für den Altar 300 fl. erhielt, in Quittungen aber, daß er von 1483—1499 alljährlich an Involavit 20 fl. zu erheben hatte.

In der Nordostecke des Chors steigt bis an's Gewölbe hinauf das von Hans Böblinger in zartem grauem Keuperwerkstein ausgeführte Sakramentshäuschen, eine Arbeit von genialer Freiheit und Feinheit, mit zierlichem Ast- und krausem Laubwerk, und mit kühnen sehr kunstvollen Durchdringungen. Am Sockel trägt es das Meisterzeichen und weiter oben über dem sehr schön vergitterten Hostienkästchen die Jahreszahl 1510. Der Bestandsbrief über dasselbe ist noch vorhanden, es kostete 45 fl. rheinisch. An dem Stamme standen einst auf kleinen Konsolen drei feine Heiligengestalten, wovon noch zwei erhalten und neben an der Wand angebracht sind: Nikolaus und Maria Magdalena; und oben unter herrlichen leider etwas ver-



Die erste Aufgabe ist die, die die ...

Die zweite Aufgabe ist die, die die ...

Die dritte Aufgabe ist die, die die ...

Die vierte Aufgabe ist die, die die ...

Die fünfte Aufgabe ist die, die die ...

Die sechste Aufgabe ist die, die die ...

Die siebte Aufgabe ist die, die die ...

Die achte Aufgabe ist die, die die ...

Die neunte Aufgabe ist die, die die ...

Die zehnte Aufgabe ist die, die die ...

Die elfte Aufgabe ist die, die die ...

Die zwölfte Aufgabe ist die, die die ...

Die dreizehnte Aufgabe ist die, die die ...

Die vierzehnte Aufgabe ist die, die die ...

Die fünfzehnte Aufgabe ist die, die die ...



stümmelten Baldachinen stehen Maria und Johannes (beide betend) und S. Sebastian. Haare und Gewandsäume sind vergoldet.

Das Schiff der Kirche enthält einen spätgothischen Taufstein, im Westen die im Jahr 1859 von den Gebrüdern Link in Giengen mit einem Aufwand von 2450 fl. gefertigte Orgel, ferner zwei merkwürdige Grabdenkmäler aus rothem Marmor, und zwar rechts vom Triumphbogen das hochalterthümliche, auffallend schmalschultrige lebensgroße (einst liegende) Bild eines Ritters in Panzerhemd und Sturmhaube (mit Panzerkapuze) und bewehrt mit langem Schwert, zierlichem Dolch, und dem schlanken geschweiften Schild, auf welchem klein das Wappen der Bopfinger angebracht ist. Das magere Gesicht ausdrucksvoll aber herb, zu des Ritters Füßen ein reichgemählter Löwe, und des Ritters Haupt ruht auf prächtigem, in einen großen Adlerkopf ausgehenden Helm. (s. a. die Abb.) Ueber dem Grabmal steht an der Wand in neuer Schrift und mit schwarzer Farbe: 1284 am Tag Johannis von der güldnen Borden starb der Edel Wilhelm von Bopfinger Ritter. Renovirt 1696, 1821 und 1859. Das Denkmal stammt jedenfalls aus der Zeit um 1284 und gehört ohne Zweifel dem Walther II. von Bopfinger an. s. u. S. 229.

Links vom Triumphbogen erhebt sich das große auch aus rothem Marmor geschaffte Emershoven'sche Grabmal; unten das liegende Bild des geharnischten Ritters mit dem Wahlspruch: „Mich beniegt, wie's Gott siegt;“ oben das große schön ausgeführte Relief: Christus am Kreuz mit Johannes, Maria, Magdalena, Pilatus, dem Hauptmann u. s. w.; vorne Kneen der Stifter und die Stifterin. Von den Inschriften lautet die wichtigste:

Cristo Got dem obersten und großen. Disen seinen Eltern hie sampt iren Hausfrauen und allen Borden, seinen Brudern Eberharten Ludovigen, auch ime selbst, seiner Hausfrauen und Sönnen, Georig und Eitelhansen, und allen Nachkomen hat Georig von Emershoven Ritter, Maximilians röm. Kaisers Maister Rat, Trucksäß und Stalmeister, dise veralte Begrebnuß gnektig von newem wider aufferrhabt: hie begraben. starb anno Cristi 1524.

Ferner liest man den Stammbaum der Familie Emershoven.

Eberhart v. E. Merer Grosanher. Ulrich v. E. Ritter Grosanher. Eberhart v. E. Ritter Anher. Hans v. E. Anher. Georig v. E. Watter, starb: . . Georig v. E. Ritter Son, starb 1299. Sunthaim merer Grosanfrau, starb 1346. Gussi Grosanfrau, starb 1388. Anna v. Riethaim Anfrau, starb 1455. Affra v. Marsen, Anfrau, starb 1506. Anna v. Jarhaim Wuoter, starb 1515. Margrete v. Röt Sons Frau.

Im Chor liegt die Grabplatte des Adolf Berler von Dellau, † 2. Dezember 1591, und seiner Frau, geb. Wöllartschwindin, dann die einer Frau Margret . . . geb. von Düdelsheim, † 1. August

1586; ferner ist in der südlichen Wand eingelassen der zierliche Grabstein des Töchterleins des Georg Gotfried von Gundelsheim und der Regina von Seckendorff, geb. 28. Oktbr. 1612, gest. 26. Jan. 1613; er ist mit dem Bilde des Kindes geschmückt.

Von gemalten hölzernen Epitaphien sind zu nennen: das des „hochgelerten Herrn Sylvester Bischer Lecinciat und gewelten Stadtschreibers zu Bopffingen,“ † 4. April 1576, und seiner Frau Catharina Geringen, † 11. März 1576.

Das des Balthasar Pfister, weilandt in die 30. Jahr Prediger des göttlichen Wortes zu Bopffingen, † 27. Oktober 1581, und seiner Frau Walburg, † 16. Mai 1593. Beide Epitaphien sind hübsch gemalt, das erste enthält Christus am Kreuz, das andere Christi Fußwaschung.

Das des Stadtschreibers Baltasar Enslin, † 28. Septbr. 1611, und seiner Frau Walburga, † 15. Mai 1612; und das des Bürgermeisters Johann Jacob Brattenbücher, † 5. Oktober 1708.

Noch zu erwähnen ist an der Nordwand des Chors eine mit Eichenkranz und Lorbeerzweigen geschmückte steinerne Gedenktafel mit der Inschrift: Im Kampf für das Vaterland fiel Karl Nieß, Soldat im württ. 1. Infanterie-Regiment, 1. Kompagnie, geboren 23. Juli 1853, † bei Coueilly vor Paris den 30. November 1870.

Ferner an der Ostwand das aus der Renaissancezeit stammende Gemälde, darstellend die Austheilung des h. Abendmahls unter die protestantischen Fürsten Deutschlands.

Von den vier auf dem Thurm hängenden Glocken hat die größte, eine sehr alte und große Glocke, in trefflichen gothischen Majuskeln die Umschrift: Ave Maria gracia plena dominus tecum. G. Auf der zweiten steht in gothischen Minuskeln: pantlion sidler von eslingen gos mich. da man zalt 1490. in der er sant blasus lyt man mich. Auf der dritten: anno 1496 iar gos mich pantlion sidler von eslingen, in blasus er patron dis goshaus. Die vierte Glocke trägt die Namen der vier Evangelisten und die Jahreszahl 1489.

2. In dem am Nordende der Stadt gelegenen mit schönen Denkmälern geschmückten ummauerten 1544 angelegten Friedhofe steht die 1617 erbaute, kürzlich wieder erneuerte Friedhofkirche; ein schlichtes einschiffiges innen flachgedecktes Gebäude, erbaut im spätesten gothischen Stil. Es schließt im Osten halb sechseckig, hat breite gedrückte Bogenfenster mit sehr ausgearteten und schlaffen Maßwerken, und auf dem Westgiebel einen hübschen viereckigen steinernen Dachreiter. Unter dem Altare ruht der Stadtpfarrer Georg Matthäus Weiler † 1743. Auch enthält die Kirche noch das Grabdenkmal der Stadtschreibers Friedrich Enslin (Sohn des obengenannten), unter dem sie erbaut wurde.

Die Unterhaltung beider Kirchen steht der Gemeinde zu.

Früher bestanden hier noch die Nikolaikirche, jetzt Spital, die Heiliggeistkirche und die Johannis Kapelle, jetzt Privathäuser.

3. Das Stadtpfarrhaus, mit Dekonomiegebäude, Hof und Garten, steht nahe (östlich) der Kirche unfern der ehemaligen Stadtmauer.

4. Das an der Hauptstraße gelegene Amthaus (ursprünglich Adelman'sche Haus) enthält im obern Stockwerk die Wohnung des Diakon, das untere Stockwerk ist zur Stadtschultheißenamts-Kanzlei eingerichtet, früher war hier die Syndikats-Kanzlei und im obern Stock die Wohnung des Syndikus.

5. Das 1585—86 im einfachen Renaissancestil auf der Stelle des früheren erbaut Rathhaus liegt auf dem seit 1643 gepflasterten Marktplatz und hat an der Westseite ein steinernes Wendeltreppenthürmchen, und über dessen Eingang das Bopfinger Stadtwappen; seine Schauseite war ursprünglich mit Allegorien bemalt. Das stattliche Gebäude enthält im unteren Stockwerk die Fruchtschranne, das zweite Stockwerk wird gegenwärtig ebenfalls zur Schranne hergerichtet und im dritten Stockwerk befindet sich der Rathhausaal mit getäfelter Holzdecke und hübschem Eingang, der die Jahreszahl 1586 trägt. An der westlichen Wand des Saals steht man eine Stein- tafel mit vier Figürchen geschmückt und mit folgender Inschrift:

Als man zalt nach der Geburt unsers Seligmachers Jesu Christi 1585 ist diess Haus zu bauen durch die Gnade Gottes angefangen und folgendes 86. Jahr glücklich vollendet war. Hierauf folgen die Namen der damaligen Behörden und des Baumeisters, Wolfgang Waldberger, Burger und Werkmeister zu Nördlingen.

Ferner:

Wo seind die vor Euch allgemein
schön, starkh, reich, weis, glert gewesen sein,
Ich habß darvon, hie wart ich drauf,
Bis euers jeden stund auslauf.
Urthl nit auf eins mans Clag,
Her vor was der ander sag.
Eins mans red ein halben red,
man solß hern bed.

Ein Zimmer neben dem Saal enthält eine schön kassettirte Holzdecke.

Ueberdieß ist noch zu erwähnen ein sehr hübsch getäfelter Gang mit einer Thüre, an welcher steht: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. 1586. Der Nordgiebel enthält eine künstliche Uhr. In früherer Zeit war im Erdgeschosß die Kornschranne, Stadtwaaage (das Recht wurde von den Herrn von Bopfingen erkaufte) und Fleischbank. Der große Boden im zweiten Stock diente nicht allein zu Bürgerversammlungen, sondern auch als Tanzboden und gelegentlich als Kraampplatz. Im Rathhaus war auch die Waffenkammer der Stadt und ihr Archiv;

sowie auch die Folterwerkzeuge. Außen war der Pranger angebracht mit Gitter und Halseisen.

6. Das 1845—47 mit einem Aufwand von 19,000 fl. neu erbaute sehr ansehnliche Schulhaus, welches nahe bei der Kirche steht, enthält im Erdgeschosß ein bürgerliches Arrestlokal, ein Gefäß für die Nachtwache, eine Küche, einen Holzstall u., im zweiten Stockwerk zwei Lehrzimmer und die Wohnung des zweiten Schulmeisters, im dritten Stockwerk zwei Lehrzimmer, (wovon eines Realschule) und die Wohnung des Reallehrers und endlich noch unter dem Dache die Wohnung des Lehrgehilfen.

7. Ein weiteres Schulhaus, das ehemalige 1814—15 erbaute Präceptorathaus, steht hinter der Kirche und enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des ersten Schulmeisters.

8. Das Spitalgebäude, im nordöstlichen Theil der Stadt gelegen, trägt die Jahreszahl 1600.

9. Das Krankenhaus, in welchem franke Dienstboten Aufnahme finden, liegt außerhalb der Stadt an der Straße nach Lauchheim, und endlich

10. das ebenfalls außerhalb der Stadt gelegene Schafhaus.

Bohnhäuser, in drei Viertel getheilt unter je einem Hauptmann aus den Rathsherrn, waren es früher 200, 1807 225 mit 327 Feuerstellen; Einwohner waren es damals 1221. — Von einzelnen früher hier bestandenen Gebäuden sind zu erwähnen: 1. das Steinhäus der Herrn von Bopfingen, 1283 dem Kloster Kirchheim geschenkt, später an die Stadt und von dieser 1610 an Privatleute verkauft; 2. die kaiserlichen, später gräflich öttingen'schen Marställe und Städel, 1362 um 370 Pfd. Heller an die Stadt verkauft; in späteren Zeiten 3. die Kanzlei des Stadtsyndikus, 1604 erkaufte (s. o.); 4. zwei Badstuben. Ein Haus der Herrn von Schenkenstein wurde 1506 verkauft.

Da die Stadtgräben mit Wasser (aus der Eger) gefüllt waren, so bestand auch ein städtisches Fischhaus. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die Gräben ausgetrocknet und später der gewonnene Raum gegen einen Zins von 15 fr. an die angesehnen Bürger vertheilt.

Rings um die Stadt gehen Baumgärten und an der Nordseite ist eine schattengebende Allee angelegt.

Mit gutem Trinkwasser ist die Stadt im Ueberfluß versehen und außer mehreren Privatbrunnen bestehen 8 öffentliche laufende Brunnen, unter denen der vierröhrige Marktbrunnen der bedeutendste ist; auf der Brunnen säule ist eine in Wasseralfingen aus Eisen gegossene Statue des Neptun aufgestellt. Ueber die Markung fließen die Eger und die Sechta. Zwei kleine Seen, das Ruthenweiherle bei dem

Burgstall und das Fischgrüble am Weg nach Schloßberg sind abgegangen.

Den Verkehr vermitteln, außer der 1863 eröffneten Eisenbahn, die durch den Ort führende Staatsstraße von Aalen nach Nördlingen, ferner eine Korporationsstraße nach Neresheim und Vicinalstraßen nach Kirchheim, Oberdorf und Schloßberg.

Auf der Markung sind drei steinerne und eine hölzerne Brücke und drei Stege; hievon haben zwei steinerne Brücken Privaten, die übrigen Brücken und Stege die Stadt zu unterhalten.

Die fleißigen und betriebsamen Einwohner finden ihre Erwerbsquellen hauptsächlich im Gewerbe und nebenbei im Feldbau. Die bedeutenderen Gewerbe und Fabriken sind schon in dem allgemeinen Theile (Absch. Kunst, Gewerbefleiß und Handel) mit Angabe der Fabrikanten aufgeführt, wir lassen daher hier nur noch eine Zusammenstellung sämtlicher Fabriken und der mechanischen Künstler und Handwerker nach dem Stand vom Jahr 1871 folgen:

	Meist.	Geh.		Meist.	Geh.
Bäcker	12	1	Modistinnen	5	—
Bierbrauereien	9	22	Maurer und Steinhauer	8	6
Barbiere	2	—	Mättherinnen	6	—
Buchbinder	2	—	Nagelschmiede	2	1
Büchsenmacher	1	—	Nudelfabrikanten	1	—
Bürstenbinder	2	—	Rothgerber	13	25
Conditoren	2	2	Seiler	9	—
Damastweber	1	—	Sattler	3	2
Dekorationsmaler	1	1	Schäfer	1	—
Drechsler	4	2	Schmiede	2	2
Essigfabrikanten	1	—	Schneider	5	2
Färber	1	—	Schreiner	6	10
Flaschner	1	—	Schuhmacher	15	20
Frachtfahrer	2	2	Seifensieder	2	—
Glasler	3	1	Seckler	3	1
Gasner	6	2	Siebmacher	1	—
Korbmacher	3	—	Tuch- und Zeugmacher	6	—
Küfer	7	12	Uhrenmacher	1	—
Lackfabrikanten	1	1	Wagner	3	1
Lederlackierfabrikanten	4	79	Weber	3	—
Leimfabrikanten	6	25	Ziegeleien	2	14
Malzfabriken	2	—	Zimmerleute	2	6
Mehlhändler	1	—	Zinngießer	2	—
Messerschmiede	1	2			

Handelsgewerbe:

Kaufleute 4 mit 2 Gehilfen.

Kleinhändler 5.

Krämer 2.

Apotheke 1.

Wirthschaften 11 mit 11 Gehilfen.

Buchdruckerei 1 mit 4 Gehilfen.

Außer den unten angeführten Mühlen besteht noch die Hahnenmühle mit 3 Mahlgängen, 1 Gerbgang und 1 Schwingmühle.

Die Vermögensumstände sind im allgemeinen günstig; es befinden sich ziemlich viele Wohlhabende im Ort, die ein Vermögen von 50—100,000 fl. besitzen, nebenbei herrscht ein guter Mittelstand vor. Der größte Grundbesitz beträgt 50—60 Morgen, der des Mittelstandes 6—10 Morgen und der der unbemittelten Klasse 2—4 Morgen. Gemeindeunterstützung erhalten gegenwärtig 40 Personen, worunter Beiträge für Kinder, alte gebrechliche Personen, Kostgelder, Lehrgelder u. begriffen sind.

Die große, mit Ausnahme der Egertalebene und der gegen dieselbe hinziehenden flachen Ausläufer, sehr bergige Markung hat, soweit sie für den Feldbau benützt wird, einen fruchtbaren Boden, der auf dem flachen Terrain hauptsächlich aus Lehm, an den Abhängen aber aus den kalkreichen Zersezungen des weißen und des braunen Jura besteht; da wo letzterer stark einwirkt, treten theilweise sandige Böden auf. Auf der Hochebene erscheinen neben den kalkreichen Böden auch mit Bohnerz gemengte Lehme. Der Ertrag der Felder wird durch reichliche Düngung, namentlich auch mit Abfällen aus den Gerbereien und Leimsiedereien, wesentlich gesteigert.

Am südlichen Fuß des Ips besteht ein Steinbruch im braunen Jura, aus dem gute Bausteine gewonnen werden und auf dem Breitwang liefern zwei Steinbrüche im weißen Jura Straßenmaterial. An dem Weiberg unfern Flochberg befindet sich ein Steinbruch im Juradolomit, der gemeinschaftlich mit Flochberg benützt wird; man gewinnt daselbst Dolomitsand und Juraschutt (Kies).

Die klimatischen Verhältnisse sind sehr verschieden und im Thal beträchtlich milder als auf dem Herdtfeld, zu dem der südliche Theil der Markung gehört. Hagelschlag kommt selten vor, doch hat solcher in den Jahren 1847 und 1849 die Markung ausnahmsweise heimgesucht.

Dem Gewerbe untergeordnet ist die Landwirthschaft, welche mit Fleiß und Umsicht unter Anwendung des ziemlich allgemein gewordenen Suppinger- und Hohenheimer Pflugs, der eisernen Egge und des einfachen Jochs getrieben wird; eine Dreschmaschine befindet sich in Hohenberg und Einzelne machen auch Gebrauch von der Dreschmaschine, welche von Ort zu Ort geführt wird. Zum Anbau kommen die gewöhnlichen Cerealien und von diesen vorzugsweise Dinkel und Roggen, ferner Kartoffeln, Futterkräuter, (meist dreiblättriger Klee), Rüben,

Erbsen, Linsen, Ackerbohnen &c. Von den Getreidefrüchten wird etwa $\frac{1}{10}$ des ganzen Ertrags auf der örtlichen Schranne verkauft.

Sehr ausgedehnt ist der Wiesenbau, der meist gutes Futter liefert und den Verkauf eines Theils zuläßt.

Der Obstbau ist im Zunehmen, sein Ertrag befriedigt jedoch das örtliche Bedürfnis nicht; man pflanzt Luiken, Goldparmäne, Lederäpfel, verschiedene Mostbirnen, ziemlich viel Zwetschgen und nur wenig Kirschchen (Waldkirschchen). Die Gemeinde hat auf Allmanden und an Straßen Obstbäume pflanzen lassen und im Jahr 1868 für 800 fl. Obst verkauft.

Eigentliche Weiden sind in großer Ausdehnung vorhanden; sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der 800—1000 Stück Bastarde laufen läßt, um 500 fl. jährlich verpachtet. Die Pferchnutzung trägt der Gemeinde nur 200 fl. ein, weil viele Bürger das Pferchrecht (für eine Nacht 1 fl. 12 kr.) haben.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde nicht ausgedehnt und beschäftigt sich mit einem kräftigen Landschlag, dagegen wird die Rindviehzucht mit Eifer und Umsicht getrieben; man hält eine Kreuzung von der Simmenthaler- mit der Anspacher-, theilweise auch Allgäuerrace und hat zur Nachzucht 2 Simmenthaler Farren aufgestellt. Der Handel mit Vieh, namentlich mit gemästetem, ist von Belang.

Die Gemeinde besitzt gegen 11,000 Morgen Waldungen; der jährliche Ertrag wird über Abrechnung des eigenen Bedarfs (Schule, Rathhaus &c.) und des Besoldungsholzes verkauft, was der Gemeindekasse eine jährliche Einnahme von 4—5000 fl. sichert. Die Bewirthschaftung der Waldungen steht unter der Leitung des K. Reviersförsters in Michelsfeld und für den Forstschutz sind zwei Waldschützen aufgestellt.

Aus Gebäuden und Grund und Boden bezieht die Gemeinde jährlich etwa 700 fl.

Die sämtlichen Einkünfte der Gemeindepflege betragen jährlich 10—11,000 fl., so daß seit Jahren kein Gemeindefschaden mehr umgelegt wird.

Das Vermögen der städtischen Stiftungen beträgt derzeit:

1. Die Hospitalpflege mit 22,895 fl. Kapital neben dem jährlichen Pachtgeld aus Gebäuden und Gütern von 147 fl. 45 kr.
2. Die Armenpflege mit 22,086 fl. Kapital und jährliches Pachtgeld aus Gebäuden und Gütern mit 32 fl.
3. Die Kirchen- und Schulpflege mit 16,985 fl. Kapital und 57 fl. 16 kr. Pachtgeld aus Gebäuden und Gütern.
4. Die Gottesacker-Kirchenpflege an Kapital 1425 fl.
5. Die St. Blasiuspflege mit 5825 fl. Kapital und 860 fl. jährliches Pachtgeld aus Gütern.
6. Die Stipendiatenpflege mit 6722 fl. Kapital; mit den Zinsen

werden nicht nur Studirende sondern auch andere Bürgerföhne, die ein Gewerbe erlernen, unterstützt.

7. Der Schulfonds mit 2270 fl.

8. Der Baufonds für die Stadtpfarrei mit 5175 fl. Hierbei ist übrigens noch zu bemerken, daß die Hospitalpflege noch eine Baulast abzulösen hat, die 12—13000 fl. betragen wird; ferner hat die St. Blasiuspflege noch 3580 fl. von dem Einbau der Kirche herrührende Schulden zu bezahlen, ebenso die Gottesacker-Kirchenpflege 1800 fl., die gleichfalls von dem Einbau der Gottesackerkirche herrühren.

In der Stadt bestehen eine Realschule, an der ein Reallehrer unterrichtet, und zwei Volksschulen, an denen zwei Schulmeister und ein Unterlehrer angestellt sind.

Die Stadt hat das Recht in den Monaten Januar, Februar, April, Mai, Juli, August, Oktober je einen Vieh- und Krämermarkt und im November einen Viehmarkt abzuhalten; überdieß besteht die 2 Tage andauernde sog. Ipsmesse, die je am ersten Sonntag nach dem 11. Juli und den folgenden Montag darauf stattfindet. Die Ipsmesse wurde zum Andenken an einen Besuch, den der verewigte König Friedrich den 11. Juli 1811 auf den Ips machte, gegründet und wurde seit 1812 auf der Kuppe des Ips abgehalten, bis man sie im Jahr 1829 an den Fuß des Ips auf den Sechtawasen verlegte; sie war und ist noch jetzt eine Art Volksfest, auf der verschiedene Volksbelustigungen, wie Tanz, Musik, Bolzenschießen u. abgehalten werden, auch finden sich Orgelspieler, Gaukler, Taschenspieler u. zahlreich ein und Karrusseln und Schaukeln sind für die Jugend aufgerichtet. Die Messe erfreute sich von jeher eines zahlreichen Besuchs, der sich, seit die Eisenbahn eröffnet ist, noch mehr gesteigert hat, so daß die Leute von allen Seiten, öfters 7—8 Stunden weit herbeiströmen.

Was endlich die Spuren aus grauer Vorzeit betrifft, so liegt wohl außer allem Zweifel, daß bei Bopfinger eine namhafte römische Niederlassung stand, welche sich am Fuß des Ips bis nach Oberdorf erstreckte, hiesür spricht hauptsächlich der hier sich entwickelnde römische Straßenknoten (s. hier. den allg. Theil Absch. „Alterthümer“). Ueberdieß fand man in der Nähe von Bopfinger schon öfters römische Münzen und in neuerer Zeit wurden beim Graben eines Kellers im Garten des Löwenwirths Lugmaier altes Gemäuer und zunächst dabei die Reste einer römischen Wasserleitung 8' tief unter der Oberfläche entdeckt. Auch an der Nordostseite der Stadt fand man römische Ziegel und am nördlichen Fuße des Ips wurden 1847 zwischen dem Unken- oder Munkenthal und der Heide die Grundmauern (2 $\frac{1}{2}$ ' dick) mehrerer römischen Gebäude und eine 3" hohe Bronzestatue des Merkur und ein geflügelter Genius von Eisen, der wohl irgendwo als Träger zu dienen bestimmt war, ausgegraben. Bei Oberdorf

stand ein römischer Meilenstein, der leider zu Grunde gieng, und im Ort selbst kam man beim Graben eines Kellers auf Gebäudeschutt und unter diesem auf ein wohlerhaltenes römisches Gefäß, das der Verfasser im Besitz hat. Der südlich von der Stadt gelegene Burgstall, auf dem die Herren von Bopfingen saßen, wird ohne Zweifel ursprünglich eine römische Anlage sein, wofür die Lage im Thal und die viereckige, Kastellartige Form desselben spricht. Der ehemalige Burggraben, der unter Wasser gesetzt werden konnte, wurde in neuester Zeit bis auf einen kleinen Rest vollends aufgefüllt. Hiedurch wird eine ehemalige römische Niederlassung bei Bopfingen nachgewiesen sein, die mit namentlich in neuester Zeit aufgestellten triftigen Gründen für das auf der Peutinger Tafel angegebene römische Opie gehalten wird (s. hier. G. Paulus, Erklärung der Peutinger Tafel).

Die Anlage der interessanten Verschanzungen auf und an dem Tpf setzen Einzelne in die römische Periode, Andere erst in die Zeit des dreißigjährigen Kriegs; nach den von dem Verfasser im Jahre 1869 angestellten Untersuchungen sind sie entschieden altgermanischen Ursprungs und bestanden wahrscheinlich schon ehe die Römer die Gegend um Bopfingen inne hatten; ob sie aber später von den Römern besetzt waren, läßt sich nicht erweisen, indessen darf man mit Bestimmtheit annehmen, daß die Römer wenigstens einen Wachposten (specula) auf dem Tpf errichtet hatten. Der freistehende Bergkegel Tpf fällt von seiner Kuppe sehr steil ab, mit Ausnahme des östlichen Abhangs, der sich etwas verflacht und von Natur weit leichter zugänglich ist, als der übrige Theil des beinahe unbesteigbaren Bergs. Die ganz ebene ziemlich ausgedehnte Kuppe des Tpf's nähert sich einem Cirund, dessen große von Nord nach Süd gehende Achse 250 Schritte, die kleine von Ost nach West gehende Achse 175 Schritte lang ist. Rings um den äußersten Rand der Kuppe läuft nun ein nur 3—4' hoher künstlich aufgeworfener Wall und vor diesem ein an mehreren Stellen 30—35' tiefer in den weißen Jurakalkfelsen mit großem Kraft- und Zeitaufwand eingebrochener Graben, der auf der Westseite des Bergs beinahe senkrecht von der Kuppe einbricht und gegen außen wieder von einem Wall begrenzt wird. Auf der leichter zugänglichen Ostseite ist ein zweiter Wall mit Graben dem Hauptgraben halbmondförmig vorgelegt bis an die steileren Süd- und Nordseiten des Bergs, wo er allmählig ausläuft. Von dem äußeren Wall des an der Ostseite angelegten Doppelgrabens senkt sich der Berg in einer Steigung von etwa 10° und nach 100 Schritten gelangt man abermals an einen Wall, der an der Innenseite 8', an der Außenseite aber 20' hoch ist. Von diesem zweiten, beziehungsweise dritten Wall, 280 Schritte weiter gegen Osten, erscheint ein dritter, oder vielmehr vierter, an der Innenseite 10', an der Außenseite 30' hoher Wall, vor dem endlich der 8' tiefe äußerste Graben

hinläuft. Sämtliche an der Ostseite des Ips angelegten Borgräben und Borwälle laufen halbmondförmig hin und verlieren sich mit ihren beiden Enden an den steilen von Natur unzugänglicheren Nord- und Südseiten des Bergs. Durch diese Vorschützen war daher die leichter zugängliche Seite dieser uralten Befestigung tüchtig und mit vieler Umsicht vertheidigt. Außer diesen Befestigungen zieht noch auf der Nordseite des Ips von dem obersten Ringwall eine Art Laufgraben den steilen Bergabhang hinunter zu einer künstlich schön ausgerundeten Vertiefung, die an der nördlichen Außenseite mit einem Wall umgeben ist. Diese Anlage wird von dem Volk der Löffel genannt, weil sie von Ferne einem runden Löffel mit langem Stiel etwas ähnlich sieht. Zwischen den zwei untersten Borwällen geht ebenfalls an der Nordseite ein weiterer Laufgraben, anfangs beinahe in der Kurve des Bergs, bis zu einer runden Vertiefung, dort bricht er sich und läuft schräg und ziemlich steil den Abhang hinunter bis zum Löffel; etwa 100 Schritte westlich von dem letzteren befindet sich abermals eine runde an der nördlichen Außenseite umwallte Vertiefung. Welchen Zweck diese langhinziehenden Gräben und kesselartigen Vertiefungen hatten, läßt sich nicht wohl erörtern, vielleicht waren sie zu Verstecken und zu Hinterhalten angelegt worden.

Auf der Kuppe des Ips ließ nun der Verfasser an 16 über die ganze Fläche vertheilten Punkten Nachgrabungen anstellen, die alle die gleichen Ergebnisse lieferten, nämlich: nachdem die 1 — 1 $\frac{1}{2}$ ' dicke schwarze Humusdecke durchsunken war, kam man auf eine Menge Thierknochen und sehr zahlreiche Bruchstücke von altgermanischen Gefäßen, von Kohlen etc., die auf dem natürlichen aus losen Jurakalktrümmern bestehenden Boden lagen. Die Gefäße sind roh gearbeitet, nicht gebrannt, nur getrocknet, meist roth, im Bruche schwarz, mehrere auch ganz schwarz; einzelne haben Verzierungen, die in eingedrückten schrägen oder rautenförmig sich kreuzenden Linien bestehen und gleichen durchweg den Gefäßen, die nahe beim Ips in altgermanischen Grabhügeln gefunden wurden, so daß über ihren Ursprung kein Zweifel mehr übrig bleibt.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß wir es hier mit einer altgermanischen Befestigung, mit einem großartigen, durch Vorschützen gedeckten Ringwall zu thun haben, der militärischen und nebenbei religiösen Zwecken diente. Von Bedeutung ist die Volkssage, „daß unsere heidnischen Vorfahren auf dem Ips ihre Götter angebetet und ihnen Opfer dargebracht haben.“ An die Stelle dieser heidnischen Religionsausübung traten nun in frühester Zeit Wallfahrten und Feste, die bis zu den Zeiten der Reformation alljährlich am Ostermontag von Bopfingen und den umliegenden Orten ausgeführt wurden. Auch der Tag dieser Feier deutet auf uraltes Herkommen, da bekanntlich die alten Germanen zur Zeit unsrer Ostern Feste und

Opfer zu Ehren ihrer heilig verehrten Göttin Ostara abgehalten haben. Vielleicht war auch der am östlichen Fuß des Ips gelegene Wald „Osterholz“ ein der Göttin Ostara geheiligter Hain. Nach der Reformation hörten die Wallfahrten zum Ips auf, allein das Ostermontagsfest wurde noch lange nachher abgehalten; bei demselben mußte man jedesmal nicht nur dem Stadtpfarrer von Bopfingen observanzmäßig einen großen Osterfladen (Kuchen) liefern, sondern auch von Flochberg kam ein solcher, was ein Posten in der Bopfinger Stadtrechnung vom Jahr 1550 „für des Pflegers Knecht von Flochberg do er den Fladen bracht“ bekundet.

Im Sechta-Thal bei der Edelmühle lag früher ein 6' hoher altgermanischer Grabhügel, den der Besitzer der Mühle abtragen ließ und in demselben ein künstlich aufgesetztes Steinlager, nebst vielen Kohlen und Asche fand. Ein sehr ausgedehntes altgermanisches Leichenfeld befindet sich westlich von Meisterstall (siehe hier. die Ortsbeschreibung von Kerkingen).

Bei Anlage der Eisenbahn entdeckte man am Fuß des Sandbergs Reihengräber aus der fränkischen Periode, die neben den menschlichen Skeletten verschiedene Waffen und Schmuckgegenstände enthielten; unter den letzteren befand sich auch eine sehr schön in Filigran gearbeitete goldene Broche.

Sämtliche Ueberreste sprechen entschieden für die Bedeutung Bopfingens schon in frühester Zeit, nämlich in der altgermanischen, der römischen und der frühmittelalterlichen Periode.

Auf dem Karstein bei Oberdorf soll ein Wartthurm gestanden sein.

Sichere Spuren einer römischen Niederlassung bei Bopfingen sind vorhanden, auch befand sich daselbst eine in's graue Alterthum zurückgehende deutsche Ansiedlung, wo z. B. Kloster Fulda Güter geschenkt bekam von Nutnit im 8. oder 9. Jahrhundert. Zwei sich kreuzende Straßen von Augsburg her über's Herdtfeld nach Dinkelsbühl, Rothenburg, Würzburg ic. und vom Remsthal herauf über Alen nach Nördlingen und Nürnberg gaben dem Ort Bedeutung und Gelegenheit auch zu Handel und Gewerbe. Bopfingen gehörte zum Riesgau; Grund und Boden war in mehreren Händen und zwar gehörte kein unbedeutender Theil den Brenzgaugrafen von Dillingen, deren Besitznachfolger hier die Herrn von Gundelfingen gewesen sind, welche — nachdem Anderes davon an's Kloster Neresheim gekommen war — a. 1316 noch ihre Mannschast und Lehenschast zu Bopfingen in der Pfarrei und im Gericht, an Hoffstätten und Gütern vertauschten an die Grafen von Dettingen. Hauptgrundherren waren ohne Zweifel die freien Herren von Flochberg (s. d.), als deren Nachfolger kurz vor 1150 die Hohenstaufen erscheinen, in deren Hand Bopfingen zu weiterer Blüthe und allmählig zur politischen Selbstständigkeit kam.

Nach den ältesten Neresheimer Ueberlieferungen bekam das Kloster von Bopfinger Einwohnern verschiedene Geschenke, und daß ein Friericus mercator 100 talenta schenkte, ein Hermannus de Bopfingen 50 talenta argenti zu einem Anniversor, zeigt deutlich, daß es reiche Leute gab.

Die ansehnliche Hohenstaufensche Herrschaft mit den 2 Westen (castra) Flochberg und Waldhausen und mit der bürgerlichen Ansiedlung (burgus) Bopfingen, war natürlich von der Grafengerichtbarkeit eximirt und wurde von besonderen kaiserlichen Beamten verwaltet, welche mit Nördlingen, Dinkelsbühl u. a. der Prefectur Nürnberg untergeordnet waren. Denn diese Besitzungen eben hatte Kaiser Friedrich I. seinem Sohne Konrad, dem Herzog von Rotenburg, bei seiner Verheiratung 1188 zugeschrieben. Die stattliche Burg Flochberg veranlaßte wohl die Ansiedlung von mehrfachen Familien ritterlicher Dienstmannen in der Umgegend, um jederzeit als Burgmannschaft bei der Hand zu sein und auch bei Bopfingen wurde ein festes Haus erbaut. Daraus, daß von den ritterlichen Herren von Bopfingen einer als Kämmerer, ein zweiter als Marschall des Königs Konrad IV. genannt wird, mag wohl auch geschlossen werden, daß Flochberg hie und da als Residenzschloß den letzten Hohenstaufen diente.

Als Bopfinger — ohne Zweifel ritterlichen Standes — werden in einer Urkunde von 1153 genannt: Hermannus, Eggehart I., Chounrat, Walther I., Marquart I., Wolftigel und Beringer; 1220 zeugten Marquard II. und Beringer II. von Bopfingen milites und 1239 schenkte miles quidam Eggehardus II. de B. ein Gut in Michelfeld (auf dem Herdtfelde) samt der Vogtei dem Kloster Heiligkreuz, mit seinen Söhnen Rabens und Eggehard III. und IV. Von diesen stammt wohl 1279 Egghardus de Hohenberge (Parcelle auf dem Herdtfelde) dictus de Tunis (etwa von einem festen Haus auf dem jetzigen Sonnenberg bei Aufhausen), welcher 1281/83 kurzweg E. de Tunis heißt und ein Gut in Sechthausen, besonders aber ans Kl. Kirchheim sein Steinhaus in Bopfingen samt Gütern ebenda und zu Kirchheim verschenkte. Nochmals ein miles Eggehardus (V.) de Boph. erscheint 1274.

Mit dem Marquart oben setzen wir in Verbindung den Marquardus (III.) miles, camerarius de Bopfingen, der 1262 dem Kl. Zimmern einen Hof zu Kirchheim schenkte und dessen Sohn Marquard IV. anno 1266 sororius heißt des Schenken Gerung von Eringen. Der Kämmerer stiftete 1264 ein Klösterlein in Bopfingen (s. u.), lebte 1270 und war 1272 todt, er hatte Besitzungen in Oberdorf, Ißlingen und Allerheim u. Ein Marquardus (V.) de B. ist der marschalcus quondam regis Chunradi, welcher 1268

dem Deutschorden (1274 war Bruder Marqu. (VI.) de Bopingen cellarius des D.-D.-Hauses zu Hüttenheim) Güter schenkte in Wesslingen, Oberdorf und Bopfingen (2 Häuser und Hofstätten). Nach alten Ueberlieferungen hatte Johann von Emershofen um 1290 zur Gemahlin eine „Marschalkin von Bopfingen“, wodurch sich erklärt, wie die Herren von Emershofen zu ihren ansehnlichen Besitzungen in und um Trochtelfingen gekommen sind.

Anderere Herren von Bopfingen waren nach Würzburg gekommen und hatten Besitzungen in dortiger Gegend; 1271—1290 werden Heinrich, Reinhard und Johann von Bopf. genannt (Reg. Boic., 3,375, Bibel II., 107, III.) Heinrich und Reinhard ausdrücklich als cives herbipolenses, und so auch Guntherus dictus de Bfg. 1291. Von diesen stammen verschiedene geistliche Herrn, z. B. Albert v. B., procurator consistorii herbip. 1291, Eberhard v. B. can. et custos novi monasterii (1316—53); Konrad v. B., Keller in Heilsbronn 1367; Heinrich v. B., Dominikanerprior in Mergentheim 1370 u. a. m.

Vielleicht mit dem Walthar I. von 1153 hängt zusammen der Ritter Walthar II. v. B., welcher 1284 in der Stadtkirche begraben wurde und Stammvater des lange Zeit blühenden Geschlechts der Ritter von Bopfingen geworden ist (im Wappen blaue und weiße sog. Eisenhütlein unter einem rothen Schildeshaupt). Der Kürze wegen stellen wir diese Herren in einem Stammbaum zusammen, lediglich nach Urkunden. Ein Gerung von Bopfg. wird 1319 zwischen ritterlichen Herrn aus der Gegend von Siengen genannt.

Walthher II., officialis in Bopfingen † 1284.

Walthher III., Ritter, 1290 — c. 1320. Ulrich I., Ritter
Minister in Bopfig. 1298—1303. 1290—1332.
Bogt in Hohenburg a. Kessel 1314.

Walthher IV. jun. 1319, Walthher V. Walthher VI. Ulrich II.
Ritter, ötting'scher Abt zu Canonicus 1333 1332v. Güssenbg.
Landrichter 1333. Neresheim Propst 1359 1334. 40 zu
† 1368 zu Feucht- Wörth 1352 sen.
wangen. 1365 †.

Rudolf I., 1368 † Walthher VII. Ulrich III. Philipp
zu Bopfingen 1350 Dombherr in 1352 jun. 1350.
zu Duttstein c. 1360. Augsburg 1352. 1371 sen.
h. Anna v. Schwabsberg 1342.

Heinrich I. Rudolf II. Ulrich IV. 1371 jun.
1368—86. 1372—1410 zu Oberdorf 1385.
h. Walpurg v. Merkingen.

Agnes Heinrich II. Ulrich V. 1406 Heinrich III. Walthher VIII.
Aebtissin zu zu Eselsburg Bogt zu Baldern 1410—43 Dombherr in
Kirchheim 1392—1414. 1428—45, in Uß- Hofmeister zu Ausburg
1405—30. h. (eine menningen Eichstädt 1412—18. 1438.
Adelmann). 1453. h. Margarethe v. Schopfloch.

Rudolf III. Sigmund
1423, 1465 † 1434—46.
hohenloh. Lehensmann, Anna, }
Bogt zu Ellwangen, Agnes } 1437.
h. Margaretha.

Rudolf IV. 1465 bis Anna † 1490
† 1489 zu Ellwangen h. 1. E. v. Stetten.
2. H. v. Verlichingen.

Rudolf V. — 1513,
Bogt zu Ellwangen 1503.

Von den Stammbestzungen werden gelegentlich erwähnt die Burg vor dem südlichen Stadtthor samt Gütern und Rechten in und bei der Stadt (z. B. Badstube, Siegelstadel), in Oberdorf, Osterholz, Pflaumloch, Flochberg und Weilberg; auf dem Herdtfeld zu Riffingen (Kirchsatz, Beuren und abgegangene Höfe, z. B. Mittelbuch, Neuselbuch, Dithmarswinden u. a.; bei Baldern eine Holzmark. Neu erworben wurden — die Burg Wörth im D. A. Ellwangen (mit welcher im Zusammenhang stehen mögen Bestzungen in Ratstatt und D.-Roden), Duttstein, die Eselsburg (D. A. Heidenheim) und Lehengüter im Hohenlohe'schen. Von der Vogtei Walthhers III. auf Hohenburg a. d. Kessel mag eine Bestzung in Luzingen herkommen. Dieser Walthher war auch vom Kl. Reichenau beauftragt, mit dem Schuz seiner Eigenleute an der Kessel im Ries und auf dem Herdtfeld.

Um der Wappengleichheit willen sind die sog. Hahnen von

Bopfingen ein Nebenweig der eben besprochenen Herren von Bopfingen mit Gütern in und bei Bopfingen, besonders in Oberdorf, Ummemingen und in Balgheim, zum Theil gundelfingische, später öttingische Lehen; von ihnen hatte sicherlich der abgegangene Hahnenhof hinter dem Ipf seinen Namen. Ihr Stammbaum ist:

Strenuus vir Heinricus,
dictus Gallus 1310 und sein Bruder Albert Hahn 1314.

Heinrich Hahn v. Bopfingen,
H. de Bopfingen im Siegel, 1314—48.

Heinrich, Hans Hahn, Amman zu Bopfingen 1366,
1366. auch Johann v. Bopfingen 1357—84,
zu Nördlingen 1384.

Hans Hahn der junge 1382 — † 1389.

Ein bisher stets mit dieser Familie vermischtes Geschlecht bildet eine Linie der zu Bopfingen, Nördlingen und Wallerstein angefahrenen sog. Einkürn (mit einem Falken auf einer Hand stehend im Wappen). Der älteste bekannte minister in Bopfingen Sifrid 1274 mag recht gut identisch sein mit — oder Vater von Sifridus minister de Nördlingen 1283 ff., dictus Einkürn 1291, der einen Bruder Heinrich (minister in Nördlingen 1294 u. 99) hatte und einen Sohn Walthar 1292. Jedenfalls wird 1296 und 98 ein Sifridus dictus Ainkürn als Bopfinger Bürger genannt. 1339 lebte Walthar der Einkürn, Bürger zu Bopfingen, gleichbedeutend wohl mit dem Walthar von Bopfingen, der 1328 im Nördlinger Rathe saß. 1358 werden Walthar Einkürn und sein Bruder Heinrich genannt und von 1364 an erscheint Heinrich von Bopfingen mit dem Wappen der Einkürn — unter den Nördlinger Rathsgeschlechtern. Sein Stammbaum entwickelt sich folgendermaßen:

Heinrich v. Bopfingen — 1409,
Rathsherr zu Nördlingen 1373.

? Hans 1387. Paul Bopfinger 1394—1433.
Bürgermeister zu Nördlingen 1421.

Hieronymus I. Bopfinger, Bürgermeister 1436. 46,
Städtehauptmann, fällt bei Eßlingen 1449.

Hieronymus II., Rathsherr 1493—95.

Bei der Sitte der alten Zeit, Männer von ihrem Heimort zu benennen, kann nicht auffallen, wenn zu Nördlingen und an anderen Orten verschiedene N. N. „von Bopfingen“ oder „Bopfinger“ austauschen, welche gewiß nicht alle mit diesen Familien im Zusammenhang stehen.

Einer neuen Familie gehört der *Heinricus de Bopfingen an, dictus Juvenis*, der 1291 einen Hof und andere Güter in Ohmenheim und Dossingen an's Kloster Kaisersheim verkaufte und 1313 wieder erscheint als *Heinricus dictus Junge* — neben einem *Heinricus dictus senior de Bopfingen*.

Zu den angesehensten Familien gehörte auch die des *Berthold von Aufkirchen*, der von 1283—91 *minister de Bopfingen* gewesen ist und noch 1298 als *Bopfinger Bürger* genannt wird, sein Sohn *Conrad Ufkircher* 1291, 1303, mit seinen Brüdern *Berthold* und *Heinrich* 1311. — Aus späterer Zeit wollen wir noch des erbar vesteren *Hans Flochberger* gedenken, der im Anfang des 15ten Jahrhunderts mit einem Bruder *Fritz Bürger* war in Bopfingen.

Nach dem Ende der *Hohenstaufen* galt Bopfingen entschieden als Reichsgut und wurde von einem Reichsbeamten verwaltet, jedenfalls seit König *Rudolf* wieder etwas Ordnung in die Reichsangelegenheiten gebracht hatte. Aus Urkunden bekannt sind: *Sifridus minister de Bopfingen* 1274/78; *Waltherus officialis de Bopfg.* 1281; *Bertholdus minister de Bopfingen* 1283. 84. 90. 91; *Waltherus de Bopfingen miles et minister civitatis ejusdem* 1298. 1303. *Fridericus minister* 1311. Kaiser *Adolf* hatte die Vogteien und Schultheißenämter zu *Dinkelsbühl*, Bopfingen u. a. m. an den Burggrafen von *Nürnberg* verpfändet und übergab sie 1295 dem Grafen *Ludwig von Dettingen* gegen 1500 Pfd. Heller. Der locale Amtsname war *Amman*, je mehr aber die Bedeutung der Bürgermeister wuchs, desto mehr wurde der *Amman* bloß erster Gerichtsbeamter und von König *Rupert* erhielt die Stadt das Privileg, daß ein jeweiliger Bürgermeister dem *Amman* den *Blutbann* verleihen möge.

Daß auch Bopfingen vom Kaiser *Ludwig* begünstigt wurde, zeigt eine Urkunde von 1322, worin er den Bürgern von Bopfg. wieder zustellt, was ihnen an Holz, Wiesen und Aekern mit Gericht abgesprochen worden war; er weist die Kläger an des Kaisers Gericht.

Wann sich in Bopfg. das Bürgermeisteramt herausbildete, ist nicht genau bekannt. In Urkunden wird genannt z. B. 1290: *B. minister et universitas civium*; 1299: *W. minister, consules* (die Rathsherrn) *et communitas civium*; 1303: *W. minister, consules et scabini*. Hier also scheint dem herrschaftlichen *Amman* bereits ein doppeltes Collegium an der Seite zu stehen, die Rathsherrn (*consules*) für die gesamte Verwaltung, die Richter (*scabini*) zur Handhabung der gesamten Rechtsflege, zu welcher damals noch vieles heutzutage Polizeiliche gehörte. In einer Urkunde von 1353 verzichten *N. gen. Mötinger*, der *Amman* zu Bopfg., der Rath und die Gemeinde auf die Steuern, welche das Kloster *Kirchheim* hätte zahlen müssen.

Von innern Unruhen sind diese Veränderungen, scheint es, nicht

begleitet gewesen, denn wie es keine Zünfte gab von Bedeutung, so war auch kein zahlreiches und einflussreiches Patriciat vorhanden; die Ritter von Bopfingen hielten sich ganz zum Landadel. Darum sank auch das vom Rath abhängig gewordene Ammanamt immer mehr in Bedeutungslosigkeit und hörte eine Zeit lang ganz auf. Bürgermeister und Rath bildeten zugleich die Gerichtsbehörde, und seit K. Karl IV. und K. Wenzel 1373/1398 der Stadt B. Exemption von allen fremden Gerichten gewährt hatten (zuerst — Klagen gegen die Stadt selbst, dann bloß den Fall der Justizverweigerung ausgenommen), bedrohte der Rath seine Bürger und Unterthanen mit doppelter Strafe, wenn sie vor einer fremden Herrschaft sich stellen oder strafen lassen. K. Wenzel 1398 und K. Rupert 1401 erlaubten, daß sie alle schädlichen Leute in ihrem Gebiete fassen und wenn am Orte selbst kein geschworen Halsgericht ist, in ihrer Stadt richten mögen, auch jeden Bürger um alle Missethat strafen. Befreiung von den westfälischen oder heimlichen Gerichten verließ 1428 Papst Martin 20 schwäbischen Städten worunter Bopfingen. Hatte Bopfingen ursprünglich zur Reichs-Landvogtei Nürnberg gehört, so wurde es doch bald mit Niederschwaben verbunden, aber längere Zeit noch in der Weise, daß neben der Landvogtei Niederschwaben besonders genannt wurde: „die Landvogtei über die 3 Städte Nördlingen, Bopfingen und Dünkelsbühl“ oder „die Vogtei und das Pfliegamt Nördlingen“ z. B. 1358 u. 1366. Besondere kaiserl. Privilegien aus älterer Zeit sind nicht mehr bekannt; eine allgemeine Bestätigung der erworbenen Rechte und Gnaden gab K. Ludwig 1314, 1322, K. Karl 1352. 55, K. Wenzel 1376. 87. 98, K. Rupert 1401, K. Sigmund 1413. 33, K. Albrecht II. 1438, K. Friederich 1440, 42, 68, Max 1495, Karl V. 1522 u. s. w. Die Gerichtsprivilegien von 1398 und 1401 sind schon erwähnt, K. Friedrich III. gab, neben Bestätigung der alten Privilegien, zum Dank für aufgewendete Kriegskosten die nähere Bestimmung 1468: daß man die Stadgemeinde selbst rechtlich belangen müsse vor ihrem Amman und 4 Rathspersonen aus 4 benachbarten Reichsstädten. Auch noch etliche Jahrmärkte darf die Stadt einführen — und Mühlen bauen an der Eger und Sehta, nur Andern ohne Schaden.

Die Anlässe, welche fast überall zu Konflikten zwischen den Städten und benachbarten Dynasten führten, fehlten auch in B. nicht, namentlich die Aufnahme von Leibeigenen in den Bürgerverband, welcher frei machte, jedenfalls wenn so ein Leibeigener in Jahr und Tag nicht reclamirt worden war. Schon 1274 befahl K. Rudolf den Städten Nördlingen, Bopfingen u. s. w. keine hörigen Leute der Grafen von Dettingen aufzunehmen, aber dergleichen Gebote wurden wenig beachtet. Das kaiserliche Regiment war in jenen Zeiten bemüht, durch Landfriedenseinigungen Ruhe und Verträglichkeit zu erhalten und so finden wir auch Bopfingen, gleich andern schwäbischen Reichs-

städten, verbunden mit Fürsten und Herren, z. B. 1307, 1333 ff. Bald aber drohte den für Dettingen besonders gelegenen 2 Städten Bopfingen und Dinkelsbühl eine große Gefahr; Kaiser Karl selbst tauschte sie mit allen ihren Rechten und Freiheiten, Würden und Zubehörden als rechtes Erblehen (um 16,000 Pfd. Heller) an die Grafen von Dettingen gegen deren Landgrafschaft im untern Elsaß. Zum Glück wurde 1352 dieser Vertrag wieder aufgehoben, die 2 Städte aber schlossen gewiß um so inniger an die damaligen Städtebündnisse sich an, um dergleichen Gefahren vorzubeugen, wie denn K. Karl z. B. a. 1373 die Städte Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl und Bopfingen für 100,000 Goldgulden an die Herzoge von Bayern verpfändete bis 1374. König Rupert nahm 1401 die schwäbischen Städte in seinen Schirm und versprach u. a. auch Bopfingen, sie nicht zu verpfänden. Aber dergl. Versprechungen waren auch von seinen Vorgängern oft gemacht und oftmals doch mißachtet worden. Die Städte mußten sich durch eigene Kraft schützen. Um so mehr that es Noth, unter sich in engere Verbindung zu treten, nach Umständen zugleich mit allerlei Fürsten und Herren. Zu dergleichen Städtebündnissen trat Bopfingen z. B. 1356, 75, 76, 77 (32 Städte), 81 (die Zahl wachsend in den folgenden Jahren), 92, 95, 99; 1402, 05, 07, 13, 16, 19 (gegen Bayern), 27, 33, 40 (1446 waren es 31 Städte) 1466, wo Kaiser Friedrich seinen allgemeinen Landfrieden verkündigte mit Aufhebung alles Fehderechts. Als im Februar 1488 der schwäbische Bund zu Stande kam, war Bopfingen gleich unter den Theilnehmern.

In die Feindseligkeiten der Städte mit den Grafen von Württemberg, wegen ihrer bedenklichen Handhabung der Landvogtei, waren natürlich auch die Bopfinger verflochten, wenn gleich nicht so nahe berührt. Im Kriege gegen Graf Eberhard 1360 kam Kaiser Karl selbst 23—24. August durch Bopfingen. Die Bündnisse 1376/77 waren nochmals vorzugsweise gegen das Umsichgreifen jenes Landvogts gerichtet, welchem der Kaiser eben viele Schultheißenämter und Vogteien verpfändet hatte. Der neue Landvogt 1378, Herzog Friedrich von Bayern, versprach den schwäbischen Städten und so namentlich auch Bopfingen seinen Schirm. Späterhin traten die Städte 1394/95, 1400 und noch öfter mit den jetzt nicht mehr Gefahr drohenden württemb. Grafen in Einigung und die Bopfinger halfen z. B. 1422 den Hohenzollern erobern, wahrscheinlich auch bei vielen Zügen gegen einzelne Raubburgen; (gegen die Schlegler schon 1395).

Mit den Besitzern der Burg zunächst am „Schulthor“ lebte Bopfingen nicht im besten Einvernehmen; die Stadt klagte z. B. 1320 am öttinger Landgericht, daß Ulrich von Bopfingen ihre Bürger eingenommen, Häuser und Stadel gezimmert habe, wo es ihm nicht gehörte, Güterstücke nicht versteuere u. dergl. Auch das 1320 und

1331 von Kaiser Ludwig ausgebrachte Privilegium: daß Niemand vor der Stadt bauen solle, der nicht gleiche Lasten tragen will mit den Bürgern, war wohl gegen die Herren von Bopfingen hauptsächlich gerichtet; ebenso der Punkt in einem Privileg Karls IV. von 1373: Was in der Stadt Markung liegt und vor Alters gesteuert hat, soll forthin mit der Stadt heben und legen und soll sich Niemand entziehen, auch wenn Jemand kein Bürger wäre. Zwar verbündete sich Rudolf von Bopfingen 1352 mit der Stadt und räumte ihr ein Vorkaufsrecht ein auf seiner Burg; aber die Zeiten änderten sich und mit Vergnügen wurde darum in dem großen Städtekrieg 1386/87 die Gelegenheit ergriffen und die unbequeme Burg erobert, zerstört und einer von Steinberg mit seinem Knecht auf dem Markte enthauptet. Daraufhin verkauften die Pfleger von Rudolfs von Bopfingen Kindern den Burgstall mit Gemäuer und Graben, Garten und Hofreit um 300 fl. an die Stadt, Feldgüter und nutzbare Rechte ausgenommen. Das Privilegium, daß Niemand vor der Stadt oder an ihrem Graben Bäume mache wider der Stadt Willen, ließ man sich zu weiterer Sicherheit 1398 erneuern. — Die ehemals zur Reichsburg Flochberg gehörigen Marställe und Städel in Bopfingen waren an Dettingen gekommen und hatten auch Streitigkeiten verursacht, bis durch Vermittlung des Städtebunds die Grafen um 370 Pfund an die Stadt verkauften a. 1362. Den Hahnen von Bopfingen war das Ammanamt der Stadt verpfändet gewesen um 300 fl. von Karl IV. und Hans von Bopfingen überließ es um 500 fl. der Stadt 1384, welche seitdem im Besitz blieb und so innerhalb ihrer Mauern immer vollständiger Selbstherrin wurde. Zwar die Bopfinger Stadtsteuer von 80 Pfd. Heller, auf welche z. B. K. Ludwig a. 1340 dem Ritter von Bopfingen 400 Pfd. angewiesen hatte, war a. 1417 von K. Sigmund an die Grafen von Dettingen verpfändet worden; dieses Verhältniß aber hätte, obwohl keine Auslösung erfolgte, die Stadt wenig incommodirt. Sehr bedenklich dagegen war, daß die Grafen von Dettingen auf ihr von K. Sigmund erneuertes Landgerichtsprivilegium hin anstiegen, auch der Reichsstadt ihre Exemption streitig zu machen. Die festlichen Züge an Ostern auf den Spf gaben schon z. B. 1458 Anlaß zu Differenzen und in immer engere Grenzen wollte die Jurisdiction und Landeshoheit der Stadt eingeschränkt werden. Durch einen Vertrag von 1522 wurde der Stadt zuletzt nur zugestanden — auf 10 Jahre zunächst und so von Zeit zu Zeit, Frevel zu bestrafen, soweit der Stadt Gärten gehen, gegen eine Abgabe von 10 fl. jährlich. Noch ihm Jahr 1802 ließ Dettingen Jurisdictionssäulen vor den Thoren der Stadt aufrichten. Schon 1449 bedurfte es einer besondern Vermittlung mit Graf Ulrich von Dettingen (und 1454 klagten die Dettinger gegen Bopfingen beim kaiserl. Kammergericht).

Im damaligen Städtekrieg hatte auch Bopfingen dem Markgrafen Albrecht von Ansbach abgesagt und er zog nun selbst in der Nähe vorbei, im December, bei welcher Gelegenheit die Stadt von der Burg Flochberg aus beschossen wurde. Die Bopfinger bei den Städten im Felde hatten Niemand verloren, weder durch Tod noch Gefangenschaft. Dagegen 1478 und 1480 nimmt sich K. Friedrich der Stadt an, weil sie durch Darstreckung von Leib und Gut in des Reiches Kriegsläufen und dergl. in merklichen Schaden und Abnehmen gekommen. Die Nachbarstädte sollen Bopfingen in Schutz und Schirm nehmen, daß sie nicht vergewaltigt werde, und bei Städteeinungen von ihr nehmen ohne Beschwerde ihrer Armut.

Schon a. 1400 waren von allen schwäbischen Reichsstädten bloß Buchhorn, Isny und Buchau noch geringer angelegt als Bopfingen. Zur Handels- und Gewerbstadt hatte es sich nicht ausgebildet (dazu war Nördlingen auch zu nahe), auch die kaiserl. Erlaubniß 1486 weitere Märkte einzurichten, konnte nicht helfen, eine Schranne nicht aufkommen. Die Landwirthschaft war nicht besonders erträglich, das Gebiet der Stadt sehr klein. Dagegen erhoben die Kaiser nicht selten große Anforderungen; Karl IV. z. B. verlangte 1373 von Bopfingen 1000 fl. (die Quittung vom 7 Juni lautet 1500 fl.) extra (zur Bezahlung der Kaufsumme für die Mark Brandenburg) und ähnlich noch öfter. Die Bestätigung eines schon länger bestehenden Zolls a. 1366 (6 Heller vom beladenen Wagen, 3 Heller vom Karren, 1 Heller vom Haupt Vieh) samt der Erlaubniß, einen (weiteren) Zoll aufzurichten, soweit ihre Mark und Zente geht, auf 10 Jahre, 1373, oder 1480 die Verleihung eines Zolls bei Hohenberg mit 4 Pfennig von jedem Pferde, das Kaufmannsgut fährt oder trägt, ($\frac{1}{4}$ des Ertrags dem Kaiser) konnte wenig helfen. Den Hauptertrag mußte doch die Steuer geben, welche jeder Einwohner von seinem Vermögen zu geben hatte und das 1366 eingeführte, 1373 bestätigte Umgeld. Wichtig war ein Privileg K. Ludwigs von 1336, bestätigt 1350 und 1398, wodurch Bopfingens Bürger alle vom Hauptrecht oder Fall befreit wurden; nur das Bestgewand soll dem Leiherrn gegeben werden; ein Zeichen, daß die Stadtbürgerschaft sich damals von der Leibeigenschaft noch nicht ganz zu befreien vermocht hatte. Die Grafen von Dettingen erkannten dieses Privileg 1337 ausdrücklich an. — In den Jahren z. B. 1410, 1433 fanden wir noch Spuren, daß Bopfingen hie und da Geld ausleihen konnte, 1478 aber — hauptsächlich durch die vielen Kriege des Reichs — sack die Stadt in vielen und schweren Geldschulden und der Kaiser forderte eine Anzahl anderer Reichsstädte auf, 6000 fl. zu leihen, damit Bopfingen nicht gar durch seine vielen Verbindlichkeiten vom Reiche weg in fremde Hände komme.

Für den Krieg hatte Bopfingen im Rathhaus eine Waffenkammer,

worin a. 1445 nicht bloß Sturmhauben, Panzer und Koller, Krebs und Schilderlein waren, Hauben und Achseln, Schwerter und Spiese, Armbrüste und Binden, Pfeile u. s. w., sondern auch Doppelhaken und Musketen, Sättel und Zeug. Waffenpflichtig war jeder Bürger, und als bei einem Angriff auf die Stadt Friß Funk floh, so daß ein Mitgefelle gefangen wurde, hat man ihn um 50 fl. gestraft und aus dem Rathe gestossen; der Kaiser gewährte ihm 1466 einen Ehrenrestitutionsbrief. Auf dem schwäbischen Bundestag wurden Bopfingen dem Kaiser zur Hilfe gegen die Franzosen 3 Fußknechte angesonnen, mit Krebs und Spieß; nach einem Beschluß von 1488 sollte Bopfingen in Rüstung haben 2 Pferde und 20 Mann zu Fuß; 1499 zum Schweizerkrieg 1 Reiter und 4 Fußgänger. An Geld zahlte Bopfingen als Reichshilfe z. B. 1508 — 120 fl. Der Reichsmatrikularanschlag war 66 fl. für einen Römermonat a. 1521, a. 1545 — 24 fl. und 1549 bittet die Stadt um Ermäßigung.

Unter den Einwohnern der Stadt waren jedenfalls schon vor 1385 auch Juden, welche an den Kaiser Judensteuer und den goldenen Opferpfennig zu bezahlen hatten; 2 Bopfinger Juden zahlten 1338 — 20 fl. an Conrad von Weinsberg. Bald nachher sind wahrscheinlich diese Juden ausgetrieben worden, weil erst um 1480 wieder ein Nördlinger Jude je auf ein paar Jahre aufgenommen worden ist unter der Bedingung: Christen gegenüber Recht zu geben und zu nehmen vor dem Amman, Zins zu nehmen von 1 fl. — 1 Pfennig, von $\frac{1}{2}$ fl. oder weniger — 1 Heller höchstens in der Woche; allerlei benannte Waaren darf er nicht führen, auf ihm verpfändete Güter hat die Stadt das Auslösungsrecht, das Umgeld hat er zu bezahlen und 15 fl. jährl. Schutzgeld; 8 Tage vor und nach Ostern muß die Familie Fenster und Läden geschlossen halten und zu Haus bleiben, darf auch an christlichen Feiertagen nicht öffentlich arbeiten. Auch diese Familie wurde nicht lang geduldet und Bopfingen erlangte ein Privileg, daß kein Jude in der Stadt wohnen dürfe, von Karl V. 1545 ein weiteres, daß ohne Wissen des Bürgermeisters kein Jude einem Bürger aus der Stadt steuerbare Güter leihen darf. Wer Judenschulden macht, wurde 1563 mit Verlust des Bürgerrechts bedroht. Alles Hausiren in der Stadt selber war verboten (neu eingeschärft 1635), nur unter den Thoren dürfen die Juden schachern.

Von der großen Bewegung der Geister im 16ten Jahrhundert wurde Bopfingen nicht stark berührt. Zwar dem Bauernheer zogen Bürger zu, welche nachher abgestraft wurden und neuen Bürgereid schwören mußten. Die vorhandenen Regungen evangelischen Sinns wurden ziemlich niedergehalten und erst 1545/46 nahm die Stadt die augsbургische Confession an.*) Die Abgesandten zum Ulmer Convent im September

*) Einiges Nähere s. in: Zwei Schilderungen aus der Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Bopfingen, von Stadtpfarrer Richter. 1862.

46 sollen „um ihres kleinen Verstands und Armuth willen fleißig aufmerken auf andere Hochverständige und sollen bitten, die von Bopfingen als neue und junge Religionsverwandte gnädig zu bedenken.“ Am 25. Nov. wurde eine Schaar niederländischer Reiter mit Hilfe der hochberger Besatzung zurückgeworfen, am 26. kam der Kaiser selbst mit seinem Heerhaufen. Nun ergab sich die Stadt und muß 300 fl. zahlen, die Spanier aber plünderten, tödteten und verwundeten, schändeten und mißhandelten die Bevölkerung in einer Weise, daß Karl V. selbst gesagt haben soll: Par Dio, dem Städtlein haben wirs grob gemacht. Der Bischof von Augsburg drang 1548 auf Annehmung des Interim und die Stadt beugte sich, bat auch gerade den Bischof um Fürsprache beim Kaiser, als er sich 1550 wieder näherte mit Kriegsvölkern.

Karl V. reformirte nun auch 1552 die Verfassung. Statt eines Bürgermeisters jährlich wechselnd, waren früher schon 3 Bürgermeister, im Jahre wechselnd, gewählt worden, welche mit den 2 ältesten Rathsherrn „Geheimen“ den engeren Rath bildeten, dazu 7 Rathsherrn und der Stadtschreiber (bisweilen auch Kanzler z. B. 1479/80) oder Syndikus, ein Mann von der Feder, während alle übrigen Bürgerleute waren. Der Kaiser ordnete nun an, daß die Bürgermeister und Geheimen katholisch sein sollen, oder dieser wahren Religion am nächsten. Wer einmal gewählt ist, soll nicht mehr entsetzt werden; die altherkömmliche jährliche Wahl wird bloß noch pro forma (um Lichtmess) vorgenommen durch 2 Geheime und 3 Rathsherrn, der gesamte Rath wählt gleich einen Ersatzmann aus der Bürgerschaft und theilt die Würden aus, aber auch ohne Wechsel, wo nicht außerordentliche Umstände wären.

Der Rath ist die hohe Obrigkeit, übt die Gerichtsbarkeit, verwaltet die Stadt und die öffentlichen Einkünfte; die Besoldungen waren klein, aber ein paar Mahlzeiten gebräuchlich, ein Fischessen und ein Fahrenessen im Spital. Der Syndikus führt Protokoll, macht die Schreibereien und hat beratende Stimme. Das Siegel der Stadt (z. B. 1284 ff. genannt) zeigt den einköpfigen Reichsadler, in spätern Zeiten mit einem blauen Herzschildchen, worauf eine goldene Haste. Zu den Rathssitzungen erschien man (1607) mit einem Degen an der Seite. Die althergebrachten Ordnungen und Gewohnheiten der Stadt waren zusammengestellt in einem „Merzending“ oder „Merzenrecht“ (weil jährlich am 1. Merz verlesen), das 1550 und 1750 revidirt und hie und da mit Zusätzen bereichert worden ist (19 Abschnitte: von Bürgerannahme, Heiraten, Kindern, Steuer, Käufen und Verkäufen, Landgütern, Verpfändung, Vergantung, Inventuren und Theilungen, Bürgerwache, Handwerken, Umgeld, Waage und Maß, Schatzung und Geschau, Hirtenamt, Bauamt, Feueranstalten, Zoll, Polizeiordnungen). Besondere Ordnungen gab es noch für den

Bürgereld und die Steuerangelobung, eine Ordnung (vor 1611) u. a. m. Ein besonderer Amman wurde 1655 wieder — nach langer Zeit — aus dem Rath erwählt, gewöhnlich der jüngste Rathsherr, welcher zugleich Lieutenant der Stadtmiliz ist und polizeiliche Funktionen hat und einem untergeordneten „Stadtgericht“ mit 3 Assessoren aus der Bürgerschaft präsidiert, auch die Jurisdiction über die Unterthanen auf dem Lande besorgt. Die sämtlichen Rathsmitglieder theilten sich in ein Kriminalgericht, Einigungsgericht, Steuergericht, Theilungsgericht, Untergangsgericht; es bestand eine Bierschätzung und Brodschätzung u. dgl. m. Bei Rechtsfragen consultirte man auswärtige Juristen, gewöhnlich zu Nördlingen und ließ sich durch solche Consulanten auch auf Reichs- und Kreistagen vertreten, wo Bopfingen die 37ste resp. 27ste Stelle einnahm.

Die bewaffnete Macht der Stadt bestand früher aus Doppelsöldnern mit Rüstung, Schlachtschwertern und Hellebarten und aus Hakenschützen theils mit, theils ohne Sturmhüte, wozu noch einfache Knechte ohne Rüstung. Späterhin stellte die Stadt Hellebardire, Musketire und einige Mann mit Schlachtschwertern (noch 1665). Zuletzt ist zu unterscheiden zwischen den Contingentsoldaten (2 Dragoner und Infanterie, 1 Korporal, 1 Gefreiter, 11 Gemeine bei Regiment Württemberg und Baden-Durlach) und der Bürgermiliz, befehligt vom Stadttamman. Unter jedem Thor waren als Wache 1 Soldat und 2 Bürger, alle zusammen unter 1 Wachtmeister. Die Bürger übten sich einigermaßen in den Waffen durch Scheibenschießen und es wurden hie und da öffentliche Schießen gehalten und Musterungen vorgenommen. Natürlich war Bopfingen nicht im Stande, unter den neueren Kriegsverhältnissen einem ernstlichen Feinde zu widerstehen, wie schon der 30jährige Krieg mit Schrecken zeigte. Finanziell hatte sich die Stadt erholt, auch 1626 einen kaiserl. Schutzbrief erworben und zuerst machten bloße Durchmärsche nicht zu viel Beschwerde.

Nach dem Restitutionsedict wurde auch Bopfingen von einer kaiserl. Commission heimgesucht und bei ihrem Sträuben durch öttingenschen Landsturm 1.—8. Nov. 1630 blokirt und zur Ergebung genöthigt. Das Jahr 1631 brachte massenhafte kaiserl. Durchmärsche und Quartiere, 1632 und 1633 die Schweden mit neuen Anforderungen; 1634 zieht das ganze Heer Herzog Bernhards von Weimar zum Entsatz von Nördlingen herbei und schlägt auf dem Breitwang sein Lager; nach verlorener Schlacht dauert die Plünderung und Mißhandlung in Bopfingen wochen lang fort; durch Seuchen und Fucht nahm die Bevölkerung um $\frac{2}{3}$ ab, grade aber die grassirende „Pest“ bewahrte einige Zeit vor weiterer Inquartierung u. s. w. Das Jahr 1635 brachte nochmals eine Plünderung durch kaiserl. Reiter, aber auch den Prager Frieden, der Bopfingen einschloß. Auch weiterhin nahmen die Durchzüge und Requisitionen kein Ende und die Unsicherheit war

zeitweise so groß, daß Jeder „zu seinem Pflug sich selber einen Musketier bestellen“ sollte; aber doch gewährte die Stadtmauer immer wieder einigen Schutz und die Landleute flüchteten dahin manchmal mit Vieh und Habe (1646 einmal 582 Personen, 208 Ochsen, 262 Kühe, 43 Kälber, 45 Gaisen, 27 Schweine u. s. w.), 1645 den 24/25. Juli besetzten und plünderten Franzosen die Stadt und übten schändliche Mißhandlungen, so daß der endliche Frieden um so größere Freude erweckte, wenn gleich Bopfingen noch 3204 fl. Friedensgeld an die Schweden zahlen mußte.

Die späteren Reichskriege forderten nicht bloß Contingentskosten, Opfer bei Durchzügen u. dgl., 1673 brachten die Soldaten auch eine hitzige Krankheit in die Stadt, woran Viele starben, und 1688 trieben die Franzosen unter Feuquière's Contributionen ein, womit sie auch 1702 von Ulm aus drohten. 1703 Ende Septembers kam das Korps des Feldmarschalls Sthrum auf ein paar Wochen in die Gegend. Ein Besuch der Franzosen 1704 brachte zwar nicht die drohende Plünderung, nahm aber Contribution und Geißeln und nach dem Sieg bei Höchstädt kam mit einem preussischen Lazareth die rothe Ruhr. Wiederum Truppendurchzüge waren 1746, 1759 und 60.

Alle diese Erlebnisse hatten die Finanzen der Stadt tief beschädigt und der Hilfsquellen waren es so wenige; den von Kaiser Friedrich III. gewährten Zoll zu Hohenberg hatte Dettingen gewaltsam abgethan, alle Märkte waren eingegangen u., so daß nur die Steuer übrig blieb, die zu verschiedenen Zeiten von 100 fl. 6 Wagen (z. B. 1595) bis 25 Wagen (z. B. 1566) betrug. Nach dem 30jährigen Krieg schätzte Bopfingen seine Kriegskosten in den letzten 20 Jahren auf 350,000 fl. und bat dringend um Ermäßigung des Reichsanschlages, der nun auf 24 fl. gestellt wurde, 1683 auf 17 fl., 1728 auf 20 fl.; das Kammerziel betrug 13 Reichsthlr. 65 $\frac{1}{2}$ Krzr. Nach dem 7jährigen Krieg waren ca. 140,000 fl. Schulden vorhanden und das Rechnungswesen in großer Unordnung. Nun machte der Stadtschreiber Haak einen Vorschlag zu Ersparnissen und Verbesserungen 1763, welcher Combination des Diaconats mit dem Präceptorat, Verkauf und Besteuerung der Hospitalgüter, Bleiche und Ziegelhütte u. dgl. umfaßte. Bürgermeister Schazmann (persönlich interessirt) brachte 13 Bürger zusammen, welche bis zum Reichshofrath protestirten, über die Zertrümmerung des Kirchen- und Schulwesens, Verschleuderung des Stadtvermögens u. s. w. klagten, — vergeblich. Ein vom Kaiser ratificirter Dekonomieplan trat ins Leben, welcher das Bürgeraufnahms- und Schutzgeld erhöhte, 30 kr. jährlich Bürgergeld einführte, die Holzgaben herabsetzte u. dgl., so daß schon 1790 bloß noch 68,000 fl. Schulden übrig waren. Aber nun kamen die Revolutionskriege, wo im August 1796 und 24. Juni 1800 die Stadt mitten in die Operationen hineinfiel und vom 9.—19. August 1796 über 42,000 fl.

aufwenden mußte für beide Theile; 1800 während des Gefechts am 24. Juni drohte Verderben durch viele Pulverwägen in der Nähe der Stadt und der französische Kriegskommissär drohte Magistrat und Syndicus arretiren und prügeln zu lassen. In wenig Jahren wuchs die Schuldenmasse wieder auf 124,000 fl. an und 1802—03 gieng auch die bisherige Selbstständigkeit verloren, indem Bopfingen durch den Reichsdeputationshauptschluß überlassen wurde an Bayern, das übrigens die alte Verwaltung durch Magistrat und Syndikus zunächst bestehen ließ, nur in wichtigeren Fällen sie an das Landgericht Nördlingen als „Stadtkommissariat“ weisend. Der neue Souverän nahm als Staatseinkünfte in Anspruch: Nachsteuer und Gerichtsporteln, Umgeld, Zoll und Accise, Leder- und Metzgerzoll, Judenzoll, Schrankenaccis, Schutzgelder, Buß und Frevel vom Land, dazu natürlich die eigentliche Steuer, welche von 100 fl. auf ein Simplum betragen hatte: vom Bürger 30 kr., vom Pfahlbürger und Unterthanen 45 kr., erhoben aber wurden im Jahr gewöhnlich auch 3 Extra Steuern, also 4 im Ganzen. Die Feudalgefälle der Unterthanengüter gehörten fast alle den geistlichen Bränden und dem Spital, die Stadt selbst besaß außerhalb ihrer Markung ca. 500 Morgen Wald. Eine Ausscheidung auch der Schulden wurde 1807 durch eine bayrische Commission angefangen, aber nachdem Bopfingen 1810 an Württemberg abgetreten worden war, erst 1818 wieder aufgenommen. Württemberg verlegte nach Bopfingen das Unteramt Baldern und eine Unteramtsarztstelle, ein Postamt, eine Salzfactorie und ein Oberzollamt, 1826 ein Amtsnotariat. Auch für Chausseebau wurde gesorgt.

Von der Industrie und dem Nahrungsstand der Reichsstadt in ihren letzten Jahren gibt wohl noch eine Aufnahme von 1807 Auskunft. Es gab damals 1 Accoucheur, 3 Chirurgen, 2 Bader, 1 Hebamme, 1 Apotheker, 1 Handelsmann, 1 Galanteriehändler, 1 Eisenhändler, 9 Krämer, 4 Huchler, 2 Geflügel- und Federnhändler, 3 Grünwarenhändler, 1 Gärtner, 1 Buchbinder, 30 Zeugmacher, 15 Lodweber, 6 Decken- und Gurtmacher, 5 Leineweber, 3 Tuchmacher, 1 Färber, 2 Seidewirker, 1 Strumpfftricker, 30 Rothgerber, 3 Weißgerber, 2 Lederlakier, 2 Sattler, 2 Seckler, 2 Kürschner, 2 Hutmacher, 20 Schuster, 9 Schneider, 4 Bortenwirker, 1 Knopfmacher, 1 Kammacher, 3 Schlosser, 3 Kupferschmiede, 2 Hufschmiede, 1 Nagelschmied, 1 Büchsenmacher, 2 Gürtler, 4 Müller, 1 Lebküchner, 14 Bäcker, 13 Metzger, 2 Branntweimbrenner, 8 Bierbrauer, 3 Fassbinder, 2 Zimmerleute, 4 Maurer, 1 Ziegler, 3 Hafner, 1 Kaminfeger, 2 Schreiner, 3 Glaser, 3 Drechsler, 1 Wagner, 1 Korbmacher, 6 Seiler, 3 Fuhrleute, 2 Boten, 3 Hirten, 1 Schweinschneider, 3 Musikanten, 10 Tagelöhner.

Das Gebiet der Stadt umfaßte zunächst die Markung, auf welcher jenseits des Grabens die Grafschaft Dettingen die peinliche Gesetzg.

richtbarkeit, Jagdrecht, Geleit, Mühlaufsicht u. dgl. anspruch und erzwang, und 63 Selden, 3 Lehen und 3 Mühlen in Oberdorf, besetzt mit 90 Unterthanen, den Hof Hohenberg mit 3 Unterthanen. Weiter gehörten als steuer- und frohnbar nach Bopfinger in

	Höfe.	Selden.	mit Unterthanen.
Trochtelfingen	—	5	9
Iplingen	1	—	2
Dirgenheim	1	3	4
Flochberg	8	—	9
Herdtfeldhausen	1	1	3
Kerkingen	—	4	4
Ohmenheim	—	1	1
Riffingen	1	2	3
Röttingen	1	2	3
Zöbingen	—	1	1
im D. A. Ellwangen in			
Walrheim	1	2	3
Rimpach	1	—	1
Schneidheim	1	8	14
Zipplingen	—	1	1.

Einzelne steuerbare Güter lagen auf den Markungen von Sechsthausen, Aufhausen, Kirchheim, Meisterstall, Osterholz, Wöhrberg.

Die Markung der Stadt hatte strittige Weidgänge, welche bereinigt wurden z. B. 1339 mit dem Kloster Kirchheim, mit Flochberg 1500, mit Aufhausen 1714.

K i r c h l i c h e s. Bei der St. Blasienkirche war schon in sehr alten Zeiten eine Pfarrei und kamen dazu mehrere Kaplaneien. Das Patronatrecht war (mit Flochberg?) an die Grafen von Dettingen gekommen, welche dasselbe 1358 dem Kloster Kirchheim schenkten, was Kaiser Karl IV. 1361 bestätigte; die Incorporation war gleich erfolgt. Von dem bedeutenden Zehentertrage hauptsächlich wurde nun der Pfarrer besoldet.

Graf Johann von Helfenstein, Domdekan zu Straßburg, schenkte der Kirche 1465 eine „obere Röhre“ vom Leib des h. Blasius, welche bald nachher bei Graf Ulrich von Dettingen Wunder wirkte, „als er darob getrunken“ bei einem verschwollenen Hals. Ablasbriefe waren vorhanden schon von den Jahren 1299, 1317 u. a.

Zu Bopfinger hatte ursprünglich ein augsb. Landkapitel seinen Sitz und die Stadtpfarrer waren oft Dekane, z. B. Dekan Chunrad c. 1280—1311, Hr. Ludwig (Anhans) c. 1360—1400, 1409 war † Ulrich Renner, 1422 Jakob Leutgeb, Pfarrer zu Bopfinger, 1517 Kaspar Wischer. 1311 wird auch genannt Hr. Chunrad des Dekans socius, sein Kaplan und D. Chunradus Sahse clericus, also ein Frühmesser. Nach einer bischöflichen Bestimmung von 1324 sollte

der Pfarrer 2 Helfer haben und die Frühmesse in Bopfingen. Bekannt ist ein St. Marienaltar (1317) mit einer Liebfrauenkaplanei (vor 1396) und ein St. Michaelsaltar (1318) mit Pfründe, eine St. Nikolauskaplanei wurde 1378 gestiftet, eine Maria Magdalenenpfründe 1357 vom Bischof confirmirt, eine Messpfründe in der Kapelle der h. Apostel Philippus und Jakobus und der 10,000 Märtyrer auf dem Kirchhof bei der Pfarrkirche wurde gestiftet 1405, eine St. Katharinenkaplanei bestand 1485. Das wären also mindestens 6 Messpfründen bei der Stadtkirche. Dazu kam beim Siechenhaus eine St. Johanniskapelle mit Kaplanei und im Spital die h. Geistkaplanei.

Das Patronat dieser Pfründen gehörte zum größeren Theil auch dem Kloster Kirchheim, die Stadt schloß mehrere Verträge ab über Nomination und Präsentation einiger dieser Pfründen (1417 und 57, 85). Eine hieß die Stadtpfründe, wahrscheinlich die St. Magdalenenpfründe, deren Patronat die Stadt 1439 von Rudolf und Sigmund von Bopfingen erwarb und 1444 mit dem Kloster sich vertrug. 1502 wurde auch mit dem Pfarrer ein Vertrag über eine Frühmesse geschlossen. Alle diese Pfründen hatten mancherlei Einkünfte in der Umgegend. Eigenthümlich war das Verhältniß zur Pfarrei Herdtfeldhausen. Ritter Kuno v. Killingen stiftete 1384 dahin einen Wald für einen Frühmesser, der auch eine Messe lesen soll auf dem St. Michaelsaltar in Bopfingen und nach bischöflicher Urkunde von 1395 soll der Pfarrer (besser wohl Frühmesser) in Herdtfeldhausen dem Pfarrer zu Bopfingen beigegeben werden und vier Messen wöchentlich zu Bopfingen lesen, zwei in Herdtfeldhausen (s. d.).

Von Bruderschaften der Einwohner ist eine der Bäcker und Müller bekannt von 1497.

Ein Kloster wollte Hr. Marquard Kämmerer von Bopfingen auf einem ihm erblich zustehenden Grundstück in der Stadt stiften und das St. Margarethenkloster zu Augsburg schickte auf Bitten etliche Schwestern, um das neue Kloster zu begründen. Doch die Umstände waren nicht günstig und Bischof Hartmann von Augsburg erlaubte der Priorin und den Schwestern zur h. Agnes in Bopfingen ihr Besitzthum an das Kloster Kirchheim zu verkaufen, welchem 1283 Eggehard von Lunis sein Steinhaus und andere Besitzungen in Bopfingen schenkte, so daß wir uns nicht wundern, wenn das Kloster 1353—54 Hofstätten und viele Güter in Bopfingen (damals steuerfrei gemacht) besaß, welche jedoch von der Stadt erworben wurden. Von den einstigen Erwerbungen Fulda's zeigt sich später keine Spur mehr; Kl. Zimmern besaß 1254 eine Mühle, Kl. Neresheim hat 1566 das sog. Neresheimer Haus mit Hof, Stadel und Garten ic. an die Stadt um 800 fl. verkauft. Ein Haus und Gult zu Bopfingen

besaß auch 1361, 78 das Augustinerkloster zu Gmünd, und etliche andere geistliche Stiftungen besaßen wenigstens Gefälle.

Zur Reformationzeit regte sich auch in Bopfingen der Sinn für's Evangelium und die Stadtkaplanei wurde einem evangelischen Prädicanten Idler eingeräumt, der vielen Beifall fand, aber nach dem Bauernkrieg vom Rath wieder entlassen wurde, bei theilweisem Widerstreben der Bürgerschaft und so, daß ein zahmer Prädicant nachher noch in evangelischem Sinn predigen durfte 1529. In dieser Mann Bogler wurde später Stadtpfarrer, wo ihn dann bald ein Kapellan bei der Aebtissin von Kirchheim als evangelisch verklagte. 1546 unter dem Einfluß der verbündeten evangelischen Städte, trat Bopfingen ganz zur augsburgischen Confession und in den schmalkaldischen Bund, was beim Durchzug des Kaisers selbst mit seinem Heer schwer mußte gehüßt werden. Auf Andringen des Bischofs nahm die Stadt 1548 das Interim an, wenn auch mit Widerstreben, so daß der evangelische Pfarrer Bogler erst 1549 entlassen wurde. Unter schweren Anklagen der Unsitlichkeit wurde 1552 der katholische Pfarrer entlassen und nach dem Passauer Vertrag auf Wiederanstellung eines evangelischen Pfarrers gedrungen, auch die Nürnbergische Kirchenordnung eingeführt, wie es der Rath als Inhaber der hohen Obrigkeit vom Patron forderte. 1630, nach dem Restitutionsedikt, erzwang eine kaiserliche Commission die Wiedereinsetzung eines katholischen Pfarrers und die Leute mußten sich mit Auslaufen in fremde Kirchen und heimlicher Benützung besonders des Goldburghäuser Pfarrers zur Sacramentspendung behelfen, bis die Schweden den katholischen Pfarrer 1632 wieder verjagten, der jedoch 1635 zurückkam, aber in Folge des Prager Friedens für immer weichen mußte.

Schon 1520 waren in Bopfingen neben dem Stadtpfarrer 2 Kaplane und so später 2 Diaconi, von welchen der eine, scheint's, zugleich als Präceptor verwendet wurde. Die Besoldung der Geistlichen verurächte vielen Streit (ein Zwischenvertrag 1668) mit dem widerwilligen Patron und dem Kloster Kirchheim, so daß endlich eine Vertauschung des Patronatrechtes an den Rath gegen das ihm zustehende Patronat zu Dirgenheim 1774 zu Stand kam, — nicht mit allen Gaudelen, so daß die Stadt, welche glaubte, die Kirchenbaulast sei dem Kloster geblieben, den Prozeß hierüber 1821—25 verlor.

Der Parochialverband hat sich in Folge der Reformation etwas geändert. Die Holz- und Wiesmühle und Meisterstall wurden von den kathol. Grundherrn abgerissen, wogegen Bopfingen seinen Hof Hohenberg zur Stadt wies. Die Pastoration der Evangelischen zu Kapsenburg wurde 1842 zuerst dem Bopfinger Diaconus übertragen, welcher zugleich Pfarrer ist von Oberdorf.

Zur Leitung der geistlichen Angelegenheiten war ein Consistorium angeordnet, welches (nach einem Beschluß von 1642) bestand aus

2 Bürgermeistern, 2 Heiligenpflegern, 2 Geistlichen, 1 vom Stadtgericht und — als Ehegerichtsschreiber — dem Syndicus; später aus den 3 Bürgermeistern, 2 Geheimen, den 2 Geistlichen und dem Syndicus als Actuar. Die Candidaten ließ man durch den Nördlinger Hauptpastor oder einen öttingischen Superintendenten examiniren und ordiniren. Neben den Geistlichen war ein Bürger Parentator, d. h. Hochzeitlader und Leichenbitter, welcher auch den Lebenslauf versfertigte.

Der Kirchhof war ursprünglich bei der Stadtkirche, mit einer besondern Kapelle und hatte 1471 die päpstliche Begnadigung erlangt, daß auch justificirte Leute dürfen darin begraben werden. 1544 wurde vor der Stadt ein Gottesacker gekauft, 1617 das Kirchlein darin erbaut, unter Mithilfe der Aebtissin-Patronin. Daß der Rath die Jurisdiction über den Kirchhof den öttingischen Ansprüchen gegenüber preisgegeben hatte, verursachte 1777/78 Zerwürfnisse mit der Bürgerschaft.

Die erste Spur von einer Schule in Bopfingen gibt 1357 die Erwähnung des Schulthors bei der Burg. 1423 zeugte der ehrbar und gelehrt Ulrich Haynolt, Schulmeister zu Bopfingen; 1459 Hans Gigger, Schulmeister, und 1466 wird gedacht eines Hans Brunc Schulthorwart und Organist. Die Schule dieser Zeit lehrte etwas Latein und Singen für die Zwecke des Cultus. Das deutsche Volksschulwesen kam erst nach der Reformation in Aufnahme. Karl V. in seiner Ordnung für Bopfingen 1552 verlangt auch, der Rath soll ein fleißiges Aufsehen auf den Schulmeister haben, damit die Kinder zum wahren Glauben erzogen werden und verhütet werde, was dem wahren Glauben zuwider.

Von einem Organist und Cantor hören wir schon vor der Reformation (z. B. 1455 und 1522); zur Zeit des Passauer Vertrags erscheint ein Präceptor und ein scholae collaborator et cantor, wie denn noch im 17. Jahrhundert der Rath ein besonderes Gewicht auf das Singen legte. Von 1567 haben wir einen „Kurzer Unterricht, wie eine teutsche Schul zu Bopfingen möchte ordentlich eingerichtet werden, von Isaaß Ammerbacher, auf Verlangen ausgefertigt.“ Es ist darin vom Schulbesuch der Mädchen und vom Schreiben die Rede; Hauptsache ist — Singen, Aussagen und Bet-Übungen. Wohl möglich, daß jetzt erst eine eigentliche deutsche Schule eingerichtet wurde. Späterhin finden wir gewöhnlich: 1) einen Präceptor, der meist Theologe war und ausß Diaconat vorrückte (er hatte bisweilen einen Provisor); 2) einen Knabenschullehrer, der zugleich Cantor und Mesner ist und 3) einen Mädchenschullehrer, oft zugleich Organist. Zwischenhinein wirkten auch Schulfrauen, z. B. 1642, wo der Rath beschließt, lieber eine Mannsperson anzustellen.

Pfarrer Hummel 1552—61 führte die Kinderlehre ein. Pfarrer Haß † 1702 fertigte ein Schulspiel zu Ehren der Auferstehung

Christi; G. A. Herrenschmid † 1714 entwarf eine neue Schulordnung, welche unter seinem Nachfolger G. M. Weiler † 1743 verbessert wurde. Den Kindern zu Ehren wurde ein Ruthen- oder Gregori-Fest gefeiert. Wir hören aber Klagen über unfleißigen Schulbesuch, besonders im Sommer. Der Rath führte deswegen 1757 Neglectenverzeichnisse ein, welche alle 4 Wochen vor dem Consistorium sollten abgerügt werden. Zur pecuniären Unterstützung entstand die St. Nicolaischulpflege und Mädchenschulpflege.

Seit 1810 wurden die württembergischen Schulgesetze eingeführt, 1845 das neue Schulhaus gebaut.

Die Stiftung des Hospitale spiritus sancti extra muros ist nicht bekannt; 1379 kaufte es $\frac{1}{4}$ von Dürgenheim mit Vogtei und den Kirchsaß und erwarb allmählig Güter und Einkünfte zu Bopfingen, Pflaumloch, Ohmenheim, Rüffingen, Weiler-Mertingen, Kerkingen, Oberdorf, Balrheim, Niepach, Schneidheim, Zipplingen u. a. D. Es hatte eine Kapelle mit Kapellan 1373. Nachdem es im Städtekrieg abgebrannt worden war, gestattete der Bischof von Augsburg 1395 den Wiederaufbau und nochmals neugebaut wurde es 1600. Schon 1635 war aber das Gebäude so ausgeraubt und beschädigt, daß man es ganz stehen und liegen ließ. Später hergestellt kam es nochmals in Abgang, um 1700 waren keine Pfründner mehr darin und 1808 wurden das Haus und das Kirchlein verkauft, worin man bloß noch an den Pfingstmontagen einen Gottesdienst einst gehalten hatte. Das Kirchlein wurde nun theilweise abgebrochen, theilweise zur Stadtwage verwendet.

Das Siechenhaus oder Armenhaus, auch Leprosen- und Lazarethhaus, vor der Stadt mit einer St. Johanniskapelle (Siechenkapelle) wurde gleichfalls verkauft und ist jetzt ein Bierkeller.

Auch ein Seelfrauenhaus bestand einst, 1813 abgebrochen; noch steht aber eine Seelhauspflege mit einem Kapital und so ist dann über, ruht von den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten übrig geblieben: eine Hospitalpflege, Heiligengeistpflege, Lazarethpflege, Reichalmosenpflege, Montag- und Freitag-Armenbüchsenpflege und Wittwen- und Waisenpflege, auch eine Stipendiatenpflege.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Hohenberg, hat $\frac{3}{4}$ Stunden südwestlich von Bopfingen eine freie hohe Lage auf dem Herdtfeld, mit herrlicher Aussicht gegen das Ries, während gegen Westen und Osten vorliegende Waldungen eine Fernsicht nicht gestatten. Den Weiler bewohnen 4 Bauernfamilien, wovon die evangelischen nach Bopfingen, die katholischen nach Unter-Rüffingen eingepfarrt sind. Das nöthige Trinkwasser ist vorhanden.

Das Klima ist rauh und der Ort den Winden, namentlich von Norden her, sehr ausgesetzt. Die Bodenverhältnisse (Zersetzung des

weißen Jura und Lehm mit Bohnerz gemengt) gehören zu den mittelmäßigen.

c. Holzmühle, mit 2 Mahlgängen und einen Gerbgang und einer Delmühle, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Bopfingen an der Eger.

d. Wiesmühle, mit 4 Mahlgängen, einem Gerbgang, einer Schwing-, Säg-, Gips- und Lohmühle ist nur $\frac{1}{8}$ Stunde unterhalb Bopfingen an der Eger gelegen.

Ueber die Eger giengen schon 1421 zwei Brücken, die eine an den Ipf, die andere von Stein unterhalb des Wiesmühle. Diese erscheint schon z. B. 1303 in Urf., 1378, 1472 u. f. w. Durch Tausch kam sie 1546 an's Kloster Kirchheim.

Die Holzmühle bestand jedenfalls schon 1472 und gehörte auch dem Kloster Kirchheim, 1781 verkauft um 6500 fl.

1350 wird auch eine Weihermühle bei Bopfingen erwähnt (was übrigens ein anderer Name für die Wiesmühle sein könnte, bei welcher ein Weiher lag.) 1405 eine Walkmühle, identisch mit der Stadtmühle, welche 1465 vom Rath als Erblehen ausgegeben wurde mit Bestimmungen über das Waschen und Walken. Der Lohn von einem Stück Tuch soll sein 6 Pfennige und 8 Pfennige für die Stadt u. f. w.

Beim Weiler Hohenberg auf dem Herdtfelde stand ursprünglich ein festes Haus, von welchem Herr Eggehardus de Hohenberge 1279 (später de Tunis) sich nannte, dem Stamm der Herrn von Bopfingen (s. o.) angehörig. Die nächsten Besitzer sollen die Gufregen (s. Trochtelfingen) gewesen sein, 1375 war Schenk Wilhelm von Schenkenstein damit belehnt — vom Kloster Ellwangen. Der Hof „Hohenberg ober Bopfingen“ (auch „ob dem Schenkenstein“ und „auf dem Herdtfelde“ genannt) wurde 1361 von Dorothea von Schenkenstein an Albrecht von Rechberg verkauft um 700 fl. und kam später in die Hände der Grafen von Dettingen, welche ohnedieß eine Gült da hatten. Graf Wilhelm aber vertauschte den Hof samt Zubehör und den (abgeg.) Wendenhof an die Stadt Bopfingen gegen deren Hof und Rechte zu Flochberg 1471, geeignet von Ellwangen. Kaiser Friedrich III. verwilligte da der Stadt einen Zoll, welchen die Grafen von Dettingen 1642 gewaltsam abtreiben wollten, die Zollsäule abhauen ließen u. f. w. Daß Bopfingen eine Zeit lang Musketiery als Wächter aufstellte und in Speier klagte, half nichts, weil Dettingen die Zollknechte gefangen wegführte, den Verkehr seiner Unterthanen mit Bopfingen verbot und dgl. m. — 1626 entstand eine große Brunst durch Brandstiftung und 1636 war der Hof ganz verlassen. Die Stadt administrierte ihm eine Zeit lang selber; 1807 wurde er förmlich getheilt zu $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{4}$.

Kirchlich gehörte der Hof Hohenberg zur Pfarrei Unter-Niffingen, wurde aber nach der Reformation von Bopfingen in die Stadt gewiesen.

Vom Ipfberge (vergl. S. VII., die Antiquitäten) ist geschichtlich zu erwähnen, daß — vielleicht als Nachklang uralter heidnischer Feier am Frühlings-Sonnenwendtage — am Ostermontag ein festlicher Zug der Bürgerschaft auf die Kuppe des Bergs gieng, wo ein Tanz gehalten wurde. Der Stadtpfarrer hatte dabei die Obliegenheit, Osterfladen auszuthemen und der Hospital lieferte einen Trunk Weins. — Manchmal hatten die Grafen von Dettingen freundnachbarlich Theil genommen, als aber die Streitigkeiten anfiengen über die angesprochene gräfliche Jurisdiction, erzwangen sie auch auf dem Ipf die Handhabung des Friedensgebots und die Aufführung des Tanzes durch einen der Herrn Grafen oder den Vogt von Flochberg.

Die religiöse Feier gieng mit der Reformirung Bopfingens ab, eine Volkslustbarkeit aber und ein Markttreiben erhielt sich noch länger. In Kriegszeiten pflegte Bopfingen auf dem Ipf eine Spähwacht aufzustellen, was die öttingen'schen Landesoberherrn später nicht mehr dulden wollten.

Bei seinem Besuch der neugewonnenen Lande bestieg König Friedrich von Württemberg am 9. Juli 1811 auch den Ipf. Große Verehrung genießt der Berg als Wetterscheide; für Bopfingen leitet er die Gewitter meistens ab.

Zunächst bei der Stadtmauer, vor dem Schulthor, lag einst die 1377 zerstörte Burg der Herrn von Bopfingen, jetzt Burgstall genannt.

Bei der Siechenkapelle stand der Galgen und das Hochgericht. 1811 wurde die 1615 erbaute „Köpffstatt“ abgerissen und zum Wegbau verbraucht.

Demmingen,

Gemeinde III. Kl. mit 443 Einw., wor. 1 Isr. a. Demmingen, Pfarrdorf, 372 Einw., b. Duttstein, Schloß, 12 Einw., c. Wagenhofen, Weiler, 59 Einw. — Kath. Pfarrei. $3\frac{1}{2}$ Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der freundliche und reinliche Ort liegt am südöstlichen Abhang der jungen Pfalz, dem Donauthale zu, gegen Süden frei und offen und mit herrlicher Fernsicht; auf den andern Seiten erheben sich schützend malerische mit frischen Laubwaldungen bedeckte Hügel; auch die weitere Umgebung ist fruchtbar und lieblich und hat schon die Milde des Donauklimas. Schöne Aussichten gewähren der Lindensrain, der kleine und große Buchberg und besonders der nördlich vom Ort gelegene Sandberg: man blickt über das frisch grünende weite Donauthal hin mit seinen üppigen Fluren, den vielen Klöstern und Schlössern und thürmereichen Städten. Der Ort zerfällt eigentlich in zwei Theile, in den kleineren freundlicheren, der mit Kirche, Pfarrhaus u. s. w. und einer Häuserreihe auf der Anhöhe liegt; der andere Theil des Dorfes zieht sich von da in zwei Häuserreihen den

sanften Bergrücken hinab. Die Häuser sind meist einstöckig, nicht unansehnlich und in der Regel mit Ziegeln gedeckt; die einzelnen Mäierhöfe kennzeichnen sich durch Einfahrten und große Hofräume. Die Ortsstraßen sind gut gehalten. Die dem h. Wendelin geweihte Kirche liegt freundlich auf einem Hügel, ist sehr alten Ursprungs, aber ganz in den Zopfstil verändert. An ein langes Schiff schließt sich ein schmalerer quadratischer Chor. Der oben achteckig werdende Thurm steht an der Nordseite des Schiffes und trägt 3 Glocken. Das sehr ansprechende, reich gehaltene Innere prangt mit ionischen Pilastern, Stuckaturen, Wand- und Deckengemälden. Kanzel, Chor- und Beichtstühle sind gut geschnitten. Der Hauptaltar enthält ein großes neues Bild, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Außen an der Südwand der Kirche und an der Kirchhofmauer stehen ältere Grabplatten, meist den Fuggerschen Pflegern in Duttonstein angehörig, und am südlichen Eingang in die Kirche liest man 1713. Der jetzige Friedhof liegt außerhalb des Ortes.

Nördlich an der Kirche, deren Unterhaltung auf der Stiftungs- pflege ruht, steht das sehr stattliche zweistöckige Pfarrhaus mit Neben- gebäuden und schönem Garten. Es ward im Jahr 1731 errichtet, 1867 mit einem Aufwand von 8000 fl. durchaus umgebaut, und ist von der Kirchenstiftung zu unterhalten.

Das große 1834 erbaute Schul- und Rathhaus enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath ein Schulzimmer und die Woh- nung des Schulmeisters. Auf dem südöstlich vom Ort gelegenen Kapellenfeld steht eine kleine Kapelle.

Gutes Trinkwasser liefern stets hinreichend 7 laufende, 6 Pump-, 4 Schöpf- und 1 Ziehbrunnen. Im Jahr 1868 wurde mit einem Aufwand von 9000 fl. eine Wasserleitung angelegt, die 6000 Fuß mit eisernen und 4000 Fuß mit thönernen Röhren das Wasser zweier gegen Eglingen hin entspringender Quellen dem Orte zuführt. Früher hatte der Ort öfters Mangel an Wasser. Besonders gutes Wasser liefert der Gemeinde-Pumpbrunnen, während das Steigen des so- genannten Bohnenbrunnens, eines mitten im Ort gelegenen Pump- brunnen, nach dem Glauben der Leute herannahende Theuerung ver- kündet. Ein großer Feuersee, 4 große Brunnenbassins, und noch 4 Wetten reichen bei Feuerbrünsten das nöthige Wasser. Ueberdies fließt der von Duttonstein herkommende Beutenbach einige 100 Schritte östlich vom Ort vorüber, in denselben mündet der Wagenhofer- oder Kirchenbach, und der durch das Reistinger Thälchen fließende Bach ohne Namen greift in den nordwestlichen Theil der Markung ein.

Vicinalstraßen führen von hier nach Mödingen, Eglingen, Rei- stingen und Ziertheim; die von Duttonstein nach Eglingen berührt die Markung. Zwei hölzerne, von der Gemeinde zu unterhaltende Brücken gehen über die sogenannte Schlichte und über den Kirchbach.

Die fleißigen und wohlgeordneten Einwohner finden ihre Haupterwerbsmittel in Feldbau, Viehzucht und einigen Gewerben. Schuhmacher und Maurer sind am meisten vertreten, und arbeiten, sowie auch Schreiner und Sattler, nach außen. Eine Bierbrauerei, eine Schildwirthschaft und ein Kramladen bestehen im Ort.

Die Vermögensverhältnisse sind gut zu nennen, der begütertste Bürger besitzt 140, der Mittelmann 40, die ärmere Klasse 4—5 Morgen Feld.

Auf den angrenzenden bayerischen Markungen Reiflingen und Mödingen haben hiesige Bürger gegen 200 Morgen.

Die ziemlich große, beinahe zur Hälfte mit Wald bestockte Gemeindemarkung, welche auf 3 Seiten an das Königreich Bayern und nur gegen Norden an die Markung Eglingen grenzt, hat, soweit sie für den Feldbau benützt wird, eine flachwellige, theilweise hügelige Lage und einen fruchtbaren Boden, der theils aus Lehm, theils aus den Zersezungen der oberen Meeresmolasse und des Breccienschutts besteht; in der Thalebene haben sich dem Wiesenbau günstige Alluvionen abgelagert, die jedoch an einzelnen Stellen feucht sind und daselbst etwas saures Futter erzeugen.

Das Klima ist weit milder als das des Herdtfelds und gleicht mehr dem Klima der nahen Donaugegend; schädliche Frühfröste und Hagelschlag sind nicht häufig.

Die Landwirthschaft wird gut und fleißig betrieben; der Schwertsche Pflug ist allgemein eingeführt, die eiserne Egge hat Eingang gefunden und einzelne Dresch- und Futterschneidmaschinen sind vorhanden. Zur Besserung des Bodens wird neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Gips, Kompost und Asche verwendet. Zum Anbau kommen die gewöhnlichen Getreidearten, von denen Dinkel und Gerste am besten gedeihen, ferner Kartoffeln, Futterkräuter, Erbsen, Linsen, Wicken, Kraut, Rüben, Flachs und etwas Keps. Von den Getreidefrüchten können über den eigenen Bedarf jährlich 300 Scheffel Dinkel, 1000 Scheffel Gerste und 80 Scheffel Haber nach außen, meist auf den Schranken in Lauingen und Giengen verkauft werden. Der Wiesenbau liefert meist gutes jedoch nicht reichliches Futter. Die Obstzucht ist unbedeutend; man pflanzt vorzugsweise den Bräutling-äpfel und die Wasserbirne, von Steinobst Zwetschgen. Der Obstertrag wird im Ort grün und gedörrt verspeist und nur in ganz günstigen Jahren ein Theil desselben gemostet.

Es sind 800 Morgen Realgemeindewaldungen vorhanden, welche an die berechtigten Ortsbürger vertheilt wurden, und aus denen früher jeder $1\frac{1}{2}$ —2 Klafter Holz erhielt.

Eigentliche Weiden sind gegen 30 Morgen vorhanden, sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide theils an den Ortschäfer, theils

an fremde Schäfer, welche den Sommer über 5—600, im Winter 2—300 Stück Schafe laufen lassen, verpachtet, was der Gemeindekasse durchschnittlich 600 fl., während die Pferchnutzung 200 fl. jährlich einträgt.

Die Pferdezucht und Pferdehaltung, die sich mit einem gewöhnlichen Landschlag beschäftigt, ist von Belang, auch die Rindviehzucht befindet sich in gutem Zustande; früher wurde nur Landrace gezüchtet, in neuerer Zeit aber wird diese mit der Simmenthaler- und Landrace gekreuzt. Zwei Zuchtstiere (Kreuzung von Simmenthaler- und Landrace) sind aufgestellt. Ein ziemlich ausgedehnter Handel mit Vieh wird, namentlich nach Bayern (Dillingen und Lauingen) getrieben.

Die Zucht der Schweine ist sehr beträchtlich und erlaubt einen namhaften Verkauf an Ferkeln und aufgemästeten Schweinen; man züchtet theils die englische, theils die bayerische Race. Man züchtet auch viel Geflügel, namentlich Gänse, die meist in das Oberland abgesetzt werden.

An Stiftungen sind vorhanden: eine Schulfondsstiftung mit 1700 fl., eine Armenstiftung mit 3400 fl. und eine Kirchenstiftung mit 36,000 fl., letztere zur Bestreitung der Kultbedürfnisse und der Bauverbindlichkeit an der Kirche und dem Pfarrhaus.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Demmingen unfern der Straße von Demmingen nach Dattenhausen stand auf einem frei aus der Ebene sich erhebenden runden Hügel eine Burg, die „alte Bürg“ genannt, von der noch der rings um die Hügelkuppe gehende Burggraben und wenig Mauerreste sichtbar sind. Ursprünglich sollen die Herren von Dillingen, später die Herren von Ziertheim hier gewohnt haben. Wann die Burg abgegangen, ist nicht bekannt, dagegen sicher, daß sie im Jahr 1570/72 schon Ruine war. Im Jahr 1577 hatten 4 Bauern von Demmingen das Gut gepachtet, nachdem der Bauhof am Fuß des Hügel abgetragen war. Die letzten Trümmer der Burg wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts zum Aufbau der Dekonogebäude in Duttenstein verwendet.

Die Volksfage erzählt, daß in dem zwischen Demmingen und Ziertheim gelegenen Walde „Vogte“ der sog. Vogtenmann umgehe; er sei ein schwarzer Mann ohne Kopf, der plötzlich aus einer Waldklinge gegen Ziertheim hervorkomme und auf dem Nichtwege bis zu des Zimmermanns Holz (eine Waldparzelle) zurenne, und so die ganze Nacht hin und hergehe, wobei er fortwährend wehklage; er soll in neuerer Zeit nicht mehr so oft wie früher gesehen werden.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Duttenstein, ein fürstlich Thurn und Taxisches Jagdschloß, $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich vom Mutterort innerhalb des Wildparks gelegen.

Auf einem vom lieblichen Waldthale des Beutenbachs im Halbkreis umschlossenen felsigen Hügelvorsprung erhebt sich malerisch und in tiefer Abgeschlossenheit das stattliche noch ganz mit Mauern umgebene Schloß. Von dem sehr ansehnlichen Park gelangt man durch das gegen Südosten stehende Thor in den noch im Thälchen gelegenen, geräumigen äußeren Hof, an dessen Südseite ein langgestrecktes Oekonomiegebäude, das auch die Wohnung des Bauhofmeisters enthält, liegt. Von dem äußeren, mit Gebäuden besetzten und mit einer Mauer umgebenen Hofe führt nun ein steil ansteigender Weg zu dem eigentlichen nordwestlich gelegenen Schlosse, das noch ganz von Mauern mit Halbrondelen und von einem zum Theil in den Felsen gebrochenen Graben umfriedigt ist. An dem gegen Osten stehenden inneren Thor liest man die Jahreszahl 1564. Das Schloß selbst ist ein großes vierstöckiges Steinhaus mit Erkerthürmchen an den Ecken und zwei hohen Zinnengiebeln, dessen wohnlich einfaches Innere in den Gängen mit Geweihen geziert ist, in dem geräumigen Speisesaal sind zwei Hirschgeweihe von sehr seltener Art angebracht. Unten im Vestibul steht man rechts über einer mit der Jahreszahl 1572 versehenen Thüre den Gedenkstein des Christoff Stadler, Pfleger zu Duttonstein, seines Alters 93 Jahr, in allem 66 Jahr Fugger'scher Diener, † den 7. April 1600. Er ist in Jägertracht dargestellt mit Waidtasche, Hifthorn und Schweinsfeder, zu seinen Füßen ein Hund. Der kleine von dem Schloß umfangene innerste Hof zeigt auf zwei Seiten durch zwei Stockwerke hindurch zierliche, jetzt leider vermauerte Säulenarkaden im Renaissancestil, unten mit toskanischen, oben mit jonischen Säulen, die einst einen gar hübschen und freundlichen Eindruck gemacht haben mögen. Im Jahr 1831/32 wurde das Schloß neu eingerichtet als Zufluchtsstätte vor der drohenden Cholera. An dasselbe wurde in neuerer Zeit die Wohnung des Parkjägers angebaut. Der Forstgehilfe wohnt im Schloß.

Im Jahr 1817 ließ der Fürst von Thurn und Taxis um das Schloß einen $1335\frac{5}{8}$ Morgen großen Wildpark anlegen, wobei das zum Schloß gehörige $139\frac{5}{8}$ Morgen haltende Bauhofgut mit eingeschlossen und besonders umfriedigt wurde; zu dem Gut gehört überdies noch der $21\frac{7}{8}$ Morgen große außerhalb des Wildzauns auf der Markung Eglingen gelegene sog. Reichenbachacker. Die gut im Stand gehaltenen Waldungen des Wildparks sind mit den nöthigen Straßen und Richtplätzen durchzogen und in der Nähe des Schlosses zu hübschen Anlagen umgeschaffen, auch befindet sich daselbst eine ansehnliche Forstbauschule. In einem der zwei unfern des Schlosses gelegenen Weiher werden Karpfen gezogen. Der Park beherbergt 200 — 300 Stücke Damwild, das vertraut bis an die Wege und an das Schloß herankommt, und weil der Fürst den Zutritt gerne gestattet, so bietet er einen besuchten Ausflugsort den Bewohnern

der Umgegend, die bei dem Bauhofmeister gute Erfrischung finden. Das zu dem Bauhof gehörige Gut ist in Selbstadministration des Fürsten und wird von einem angestellten Bauhofmeister in 7 Rotationen rationell bewirthschaftet; der aufgestellte Viehstand beträgt gegenwärtig 4 Pferde und 40 Stück Rindvieh (Montafoner Race). Die hier eingerichtete Käserei liefert gute Käse für die Umgegend.

Auf einem südöstlich vom Schloß gelegenen Hügel stand ehemals ein Waldbruderhaus, dessen letzter hochbetagter Bewohner im 17. Jahrhundert von Raubmördern erschlagen wurde. Im Jahr 1815 wurde die Klausen abgebrochen und an dessen Stelle ein Tempelchen erbaut. Nahe dabei stand ein Denkmal auf dem Platze, wo einst ein Graf v. Falkenstein von einem wilden Eber getödtet wurde.

c. Wagenhofen, der kleine, meist aus strohbedachten Häusern bestehende Ort liegt anmuthig hinter Obstgärten versteckt nur etwa 10 Minuten nordöstlich von Demmingen.

Die am Süden des Orts in dem noch ummauerten Kirchhof gelegene kleine friedliche Kirche zur Mutter Gottes stammt aus gothischer Zeit und hat gegen Osten einen starken zweistöckigen massiven Thurm, dessen unteres Geschoss von einem Rippenkreuzgewölbe überspannt wird und die Stelle des Chors vertritt. Von den auf dem Thurme hängenden zwei Glocken ist 1823 eine umgegossen worden. Im Jahr 1869 wurde die Kirche gründlich erneuert und ihr Chor auf Kosten des früheren Pfarrers von Demmingen F. X. Steck mit Fresken im gothischen Stil sehr schön und ansprechend ausgeschmückt; man liest hier die Inschrift: Anno domini 1869 Parochus F. X. Steck. Pictor A. Fraidel. Die drei Altäre wurden theils durch eine von Pfarrer Steck veranstaltete Sammlung, theils von der hiesigen Stiftungspflege bestritten. Hinter dem hübschen von Maintel in Horb auch im gothischen Stil gefertigten Hochaltar steht man an der Ostwand des Thurms einen Stein eingemauert, worauf ein Engel den Wappenschild der Herren v. Hürnheim hält und die noch leserliche Jahreszahl 1513 angebracht ist. Ferner liegt auf dem Boden des Schiffes eine stark abgetretene Grabplatte mit dem Dettingen'schen Wappen und der Jahreszahl 1363. Das flachgedeckte, einfache Schiff der Kirche hat gegen Westen einen spitzbogigen Eingang und die nördlich an den Thurm stoßende Sakristei ein altes Lonnengewölbe. Im Jahr 1657 brannte die Kirche theilweise ab, 1823 wurde sie samt dem Thurm ausgebessert. Ihre Unterhaltung ruht auf der hiesigen Stiftungspflege.

Gutes Trinkwasser ist hinreichend vorhanden.

Die Einwohner, welche in die Schule und Kirche nach Demmingen gehören, nähren sich von Feldbau, Viehzucht und Tagelohnarbeiten; ihre Vermögensverhältnisse gehören zu den mittelmäßigen.

Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse gleichen denen im Mutterort.

Der Ort war früher größer und bildete eine eigene Pfarrei; am Sonntag nach St. Johann Bapt. war die Kirchweih, welche die Einwohner heute noch an diesem Tage in der Stille feiern. Im Jahre 1823 litt Wagenhofen stark durch Brandunglück.

In dieser Gemeinde liegt die Versuchung nahe, auszugehen von der „Alteburg“, jenem kegelförmigen Berge südwestlich von Demmingen. Der Sage nach soll die Burg Duttenstein zuerst hier gestanden sein, was ein Rest von Ueberlieferung sein könnte, der Herrnsitz sei einst hier gestanden. Ein abgegangener Hof „zu Köpfingen“ und das Gut Marlishausen im Reistinger Thal sollen früher zur Alteburg gehört haben; da nun Köpfingen vom Grafen Adelbert v. Dillingen ans Kloster Neresheim verschenkt wurde, so denken wir am natürlichsten, der Bezirk habe zu den Dillingen'schen Besitzungen gehört. Sichere Nachrichten beginnen erst mit dem 14ten Jahrhundert, wo die ritterl. Herren von Eglingen die hauptsächlichsten Besitzer sind. Zu Demmingen hatten sie 1319 ein öttingensches Lehen und Duttenstein mit Wagenhofen verkauften Heinrich, Ulrich und Degenhard von Eglingen 1324 ganz an die Grafen v. Dettingen.

Gleich nachher saßen die Ritter Gundolt und Cunrad, die Hoppinger zu Luttenstein 1339, zunächst wohl als ötting. Burgmannen; diesen folgte Rudolf von Bopfingen zu Luttenstein, 1368 † und 1385 Konrad v. Knörigen vom Luttenstein. Dieser versprach 1391 dem Kloster Kirchheim 31 Schillinge jährlich aus dem Zehnten zu Hohenwang, so lang er und seine Erben den Duttenstein haben. Schon 1402 verkauften aber die Knörigen Duttenstein an Herdegen von Hürnheim und 1425 wurden Georg und Rudolf von Hürnheim (s. VII. 1.) mit Duttenstein und Wagenhofen vom Herzog Ludwig von Bayern belehnt, dem sie wohl zum Schutz gegen etwaige Anfechtungen dieses Lehen aufgetragen hatten.

Im Dorf Demmingen erwarb 1271 das Frauenkloster Maria Mödingen ein Gut vom Kloster Neresheim und das Kloster Ochsenhausen verkaufte 1295 ein Gut an Neresheim. Hauptbesitzer müssen die Herrn von Hürnheim gewesen sein, wenn Demmingen gemeint ist 1418, wo Chunrat Laubenschacher genannt wird zu der Zeit der von Hürnheim Amtmann zu Lüneningen. Ein Rudolf v. Stein aber gen. von Eglingen verpfändete zu Ende des 15. Jahrhunderts seine Besitzungen in villa Temmingen um 114½ Pfd. an Neresheim, und verkaufte es bald darauf fest an die Herrn v. Hürnheim zu Duttenstein. Nun war der ganze Gemeindebezirk in denselben Händen und von Conrads v. Hürnheim-Wellstein Söhnen heißt 1493 f. Herdegen „zum Duttenstein“, bald nachher saß aber da sein Bruder

Wolf und dessen Sohn Wolfgang Philipp, der 1546 seinem Flecken Demmingen und Wagenhofen, zu Duttonstein gehörig, 500 fl. testirte.

Bei Demmingen (Tomingen) war von Alters her eine „Land-schranne“, des Landgerichts Höchstädt, d. h. eine Gerichtsstätte, wo mit 7 Rittern sollte Gericht gehalten werden. Ebendarum sprach Pfalz Neuburg die Landeshoheit an, welche — nach längerem Sträuben — Wolf Philipp v. Hürnheim anerkannte und in bairische Landfähigkeit sich begab, wofür er Schutz und Schirm zugesichert erhielt und mit dem Wildbann bei Faimingen belehnt wurde. Der kinderlose Wolf Philipp vermachte 1546 seine Besitzungen seinen Vettern von der Haheltinger Linie und zwar Schloß Duttonstein mit Zubehör dem Hans Walthar von Hürnheim, Kaiser Karls V. Rath und Truchseß, der nun auch „von Duttonstein“ heißt und vom Kaiser für seine Unterthanen die Befreiung von fremden Gerichten erhielt 1549. Doch schon 1551 verkaufte Hans Walthar seine Besitzungen — Duttonstein samt dem Dorfe Diemingen, Niederalzingen, Stettenfels u. a. m. an die Fugger um 250,000 fl.

Die Fugger wurden von Pfalz-Neuburg belehnt und kauften sich 1554 von der pfälzer Landsteuer frei.

Die Grafen Fugger-Nordendorf verkauften e. 1727 dieses Gut an Thurn und Taxis (s. VII, 1) und der Kaiser erhob nun dasselbe zur gefürsteten Grafschaft, als kaiserl. Lehen. Nochmalige pfälzische Steueransprüche u. dgl. wurden 1768 abgekauft. Mit dem übrigen Bezirk kam diese „gefürstete Grafschaft“ 1806 unter bayerische, 1810 unter würtemb. Hoheit.

Die Pfarrei Demmingen bestand schon im 14. Jahrhundert und hatte 1584 Streit mit der Pfarrei Ziertheim über die pfarrlichen Grenzen. Das Patronat gehörte dem Kl. Neresheim, wurde später dem Domkapitel Augsburg überlassen und zuletzt von Thurn und Taxis erworben.

Die Mutterkirche zum h. Wendelin litt 1656, 90, und 1731 durch Brand und wurde dann neu aufgebaut. Die ehemalige selbstständige Pfarrei in Wagenhofen soll zur Reformationszeit mit Demmingen vereinigt worden sein. Auf Schloß Duttonstein war die Kapelle dem h. Kolomann geweiht.

Dirgenheim,

mit K r e u t h o f.

Gemeinde III. Kl. mit 193 Einwohnern; — Kath. Pfarrei. 4 $\frac{1}{2}$ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt.

Am westlichen Saume des sog. oberen Rieses hat der freundliche, mit Obstbaumgärten umgebene Ort in einem mächtig eingefurchten

Thälchen eine angenehme und etwas geschützte Lage. Die zum Theil ansehnlichen, meist einstockigen Bauernhäuser sind in die schmale Thalebene und an den leicht ansteigenden Thalgehängen unregelmäßig und weitläufig hingebaut; sie bilden malerische Gruppen, aus denen der altherwürdige Thurm schwerfällig hervorschaut.

Im nördlichen Ortstheil liegt erhöht in dem ummauerten Friedhof die dem h. Georg geweihte kleine Kirche mit dem nicht hohen, monströsen, im spätromanischen Stil erbauten Thurme, dessen unterstes Stockwerk die Stelle des Chors vertritt; dasselbe ist mit einem von Konsolen ausgehenden kraftvollen Rippenkreuzgewölbe überspannt und hat niedrige Strebepfeiler an den Ecken. Das obere Stockwerk zeigt romanische Doppelfenster. In der Neujahrsnacht von 1834 auf 1835 verlor in einem heftigen Sturm der Thurm seinen oberen Theil und somit auch sein ursprüngliches Verhältniß; es wurde hernach ein vierseitiges Zeltdach aufgesetzt. Auf dem Thurme hängen zwei unzugängliche Glocken. Das Innere des Langhauses, zu dem von dem Chor ein spitzer Triumphbogen führt, enthält in neuer gothischer Fassung ein altdeutsches Gemälde, das Obertribunalrath v. Holzinger, ein geborener Dirgenheimer, der Kirche einverleibte.

Auf dem Begräbnißplatz steht ein ruinoses Kapellchen und am südlichen Ende des Orts die St. Annakapelle mit achteckigem Dachreiter auf dem First; über dem nördlichen Eingang ist die Jahreszahl 1557 und auf einer Steinplatte Anno 1696 Melchior Zaumann J. M. angebracht; vermuthlich ließ Zaumann die Kapelle an der Stelle einer früheren erbauen. Die Baulast hat der 210 fl. betragende Fonds des Erbauers.

Ganz in der Nähe der Kirche liegt sehr freundlich mit schöner Aussicht das ansehnliche 1758 erbaute und 1836 im Innern sehr verbesserte Pfarrhaus mit Scheune, Garten und Hofraum; das frühere 1668 erbaute Pfarrhaus wurde bei dem großen Brande im Jahr 1758 eingeäschert. Die Unterhaltung der Kirche und des Pfarrhauses ruht auf der Gemeinde.

Das zweistöckige Schulhaus, 1838 auf Kosten der Gemeinde mit einem Aufwand von 3000 fl. neu erbaut, enthält ein Lehrzimmer; für den Gemeinderath ist ein Zimmer im Wirthshaus gemiethet.

Die Landstraße von Ellwangen nach Nördlingen geht an der Südseite des Orts vorüber; von ihr gehen auf der Markung die Landstraße nach Wallerstein und eine Vicinalstraße nach Kirchheim ab.

Gutes Trinkwasser liefern 3 öffentliche und 16 Privatpump- und Schöpfbrunnen, die in ganz trockenen Jahrgängen so sehr nachlassen, daß das Wasser aus nie versiegenden Feldbrunnen geholt werden muß. Durch den Ort fließt ein kleiner Bach und füllt daselbst eine Wette; außer diesem entspringen auf der Markung noch zwei

weitere Bäche, die sich bald vereinigen und alsdann den Namen Brühlgrabenbach erhalten. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich vom Ort lag der abgegangene, nun in Wiesengrund umgewandelte Klosterweiher.

Die körperlich kräftigen Einwohner sind geordnet und treiben vorzugsweise Feldbau, während die Gewerbe nur den allernöthigsten Bedürfnissen dienen; eine Schilbwirthschaft ist vorhanden. Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen mittelgut; der vermöglichsste Bürger besitzt 100 Morgen, der sog. Mittelmann 20—25 Morgen und die unbemittelte Klasse 1—3 Morgen Grundeigenthum.

Die mittelgroße, mit Ausnahme der Dedungen, ganz für den Feldbau benützte Markung hat eine kräftig wellige mit einigen kleinen Thälchen durchfurchte Lage und einen sehr fruchtbaren, etwas schweren Boden, der theils aus Lehm und Mergel, theils aus den Zersezungen des weißen Jura besteht und in trockenen Jahrgängen ergiebiger ist als in nassen. Ein Steinbruch im weißen Jurakalk ist für Straßenmaterial angelegt; er gehört theilweise der Gemeinde und trägt dieser etwa 40 fl. jährlich ein. Das Klima ist ziemlich mild und Hagelschlag gehört zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe gut und fleißig betrieben; zum Anbau kommen Dinkel, Haber, Gerste, Roggen, viel Kartoffeln und Ackerbohnen, weniger Erbsen, ziemlich viel Futterkräuter und Flachs, welcher letzterer sehr gut gedeiht, aber meist im Ort verbraucht wird. Der Verkauf von Getreidefrüchten, namentlich Gerste, ist sehr beträchtlich. Der ausgedehnte Wiesenbau liefert gutes Futter. Mit vielem Fleiß betreibt man die Obstzucht und steht dabei hauptsächlich auf spät blühende rauhere Mostsorten und Zwetschgen. Der Obsterttrag wird im Ort verbraucht. Die Schafweide auf Allmanden wird nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer um 5—600 fl. jährlich verliehen; den Pferch benützen die Ortsbürger unentgeltlich.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde gering, die des Rindviehs aber gut; man züchtet die sog. Rieserrace und hat einen Farren von gleicher Race aufgestellt. Im Spätjahr wird das Vieh noch ausgetrieben. Der Handel mit Vieh ist nicht bedeutend. Schafzucht treibt nur ein Landwirth, der 100 Stück Bastarde auf auswärtigen Markungen laufen läßt. Von Bedeutung ist die Geflügelzucht, namentlich die Gänsezucht; es wird ein namhafter Handel mit Gänsen, besonders mit gemästeten, getrieben.

Als besondere Stiftung ist zu nennen die von Pfarrer Fischer herrührende Armenstiftung von 3000 fl.

Von Spuren aus der Vorzeit haben wir anzuführen: eine Römerstraße von Nördlingen nach Zippingen lief über den nordöstlichen Theil der Markung; zunächst an derselben, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich vom Ort, kommt die Flurbenennung „Birken“, d. i. Bür-

gen vor, was vermuthen läßt, daß hier irgend eine römische Befestigung oder ein römischer Wohnplatz stand. An dieser alten Straße lag auch $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Dirgenheim der im Mittelalter abgegangene Ort Stolzenberg (s. hier. unten). Außer diesem scheinen auf der Markung noch einige Wohnplätze (Höfe) gestanden zu sein; auch die Volksfage, der Ort sei früher größer gewesen und liege schon auf der dritten Steue, nämlich anfänglich südlich vom gegenwärtigen Ort in der Nähe des sog. Gulen- oder Sigelsteins, daselbst kommt auch der Flurname „Flecken“ vor, später nördlich vom Ort bei der sog. Flachsdörre, — ist entstanden ohne Zweifel durch das Auffinden von Ruinen, vielleicht römischen Ursprungs. Das Schloß, welches die früher im Ort ansässigen Adelligen inne hatten, ist spurlos verschwunden.

Zu der Gemeinde gehört der $\frac{1}{8}$ Stunde nordwestlich von Dirgenheim gelegene **Kreuthof**.

Ein ritterlicher Burgstz ist verschwunden, es stammt aber von da Reinhard v. Dirgenheim, dessen Güter zu Ederheim vor 1369 an Werner von Emershofen gekommen waren. Conrad Fuchs von Zipplingen heißt 1340—56 „zu Dirgenheim ges.“ und 1376 Wilhelm v. Zipplingen zu Dürgenheim ges. *) Der Nördlinger Bürger Heinrich gen. Glutscherbe verkaufte einen Hof zu D. um 24 Pfd. Heller an's Kloster Zimmern 1286; anderes blieb in Nördlinger Händen. Kl. Kirchheim hatte auch Besitzungen und vertauschte 1281 ein Gütlein an die Herrn von Hürnheim, welche ritterliche Dienstmannen damit belehnten. Wilhelm Brun genannt von Röttingen verkaufte seinen Antheil an Bogtei und Kirchsaz dem Bopfinger Spital 1379. Konrad v. Ulrichshausen, wahrscheinlich ein Enkel des Fuchs von Zipplingen, verkaufte 1395 einen Hof und 14 Selden samt Dorfrecht und Flurlehen um 250 fl. dem Kloster Christgarten, welches noch 1525 und 29 etliche Wiesstücke kaufte. Karl Martin v. Mergentheim verkaufte 1481 für 112 fl. Güter zu Dirgenheim und Benzenzimmern an Graf Ludwig v. Dettingen. An diese Grafen kamen durch die Reformation auch die Besitzungen von Zimmern und Christgarten und sogenannte Bohenstein'sche Lehengüter zu Dirgenheim und Ummemmingen; 1 Selde besaßen die Herren v. Schertel zu Ummemmingen.

Bei der Dettingen'schen Grundtheilung von 1694 bekam die Wallensteiner Linie Dirgenheim, trat aber 1703 an's Kloster Kai-

*) Mit C. v. Zipplingen processirte 1343 Gerung v. Emershofen gegen Benzenzimmern über die Viehweide auf dem Stolzenberg (wo ein Hof gestanden) und zu Dirgenheim, G. v. Emershofen war also ein Mitbesitzer von Dirgenheim.

fersheim 1 Hof und 5 Selden tauschweise ab und überließ 1711 gegen 5000 fl. diesem Stifte die niedere Gerichtsbarkeit u. s. w. über seine Unterthanen, samt den ötting. Steuern.

Irrungen wegen einer Hofstatt zwischen den Herren v. Jagstheim und Dettingen wurden 1574 vertragen. Die Dorfscherrschaft behauptete Dettingen-Wallerstein, Bopfingen hatte aber ein eigenes Bürgermeisteramt. Unter Würtemberg wurde der Ort zuerst der Schultheißerei Kerkingen zugetheilt, erst 1842 zur selbstständigen Gemeinde erhoben.

Dirgenheim hat im 30jährigen Krieg schwer gelitten, später wiederholt durch große Brände, 1658, 1752 und 58.

Den Kirchsatz kaufte das Bopfinger Spital zum Theil von Wilhelm Brun 1379, den Rest 1452 von einigen Nördlinger und Gmünder Bürgern. Am Zehnten hatte auch der Pfarrer Theil. Nach der Reformation mußte Bopfingen doch einen katholischen Priester aufstellen, weil Dettingen-Wallerstein als Dorfscherrschaft das forderte. Als aber König Gustav Adolf die Grafschaft Wallerstein dem General Hofkirch geschenkt hatte, versuchte Bopfingen die Reformation einzuführen, bis 1634. 1643 schloß Bopfingen mit dem Pater, Beichtvater zu Kirchheim, einen Vertrag über Versehung der Pfarrei Dirgenheim; der ganze Zehnte ertrug damals 7 Malter, 1644 10 Malter aller Früchte zusammen.

1665 wurde die Kirche wieder hergestellt, 1662 ein eigener Pfarrer berufen und 1774 der Kirchsatz an das Kl. Kirchheim vertauscht, gegen das Patronat der Stadtpfarrei zu Bopfingen.

Dischingen.

Gemeinde II. Kl. mit 1045 Einw., wor. 28 Evang. a. Dischingen, Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit, 987 Einw., b. Armenhaus, Hof, 8 Einw., c. Gulbesmühle, Haus, 8 Einw., d. Hochstatterhof, Hof, 32 Einw., e. Ober-Mühle, Haus, 10 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evang. sind nach Kleinheim, D. U. Heidenheim, eingepfarrt. 2¼ Stunden südlich von der Oberamtsstadt gelegen. Der Ort ist der Sitz eines fürstl. Thurn und Taxis'schen Oberförsters und eines practicirenden Arztes, auch befindet sich daselbst eine Postexpedition und eine Apotheke.

Der sehr ansehnliche, stadthähnliche Ort liegt gar hübsch und angenehm im tiefen südwärts ziehenden Ggauthal, zu beiden Seiten des Flüsschens. Die Berge treten nahe zum Ort heran, an den steilen Abhängen mit Ackerfeldern oder mit Dedungen bedeckt, auf den Höhen mit frischen Laubwäldern umkränzt. Besonders schön aber wird die Gegend durch den herrlichen Park des Schlosses Taxis, der die östliche Hügelhöhe beschattet, sowie durch die vielen in der Nähe des Ortes stehenden Lindenbäume, die meist um Kapellen gereiht mit ihren vollen Kronen sich mächtig erheben. Viele Häuser des Ortes sind stattlich und aus ihnen ragt noch die große Kirche mit ihrem hohen

Thurm empor. Namentlich die breite mit Trottoir und Kandeln besetzte Hauptstraße macht einen entschieden städtischen Eindruck, weil sie zumeist von mehrstöckigen, oft im französischen Rococostil erbauten Häusern besetzt ist. Die übrigen Straßen sind krumm und eng und nicht immer ansehnlich.

Die Kirche zu St. Johann dem Täufer steht über 6 Staffeln erhöht mitten im Ort an der Egau, die an ihrer Westseite vorbeifließt, und ist von Lindenbäumen umgeben. Im Jahre 1769 wurde der Grundstein gelegt und am 4. August 1771 war der im Rococostil gehaltene Bau unter Leitung des Baumeisters Dossenberger soweit gediehen, daß er eingeweiht werden konnte. Außen wirkt er nur durch seine Größe und seinen sehr hohen, in ziemlich reinen Renaissanceformen sich aufbauenden, mit einer Zwiebelkuppel endigenden Thurm, der an der Südseite des geradgeschlossenen Chores sich erhebt. Das Innere, 140 Fuß lang, 66 Fuß breit, mit 1100 Sitzplätzen und zwei Emporen, ist nach ähnlichen Grundsätzen, wie die herrliche Kirche auf Schloß Neresheim erbaut, nämlich mit großen sich ein- und ausschwingenden Flächen, um die möglichste perspektivische Wirkung zu erreichen; aber es geschah nicht in so feiner Weise, wie dort, und daneben wurde durch Häufung von korinthischen Pilastern, Stuckzierden u. s. w., zwischen denen riesige Fresken erscheinen, eine ziemlich unruhige, schwülstige Pracht entfaltet. Die Kirche besitzt drei schöne große Zopfsaltäre mit ansprechenden Delgemälden, das kolossale des in Augsburg gefertigten Hochaltars stellt die Taufe Christi dar. Die Beichtstühle sind gut geschnitten. An der Brüstung der Kanzel, die der Neresheimer Baudirektor Thomas Scheithauf (mit einem Aufwand von 425 fl.) fertigte, ziehen sich Stuckreliefs hin. Die Orgel mit 18 Registern und 2 Manualen erbaute Joseph Heß von Ochsenhausen im Jahre 1782 um 1100 fl. Die vier Glocken auf dem Thurme wurden im vorigen Jahrhundert in Lauingen gegossen. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Der Friedhof wurde 1766 außerhalb des Ortes angelegt und 1852 vergrößert.

Das Kaplaneihaus, hoch und schmal und in französischem Rococostil gehalten, liegt in einem Garten und wurde 1727 aus dem Fonds der St. Gotthardspflege erbaut. Das jetzige Pfarrhaus, vom Jahre 1828, wurde 1858 gegen das alte unansehnliche, in der Nähe der Kirche stehende vertauscht; es besitzt seinen eigenen Baufonds.

Das 1853 erneuerte Schulhaus enthält nur die Wohnungen der drei Lehrer, zweier Schulmeister und eines Lehrgehilfen.

Das Rathhaus, ein altes sehr ansehnliches Gebäude mit einem Glockenthürmchen auf dem Firste, enthält drei Schulzimmer, eine Raths- und Registraturstube und die Wohnung des Schultheißenamtsgehilfen.

Eine Viertelstunde südlich vom Ort an der Straße nach Ballmertshofen steht im Schatten ehrwürdiger Linden die hübsche, im Jahre 1666 erbaute, 1758 erneuerte Kapelle zu den Vierzehn Nothhelfern, mit einer päpstlich bestätigten Wallfahrt, sie enthält ein Wespensbild vom Jahre 1757. Ihr Gründer war der Graf Schenk von Castell, der nach dem Vorbilde der berühmten Wallfahrt im Cisterzienser-Kloster Langheim solche Wallfahrt auch an die Egau verpflanzen wollte. Papst Alexander VII. bestätigte diese Wallfahrt. In den Jahren 1706 und 1758 wurde die Kapelle erneuert und mit einem Glöcklein versehen. Hauptwohltäter waren die Fürstin Amalia Henriette von Taxis, sowie Philipp Gutinger von Dillingen, ein geborener Dischinger. Am Wege nach Schloß Taxis befindet sich ein Kalvarienberg.

Gutes Trinkwasser liefern stets hinreichend zwei laufende, mehrere Pump- und einige Schöpfbrunnen; fast jeder Bürger hat seinen Brunnen vor dem Hause; die Laufenden geben besonders gutes Wasser; auch die Markung hat viele und gute Quellen, die bedeutendste entspringt oberhalb der eine halbe Viertelstunde südlich vom Ort entfernten Obermühle. Es bestehen zwei Wasserleitungen, meist in hölzernen Deucheln und eine Strecke lang auch in eisernen Röhren. Hungerbrunnen kommen in nassen Jahrgängen vor. Das über die Markung fließende Egausflüßchen richtet zu Zeiten, namentlich auch im Ort selbst, beträchtlichen Schaden an.

Die Vicinalstraße von Neresheim nach Ballmertshofen und in's Bayerische führt hier durch, sodann eine von hier nach Fleinheim, (und weiter nach Heidenheim).

Zwei hölzerne Brücken und zwei Stege gehen über die Egau; sie sind von der Gemeinde zu unterhalten.

Die Vermögensumstände gehören zu den mittleren, von den einigen Vermöglichen besitzt der Begüterteste 140, die Mittelklasse, etwa die Hälfte der Bürger, 8—18 Morgen, viele haben gar kein Grundeigenthum.

Die rührigen und aufgeweckten Einwohner sind körperlich wohlgestaltet und erreichen nicht selten ein hohes Alter; gegenwärtig sind zwei über 80 Jahre alt; ihre Haupterwerbsmittel bestehen in Feldbau, Viehzucht und Gewerben. Die gewöhnlichen Handwerker sind beinahe alle vertreten und unter diesen am zahlreichsten die Maurer und Zimmerleute, die, wie auch einige Schlosser, Gerber und Färber, häufig nach außen arbeiten; die meisten treiben nebenbei auch etwas Landwirthschaft, während die eigentlichen Bauern, die ausschließlich von der Landwirthschaft leben, die Minderzahl bilden. Drei mit Bierbrauereien verbundene Schildwirthschaften und vier Kramläden sind vorhanden. Mit gutem Erfolg werden drei Ziegeleien betrieben und außerhalb des Orts befinden sich zwei Mühlen mit je zwei Mahl-

gängen und einem Gerbgange, sowie eine Sägmühle. Ein Frachtfuhrmann fährt von hier nach Mördlingen und einer nach Heidenheim.

Der Ort hat das Recht, in den Monaten Mai und November je einen Krämer-, Vieh- und Roßmarkt abzuhalten; die Märkte werden zahlreich besucht.

Die sehr ansehnliche Markung ist mit Ausnahme der Egauthal-ebene hügelig, zum Theil bergig und hat im allgemeinen einen mittelfruchtbaren Boden, welcher aus den Zersezungen des weißen Jura, der oberen und unteren Meeresmolasse, besonders auch aus Breccien-schutt besteht; an den Ausläufern der Thalgehänge hat sich nördlich und westlich vom Ort ein fruchtbarer, mit Jurageschieben gemengter Lehm abgelagert. Auf den hochgelegenen Feldern kann nur mit vieler Mühe und in nassen Jahrgängen befriedigender Ertrag erreicht werden. Einige Steinbrüche, die Straßenmaterial liefern, wie auch Lehm-, Sand- und Kiesgruben sind vorhanden.

Das Klima ist etwas rauh, jedoch nicht ungesund; kalte von Norden herkommende Winde durchziehen häufig das Thal und Frühfröste wie auch kalte Nebel schaden nicht selten, so daß sogar der Roggen schon strichweise erfroren ist. Hagelschlag kommt wenig vor.

Die Landwirthschaft, welche sich in neuerer Zeit sehr gehoben hat, wird mit vielem Fleiß und wegen der bergigen Lage der Güter theilweise mit großer Mühe betrieben; ein Uebelstand ist, daß der bessere Boden und der Dünger von den an den Abhängen gelegenen Güterstücken bei starken Regengüssen häufig weggeschwemmt wird. Zur Besserung des Bodens kommt neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln Kompost, Gips, Asche und die in meist gut angelegten Düngerstätten fleißig gesammelte Jauche in Anwendung. Man baut Dinkel, Gerste, Haber und Roggen und von diesen die beiden ersteren vorherrschend, ferner Kartoffeln, dreißährigen Klee, Luzerne, Esparsette, Wicken, Rüben und etwas Flachs. Von den Getreideerzeugnissen können etwa 150 Scheffel Dinkel und 100 Scheffel Gerste jährlich auf benachbarten Schranken abgesetzt werden. Der ausgedehnte Wiesenbau liefert mittelmäßiges, theilweise saures Futter, das im Ort verbraucht wird, und es muß noch von außen bezogen werden. Wässerung besteht bis jetzt nicht, es sollen aber gegen 100 Morgen demnächst hierzu eingerichtet werden. Die nur mit rauhen Kernobstsorten und Zwetschgen sich beschäftigende Obstzucht ist unbedeutend; das Obst wird theils grün, theils gekocht verspeist.

An dem sog. Weinberg soll früher Weinbau getrieben worden sein.

Die Gemeinde besitzt 439 Morgen meist mit Laubhölzern bestockte Waldungen, die jährlich 80—90 Klafter und 7000 Stück Wellen ertragen; der Holztertrag wird größtentheils an die Gemeindegerechtigten verkauft, zum Theil zu Gemeindebauten verwendet. Eigentliche

Weiden sind gegen 200 Morgen vorhanden, die nebst der Herbstweide an den Ortsschäfer und an Ortsbürger um 16—1800 fl. jährlich verpachtet werden; überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeindefasse 4—500 fl. ein. Von den Allmanden werden nur einige Morgen um ein jährliches Pachtgeld von 7—8 fl. an Ortsbürger verliehen; überdieß sind noch 20 Morgen Gemeidegüter vorhanden, die dem Farrenhalter zur Benützung überlassen werden.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde ganz gering und beschränkt sich jährlich auf 4—5 Fohlen, dagegen die des Rindviehs in gutem Zustande; man hält seit neuerer Zeit die Limburger Raze und hat zur Nachzucht 3 Farren von gleicher Raze aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist von keinem Belang. Viehaustrieb findet im Herbst auf die Wiesen theilweise noch statt.

Auf der Markung laufen den Sommer über 800 und des Winters 180—200 St. Bastardschafe; der Abstoß der Schafe geschieht auf den Märkten in Heidenheim und Neresheim.

Von Geflügel werden hauptsächlich viele Gänse gezogen und an Händler abgesetzt.

Die Fischerei in der Forellen und Weißfische führenden Egau ist unbedeutend; das Fischrecht hat unterhalb des Dorfs der Fürst von Thurn und Taxis, oberhalb des Orts die Gemeinde.

Von Spuren aus der Vorzeit haben wir zu nennen: etwa 10 altgermanische Grabhügel, die sich im obern Gemeindewald $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich vom Ort befinden; einer von diesen, der geöffnet wurde, enthielt Gefäßfragmente, Kohlen und Asche. Auf dem Eisbühl, auch Michaelsberg genannt, steht man noch den Ringgraben einer ehemaligen Burg; daselbst wurden Pfeilspitzen, ein Messer, ein Sporn und ein Schlüssel gefunden. Die sog. Knollenburg stand bei der Kapelle zu den 14 Nothhelfern. In dem eine Stunde nordwestlich von Dischingen gelegenen Wald „Ohrberg“ befindet sich eine mit Graben umgebene alte Schanze. Auf dem Mühlberg soll ein Frauenkloster, und auf dem zwischen Dischingen und Iggenhausen gelegenen Ruffel ein Bauernhof gelegen sein; den Eigenthümer nannte man den Ruffelbauern.

Allen nach gehörte Dischingen einst theilweise zur Burg Trugenhofen (s. d.), theilweise den Grafen von Dillingen; wahrscheinlich von ihnen hat (direct oder mittelbar) das Kl. Heiligkreuz in Donauwörth einige Güter empfangen und das Kloster Lorch seine 1471 an die Deutsch-Ordenskommende Kapsenburg verkauften Einkünfte zu Dischingen, ferner das Hospital in Ulm seine 1292 an's Kloster Kaisersheim (um $7\frac{1}{2}$ Pfd. Heller) verkauften 2 Gütlein und das Kloster Neresheim sein Besitzthum. Graf Ulrich von Helsenstein, der 1277 seine Besitzungen in Dischingen, deren Herrngült auf 11 Pfd. und 5 Sch. geschätzt war, samt dem jus patronatus et advo-

aticium nach Augsburg vergabte und diesen Theil der Morgengabe seiner Frau ersetzte mit Besitzungen in Trugenhofen und Döschingen; dieser Graf Ulrich war der Sohn einer Dillinger Erbtöchter.

Die Dillingisch-Helfensteinischen Besitzungen waren schon 1334 an die Herrn von Hürnheim-Kagenstein gekommen, welche a. c. einen Vogt zu Döschingen hatten. Dettingen, als Inhaber der Burg Trugenhofen, nahm das Gericht zu Döschingen für sich in Anspruch und diese Streitigkeiten bewogen Herzogen von Kagenstein 1354 seine Güter zu Döschingen an Dettingen, zu überlassen; bald aber erscheint er als Käufer auch der öttingischen Herrschaft Trugenhofen 1365, so daß seitdem diese Burg und Döschingen (wo die öttingenschen Besitzungen dazugekauft wurden) verbunden geblieben sind. — Herdegen von K. erwarb vom Kaiser Karl IV. das a. 1400 und später bestätigte Privilegium zu Döschingen, welches seitdem auch Markt heißt, Markt zu halten und Stock und Galgen zu errichten. An Jörg von Kagenstein machte Bayern Schadener, Hansprüche und für diese wurden ihm 1419 Trugenhofen und Döschingen zugesprochen, aber ohne Erfolg. 1438 verzichtete Jörgs Wittwe auf 20 Pfd. Steuergeld, so ihr der Bürgermeister und Rath des Marktes Döschingen schuldig gewesen; schon vorher, 1428, hatte sie aber ihre Burg Trugenhofen mit allen Zubehörden an Hans von Westernach und Fritz von Zippingen um 6000 fl. verkauft. Hans von Westernach erwarb das Ganze, die Tochter Jörgs von Kagenstein aber mit ihrem Gemahl Jörg von Weinedl machte später Ansprüche und Kaiser Friedrich III. erklärte auch 1453 das Schloß Trugenhofen und den darunter gelegenen Markt Döschingen für verfallene Reichslehen und sprach sie den Klägern zu, doch ohne Erfolg, wie denn Friedrich III. selber a. 1444 dem Ptel von Westernach die alten kaiserlichen Privilegien bestätigt hatte.

Im Besitz folgten sich nun Hans, Cytel I., Peter und dessen Söhne Rudolf und Cytel II. von Westernach, welcher letzterer seiner Schwester das Gut Ballmertshofen (s. d.) abtrat; weil er selber ohne Erben blieb, so erbte der Schwester Sohn Philipp von Leonrod auch Trugenhofen mit Döschingen, aber freilich nur als landsässiges Gut. Pfalz Neuburg, dessen Rentamt Lauingen auch zu Döschingen und Trugenhofen Gefälle besaß, hatte Hoheitsansprüche erhoben und Peter von Westernach genöthigt, dieselben anzuerkennen mit einer fixirten Steuer von 20 fl.

Von Philipps von Leonrod Enkeln saß Joh. Georg zu Ballmertshofen (s. d.), sein Bruder Johann Egolf († 1638) hatte Döschingen im Besitz und von seinen Söhnen übernahm dasselbe Georg Benno als Lebenserbe, welcher auch das Aod mit 18,000 fl. ganz an sich kaufte 1659. Nach seinem Tod 1662 heiratete die Wittwe den Freiherrn Johann Willibald Schenk von Castel, welcher die Reichs-

Lehen (den Blutbann und das jus de non evocando) empfing und die Erbrechte des Töchterchens erster Ehe mit 11,500 fl. Heiratgut abkaufte.

Von da an besaßen die Schenken von Kastel, 1681 in den Grafenstand erhoben, Dischingen samt Trugenhofen, verkauften aber die ganze Herrschaft 1734 an Thurn und Taxis um 150,000 fl., welcher seitdem im Besitze ist und 1768 die Reichspost von Eglingen nach Dischingen verlegte.

Ein eigenes ritterliches Geschlecht von Dischingen scheint es nicht gegeben zu haben, wohl aber stammt von da die ehrbare Familie der Tischinger, welche im 16. Jahrhundert zahlreich öttingensche Kastner, Vögte, Kanzler u. dgl. gewesen sind.

Unter den Mitbesthern von Dischingen machte Kl. Neresheim besondere Ansprüche, mußte aber 1379 zugestehen, daß seine Unterthanen auch vor dem Kagensteinschen Gericht erscheinen und ihre Strafen zahlen. Doch soll der Amtmann oder Büttel nicht auf des Klosters Güter gehn. Von Berthold von Westerstetten zu Dunstelingen und Stauffen kaufte Neresheim 1445 eine Fischenz und Guld samt Hofstatt in Dischingen. Den Bürgern des Markts erließ Peter von Westernbach die täglichen Dienste gegen 1 Pfd. jährlich. — Das abgegangene Marktrecht wurde 1824 erneuert.

Von Ereignissen sind — häufige Ueberschwemmungen zu melden, z. B. 1743, 84, 99. Geboren 1766 und gestorben zu Dischingen (1824) ist Xaver Schmid, fürstl. Tax. Hofmaler und Galerie-Inspector zu Regensburg.

Die Pfarrei zu Dischingen ist sehr alt, Patrone waren wohl die Grafen von Dillingen, als deren Erbe Graf Ulrich von Helfenstein das Patronatrecht samt Vogtei an den Altar der hl. Jungfrau Maria in Augsburg stiftete 1277. Der Bischof Hartmann überließ aber diese Kirche seinem Domkapitel in usus präbendarum. Zu dieser Zeit wird auch genannt Ulricus, notarius de Helfenstein et rector scholarum in Tischingen.

Pfalzgraf Ott Heinrich von Neuburg als Oberherr erzwang c. 1556 auch zu Dischingen die Einführung der Reformation, welche auch hier bis 1616 bestand.

Die Kaplanei zum hl. Wilibald hat Graf Marquard Wilibald Schenk von Kastel 1727 gestiftet.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Armenhaus, liegt außerhalb des Orts bei den 14 Nothhelfern; es wurde früher Siechenhaus genannt und seine Stiftung rührt vermuthlich von den Herrn von Kagenstein aus dem 14. Jahrhundert. Gegenwärtig dient es sog. Gnadenhäuslern und armen Vaganten zur Wohnung.

c. Guldes-Mühle, $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb des Dorfs an der Egau gelegen; sie ist eine fürstlich Thurn und Tarische Domäne und Mühlgut mit $57\frac{7}{8}$ Morg. 3,5 Ruthen Aecker und $37\frac{1}{4}$ Morg. 27,7 Ruthen Wiesen; die Domäne ist verpachtet und wird von dem Pächter im Dreifeldersystem bewirthschaftet.

Die Guldesmühle bestand schon 1380 und gehörte einst dem Kl. Kaisersheim, wurde aber von der Herrschaft erworben.

d. Hochstatterhof, hat eine Stunde südlich von der Oberamtsstadt eine hohe abgeschiedene Lage mit herrlicher Aussicht, die in blauer Ferne von den Tyroler- und Schweizer Alpen begrenzt wird. Der Hof, eine fürstlich Thurn und Tarische Domäne, besteht aus einem ansehnlichen, schloßartigen, im Rococostil erbauten Wohnhaus, dessen unteres Stockwerk von dem Pächter des Hofguts, das obere von einem fürstlichen Reviersförster bewohnt wird; dieses und zwei großartige Dekonomiegebäude begrenzen auf drei Seiten einen ansehnlichen Hofraum und an die vierte offene Seite lehnt sich der hübsch angelegte Garten des Reviersförsters. Das zum Hof gehörige arrondirte Gut besteht aus 198 Morgen Aecker, 62 Morgen Wiesen, 8 Morgen Gärten und 140 Morgen Weiden; überdieß sind dem Pächter 58 Morgen neu erworbene sog. Sägmühlgüter pachtweise überlassen worden. Die Bodenverhältnisse sind mittelmäßig, theilweise gering und naßkalt. Der Pächter bewirthschaftet das Gut mit Umsicht im Dreifeldersystem und hat einen schönen Viehstand von 44 Stück Rindvieh (Albrace), 7 Pferde und 300 Stück Bastardschafe aufgestellt.

Der Hochstatterhof ist zwar ein Filial von Dischingen, wo die Pfarrei den $\frac{1}{2}$ Zehnten genöß (Vergleich von 1572), im Uebrigen gehörte er dem Kloster Neresheim mit aller Obrigkeit und hatte dieselben Lasten wie die Stadt Neresheimer Bürger. Ueber die Schäferei hatten schon 1446 das Kloster und die Stadt.

Unter den Schenkungen eines Wolfolt an's Kloster Fulda bezieht sich wohl die zu Köfingen, Igenhausen und Hohenstat auf unsern Ort. In der Nähe liegt ein mit einem Graben umgebener Hügel, von welchem Manche glauben, daß hier eine Burg gestanden. Aber die Hohenstausenschen Ministerialen de Hosteten u. dgl., welche 1196—1296 Bögte der Kirche zu Ohmenhausen gewesen sind (ein Ulrich I., Heinrich I., Ulrich II., Heinrich II.), waren höchst wahrscheinlich von Höchstädt a. Donau, wie denn von ihnen wieder u. a. ein Herr von Gremheim a. D. belehnt war. Von unserem Hochstatter Hof könnten möglicherweise genannt sein ein Friedericus de Hochsteten, Chunradus de Hösteten, Bertholdus de Honstetia, welche während des 13. Jahrhunderts in Urkunden der nächsten Umgebung vorkommen.

Neresheim erhielt wohl seinen ersten Besitz hier (vor 1298) von den Dillinger Grafen; 1319 erwarb es von Rudolf von Stein genannt von Eglingen 1 Hof und 5 Selden, weitere Güter wurden von Neresheimer Bürgern gekauft 1368, 1431 . . , zwei Hofstätten von Berthold v. Westerstetten zu Dunstelingen 1431. Pfalz Neuburg besaß ein Jägerlehen, wozu eine Selde und ein Gütlein gehörte, 1498 versteint.

Das Kloster betrieb von H. aus eine bedeutende Schäferei und baute später ein schönes Hofgebäude, wo Abt und Conventualen im Sommer sich häufig aufhielten zu ihrer Erholung.

e. Ober-Mühle, liegt $\frac{1}{3}$ Stunde unterhalb des Mutterorts an der Egau.

(Eine Niedmühle bestand 1354 bei Dischingen und ein Spiegelhof.)

Dorfmerkingen.

Gemeinde III. Kl. mit 832 Einw., a. Dorfmerkingen, Pfarrdorf, 519 Einw., b. Dossingen, Weiler, 119 Einw., c. Fallhaus, Haus, 0 Einw., d. Hohenlohe, Weiler, 77 Einw., e. Weilermerkingen, Weiler 117 Einw. — Kath. Pfarrei. Die Parzellen b. u. e. sind nach Ohmenheim eingepfarrt und Parzelle d. ist kirchlich Unter-Riffingen zugetheilt. $\frac{3}{4}$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

An den Abhängen und in der Sohle eines ganz schmalen, westwärts ziehenden Seitenthälchens des Dossinger Thals liegt in malerischer Unordnung zwischen Obstbäumen und Gärtchen der freundliche Ort mit seinen meist einstöckigen, häufig mit Stroh gedeckten kleinen Häusern und seiner auf der südlichen Anhöhe stehenden Kirche. Am westlichen Eingang in's Dorf ragen Felsen hervor, von denen sich ein 40' hoher durch seine merkwürdige Form besonders auszeichnet und auf seiner Spitze mit einem steinernen Kreuze geschmückt ist. Der französische General Moreau wollte an diesem Felsen nicht vorbeiziehen, weil er ihn untermindert glaubte.

Nördlich vom Ort liegt einer der höchsten Punkte des Herdtfeldes, der sogenannte Freilaß, von dem aus man das ganze Herdtfeld überschauen kann.

Die auf Kosten des Fürsten von Dettingen Wallerstein 1797 im Zopfstil neu erbaute Kirche ist der hl. Maria, dem hl. Moriz und Georg geweiht und steht, wie schon bemerkt, als freundlicher Schmuck südlich über dem Dorfe. Sie hat einen halbkreisförmigen Chorschluß und innen beide Decken ganz mit Fresken geschmückt.

Der große, auch im Zopfstil errichtete Hochaltar enthält ein umfangreiches Oelgemälde, der hl. Mauritius von dem römischen Kaiser. Der 122 Fuß hohe Thurm, im Westen stehend, geht oben in achteckige, mit Doppelfenstern geschmückte Geschosse über und endigt wieder mit einer Zwiebelkuppel. Von den zwei Glocken ist die kleinere gegossen

1833 in Nördlingen, auf der größeren steht: in honorem S. Mauricii fusa sui ab Jos. Arnoldt ex Dinkelsbühl 1774.

Die Unterhaltung der Kirche ruht jetzt auf der Gemeinde.

Der Friedhof liegt um die Kirche und ist mit ihr angelegt worden.

Das Pfarrhaus, um die Mitte des 17. Jahrhunderts von dem Fürsten von Wallerstein erbaut, wurde neuestens vom Staat zur Unterhaltung übernommen. Das 1845 mit einem Aufwand von 5000 fl. neu errichtete stattliche Schul- und Rathhaus enthält außer den Gelassen für den Gemeinderath, zwei Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und ein Zimmer für den Lehrgehilfen; seit mehreren Jahren unterrichtet jedoch nur Ein Lehrer.

An dem sehr hübschen malerischen Westeingang des Dorfes, gegenüber dem genannten Felsen, steht die dem hl. Leonhardt geweihte Kapelle, im Rococostil erbaut und mit einem Dachreiter versehen; sie soll früher die Pfarrkirche gewesen sein.

Früher bestand hier ein den Herren von Wöllwarth gehöriges Schloß, auf dessen Grundmauern jetzt einige Wohnhäuser stehen.

Sehr gutes Trinkwasser liefern fast immer hinreichend viele Pump- Zieh- und Schöpfbrunnen, und nur ein laufender, es ist die an der Ostseite des Dorfes entspringende Quelle der kleinen Eger (Egau). Eine 1195 Fuß lange Wasserleitung in eisernen Röhren wurde 1866 angelegt. Wetten bestehen zwei und werden durch zwei kleine Quellen gespeist. Früher soll im Osten des Ortes, wo jetzt Wiesen- grund ist, ein See gewesen sein. Das kleine in heißen Sommern verstegende Bächlein, das aus der oben genannten Quelle kommt, fließt über die Markung und durch den Ort, verfällt jedoch bald wieder, um nicht mehr zum Vorschein zu kommen.

Die Vicinalstraße von Glöchingen nach Ohmenheim und die von Riffingen nach Dossingen kreuzen sich hier. Drei steinerne Brücklein und zwei hölzerne Stege bestehen und sind von der Gemeinde zu unterhalten.

Die fleißigen und ordnungsliebenden Einwohner sind körperlich wohlgestaltet und kräftig; gegenwärtig sind 5 Personen über 80 Jahre alt. Mit Ausnahme von etwa 4 wohlhabenderen Bürgern, haben die meisten ein nur mäßiges Vermögen und 5 Familien gehören zu den ganz mittellosen.

Die Haupterwerbsmittel der Einwohner beschränken sich auf Feldbau, Erzgraben und Musciren. Nur ein Schreiner und ein Schuster arbeiten nach außen. Eine Bierbrauerei mit Schildwirthschaft, zwei Schenkwirthschaften und zwei Kramläden bestehen; dann treiben noch 5 Bürger Hausrhandel. Dagegen wird die Musik sehr gepflegt und es findet sich fast in jedem Haus ein des Blasens von Blech- oder Holzinstrumenten Kundiger; viele ziehen als Musikanten auch in

weiteren Gegenden umher. Die beiden Beerhalter wurden hier geboren, von denen der Hauptvirtuose auf der Clarinette, Aloysius, den 8. Juli 1798 geboren wurde und 1858 in Stuttgart starb; der andere, Johann Moriz, wurde den 23. Dezember 1804 geboren und starb zu Ludwigsburg. Dann sind als besondere Erwerbsquellen zu nennen: bedeutende Steinbrüche im Plattenkalk, aus denen Werksteine, Platten zur Belegung von Böden, Fenstergesimse, Krippen u. s. w. gewonnen und nach außen abgesetzt werden; auch liegen zwischen hier und Dossingen auf der Hochebene große Sand- und Kiesgruben; der Sand wird unterirdisch gewonnen; ferner kommt nördlich vom Dorf in Privat- wie in Staatswaldungen Bohnerz in beträchtlicher Menge vor, wovon gegenwärtig zwei Gruben ausgebeutet werden.

Die sehr ausgedehnte Gemeindegemarkung hat eine unebene, hügelige, von einigen scharf aber nicht tief eingeschnittenen Trockenthälchen durchzogene Lage und einen z. Th. fruchtbaren, mitunter auch unergiebigem Boden, der theils aus Lehm und schwarzem Humus, theils aus den Zerlegungen des weißen Jura besteht und daher oft sehr steinig ist. Der Boden verlangt eine kräftige Düngung und mehr feuchte als trockene Witterung.

Die klimatischen Verhältnisse sind im allgemeinen milder als in den benachbarten Orten; indessen schaden Frühlingsfröste häufig, namentlich den feineren Gewächsen. Hagelschlag kommt nicht oft vor.

Die Landwirthschaft wird so gut als es die natürlichen Verhältnisse gestatten, getrieben, indessen erlaubt der Mangel an ausgedehntem Wiesengrund einen beträchtlichen Viehstand nicht, da dem düngerbedürftigen Boden eine reichlichere Düngung abgeht, die man jedoch durch künstliche Düngungsmittel (Gips, Asche, Kompost) zu ersetzen sucht. Von verbesserten landwirthschaftlichen Geräthen ist der Brabanterpflug allgemein eingeführt, auch haben größere Güterbesitzer eiserne Eggen angeschafft und die Futterschneidmaschine findet immer mehr Anklang. Zum Anbau kommen von den Getreidearten vorherrschend Dinkel und Gerste, weniger Roggen, Haber und Einkorn; ferner baut man Kartoffeln, viel dreiblättrigen Klee und nur wenig Flachs. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich etwa 200 Scheffel Dinkel und 1000 Scheffel Gerste nach außen abgesetzt werden. Die Wiesen liefern ein gutes Futter, das jedoch für das Bedürfnis nicht zureicht, daher noch Futter von außen bezogen werden muß.

Die Obstzucht, welche sich nur mit rauhen Kernobstsorten und Zwetschgen beschäftigt, ist ganz unbedeutend und eher im Ab- als im Zunehmen, weil das Obst nicht gerathen will und öfters, wegen zu rauher Herbstwitterung, nicht vollständig reif wird.

Waldungen hat die Gemeinde keine mehr, seit das sog. Hochholz ausgestockt und zu Feld umgewandelt wurde. Dagegen besitzt die Ge-

meinde 62 Morgen Weide, welche sie nebst der Brach- und Stoppelweide an fremde Schäfer, die den Sommer über 1000 Stück deutsche Schafe laufen lassen, um etwa 2000 fl. verpachtet. Die Pferchnutzung trägt der Gemeindefasse 150 fl. jährlich ein.

Die Pferdezeit ist ganz gering und die Rindviehzucht so gut als es die Verhältnisse erlauben; man hält verschiedene Ragen und zur Nachzucht ist ein Limburger Farre aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist von keinem Belang. Im Spätjahr wird das Vieh noch auf die Wiesen und Stoppelfelder ausgetrieben.

Von Geflügel werden verhältnismäßig viel Gänse gezogen und nach Nördlingen verkauft.

Außer der Kirchenstiftung von 3000 fl. besteht noch eine Schulstiftung von Pfarrer Mich. Kieminger mit 300 fl.

Die von Lauingen nach Bopfingen führende Römerstraße berührt die Markung im südöstlichen Theil; daselbst wird sie von einer alten Straße, die von Heidenheim nach Ummemingen lief, durchkreuzt. Die von Elchingen nach Bopfingen führende Römerstraße berührt den westlichen Theil der Markung.

Unter den ältesten Schenkungen an's Kl. Neresheim war ein predium in Merkingen von einer Adelheidis de Husen. a. 1144 gehörten zur Ohmenheimer Kirche Merkingen. Bei der „Burghalde“, südwestlich vom Dorf, stand der Stammsitz der ritterlichen Herren von Merkingen, welche jedoch ihre Heimat sehr bald verlassen zu haben scheinen und im Ries sich niedergelassen haben, wo sie besonders zu Mummungen Besitzungen hatten, und späterhin jedenfalls zu Mögersheim saßen. Aus vielen Urkunden läßt sich ungefähr folgender Stammbaum zusammenstellen.

Heinrich v. Merkingen 1223 macht Ansprüche auf Theile des Zehenten zu Ohmenheim, als Lehen der Herrn von Hochstetten.

Ulrich, Ritter, 1239, Walthar v. M. Conrad † 1242
Deuschordensritter.

Eckard 1272—1293
öttingen'scher Ministeriale.

Conrad II. Heinrich II.
1279 1317 †
Gürnheimische Dienstleute.

Friedrich 1293 can. nov. mon. wirch. 1305.	Dietrich 1293 bis 1309.	Eckard II. 1293—1352 auf Burg Tennlin.	Conrad III. can. fuhtwg. 1293 Decan 1308. 22. ? can. wirch. 1343.	Heinrich III. 1351.
---	-------------------------------	---	--	------------------------

Conrad IV.
1330—67. 79 †.

Eckard III.
1352—93
ötting. Landgerichtsbeisitzer.

Anna Walpurg
h. Epel v. h. Rudolf v.
Crailsheim. Bopfingen.
1360.

Eckard IV. 1394.
sen. 1404.

Eckard V. jun. 1404,
zu Mörgerstein.

Die Fortsetzung des Stammbaums sehe man in Biedermanns Rittercanton Altmühl; mit der alten Heimat haben die späteren Herren keinen Zusammenhang mehr. Heinrich II. hatte dem Kl. Neresheim verschafft sein Gut in Merkingen und des Breitenlochers Gut und was er zu Herrichsgrab hatte (sepulcrum Herterici?). Eckard II. gelobte, daß seine Burg Tennlin der Grafen offenes Haus sein solle 1324 und 1346, wo die Burg heißt Tennlin, gen. Lannese. Dieser Eckard hatte Güter, besonders Wiesen, bei Sechtenhausen, Meisterstal, Oberdorf, Baldern, Neßlingen u. s. w. Viele der Herren waren Ritter; ihr Wappen ist ein gespaltener Schild, links ein halber Adler, rechts ein aufgerichteter Löwe.

Merkingen selbst war an die Schenken von Schenkenstein (siehe Aufhausen) gekommen, und weil der Wittwe Schenk Georgs, Barbara von Zipplingen, ihr Vermögen darauf versichert war, so konnte sie es mit ihrem zweiter Gemahl, Karl Truchseß, an Hans von Ahelfingen verkaufen 1461. Die Herren von Ahelfingen behielten dieses Besitzthum (wenn auch Einiges ab und zu verpfändet wurde) bis zu ihrem Aussterben. Nun machte Ulrich von Wellwart, der mit einer Waterschwester des letzten Ahelfingers (a. 1545; s. D. Amt Aalen S. 150) verheiratet gewesen war, Erbansprüche geltend und bekam für seine Kinder Dorfmerkingen, aber unter viel Streit mit Ellwangen über Aussonderung der Lehen vom Aod; doch gewährte das Stift zuletzt auch die Lehen 1558.

Hans Reinhard von Wellwart, der zu Merkingen saß, wo von zwei wellwart'schen Schlössern die Rede ist, hatte drei Söhne: Hans

Ludwig, Hans Wolf und Friedrich, von welchen aber bloß Hans Wolf das Geschlecht fortpflanzte, das mit seinen Söhnen Wolf Andreas und Quirin Gottfried a. 1644 ausstarb. Dettingens Ansprüche auf die Landeshoheit und Jurisdiktion machte auch hier den Ritterschaftsgegnossen das Leben sauer; z. B. 1560 ließ Graf Wilhe'm drei aufgenommene Juden geradezu gefänglich abführen und weil man eine zur Auslieferung verlangte Ehebrecherin entfliehen ließ, wurde das Schloß militärisch besetzt und der Herr von Wellwart nach Wallerstein citirt. Auch ein Vertrag von 1572, wonach den Wellwart die niedergerichtliche Obrigkeit blieb innerhalb Etters, verhinderte nicht neue Reibungen über das von Dettingen verlangte Schutz- und Schirmgeld u. dgl. m. Die Verwirrung wurde noch größer, als Hans Reinhard von Wellwart 1582 für 5700 fl. allodiale Güter an Graf Wilhelm von Dettingen verkaufte, zumal weil doch auch Lehengüter darunter waren, wofür Ellwangen Ersatz ansprach.

Mit Aussterben jener wellw. Linie fiel das Lehen an Ellwangen zurück und damit begannen die Streitigkeiten neu, weil das ötting. Kastenamt jetzt die hohe und niedere Obrigkeit, Reis und Folge, Schutz und Schirmgeld, die gesamte Gemeinsherrlichkeit u. dgl. m. in Anspruch nahm, — hier einmal mit der angenehmen Folge, daß die Unterthanen von 1670 an längere Zeit gar kein Schutzgeld bezahlten. Wiederholt kam es auch zu militärischen Exekutionen sogar, wesswegen Ellwangen zu vertauschen oder zu verkaufen suchte, aber vergeblich, bis Dettingen-Wallerstein selber 1795/96 die ellwangischen Unterthanen zu Dorfmerkingen, beiden Riffingen, Herdtsfeldhausen und Dehlingen um 17,000 fl. erkaufte. Daneben gab's noch eine kaisersheimische Selde und einen Unterthanen des Spitals Nördlingen (angeblich von den Herrn von Hürnheim erkaufte mit Weilermerkingen). Eine ehemals Lorcher Gült hatte 1471 Kapsenburg erworben und das württemb. Oberamt Heidenheim besaß auch einen Unterthanen.

Große Brände suchten Dorfmerkingen heim: 1570 über 40 Gebäude, 1624 17 Häuser, 1681 29 Gebäude und 2 Personen kamen um. Die Herren von Wellwart haben 1601 das Burghölzlein ausgereutet und an die Unterthanen verliehen.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Dossingen, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Mutterort in dem Dossinger Thal, einem mäßig eingefurchten Trockenthal des Herdtsfeldes. Das nöthige Trinkwasser ist vorhanden; bei starken Regengüssen oder schnellem Schneeabgang aber wälzen sich nicht selten in dem sonst trocknen Thale die Fluthen herab und drohen dem Ort Gefahr. Vicinalstraßen führen von hier nach Ohmenheim, nach Dorfmerkingen und eine auf die Neresheim-Stettener Vicinalstraße. Die mittelbegüterten Einwohner nähren sich durchaus von Feldbau

und Viehzucht. Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse gleichen denen im Mutterort.

Auf der Anhöhe befindet sich ein altgermanischer Grabhügel.

In Dossingen (in den ältesten Urkunden Dozingen, Thosingen, Dozzingen) waren 1144 zwei Güter zehntpflichtig nach Ohmenheim. Die Grafen von Dillingen machten dem Kloster Anhausen (1143) eine Schenkung; für Neresheim erwarb da 2 Güter des Klosters Bruder Ebrard von Giengen; Heinrich von Bopfingen, genannt Junge, verkaufte 1291 einige Acker ans Kloster Kaisersheim, andere Güter hatte Kl. Lorch bekommen, das 1354 von Hürnheim-Kagenstein um 44 Pfd. Heller deren Vogtei kaufte über seine Güter und Leute; 1471 verkaufte Lorch 2 Höfe an Kapsenburg. Um 1750 besaß der Deutsch-Orden 7 Untertanen, Neresheim 8 samt dem Zehnten. Dieser Theil wurde 1764 an Dettingen-Wallerstein abgetreten, das unbestritten die Dorfherrschaft übte.

c. Fallhaus, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Dorfmerkingen unweit der Vicinalstraße vom letzteren Ort nach Dossingen.

Ein Wasenmeisterhaus am Walde baute Neresheim 1689, wegen Württemberg protestirte, weil seinem Wildbann präjudicirlich; das Kloster versicherte aber, es soll nur ein Wohnhaus sein und keine s. v. Luder oder Hunde dahin gebracht werden.

d. Hohenlohe, hat $\frac{3}{4}$ Stunden nordwestlich vom Mutterort eine freie sehr hohe Lage an der Vicinalstraße von Unter-Riffingen nach Beuren. Gutes Quellwasser, das auch in den trockensten Jahrgängen nicht ausgeht, ist im Ueberfluß vorhanden; die Einwohner von Elchingen haben das Recht hier Wasser zu holen. Der Ort ist freundlich und besteht meist aus einstöckigen, aber stattlichen Bauernwohnungen. Die ziemlich bemittelten Einwohner finden ihre Hauptnahrungsquellen in Feldbau und Viehzucht. Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse sind wie in Dorfmerkingen, nur ist das Klima wegen der hohen Lage hier etwas rauher. Nördlich vom Ort, am Fußweg nach Ober-Riffingen, liegen noch die Ueberreste einer alten Kapelle, die in den 90er Jahren vom Blitze getroffen abbrannte. Auf den nördlich davon gelegenen „Kelleräckern“ stand das jetzt spurlos verschwundene Frankenschloß, in dessen Nähe (westlich) die Römerstraße von Elchingen nach Bopfingen vorbeizieht; daselbst wurden Grundmauern und eine römisches Hypocaustum ausgegraben, die eine hier gestandene römische Niederlassung nachweisen.

Hohenlohe war im 15. Jahrhundert ein Bauernhof und dabei eine Kapelle; es bildete gleichsam den Mittelpunkt für die weitverstreuten Besitzungen des Klosters Lorch auf dem Herdtfelde und wurde 1470 an die D.O.-Kommende Kapsenburg verkauft mit Gülten zu Auernheim, Beuren, Dischingen, Dorfmerkingen und 2 Höfen zu Dossingen, Kuchen, beiden Riffingen, Stetten, zu Pflaumloch, Gold-

burghausen, Ummemmingen, auch mit Gültten zu Fleinheim, Mattheim, Oggenhausen, Westerhofen, Nördlingen, N.-Memmingen, Löffingen u. s. w.; vom Zehnten zu Hohenl. hatte Kl. Neresheim 40 Garben und 40 Laibe anzusprechen; etliche Wälder in der Nähe verkaufte Fritz von Schenkenstein. Der Deutschorden benützte Hohenlohe 1594 als Schafhof, 1604 wurde es als Erbgut verliehen.

e. Weilermerkingen, hat etwa $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von Dorfmerkingen am Fuß der Anhöhe „Freylas“ eine gegen Norden geschützte angenehme Lage. Der Ort brannte den 20. August 1867 bis auf das hübsche Kirchlein und wenige Häuser im obern Dorf ab und besteht jetzt aus meist neugebauten, schönen einstockigen Gebäuden, die mit den Scheunen unter einem Dache stehen. Zwei laufende Brunnen versehen den Ort hinlänglich mit gutem Trinkwasser. Die Einwohner nähren sich von Feldbau und Viehzucht und befinden sich in guten Vermögensumständen. Die schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule in Dehlingen.

Weilermerkingen soll ursprünglich bloß Weiler geheissen haben, dann Weiler bei Merkingen. Es bezieht sich wohl daher 1144 als zur Ohmenheimer Kirche gehörig zwei Merkingen und der Zehnte Wilare, Dehlingen u. s. w. Neresheim hatte schon 1298 Besitzungen da (1 Fallhof) und ein paar Güter erwarb das Kloster Zimmern, eins 1315 von der Johanniter-Kommende Kleinerdingen. Dorsherren waren die Hürnheim von Katzenstein, von welchen Herr Georg 1404 seinen Theil an den Spital Nördlingen verkaufte. Einiges besaßen auch die Schenken von Schenkenstein, 1460 zum Theil verkauft, und deren Erbe, G. W. von Gundelsheim, (s. Aushausen) trat noch 1613 etliche Güter an Dettingen ab, samt dem Recht die Frevel auf den Gassen abzurügen. Der Spital und der St. Katharinenaltar zu Bopfinger und das Carmeliterkloster zu Nördlingen, der Heilige zu Neresheim und Kapsenburg haben auch ein paar Güter zu Weilermerkingen besessen, Württemberg hatte in der Nähe ein Forsthaus, auf welchem Dettingen die Vogtei zugewandt, sich jedoch die hohe Obrigkeit wahrte.

Beide Merkingen gehörten ursprünglich zur Pfarrei Ohmenheim, einer eigenen Pfarrei zu Dorfmerkingen fanden wir 1411 erstmals gedacht. Das Patronatrecht gehörte den Dorfherrn, zuletzt den Herrn v. Wellwart und den Fürsten v. Dettingen. Während des 30jährigen Kriegs wurde die Pfarrei 1638—48 vom Kloster Neresheim aus versehen und bis 1661 war meist ein Klosterpater der Seelsorger; auch die Pfarrer von Rissingen (1664—70) und von Elchingen (1676—1713) versehen wegen Priester mangels die Pfarrei. 1713 wurde wieder ein eigener Pfarrer angestellt, 1849 wegen der Ablösungsverluste ein Pfarrverweser.

Auf den „Kelleräckern“ lag das sogenannte „Frankenschloß“. Ob da nicht vielleicht die Burg Tennlin oder Tannese gestanden, wo ein Zweig der Herrn von Merkingen saß, vielleicht identisch mit der Burg des Sigiloeh von Tannenberg, der gemeinschaftlich mit Heinrich von Merkingen 1223 gewisse Zehnten zu Ohmenheim ansprach?

Dunstellingen.

Gemeinde III. Kl. mit 550 Einw., wor. 2 Ev. a. Dunstellingen, Pfarrdorf, 413 Einw., b. Hofen, Weiler, 96 Einw., c. Schrezheim, Weiler, 41 Einw. — Kath Pfarrei. 2 Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der große aber unregelmäßig angelegte Ort liegt, von Obstgärten und Ackerfeldern umgeben, freundlich und sommerlich auf lustiger, gegen Morgen geneigter Anhöhe, ganz oben am Beginn eines flachen Thälchens, das sich südöstlich in das grüne gegen Eglingen ziehende Thal hinabsenkt. Auf dem Schloßberg hat man eine weite Aussicht und erblickt sogar die schneeglänzende Kette der Tiroler Alpen. Erdfälle kommen in Wald und Wiesen vielfach vor. Die Straßen des Ortes sind überkieselt und in gutem Zustande, die Wohnungen der Kleinbauern liegen mit den Scheunen unter einem Dach, während die größeren Bauern abgesonderte Scheunen und geräumige, zuweilen gut abgeschlossene Hofräume haben.

Die stattliche, auch im Zopfstil und ganz aus Backsteinen erbaute Kirche zum hl. Martin ist in der Mitte des Dorfes im alten Friedhof gelegen und hat einen vieleckig geschlossenen, mit Strebepfeilern besetzten Chor; ihr Thurm erhebt sich an der Nordseite, geht auch in's Achteck über und schließt mit einer Zwiebelluppel. Vom Achteck an wurde der Thurm auf Kosten des Klosters Kirchheim gebaut im Jahr 1716. Das ganz hübsch mit Stuckaturen, besonders mit reichen Blumenranken ausgeschmückte Innere zeigt an der Decke Fresken in kleineren und größeren Medaillons, enthält außer den drei Altären verschiedene Delgemälde und Holzfiguren, worunter eine alte Pieta. Ein vierter Altar, in ansprechendem neugothischem Stil gehalten, steht unter dem schön stuckirten Triumphbogen. Der einfache gothische Taufstein trägt die Jahreszahl 1517. Dann befinden sich im Chor verschiedene steinerne Grabdenkmale: an der Südseite das große reichgehaltene eines Ulrich von Westerstetten zu Katzenstein († 1503), der Ritter ist in voller Lebensgröße dargestellt; gegenüber steht das kleinere Denkmal des Diepolt von Westerstetten zu Katzenstein († 1536) und seiner Gemahlin Dorothea, geb. von Reizenstein († 1567). Ferner hinter dem Hochaltar das trefflich aufgefaßte und ausgeführte Standbild des Wolf Dieterich von Westerstetten zu Katzenstein und Dunstellingen († 1572, 1. Dez.) und der Grabstein des Karolus Quirinus († 1606). Von den 4 Glocken auf dem Thurme hat die größte, 8 Centner schwere, die Umschrift: Johann Udalricus Lays 1716; Lays hieß der damalige Pfarrer; auf der zweiten, schönverzierten Glocke steht: Regnante Territoriali domino Craftone Wilhelmo comite Oettingano M. Violantia Abbatissa in Kirchheim 1724; auf der dritten: Elias Martin Wiedmann (damaliger Ortspfarrrer) 1744. Die vierte hat keine Inschrift. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde. Der Begräbnißplatz wurde 1862 mit einem Aufwand von 1700 fl. östlich am Ort angelegt.

Das sehr stattliche, massive, zweistöckige Pfarrhaus samt Scheune steht östlich von der Kirche in einem Garten, wurde im Jahr 1796 auf Kosten des Klosters Kirchheim neu hergestellt und ist jetzt von der Gemeinde zu unterhalten. Das 1838 eingerichtete zweistöckige Schul- und Rathhaus enthält neben den Gelassen für den Gemeinderath, zwei Schulzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

Sehr gutes Trinkwasser liefern 2 laufende und zahlreiche Pumpbrunnen. Zwei Wetten mit starken Quellen sind im Ort. Auch die Markung ist reich an guten Quellen, eine davon fließt nur zuweilen und hat den Namen Hungerbrunnen, wogegen die paar kleinen Bäche immer Wasser haben. In früheren Zeiten waren Seen vorhanden, die nun zu Wiesengrund ausgetrocknet sind.

Vicinalstraßen gehen von hier nach Eglingen, Hofen, Fricklingen, Katzenstein und Schrengheim. Zwei steinerne Brücken und vier hölzerne Stege führen über die verschiedenen Bäche; sie sind alle von der Gemeinde zu unterhalten.

Die Haupterwerbsmittel der Einwohner bestehen in Feldbau und Viehzucht und theilweise auch im Betrieb von Handwerken, und zwar sind hier am zahlreichsten vertreten und arbeiten auch nach außen Schreiner, Maurer, Zimmerleute und Schuhmacher; auch mehrere Korbslechter und Besenbinder wohnen hier. Eine Viertelstunde südlich vom Ort liegt eine 1866 erbaute Mahlmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang. Eine Bierbrauerei mit Wirthschaft, eine Schildwirthschaft und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind im allgemeinen gut; die begütertsten besitzen an Feld und Wald 80—120 Morgen, der Mittelmann 20—40, die ärmere Klasse 4—10 Morgen.

Die mittelgroße, durchgängig hügelige, von mehreren Thälchen durchzogene Gemeindegemarkung hat im allgemeinen einen fruchtbaren, etwas schweren Boden, der aus einem theils lehmigen, theils thonigen Breccianschutt besteht. Einige Steinbrüche im tertiären Kalk, ferner Lehm- und Kiesgruben sind vorhanden, letztere mit gutem reichlichem Sand auf dem Buchberg.

Das Klima ist milder als auf dem eigentlichen Herdtfeld; Frühlingsfröste und kalte Nebel kommen zuweilen vor, dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten.

Die Landwirthschaft wird unter Anwendung verbesserter Ackergeräthe (Suppingerpflug, eiserne Egge, Walze, Dresch- und Futter-schneidmaschine) gut und fleißig betrieben und der Boden neben dem gewöhnlichen Stalldünger mittelst Gips, Kompost, Asche und namentlich reichlicher Gülle, immer mehr zu verbessern gesucht. Außer der im allgemeinen üblichen Dreifelderwirthschaft ist auch von einzelnen Bürgern die Siebelfelderwirthschaft eingeführt. Zum Anbau kommen vorzugsweise Dinkel und Gerste, weniger Haber und Roggen, über-

dieß Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Wicken, Rüben, Ackerbohnen, Flachs und nur wenig Hanf. Von den Getreidefrüchten werden über den eigenen Bedarf noch sehr viele auf den Schranken in Nördlingen und Lauingen abgesetzt. Der Wiesenbau ist ausgedehnt und liefert meist gutes Futter, das wegen des sehr namhaften Viehstandes alles im Ort verbraucht wird.

Die Obstzucht ist ziemlich beträchtlich; sie beschäftigt sich hauptsächlich mit etwas späten Kernobstsorten und Zwetschgen. Das Obst, welches gerne geräth, wird meist gedörret, in ganz günstigen Jahren auch ein kleiner Theil desselben nach außen verkauft. Die Gemeinde besitzt 96 Morgen meist mit Laubbälzern bestockte Waldungen; von dem Ertrag derselben erhalten die Ortsbürger alle 10 Jahre je ein Kloster.

Mit der Brach- und Stoppelweide werden noch die vorhandenen 105 Morgen Allmanden um 600—1000 fl. jährlich an fremde Schäfer verpachtet, die 5—600 Stück Bastardschafe auf der Markung laufen lassen; die Pferchnutzung steht den 67 Gemeindefarrenden zu; zudem haben diese je $2\frac{1}{8}$ Morgen Allmanden zur Nutzung. Endlich bezieht die Gemeinde aus eigenen Gütern noch eine Pachtsumme von 70—80 fl.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde ganz unbedeutend, dagegen die des Rindviehs sehr namhaft; man züchtet eine Kreuzung von Land- und Simmenthalerrace und hält außer den zwei Gemeindefarren noch zwei Privatfarren. Der Handel mit Vieh ist von keinem großen Belang, ebenso die Viehmastung. Butter und Schmalz wird viel gewonnen und auch zum Verkauf gebracht. Im Herbst wird das Vieh noch auf die Wiesen ausgetrieben.

Die Zucht des Geflügels, namentlich die der Gänse, ist beträchtlich und erlaubt einen namhaften Verkauf.

Von Spuren und Ueberresten aus der Vorzeit sind anzuführen: die $\frac{1}{8}$ Stunde vom Ort vorbeiführende Römerstraße, welche einst die römischen Niederlassungen bei Taimingen und bei Bopfingen in Verbindung setzte; ferner der sog. Schelmengraben, eine viereckige, aus Graben und Wall bestehende Schanze auf dem $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich gelegenen Buchberg; sie soll nach der Sage von den Römern herühren. Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde südlich von dieser Stelle befindet sich im Wald ein altgermanischer Grabhügel und $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich von dem Schelmengraben findet man auf dem Ziegelberg Bruchstücke von Ziegeln und Backsteinen; auch wurde in der Nähe des Ziegelbergs eine Lanzenspitze und ein alter Sporn aufgefunden. Auf der $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich vom Ort gelegenen Flur Reithof soll ein Hof gestanden sein. Am östlichen Ende des Dorfs stand ein Schloß, das den Herren von Sirgenstein gehörte; es war ein mit Graben, Wall und Mauer umgebenes Wasserschloß, das auf den Ecken Thürme hatte und 1804 auf den Abbruch verkauft wurde.

Hier stand schon im 12. Jahrh. ein ritterliches Haus, später das 1804 vollends abgebrochene Wasserschloß mit Ecktürmen, in welchem die milites de Tunschalkingen daheim waren, zuerst wahrscheinlich Dillingen-Wörth'sche, dann hohenstaufische und zuletzt gräfllich öttingen'sche Dienstmannen. Gelfhradus de T. kommt 1235 vor mit 2 Söhnen Gelfhrad II. und Sifrid I., der bis 1258 genannt ist; ein Sifrid II. von Tunschelkingen zwischen 1270—85, ein Sifrid III. 1312—19, öttingen'scher Rath und Landrichter; sein Siegel zeigt einen quer getheilten Schild.

Schon 1338 saß Eberhard von Gruwenberg (abgegangene Burg Grünberg bei Lauchheim), dessen Mutter Agnes vielleicht eine von Tunschelkingen war, zu D. und ein Edelknecht Eberhard II., vielleicht auch II. und III. von Gräunberg kommt 1361—81—1403 in Urkunden vor. Das Gut Dunst- auch Donstelingingen war ein Kagenstein'sches, später (durch Verkauf anno 1354) gräfllich öttingen'sches Lehen. Der Besitz selbst erscheint nach den Herren von Grünberg getheilt; ein Jörg von Knoringen hatte 1430 den einen Theil, den andern hatte um 1350 Hans von Westerstetten, der Sohn Ritter Bertholds v. W. zu Kagenstein (s. d.). Diese Herren von Westerstetten erwarben auch den Knoringen'schen Theil und bloß vorübergehend bekam wieder ein Ulrich v. Knöringen 1530 das Gut pfandweise.

Einiges besaßen die Schenken von Schenkenstein, was sie von Br. Ansbach zu Lehen nahmen; anderes (8 Güter) Kloster Kirchheim und zwei Güter sollen zu Trugenhofen gehört haben.

Das Schloß mit seinen Zubehörden empfiengen als öttingen'sches Lehen Hans v. Westerstetten, die Brüder Lorenz und Berthold und zuletzt Wolf Dietrich v. Westerstetten. Dieser hinterließ Töchter und seine Tochtermänner verkauften ihr Erbe, die alodialen Theile von Dunstelingingen, mit einem Wohnsitz, Hofen, Kagenstein, Fridlingen und Weihnachtshof vor 1592 an Graf Wilhelm von Dettingen. Die Lehe erbte Wolf Rudolf von Westerstetten zu Stauffen und Altenberg; mit ihm und seinen Söhnen tritt Dettingen als landgerichtliche Obrigkeit über die Gerichtsbarkeit z. B. 1606, gestand aber 1621 den Blutbann als öttingen'sches Lehen zu, nur sollten Urtheile an einem öttingen'schen Halsgericht vollstreckt werden. Andere Forderungen wegen Steuer, Einquartirung u. dgl. machte späterhin Dettingen-Kagenstein.

Johann Christof von Westerstetten, Bischof zu Eichstett, † 1637, überließ noch bei Lebzeiten sein Rittergut Ballhausen samt Dunstelingingen u. a. m. seinem Rath und Hofmeister Johann Jakob v. Sirgenstein, welcher gegen ein Recompens von je 600 fl. auch die ansbach'schen (4 Höfe, 10 Selden) und ötting'schen (Schloß, 1 Hof, 8 Selden, $\frac{1}{3}$ Gericht u. s. w.) Lehen empfing 1642. Im Besitz folgten Johann Gottfried z. B. 1668, 75 und Franz Johann Fer-

binand von Sirgenstein, dessen 1710 hinterlassenes Söhnlein Johann E. A. Gotthard noch 1783 lebte als „der alte Herr“. Seine Nachkommen hatten aber übel gewirthschaftet und suchten zu verkaufen. 1786 erwarb Thurn und Taxis um 27,000 fl. das Alod (ein neues Haus hatten die Sirgenstein in der zerstörten alten Burg gebaut) und das ansbach'sche Lehen 1793 von Preußen belehnt. Dettingen-Wallerstein kaufte mit dem Rittergut Ballhausen auch seinen eigenen Lehenstheil und bekam dazu 1803 die Kloster Kirchheim'schen Güter. Vor Untergang des deutschen Reichs gab es noch Proceß mit dem Ritterkanton Kocher über die Besteuerung. — Als gemischt öttingisch und tarisch kam D. unter Bayern und 1810 Württemberg. Die Wildbahn hatte Pfalz-Neuburg zugehört.

Das Dorf hat schwer gelitten im Gefechte 1796, 11. August, zwischen Oesterreichern und Franzosen, von Haubitzen entzündet, brannten 45 Häuser ab, nur 14 blieben stehen.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Hofen, hat $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Dunstelkingen eine freundliche sommerliche Lage an einem leicht geneigten Abhange gegen ein nahe vorbeistießendes Bächlein. Der Ort ist mit gutem Trinkwasser hinreichend versehen. Die Einwohner, welche in die Kirche und Schule nach Dunstelkingen gehören, sind meist wohlhabige Bauern. Die übrigen Verhältnisse sind wie im Mutterort. Nach der Volkssage geht hier seit 1794 an der Stelle, wo ein Jäger'sohn seinen Vater erschossen hat, ein Waldgespenst, „der Bröller“ um.

Hofen bildete zum Theil eine Zubehörde von Dunstelkingen, zum Theil waren auch die Herren von Eglingen begütert gewesen. Graf Ludwig von Dettingen schenkte 1319 eine Hube dem Kloster Neresheim, welche bisher ein Herr von Eglingen zu Lehen gehabt hatte. Ein Hof gehörte dem Spital zu Nördlingen. Zwei Höfe und die Dorfsheerrschaft waren Katzensteinisch. Der zu Dunstelkingen gehörige Theil von Hofen kam zuletzt auch an die Fürsten von Dettingen und Taxis.

In der Nähe von Hofen liegt ein Hügel, von einem Graben umgeben und das könnte wohl der Rest einer Burg sein, von welcher vielleicht Wernherus de Hoven sich nannte (Orig. Raytb. S. 198.)

c. Schrezheim, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Dunstelkingen an der Straße von Dunstelkingen nach Schloß Taxis; überdies besteht eine Vicinalstraße vom Ort nach Katzenstein. Der kleine, mit Obstbäumen (meist Zwetschgen) dicht umgebene Weiler hat hinreichend gutes Trinkwasser. Die Einwohner, welche in die Kirche und Schule nach Dischingen gehören, nähren sich von Feldbau und häufig von Holzmacherarbeiten, zu denen die nahe gelegenen, die kleine Markung beinahe rings umgebenden fürstlich Thurn und Taxis'schen Waldungen viele Gelegenheit bieten.

Schrezheim wird leicht mit dem gleichnamigen Dorf an der Egge verwechselt. So ist es uns zweifelhaft, ob in unserem Schrezheim Ritter Heinrich von Hofstetten 1260 dem Kloster Kaisersheim seinen Hof geschenkt hat. Später waren die Herren von Kagenstein Besitzer und Herdegen von Kagenstein verkaufte 1354 mit Dischingen, Dunkelkingen u. s. w. auch Schrezheim an die Grafen von Dettingen. Einiges blieb bei der Burg Kagenstein, die Stauffenberg'sche Vormundschaft aber verkaufte alle eigenthümlichen Güter zu Kagenstein und Schrezheim 1589 an Dettingen; auch Kloster Neresheim hatte zu dieser Zeit schon Besitzungen.

Pfalz Neuburg prätendirte auch hier die hohe Obrigkeit, trat sie aber 1768 an Paris ab; da nun auch die andere Dorfherrschaft Dettingen die Landesherrlichkeit anspruch, so verursachte der Ausschank eines Fäßchens Bier zwischen den beiden Fürsten einen Feldzug mit je 8 Mann und einen langen Federkrieg.

Wann die Pfarrei gegründet wurde, ist nicht bekannt; der Sage nach ist sie eine der ältesten in der Gegend, wozu stimmt, daß sie dem hl. Martin geweiht ist. Das Patronat besaßen nachweisbar zuerst die Herren von Kagenstein und verkauften es auch 1354 an Dettingen, die Grafen Friedrich und Ludwig aber schenkten das Patronat und die Kirchvogtei samt den Zehnten dem Kloster Kirchheim, was Kaiser Karl IV. bestätigte 1361. Mit Kloster Kirchheim ist jetzt das Patronat an Dettingen zurückgefallen.

Ebnat,

Germeinde II. Kl. mit 1106 Einw., wor. 9 Evang. a. Ebnat, Pfarrdorf mit Marktrecht, 872 Einw., b. Affalterwang, Weiler, 121 Einw., c. Diepertsbuch, Hof, 8 Einw., d. Niesitz, Weiler, 105 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Oberkochen, D. A. Aalen, eingepfarrt. $3\frac{1}{4}$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Mit Ausnahme verschiedener neugebauter Bauernhäuser, die sich gegen Westen an sanftem Bergabhang hinziehen, liegt in muldenartiger Vertiefung des Herdtfeldes der eine Viertelstunde lange, von Osten nach Westen ausgehnte Ort. Die von Bäumen umschatteten Häuser stehen meist weit auseinander und machen den Eindruck von Wohlhabenheit und Sauberkeit; besonders freundlich ist die breite, gut gehaltene reinliche Hauptstraße, zugleich die von Neresheim nach Aalen führende Landstraße; schöne Rosengärtchen liegen hier überall vor den wohnlichen Häusern, und dazwischen neben der Straße Weiher und Hülen, dazu die lang hingestreckten einstockigen, meist mit Stroh bedachten Häuser, die verstreuten Obst- und Waldbäume; — Alles ist weit und hingedehnt und macht einen selten gesehenen eigenthümlichen Eindruck von tiefer Stille und Abgeschlossenheit. In den Jahren 1726 und 27 brannten hier je 14 Häuser ab. — Von dem nördlich vom Ort gelegenen Hohenbuck aus schweift der Blick weit um-

her über das Herdtfeld, auch die Westseite des Dorfes gewährt eine umfassende Aussicht an die vielen benachbarten Dörfer, Höfe und Weiler. — Erdfälle kommen mehrere auf der Markung vor.

Die am östlichen Eingang des Dorfes etwas erhöht stehende Kirche zu Mariä unbefleckter Empfängniß ist im Zopfstil erbaut; im Jahre 1480 war hieher schon eine berühmte Wallfahrt. Das sehr freundliche Innere hat weißgetünchte Stuckdecken, eine hübsche schwere Rococokanzel und zwei gutgeschnittene Thüren. Der schon alte Thurm trägt eine Zwiebelkuppel, seine Wände sind hübsch belebt durch Eisen- und Backsteinzahnschnitte, die oberen achteckigen Geschosse haben rundbogige Doppelfenster. Von den drei Glocken zeigt die größte in schönen Buchstaben folgende Umschriften:

Hartman grave zu Dillingen und Kyburg stüster des gottshaus nörsh-
heim. Valentin allgeier in Ulm goss mich anno 1603.

melchior ein abbt zwar
in dem gottshaus für war
zu nörshheim that sein
hat die drei Glocken fein
der gemein ebnet hie her
lahn giessen gott zur ehr. 1603.

Die zweite Glocke wiederholt die obere Umschrift, sodann enthält sie das Wappen von Dillingen-Kyburg und das des Abtes Hänlin (zwei Hähne). Auf der dritten Glocke steht: Conventus Udalrici Neresheimensis. 1760. Die Unterhaltung der Kirche ruht jetzt auf der Gemeinde.

Der Friedhof liegt seit 1770 außerhalb des Ortes.

Das freundliche zweistöckige, mit einem französischen Dach bedeckte Pfarrhaus wurde 1770 erbaut und ist vom Staat zu unterhalten; neben liegt der hübsche Pfarrgarten. Das sehr stattliche, 1846 mit einem Aufwand von 7000 fl. ganz in Stein erbaute Schulhaus enthält drei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters. Das kleine, zweistöckige Rathhaus ward 1837 mitten im Ort errichtet. Armenhäuser bestehen in Affalterwang und Niesitz.

Trinkwasser liefern gegen 100 Schöpfbrunnen, das Wasser ist gut, außer da, wo die Dachtraufen in die Brunnen geleitet sind. Wassermangel tritt nur in ganz seltenen Fällen ein, der Bedarf muß dann von Unterkochen oder von der Glashütte bezogen werden. Es bestehen 11 künstlich angelegte Weiher (Hülen), die jedoch nicht abgelassen werden können. Bei schnellem Schneeabgang oder bei Wolkenbrüchen sammelt sich in den tiefer gelegenen Theilen des Orts viel Wasser an, so daß dasselbe zuweilen 2—3' hoch in den Straßen steht; glücklicher Weise befindet sich im Ort ein namhafter Erdfall, in den sich das Wasser verlaufen kann.

Die Vicinalstraßen von Elchingen nach Unterkochen und von

Waldhausen nach Großkuchen kreuzen sich im Ort. Zwei steinerne, von der Gemeinde zu unterhaltende Brücken sind wegen der häufig anschwellenden Wildwasser im Karrenhauthal angelegt.

Die Haupterwerbsquellen der sehr fleißigen und sparsamen Einwohner sind Feldbau, Viehzucht und einiges Gewerbe. Von Gewerbetreibenden verkaufen Schuhmacher und besonders Besenbinder auch nach außen. Für den religiösen Sinn der Einwohner spricht, daß sie in einem Jahrzehnt 1500 fl. durch freiwillige Gaben auf ihre Kirche verwendet haben. Eine Ziegelei wird mit gutem Erfolg betrieben; vier Kramläden, drei Bierbrauereien und vier Schildwirthschaften bestehen in Ebnat, je eine in Affalterwang und Niesitz.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner sind im allgemeinen gut; der Vermöglichsste besitzt 90, der Mittelmann 40—48, die ärmere Klasse $\frac{1}{2}$ —5 Morgen Grundeigenthum.

Der Ort hat das Recht, in den Monaten März und August je einen Viehmarkt zu halten; der Besuch derselben, namentlich von Unterländern, ist nicht unbedeutend.

Die große, von Süden nach Norden in die Länge gezogene Markung hat eine flachhügelige, von leicht eingefurchten Thälchen, Mulden und Einsenkungen durchzogene Lage; in den Einsenkungen kommen häufig Erdfälle vor, gegen die sich das Terrain von allen Seiten hin neigt. Der mittelfruchtbare Boden besteht theils aus den Zersezungen des weißen Jura, theils aus Lehm, sogenannter Lüre, ist daher leicht, theilweise hüzig und in nassen Jahrgängen ergiebiger als in trockenen. Im weißen Jura und im Juradolomit sind einige unbedeutende Steinbrüche angelegt; auch bestehen Lehmgruben. Wegen der hohen freien Lage ist das Klima ziemlich rauh, windig, und Frühlings- wie auch Herbstfröste sind häufig, daher auch feinere Gewächse nicht gedeihen wollen. Hagelichlag ist nicht selten. s. u. S. 284.

Die Landwirthschaft wird gut betrieben und der Sinn, sie noch mehr zu steigern, ist ziemlich allgemein; zur Besserung des Bodens kommen neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln auch Kompost, Gips und Asche in Anwendung, indessen lassen die Einrichtungen der Düngerstätten noch manches zu wünschen übrig. Zum Anbau kommen vorherrschend Roggen und Haber, weniger Dinkel und Gerste, ferner Kartoffeln, sehr viel dreiblättriger Klee, ziemlich viel Flachs, Angersjen und nur wenig Erbsen und Linsen. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich etwa 1500 Scheffel Haber und 100 Scheffel Gerste nach außen verkauft werden, der weitere Absatz an Getreide gleicht sich aus, weil weniger begüterte Familien auch Früchte von außen beziehen. Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt, liefert aber ein nahrhaftes Futter, das jedoch für den örtlichen Bedarf nicht zureicht und es muß daher Futter zugekauft werden; überdieß sucht man durch starken Kleebau die Unterhaltung eines ansehnlichen Viehstandes zu ermöglichen.

Die Obstzucht ist gerade nicht bedeutend, jedoch im Zunehmen begriffen und wird mit Fleiß gepflegt; es gedeihen hauptsächlich späte Birnsorten und Zwetschgen. In ganz günstigen Jahrgängen können etwa 200 Simri Birnen nach außen verkauft werden.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Brach- und Stoppelweide wird an einen fremden Schäfer, der den Sommer über gegen 1000 Stück Bastardschafe auf ihr laufen läßt, um 1000 fl. jährlich verpachtet. Die Pachtsumme, wie auch der Erlös aus der Pferchnutzung wird unter 138 weideberechtigte Bürger vertheilt; ebenso in Affalterwang, in Niesitz aber an die Gemeinde. Gemeindewaldungen und Gemeindegüter sind keine vorhanden.

Die mit Simmenthaler- und Limpurgerrace sich beschäftigende Rindviehzucht wird gut betrieben und durch 3 Farren von gleicher Race (einer im Ort und zwei auf der fürstlich Thurn und Taxis'schen Domäne Diepertsbuch) nachgezüchtet. Der Handel mit Vieh, namentlich in das Unterland, ist nicht unbedeutend.

Von Geflügel werden hauptsächlich Gänse gezogen, die vielfältig zum Verkauf, besonders in das Kocherthal, kommen. Auch die Bienenzucht ist im Zunehmen; Honig wird nach außen abgesetzt.

Ueber die Markung führt unter der Benennung „grasiger Weg“ eine Römerstraße, die wahrscheinlich als eine Verlängerung der Römerstraße von Faimingen an Hohenmemmingen u. s. w. vorbei über Niesitz und Ebnat nach Aalen lief. Südlich vom Ort auf dem sog. Rosengarten sollen Gebäude gestanden sein, ob sie römischen oder spätern Ursprungs waren, läßt sich nicht mehr erörtern. In den sog. Badsäulen nahe (nördlich) bei Niesitz befinden sich 15 altgermanische Grabhügel, von denen durch den Neresch. Alterthumsverein einige geöffnet wurden. In einem derselben fanden sich drei Steinkränze, der innere mantelartig, viele Bruchstücke z. Th. schöngeformter Vasen, außen roth, innen schwärzlich, und eine Schale von Bronze mit Handhabe; er enthielt ferner eine kleine Urne mit etwas Asche und zwei Armringe von Bronze. Ein zweiter enthielt einen Steinkranz, Bruchstücke verschiedener z. Th. großer Urnen, und ein kleines schwärzliches (erhaltenes) Thongefäß mit runder Handhabe.

Der dritte enthielt einen Steinkranz, einen eisernen Reitzaum und 19 durchlöchernte Broncefugeln, Reste eines Halschmuckes, eine röthliche Urne, zwei mittelgroße schwarzbraune und ein eisernes Messer. Ein vierter enthielt keinen Steinkranz, aber ein mitttelkleines schwarzbraunes Gefäß ohne Handhabe. Ein anderer schon früher geöffneter enthielt eine kleine Urne mit etwas Asche und zwei Armringe von Bronze. Südwestlich von Niesitz liegt im sog. Dachsbad ein 8' hoher, 70' im Durchmesser haltender Hügel, in dem sich Bruchstücke von Vasen fanden. Ebenso liegen in Ebnat selbst einige Grabhügel und einer westlich vom Ort auf der Oberamtsgrenze, auch bei Diepertsbuch sind 3 vorhanden.

Auf der Flur „Sigenweiler“ soll ein Ort gleichen Namens gestanden sein und auf der Flur „Hofstätte“ stand ein Hof.

Ebnat gehört zu den ältesten Besitzungen des Klosters Neresheim, ohne Zweifel von den Dillinger Grafen geschenkt. Die späteren Gaugrafen und Klostervögte von Dettingen aber erhoben allerlei Steuern und Zinse, hatten da eine Zollstätte und übten die Dorsherrschaft. Doch wurde Ebnat bei der Auseinandersetzung mit Neresheim an das Kloster abgetreten und kam mit diesem 1803 an Thurn und Taxis. Von angeblichen Herren von Ebnat, welche Marschälle der Grafen von Dettingen gewesen seien, ist nichts Glaubwürdiges zu finden gewesen.

Im Dorfe sind, der guten Thonerde wegen, viele Hafner, weshalb die Leute oft „Häfner-Ebnat“ sagen. Bedeutende Feuersbrünste waren z. B. 1726, 1727 (je 14 Häuser), 1821, 1827. Hagelschlag ist leider ziemlich häufig, z. B. 1768, 83, 1810, 1849, 50, 51, 52 In älterer Zeit hatte die Gemeinde kein eigenes Gericht, sondern bloß einen Untergang und Vierer. Abt Benedikt Maria baute c. 1770—80 mehr als 30 sog. Gnadenhäuslein, um die Gemeinde durch Einwanderung zu vergrößern.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Affalterwang, liegt frei und hoch auf einem gegen das Krummenthal hinziehenden Flachrücken $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Ebnat. Durch den Ort führt die Straße von Neresheim nach Kapsenburg, an ihr lagern sich die meist kleinen, strohbedeckten Häuser. Früher gehörten die westlich an der Straße gelegenen Häuser kirchlich nach Ebnat und die östlich an derselben gelegenen nach Elchingen; seit dem Jahr 1828 ist der Ort ganz nach Waldhausen eingepfarrt, dagegen politisch der Gemeinde Ebnat zugewiesen. Das Trinkwasser wird in Cisternen und für das Vieh in Hülen gesammelt. Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse sind wie in Ebnat.

In Affalterwang hatte Kloster Neresheim schon 1298 Besitzungen und bekam 1351 eine Gült geschenkt; es tauschte auch 1410 zwei Gütlein von der Deutschordenskommende Kapsenburg ein, welche sie 1396 von Thomas von Suntheim erworben hatte. Auch Johannes von Hürnheim, resignirter Propst von Ellwangen, verkaufte 1470 an Neresheim um 113 $\frac{1}{2}$ P. den Mayerhof in A., der zu Kochenburg gehörte, und 2 Güter, zu Messen in Unterkochen gehörig. Einige Güter waren öttingisch. Während des 30jährigen Kriegs war Affalterwang ganz eingegangen und noch 1654 unbewohnt; Ebnater benützten einige Güter, die Waldhauser besuchten die Weide u. dgl. Seit 1660 ungefähr siedelten sich wieder Leute an; 1764 trat Dettingen seinen Theil, mit Ebnat, an's Kloster Neresheim ab.

c. DiePERTSBuch hat 20 Minuten südöstlich von Ebnat eine hohe, gegen Norden und Osten durch nahe Waldungen geschützte Lage. Der Hof besteht aus einem ansehnlichen Wohngebäude und

großartigen Oekonomiegebäuden; zwei Cisternen und eine Hüle liefern das Wasser, das jedoch zuweilen ausgeht. Zu dem Hof, der eine fürstlich Thurn und Taxis'sche Domäne ist, gehört ein 430 Morgen großes arrondirtes Gut (341 Morg. Acker, 60 Morg. Wiesen, 7 Morg. Gärten und Länder), das von dem Pächter desselben im Dreifeldersystem gut bewirthschaftet wird. Das Hofgut hat eine ziemlich ebene Lage und einen leichten mit Juratrümmern gemengten, etwas düngerbedürftigen Boden. Ein schöner Viehstand von 60—80 Stück ist aufgestellt.

Zu Diepertsbuch, auch Diepoldsbuch, Dietpersbuch, Tieppersbuch u. dgl., hatte das Kloster Neresheim ein Besizthum von Rudolf von Kagenstein 1278 gekauft. Den Rest verkaufte Conrad von Hürnheim gen. vom Hohenhause nebst andern Gütern um 100 fl. an das Kloster, welches späterhin jedenfalls z. B. 1436 einziger Besizer war und das Gut durch fratres conversos bewirthschaften ließ. Ob hier auch der Eberhard, Vogt in Diepertsbuch, begütert war, dessen verwittwete Söhnerin 1443 mit zwei Söhnen Hans und Wilhelm lebte, wissen wir nicht. (Vergl. bei Eglingen.)

Neresheim verkaufte 1554 D. als Fallgut, erwarb es 1681 wieder und benützte den Hof zur Viehweide und Schäferei. Das Forstrecht in der Umgegend gehörte 1411 dem Grafen Johann von Helfenstein, mit welchem die Dettinger Grafen einen Vergleich schlossen über das Eckerich.

d. Niesitz. Der kleine, übrigens nicht unfreundliche Weiler liegt 20 Minuten südlich vom Mutterort und ist mit seinen kleinen, Armut verrathenden Häusern zu beiden Seiten einer geraden Straße hingebaut. Die zu dem Ort gehörige Markung hat eine ganz ebene Lage und einen minder guten Boden, zu dessen Verbesserung den Bewohnern die nöthigen Mittel fehlen.

Niesitz. Zur Dotation der Kirche in Unterkochen gehörten 2 predia in Niuwesen, welche der Abt von Ellwangen gegen das Neresheimer Helwigsgut in Kochen vertauschte. Im 30jährigen Krieg zerstört, wurde der Weiler erst 1760 von Abt Benedikt neu angelegt. Durch Verlegung einer Ziegelei von Ebnat hieher und durch Zertrümmerung der Höfe wuchs der Ort schnell.

Das Holz Wagrein kauften die Dettinger Grafen 1351 von Ulrich von Kochen und Heinrich von Merkingen.

Der Kirchsaß von Ebnat war schon 1298 im Besiz des Klosters Neresheim. In der der hl. Jungfrau Maria geweihten Kirche geschahen 1480 viele Wunderzeichen, was großen Zulauf verursachte, in Folge dessen die Kirche 1480—81 neu gebaut wurde (der Thurm blieb), 1723—24 und 90—91 renovirt. Eine am Fußweg nach Oberkochen entstandene Wallfahrt zu einer Maria = Giche 1689 veranlaßte die Herstellung einer bretternen Kapelle, die 1745 abgebrochen und ihr Bild in die Pfarrkirche versetzt wurde, wo 1781 eine Kaplanei gestiftet worden ist. Eine kleine Kapelle bei Niesitz ist abgegangen.

Eglingen.

Gemeinde III. Kl. mit 677 Einw., wor. 5 Evang. a. Eglingen, Pfarrdorf, 506 Einw., b. Baumgries, Hof, 11 Einw., c. Bruggen, Haus, 7 Einw., d. Osterhofen, Weiler, 142 Einw., e. Sturmmühle, Haus, 4 Einw., f. Zeughaus, Haus, 7 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Schweindorf eingepfarrt 2 Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der saubere, große, aus einstockigen, ganz steinernen Häusern bestehende Ort liegt zwischen Obstgärten frei und sommerlich an einem sanft gegen Süden geneigten Abhange zwischen flachem Ackerland. Ein namhafter Theil des Orts ist in neuerer Zeit (1866 20 und 1868 15 Gebäude) abgebrannt und jetzt ganz regelmäßig wieder aufgebaut; mit Ausnahme von 23 mit Stroh bedeckten Häusern sind die übrigen sämtlich mit Ziegeldächern versehen. Um den Ort führte ein Graben, der auf der Nordseite noch deutlich sichtbar ist. Einen schönen Aussichtspunkt und im Sommer höchst angenehmen Ausflug bietet der eine Viertelstunde südlich vom Ort gelegene Bierkeller. Saftgrüne Buchten gehen hier tief in die üppigen Wälder hinein und über die vollen Buchenwipfel glänzt bei hellem Himmel die großartige Kette der Alpen entzückend herüber. Eine Höhle, die sog. Judengrube, liegt auf der Markung.

Die im Jahre 1777 auf Kosten des Fürsten von Thurn und Taxis im Rococostil erbaute Kirche zu St. Martin und St. Sebastian setzt an den Chor eine halbrunde Abside an; der Glockenthurm, auch 1777 errichtet, brannte 1796 (samt 47 Gebäuden) bis zum Kranze völlig aus, wobei zwei Glocken zerschmolzen. Das geräumige und geschmackvolle Innere der Kirche hat Stuckaturen und Fresken an Wänden und Decken; der sehr hübsche, in antikem Geschmacke gehaltene, mit korinthischen Säulen gezierte moderne Hochaltar enthält ein großes Delbild, Christus am Kreuz mit Johannes und den trauernden Frauen.

Außen ist in die Nordwand des Schiffes eine Tafel eingemauert mit der Jahreszahl 1671 und folgender Inschrift: Joachim Gonfridt Graff zu Gravenegg Herr uff Burgberg Eglingen Und Osterhoffen Fürstlich) Neub(urgscher) Kämmerer. Maria Ursula Gräffin Zu Gravenegg geborne Freyin Von Freyberg Von Eisenberg; dabei sind die Wappen beider Geschlechter angebracht.

Auf dem Thurm hangen 4 aus diesem Jahrhundert stammende Glocken; die größte mit der Umschrift: Michael Maierhoffer goss mich in Lauingen anno 1802. nomen domini sit benedictum. Dann ist eine von Klein und eine von Probst in Mördlingen gegossen.

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der vor etwa 20 Jahren angelegte Friedhof befindet sich außerhalb des Ortes; auf dem alten, der um die Kirche ging, steht die Michaelskapelle.

Das stattliche massive zweistöckige Pfarrhaus liegt samt schönen Gärten am Nordende des Dorfes, ward 1786 wesentlich erneuert und ist vom Staat zu unterhalten.

Bei dem Eglinger Bierkeller liegt die Kapelle zum „großen Herrgott“ (s. u.).

An dem westlichen Ende des Dorfes steht das dem Fürsten von Thurn und Taxis gehörige Schloß mit ansehnlichen Nebengebäuden, von dem Fürsten von Thurn und Taxis im Jahr 1723 vom Grafen von Grafeneck erkaufte. Das eigentliche Schloß wurde 1810 abgebrochen, es stand, wo jetzt der Schloßbrunnen ist; das jetzt so genannte war früher das Kanzleigebäude, ein hübscher, im einfachen Renaissancestil gehaltener Bau, der an der östlichen, mit Pilastern verzierten Giebelseite von zwei runden Thürmen flankirt wird; unter dem östlichen Giebelfenster ist das Grafeneck'sche Wappen und die Jahreszahl 1708 angebracht. Das Schloß und die Nebengebäude sind mit einer Mauer umfriedigt, an deren Westseite auf jeder Ecke ein rundes mit zierlichen Bogensriesen versehenes Halbtürmchen steht. Im Schlosse, an das sich ein großer Schloßgarten, früher ein schöner Lustgarten, anschließt, wohnt ein fürstlich Thurn und Taxis'scher Revierförster und ein Forstgehilfe, wie auch der Gutspächter. Die Brauerei befindet sich in einem Nebengebäude. Das Schloß war 1596 noch sehr fest, mit zwei Ringmauern, einem gesutterten Graben, drei festen Thoren und zwei Fallbrücken versehen und noch vollständig armirt.

Zu dem Schloß gehört eine fürstl. Domäne von 250 Morgen Feld, die von einem Pächter im Dreifeldersystem gut bewirthschaftet wird; derselbe hat 40—45 Stück Rindvieh und 4 Pferde aufgestellt, auch ist er zugleich Pächter der ansehnlichen fürstlichen Bierbrauerei, die er tüchtig betreibt und welche ein in der ganzen Gegend beliebtes Bier liefert.

Das Schul- und Rathhaus, ein schon älteres Gebäude, 1838 angekauft und mit einem Aufwand von 5000 fl. eingerichtet, enthält neben den Gemeinderathsgelassen zwei Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und des Lehrgehilfen.

Gutes Trinkwasser liefern hinlänglich 9 Pump- und 31 Schöpfbrunnen; die fürstliche Brauerei wird von einem laufenden Brunnen versorgt, der durch eiserne Röhren geleitet wird. Der im Ort beginnende Griesbach verfällt mehreremal in Erdfällen, kommt aber immer wieder streckenweise zum Vorschein und fließt weiter nach Trugenhofen. Auch die Markung ist reichlich mit guten Quellen versehen und überdies fließen einige Bäche, unter denen der Mühlbach der beträchtlichste ist, darüber.

Vicinalstraßen führen nach Dunstelingen, Demmingen, Osterhofen, Hofen, Amerdingen und Aufhausen.

Die Haupterwerbsquellen der geordneten Einwohner bestehen in

Feldbau und Viehzucht; alle die gewöhnlichen Gewerbe sind nebenher vertreten; die hiesigen Maurer arbeiten auch nach außen. Manches Verdienst liefert auch ein im Trachyt-Luff angelegter Steinbruch, dessen Steine zu feuerfesten Backöfen verwendet und weithin, auch in's Bayerische, verschickt werden. Lehm-, Lösserthon-, Sand- und Kiesgruben sind ebenfalls vorhanden.

Schildwirthschaften bestehen zwei, ferner eine Bierbrauerei, dann vier Kramläden.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittelmäßigen; einen großen Theil der Markung besitzt der Fürst von Thurn und Taxis, nämlich 1130 Morgen Feld und Wald. Der vermöglichsste Bürger hat 40, der Mittelmann 6—8 Morgen Feld.

Die flachhügelige, von leicht eingefurchten Thälchen und Mulden vielfältig durchzogene, mittelgroße Markung hat einen ziemlich fruchtbaren Boden, der größtentheils aus Lehm, untergeordnet aus Thon und Sand, im allgemeinen aus den Zersezungen von Tertiärbildungen besteht; der Boden ist an vielen Stellen nasfkalt, dem man aber durch Trockenlegen zu begegnen sucht.

Das Klima ist ziemlich rauh und feinere Gewächse gedeihen nicht; kalte Nebel, Frühlingsfröste und Hagelschlag kommen nicht selten vor. Mit Anwendung des verbesserten eisernen Pflugs wird die Landwirthschaft recht gut und fleißig betrieben; von den Getreidearten gedeihen Dinkel, Haber, Gerste und Roggen, besonders in etwas trockenen Jahrgängen. In der Brache baut man Kartoffeln, viel dreiblättrigen Klee und Wicken, ferner Rüben, etwas Keps und ziemlich Flach. Ueber das eigene Bedürfnis können jährlich etwa 300 Scheffel Dinkel, 400 Scheffel Gerste, 100 Scheffel Haber und 25 Scheffel Roggen nach außen verkauft werden. Der ausgedehnte Wiesenbau liefert reichlich gutes Futter, das alles im Ort verbraucht wird. Die nicht bedeutende, jedoch im Zunehmen begriffene Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit späten Kernobstsorten und Zwetschgen und erlaubt nur in ganz günstigen Jahrgängen einen kleinen Verkauf nach außen.

Gemeinde-Waldungen sind nur 16 Morgen vorhanden. Die vorhandenen Allmanden werden nebst der Brach- und Stoppelweide an fremde Schäfer verpachtet, die den Sommer über bis 500 Stücke Bastarde laufen lassen; der Schafweidepacht mit 6—700 fl. fließt in die Gemeindefasse, während die Pferchnutzung den 86 berechtigten Bürgern gehört, die überdieß noch einen Gemeinderechtsstheil von je über zwei Morgen zur Benützung haben.

Neben einer unbedeutenden Pferdezucht befindet sich die Rindviehzucht in ganz gutem Zustande; man züchtet eine Kreuzung von Limpurger- und Simmenthalerrace und hat zur Nachzucht 2 Farren aufgestellt. Eigentlicher Viehhandel wird nicht getrieben und nur das entbehrlich gewordene Vieh kommt auf benachbarten Märkten

zum Verkauf. Im Spätjahr wird das Vieh noch auf die Wiesen ausgetrieben.

Einige Schweinezucht (halbenenglische Race) wird getrieben und Ferkel kommen nach außen zum Verkauf, dagegen werden auch wieder eingeführt; auch gemästete Schweine werden theilweise in Handel gebracht. An Geflügel werden hauptjächlich viele Gänse gezogen und nach außen verkauft.

Besondere Stiftungen sind nicht vorhanden.

Nördlich vom Ort kommt die Benennung „alte Mühle“ vor; hier soll eine Mühle gestanden sein.

Unser Eglingen ist es wohl, wo ein Edelherr von Fronhofen im Kesselthal a. 1144 Modien vertauschte an Marquart von (Donau) Werth und wo sehr frühe ein Eberhard von Bergen dem Kl. Neresheim $\frac{1}{2}$ Hube schenkte. Hieher gehören jedenfalls die ritterlichen Herren von Eglingen, welche eine Egge im Schild führten und deren Geschlechtsfolge ungefähr die folgende ist.

Degenhard v. Egl. hatte vor 1283 Güter in Jagstheim verkauft.

Herr Rudolf 1314—23. ?	Herr Heinrich, 1314—24.	und ?	Ulrich v. E. 1324—40.	Ulrich 1323 der Vogt v. Eglingen.
Degenhard (ob I. und II.) 1324—85.	Ruel 1362—87 zu Amerdingen.		Sefried I. 1369—87	Heinrich Eckard Vogt v. Eg. v. E. 1340—59. 1340—54 ? zu Egling. 54.
	Seitz II. 1403 zu Amerdingen.		Seitz III und Uß 1397 1424. 1404.	Ulrich Vogt v. Egl. Bürger zu Nördlgn. 1368—1404.
	Otto 1416.		1404 Bürger zu Nördlgn. 1418 Stadtseldner. 1424 in Essingen.	
			Seitz v. E. 1446. 52. Bürger in Augsburg.	Jakob Eglinger, Amman zu Nördlgn. 1420.

Die 3 Brüder R. H. und U. schenkten 1314 dem Kl. Neresheim 130 Pfd. Heller, 1 mansus in Hofen u. a. m. Die Brüder Heinrich und Ulrich mit Degenhard, wahrscheinlich des dritten Bruders Sohn, empfingen 1324 ihre öttinger Lehen und verkauften an die Dettinger Grafen ihre Burg Duttonstein (s. d.). Die Brüder Ruel und Sifrid I. verkauften 1369 einen Hof in Nymemmingen und waren 1385 Bögte zu dem Hohenhuse. Um diese Zeit 1351—71 lebte auch ein Wilhelm von Eglingen mit ganz anderem Wappenbilde, etwa einem Bäumchen in einem Gefäße. Um 1344 war eine Agnese von Scharenstetten an einen Herrn von Eglingen verheiratet, wozu am besten Eckard paßt; sie verkaufte später ihren Theil von Eglingen an Herzog Ludwig von Bayern, Seitz von Eglingen aber zu Aufhausen kaufte das wieder 1380 und 1397 wurde Seitz von Eglingen (III.)

von Dettingen belehnt mit seiner kleinen Behausung zu Eglingen. Es gab also wenigstens noch eine Behausung, einen bedeutenderen Burgsitz, und verschiedene Nachrichten zeigen, daß gleichzeitig mehrere Herrschaften zu Eglingen saßen. Schon 1319 z. B. heißt ein Rudolf von Stein genannt von Eglingen. Eine der Behausungen hatte vor 1403 ein Conrad Mangold, Bürger von Nördlingen, über 8 Jahre inne gehabt. 1401 war ein Ulrich von Schluttenhofen geseßen zu Eglingen und dieser verkaufte an Eberhard von Stuißlingen, welcher mit seinem Sohn lange Zeit das Gut besaß. Während dieser Zeit heißt aber auch ein Ulrich Bezer „zu Eglingen geseßen“ 1432.

Etwas später besaßen die Schenken von Schenkenstein (s. Aufhausen) Beste und Dorf Eglingen; Schenk Wilhelm verkaufte beides 1453 um 3200 fl. an Luz von Zipplingen, dessen Nachkommen 1524 an Christof von Lauterbach und Johann Konrad von Thierberg verkauften. Auf dem andern Gute saß 1482 ein Hans Hörbart, und sein Sohn Dr. jur. Christof Hörwart (z. B. 1518) erkaufte auch den anderen Theil, verkaufte aber das Ganze 1530 um 8750 fl. an den Freiherrn Ludwig von Grafeneck, dessen Familie sich schon früher einmal theilweise „von Eglingen“ im D. Amt Münstingen genannt hatte.

Ansprüchen des öttinger Landgerichtes gegenüber war schon 1403 bezeugt worden, daß dieses Landgerichtes Sprengel sich nie bis Eglingen erstreckt hatte, welches „in der Muntat“ hieß. Dagegen sprach die Pfalz-Neuburg, welche auch Gefälle da hatte, alle Hoheit an. Die Freiherrn von Grafeneck machten 1555/60 einen Vertrag mit der Pfalz und wurden 1615 der Landsäzerei förmlich entlassen, jedoch Zoll, Geleit, Reis und Folge behielt die Pfalz; innerhalb des Ritterguts aber übten nun die Herren alle Obrigkeit, Civil- und Criminaljurisdiction, Wildbann und Forstgerichtsbarkeit, so daß die Herrschaft für reichsunmittelbar gelten durfte. Innerhalb derselben besaß das Kloster Heiligkreuz zu Donauwörth von seinem Dillingenschen Stifter her 1 Gut (2 Höfe, 1 Selde) und 1 Selde gehörte dem Kloster Neresheim.

Die Herren von Grafeneck hatten schon im 15. Jahrh. Burgberg im D. A. Heidenheim erworben und die Söhne eines Ludwigs von Grafeneck stifteten zwei Linien, zu Burgberg und zu Eglingen, das Ludwig II. 1536 Bogt zu Neresheim, gekauft hat. Ihm folgte sein Sohn Ludwig III., z. B. 1572, 1608 †; die Enkel Ott Heinrich, Johann Ludwig und Johann Ulrich processirten 1627 mit Dettingen gegen dessen obrigkeitlichen Ansprüche zu Osternhofen und Bongries (s. u.) Etwas später scheint Eglingen an die Burgberger Linie gefallen zu sein, von welcher Joachim Gotfried, † 1679, in den Grafenstand erhoben wurde 1664. (Ludwig v. Grafeneck hatte sich 1547 geweigert, dem Rittercanton beizutreten, obgleich das Gut Eglingen schon lang zur Ritterschaft steuerte, weil seine Vorfahren vom Kaiser zu Freiherrn

gemacht worden seien.) Der neue Graf hatte neue Streitigkeiten mit Dettingenschen Ansprüchen auf obrigkeitliche Rechte, siegte aber beim Reichskammergericht und wurde auf die Reichsgrafenbank des schwäbischen Kreises aufgenommen; er hatte zu einem Römermonat zu geben: 1 Reiter, 2 Fußgänger, und 20 fl.; zu einem Kammerziel 5 Rthlr. 36 $\frac{1}{2}$ Kr. Der letzte Graf Gottfried Anton † 1728, und seine Erben verkauften 1728 die Herrschaft um 200,000 fl. an den Fürsten von Thurn und Taris, welchem alles daran lag, ein reichsfreies Gut zu erwerben. Es war vorher ein Anschlag auf 245,000 fl. gemacht worden, wobei „votum et sessio beim schwäbischen Kreis und das Steuereinzugsrecht, als das herrlichste Kleinod, so ein Gerichtsstand prästendiren kann“, zu 75,000 fl. angeschlagen war; das Wasserhloß mit Eckthürmen und Geschütz zu 8000 fl. Taris stellte das Schloß wohnlicher her und bestellte einen Amtmann, bis später die Verwaltung aller fürstl. Besitzungen nach Dischingen verlegt wurde. Einige immer noch von der Pfalz angesprochene Regalien löste Taris ab.

Das Dorf Eglingen wurde von einem Rath von 12 Personen mit einem Bürgermeister verwaltet und hatte ein Untergangsgericht aus 7 Personen neben dem Ortsgericht der Dorfvierer; auch die Marktgerechtigkeit wurde erworben.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Baumgries, $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Eglingen gelegen, ein ansehnlicher Hof mit schönen Gebäuden und starkem Feldbau. Der Ort hat einen laufenden Brunnen.

Der Weiler Baumgries gehörte 1367 dem Heinrich von Scheppäch zu Amerdingen (jenseits der bayerischen Grenze), welcher den Weiler Bongries oder Pomgries an Hans von Scheppach verkaufte um 450 (al. 530) fl. Späterhin war B. mit der Herrschaft Eglingen verbunden, wie Osterhofen.

c. Bruggen, eine einzelne Ziegelei neueren Ursprungs, die $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich vom Mutterort liegt.

d. Osterhofen, der ziemlich große Weiler liegt $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich von Eglingen und theilt mit diesem die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse. Trinkwasser ist vorhanden und überdieß fließt ein kleiner Bach durch den Ort. Unterhalb des Orts lag ein großer, jetzt trocken gelegter Weiher, der Osterhofer See genannt. Die Einwohner gehören in die Kirche und Schule nach Eglingen.

In Osterhofen hatte das Bisthum Augsburg 1316 einen Hof und das Kloster Heiligkreuz zu Donauwörth (beide wohl von den Dillingern beschenkt) besaß ein Gut, 1327 um 13 Pfd. Heller an Heinrich von Scheppach und Ulrich Bogt von Eglingen verkauft. Die Grafen von Dettingen erwarben 1374 Güter und ihnen fielen nach der Reformation auch die Besitzungen der Karthause Christgarten

zu, welche 1389 von Anna von Eglingen ein Gut in D. um 120 fl., 1391 von Rudolf Haß zu Nördlingen 2 Weiher bei Osterhofen um 145 Pfd., 1397 ein Gut von einem nördlinger Bürger kaufte.

Die Freiherren von Grafeneck zu Eglingen sprachen über Osterhofen und Baumgries die Gerichtsbarkeit an, was Dettingen bestritt, besonders in Betreff seiner eigenen Unterthanen. Auch Pfalz-Neuburg sprach die landesfürstl. Obrigkeit an in den gen. Weilern, wie zu Eglingen selber. Gegen die Pfalz wurde 1595 der Proceß entschieden und 1627 sprach ein reichskammergerichtliches Urtheil den Herren von Grafeneck alle Obrigkeit zu, auch über die öttingenschen Unterthanen in Osterhofen, wenige reservirte Jurisdictionalia ausgenommen. Dettingen trat nun den Rekurs an, verpfändete aber einstweilen seine Besitzungen in D. und B. um 9000 fl. an die v. Grafeneck, welche 1676 wieder ein obstlegendes Kammergerichtsurtheil erlangten. Wiederlösung der ötting. Güter erfolgte nicht.

e. Die *Sturm-Mühle*, früher Lindenmühle, jetzt keine Mühle mehr, liegt $\frac{3}{4}$ Stunden südöstlich vom Mutterort an einem Seitenbach des Kesselbachs.

Die *Sturmmühle*, ein von Georg Sturm 1660 gegründetes Anwesen, wurde 1723 in eine Mühle verwandelt.

f. *Zeughaus*, $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Eglingen gelegen; in demselben wird der fürstl. Thurn und Taxische Jagdzeug aufbewahrt und in einer angebauten Wohnung wohnt ein fürstlicher Jagdbiener. In kleiner Entfernung steht der von schönen Linden umschattete Eglinger Bierkeller und in dessen Nähe eine im Rococostil erbaute Kapelle zwischen vier Lindenzweigen; ihr freundlich ausgeschmücktes Innere enthält einen sehr schön gearbeiteten lebensgroßen Christus am Kreuze, noch aus spätgothischer Zeit stammend, der leider in neuester Zeit ganz weiß übertüncht wurde.

Eine Pfarrei bestand zu Eglingen schon im 14. Jahrhundert. Das Patronat besaßen die Gutsherren samt $\frac{1}{2}$ Zehnten, die andre Hälfte gehörte dem Kl. Maria Mödingen. — Nachdem Pfalzgraf Ott Heinrich reformirt hatte, erzwang er auch vermöge seiner angesprochenen Landeshoheit die Reformation zu Eglingen und um 1574 war da ein evang. Pfarrer und wurde eine Schule errichtet. Die Herren von Grafeneck hielten sich ein paar Jesuiten im Schloß und 1598 mußten der evang. Pfarrer und Schulmeister weichen.

Eglingen

auf dem Herdfeld.

Gemeinde III. Kl. mit 706 Einw., wor. 5 Evang. — Kath. Pfarrdorf. $1\frac{3}{4}$ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der ansehnliche, durch Freundlichkeit sich auszeichnende Ort liegt auf einer der höchsten Stellen des Herdfeldes, mitten in einer

nur von ganz unbedeutenden Erhebungen unterbrochenen Hochfläche, wird von Gras- und Krautgärten und von Feldungen umgeben, die in weiterem Umkreis von Wäldern eingefast sind. Eine weite doch etwas eintönige Aussicht gewährt der Jägerbühl. Die größtentheils weiß getünchten und neu gebauten Häuser liegen ziemlich geordnet meist an den beiden durch das Dorf führenden reinlichen Hauptstraßen, welche die Verbindung von Neresheim nach Lauchheim und von Dorfmertingen nach Ebnat vermitteln. Die Häuser sind niedrig, einstockig, aber sauber und meist mit Ziegeln gedeckt. Echingen mußte schon mehrere verheerende Brände durchmachen; noch im Jahre 1654 lag das ganze Dorf in Schutt und Asche da, kein Haus, kein Mensch war in ihm; im Jahre 1756 den 13. Mai brannten 123 Gebäude mit Kirche und Thurm nieder, 1845 den 13. Juni wieder 25 und den 14. Juni 1870 brannte beinahe der dritte Theil des Orts ab (36 Hauptgebäude und 8 Nebengebäude, worunter das Schul- und Rathhaus). Der Schaden an Gebäuden betrug 54,000 fl. Das Feuer kam durch die Unvorsichtigkeit eines achtjährigen Knaben aus. Die werthvolleren Akten im Rathhaus wurden gerettet.

Die 1725 unter Abt Amandus Fischer im Rococostil erbaute, 1792 unter Abt Michael erneuerte, dem h. Ottmar geweihte Kirche liegt erhaben am Ostende des Dorfes, hat einen halbachteckigen Chorschluß und gegen Westen einen 131' hohen schlanken Thurm aus Backsteinen, dessen obere achteckige Geschosse mit Pilastern und gedoppelten Bogensfenstern geziert und mit einer Zwiebelkuppel bekrönt sind. Das geräumige Innere ist ansprechend bemalt, an den Decken mit zwei riesigen Fresken: die im Schiffe stellt Christus auf Golgatha, die im Chor Christi Geburt dar. Die drei großen Altäre sind sehr tüchtige Rococoarbeiten, reich mit Ornamenten und Heiligenbildern versehen; auch das geschnitzte Chorgestühl ist bemerkenswerth, besonders aber der prachvolle gelbmarmorne Taufstein mit den fast frei gearbeiteten Gestalten der vier Evangelisten, 1792 aus der Neresheimer Klosterkirche hieher versetzt; und von ungewöhnlichem und edlem Ausdruck ist endlich das große Crucifix auf dem Hauptaltar. Die zwölffregistrige Orgel wurde 1841 um 1003 fl. erbaut. Die vier Glocken sind gegossen von Konrad Zoller in Biberach 1863. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Rings um die Kirche geht der sehr stark ummauerte Friedhof; an seiner Südseite sieht man noch Theile des alten Umlaufes.

Das hübsche neben der Kirche gelegene zweistöckige Pfarrhaus wurde in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts vom Kloster Neresheim erbaut; man stieß damals beim Graben auf ein uraltes Kellergewölbe. Die Unterhaltung hat die Stiftungspflege, die subsidiäre die Standesherrschaft Taxis.

Das 1843 mit einem Aufwand von 5000 fl. erbaute, 1870

niedergebrannte Schul- und Rathhaus wurde seitdem wieder aufgebaut und enthält das Rathszimmer, zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; außer diesem unterrichtet noch ein Lehrgehilfe.

Die am westlichen Ende des Dorfs gelegene Wohnung des fürstlich Thurn und Taxis'schen Revierförsters wurde 1841 erbaut.

An Trinkwasser ist kein Mangel, nur für die Thiere reicht es zuweilen nicht hin und muß dann aus dem drei Viertelstunden entfernten Hohenlohe geholt werden. Im Ganzen bestehen 100—110 Brunnen, meist Schöpfbrunnen und drei Pumpbrunnen. Das beste Wasser liefert der Brunnen außerhalb des Ortes, während viele der Ortsbrunnen mittelmäßiges Wasser haben, das hauptsächlich aus den Dachrinnen zugeleitet wird; auf der Markung sind keine Quellen. Fünf große Wetten liegen innerhalb und eine außerhalb des Ortes.

Die Staatsstraße von Neresheim nach Aalen geht hier durch, Vicinalstraßen führen nach Dorfmerkingen, Ebnat und Affalterwang, eine steinerne von der Gemeinde zu unterhaltende Brücke befindet sich im Karrenhauthal an der Staatsstraße.

Haupterwerbsmittel der geordneten und körperlich kräftigen Einwohner, die häufig ein sehr hohes Alter erreichen, sind Feldbau und Viehzucht; die gewöhnlichen Handwerker, drei Schildwirthschaften mit Bierbrauereien und zwei Kramläden sind vorhanden.

Die hiesigen Steinbrüche liefern nur gewöhnliche Bausteine.

Die Vermögensverhältnisse sind befriedigend; den begütertsten Bürgern gehören 70—90, dem sog. Mittelmann 20—30 Morgen Feld.

Die große, wohl arrondirte Markung bildet ein flachwelliges Terrain, das von unbedeutenden Thälchen und Mulden durchzogen wird. Der mittelfruchtbare Boden besteht größtentheils aus den Zersezungen des weißen Jura, die theils mit Thon, theils mit Lehm gemengt sind. Das Klima ist, wie überhaupt auf dem Herdtfeld, ziemlich rauh und feinere Gewächse, wie Gurken, Bohnen ic. wollen wegen der starken Frühlingsfröste und der kalten Nebel nicht mehr gedeihen, dagegen gehört Hagelschlag zu den Seltenheiten, es kam 1831 und 1849 vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des verbesserten Wendeplugs und der eisernen Egge sehr fleißig und umsichtig betrieben; auch die Dreschmaschine hat Eingang gefunden. Zum Anbau kommen vorzugsweise Dinkel und Gerste, welche sehr gut gedeihen, ferner Haber und Roggen; von Brach- und Handelsgewächsen Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Esparsette, weiße Rüben und Flachs; letzterer nur für den eigenen Bedarf. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich etwa 4000 Scheffel Dinkel, 5000 Scheffel Gerste und 2000 Scheffel Haber nach außen abgesetzt werden.

Der nicht sehr ausgedehnte Wiesenbau liefert ein sehr gutes

Futter, das im Ort verbraucht wird und überdies muß zuweilen noch Futter zugekauft werden.

Von wenig Bedeutung ist die Obstzucht, die sich mit spät blühenden Mostsorten, Zwetschgen und etwas Kirschen beschäftigt, und das örtliche Bedürfnis nicht vollständig befriedigt.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden; nur die Brach- und Stoppelweide wird den Sommer über mit 1600 Bastardschafen befahren, was der Gemeindefasse eine Pachtsumme von 2000 fl. und den Pfercherlös mit 1200 fl. einbringt. Gemeindewaldungen sind keine vorhanden, dagegen besitzt die Stiftungspflege 52 Morgen.

Die Pferdezucht ist nicht von Bedeutung, die Rindviehzucht aber in ganz gutem Zustande und würde sich noch mehr ausdehnen, wenn nicht Mangel an Futter einem noch größeren Viehstand entgegen stünde. Man züchtet die Simmenthaler Race und hat 2 Farren aufgestellt; ein ziemlich lebhafter Handel mit Vieh wird auf benachbarten Märkten getrieben. Viehaustrieb findet nicht statt.

Die Stiftungspflege, auch Ottmarspflege genannt, besitzt 9000 fl. Kapitalien und 52 Morgen Wald; die Zinse werden für Kultkosten und Armenzwecke verwendet.

Von Spuren aus grauer Vorzeit nennen wir in erster Linie die zum Theil noch gut erhaltene römische Heerstraße, welche von der römischen Niederlassung bei Heidenheim nach der bei Bopfingen führte und nur einige hundert Schritte östlich von Elchingen vorbei zog. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde östlich von dieser Heerstraße stand auf der sog. Birk (d. i. Bürg) eine römische Niederlassung, von der man schon Gebäudereste, römische Ziegel u. ausgegraben hat. In Elchingen selbst stand in der Nähe der Kirche ein römischer Wachhügel; dieser sehr namhafte, auf einem der höchsten Punkte der Umgegend gelegene, künstlich aufgeworfene Hügel, von dem man eine weite Aussicht genießt, wurde in letzter Zeit beinahe ganz abgetragen. Auf der Kuppe desselben, der Tanzplatz genannt, wurde noch vor 10 Jahren von der Ortsjugend der sogenannte Guttanz abgehalten (s. den allgem. Theil). Bei Anlegung einer Düngerstätte in der Fuchsgasse kam ein Backsteingemäuer zum Vorschein, das ohne Zweifel von einem römischen Gebäude herrührte. In dem $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich vom Ort gelegenen Heiligenwald befinden sich drei altgermanische Grabhügel, von denen einer geöffnet wurde; man fand Urnen und andere Gefäße in demselben. Westlich am Ort kommt die Benennung „Wasserstall“ vor, was auf einen mit Wassergraben umgebenen Burgstall hindeutet. Auf dem $\frac{1}{4}$ Stunde östlich vom Ort gelegenen Fachsenberg sei das Fachsenloß gestanden. Im sog. Schneckengarten soll sich um Weihnachten ein Geist als Licht sehen lassen.

Elchingen wird 1144 erstmals genannt (Alchingen) als hälftig zum Zehentbezirk der Ohmenheimer Kirche gehörig. Der Stifter des

Klosters Neresheim hatte auch hier ein predium geschenkt, 1152 bestätigt; später waren die Herrn von Hürnheim Hauptbesitzer, Conrad vom Hohenhause aber verkaufte an die Grafen von Dettingen, welche 1311 ihr Besitzthum samt dem Kirchsatz dem Kloster Neresheim um 1200 Pfd. Heller überließen. Das Kloster Ellwangen, welches 1275 einige Zinsgüter an Neresheim verkauft hatte, verzichtete nun auch auf seine Lehensherrlichkeit. Ein ritterliches Geschlecht, welchem wohl die Aebte Ulrich 1258 und Nicolaus 1394 von Neresheim angehörten, stammte ohne Zweifel von hier und es gehörte demselben der Hans von Elchingen an, welcher 1369 von Neresheim eine Hube in Elchingen um 70 Pfd. Heller kaufte und auf dessen Güter zu Hohenstein, Elchingen und Neresheim ein Gläubiger vom Landgericht eingewiesen wurde 1378. Da es aber auch ritterliche Herrn von Elchingen im Donauthal giebt, so ist es schwer zu sagen, welche Herrn dieses Namens von unserem Elchingen herkommen. Namentlich in der Nähe von Göppingen, in Holzheim, Ganslosen, Süßen, Donzdorf, Reichenbach u. s. w. waren Herrn von Elchingen begütert und möglich ist's, daß von den Söhnen eines Ritters Rugger von E., Rugger II., Conrad und Hans a. 1341 der letztere identisch ist mit dem eben genannten Hans von E. 1369—78. Hieher rechnen wir auch einen Friß Elchinger 1345, 48 in Ummemmingen geseßen, dessen Wittwe 1351 einen Sohn Peter hatte. Ein Schloß soll einst am Fachsenberg beim Fachsenbuck gestanden sein. Güter „in Fachsenberg“ verkaufte Lorch 1313 an Neresheim um 12 Pfd.

Weitere Besitzer in Elchingen waren die Wittwe des Vogts von Diepertsbuch 1343 und ein Konrad der Siglawer, welche je ein Gut an's Kloster Neresheim verkauften. Hans und Conrad Prozer, Nördlinger Patricier, verkauften Höfe, Selden, Gülten, Zinse ic. zu Elchingen, Hohenstein und Ohmenheim um 804 Pfd. Heller an Graf Friedrich von Dettingen, welcher davon eine Messpfründe zu Kirchheim stiftete. Auch das Spital Nördlingen hat ein Lehen zu Elchingen 1576 an Neresheim vertauscht. Dieses Kloster erwarb allmählig das ganze Dorf, einen ötting. Unterthanen ausgenommen, und 1764 trat Dettingen auch die Dorfsheerrschaft und Obrigkeit ab. Mit Neresheim ist auch Elchingen 1803 thurn und taxisch geworden, seit 1810 württembergisch.

Die Gemeinde hatte schon 1496 ein eigenes Gericht. Im 30-jährigen Krieg kam der Ort herunter bis auf 5 noch bebaute Güter. Ganz besonders oft hat er auch von großen Feuerbrünsten gelitten.

Das Pfarreipatronat gehörte einst den Grundherren, wurde 1311 an's Kloster Neresheim verkauft und die Pfarrei 1422 incorporirt. Jetzt gehört das Patronat Thurn und Taxis.

Das einstige Filial Affalterwang ist jetzt nach Waldhausen gepfarrt, vorübergehend war Dorfmerkingen mit Elchingen verbunden 1676—1713.

Flochberg.

Gemeinde III. Klasse mit 451 Einw., wor. 32 Evangel. a. Flochberg, Pfarrdorf, 257 Einw., b. Dorfen, Weiler, 68 Einw., c. Heidmühle, Haus, 3 Einw., d. Herdtfeldhausen, Pfarrweiler, 123 Einw. — Kath. Pfarrei; die Evangel. sind nach Bopfingen eingepfarrt. 3 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt und $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich von Bopfingen gelegen.

Der nicht große Ort liegt sehr freundlich am südöstlichen Fuß des sich kräftig erhebenden, wohlgeformten Schloßbergs, von dessen Kuppe die malerischen Ruinen der Burg Flochberg ernst herabschauen (s. u. S. 304). Der größte Theil des Dorfs besteht mit Ausnahme zweier kleiner Seitengäßchen nur aus einer Straße, die sich ziemlich steil den Schloßberg hinanzieht, mit Kandeln versehen und gut gehalten ist; an ihr lagern sich zwischen freundlichen Gärtchen die häufig von üppigen Rußbäumen beschatteten, weiß getünchten Häuser, die zum Theil noch mit Stroh gedeckt, jedoch alle hübsch und sauber sind. Am östlichen Ende des Orts führt die Eisenbahn und die Landstraße von Bopfingen nach Nördlingen das Egertal entlang vorüber. Die Aussicht vom Ort über das breite Egertal hinweg bis in das Ries ist eine sehr freundliche.

Am östlichen Eingang in das Dorf steht die vielbesuchte 1747 (5. August) geweihte Wallfahrtskirche zu St. Maria auf dem Roggenacker; sie ist von schöner, geistreicher, eigenthümlicher Anlage und von einem Wiener Baumcister errichtet. Im Jahre 1737 belief sich der Baufonds auf 14,000 fl. und das jährliche Opfer trug 100 fl. (s. auch u.). Die Kirche bildet ein griechisches Kreuz mit kurzen Armen, nur der östliche Arm ist quadratisch. Der Mittelraum (Hauptraum) der Kirche hat ein Kreuzgewölbe, die Arme sind tonnengewölbt und die Ostwand des Chorarmes ist reich und reizend aufgelöst in vier freie, eine Kuppel über sich tragende Säulen, Nischen und Pilaster, diese wie die Säulen jonischer Ordnung und mit reich verziertem Hals, gliedern überall die Wände in wohlthuender und strenger Weise; zudem kommt alles Licht aus der Höhe und gießt eine feierliche Helle über den schön vertheilten und festlich ausgeschmückten Raum. Die Altäre der Kirche haben Gemälde aus dem vorigen Jahrhundert, und hinter dem Hochaltar befindet sich ein tüchtiges aus neuer Zeit: Mariä Heimsuchung, gemalt von Jakob aus Lettnang.

Der Hochaltar selbst zeigt unten ein 1582 gemaltes Delbild zum Andenken an die wunderbare Heilung eines mit der fallenden Sucht behafteten Knaben durch die Jungfrau Maria, im Hintergrunde des Gemäldes sieht man noch wohl erhalten mit hohem Thurm die Burg Flochberg. Die Kirchenbänke sind gut geschnitz. Links an den Chor ist eine kreuzgewölbte Kapelle angebaut, die einen Altar mit einem Crucifix enthält; zur Rechten liegt die Sakristei. Das Aeußere der Kirche bietet eine wenig gegliederte, ziemlich

schlichte Masse dar und wird vorne von einem kleinen Dachreiter bekrönt, der zwei Glöckchen trägt. An der Fassade stehen zwei Thürme, die jedoch nicht höher als bis zum Dach der Kirche gebaut wurden, in nächster Zeit aber vollends ausgebaut werden sollen. Alljährlich am Sonntag nach Mariä Geburt wird in der Kirche zur Erinnerung an jene wunderbare Heilung ein von 2000—3000 Personen besuchtes Fest, das sog. „Birnenfest“ gefeiert. Der Knabe, so heißt die Legende, hatte das Unglück, den 26. Mai 1582 von der Epilepsie befallen zu werden. Weder ärztliche Hilfe, noch eine nach Unterkochen angelobte Wallfahrt, konnte das Uebel heben. In der Pfingstnacht desselben Jahres erschien nun dem Knaben eine Frau und sprach zu ihm: Wilhelm! wenn man Abends das Gebet läutet, so gehe in den nächsten langen Roggenacker, da ist eine Wurzel, grabe sie aus, sie wird dir helfen und dich gesund machen. Dem folgend gieng der Knabe auf den Acker, da kam ihm dieselbe Frau mit einer Wurzel in der Hand wieder entgegen und sprach: „Mein Sohn, allda wird dir geholfen werden“. Zugleich drückte sie ihm die Wurzel kreuzweise an die Stirne und verschwand. Der Knabe aber wurde gesund. Die frommen Eltern ließen darauf an der Stelle der Heilung einen Bildstock setzen, und auf eine Tafel das schon genannte Bild malen. Später 1613 wurde eine Kapelle errichtet, sie stand bis 1744. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Der 1846 angelegte Friedhof liegt südlich hinter der Kirche.

Zunächst der Kirche steht das 1740 erbaute und 1844 erneuerte, zweistöckige freundliche Pfarrhaus mit anliegendem Gemüse- und Obstgarten; die Unterhaltung desselben hat der Staat. Das ebenfalls bei der Kirche gelegene 1846 auf Staatskosten mit einem Aufwand von 6000 fl. erbaute Schulhaus ist geräumig und gesund gelegen; es enthält außer den Schulzimmern noch die Wohnung des Schulmeisters; vor dem Schulhaus stehen zwei schöne Linden. Mit der Volksschule ist eine vom Staat unterstützte Industrieschule verbunden mit besonderer Rücksicht auf die Kinder in Schloßberg; die Mädchen üben sich in weiblichen Arbeiten und erhalten Entschädigung für ihre Leistungen, die Knaben flechten Körbe und verschließen ihre Produkte gut. Das alte, minder ansehnliche Schulhaus dient jetzt als Rathhaus.

Gutes Trinkwasser liefern reichlich ein Pump- und drei Schöpfbrunnen, nebst mehreren Privatbrunnen; überdieß wird die Markung von der Eger und einem kleinen Seitenbach derselben berührt, der die Heidemühle in Bewegung setzt.

Die im allgemeinen kräftigen Einwohner finden ihre Haupterwerbsquellen in Feldbau und Tagelohnarbeiten; von den Gewerben sind außer den ganz gewöhnlichen zu nennen zwei Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, ein Kramladen, zwei Mühlen mit je zwei Mahlgängen und einem Gerbgang und eine Lohmühle. Die

Vermögensverhältnisse gehören zu den mittelmäßigen, indem nur Ein Bürger 50 Morgen, der sog. Mittelman 6—8 Morgen, und die unbemittelte Klasse $\frac{1}{2}$ —1 Morgen Grundeigenthum besitzt.

Die nicht große, zum Theil unebene, bergige Markung hat einen mittelfruchtbaren, mitunter geringen Boden, der aus den Zersezungen des weißen und braunen Jura, theilweise auch aus Lehm besteht und in nassen Jahrgängen ergiebiger ist als in trockenen. Zuweilen wird durch starke Regengüsse der Boden, wie auch der Dünger an den Bergabhängen weggeschwemmt. Das Klima ist ziemlich mild, wie überhaupt in den Riesgegenden; Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe und reichlicher Düngung gut betrieben; man baut die gewöhnlichen Getreidearten und in der Brache meist Kartoffeln neben dreiblättrigem Klee, Erbsen, Linsen und Ackerbohnen. Getreidefrüchte werden in mäßiger Ausdehnung auf den Schranken in Bopfingen und Nördlingen abgesetzt. Die Wiesen sind ergiebig und liefern ein gutes nahrhaftes Futter. Wegen des etwas hitzigen Bodens ist die Obstzucht nicht bedeutend und erlaubt nur ausnahmsweise einigen Verkauf nach außen. Die vorhandenen Weiden (100 Morgen) werden um 300 fl. jährlich an einen fremden Schäfer, der 250—300 Stücke laufen läßt, verpachtet; überdieß trägt die Pferchnutzung 100 fl. der Gemeindekasse ein.

Die Rindviehzucht, welche sich mit einer minder starken Unterländerrace beschäftigt, ist in gutem Zustande; zur Nachzucht ist ein Farre aufgestellt, den ein Ortsbürger gegen Gemeindeunterstützung hält. Von geringer Bedeutung ist der Handel mit Vieh. Im Spätjahr wird das Vieh noch ausgetrieben.

Die Gemeinde besitzt 30 Morgen Laub- und Nadelwald, dessen Ertrag zu Gemeindezwecken verwendet wird.

Die Heiligenpflege in Flochberg beträgt 7487 fl., in Herdtfeldhausen 785 fl.

Flochberg. Dieser Name erscheint erstmals c. 1140 mit dem edlen Mann Reginhardus de Vlochperch. Schon 1149—50 war aber Flohberg castrum regis und Willingus de Fl. 1153 ist ein hohenstaufenscher Dienstmann. 1188 gehörte Flochberg zu den Besitzungen Herzog Friedrichs von Rotenburg. Fast hundert Jahre später erscheint wieder ein Marquardus liber de Fl. 1270—80 mit zwei Söhnen Albert und Conrad und mit Besitzungen zu Mögglingen, Matzingen, Welhingen u. a. m. Marquard scheint ein freier Herr von Trochtelfingen gewesen zu sein, der Burgvogt auf Flochberg wurde, aber seinen freien Stand dabei sorgfältig wahrte. Seine Söhne auch heißen sich Bri Albrecht und Bri Conrad auch C. von Flochberg der Frie, U. der Brie zu Fl. 1274—1324. Ein Enkel ist wohl Engelhard der Frie 1319, der 1340 als Bri Engelhard von Troch-

telfingen vorkommt. Das Sig. Alberti de Flochberg zeigt auf einem Schrägbalken ein laufendes Thier, etwa eine Kage.

Die 1149—50 vergeblich belagerte Burg muß in den Kämpfen der Kronprätendenten Ludwig von Bayern und Friedrich von Oestreich zerstört worden sein, denn 1330 überließ K. Ludwig den Grafen von Dettingen das Burgstal und den Berg zu Flochberg, um eine Beste zu bauen, des Reichs Lehen und offen Haus, 1337 ff. stellten die Grafen bereits Urkunden zu Fl. aus. Kaiser Karl IV. verpfändete die Burg den Dettingern um 2000 Mark S., welche nie abgelöst wurden. Mit Bopfingen, ehemals Zubehör der Reichsburg, bestanden immer noch Verbindungen, weil sie aber zu Streitigkeiten führten, so verkaufte Graf Ludwig 1362 die Häuser, Hofreit und Gefäß, die man nennt die Marställe zu Bopfingen, an die Stadt um 400 Pfd. Heller. Als Zubehörden der Burg werden 1466 genannt Güter und Gefälle zu Flochberg, Oberdorf, Trochtelfingen. Pflaumloch, Ummemmingen, Baldingen, Rudolfstetten, 1 Hube in Wasseralfingen u. a. m. Graf Ulrich von Dettingen, † 1477, stiftete zu Fl. eine besondere Linie, seines Bruders Wilhelm Sohn aber verkaufte mit Anderem auch einen Theil an Flochberg 1488 an Markgraf Sigmund von Brandenburg um 31,000 fl., so daß es große Mühe kostete, diese Familiengüter auszulösen und auch Flochberg wieder ganz frei zu machen. Innerhalb der ötting'schen Grafenfamilie wechselte der Besitz von — und der Sitz in Flochberg und auch an Prozessen fehlte es nicht, unter Einfluß der inzwischen eingetretenen Glaubensspaltung. Sehr heftig machte Dettingen-Baldern der Linie Wallerstein das Amt Flochberg streitig, nach mehr als 70jährigem Processiren aber nahm Baldern als Entschädigung — Kerkingen, Oberdorf, die 2 Forstweiler und etliche Waldungen.

Die Burg Fl., wo als ötting'sche Vögte z. B. 1423—30 Jörg von Weiler, 1438 Albrecht von Schwabsberg, 1476—88 Hans von Wittstedt, 1483 Jörg von Waiblingen gesessen, wo 1547 Kaiser Karl V. geweiht, hatte im 30jährigen Krieg viel zu leiden, von allen Parteien wechselnd besetzt. 1648 bombardirten sie die Schweden und zerstörten sie nach der Eroberung. Das ötting'sche Kastenamt wurde deswegen nach Trochtelfingen verlegt.

Der Weiler Flochberg bestand jedenfalls schon im 14. Jahrh. und die Bopfinger Bürger hatten viele Besitzungen da, wie denn auch die ehrsamten Bürger zu Bopfingen z. B. Friedrich Flochberger 1336 ff., Hans Flochberger 1386 ff. u. s. w. von da stammten; sie waren später auch Bürger zu Nördlingen und Dinkelsbühl. Heinrich von Bopfingen verkaufte 1440 an Bürgermeister und Rath den Oberhof und 4 Selden im Weiler zu Fl., die Hirtenschaft und Rechte am Beyberg u. s. w. um 32 fl. und 24 fl. Leibgeding. Die St. Magda-

Ienenpfründe hatte einen Hof; Güter und Gülten besaß auch Kloster Kirchheim.

Die Stadt Bopfingen überließ zwar ihr Besizthum wieder an Graf Ulrich von Dettingen 1471 gegen 500 fl. und den Hof Hohenberg und Wendenhof, unter Vorbehalt des Viehtriebs und Steingrabens am Beyberg, aber doch blieben immer noch 8—10 Häuser bopfsingisch, für welche ein Bürgermeister aufgestellt war.

Auf der Burg war schon 1318 eine St. Nikolauskapelle und es wurde 1408 eine Messe gestiftet. Graf Ludwig, der eifrige Protestant, hielt sich da einen Hofprediger. Die Dorfbewohner waren nach Bopfingen gepfarrt, seit aber die wallerstein'sche Linie Fl. besaß, wurden bloß katholische Unterthanen angenommen, weßwegen deren Zahl allmählig weit überwog.

Im Jahr 1582 hatte ein epileptischer Knabe, des Hofschneiders Sohn, eine Erscheinung der Jungfrau Maria, welche ihn in einen Kornacker wies, wo er durch ihre wiederholte Erscheinung mittelst einiger aufgedrückter Wurzeln geheilt wurde. *) An diesem Platz bildete sich allmählig eine Wallfahrt; ein Hans Müller legirte 1610 zum Bau einer Kapelle 1500 fl. Die Beichtväter im Kloster Kirchheim versahen dieselbe, bei steigendem Zulauf wurde sie aber zu klein und darum 1747 eine neue Kirche gebaut von einem Wiener Baumeister, nach ganz eigenthümlichem Plan. Eine eigene Kuratkaplanei war schon 1736 errichtet worden, jetzt zur Pfarrei erhoben, deren Patronat zwischen Dettingen und dem Bischof wechselt.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Dorsen. Auf dem Herdisfeld, nahe an dem nördlichen Saum desselben, liegt $2\frac{1}{4}$ Stunden nördlich von Neresheim in einem unbedeutenden Trockenthälchen der kleine, meist aus alten, minder ansehnlichen Häusern bestehende Weiler. Die Aussicht ist wegen der beinahe rings um die Feldmarkung gelegenen Waldungen beschränkt. Gutes frisches Trinkwasser wird hinreichend von den Feldbrunnen in den Ort geleitet.

Die wenig bemittelten Einwohner finden ihre Nahrungsquellen in dem fleißigen Betrieb des Feldbaus, der Viehzucht und des Holzhandels.

Die kleine, ziemlich ebene Markung hat einen mittelfruchtbaren, etwas hitzigen, steinigen Boden, der aus den Zersezungen des weißen Jura besteht und einer kräftigen Düngung sehr bedürftig ist. Das

*) Vergl. die Schrift: Nagel A., vnser liebe Fraw zu Flochberg im Roggenacker d. i. ein wahrh. Beschreibung des neuen unerhörten Wunderwercks das sich newlicher Zeit zu Flochberg in der Graffschaft Detting zc. 8. Jngolst., 1583.

Klima ist rauh, die Luft frisch und gesund; Hagelschlag kommt selten vor, dagegen schaden Früh- und Spätfröste häufig.

Die Landwirthschaft wird so gut als es die natürlichen Verhältnisse erlauben betrieben; man baut die gewöhnlichen Cerealien und von diesen vorzugsweise Roggen, auch Weizen, Kartoffeln, Erbsen und etwas Futterkräuter. Der Ertrag ist geringer als in Flochberg. Der Wiesenbau ist unbedeutend und liefert namentlich in trockenen Jahren wenig Futter. Von keinem Belang ist die Obstzucht.

Die Einwohner gehören kirchlich nach Herdtfeldhausen, wohin auch die Kinder in die Schule gewiesen sind.

Dorfen kommt im 15. und 16. Jahrhundert vor als ein Hof (Dorffa), der mit allen Vogteien und Gerichten zur Herrschaft Schenkenstein (s. Aufhausen) gehörte; späterhin ist Dettingen-Wallerstein im Besitz, dem Kl. Neresheim 1764 auch den Zehnten abgetreten hat.

c. Heid-Mühle, mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, liegt $\frac{1}{8}$ Stunde südlich vom Mutterort.

d. Herdtfeldhausen, $2\frac{1}{4}$ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt und $\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Flochberg auf dem Herdtfeld hoch gelegen; vom südöstlichen Theil der Markung bietet sich eine herrliche Aussicht in's Ries. Der kleine Ort besteht mit Ausnahme des 1823 erbauten Fürstlich Wallerstein'schen Forsthauses aus alten, theilweise mit Stroh gedeckten Häusern.

Im östlichen Theil des Dorfs steht das alte, etwas dunkle und feuchte Kirchlein zur heil. Margaretha. Auf dem Sattelthürmchen hängen zwei Glocken, die in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegossen wurden.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche.

Das Pfarrhaus ist alt und baufällig. Die Baupflicht für Kirche und Pfarrhaus hat die Stadtgemeinde Bopfingen.

Zunächst der Kirche steht das 1856 von der Gemeinde mit einem Kostenaufwand von 2600 fl. neu erbaute Schulhaus.

Gutes Trinkwasser liefern drei öffentliche, gegen 30' tiefe Brunnen, überdies ist noch eine Hülbe vorhanden. Bei anhaltend trockener Witterung tritt jedoch zuweilen Wassermangel ein, indessen ist die Markung, namentlich der südliche Theil derselben, ziemlich reich an nie versiegenden Quellen.

Die mittelbegüterten Einwohner ernähren sich hauptsächlich von Feldbau und Viehzucht; auch die Obstzucht ist von einigem Belang.

Die nicht große Markung, von der überdies noch ein namhafter Theil mit Wallerstein'schen Waldungen bestockt ist, hat eine hügelige Lage und einen theils mittelfruchtbaren, theils fruchtbaren Boden, der aus den Zersetzungen des weißen Jura und aus Lehm besteht und

sch hauptsächlich für den Dinkel- und Gerstenbau gut eignet. Die klimatischen Verhältnisse sind wie in Dorfen.

Mit Fleiß wird die Landwirthschaft und Viehzucht betrieben; letzterer kommt der reichliche und nahrhafte Wiesenfutterertrag sehr zu statten.

Herdtsfeldhausen kommt zuerst vor als Besitz der Herren v. Hürnheim 1278; Conrad von H. zu Hailenstein vermachte da dem Kl. Zimmern eine Hube, ja ein anderer Conrad v. Hürnheim heißt 1310, 1317 geseßen zu Herdtsfeldhausen, wonach ein festes Haus da gestanden zu sein scheint. Sifrid von Finningen stiftete Wiesen zu H. an die Frühmesse in Ummemmingen; diese kamen wohl von dem abgegangenen Gute Buoch her, welches derselbe 1355 gekauft hatte. Ein Nördlinger Bürger, Ulrich der Haß genannt, verkaufte Güter zu H. an die St. Peterkirche zu Merdingen. Später waren die Schenken von Schenkenstein Hauptbesitzer, theilweise von Ellwangen belehnt, welches diese Lehen einzog, während der Modialerbe von Gundelsheim 1613 an Dettingen verkaufte. 1749—50 vertauschte Dettingen=Valdern seine drei Unterthanen hier u. a. gegen die ellwangensche Mühle und vier Unterthanen in Aufhausen, Ellwangen aber vertauschte wieder 1796—97 an Dettingen=Wallerstein und so kamen endlich die Jurisdiktionsstreitigkeiten zu Ende, welche Dettingen über 200 Jahre lang ab und zu geführt hatte, besonders über den Kirchweihschutz, und wobei die Unterthanen gewöhnlich der geplagte Theil waren.

Unterthanen aber hatten neben Dettingen die Städte Nördlingen und Bopfingen und die Johanniterkommende Klein Erdingen — unter ötting'scher Dorsherrschaft.

Eine Pfarrkirche zu St. Margarethen bestand zu H. im 14ten Jahrhundert. Ritter Kuno von Killingen c. ux. von Emershofen beschenkte diese Kirche und stiftete dahin eine Frühmesse sowie auch eine Messe auf dem St. Michaelsaltar in Bopfingen. Dieß gab Veranlassung, daß der Bischof die Frühmesse zu Herdtsfeldhausen — scheint es — nach Bopfingen 1395 wendete unter der Bedingung, daß in Bopfingen wöchentlich 4, zu Herdtsfeldhausen 2 Messen gelesen werden. 1443 stritten dann ein Herr von Emershofen und Kunos von K. Großneffe von einer Schwester, Fritz von Holzingen, über die Lehenschaft jener Pfründe, als deren rechter Erbe F. von Holzingen anerkannt wurde.

Patron der Pfarrei H. soll 1469 G. Gufregen gewesen sein und sie an den Spital Dinkelsbühl verkauft haben; später finden wir den Spital Bopfingen im Besitz, — die Einen sagten: gekauft, die andern: von Dinkelsbühler Bürgern geschenkt.

Die Pfarrer scheinen während dieser Zeiten selber nach Bopfingen übergesiedelt zu sein, denn 1531 kaufte Pfarrer Sixt Willing ein Haus zu Herdtsfeldhausen und richtete mit Willen der Herrschaften

(Bopfingen, Nördlingen und von Schenkenstein), sowie der Gemeinde eine priesterliche Wohnung für sich und seine Nachfolger ein, „wie jeder Pfarrer die Wohnung bei dem Pfarrvolf seiner Kirche haben soll.“ Bopfingen verwilligte ihm zu einigem Ersatz 1539 — 60 fl., wogegen die Behausung ewig zu den Pfarrgütern gehören soll.

Später forderten die ötting. Dorfs Herrschaften einen katholischen Priester, General Hofkirch aber, welchem König Gustav Adolf die Grafschaft Dettingen-Wallerstein geschenkt hatte, reformirte. Nach der Nördlinger Schlacht blieb die Pfarrei unbefestigt, weil Kirche und Dorf ausgeraubt und fast verlassen war. Erst 1687 fiengen die Einwohner, welche bisher nach Niffingen sich gehalten hatten, wieder an, einen Pfarrer zu fordern und Dettingen arrestirte c. 1689 den Zehnten. 1704 wurde ein eigener Pfarrer aufgestellt, welcher lange Zeit auch die Flochberger Wallfahrtskirche besorgte. Bopfingen überließ ihm den Zehnten, dafür hatte er aber auch sein Haus selber zu bauen. Der Stadtrath nominirte aber nur einen Priester, welcher Dettingen anständig war; jetzt ist das Patronat königlich.

Von der auf dem Schloßberg gestandenen kaiserlichen Pfalz sind noch weitläufige Trümmer vorhanden. Die Anlage läßt sich im Einzelnen nicht mehr erkennen, man ahnt nur noch, daß es eine großartige Reichsburg mit vielen Gebäulichkeiten war; noch stehen hohe, lang hinziehende Mauern, aus starkem sehr unregelmäßigem und mörtelreichem Kalksteingemäuer, die aber längst aller behauenen Quader, aller Gesimse, Ecken, Fensterumfassungen u. s. w. beraubt sind. Diese Mauern haben oft eine Dicke von 8'; im Osten der Burg liegen noch große Gewölbe, an der Südecke Reste eines runden Thurmes und an der Südostseite führt ein weiter rundbogiger Eingang herein. Die ganze Burg zog sich, der Gestalt des Bergscheitels folgend, von Südwest gegen Nordosten in die Länge. Obst-, namentlich Nußbäume, wilde Sträucher und schöne Wald- und Felsenblumen durchwachsen jetzt die verworrenen kahlen, ein Bild gründlicher Zerstörung gebenden Ruinen, von denen aus man eine sehr liebliche Aussicht genießt, sowohl gegen Bopfingen hin mit den großen Altbirgen im Hintergrund, als auch gegen das in der lachenden Riesebene mit seinem mächtigen Geogenthurm stolz gelagerte Nördlingen.

Fridingen.

Gemeinde III. Kl. mit 532 Einw., wor. 1 Ev. a. Fridingen, Dorf, Filial von Dinstellingen, 254 Einw., b. Iggenhausen, Weiler, 96 Einw., c. Kapfenstein, Weiler, 182 Einw., d. Weisnachts Hof, Hof, 0 Einw. Parzelle b. ist nach Dischingen, Parz. c. nach Dinstellingen und Parz. d. nach Köfingen eingepfarrt. Die Ev. sind der Pfarrei Kapfenburg zugewiesen.

^{1,2} Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der hübsche gut gehaltene Ort liegt an der alten Nördlinger Straße und zwar hoch, unfern dem Rande des gegen Süden ge-

neigten Abhanges des Katzensteinbachthälchens. An den breiten Straßen stehen unregelmäßig und weit auseinander die einstockigen, sauberen, weiß getünchten Häuser, zum Theil noch mit Stroh gedeckt, und meistens mit der Scheune unter Einem Dache. Blumengärtchen und schöne schattige Obstbäume zwischen und neben den Häusern machen das Aussehen des friedlichen Dörfleins äußerst ansprechend, auch der Blick gegen Katzenstein hin und dahinter das Egauthal entlang bis nach Dischingen ist sehr lohnend.

Die kleine, dem hl. Veit geweihte Kirche wurde 1515 mit Bewilligung des Kl. Kirchheim von Berthold von Westerstetten am Nordostende des Ortes erbaut, 1816 aber der Chor eingerissen und an seine Stelle ein Schulhaus unter Ein Dach mit der Kirche gestellt. Ihr rechteckiges Inneres enthält drei Altäre, einige Delbilder und an der Südwand eine alte unschöne Pieta (Maria mit dem Leichnam des Herrn). Auf dem Westgiebel sitzt ein Dachreiter mit Glöckchen und über dem Eingang steht 1853. Die Unterhaltung ruht auf der Gemeinde. Der Friedhof befindet sich in Dunstelingen.

Das schon genannte Schulhaus, das an die Kapelle angebaut ist, enthält die Schulgelasse und die Wohnung des Schulmeisters.

Im Jahre 1855 wurde ein einstockiges Privathaus von der Gemeinde angekauft, das jetzt als Rathhaus dient.

Der Ort ist hinreichend mit gutem Trinkwasser versehen, nur in äußerst trockenen Jahrgängen entsteht Mangel, und es muß dann der Wasserbedarf aus dem eine halbe Stunde entfernten Dunstelingen geholt werden; in Frickingen sind 12 Zieh- und 4 Pumpbrunnen, ferner 1 Hüle; auch die Parzellen haben gute Brunnen, und die Markung bietet verschiedene, wenn auch nicht starke Quellen.

Von Bächen ist zu nennen die Egau bei Iggenhausen, die zuweilen vertrocknet, aber auch zuweilen verheerend austritt, — und der Katzensteinbach bei Katzenstein; hier befindet sich auch ein Mahlweiher, der abgelassen werden kann.

Der Ort wird von der sog. Nördlingerstraße berührt, in welche von Dunstelingen her sowohl bei Frickingen, als bei Katzenstein eine weitere Vicinalstraße einmündet; durch Iggenhausen führt die Staatsstraße von Neresheim nach Dischingen; in Iggenhausen befindet sich eine steinerne, in Katzenstein eine hölzerne Brücke, beide von der Gemeinde zu unterhalten.

Haupterwerbsquellen der sehr thätigen, geordneten und körperlich kräftigen Einwohner bestehen in Feldbau und Viehzucht; von Gewerbetreibenden sind nur Maurer und Zimmerleute stark vertreten, und diese arbeiten auch nach außen. Korb- und Strohflechten wird, aber in nicht bedeutender Ausdehnung, betrieben; auch handelt man mit Getreide und mit Holz. In Katzenstein und in Iggenhausen besteht je eine Mühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang.

Außerdem sind in Frickingen eine Bierbrauerei mit Wirthschaftsge-
rechtigkeit, in Katzenstein zwei, in Iggenhausen eine Schildwirthschaft;
dann in Frickingen und in Katzenstein je zwei Kramläden; auch be-
findet sich daselbst eine Pottaschesiederei. Ein Frachtfuhrmann fährt
wöchentlich zweimal von Frickingen nach Nördlingen.

Bei Iggenhausen bricht man Werksteine, die in der Nähe ab-
gesetzt werden; auch Kies- und Sandgruben sind vorhanden.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den besseren,
und zwar steht Frickingen voran. Die vermöglichsen Bürger besitzen
100—115, der Mittelmann 40—45, die ärmere Klasse 9—12 Mor-
gen Grundeigenthum.

Die mittelgroße, etwas hügelige, von Mulden, Ninnen und
Thälchen (worunter das Katzensteinbachtal das bedeutendste ist) durch-
zogene Gemeindegemarkung hat einen nicht besonders fruchtbaren Boden,
der größtentheils aus den Zersezungen des weißen Juraschutts besteht
und einen mit vielen Kalksteinen gemengten Lehm- und Thonboden
bildet; an einzelnen Stellen kommt reiner Lehm, zuweilen auch Sand
vor. Die klimatischen Verhältnisse gehören nicht zu den milden, na-
mentlich in der Gegend um Frickingen, das wegen seiner hohen freien
Lage den Winden sehr ausgesetzt ist, daher auch feinere Gewächse nicht
gedeihen wollen. Hagelschlag kommt zuweilen vor.

Die Landwirthschaft wird sehr fleißig betrieben, indessen hängt
man immer noch zähe am alten Herkommen, daher auch verbesserte
Ackergeräthe, mit Ausnahme der eisernen Egge und einiger Walzen,
noch nicht Eingang gefunden haben; auch die Düngerstätten und die
Sammlung der Jauche lassen noch manches zu wünschen übrig. Man
baut die gewöhnlichen Cerealien und von diesen vorzugsweise Dinkel.
In der Brache kommen zum Anbau Kartoffeln und sehr viel Futter-
kräuter (dreiblättriger Klee und Wicken). Von den Getreidefrüchten
können über den eigenen Bedarf jährlich etwa 500 Scheffel Dinkel,
400 Scheffel Gerste und 200 Scheffel Haber nach außen verkauft
werden.

Der nicht ausgedehnte Wiesenbau liefert ein mittelmäßiges Futter,
das alles im Ort verbraucht wird; es fehlt hauptsächlich an Futter
und in Folge dessen an Düngung.

Von einigem Belang ist die Obstzucht, die in günstigen Jahren
einen Verkauf von einigen 100 Simri nach außen gestattet; man
pflanzte hauptsächlich rauhere, spätblühende Sorten, und namentlich viel
Zwetschgen und kleine Pflaumen. Das Obst wird meist gedörst,
theilweise auch grün gekocht.

An Waldungen besitzt die Gemeinde nur 8—9 Morgen, die in
einem Zeitraum von 20—25 Jahren der Gemeindefasse etwa 100 fl.
eintragen.

Die vorhandenen Allmanden werden nebst der Brach- und

Stoppelweide für Schafe benützt, deren 400 St. Barstarde auf der Markung laufen und im Ort Ueberwinterung finden. Das Schafweiderecht haben die berechtigten Bürger. Die Zucht der Pferde ist unbedeutend, dagegen die des Rindviehs von einigem Belang und in gutem Zustande; man züchtet verschiedene Racen (Tripesdorfer, Simmenthaler, Allgäuer etc.) und hat zur Verbesserung und Nachzucht zwei Simmenthaler Farren aufgestellt. Der Handel mit Vieh ist nicht von Bedeutung. Herbstaustrieb findet noch statt.

Von Geflügel werden hauptsächlich viele Gänse gezogen und mit denselben ein beträchtlicher Handel getrieben, der mancher Familie eine hübsche Einnahme sichert.

Als besondere Stiftung besteht in Rakenstein eine Stipendienstiftung von den Grafen von Waldern im Betrag von 1000 fl., deren Zinse als Lehrgelder für die bedürftigsten Lehrlinge des Orts verwendet werden.

Die meist noch gut erhaltene Römerstraße, welche aus der Gegend von Faimingen nach Bopfingeren führte, zieht ganz nahe (östlich) am Ort vorüber; von ihr geht die Sage, der Teufel habe diese Straße gepflastert. Auf der $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich vom Ort gelegenen Flur „Distelweiler“ ist man schon auf Grundreste von Gebäuden gestoßen; hier ging die nach Trochtelfingen ziehende Römerstraße ab, was in Distelweiler einen ursprünglich römischen Wohnplatz mit ziemlicher Sicherheit vermuthen läßt.

Zu der Gemeinde gehören:

b. **Igg en h a u s e n**, ein kleiner Weiler, der $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Frickingen recht anmuthig im Egauthale liegt. Oberhalb des Orts steht hoch und freundlich an einem Bergabhang eine ansehnliche, im Rundbogenstil gehaltene Kapelle, an deren Chor das Mehnerhaus angebaut ist; sie enthält 3 Altäre, der Hauptaltar ist dem h. Joseph, der eine Nebenaltar dem h. Notger und der andere dem h. Johann von Nepomuck gewidmet. Der zierliche, gegen oben in's Achteck übergehende, mit einem Zwiebeldach bekrönte Thurm enthält 2 Glocken von 1735. Etwa 100 Schritte von der Kapelle steht ein steinerner Bildstock auf der Stelle, wo einst eine Gräfin von Dettingen den Fuß gebrochen; sie gelobte den Bau des jetzigen Kirchleins ungefähr um's Jahr 1730. Das Kirchlein war an eine alte Klausel angebaut, die im 18. Jahrhundert noch bestand, und wo der letzte Eremit aus dem Kloster Christgarten sein hohes Alter zubrachte und am 11. August 1762 starb. Am Fuß des Berges, auf dem die Kapelle steht, ist ein laufender Brunnen, der das ganze Jahr hindurch gutes Trinkwasser reichlich spendet.

Von den vorhandenen $228\frac{2}{8}$ Morgen Gemeindefeldungen haben die 15 berechtigten Bürger die Nutznießung (350 fl.). Auch besitzen dieselben als Gemeinderrecht je $1\frac{1}{8}$ Morgen Aecker und Ländel.

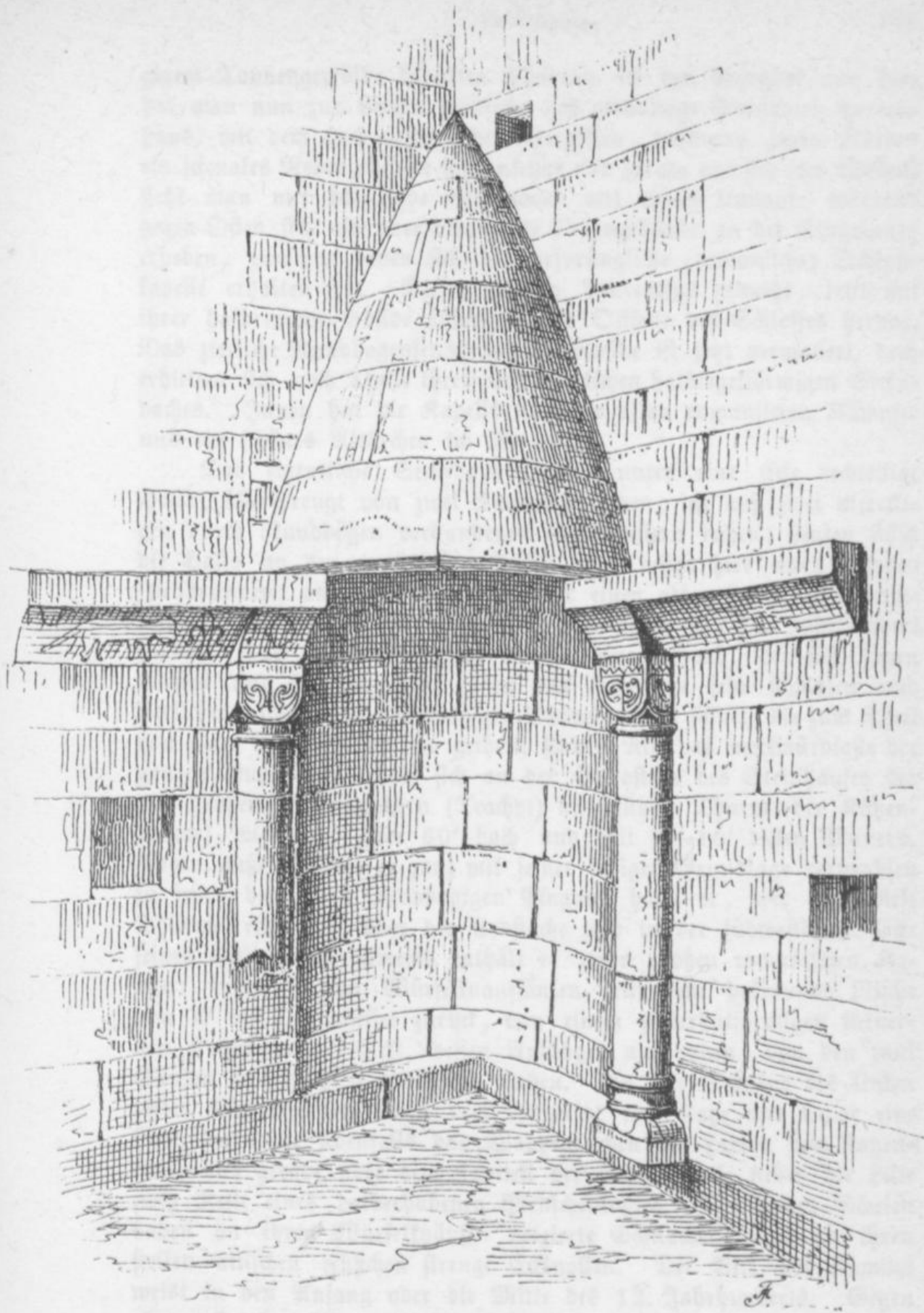
Ein namhafter Theil der Einwohner nährt sich durch Arbeiten in den Waldungen, namentlich mit Holzmachen, sonst sind die Verhältnisse dieselben wie in Fridlingen. Früher hielten die ärmeren hiesigen Einwohner Schneckengärten und trieben weithin Handel damit.

Zu Iggenhausen, (Higenhusen) hatte das Kloster Fulda eine Schenkung bekommen; a. 1144 schenkten die Herren von Fronhofen nach Berchtesgaden was sie hatten zu Igenhusen, späterhin aber gehörte der Ort zu Katzenstein und noch Georg von Katzenstein verkaufte 1411 ein Gut zu Iggenhausen samt etlichen andern Stücken und Zehnten an den Pfarrer von Merkingen, welcher das wieder 1416 um 135 fl. verkaufte an's Kloster Neresheim, das schon 1352 vom Pfarrer zu Dischingen dessen Zehnten und ein Lehen zu Iggenhausen gekauft hatte. Weitere Güter erwarb Neresheim von Privaten, tauschte auch 1491/93 vom Kl. Herbrechtingen ein Lehengut ein und eine Mühle. Diese neresheimer Besitzungen sind jetzt taxisch, was zu Katzenstein gehörte — öttingisch. Alle Obrigkeit, die Dorfs- und Gemeindeherrschaft gehörten Dettingen. Igg., ursprünglich ein Filial von Dischingen, war längere Zeit nach Dunstelingen gepfarrt.

c. Katzenstein, der mit geringer Ausnahme aus einstockigen, meist mit Stroh gedeckten Häusern bestehende Ort hat eine romantische Lage und ist theils in die enge Thalebene des Katzensteinbachs, theils an den Abhängen und auf den Anhöhen weitläufig hingebaut. Die Straße von Nördlingen nach Dischingen führt durch den Ort. Gutes Quellwasser ist hinreichend vorhanden.

Der Boden ist im Thal gut, an den Bergen aber nicht tiefgründig und braucht viel Dünger und mühesamen Bau, daher trotz des Fleißes der Bewohner ziemlich viele derselben unbemittelt sind. Auf der Markung besitzt der Fürst von Dettingen-Wallerstein 179 Morgen Güter (122 Mrg. Aecker, 29 Mrg. Wiesen, 11 Mrg. Gärten und 17 Mrg. Weiden, Wege u.). Der Pächter, der das Gut im Dreifeldersystem tüchtig bewirtschaftet, wohnt in einem besonderen Gebäude außerhalb des Schlosses und hat einen sehr schönen Viehstand (rothe Albrace) aufgestellt.

Das alte Schloß liegt malerisch und keck auf einem am Dorf sich erhebenden Felsen und folgt in seiner Anlage jener einfachsten und ursprünglichsten Art mittelalterlicher Burgen, bestehend aus einer hohen, sehr starken Ringmauer, an die sich auf einer Seite das Steinhäus (Bohnhaus) mit dem schirmenden Bergfried erhebt, im Uebrigen ließ man die Mauer theils frei, theils wurden schmale Nebengebäude an sie gelehnt, so daß in der Mitte noch ein ziemlicher Hofraum offen blieb. — Bei der Burg Katzenstein, deren Ringmauer im Ganzen die Form eines etwas verschobenen Vierecks hat, führt eine Brücke von Osten her über den tiefen Graben durch den mit spitzenbo-



Kamin im Thurm zu Katzenstein.

The first part of the book is devoted to a general introduction to the subject of the history of the United States. It discusses the various factors that have influenced the development of the country, including geography, climate, and the actions of its people. The author provides a comprehensive overview of the early years of the nation, from the first European settlements to the Declaration of Independence.

The second part of the book focuses on the period of the American Revolution and the early years of the new nation. It details the struggles of the colonies against British rule, the signing of the Declaration of Independence, and the challenges of establishing a new government. The author also discusses the role of the Constitution and the early efforts to build a strong and unified country.

The third part of the book covers the period of the American Civil War and the Reconstruction era. It explores the causes of the war, the military and political events, and the challenges of rebuilding the South. The author discusses the impact of the war on the nation's identity and the progress made in the years following the conflict.

The fourth part of the book deals with the late 19th and early 20th centuries. It examines the industrial revolution, the rise of big business, and the social and political changes of the time. The author discusses the role of the federal government in regulating the economy and the impact of the Progressive Era reforms.

The final part of the book covers the 20th century, from the World War era to the present. It discusses the impact of the two world wars, the Cold War, and the social and political movements of the time. The author concludes with a reflection on the current state of the United States and the challenges it faces in the future.

gigem Tonnengewölbe bedeckten Thorweg in den Burghof und hier hat man nun zur Linken (südlich) das geräumige Steinhaus, Herrenhaus, mit dem hochaufsteigenden Bergfried, während gegen Norden ein schmales Nebengebäude sich anlehnt und gerade vor sich (im Westen) steht man nur die hohe Ringmauer mit ihrem Umlauf; während gegen Osten sich alte aber veränderte Nebengebäude an der Ringmauer erheben, zwischen denen sich die ursprüngliche (romanische) Schloßkapelle erhalten hat. Diese, dem h. Laurentius geweiht, tritt mit ihrer halbrunden Abside außen an der Ostseite des Schlosses hervor. Das zierliche Rundbogenfensterchen der Abside ist jetzt vermauert, doch erhielten sich noch Theile ihres ursprünglichen halbkegelförmigen Steindaches. Innen hat die Kapelle noch die alten romanischen Kämpfer und ein schönes Altärchen im Rococostil.

Das eigentliche Steinhaus enthält unten eine tiefe rechteckige Halle, übersprengt von zwei Tonnengewölben, die auf zwei viereckigen durch Rundbögen verbundenen Steinpfeilern ruhen; hinten stößt die Halle an den natürlichen Felsen und besitzt hier einen runden Ziehbrunnen; auch erblickt man in ihr einen alten steinernen Kaminschoos. Die Formen sind romanisch und gehen in's 12. Jahrhundert zurück. Das zweite Stockwerk enthält einen Saal, der sich gegen Westen und Norden (hier gegen den Hof) mit sehr schmalen und zierlichen, schon etwas spitzbogigen Doppelfenstern öffnet, die zum Theil von einer Würfelknauffsäule getheilt sind. Als das merkwürdigste der ganzen Burg aber erhebt sich an der Südostecke des Steinhauses der aus großen Buckelquadern (Trachyt) aufgeführte Thurm (der Kragenthurm), viereckig, über 60' hoch und mit 8—10' dicken Mauern. Gegen außen scheint er ganz mit seiner felsigen Grundlage verwachsen zu sein; den alten rundbogigen Eingang hatte er, wie alle diese Thürme, etwa 25' über der Erdoberfläche und in der südwestlichen Ecke seines mittleren Stockwerks enthält er einen großen romanischen Kamin: zwischen zwei Würfelknauffsäulen tritt eine halbrunde Nische von 4' im Durchmesser zurück, von einem zuckerhutförmigen steinernen Kaminschoße bedeckt, dessen Anfänger auf hohen, von den zwei Säulen unterstützten Kämpfern ruhen. An der Schräge des linken dieser Kämpfer steht man derb eingerichtete eine Kage und davor eine Lilie, die Kage jedenfalls das Wappenzeichen der Herren von Kragenstein, und gerade über dem Kapitell der linken Säule neben der Lilie noch Reste eines halberhabenen Menschenkopfes. Die beiden Säulen haben an ihren Würfelknäusen verzierte Schildchen, und an ihren steilen attischen Füßchen strenge Eckknollen. Der Stil des Kamins weist in den Anfang oder die Mitte des 12. Jahrhunderts. Gegen oben trägt der Thurm einen Kranz von Kragsteinen und endigt in ein später unter den Grafen von Baldern aufgesetztes Geschos mit Satteldach, dessen beide Giebel mit lustigen Zinnenacken versehen sind.

Der Thurm galt viele Jahre lang für römisch. In der Schloßkapelle wird noch jährlich eine Messe gelesen. (S. auch die Abb.)

Eine römische Silbermünze von Constantin wurde vor mehreren Jahren hier gefunden.

Der geschichtliche Mittelpunkt dieses Bezirks ist die Burg Kazenstein mit ihren bedeutenden Bauresten aus dem 12. Jahrhundert. In die ersten Zeiten des Klosters Neresheim gehört ein Heinrich jun. de Kazenstein, welcher zu Iggenhausen ein Gut schenkte. Später finden wir von Rudegerus de Kazenstein 1153 an ritterliche, ohne Zweifel gräfl. Dillingensche Dienstleute von Kazenstein, z. B. Albert 1204, Friedrich 1236, 57, Heinrich 1280 und Conrad von Kazenstein 1288 ff., welcher späterhin zu Dillingen selbst seinen Sitz hatte.

Eigenthümer der Burg und Herrschaft waren inzwischen die Herren von Hürnheim geworden (s. VII, 1), die um 1260 eine besondere Kazensteiner Linie bildeten,*) welche bis zu ihrem Aussterben a. 1424 diesen Namen fortführte, obgleich schon Herdegen II. von Kazenstein 1354 die Burg samt allen Zubehörden verkauft hat an die Grafen von Dettingen. Um diese Zeit saß auf der Burg als Dienstmann ein Friedrich der Hufe von Kazenstein 1349/51, ohne Zweifel ein Nachkomme „Herrn Hugs von Kazenstein“ 1297. Die Dettinger hatten schon vor 1364 Kazenstein wieder verpfändet an Graf Ulrich von Helfenstein und seinen Sohn. Etwas später finden wir die Burg in den Händen der weitverzweigten, an vielerlei Orten begüterten Herren von Westerstetten, welche nun auch, beginnend mit Berthold I. von Westerstetten zu Kazenstein 1382, 83, eine Kazensteiner Linie bildeten, von welcher sich die Linie zu Altenberg, Ballhausen und Stausen abgezweigt zu haben scheint, da sie am (Dunstelkinger) Lehen mitbetheiligt war. Die ungefähre Stammreihe dieser Herren ist: Berthold II., Ritter 1408—31 und sein Bruder Dölger; Bertholds Sohn Hans, der auch Dunstelkingen besaß 1453—69; Hans II. 1463—96; die Brüder Lorenz 1501—29, Berthold 1502—35 und Hans (Kaspar) 1505, 16. Lorenz und Berthold theilten 1520 und zwar bekam nun Berthold — Dunstelkingen, Lorenz Kazenstein. Ihm folgten Diepold 1535 und Wolf Dieterich 1544—69. Er hinterließ vier verheiratete Töchter, welche in das alodiale Vermögen sich theilten, während die Lehen übergiengen an Wolf Rudolf von Westerstetten zu Altenberg und Ballhausen, † 1597, der a. 1572 auch von Kazenstein sich nennt. Seine Söhne, die letzten der Familie, waren Rudolf von W. zu Ellwangen 1603, Wolf 1603—42 und wohl auch Johann Christof, Bischof zu Eichstädt, † 1636; vergleiche

*) Vergl. XXIX. Jahresbericht des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg S. 141 und 155.

Dunstelkingen. Von den Tochtermännern Wolf Dieterichs verkauften der eine direct, der andere mittelbar durch Raphael von Helmstadt ihren Theil der Besitzungen zu Kazenstein, Frickingen, Dunstelkingen, Hofen, u. s. w. an Graf Wilhelm von Dettingen, um 26 und 29,000 fl. Der dritte aber überließ seinen Theil dem vierten, Wilhelm Schenk von Stauffenberg, welcher deswegen auch einige Zeit „zu Kazenstein“ saß. Die Vormünder seiner Kinder aber verkauften 1589 gleichfalls deren eigenthümliche Güter zu Kazenstein, Iggenhausen und Schrezeheim an Dettingen um 40,000 fl. (welche 1787—88 noch nicht ganz bezahlt waren). Damit waren endlich die frühern Zwistigkeiten beseitigt; die Herren von Westerstetten hatten nämlich 1505 das kaiserliche Privileg erhalten, ein eigenes Halsgericht mit Stock und Galgen aufzurichten, was die Dettinger als Inhaber des Landgerichts nicht dulden wollten und 1562, als Wolf Dietrich von W. 2 Brandstifter hatte hinrichten lassen, fiel Dettingen mit 200 Mann zu Ross und Fuß in Kazenstein ein und ließ den Galgen abhauen. Kazenstein kam in den Besitz der Grafen von Dettingen-Baldern, Graf Friedrich Wilhelm ließ das 1648 von den allirten Franzosen und Schweden verbrannte Schloß herstellen und gründete eine eigene Linie, welche später wieder nach Baldern übersiedelte und bloß noch kurzen Sommeraufenthalt in Kazenstein nahm, wo deswegen das Schloß in's Abnehmen kam. Ein ötting. Pflegamt blieb jedoch da bis 1810, wozu Frickingen, Iggenhausen, Dunstelkingen (z. Th.), Hofen, Schrezeheim, Weihnachtshof gehörten. 1354 werden in dem Verkaufsbrieft ausdrücklich genannt die Vogtei zu Frickingen und Weihnachtshof. Auch Schweindorf (s. d.) könnte einst eine Zubehörde von Kazenstein gewesen sein.

Der Weiler Kazenstein ist aus dem 1354 genannten Bauhof und Borhof der Burg entstanden, wozu auch Mühlen gehörten. Die Zahl der Häuser vergrößerte sich allmählich.

Frickingen. Reich begütert in dieser Gegend müssen einst die edlen Herren von Fronhofen gewesen sein, welche a. 1144 dem Kl. Berchtesgaden schenkten (wahrscheinlich von diesem bald vertauscht) 2 Höfe in Friedechingen und andere Güter zu Iggenhausen, Mördingen und Weihnachtshof. Später theilte Fr. als Zubehörde der Burg Kazenstein deren Schicksale und kam somit zuletzt an die Grafen von Dettingen; doch hatte das Kloster Kirchheim 4 Unterthanen, welche erst 1803 gleichfalls an Dettingen fielen. Eine Gült hatte auch Kl. Christgarten bekommen 1389 und etliche Zinse gehörten den Schenken von Schenkenstein. Von Fr. stammte die heute noch blühende ehrbare Mördlinger Bürgerfamilie der Frickinger, seit c. 1350 bekannt.

d. Der Weihnachtshof, $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Frickingen hoch und frei gelegen; zu dem aus einem Wohnhause und einigen Oekonomiegebäuden bestehenden, mit einer alten Mauer um-

friedigten Hofe, der eine Domäne des Fürsten von Dettingen-Wallerstein ist, gehört ein 290 Morgen großes arrondirtes Gut, bestehend aus 219 Morgen Acker, 31 $\frac{1}{2}$ Morgen Wiesen, 38 $\frac{1}{2}$ Morgen Weiden und Wege und 1 Morgen Gärten. Das Gut wird von einem Pächter im Dreifelder-system fleißig bewirthschaftet.

Der Weihnachtshof, c. 1144 der Hof Wihenathen genannt, kam vom Kloster Berchtesgaden zur Herrschaft Katzenstein und wurde 1354 die Vogtei darüber mit an Dettingen verkauft. Den Hof selbst hat schon 1330 Graf Ludwig von Dettingen an Ludwig von Ramstein auf Lebenszeit verkauft und später ist der Hof an das Kloster Neresheim gekommen, das ihn 1764 an Dettingen abtrat. 1780 wurde der Hof dem damaligen Erbbeständer abgekauft. Der Kirchzehnte wurde 1684 an Neresheim vertauscht gegen den vom Hohenberger Hof.

Goldburghausen.

Gemeinde III. Kl. mit 320 Einw., wor. 3 Kath. — Evang. Pfarrdorf; 4 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt und 1 $\frac{1}{2}$ Stunden nordöstlich von Bopfingen gelegen.

Am westlichen Saume des Rieses, im sog. oberen Ries, liegt theils auf einem Flachrücken, theils an dem mäßig geneigten, sommerlichen Abhange gegen das Röhlesgrabenthälchen der freundliche, ziemlich regelmäßig angelegte Ort, durch dessen nördlichen Theil die breite Kirchheim-Nördlinger Vicinalstraße dem Dorf entlang zieht; die Seitenstraßen sind etwas enger. Die ziemlich weitläufig gestellten, meist durch Obstbaumgärten getrennten Gebäude sind zum Theil ansehnliche Bauernhöfe, welche die Wohlhabenheit einzelner Ortsbürger verrathen, von den übrigen, meist einstöckigen Häusern haben nur zwei noch Strohhedachung. Außer der schon angeführten Vicinalstraße ist noch eine weitere nach Pflaumloch angelegt.

Die sehr alte Kirche steht am westlichen Ende des Orts im noch rings ummauerten Friedhof und bildet ein rechteckiges Schiff mit östlich angebautem, unten den Chor vertretenden Thurm; sie stammt aus dem zwölften Jahrhundert, das beweist schon ihr Quaderngemäuer mit seinem Dachgestims und seinen spärlichen romanischen Rundbogenfenstern. Der ursprüngliche Eingang durch die Nordwand des Schiffes ist vermauert und auf dem Dachboden steht man noch den alten flachen Quaderngiebel des Schiffes. Der Baustein ist Basalttuff. Das Innere des Schiffes bietet nichts baulich bemerkenswerthes, dagegen erhielt sich im Chor, d. h. im untern Geschoß des Thurmes, noch das alte romanische Rippenkreuzgewölbe, dessen Rippen von breiter rechteckiger Leibung auf vier stämmigen, einfach kapitellirten Rundsäulen ruhen. Der Triumphbogen ist breit und spitz; auch die Stirnbögen des Chorgewölbes sind spitzbogig. Ferner enthält die Kirche: ein Altarbild, die Grablegung Christi, vom Jahr 1739, ein steineres Grabmal des

Jörg Beckh, † 1611, 87 Jahr alt, und seiner beiden Hausfrauen, dann das des Hans Algeer, † 26. Oktober 1615. Auf dem fünfstöckigen, 90' hohen, in den zwei untern Geschossen sehr alten und aus Buckelsteinen errichteten Thurm hängen zwei Glocken, die größere mit der Umschrift: Wolfgang Meidhardt in Augspurg gos mich Anno domini 1612; auf der kleineren steht in altgothischen, fast noch ganz lateinischen Majuskeln: Ave Maria. Lucas. Marcus. Matheus. Der Thurm endigt in zierlichen backsteinernen Achtecksgeschossen. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Außer der Pfarrkirche zu St. Michael bestand noch im unteren Theil des Dorfs die Kirche zu St. Peter, die aber schon längst abgegangen ist; der sog. Kappelbauer hat von ihr seinen Namen.

Das freistehende, zweistöckige alte Pfarrhaus liegt nahe bei der Kirche; es wurde 1824 vergrößert und war von dem Hospital Nördlingen zu unterhalten; die Baulast hat jetzt die Gemeinde. Das Schulhaus, welches früher ebenfalls die Stadt Nördlingen aus Hospitalmitteln zu unterhalten hatte, enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters. Ein Rathhaus ist nicht vorhanden und der Gemeinderath hält seine Sitzungen in einem gemietheten Zimmer im Gasthaus. Ein Armenhaus besteht.

Früher hatte der Ort zuweilen Wassermangel, dem durch die Anlage einer Wasserleitung im Jahr 1865 abgeholfen wurde; es bestehen jetzt 5 laufende und viele (längst vorhandene) Pumpbrunnen. Zu gleicher Zeit wurde eine Wette, die von dem Ablauf der Brunnen gespeist wird, angelegt. Ueberdies fließen über die Markung der Schellengraben und der Rößlesgraben. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich vom Ort bestand ein 10 Morgen großer, jetzt trocken gelegter Weiher.

Die Einwohner sind im allgemeinen gesund, kräftig und hinsichtlich der Körpergröße gehören sie zu den ansehnlicheren im Ries; epidemische Krankheiten kommen nie vor und in der Regel erreichen die Einwohner ein ziemlich hohes Alter; gegenwärtig ist nur eine Person über 80 Jahre alt. Man trifft gute Geistesanlagen, viel Fleiß, Sparsamkeit und kirchlichen Sinn; dagegen spielt der Aberglaube noch eine bedeutende Rolle, überhaupt herrschen hier noch manche Eigenthümlichkeiten in Sitten und Gebräuchen (s. hier den allg. Theil).

Haupterwerbsquellen sind Feldbau und Viehzucht, während die Gewerbe, von denen das der Weber am meisten vertreten ist, nur den nöthigsten örtlichen Bedürfnissen dienen; eine Bierbrauerei besteht und ein Fruchthändler wohnt im Ort, der in der Umgegend Getreide aufkauft und im Unterland absetzt. Die Vermögensverhältnisse gehören zu den guten; der vermöglichsste Bürger besitzt 80 Morgen, der sog. Mittelmann 15—20 Morgen und die unbemittelte Klasse 2—3 Morgen Grundeigenthum. Gegenwärtig erhalten nur 3 Personen Unterstützung von Seiten der Gemeinde. Seit der im Jahr

1810 vorgenommenen Vertheilung von 30 Morgen Aekern und Wiesen giebt es sog. halbe und ganze Gerechtigkeiten, die jeder Bürger, mit Ausnahme von 2 Gnadenhäuslern, genießt; eine ganze Gerechtigkeith begreift $\frac{3}{4}$ Allmanden, $\frac{1}{8}$ Rüben- und Krautland, überdieß Weid- und Pferchantheil. Eine gewisse Dorfaristokratie macht sich durch eine entschiedene Kluft zwischen dem eigentlichen Bauern und Söldner ziemlich bemerklich.

Das Klima ist etwas rauh, jedoch gesund; die Luft meist bewegt, nicht selten windig, auch kommen häufig sehr starke Nebel vor. Hagelschlag schadete in den Jahren 1822, 1849 (zweimal) und 1853 (theilweise).

Die mittelgroße, mit wenig Ausnahme meist ebene Markung hat im allgemeinen einen fruchtbaren, leicht zu bearbeitenden Boden, der zum größten Theil aus Lehm, und in geringer Verbreitung aus den Zersezungen des weißen Jura und des Kalktuffs besteht; im Thale, südlich von Goldburghausen, lagert ein ursprünglicher Moorgrund, der in sehr fruchtbaren Boden umgewandelt wurde. Kalktuff wird in zwei Gemeindesteinbrüchen abgebaut; sie geben Arbeit und Verdienst und haben schon öfters der Gemeindefasse eine jährliche Rente von 300 fl. eingetragen. Ueberdieß hat jeder Bürger das Recht, am Goldberg für seinen eigenen Bedarf Steine zu brechen.

Die Landwirthschaft wird unter Anwendung verbesserter Ackergeräthe fleißig und umsichtig getrieben; zum Anbau kommen, außer den gewöhnlichen Cerealien (Dinkel, Haber, Gerste, Roggen), Kartoffeln, Klee, Wicken, Ackerbohnen, Erbsen, Linsen, Flachs und namentlich viel Kraut (Spitzkohl), das auf 54 Morgen gepflanzt wird; auf den Morgen kommen etwa 5400 Stücke zu stehen und über den eigenen Verbrauch kann jährlich etwa für 10,000 fl. Kraut nach außen verkauft werden; das Kraut ist wegen seiner Güte sehr gesucht, daher auch der Ort schon seit alten Zeiten von den Bewohnern der Umgegend „Krauthausen“ genannt wird. An Getreidefrüchten werden alljährlich für ungefähr 60,000 fl. auf der Schranne in Nördlingen abgesetzt.

Der ziemlich ausgedehnte Wiesenbau liefert reichlich gutes Futter, das die Ernährung eines namhaften Viehstandes ermöglicht.

Von geringer Bedeutung ist die Obstzucht, da kalte Nebel und Frühlingsfröste der Obstblüthe häufig Schaden bringen; man pflanzt nur späte Obstsorten und Zwetschen.

Die vorhandenen Weiden sind nebst der Brach- und Stoppelweide an einen Ortschäfer, der 300 Stück Bastardschafe laufen läßt, um 300—350 fl. jährlich verpachtet; die Pferchnutzung trägt 500 fl. ein.

In gutem Stande ist die Rindviehzucht; sie beschäftigt sich mit verschiedenen Racen, vorzugsweise mit einer Kreuzung von Simmenthaler- und Landvieh und zur Nachzucht sind drei Farren (Simmen-

thaler- und Landschlag) aufgestellt. Der Handel mit Vieh in die Umgegend ist beträchtlich; Butter und Schmalz kommt nach Nördlingen zum Verkauf. Hühner und Tauben, namentlich aber Gänse, werden viel gezogen und in Handel gebracht.

Waldungen sind keine vorhanden und der Holzbedarf muß daher von außen bezogen werden.

Ein Stiftungsvermögen von etwa 1200 fl. ist vorhanden.

Auf dem $\frac{1}{4}$ Stunde südlich vom Ort sich schroff erhebenden Hügel, Goldberg genannt, fand man eine große Menge von Scherben rohgearbeiteter, kaum gebrannter Gefäße, ferner eine Fibula und einen Ring von Bronze, was Alles auf altgermanischen Ursprung hinweist; es scheint hier eine ähnliche Opfer- und Gerichtsstätte gewesen zu sein, wie auf dem Ipf. Später soll hier die Goldburg gestanden sein. Zu erwähnen ist noch die Volks Sage, daß zur Zeit, als das Ries noch ein See gewesen sei, die Schiffer ihre Schiffe an dem Felsen des Goldbergs angelegt hätten; die Hacken und Ringe zu diesem Zwecke sollen früher an dem Goldberg noch vorhanden gewesen sein (?). Beim dritten Steg von hier nach Pflaumloch leitet ein Geist die Wanderer irre. Bei Nacht läuft ein Männchen auf dem Goldberg und schreit „daher“!

Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde südöstlich von Goldburghausen kommen die Flurbenennungen „Wasserstall“ und „Kesselacker“ vor, was, namentlich die erstere Benennung, auf eine ehemalige Befestigung hindeutet.

Zum Unterschied von anderen Orten Hausen, deren es auch in dieser Gegend mehrere gibt, hat unser Hausen den Namen von seiner Lage am Goldberg. Die Herrn von Hausen, welche in der Umgegend begütert waren, z. B. in Trochtelfingen, Nähermemmingen u. a. D. stammen wohl von einem andern Orte und das ist auch glaublich von der Bertha de Husen und ihrem Mann Bebo (liber homo), welche nach den Neresheimer Traditionen um 1200 in Golpurgehusen die Kirche, 1 Hof und 2 Huben schenkten nebst dem größern Hof in Munzingen. Hier scheint fast das Hausen von Goldburghausen unterschieden zu werden.

Sichere Spuren von einer Burg sind auf dem Goldberg noch nicht nachgewiesen, obwohl es bemerkenswerth ist, daß die Malstätte des öttingen'schen Landgerichts stets „auf der Goldpurg“ heißt und daß zwischen 1397—1438 ein Seiz und Jakob von Altheim von der Goldburg heißen. Ein Heinrich von Colburg (?) und seine Brüder Marquard und Berchtold werden c. 1270 genannt (Reg. boic. III., 361).

Wann und wie das neresheim'sche Bestzthum für den Nördlinger Spital erworben wurde, vielleicht schon von dem Gründer desselben, Fridericus minister de Nordelingen, fidelis Heinrici regis 1233, — ist nicht bekannt. Mancherlei Erwerbungen wurden später

noch gemacht, z. B. Ludwig von Ramstein verkaufte 1332 sein Gut in Goldburghausen an den Spital. Außerdem ist bekannt, daß Eckard von Aufhausen (? an der Kessel) 1276 dem Kloster Kaisersheim einen Hof in Goldburghausen verkaufte; Götz Einkörn und Georg Delhaven, Nördlinger Bürger, verkauften an eine Frühmehlstiftung zu Kirchheim u. a. auch Güter in Goldburghausen und 1374 verzichtete Conrad von Grünberg auf seine Ansprüche an gewisse Lehen zu Kirchheim, Goldburghausen und andern Orten zu Gunsten der Deutschordenskommende Kapsenburg, welche 1471 vom Kloster Lorch auch Gülten zu Goldburghausen erwarb. Das alles muß aber der Spital allmählig an sich gebracht haben, weil Goldburghausen späterhin ausschließlich nördlingisch gewesen ist. Die niedere Gerichtsbarkeit und Dorfherrschaft übte die Stadt unbestritten, über die hohe Obrigkeit und Jurisdiction dagegen gab's endlose Streitigkeiten mit Dettingen.

In Goldburghausen bestand ein nördling'sches Gericht zugleich für die Unterthanen der Stadt weit umher, z. B. in Benzenzimmern, Kirchheim, Oberdorf, Kerkingen, Ißlingen, Sechtenhausen, Zipplingen, Dirgenheim, D.= und U.=Schneidheim u. s. w. u. s. w. Das Dorfgericht war mit 6 Bauern und 6 Seldnern besetzt, den Gerichtsstab hielt der Spitalmeister. Ueber des Dorfs Gerechtigkeiten und Gewohnheiten, auch Lasten u. s. w., bestand eine Ehehaste, welche jährlich vor der Gemeinde verlesen wurde. Krauthausen heißt der Ort in neuern Zeiten, weil der Krautbau hier zuerst in Aufnahme kam und eifrig betrieben wird. Um 1828 sollen im Jahr c. 150,000 Krautköpfe gebaut worden sein.

1470 haben Feinde der Stadt bei Nacht Goldburghausen gemordbrannt und das Dorf samt Vieh und Habe verbrannt, wobei ob 10 Personen verbrannten. Ein großer Brand kam 1629 aus, 1634 zündeten die Kaiserlichen das Dorf an; andere Brände waren 1653, 88, 1800, 53.

Eine Pfarrkirche bestand um 1200, kam an's Kloster Neresheim und nachher an's Spital Nördlingen, welches 1324 vom Bischof Erlaubniß erhielt, die Pfarrzehnten an sich zu ziehen; 1379 wurde der ganze Zehnte incorporirt. Nördlingen reformirt 1543. Als Filial wurde es 1816 provisorisch, 1828 definitiv Pflaumloch zugetheilt.

Großtuchen.

Gemeinde III. Kl. mit 693 Einw., wor. 4 Ev. a. Großtuchen, Pfarrdorf, 423 Einw., b. Hagenbucherhof, Hof, 6 Einw., c. Hubertweiler, Hof, 0 Einw., d. Kleintuchen, Weiler, 200 Einw., e. Nietheim, Hof, 25 Einw., f. Rothensohl, Hof, 39 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Rattheim, D.A. Seidenheim, eingepfarrt. 2 Stunden westlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der nicht bedeutende, aber reinliche Ort dehnt sich über einen flachen gegen Südosten streichenden Bergrücken her und zieht sich

namentlich an dessen Nordostabhang gegen das Kräzenthäl hinab. Die einstockigen strohbedachten Häuser, mit den Scheunen unter einem Dach, liegen ziemlich zerstreut und zwar so, daß sie einen ansehnlichen Wiesenplatz umschließen. Ausichten bieten sich keine, die Markung wird fast rings von etwas höher liegenden Wäldern umfaßt, nur gegen Osten ist ein Blick an das Schloß Neresheim vergönnt.

Die frei am Südostende des Dorfes gelegene Kirche zu St. Peter und Paul wurde 1736 von Abt Edmund Heisser erbaut (der Thurm 1720) und 1796 erneuert, ist im Zopfstile gehalten und von einem quadratischen Chore geschlossen. Sie enthält an den Decken Stuckaturen und Fresken, drei Rococoaltäre und eine Kanzel in demselben Stil. Ueber dem Triumphbogen steht 1736. An den Chor ist eine halbachteckige Kapelle mit Vierblatfenstern und gurtenlosen Kreuzgewölben angebaut, die auf ihrem Zopfsaltare ein gutes holzgeschnitztes Crucifix besitzt. Der auch aus Backsteinen, unter Abt Amand Fischer erbaute, 124' hohe Thurm ist mit Friesen und mit Doppelfenstern geschmückt, trägt ein hohes Achtecksgeschoß mit Zwiebelkuppel, und drei Glocken. Auf der ersten steht: Richard Geissendörfer in Nördlingen 1859; auf der zweiten: dns dns Georgius Gerstmair 33. Abbas monasterii noreshaim hanc campanam comparavit. Die dritte Glocke hat keine Inschrift. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege; früher hatte Fürst von Thurn und Taxis die subsidiäre Baulast.

Der Friedhof geht um die Kirche, an seiner Mauer sind zum Theil kolossale Kalksteinblöcke verwendet.

Das zweistöckige, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaute Pfarrhaus ist jetzt vom Staat zu unterhalten; früher vom Fürsten von Thurn und Taxis.

Das ansehnliche Schul- und Rathhaus mit hübschem Gärtchen wurde 1830 errichtet und enthält neben dem Rathszimmer ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; es kostete ohne die zu 600 fl. angeschlagenen Frohndienste 3000 fl.

Meist gutes und gesundes Trinkwasser liefern in Großkuchen 37 Schöpfbrunnen, in Kleinkuchen 5; sonst besteht nur eine einzige kleine Brunnquelle in Kleinkuchen, die bei trockenen Jahren fast ganz versiegt. Wassermangel tritt selten ein. Hülben sind in Großkuchen vier, in Kleinkuchen eine angelegt. Bäche fließen keine auf der Markung.

Vicinalstraßen gehen nach Neresheim, Kleinkuchen, Königsbronn und Ebnat. Dann befinden sich drei von der Gemeinde zu unterhaltende Brückchen auf der Markung.

Die Haupterwerbsmittel der sehr geordneten und fleißigen Einwohner bestehen in Feldbau und Viehzucht; daneben treibt man nur die gewöhnlichen Handwerke. Eine Ziegelei bereitet mit gutem Erfolg feuerfeste Steine.

In Großkuchen bestehen zwei Schildwirthschaften, wovon eine Bier braut, in Kleinkuchen eine Sudwirthschaft, in Rothensohl und Niethelm je eine Schenkwirthschaft. Außerdem ist in Großkuchen ein Kramladen.

Die Vermögensverhältnisse sind befriedigend, der begütertste Bürger besitzt 170 Morgen, der Mittelmann 30—50, die wenig bemittelte Klasse 3—10 Morgen Feld.

Die sehr große Markung bildet einen Theil des flachwelligen, von Mulden, Rinnen und Trockenthälchen vielfältig durchzogenen Herdtfeldes und hat einen mittelfruchtbaren, meist aus den Zersezungen des weißen Jurakalks bestehenden steinigem, nicht tiefgründigen Boden, an einzelnen Stellen kommt Lehm (Lüre) vor. Im Taxis'schen Walde Egelsee befinden sich eine Lehm-, eine Lösserthon- und eine Sandgrube; beim Ort ist eine Kiesgrube angelegt.

Das Klima gehört, wie auf dem ganzen Herdtfeld, nicht zu den milden und Frühlingsfröste sind ziemlich häufig, daher auch die Obstzucht von keiner Bedeutung ist; Hagelschlag kommt durchschnittlich alle 15—18 Jahre vor.

Die Landwirthschaft wird gut getrieben und verbesserte Ackergeräthe (eiserner Wendepflug, eiserne Egge, Walze, Futterschneid- und Dreschmaschine) haben Eingang gefunden. Von dem zum Anbau kommenden Getreidearten gedeihen Dinkel, Gerste und Roggen am besten, weniger Haber und Einkorn; in der Brache baut man Kartoffeln, Futterkräuter (dreiblättrigen Klee, Luzerne und Esparsette), Runkelrüben, Flachs und etwas Raps. Von den Felderzeugnissen können über den eigenen Bedarf jährlich nach außen abgesetzt werden: 600 Scheffel Dinkel, 500 Scheffel Gerste, 50 Scheffel Haber, 30 Scheffel Einkorn und 10—15 Scheffel Roggen.

Der nicht besonders ausgedehnte Wiesenbau liefert gutes Futter; die Wiesen sind meist zweimähdig und nur etwa 8 Morgen dreimähdig.

Die unbedeutende Obstzucht beschäftigt sich vorherrschend mit Steinobst, während Kernobst weniger gerne geräth; das Obst wird meist grün verspeist und nur selten gemostet.

An Waldungen besitzt Großkuchen 71 Morgen, Kleinkuchen 150 Morgen; in Großkuchen wird der jährliche Holztertrag (18 Klafter und 2000 Stück Wellen) verkauft und der durchschnittliche Erlös mit 200 fl. fließt in die Gemeindegasse. In Kleinkuchen werden von dem jährlichen Ertrag 19½ Klafter und 1463 Stück Wellen unter die 19½ Gemeindegassebesitzer vertheilt und der Rest mit 300—400 fl. verkauft, welcher alsdann der Gemeindegasse zukommt.

Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Brach- und Stoppelweide, wie auch der Eintrieb in die fürstlich taxis'schen Waldungen, werden an fremde Schäfer verpachtet, was in Großkuchen 1000 fl., in Kleinkuchen 500 fl. einträgt. In Großkuchen beziehen

die berechtigten Bürger die Pachtsumme und die Pferchnutzung mit 200—300 fl.; in Kleinkuchen fließt der Weidepacht in die Gemeindekasse und nur die Pferchnutzung mit jährlich 300 fl. gehört den Pferchberechtigten.

Die Pferdezuucht, welche sich nur mit gewöhnlichen Racen beschäftigt, ist ganz unbedeutend, dagegen die Rindviehzucht in gutem Zustande; man züchtet vorherrschend die Limpurgerrace und theilweise Simmenthalerrace, auch eine Kreuzung von Limpurger- und Alpen-schlag. In Großkuchen sind zwei Farren und in Kleinkuchen ein Farre aufgestellt. Der Handel mit Vieh beschränkt sich nur auf den Verkauf des entbehrlich gewordenen. Viehmastung und Viehaustrieb findet nicht statt. Einer ausgedehnteren Viehzucht steht, wie allenthalben auf dem Herdtfeld, der Mangel an Futter entgegen.

Fremde Schäfer lassen auf den Markungen Großkuchen 900, Kleinkuchen 600, Hagenbucherhof und Hubertsweiler 300 Stück Bastardschafe laufen.

Von Ueberresten aus grauer Vorzeit nennen wir die von Heidenheim nach Bopfingen führende, noch ziemlich gut erhaltene römische Heerstraße, welche den östlichen Theil der Markung berührt und durch die östlichste Spitze des Waldes „Badhäule“ in der Richtung von Süden nach Norden hinzieht. In diesem Walde liegen zu beiden Seiten der Römerstraße 10 altgermanische Grabhügel, von denen einer geöffnet wurde; man fand Gefäßfragmente, Kohlen und Asche in demselben. Auch in dem $\frac{1}{4}$ Stunde westlich von Kleinkuchen gelegenen Wald „Gschellteich“ befinden sich mehrere Grabhügel, ferner zwei zwischen Groß- und Kleinkuchen auf dem sog. Zigeunerbuck, einer auf der sog. Heide bei Nietheim und mehrere im Wald „Buchen“ südlich von Kleinkuchen. Nördlich von Großkuchen kommt die Benennung „Kapellenberg“ vor; hier stand ohne Zweifel eine Kapelle.

In den ältesten Nachrichten werden nicht zwei Kuchen unterschieden; so schenkte ein Fricho de Alemania dem Kloster Fulda bona sua im Brenzgau in Chuocheim. 1299 genehmigte der Abt von Ellwangen einen Tausch von Gütern in villa Cuchen, welchen Hermann von Haheltingen mit Kloster Neresheim getroffen hatte; auch Gülden in Kuchen schlechtweg hat die Kommende Kapfenburg vom Kloster Lorch 1471 erworben.

Ausdrücklich in Großkuchen, oder Mehrkuchen, erwarb Neresheim 1303 von Conradus dictus Scheureller und 1299 ein paar Ellwanger Güter, welche zum Theil der Pfarrei Unterkochen zugehört hatten. — Von hier stammen Jakob, Johann Michael und Johann Evangelist Mettenleiter, Maler oder Kupferstecher, auch um die Lithographie verdient; s. Nagler's Künstlerlexikon. Brände waren z. B. 1811, 26, 44.

Ausdrücklich in minori Cuocheim (Minder- oder Kleinkuchen)

erhielt Neresheim Schenkungen von Graf Adelbert von Dillingen, des Stifters Sohn, und von einem Heinricus Zimmermann. Einige Güter besaß auch die Johanniterkommende Klein-Erdlingen. Schenk Andreas von Witteslingen verbrannte in einer Fehde mit Neresheim 1375 Kleinkuchen, wurde aber dafür von den Dettinger Grafen enthauptet.

Beide Orte (auch Ober- und Niederkuchen genannt) waren allmählig ganz neresheimisch geworden und hatten ihr Gericht zu Neresheim, indem die Grafschaft Dettingen die Obrigkeit und Dorfscherrschaft handhabte. Beides wurde 1764 an das Kloster abgetreten und ist 1803 taxisch geworden. Ein Gut hatte die forstliche Dienstbarkeit nach Heidenheim zu leisten.

Die Pfarrkirche in Großkuchen gehörte noch 1298 dem Kloster Neresheim, wurde aber wenige Jahre später dem Augsburger Domkapitel ad mensam communem überlassen und 1318 incorporirt, jedoch gegen einen Zins von jährlich 20 Pfd. Sellern dem Kloster Neresheim überlassen. 1461 bestätigte Bischof Petrus dem Kloster die Incorporation ecclesiarum parochialium in majori et minori Kuechen gegen einen Abtrag von jährlich 32 Pfd. Sellen. Denn auch die Pfarrei Kleinkuchen hatte Neresheim 1322 von Ellwangen erworben und 1332 demselben Domkapitel überlassen gegen 15 Pfd. jährlich. Mit dem Kloster Neresheim kam das Patronat an Taxis.

Die Kirche zu St. Ulrich in Kleinkuchen, 1517 und wieder 1746 neu gebaut, ist jetzt Filialkapelle. Ohne Zweifel hat sie nicht der heilige Ulrich selber eingeweiht.

Wegen Priester mangels wurde Kuchen 1648—60 von Ebnat aus pastort; um 1760 versah ein Weltpriester K. und Auernheim alternirend. Zu den Filialen gehörte bis 1811 auch Diepertsbuch, dagegen waren Niethem und Rothensohl erst 1784—87 nach Kuchen eingepfarrt worden.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Hagenbucherhof, liegt 1 Stunde nordwestlich von Großkuchen; zu dem Hof gehört ein 252 Morgen großes arrondirtes Gut, an dem gegenwärtig drei Besitzer Theil haben.

Von hier nennt sich wohl ein Conradus de Hagenbuch, der in den ältesten Zeiten dem Kloster Neresheim einen Theil von einem Gut in Ohmenheim schenkte, neben andern Gütern im Bayerischen und Rudolphus de Hagenbuche in einer ötting'schen Urkunde von 1262; 1298 war der Ort im Besitz von Neresheim, gieng jedoch ein und wurde erst um 1770 wieder angelegt.

c. Hubertsweiler; ein nur $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich vom Hagenbucherhof gelegener Hof, zu dem 246 Morgen gehören. Das Gut ist arrondirt.

Hubertsweiler, Hubatsweiler — wurde 1298 von Dettingen

an's Kloster Neresheim verkauft, ist aber — gleich dem benachbarten Brandelhausen eingegangen und erst um 1770 neu errichtet worden.

d) **Klein kuchen**; eine kleine halbe Stunde südöstlich von Großkuchen liegt an einem ziemlich stark südlich geneigten Abhange der freundliche Ort, dessen meist ansehnliche, einstöckige, theilweise noch mit Stroh gedeckte Bauernhäuser die Wohlhabenheit der Einwohner verrathen.

Das hübsche Schulhaus, mit vorliegendem Gärtchen, enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters.

In der Mitte des Weilers steht innerhalb des unmauerten Begräbnißplatzes die Kapelle des hl. Ulrich, ein einfaches Gebäude im Rococostil, eingeweiht den 15. Oktober 1746, mit einem Dachreiter auf dem First, der 2 Glocken, von denen eine 1845 umgegossen wurde, enthält. Das Innere birgt einen großen Zopfsaltar und ein schönes 4' hohes Krucifix.

Die Vermögensverhältnisse der Einwohner sind noch etwas besser als in Großkuchen, während die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse denen in Großkuchen gleichen (s. oben). Im Jahre 1826 den 12. Dezember war hier ein großer Brand, 1844 den 13. Juni schlug der Blitz ein, und fünf Wohnhäuser, drei Scheuern und das Kapellenthürmchen brannten ab.

e) **Nietheim**, liegt still und abgeschieden auf drei Seiten mit Wald umgeben $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Großkuchen; der Ort besteht aus dem 1784 erbauten fürstlich Thurn und Taxis'schen Jagdschloß (Wohnung des fürstl. Revierförsters) und vier Privathäusern. Zwei Cisternen und zwei Hülben liefern das nöthige Wasser. Zum Hof gehören 171 Morgen Güter, in die sich drei Eigenthümer theilen.

In der Nähe des Orts kommen mehrere Erdfälle vor.

In der päpstlichen Bestätigungsurkunde von 1152 schon sollte unter den Neresheimischen Besitzungen ohne Zweifel Nitheim stehen statt Hitheim. Einige Güter waren ellwangische Lehen, kamen aber auch 1300 an Neresheim.

Im 30jährigen Krieg gieng der Weiler ein. Abt Benedict 1755—87 erbaute hier ein Schloßchen, zur Villegiatur, nebst Meierei. Es diente später als Taxis'sches Jagdschloßchen und dann als Försterswohnung.

f) **Rothensohl**, liegt in einem kleinen Trockenthälchen $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Großkuchen; zum Hof gehört ein 173 Morgen großes, arrondirtes Gut.

Rothensohl gehörte dem Kloster Neresheim, das 1301 von den bairischen Herzogen und Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig noch einige Güter in Rottensol geschenkt bekam. Der Ort gieng ein, 1484—87 wurde vom Kloster ein Hof neu angelegt, der im 30jährigen Krieg nochmals zerstört worden ist und im französischen Kriege viel gelitten hat.

Hülen,

Gemeinde III. Kl. mit 403 Einw., wor. 28 Evangel. a. Hülen, Dorf, 354 Einw., b. Kapsenburg, Pfarrw., 49 Einw. — die Kath. sind nach Lauchheim eingepfarrt, die Evangel. nach Kapsenburg. 3¹/₄ Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der nicht unfreundliche Ort liegt schon auf der Höhe des Herdfeldes und bildet eigentlich nur zwei lange Reihen von Häusern, die wenig zusammenhängend, auch von Hülen und Baumgärten unterbrochen, an der von Norden nach Süden ziehenden Lauchheim-Neresheimer-Straße stehen; und zwar überschreitet hier die Straße ein nicht schroff aber ziemlich tief eingefurchtes Trockenthälchen. Die weißgetünchten Häuser sind meist klein und häufig noch mit Stroh bedacht; die unansehnlichsten stehen im südlichen Theil an der sogenannten Klepperhalde hinauf. Ausichten bieten sich sehr schöne und weitverbreitete, besonders bei der Kapelle zu den 14 Nothhelfern auf der sogen. Rossweide und bei der Kapelle an der Straße nach Schloß Kapsenburg, über der eine ehrwürdige Linde sich erhebt: man erblickt hier den Welzheimer Wald, die Gegend von Hohenstadt und Abtsgmünd, Ellwangen und seine Berge, einen Theil des Rieses und die scharfen Stirnen des fernblauen Hesselberges.

Die Kapelle zu den 14 Nothhelfern wurde 1658 von dem deutschherrischen Holzwart in Hülen Adam Ruf auf eigene Kosten erbaut; sie ist nebst einer Jahresstiftung dem Heiligen in Waldhausen einverleibt.

Die Verstorbenen werden nach Lauchheim beerdigt.

Das freundliche, 1847 von der Gemeinde erbaute Schulhaus enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; der Kostenaufwand betrug 3300 fl.

Im Jahre 1868 wurde ein Rathhaus von der Gemeinde angekauft.

Der Ort hat oft Wassermangel und das Wasser mußte in neun Jahren fünfmal im Jagstthal geholt werden; es bestehen mehrere Schöpf- und Pumpbrunnen, denen das Wasser von den Dächern zugeleitet wird; vier Hülen sind angelegt. Auch die Markung ist ganz quellenleer.

Die Haupterwerbsmittel der kräftigen, ausdauernden Einwohner sind Feldbau und Tagelohnarbeiten, namentlich in den Staatswaldungen. Dann lieferten während des Eisenbahnbaues die hiesigen Steinbrüche (Juradolomit) einen schönen Ertrag; es wird jetzt noch einer ausgebeutet; auch eine Lehmgrube ist vorhanden. Vor etwa 40 Jahren wurde erfolglos nach Bohnerz gebohrt, das Bohrloch dient jetzt als Cisterne.

Eine Schildwirthschaft, eine Speisewirthschaft und ein Kramladen bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind nicht unbefriedigend; der be-

gütertste besitzt 100, der Mittelmann 36, die ärmere Klasse 3 Morgen Feld; ein Bauer besitzt auch Wald und zwar $6\frac{3}{4}$ Morgen auf Beurener Markung. Auf angrenzenden Markungen haben ferner hiesige Bürger verschiedene Morgen, und zwar Wiesen auf Lauchheimer, und Wiesen und Krautbeete auf Westerstettener Markung.

Die nicht große Markung ist, so weit sie für den Feldbau benützt wird, ziemlich eben und hat im allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der etwas tiefgründiger ist als man ihn sonst auf dem Herdtfelde trifft; er besteht aus den Zersezungen des weißen Jura, die häufig mit Thon und Lehm gemengt sind und namentlich in den Mulden und Thaleinschnitten tiefgründiger sind als auf den höher gelegenen Geländen. Eine sehr ergiebige Lehmgrube ist vorhanden.

Das Klima ist wie überhaupt auf dem Herdtfeld und begünstigt daher nicht den Anbau feinerer Gewächse; die Gegend wird häufig von Frühlingserfrosten heimgesucht und ist heftigen Winden sehr ausgesetzt. Hagelschlag kommt selten vor, indem der Berg Boller eine Wetterscheide bildet, welche die Gewitter von der Gegend abweist.

Der landwirthschaftliche Betrieb ist gut und verbesserte Ackergeräthe (Schwenz'scher Pflug, Dreschmaschine, Walze) haben theilweise Eingang gefunden, auch sucht man dem Boden neben den gewöhnlichen Düngungsmitteln mit Gips, Asche und Knochenmehl nachzuhelfen; dagegen lassen die Düngerstätten noch vieles zu wünschen übrig. Man baut mit Vortheil die gewöhnlichen Cerealien und von diesen vorzugsweise Dinkel, Gerste und Haber, weniger reinen Roggen. Von den Brach- und Handelsgewächsen kommen zum Anbau Kartoffeln, Wicken, Erbsen, Angersen, dreiblättriger Klee, Esparsette, Flachs u. Von den Felderzeugnissen kommen jährlich etwa 300 Scheffel Dinkel, 200 Scheffel Haber und 300 Scheffel Gerste nach außen zum Verkauf.

Der Wiesenbau ist nicht ausgedehnt und liefert nur mittelmäßiges Futter, das durchaus im Ort verbraucht wird.

Die unbedeutende Obstzucht kommt in neuerer Zeit etwas mehr in Aufnahme; man pflanzt nur rauhere, spätere Kernobstsorten und wenig Steinobst. Das Obst wird meist grün verspeist.

Gemeindewaldungen sind keine vorhanden, dagegen gute Weiden, die mit der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der 300 Stück Bastardschafe auf der Markung laufen läßt, um jährlich 5—600 fl. verpachtet werden, überdieß trägt die Pferchnutzung 250 bis 300 fl. der Gemeindefasse ein.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde ganz gering, und die des Rindviehs ziemlich gut; man hält verschiedene Racen und hat zur Nachzucht 2 Farren aufgestellt; im Spätjahr wird das Jung- und Melkvieh noch ausgetrieben. Handel mit Vieh findet nicht statt.

Es ist nur eine Schulfondsstiftung mit 300 fl. vorhanden, die Balthasar Neukomm stiftete und deren Zinse zur Anschaffung von Büchern und zu Schulgeldern für arme Kinder verwendet werden.

Nach der Sage soll früher in dem $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich vom Ort gelegenen Wald „Kugelbuck“ der Ort Hülen gestanden sein; es wurden daselbst schon Bruchstücke von Ziegeln und Bauschutt aufgefunden.

Zu der Gemeinde gehört:

b. Kapfenburg, Pfarrweiler, bestehend aus dem ehemaligen deutschordenschen Schloß mit Nebengebäuden und der vom Schloßkomplex getrennten Meierei.

Das großartige Schloß blickt schön und gebieterisch von einer am Nordrand des Herdtfeldes frei vortretenden waldigen, gegen Osten und Norden felsigen Bergkuppe in den gesegneten Jagstgrund hinab und beherrscht die Gegend bis ins Gaildorf'sche, Limpurg'sche und Ellwangen'sche hinein. Die Aussicht von oben herab ist entzückend. Gegen Osten an die mit prachtvollem gemischtem Wald bewachsenen wellenförmigen Ausläufer des Herdtfeldes, die in den weithervortretenden felsigen Höhen zwischen Röttingen und Aufhausen endigen und durch welche die Eisenbahn in einem langen Tunnel vom Jagst- in das Egertal sich hinzieht, und weiterhin an den Ipf, den Grenzwächter am Eingangsthore des Rieses. Lieblich tritt gegen Norden die aus dem Jagstthal sich erhebende Hügelreihe mit ihren fruchtbaren Mulden und waldbedeckten Höhen hervor. Dahinter das Schloß und der Schönenberg bei Ellwangen, und weiterhin sanft in das Blau des Himmels vergehend das reichangebaute hällische und fränkische Land, im Nordosten bis an die Berge des bayrischen Jura, unter denen der kahle Hesselberg bei Wassertrüdingen mächtig emporragt.

Auch die Gegend im Rücken des Schlosses, jener Hochrand des Herdtfeldes ist nicht ohne Reize, die schattigen Wälder, die stillen Heiden, mit einsam stehenden ehrwürdigen Lindenbäumen, oft herrliche Ausblicke gestattend, während im Vordergrund malerisch und kühn das Bergschloß Kapfenburg aufsteigt.

Die vom Lauchheimer Bahnhof nach Neresheim führende Staatsstraße zieht sich theilweise durch schattigen Wald zum Schloß empor, das in einem großen ummauerten Garten liegt. Thürmchen stehen noch an einigen Ecken der Mauer und an der östlichen gerade an die Straße herziehenden Ecke steht eine offene Kapelle mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes. Von hier an läuft die Straße hart an der Mauer hin, gerade südwestlich, bis zum Standbilde des h. Nepomuks, wo südwärts die Straße nach Neresheim weiter zieht und nordwärts der mit Linden besetzte Weg zum ersten Thore des Schlosses führt, eine starke aus großen Werkstücken aufgerichtete Bastion,

in höchst kraftvollem burgtrozigem Renaissancegeschmack gehalten und mit weitem und tiefem Thorweg, der in den sehr geräumigen Vorhof des Schlosses führt. Zu beiden Seiten sehen wir langhin gedehnte Oekonomiegebäude, und im Hintergrunde des Vorhofes gegen Nordwesten erhebt sich stolz, theilweis auf natürlichem Felsgrunde, das Schloß als ein unregelmäßiger und großartiger Gebäudekomplex, in drei Stockwerken über sehr hohem fensterlosem Unterbau. Der Eingang zum eigentlichen Schlosse liegt im Osten, und durch dieses zweite Thor gelangt man nun, immer gegen Westen, auf gepflastertem Weg über den jetzt ausgefüllten Burggraben in den engen steil ansteigenden äußeren Hof zum Schlosse hinan, durch das ein langer Thorweg in den inneren Hofraum führt.

Betrachten wir nun, ehe wir ins Einzelne gehen, in welche Haupttheile das Schloß zerfällt, es sind deren vier: 1) im Südosten und Süden erhebt sich der große 1716 erneuerte Westernachische Bau, laut Inschrift 1591 errichtet. Seine Südwestecke beschützt ein runder Thurm. 2) Nördlich stößt an den Westernachischen der auch bedeutende Hohenlohe'sche Bau, 1717 bis auf das untere Stockwerk neu erbaut, und an seiner Nordostecke tritt frei hinaus 3) Der älteste Theil der Burg, der Alte Bau, das sogenannte Kaplaneigebäude, die ursprüngliche bescheidene Anlage, ganz an den felsigen Nordostrand vorgeschoben und an dieser Ecke durch einen, jetzt etwas abgetragenen runden Thurm gedeckt. Und endlich 4) zwischen dem Westernachischen und dem Hohenlohe'schen Bau springt in zwei sich an der Nordwestecke rechtwinklig treffenden schmalen Flügeln der sogen. Küchenbau vor, 1718 von Grund auf neu gebaut. Stellen wir uns noch einmal vor das zweite Thor; es bildet einen sehr hübschen pavillonartigen Vorbau im Rococostil und von sehr malerischer Wirkung, treten wir dann durch den hallenden Thorweg in den engen äußeren Schloßhof, so überraschen uns reiche und merkwürdige Bauformen: zur Rechten erscheint hier der Alte Bau (Kaplaneigebäude) mit einem später vorgesezten mächtigen Portal im schwersten Renaissancestil, von zwei großen jonischen Säulen gefaßt, und von hohem mit Wappen geschmücktem Aufsatz bekrönt; gegen das Thal hin trägt dieses Gebäude ein hübsches Erkerchen. Der Hof geht steil und eng hinan und zwar über den nackten Fels, auf den die Gebäude gegründet sind. Hier tritt nun zuerst der Hohenlohe'sche Bau hervor mit verziertem Rococogiebel und etwas weiter zurück links hin der Westernachische Bau mit seinem prächtigen von Vossagen-Pilastern gefaßten Portal, das auch in jenem trozigen Renaissancestil gehalten ist, wie das vorhin genannte. Der Rundbogen des Portals ist mit Kugeln besetzt, darüber (in zwei Reihen) drei schöne große noch bemalte Wappen zwischen jonischen Säulchen. Das Gebäude wird von einem höchst reichen fecken malerischen Giebel

bekrönt, dessen Saum in große Schnecken ausgeht und dessen Fläche von vier Pilasterstöckwerken belebt wird, alle diese Pilaster wieder mit erhabenen Zierden geschmückt. Durch das Portal gelangt man in den langen ansteigenden kreuzgewölbten Thorweg, der sich rechts hin gegen den innern Hof heraus als Hallengang öffnet und hier mit zwei Bögen auf einer riesenhaften Rundsäule ruht, während links hin hübsche Renaissanceportale in den ehemaligen Bankettsaal oder die Ritterstube, jetzt Kanzlei des Kameralbeamten führen. Am Ende des Ganges steht ein steinerner Wendeltreppenthurm, der Ausgang in das Innere des Westernachschen Baues, und an der Ostseite des Hofes geht eine mit schönem Schmiedeisen geländer versehene doppelte Freitreppe in den Hohenlohe'schen Bau, das frühere Forstamt, und die ehemalige Wohnung des Forstmeisters.

Von den zum Theil leerstehenden Räumen des Schlosses sind besonders zu nennen im Hauptbau, dem Westernachschen, die jetzt als Holzlege benützte schöne geräumige rechteckige Schlosskapelle, an der Südostecke über dem hohen Unterbau gelegen; sie wird von einem ganz spätgothischen Rippengewölbe (mit sich durchschneidenden Rippen) überspannt und enthält zwei steinerne Grabdenkmäler, das kleinere von einem Herrn von Westernach, das größte von einem Herrn von Bubenhoffen, mit der Darstellung des Moses und der Inschrift: *fecit moises serpentem aeneum et posuit eo pro signo*. Gegen außen, an der Ost- und Südseite, markirt sich die Kapelle mit schlaffgefüllten gothischen Fenstern im spätesten Geschmack und hat an der Südseite eine Inschrifttafel: *Anno Domini 1591 den 9. Aprilis* ist durch den ehrw. gestreng. Edlen Herrn Hans Gustach v. Westernach des erwählten Kgl. Würth in Polen, Maximilian Erzherzogs zu Oestreich Rath Kammerer Statthalter und Comthur in Merгентheim und Kapsenburg teutsch Ordens dieser Bau sammt Thürmen und Schnecken von Grund aus aufführen angefangen und auf den 10. Oktober bemelts Jars mit Gottes Hilf unters Dach gebracht worden. Gott wöll Ine schirmen vor Zerrüttung und Ine selbst bewahren. Amen.

Die schon oben genannte Ritterstube ist sehr sehenswerth und hat eine vortreffliche auf vier steinerne Säulen ruhende Stuckdecke. Diese in Kreuzgewölben geführte Decke zeigt Arabesken und mythologische Darstellungen, während die halbrunden Stirnbögen der Wände allerlei Wild in Flachrelief enthalten; gegen Südwesten legt sich an den Saal der schöne auch kreuzgewölbte Erker, in dem hier aufsteigenden Eckthurm befindlich. Die vier stämmigen Säulen des Saales tragen reizende und eigenthümliche rechteckige Kapitelle, die an den vier Seiten mit vier großen Diamanten geschmückt sind und durch vier Engelsköpfe mit Flügeln in den runden Schaft übergehen. In den zwei oberen Stockwerken sind zu nennen, im dritten Stock gegen

Südosten ein Saal mit sehr hübscher Stuckdecke im Rococostil und der jetzige protestantische Bettsaal mit den Delbildern von acht Comthurern, darunter bemerkenswerth das des Joh. Gustavius von Westernach, Hoch und Leutschmeister 1625; ferner ein prächtiges schmiedeisernes Gitterthor auf der Flur dieses Stockwerks, und in dem Flur des zweiten und dritten Geschosses die angemalten Wappen der früheren Ordensmeister (s. u.). Die zum Theil sechsseitigen Fußbodenfliese tragen mitunter die Jahreszahl 1716. In dem Thurm des Alten Baues finden sich noch Reste des Burgverließes mit einem Stein über dem Haspel, worauf in gothischer Schrift steht: das Vogel Thüerle.

Im großen Vorhofe stehen an die Mitte des Westernachschen Baues südlich angebaut, die Wohnung des Kameralverwalters, ein gut erhaltenes zweistöckiges 1717 errichtetes Gebäude; davor (östlich) liegt ein von dem derzeitigen Kameralbeamten hübsch angelegter, ummauerter Garten, der sich bis an das zweite Thor des Schlosses hinzieht. An der Südseite des Gartens steht ein stattlicher steinerner Brunnen, durch die im Jahr 1868 angelegte Wasserleitung gespeist. Das Wasser wird am Fuß der Reichenbacher Berge in drei Reservoirs gesammelt und durch ein Pumpwerk in eisernen Röhren den Berg hinaufgedrückt. Und südlich von der Kameralverwalters-Wohnung dehnt sich lang hin der 1720 erbaute Fruchtkasten und ostwärts bis an das äußere Eingangsthor hin die Schlossscheuer und das Bandhaus, unter diesen beiden Gebäuden befindet sich der Lagerbierkeller, welcher 400 Eimer faßt. An der Ostseite der Vorhofes steht die jetzt nicht mehr benützte Schlosskirche, S. Lorenzkapelle, erbaut 1716. Ihr Westgiebel ist mit drei steinernen Heiligenbildern geschmückt, und das einst hübsch stuckirte Innere enthält noch vier Grabsteine von Ordensmeistern aus dem vorigen Jahrhundert. Auf dem ins Thal hinabschauenden östlichen Giebel sitzt ein Dachreiter mit zwei Glocken.

Südlich davon liegt der frühere Marstall, erbaut 1719. Im zweiten Stock desselben zunächst der Kapelle wurde 1811 die Revierförsterwohnung eingerichtet, während in der untern Hälfte gegen das Thor die vom Pächter der Domäne betriebene Bierbrauerei mit Gähr-, Weißbier- und Winter-Bierkeller sich befindet.

Außerhalb des Schloßkomplexes liegt die zur K. Staatsdomäne gehörige Meierei, bestehend in der Wohnung des Pächters mit Wirthschaftsgerechtigkeit nebst sehr ansehnlichen Oekonomiegebäuden. Die Domäne umfaßt $167\frac{5}{8}$ Morg. Acker, 45 Morg. Wiesen, $21\frac{5}{8}$ Morg. Gärten, $11\frac{7}{8}$ Morg. Deden. Ueberdieß hat sie die Schaf- und Rindviehweide auf allen ihren Aeckern und Wiesen, mit Ausnahme ihrer auf den Markungen Lauchheim und Westershofen liegenden Wiesen. Das Gut wird in Fruchtwechselfelderwirthschaft mit Repsbau und Brache in 8 Schlägen mit bedeutendem Futterbau und Anwendung

der besten Ackergeräthe rationell bewirthschaftet. Der Boden ist vorherrschend Thon mit Trümmern von weißem Jura gemengt, in Folge davon weniger bindend und hält daher die Feuchtigkeit länger an. Die Ackerkrume beträgt 6 Zoll. Auf den Morgen sät man 7—8 Sri. Dinkel, 7 Sri. Haber, 4 Sri. Gerste, 4 Sri. Roggen, und erntet durchschnittlich 6—7 Scheffel Dinkel, 3—4 Scheff. Gerste, 3 Scheff. Roggen, 3 Scheff. Haber. Von den Brach- und Handelsgewächsen wird ziemlich viel Keps und mit gutem Erfolg gebaut, von den Kartoffeln liefert der Morgen 150—200 Simri, die Wiesen ertragen vom Morgen 25—30 Centner gutes Futter. Es ist ein schöner Viehstand aufgestellt, 5 Pferde, 10 Kühe, 10 Ochsen, deren Zahl während der Sudperiode bis auf 20 Stück steigt, ein Farre und 16 Stücke Schmalvieh, sämtlich von reinem Limpurger Schlag; auch läßt man auf dem Gut 112 Stück Bastardschafe laufen.

Die Domäne ist eine Theilgemeinde mit eigener Markung und der Gemeinde Hülen zugetheilt; da dieselbe ausschließlich Staatseigenthum, so ist weder ein Anwalt noch ein Theilgemeinderath bestellt.

Im Jahr 1235 schenkte Guta, Heinrichs v. Waldhausen (a. d. Rems) Gemahlin, 1 mansum in Hulewe dem Kloster Lorch, dieses aber verkaufte sein Gut an Eberhard von Grunberg, den Burgmann von Kapsenburg. Denn schon 1311 bürgte Eberhardt von Grünberg, genannt von Kapsenburg, welche Burg eigentlich den Grafen v. Dettingen gehörte. 1334 versicherte Graf Ludwig seinem Sohne Albrecht 4000 Mark Silber als Heimsteuer seiner Mutter Guta von Destrreich mit seiner Purg zu Gaphenberc u. a. m. Als Burgmannen kommen vor 1340 Hr. Brunn von der Kapsenburg und 1353. 57. Eberhard v. Grünberg der zu Kaphenburk gefessen ist. 1363 kaufte Marquard der Zoller, Deutschordenskommenthur zu Mergentheim den Kirchsatz zu Lauchheim mit den Widdungütern zu Lauchheim, Westhausen u. a. m.; 1364 aber kauft er von den Grafen Ludwig sen. und jun. von Dettingen die Beste Kapsenburg bei Lauchheim, den Weiler Hülen und das Dorf Waldhausen mit dem Kirchsatz um 4100 Pfd. Heller. Diese ansehnliche Besitzung bildete nun eine Zubehörde der Kommende Mergentheim und wurde von dort aus verwaltet, gewöhnlich durch einen Statthalter des mergentheimischen Kommenthurs. Doch empfahl es sich mehr eine eigene Kommende zu bilden, was 1384 schon geschehen war. Der Kommende Mergentheim sollten, um ihres Aufwands willen, 20% vom Reinertrag verbleiben.

Die Kommende erweiterte ihre Besitzungen; schon 1368 kaufte sie die Güter der Hrn. v. Grünberg zu Hülen, dann allerlei Güter zu Lauchheim, auf dem Herdtfelde u. s. w., namentlich auch viele Leibeigene, fast in allen Orten rings umher, 1431 von Ulrich v.

Welden, 1431 von Simon v. Leonrod, 1441 von Gertraud v. Kagenstein (zu Ebnat, Elchingen, Gr. Kuchen, Ohmenheim, Köstingen, Fricklingen, Dossingen, Rüssingen, beiden Merkingen, Affalterwang und Waldhausen) um 110 fl. In Unterrüssingen wurden vor 1404 und noch mehr 1456 Güter erworben, 1443 Hölzer bei Waldhausen um 200 fl. von einem Bopfinger Bürger, ein Hof in Beuren 1445, von Käusen außerhalb des Oberamts nicht zu reden. 1470 wurden vom Kl. Neresheim Güter und Zehnten in Waldhausen, Mittelbuch und Hohensallach (abgeg.) eingetauscht und 1471 um 1200 fl. des Klosters Lorch Güter und Gülden erworben zu Hohenlohe, Kuchen, Auernheim, Dossingen, D. Rüssingen, Beuren, Dorfmerkingen, Stetten, Pflaumloch, Goldburghausen, Uzmemmingen, Dischingen, Westerhofen Mördlingen, Fleinheim, Oggenhausen, Mattheim u. s. w.

Die Burg wurde in wehrlichem Stand erhalten, denn 1374 wurde Conrad v. Grünberg, Ritter, mit seinem Sohn Georg gegen 70 fl. des Deutschordens getreuer Baumann (Auffeher über die Erhaltung der Befestigungswerke), entsagt aber dagegen gewissen Rechten in Lauchheim und Ansprüchen zu Hülen, Westerhofen, Stetten, Röttingen, Kirchheim, Goldburghausen u. s. w. K. Wenzel verlieh zum D.D. Hause Kapsenburg und Dorfe Lauchheim ein Halsgericht, Stock und Galgen von neuem unwiderruflich 1398. K. Ruprecht verwilligte für Lauchheim Marktgerechtigkeit und K. Sigmund die Ummauerung und Stadtrecht (wie Bopfingen) 1430. 31. Mit Dettingen gabs freilich der landvogteilichen Rechte willen vielen Streit und jedenfalls die 4 hohen Fälle nehmen die Grafen ausschließlich für sich in Anspruch. Andere Streitigkeiten gabs mit Dettingen über Zoll, mit Württemberg über das jus forestale und venandi. 1465 begab sich das D.D. Haus Kapsenburg auf 12 Jahre in den Schutz Herzog Ludwigs v. Bayern.

Die feste Burg (in der noch heute der Hohenloher und Westnacher Bau an die betreffenden Kommenthure, die Erbauer, erinnern) mit Geschütz wohl versehen, konnte doch im 30jährigen Krieg den Schweden nicht widerstehen, Oberst Sperreuter eroberte sie 1632 und König Gustav Adolf verschenkte die Kommende an Graf Georg Friedrich v. Hohenlohe. Der Oberst M. Gh. v. Degenfeld aber, welcher 1632—33 die Burg besetzt hatte und gern selber behalten hätte, verließ sie in ganz ausgeleertem Zustand. Nach der Mördlinger Schlacht mußte auch der Hohenloher weichen und D.D. stellte die Burg noch fester her; sie blieb auch in den kommenden Zeitaläufen wohl erhalten, so daß sie Württemberg 1806—7 dem Prinzen Paul zur Residenz anweisen konnte.

Nämlich 1805 am 29. Nov. nahm der württembergische Landvogteiverweser Besitz von Kapsenburg; Bayern protestirte zwar und schickte Militär, welchem die württemb. Compagnie weichen mußte,

Kaiser Napoleon aber entschied für Württemberg, das nun 1806, 1. Juli wieder Besitz ergriff. Man zählte damals 2191 Einwohner des Kommandegebiets. Zum Halsgericht in Lauchheim waren gewiesen, Michelfeld, U.-Rüffingen $\frac{3}{4}$, D.-Rüffingen, Hohenlohe, Beuren (außer 4 ellwg. Unterthanen), Waldhausen, Arlesberg, Geißelwang, Prastelburg, Hülen, Dossingen.

Eine Liste der Kommenthure wurde im Schloß Kapfenburg mit ihren Wappen illustriert. Es sind folgende: 1) Marquart Zoller v. Rotenstein 1364. 2) Johann v. Köß 1384. 3) Walther v. Kaltenthal 1384. 4) Hans v. Benningen 1396—1428. 5) Simon v. Leonrod 1441. 6) Albrecht v. Benningen 1454. 7) Hans v. Finsterloe 1467. 8) Christian Truchseß v. Höfingen 1481. 9) Georg Tiemer 1484. 10) Haimeran v. Stockheim 1499. 11) Hans Nothhaft 1506. 12) Wilhelm v. Neuhausen 1513. 13) Graf Johann v. Hohenlohe 1538. 14) Alexius Tiemer 1541. 15) Graf Balthas v. Nassau. 16) Philipp v. Altdorf gen. Wollenschlag. 17) David v. Wasen 1569. 18) David v. Hardt 1579. 19) Johann Gustach v. Westernach 1590. 20) Georg Wilhelm v. Elkershausen gen. Küpel 1628. 21) Graf Ulrich v. Wolkenstein 1635. 22) Johann Conrad v. Liechtenstein 1639. 23) Gustav Adolf v. Traundorf 1656. 24) Johann Adolf Lösch v. Hilckertshausen 1657. 25) Philipp v. Grafeneck 1659. 26) Johann Friedrich v. Weingarten 1669. 27) Tiborius Christianus v. Sparr auf Greiffenberg 1676. 28) Johann Adolf Rau v. Holzhausen 1685. 29) Philipp Adolf v. Hohenegg 1691. 30) Maxim. Rudolf v. Westernach 1703. 31) Franz Konrad v. Reinach 1710. 32) Karl Heinrich von Hornstein 1714. 33) Franz Konrad v. Reinach 1718. 34) Georg Daniel v. Buttlar 1725. 35) Philipp Erwin Anton v. Großschlag 1730. 36) Conrad Christof v. Lohrbach 1732. 37) Reinhard Adrian v. Hochsteden 1753. 38) Rudolf Heinrich Karl Alois v. Werdenstein 1767. 39) Johann Baptist Christof v. Andlaw 1784.

Württemberg errichtete in Kapfenburg, wo der Deutschordensche Hauptfruchtkasten auch gewesen war, ein Kameralamt, zuerst dem D.Amt Ellwangen, nachher Neresheim zugetheilt; ein Forstamt kam später dazu. Die Schultheißerei zu Hülen wurde 1823 gebildet und Kapfenburg 1832 zugetheilt.

Im Weiler Hülen hatte der D.Orden gesucht die Zahl seiner Unterthanen zu vermehren durch Ansiedlung von Heimatlosen u. dergl., aber es hieß 1594: in den neuen sogen. Klepperhäuslein wohnen nur „heillose, lüderliche Leute.“ Auch seitdem hat sich der Ort sehr vergrößert. Weil die alten Postwege von Aalen nach Nördlingen, von Lauchheim nach Dischingen u. s. w. über Hülen führten, so bestand hier lange eine Reichsposthalterei.

Brandsfälle im Dorf kamen vor z. B. 1827. 32. 37. 39. 56.

Die ganze Gemeinde ist nach Lauchheim eingepfarrt.

Das Schloß Kapfenburg mit einer Marienkapelle und der eigentlichen Schloßkapelle hatte einst einen Ordenspriester als Kaplan, welchen aber der Bischof erst zur Seelsorge auch legitimiren mußte. In neuerer Zeit wurde für die evangel. Beamten und zerstreuten Protestanten der Umgegend eine ständige Pfarrverweserei eingerichtet.

Kerkingen.

Gemeinde III. Kl. mit 641 Einw., wor. 3 Evang. a. Kerkingen, Pfarrdorf, 393 Einw., b. Edelmühle, Haus, 12 Einw., c. Hlingen, Weiler, 201 Einw., d. Meisterstall, Weiler, 31 Einw., e. Ziegelhütte, Haus, 4 Einw. — Kath. Pfarrei. 4½ Stunden nördlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der ansehnliche Ort hat eine freie ebene Lage in dem wiesenreichen flachen Thal des mitten durch das Dorf fließenden Kirchenbachs und an der von Bopfinger herkommenden Vicinalstraße, die ganz nahe (nördlich) am Ort in die Ellwangen-Nördlinger Landstraße einführt; eine weitere Vicinalstraße ist nach Baldern angelegt und von der Ellwangen-Nördlinger Landstraße lenkt ein Vicinalweg nach Sechtenhausen ab. An den durch den Ort führenden, gut unterhaltenen Hauptstraßen und einigen kleineren Seitenstraßen lagern sich unregelmäßig und sehr weitläufig die freundlichen, zum Theil ansehnlichen, sämtlich mit Ziegeln gedeckten Bauernwohnungen, zwischen denen sich Baumgärten und Rasenplätze „Wäsen“ ausdehnen, was dem Dorf ein eigenthümliches, jedoch sehr freundliches Aussehen verleiht.

Am südöstlichen Ende des Dorfs liegt die hübsche Wallfahrtskirche zur heil. Ottilie, umgeben von dem mit einer Mauer umfriedigten Begräbnisplatz, in dessen Mitte der St. Ottilienbrunnen steht; mit dem Wasser desselben waschen sich die Leute in frommem Glauben die Augen. Alle Jahre am Sonntag nach Ottilia im Monat Dezember wird hier das Ottilienfest gefeiert. Das Patronatsrecht zur Pfarrei hat der Fürst von Dettingen-Wallerstein. Die Kirche zu St. Ottilien wurde 1472 in spätgothischem Stil erbaut, mit Strebepfeilern und gefüllten Spitzbogenseistern, deren Maßwerke aus Fischblasenmustern bestehen; der Chor schließt halb achteckig und hat an einem seiner Ostpfeiler die Jahreszahl 1472, das Jahr der Erbauung der Kirche. Ueber dem Spitzbogenportal der Südseite des Schiffes ist, sehr schön und alterthümlich gearbeitet, der Dettingen'sche Wappenschild mit großem Helm darüber eingemauert, dabei ließt man 1487. Um diese Zeit mag der Stein eingesetzt worden sein; er befand sich ohne Zweifel an der früheren Kirche und wurde wohl schon im Jahre 1336 gefertigt, in welchem Jahre Kerkingen an die Grafen von Dettingen übergieng. Die Westfront der Kirche ist fensterlos und trägt auf ihrem schlanken Giebel ein Steinkreuz. Das ganz verzopfte Innere hat Spie-

geldecken mit großen Fresken, hübsche Glasfenster im Chor, und drei Altäre, zwei im Zopfstil und den Hochaltar in neu gothischem Geschmack. Der an der Südseite sich erhebende vierstöckige, 95' hohe Thurm ist in seinen beiden untern Geschossen noch alt, die beiden obern sind im Zopfstil gehalten, gehen vom Viereck in's Achteck über und tragen eine Zwiebelkuppel. Von den drei Glocken trägt die größte in sehr schönen altgothischen Majuskeln die Namen der vier Evangelisten; auf der zweiten steht: G. K. Klein in Nördlingen 1864; auf der dritten: Commende Kapfenburg. Anno 1672. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Zunächst (nördlich) der Kirche liegt das freundliche Pfarrhaus mit hübschem Garten und freier Aussicht gegen das Ries; die Unterhaltung desselben hat die Stiftungspflege. Das 1845 neu erbaute Schulhaus enthält nur ein Lehrzimmer; die Wohnung des Schulmeisters befindet sich im Meßnerhaus, das vor drei Jahren erneuert wurde. Das Rathhaus wurde 1829 erbaut; die eine Hälfte desselben dient als Armenhaus.

Mit nicht besonders gutem Trinkwasser ist der Ort hinlänglich versehen; bei jedem Haus ist ein Zieh- oder ein Pumpbrunnen angelegt und überdies bestehen zwei Wetten, auch kann in Nothfällen der durch den Ort fließende Bach in verschiedene Theile des Dorfs geleitet werden. Ein kleiner Weiher liegt südlich vom Ort und bei der Edelmühle bestand früher ein 24 Morgen großer Weiher, der jetzt bis auf $1\frac{5}{8}$ Morgen trocken gelegt und in Wiesengrund umgewandelt ist. Außer dem schon angeführten Kirchbach berührt noch der Altbach auf eine größere Strecke die nördliche Markungsgrenze.

Die Einwohner sind geordnet, fleißig, körperlich kräftig und in guten Vermögensumständen; der vermöglichsste Bürger besitzt 125 Morgen Grundeigenthum, der sog. Mittelmann 30 Morgen und die minder bemittelte Klasse 5—6 Morgen. Die Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau und Viehzucht, während die Gewerbe nur den örtlichen Bedürfnissen dienen; am stärksten vertreten sind die Leineweber, welche übrigens den Sommer über meist als Maurer arbeiten. Eine Schildwirthschaft mit Brauerei und ein Kramladen sind vorhanden.

Die mittelgroße Markung hat eine flachwellige Lage und einen mittelfruchtbaren, meist aus Lehm bestehenden, düngerbedürftigen, etwas nasfkalten Boden, der in trockenen Jahrgängen mehr Ertrag liefert als in nassen. Lehmgruben sind mehrere vorhanden.

Das Klima ist ziemlich gemäßig, doch die Luft etwas scharf und der Obstzucht nicht zuträglich; Hagelschlag kommt selten vor, weil Baldern und der Ipf günstige Wetterscheiden bilden. Die Ernte tritt, wie im ganzen hinteren Ries, um Jakobi ein.

Die Landwirthschaft wird unter Anwendung verbesserter Ackergeräthe und tüchtiger Düngungsmittel gut und emsig betrieben; man

baut von den Getreidearten Dinkel, Haber, Gerste und Roggen, ferner sehr viel Kartoffeln, die ganz gut gedeihen (der Morgen erträgt 100 Simri), Rüben, viel dreiblättrigen Klee, Erbsen, Wicken, Ackerbohnen, ziemlich Flachs und nur wenig Hanf. Getreidefrüchte, namentlich Gerste, wird viel nach außen abgesetzt. Der nicht sehr ausgedehnte Wiesenbau liefert meist ein mittelmäßiges, theilweise saures Futter. Von geringer Bedeutung ist die mit rauhen Sorten sich beschäftigende Obstzucht; der Obstertrag reicht nicht für das örtliche Bedürfnis.

Die Gemeinde besitzt keine Waldungen.

Eigentliche Weiden sind 50 Morgen vorhanden; sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der 400 Stück Bastarde laufen läßt, um 6—700 fl. verpachtet, überdies trägt die Pferdnutzung der Gemeindefasse etwa 250 fl. jährlich ein.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde von wenig Belang, dagegen die des Rindviehs gut; man hält die Rieserrace und hat zur Nachzucht zwei Farren aufgestellt; einiger Handel mit Vieh wird getrieben, auch besteht im Ort eine Käseerei, an welche die erhebliche Milch abgesetzt wird.

Mit den im Ort gezogenen Gänsen wird ein bedeutender Handel getrieben.

An Stiftungen sind gegen 6000 fl. vorhanden; unter denen ist eine Armenstiftung, deren Zinse jährlich 20 fl. betragen.

Auf den sog. Hofstätten zunächst (südlich) der Kirche, wo drei dazu gehörige Güterstücke zehentfrei waren, stand das Schloß des ehemaligen Ortsadels; es war ein sog. Wasserschloß, mit einem im Viereck angelegten Wassergraben und ohne Zweifel auf eine ursprüngliche römische Befestigung (Kastell) gegründet, wofür nicht allein die Lage, sondern auch die an dieser Stelle vorbeiführende, von Bopfingen herkommende Römerstraße (hier Heerweg, Fremdenweg genannt) entschieden spricht. Auch wurden daselbst schon öfters römische Münzen gefunden.

Auf der Bürg (südlich von der Kirche) saß hier 1272—83 Ulricus de Kerkingen; später lebte ein Konrad von K. und 1378 Heinz von Stärkingen. Damals saß aber zu Kerkingen ein Zweig der Ainkürne, ritterliche Patricier von Nördlingen: 1364 Heinrich Ainkürns von Kerkingen Wittwe mit ihren Söhnen Conrad und Heinrich und 1374 erscheint Ulrich v. Pflugsdorf, Kölner gen., zu Kerkingen geseßen. Mitbegütert scheinen besonders die Jaggen von Sechtenhausen gewesen zu sein, weil 1336 Syfried der Scharmeister, Gemahl der Adelheid Jaggin, ein Lehen zu Kerkingen samt den Kirchsaß und allen seinen Rechten zu Kerkingen verkauft hat um 320 Pfd. Heller an Dettingen. Auch die ritterliche Familie der Gufregen war theilhaftig; 1359 heißt Gotbold der Gufregen zu Kerkingen ges. und 1448 besaß Jörg Gufregen 2 Höfe und 2 Selden, als Reichs-

Lehen in Anspruch genommen. Von den Gupfregen kaufte das Spital Nördlingen, welches 1538 auch von den Brennern in Nördlingen ein Gut erwarb.

Neben allen diesen Besitzungen konnte 1498 Hans von Hausen seinem Sohne Wolfgang „zu Kerkingen“ seine Güter zu Kerkingen überlassen bei dessen Verheirathung, und diese Güter eben waren pfälzisches Lehen geworden, 1529 an Dettingen verkauft (2 Höfe, 7 Selden, 2 Hölzer). Ein Gut endlich war frei geblieben, bis es 1556 in Ötting. Schutz sich ergab.

Allmählig hatte Dettingen neben Nördlingen und Bopfingen, den weitaus größeren Theil des Dorfs erworben, wie es denn auch die hohe Jurisdiction besaß. Eine Selde war an Pfalz-Amberg gekommen.

Eine Pfarrei bestand schon 1336 und kam das Patronat damals an Dettingen. 1474 stiftete der Pfarrer Ruttler eine Frühmesse. Heutzutage ist dem Pfarrer zu Versehen des 1812 zugetheilten Filials Zylingen ein Vikar beigegeben. Früher war auch Waldern Filial von K.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Edelmühle, mit zwei Mahlgängen, einem Gerbgang und einer Säge, liegt am Edelbach $\frac{1}{4}$ Stunde südlich vom Mutterort. In der Nähe stand ein Dettingen'sches Jägerhaus, das längst abgegangen ist.

Die Edelmühle gehörte dem Kloster Kirchheim und hatte ehemals Schenkrechte.

c. Zylingen, hat $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich von Kerkingen an einem sanften Abhang gegen das Kirchbachthälchen, an der Ellwangen-Nördlinger Landstraße, eine sommerliche angenehme Lage. Der freundliche, etwas weitläufig gebaute, zum Theil aus stattlichen Bauernwohnungen bestehende Ort ist rings mit Obstgärten umgeben und zwischen den Gebäuden erheben sich schlanke Pappeln und andere schönwüchsigte Bäume, die dem ansehnlichen Weiler eine besondere Zierde verleihen.

In der Mitte des Dorfs steht die im Jahr 1822 vom Staat in einfachem Stil erbaute, dem hl. Gallus geweihte Kirche mit einem Dachreiter über dem gerade geschlossenen Chor; von den zwei Glocken ist eine 1830 umgegossen worden. Die Orgel wurde 1823 von der Gemeinde angeschafft. Die Baulast der Kirche, von dem Staat abgelöst, ruht jetzt auf der Stiftung. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche.

Das 1838—39 erbaute, im Jahr 1841 von der Gemeinde erkaufte und 1856 erweiterte Schulhaus enthält nur ein Lehrzimmer und die Wohnklasse des Schulmeisters.

Mit Trinkwasser ist der Ort versehen und überdieß vereinigen

sich unterhalb des Weilers die Sechta und der Kirchenbach; ein kleiner See liegt außerhalb und eine Wette innerhalb des Orts.

Die landwirthschaftlichen, natürlichen und Vermögens-Verhältnisse sind wie in Kerkingen. Außerhalb des Orts steht an der Ellwangen-Nördlinger Landstraße eine Ziegelhütte.

Nah am Ort soll ein römisches Kastell gestanden sein.

In Uz- oder Uzzelingen lebte um's Ende des 13. Jahrhunderts ein Dom. Fridericus de Uz. strenuus miles, welcher vor 1312 † eine Wiese an der Sechta verkauft hatte an's Kl. Zimmern.

Ihm folgten (um nur die sicher hieher gehörigen Namen zu nennen) ein Raban 1336, ein Conrad 1387 — 1422, Vogt zu Ellwangen, und ein Conrad II. von Ußlingen, sein Sohn, 1434 ff., welcher mit seinen Schwestern ein Gütlein zu Röhlingen verkaufte. Als Reichslehen besaßen die zwei Conrade die Höfe Vogel und Forst am Hornsberg. In Ußlingen selbst hatten aber auch allerlei andere Herren Besitzungen; z. B. Marquard der Kämmerer von Bopfingen schenkte der Deutschordenskommende Ellingen 1272 30 Morgen Acker in Uzz., welche später an die Deutschordenskommende von Dettingen gelangten. Den Zehnten stifteten die Grafen von Dettingen in's Kloster Langheim 1309; die Herren von Thannhausen resignirten 1326 auch den Kirchsatz, welchen die Grafen von Dettingen sofort dem Deutschorden übergaben. Fritz der Jagstheimer heißt 1376 zu Ußlingen geseßen und Otto von Thannhausen wurde 1386 von Dettingen mit Gütern zu Ußlingen belehnt.

Ein anderer Theil des Ortes war im Besitz von Bopfinger Bürgern; ein Ulrich und Andres Fuchshard z. B. verkauften 1384 und 1412 Wiesen um 75 Pfd. an die Johanneskapelle zu Garthausen und um 105 fl. an die Kirche zu Jagstheim, wohin auch Wilhelm von Jagstheim einige Güter zu Ußlingen vermachte. Fritz Jagstheimer hatte von dem Bopfinger Raban Holzmann 1 Hofstatt und 20 M. Acker gekauft und an Hans von Ellchingen weiter verkauft, sie wurden aber 1378 dem Holzmann wieder zur Nutzgewer zugesprochen.

Weitere Besitzungen hatte Kuno von Killingen c. 1380—90. Die Herren von Flochberg hatten schon 1338 Wiesen an das Kloster Heilsbronn verkauft, und so kam nach der Reformation eine Selde an Brandenburg-Ansbach.

Das Spital zu Nördlingen hatte schon 1367 Besitzungen und brachte die meisten Güter des Orts zusammen, schwerlich von einem Herrn von Gemmingen, der 1478 halb Ußlingen*) und einen Hof im Forst als ötting'sches Lehen besessen haben soll. Eine Bopfinger Pflüge erwarb einen Hof, den Nördlinger Bürger um 550 Pfd. anno

*) Es mag eine Verwechslung sein mit dem Dorfe im Kraichgau, welches heutzutage Ittlingen heißt.

1374 von Ulrich von Pflugsdorf, zu Kerkingen gefessen, gekauft hatten. Das Kloster Kirchheim hat 1312 die Kl. Zimmerner Wiese um 42 Pfd. gekauft und weitere Wiesen 1367 und 1405 um 140 Pfd. Heller und 86 fl.; von Unterthanen aber hatte das Kloster später bloß einen Seldner.

Die hohe Obrigkeit gehörte Dettingen zu, wie denn schon 1262 Graf Ludwig von Dettingen einen Gerichtstag in campis apud Uzlingen gehalten hat. Die Stadt Nördlingen, als Inhaberin der meisten Güter, beanspruchte aber auch alle Obrigkeit und so gab es viele Streitigkeiten, auch mit dem Deutschorden, der auf seinen Gütern die niedere Gerichtsbarkeit ansprach. Die Dorfherrschaft übte Nördlingen unbestritten; die Untergänger wurden aus den Leuten aller Grundherrschaften genommen.

Ißlingen gehörte früher kirchlich zu Zipplingen, weil aber schon 1326 von einem Kirchsaß von Ißlingen die Rede ist, so bestand mindestens eine eigene Messpfründe hier mit eigenem Heiligen. Nach der Reformation wollte Nördlingen als Hauptgrundherr auch hier reformiren und setzte eine Zeit lang einen eigenen evangel. Pfarrer daher, was aber der Deutschorden als Patron von Zipplingen und Dettingen niederlegte. Doch waren noch 1650 Protestanten im Ort. Die Kirche zu St. Gallus wurde 1822 neu erbaut; 1812 war Ißlingen mit Kerkingen als Filial verbunden worden und es versteht nun von da aus ein Hilfspriester den Gottesdienst.

d. Meisterstall, ein sehr schöner, aus drei stattlichen Höfen bestehender, von wohlhabenden Bauern bewohnter Weiler, der $\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Kerkingen an der Vicinalstraße von Kerkingen nach Bopfingen sehr freundlich gelegen ist und von dem man eine wirklich reizende Aussicht genießt. An der Ostseite des Orts steht eine recht hübsche Kapelle, die der Bauer Alois Wolfram von W. im Jahr 1856 mit einem Aufwand von 1100 fl. erbauen ließ. Trinkwasser ist hinreichend vorhanden.

Zu dem Weiler gehören $428\frac{1}{3}$ Morgen 26,1 Ruthen ergiebige Felder, welche sehr gut bewirthschaftet werden und die gleichen natürlichen Verhältnisse haben, wie die Markung Kerkingen.

Nur etwa 500 Schritte westlich von Meisterstall befinden sich auf der sog. Heide und in dem zur Gemeinde Oberdorf gehörigen, in neuester Zeit ausgestockten „Bückelshau“ sehr viele altgermanische Grabhügel, von denen schon mehrere geöffnet wurden; man fand in denselben auffallend viele, leider größtentheils zerdrückte Gefäße.

Schon der verstorbene Sekretär Buzorini in Ellwangen, dann der Verfasser anfangs der dreißiger Jahre und 1869, ließen von den Hügeln mehrere öffnen und fanden so ziemlich dieselben Inlagen: die Hügel bestanden aus einer steinfreien Erde und enthielten in der Mitte auf den gewachsenen Boden gestellt eine sehr große, 2' im Durch-

messer haltende weitbauchige Urne, in der eine kleinere, und in dieser ein ganz kleines Kaffeetassenartiges Gefäß mit Handhabe sich befand; um diese Urnen standen im Kreis Urnen, Schüsseln und tellerartige Gefäße, z. Th. mit einem Durchmesser von einem Fuß. Die Gefäße waren nur leicht am Feuer gebrannt oder getrocknet, im Bruche schwarz und außen röthlich, andere wieder auch außen schwarz. Die angebrachten Verzierungen bestanden in Streifen von Wasserblei und rautenförmig eingedrückten Linien, in den Rauten selbst mit eingestochenen Punkten. Sämmtliche Gefäße sind von sehr gefälliger Form. Von Stein, Erz und Eisen wurde gar nichts gefunden, dagegen ist der Reichthum an Gefäßen überraschend groß. Die Art der Bestattung deutet wohl auf eine vieljährige friedliche Begräbnißstätte.

In Maisterstal, Maysterstal u. dgl. waren besonders Bopfinger Bürger begütert; schon frühe z. B. 1299 u. f. f. kaufte das Kloster Kirchheim namentlich Wiesen zusammen. So 1340 von Ritter Eckard von Merkingen, später von einer Ainkürnin zu Kerkingen, auch 1427, 30 u. a. m. Die Bauern des Weilers wurden alle kirchheim'sche Hinterlassen unter öttingen'scher Obrigkeit, weshalb diese auch z. B. 1694 das Umgeld in Anspruch nahm.

Meisterstall war ursprünglich Filial von Bopfinger, die katholische Grundherrschaft wies aber ihre Unterthanen in die katholische Kirche zu Kerkingen.

e) Ziegelhütte, zwischen Meisterstall und Kerkingen an der Vicinalstraße gelegen; sie ist Eigenthum eines Bürgers in Kerkingen und wurde erst in den 1840er Jahren erbaut.

Kirchheim im Ries.

Gemeinde II. Kl. mit 845 Einw. und zwar 441 kath. und 404 Ev. a. Kirchheim, paritätisches Pfarrdorf, 746 Einw., b. Heerhof, Weiler, 13 Einw., c. Hundsmühle, Haus, 5 Einw., d. Jägerhaus, Haus, 1 Einw., e. Jagstheim, Weiler, 36 Einw., f. Osterholz, Weiler, 40 Einw., g. Ziegelhütte, Haus, 4 Einw. — Paritätische Pfarrei. 4 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der sehr ansehnliche, reinlich gehaltene Ort hat eine reizende, theilweise etwas unebene Lage am östlichen Fuß des Blasenberges, am westlichen Saume des eigentlichen Rieses, das vom Ort, namentlich von der evangelischen Gottesackerkirche aus, weithin überschaut werden kann. Am westlichen Ende des Orts steht das ehemalige Kloster, nebst der katholischen Kirche und den weit bis zur Hauptstraße vorgreifenden ansehnlichen Nebengebäuden, die samt den ehemaligen Klostergärten mit einer Mauer umfriedigt sind und einen großartigen Gebäudekomplex bilden. An ihn schließt sich der größere Theil des Ortes an und zieht dann gegen Osten nur noch eine Straße bildend eine große Strecke weiter bis in das südlich am Ort vorbeiführende

Thälchen hinab. Von dieser breiten Hauptstraße, welche zugleich die Vicinalstraße von Bopfingen nach Goldburghausen bildet, lenkt eine weitere zu beiden Seiten mit Häusern besetzte Straße ab und führt hinauf bis zu dem am nordöstlichen Ende des Dorfs gelegenen evangelischen Begräbnisplatz, in dessen Mitte die alte Gottesackerkirche zum hl. Martin steht. Hier zieht nun auch die in der Mitte des Dorfs von der Hauptortsstraße abgehende Vicinalstraße vorüber und führt weiter auf die Ellwangen-Nördlinger Landstraße. Die nicht unfreundlichen Wohnungen sind vorherrschend einstöckig mit Scheunen und Stallungen unter einem Dache und theilweise (43 Häuser) noch mit Stroh gedeckt; ein namhafter Theil des Orts ist nach dem Brande im Jahre 1855 wieder neu aufgebaut worden. Es brannten 56 Gebäude ab, darunter das große Oekonomiegebäude im fürstlichen Bauhof, das Viehhaus und die frühere Zehentscheuer.

Beinahe jedes Haus hat ein kleines Gemüsegärtchen oder doch gewiß einen Baumgarten neben oder hinter sich, was zur Freundlichkeit des Orts wesentlich beiträgt.

Das ansehnliche, zweistöckige katholische Pfarrhaus mit schönem Garten daran, liegt innerhalb der Klostermauer zunächst (nördlich) der Kirche; es ist im einfachen Rococostil massiv erbaut und hat an dem Dache zwei sehr schön gearbeitete metallene Wasserspeier. Eigenthum des Fürsten von Dettingen-Wallerstein.

Auch das neue katholische Schulhaus, welches ebenfalls im Klosterhof liegt, gehört dem Fürsten und enthält die Lehrlokale; die Wohnung des Schulmeisters befindet sich ganz in der Nähe desselben.

Das gut erhaltene rebenumrankte evangelische Pfarrhaus steht an der Hauptstraße gegenüber dem Klosterhof; es hat einen spitzbogigen Eingang und an der Nordseite eine Steintafel mit dem Dettingen'schen Wappen und der Jahreszahl 1458. Das Wohnhaus nebst Oekonomiegebäude, Hofraum und Garten ist mit einer Mauer umfriedigt und liefert ein freundliches Bild eines wohlgeschlossenen Pfarrhofes. Die Unterhaltung kam bei der Ablösung von dem Fürsten an die Gemeinde.

In der Nähe des katholischen Begräbnisplatzes steht das evangelische Schulhaus, das die Lehrlokale und die Wohnung des Schulmeisters enthält und Eigenthum der Gemeinde ist. Das einstöckige, gut erhaltene Rathhaus steht in der Mitte des Orts. In einem Klosternebengebäude wohnt der fürstl. Oberjäger.

Gutes frisches Trinkwasser liefern hinreichend drei laufende, drei Pump- und ein Ziehbrunnen, überdies sind noch 15 Privatpump- und Ziehbrunnen vorhanden. Ein kleiner Bach, der hinter dem Kloster entspringt, fließt durch den unteren Theil des Dorfs, in denselben mündet im Ort ein unbedeutender, im Klosterhof entspringender Bach, der während seines Laufs durch den Ort einige Betten speist. Ueber-

dies beginnt auf der Markung in zwei Armen der Schellengrabenbach. Der Weiher bei der Hundsmühle ist ausgetrocknet und in Wiesengrund verwandelt, dagegen bestehen die hinter dem Kloster noch.

Die sehr ausgedehnten Klostergebäulichkeiten nehmen beinahe den ganzen westlichen Theil des großen Dorfes, eine Fläche von 24 Morgen ein, und der ganze Klosterhof ist von einer 20' hohen Mauer umgeben. Kommt man von Norden her, so trifft man vor dem eigentlichen Kloster einen weitläufigen Komplex von langhingestreckten neueren Oekonomiegebäuden; der Zugang geschieht gerade von Norden her durch den im Rococostil erbauten großen Thurm, er trägt eine lateinische Inschrift, welche sagt, daß dieses Gebäude 1724 unter Violantia, die 33 Jahre Abtissin gewesen, vollendet wurde. Gegen außen und innen hat er eine hübsche mit drei Nischen geschmückte Fassade; in den Nischen stehen steinerne Heiligenbilder, in der mittleren der Vorderseite die große, schön gearbeitete Madonna mit dem Kinde.

Vom Thorthurm aus gelangt man, an den zahlreichen langen Oekonomiegebäuden vorbei, zu dem eigentlichen Kloster, das auch an seiner Nordseite den Haupteingang hat; dieser ist ebenfalls mit Heiligenbildern geschmückt und zeigt die Jahreszahl 1683. Man sieht hier zuerst ein langes Gebäude aus dieser Zeit, das den sog. Prälatensaal enthält. Östlich davon erhebt sich die Kirche zur Himmelfahrt Mariä, welche an der Nordostseite der alten Klosteranlage steht; ein einschiffiger Bau in hohen Verhältnissen und strengen gothischen Formen, gegründet vor 1358. Sie ist mit schlichten Strebpfeilern besetzt und belebt mit hohen Spitzbogensestern, die in dem fünfseitig schließenden Chore noch mit sehr schönen frühgothischen Maßwerken (z. B. gefüllten Fünfblattrosetten) ausgegliedert sind, am reichsten ist das dreitheilige Ostfenster. Ueber dem Westgiebel erhebt sich ein zierlicher achtsseitiger steinerner Dachreiter, auch im gothischen Geschmack und von spitzigem Zeltdache bekrönt.

Das über 150' lange Innere, hoch und licht und ganz von stolzen Rippenkreuzgewölben übersprenkt, zum Theil aber verzopft, enthält im Westen einen sog. Nonnenchor, eine große hölzerne Empore, und ferner eine Menge höchst merkwürdiger Kunstwerke aus dem 13. bis 18. Jahrhundert. Den östlichen Theil der Kirche beherrscht der riesige von Gold strotzende Hochaltar zur hl. Dreifaltigkeit, der um den Preis von über 20,000 fl. in den Jahren 1756 bis 58 gefertigt wurde. Davor steht man auf dem Kreuzaltar einen uralten Krucifixus, mit gekreuzten Beinen, großem schurzartigem Schamtuuche und stark gesenktem Haupte; er soll vor mehr als 300 Jahren zweimal auf der Sechta dahergeschwommen sein. An der Nordwand steht eine große in Holz geschnitzte, schöngehaltene Madonna gothischen Stils. Die Schlußsteine der Kirche wurden in der Zopfzeit verstaubt

und nur der östlichste zeigt noch das alte Agnus Dei. Auch stehen im Ost- wie im Westchor hübsche spätgothische Chorstühle, an die in der Nördlinger Georgenkirche erinnernd. Und endlich besitzt der Ostchor steinerne Grabmäler, worunter die des Stiflers und der Stifterin der Kirche, vielleicht des Grafen Friedrich und seiner Gemahlin, (s. auch S. 348) von hohem Kunstwerthe; sie sind hinter dem Hochaltar in die Nordostwand des Chors eingemauert und haben noch die so selten erhaltene alte Bemalung.

Der Stifter, in einfachem Panzerhemd, das edle Gesicht mit blauen Augen, ruht mit dem Haupt auf dem Helm und hält in der Hand das Kirchenmodell, zu seinen Füßen ein Löwe; am Rand umher steht in prachtvoller tief eingegrabener vergoldeter Majuskelschrift: Anno. domini. 1358. wart. gelegt. diß. s(tein an diser cape)lle. herre. von. otingen. ligen.

Die Stifterin, eine reizend bewegte Gestalt in enganliegendem verflbertem Kleid, mit sanftschönem umschleierten Antlitz und vergoldeten Haaren, auch sie trägt das Kirchenmodell, zu ihren Füßen zwei Hunde; am Rand umher steht in derselben Schrift: Anno. domini. 1358. wart. gelegt. diß. s(tein an diser cape)lle. frawe. von. otingen. ligen. Beide Bildwerke geben wieder ein sprechendes Zeugniß von der hohen Ausbildung der deutschen Bildhauerei in jener frühen Zeit.

Ein weiteres an der Chorwand stehendes, auch bemaltes Grabmal hat die Umschrift: Anno domini 1430 obiit generosus dns ludivicus comes de otingen; der Graf, in voller Rüstung und mit derbem ausdrucksvollem Gesichte, steht auf einem Löwen, legt die linke Hand an das lange Schwert und greift mit der Rechten in seinen langen schwarzen Bart.

An der Nordwand zieht sich, wie ein Seitenschiff, eine große mit spätgothischen Netzgewölben überspannte Kapelle hin, welche einen No-cocoaltar mit einer schönen Vieta enthält, sowie das treffliche gothische Holzbild der h. Anna, das von einem prächtigen mit Heiligenbrustbildern besetzten Blattgeschlinge im Renaissancestil umrankt wird. Darunter sieht man an der Wand eine mit zwei Wappen gezierte Grabplatte: 1559 den 25 may starb die edel und tugetjam frau anna von demenstain geborene lenin. der selen got genad. Anno 1575 den 13. tag februarius Starb der Edel und vöst Christoff von Demenstein. der selen got genad.

In dem auf Holzsäulen ruhenden Nonnenchor, wo die sehr gute 1756 angeschaffte, mit 27 Registern versehene Orgel steht, befindet sich eine sehr schöne Holzschnitzerei aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die Krönung Mariä durch Gott Vater und Christus; hinten halten vier Engeln einen prachtvoll gemusterten Teppich. Ferner sind hier zu nennen einige gothische Holzfiguren, St. Brigitta, eine

Madonna und eine Pieta, dann ein trefflicher lebensgroßer Christus am Kreuz im Renaissancestil.

Auch der Dachstuhl der Kirche ist sehr bemerkenswerth.

Vor dem westlichen Eingang in die Kirche liegt die große flächgetäferte St. Stephanuskapelle, früher durchaus mit Freskogemälden geschmückt, die nun zum größten Theil übertüncht sind. Gerade vor dem in die Kirche führenden Spitzbogenportal erhebt sich ein steinerner gewölbter Baldachin auf zwei frühgothischen Säulen, und mit einer schönen Rosette als Schlussstein. Auf der Westseite des Baldachins steht man den hl. Martin und einen Abt mit Buch und Krummstab, auf der Südseite die Anbetung der Könige; dann an der Wand der Kapelle, rechts vom Baldachin, die Krönung Mariä, die Steinigung des Stephanus und den hl. Christoph. Diese aus dem 15. Jahrhundert stammenden Fresken sind mit ziemlich flüchtigem Pinsel gemalt. In der Mitte der Kapelle liegen hart nebeneinander zwei schöne Grabdenkmäler aus Sandstein; die lebensgroßen Gestalten zweier Aebtissinnen, in der rechten Hand halten sie den Abtsstab, in der linken Buch und Rosenkranz. Am Rand umher steht: Anno domini 1535 . . . obiit domina anna margaretha abbatissa. nata de Ottingen. und Anno domini 1553 . . . obiit reverenda domina Anna abbatissa de Kirchm. nata de wellwart. Dann stehen noch außen am Chor der Kirche mehrere Grabsteine im Renaissancestil mit den lebensgroßen Gestalten der Aebtissinnen; darunter die der Maria Magdalena Geispergerin, s. auch unten S. 350. Und vor dem Chor auf der Erde liegen noch 6 weitere einfachere Grabplatten von Aebtissinnen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Auch ist an der Südseite des Chors ein der Arbeit nach römischer Widderkopf mit einem kleinen Schutzgestirnse darüber eingemauert; vergl. auch unten bei dem S. Martinikirchlein.

Der südlich an der Kirche gelegene große quadratische Kreuzgang wurde in den letzten Jahren samt bedeutenden Anbauten abgerissen, er war in hübschem spätgothischem Stile gehalten, von reichen Rippen gewölben übersprenkt und hatte gegen Osten die schöne zweistöckige St. Annakapelle. Erhalten sind nur der einst an den Kreuzgang stoßende westliche und südliche Arm des eigentlichen Klosters, jetzt als Armenhaus benützt. Der südliche Theil des Westflügels enthält aber in seinem ersten Stockwerk zwei sehr merkwürdige Räume, zugleich die ältesten der ganzen Klosteranlage. Es ist der große ursprüngliche Frauenchor, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammend, dessen flache Holzbalkendecke auf fünf einfachen steinernen Rundsäulen ruht. In ihrer Mitte liegt ein sehr schönes Doppelgrabmal aus Sandstein, es sind die lebensgroßen liegenden schöngewandeten Gestalten zweier Schwestern mit Buch und Rosenkranz; am Rand umher steht

in erhabenen gothischen Minuskeln: Anno 1392 anna de haidek . . . Anno 1403 dna kungundis de haidek abatissa in kirchm. due sorores. Das Grabmal stammt aus der angegebenen Zeit und ist von bedeutendem Kunstwerth; es zeigt zu Häupten der Schwestern zwei Wappen und diese beweisen, daß die um dieselbe Zeit (1398) entstandenen Fresken, welche noch jetzt die Kapelle schmücken, unter diesen beiden Schwestern gefertigt, wahrscheinlich von ihnen gestiftet wurden, denn beide Wappen, darunter eines das Haldeckische, sind über der Thüre groß aufgemalt.

Beginnen wir an der Nordwand, so erkennt man noch: Christus in Gethsemane, eine Figur mit Kreuzstab, Gabriel mit dem Spruchbande, die Verkündigung Mariä, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, eine unkenntliche Figur mit Kreuzstab, und gegen die Nordostecke der Tod der hl. Ursula mit ihren Jungfrauen, an der Ostseite Ecce homo S. „Salome“, der Besuch der Maria bei Elisabeth, dann über dem spitzbogigen Eingang Arabesken und die schon genannten Wappen, weiterhin sieht man Petrus mit Kreuzstab und Christus in halber Figur auf einem Altar, ein Papst links, ein Engel rechts von diesem; links auch die Sonne, rechts der Mond. Dann tieft sich eine breite, im Flachbogen gehaltene Fensternische ein, die von vier schmalen Spitzbogenfenstern durchbrochen wird. Oben in der Leibung steht: anno domini 1398 dedicatum est altare hoc in honorem omnium sanctorum. Links unten in der mit Arabesken verzierten Leibung steht die hl. Ottilia, oben in der Mitte des Flachbogens halten zwei Engel das Schweißtuch der hl. Veronika. Vor dem Fenster steht der in der Inschrift genannte Altar. Weiterhin, also rechts, sieht man St. Paulus und daneben St. Johannes mit der Schlange. Nun kommt eine hälftig zugemauerte Fensterblende mit Arabesken und wieder der Jahreszahl 1398, dann Johannes der Täufer mit dem Kreuzstab und ganz gegen die Ecke Christus am Kreuz mit der Krone auf dem Haupt. Die Südwand zeigt wieder Apostel mit Kreuzstäben und den h. Christophorus; ferner zwei breite flachgewölbte Fensternischen, eine von Kleeblattfensterchen durchbrochen und an der mit Fresken verzierten Leibung links Maria als Himmelskönigin. Auf der Brüstung liegt der sehr alterthümliche in Holz geschnitzte Leichnam Christi; durch die andere an der Leibung auch mit Fresken verzierte Oeffnung gelangt man in die um 10 Stufen tiefer liegende sehr geräumige Stiftskapelle; ehe wir aber hinabsteigen, ist noch der an der Nordostecke stehende spätgothische Altarschrank zu erwähnen.

In dem Schranke stehen noch die Holzbilder der drei Könige, und hinter einem derselben liest man mit dem Pinsel hingeschrieben: bastian Tayg maller zu nerdling 1514.

Bastian Tayg, ein Schüler von Hans Schäuuffelin, ein talent-

voller, von den Venetianern beeinflusster Meister, war hauptsächlich in Nürnberg und Nördlingen thätig; in letzterer Stadt sieht man noch viele Gemälde, die eine originelle, sehr flüssige, in Zeichnung und Farbe weit entwickelte Behandlung zeigen. Er ist der Verfertiger auch dieses Altares, und namentlich rührt von ihm das vortreffliche, leider z. Th. zerstörte Predellabild her, darstellend die hl. Ursula mit ihren Jungfrauen, und merkwürdiger Weise benützte und verfeinerte der Maler die nebenan an der Nordwand gemalten Motive der mehr als 200 Jahre älteren Darstellung desselben Gegenstandes (s. o.), und eine Vergleichung beider, so weit noch möglich, ist äußerst anziehend.

Die südlich anstoßende, bedeutend tiefer liegende Stiftskapelle wird von vier Rippenkreuzgewölben überspannt, die auf einer sehr starken kurzen Rundsäule ruhen; ihr Kapitell umkränzen tiefunterschnittene vielgezackte Blätter; die Behandlung erinnert etwas an die Säulen im Maulbronner Refektorium, und weist wieder in die Zeit der Gründung des Klosters. Auf den vier Schlusssteinen sind die vier Evangelistensymbole scharf und streng ausgehauen; der Markuslöwe ist geflügelt, der Johannesadler in der selten gesehenen Haltung mit geschlossenen Flügeln. Gegen Osten baut sich ein schönes halbachteckiges, außen mit zarten lisenenartigen Strebepfeilern besetztes Chörchen hinaus; es hat einfache Spitzbogenfenster, das mittlere mit einem sehr alten Glasgemälde, Mariä Verkündigung; und endlich befindet sich auf der im Westen sich erhebenden Empore ein Altar aus der frühen Zeit der Erbauung mit einem Crucifix; an den Kreuz-Enden steht man die vier Evangelistensymbole gemalt, Christi Körper ist langgestreckt, die Beine sind ungekreuzt, die Arme gehen gerade hinaus; neben ihm stehen auch in Holz geschnitten Maria und Johannes.

Nordöstlich an der Kirche liegt der mit einem Delberg und einer offenen Kapelle im Renaissancestil (vom Jahr 1611) geschmückte katholische Friedhof. Das Kloster samt der Kirche ist Eigenthum des Fürsten von Dettingen-Wallerstein. Die letzte Bewohnerin des ehemaligen Klosters, die Chorregentin Anastasia, starb im Jahre 1858.

Die protestantische Kirche zu St. Jakob liegt am Nordsaum des Dorfes in dem alten noch ummauerten Friedhofe und stammt zum Theil noch aus romanischer Zeit; sie hat an der Südwand des Schiffes ein schmales Rundbogenfensterchen und ein Rundbogenportal, dessen Bogensfeld von einer Platte aus Basalttuff erfüllt wird, darauf ist erhaben ausgemeißelt in der Mitte ein griechisches Kreuz, links eine runde patinaähnliche Scheibe, und rechts eine Scheibe, worin ein Kreuz mit einem Menschenkopf oben.

Die übrigen Formen der halbachteckig schließenden Kirche sind spätgothisch, hiemit stimmt auch der an der Südseite der Kirche eingemauerte Sandstein mit dem sehr schönen, das Kirchheimer Wappen haltenden Engel und der Jahreszahl 1497. Das flachgedeckte 1767

erneuerte Innere enthält einen alten achteckigen Taufstein, eine alte Pieta und an der Orgelemporenbrüstung ein schön geschnitztes Holzgelande in edlem Rococostil. Innen und außen an der Kirche stehen Grabsteine, aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Der an der Nordseite sich erhebende Thurm bildet mit seinem untersten rippenkreuzgewölbten Geschoß eine schöne gothische Kapelle, die gegen Osten einen steinernen Altar enthält und darüber steht man noch gut gemalte spätgothische Fresken, Heiligenbilder und Arabesken, mit der Jahreszahl 1512. Auf dem Thurm hängen zwei Glocken, die größere mit der Umschrift in gothischen Minuskeln: Cristof glockengiser zu norinberg gos mich. amen. zu gottes lob und ehr gehor ich. Die andere: Joh. cristof glockengiser zu norinberg gos mich 1561. zu gottes lob gehor ich.

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Ganz am Nordostende des Dorfes liegt auf leichter Anhöhe, von dem ummauerten protestantischen Friedhof umgeben, das aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammende Martinskirchlein. Man genießt von hier aus eine weite und gar liebliche Aussicht in das mit einem Kranz von weichgeformten, mildblauen Bergen umschlossene Ries, aus dem sich das schöne Nördlingen und das Felsenhaupt des Wallersteins stolz erheben.

Das Kirchlein zerfällt in das ziemlich kurze flachgedeckte Schiff und in den gleich breiten quadratischen Chor, der von einem Rippenkreuzgewölbe überspannt und von vier über Eck gestellten Strebpfeilern gefaßt wird. Der Schlussstein des Chorgewölbes zeigt ein Agnus Dei. Höchst merkwürdig sind die zwei noch aus der Zeit der Erbauung stammenden sehr schmalen und tief eingeschrägten Fensterchen gebildet, sie zeigen im vollsten Sinn den Uebergang von dem romanischen in den gothischen Stil; denn das daran auftretende einfache gothische Maßwerk nimmt noch die ganze Tiefe der Fensterleibung ein; das südliche Fenster schließt im Kleeblatt, das östliche besteht aus zwei sich mit den Spitzbögen überschneidenden Fensterchen. Der auf dem Chorgiebel sitzende steinere Dachreiter ist auch noch in alten Formen aufgeführt. Unten am südöstlichen Strebpfeiler des Chorchens entdeckte man den römischen Denkstein, und es scheint, daß die großen Fundamentsteine der drei übrigen Strebpfeiler auch noch römischen Ursprungs sind (s. unten).

Die Unterhaltung des Kirchleins ruht auf der Gemeinde.

Die im allgemeinen körperlich wohlgestalteten, gesunden Einwohner erreichen nicht selten ein hohes Alter und gegenwärtig sind 10 Personen 80 Jahre und darüber alt; ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht, Handwerken und Tagelohnarbeiten. Die vorhandenen gewöhnlichen Handwerker treiben meist nebenbei auch Landwirtschaft und dienen mit wenig Ausnahmen nur den örtlichen Be-

dürfnissen; 6 Schildwirthschaften, worunter 3 mit Bierbrauerei und 3 Krämer sind vorhanden. Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den mittelmäßigen, indem der begütertste 120 Morgen, der sog. Mittelmann 25 Morgen und die minder bemittelte Klasse 3—6 Morgen Grundeigenthum hat. Dagegen besitzt der Fürst von Dettingen-Wallerstein auf der Markung 853 Morgen, worunter etwa 200 Morgen Waldungen; überdiß stehen in seinem Eigenthum noch Waldungen und Güter auf den Parzellen Heerhof, Jagstheim und Osterhof. Die fürstliche Domäne Kirchheim ist an den in Hohenheim gebildeten Oekonomem Carl Braun verpachtet, während die Waldungen in Selbstadministration des Fürsten stehen.

Die Markung mit Inbegriff der Parzellen ist sehr groß und hat im allgemeinen eine hügelige, theilweise bergige und nur gegen das Ries hin ebene Lage. Der größtentheils fruchtbare Boden besteht in dem Flachland aus Lehm, in den übrigen Theilen aus den Zersezungen des weißen und braunen Jura, die häufig mit vielen Steinen gemengt und etwas schwer zu bebauen sind. Das Klima ist ziemlich mild und Hagelschlag selten.

Die Landwirthschaft wird eifrig betrieben und von verbesserten Ackergeräthen ist neben dem Brabanter auch der deutsche Pflug und die eiserne Egge im Gebrauch, während der Pächter der fürstlichen Domäne nebenbei die Dresch-, Reps- und Futterschneidmaschine in Anwendung bringt; auch die Heizen sind zum Futtertrocknen eingeführt. Zum Anbau kommen außer den gewöhnlichen Cerealien Kartoffeln, Futterkräuter, Wicken, Erbsen, Bohnen, Rüben und Reps, letzterer nur von dem Domänenpächter. Die Dreifelderwirthschaft ist allgemein eingeführt, während die fürstliche Domäne theilweise auch in der Neunfelderwirthschaft von dem Pächter rationell gebaut wird. Von den Getreideerzeugnissen wird ein sehr bedeutender Theil, namentlich viel Gerste, auf den Schranken in Bopfinger und Nördlingen abgesetzt.

Der ziemlich ausgedehnte Wiesenbau liefert meist ein gutes Futter, das mit geringer Ausnahme im Ort verbraucht wird.

Die Obstzucht ist nicht von Bedeutung und beschränkt sich hauptsächlich auf die um den Ort gelegenen Gärten und namentlich auf den großen ehemaligen, jetzt fürstlichen Klostergarten, in welchem auch eine namhafte Baumschule angelegt ist. Die Gemeinde hat im Jahr 1868 aus dem Ertrag ihrer auf Allmanden und Straßen stehenden Obstbäumen 360 fl. eilöst. Man pflanzt neben einigem Tafelobst hauptsächlich die gewöhnlichen etwas späten Kernobstsorten und Zwetschgen.

Auf den vorhandenen eigentlichen Weiden und auf der Brach- und Stoppelweide der Gesamtmarkung läßt ein fremder Schäfer 1700 bis 1800 Bastard- und deutsche Schafe laufen, was der Gemeindeklasse neben der Pferchnutzung mit 300 fl. eine jährliche Rente von

1000 fl. flucht; überdieß bezieht die Gemeinde aus kultivirten Amandtheilen jährlich ein Pachtgeld von 4—500 fl. Auf den zur fürstlichen Domäne gehörigen Weiden läßt der Pächter 600 Stücke laufen.

In gutem Zustande befindet sich die mit Rieser- und Limpurger- race sich beschäftigende Rindviehzucht, namentlich hat der Domänenpächter einen schönen Viehstand von 100 Stücken (Kreuzung von Triesdorfer und Simmenthaler) und 10 Pferde ausgestellt; der Handel mit Vieh ist beträchtlich. Eine Käserei betreibt der fürstliche Pächter.

Die Schweinezucht wird stark betrieben.

Die Geflügelzucht, namentlich die der Gänse, ist sehr beträchtlich; mehrere Bauern ziehen 30—50 Stücke auf und treiben namhaften Handel damit. Auch Hühner, junge Hahnen, Tauben u. werden verkauft.

An Kapitalien besitzt die evangelische Stiftungspflege 480 fl., die katholische Kultusstiftung 3200 fl.; ferner besteht eine Stiftung für Armenzwecke mit 3200 fl.

Die Vermuthung, daß die Römer auch bei Kirchheim sich angesiedelt haben, hat sich durch die neueste Entdeckung genügend bestätigt; der Verfasser fand nämlich in dem Fundament des südöstlichen Strebenpfeilers an der evangelischen Gottesackerkirche einen, leider nicht ganz vollständigen römischen Denkstein.

Die Inschrift ist mit einer Rahme auf 3 Seiten umfaßt, die vierte Seite ist abgeschlagen, dennoch beträgt die Länge des Steins noch 2' 8", seine Höhe 3' 7" und seine Dicke 2' 5". Da nun die Langseite theilweise abgeschlagen ist, so läßt sich vermuthen, daß die Inschrifttafel des Steins ursprünglich ein Quadrat bildete.

Noch zu entziffern ist:

D. M.
 . ARCVS
 . ERIALIS . .
 . ETAMMA . .
 . ONIS . ATIVI

Ohne Zweifel die Namen des Gestorbenen und des Widmenden.

Der Stein befindet sich jetzt im K. Antiquarium zu Stuttgart. Ohne Zweifel stand auf diesem Punkt, von dem man die herrlichste Aussicht über die weite Riesebene genießt, ein römischer Tempel oder irgend ein römisches Bauwerk, an dessen Stelle später die jetzige uralte Kirche erbaut wurde, und wozu man alsdann die aufgefundenen Reste des römischen Bauwerks benützte.

Der am Chor der Klosterkirche eingemauerte Widderkopf scheint ebenfalls römischen Ursprungs zu sein.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Kirchheim befinden sich Reste von Verschanzungen, bei denen man schon Grundmauern aufgefunden hat; ohne Zweifel stand hier eine Burg, vielleicht auch eine römische Befestigung. Nördlich am Ort kommt die Benennung Göhlen vor, was auf ein hier gestandenes heidnisches Bildwerk deutet.

Das Dorf K. bestand einst aus den 2 Dörfern Ober- und Unter-Kirchheim. Hinter dem obern Dorf lag eine Burg, wo Cunradus de Chirchain 1275 ff., Herr Albert v. K. 1281 ff. und Ritter Eberhard v. K. 1290—1324 saßen, öttingen'sche Dienstmannen, wie denn auch zu Kirchheim eine Malstätte des öttingen'schen Landgerichts gewesen ist. Grundbesitz im Ort hatten auch z. B. Marquard der Kämmerer von Bopfingen, der 1262 den Klöstern Zimmern und Kaisersheim einen Hof schenkte zu Nieder-K.; dem Kl. Kaisersheim schenkte auch Heinrich, Bischof von Chalcedon, 1306 eine Hube zu K. u. a. D., und dieses Kloster blieb im Besitz eines Hofes bis zuletzt, während den weitaus größern Theil von Ober- und Unter-Kirchheim das Kloster Kirchheim erwarb, durch Stiftungen und Kauf — von den Herren von Kirchheim, von den Dettinger Grafen, 1304 von Raban von Holheim, von nördlinger Bürgern, 1309 vom Johanniterhause Erningen. Andere Güter erwarb (schon vor 1339) und behielt das Spital Nördlingen, welchem auch Kl. Neresheim 1576 einiges abtrat.

Die hohe Gerichtsbarkeit übte Dettingen; das Kloster versuchte etlichemal vergeblich, sich davon frei zu machen. Nach der Reformation reformirte Graf Ludwig als Erbschutzherr und übte die hohe Obrigkeit auch hier und hätte gern des Klosters Besitzungen durch Vertrag mit der Aebtissin, 1545, gegen eine bestimmte Pension an sich gebracht; auch das vergeblich, vgl. die Geschichte des Klosters. Erst durch die Sekularisation von 1803 wurde der Klosterantheil des Dorfs öttingisch, kam aber bald unter bayerische, 1810 württembergische Hoheit. Die Gemeindeverwaltung besorgten früher ein Gericht von 12 Mann, 4 Dorfvierer, 7 Untergänger und 2 Heiligenpfleger. Ausgezeichnete Männer, zu Kirchheim geboren, waren Ulrich Mayr, Dr. jur. utr. & theol., Herzogl. württemb. (kathol.) Hofprediger und G. Theodor Ziegler, Bischof zu Linz.

Das Kloster Kirchheim wurde der Ueberlieferung nach 1267 gestiftet, der Stiftungsbrief jedoch ist von 1270 die Jeronimi. Graf Ludwig von Dettingen mit Gemahlin (Adelheid von Hirschberg) und 2 Söhnen begab das „im Ort Kyrchhaim“ gegründete cysterclenser Frauenkloster mit dem Patronat in Bühl und mit Höfen und Gütern zu Bühl, D.- und N.-Noden, Ziswingen, Holzkirchen, Mörbbronn, Mathingen, Wülflingen, Dirgenheim, Büttenbronn, Dambach und Thannhausen, auch mit Wäldern und Hölzern u. s. w. Durch weise,

sparfame Finanzwirthschaft gelang es dem Kloster, viele weitere Erwerbungen zu machen, namentlich zu Kirchheim selbst — den Zehenten vor 1299, Höfe, Hufen und allerlei Güter zu Jagstheim, in und bei Bopfingen, schon 1272 ff. ein Steinhaus daselbst und anderes, so daß 1383 die Stadt auf Steuer verzichtet von 14 Hofstätten und allerlei Gütern, wiederum 1410, 12 u. s. w. Bei Oberdorf, Zillingen, Meisterstall, Baldern, Röttingen, Dirgenheim, Pflaumloch, Goldburghausen, Ummemmingen . . . auf dem Herdtfelde in Waldhausen, Elchingen, Hohlenstein, Dunstelkingen, Eglingen, Duttenstein; im Oberamt Ellwangen zu Benzenzimmern 1318, 31, 45, 64 und besonders 1481, Zippelingen (1288 vertauscht), Sechtenhausen 1347, Wülflingen 1343, Zöbingen 1356, 57, 63, 76, 1403, 06; Nordhausen 1306, 40, Walrheim vor 1486. In Weikersheim a. d. Tauber wurde ein Theil des Weinzehnten erworben 1348. Weiter im jetzigen Königreich Bayern ansehnliche Besitzungen — zu Nördlingen, Wallerstein, Baldingen, Bühl, Bürkhausen, Deiningen, Dürrenzimmern, Ederheim, Ehringen, Enslingen, Fronhofen, Grosselfingen, Hausen, Holheim, Hürnheim, Laub, Löpsingen, Maishingen, Niederassingen, Munzingen, Nittingen und Heide, Riemlingen, Weinzenhausen, Wesslingen, Zimmerstetten . . . (von dem allem sind die Urkunden noch vorhanden). Dazu kam der Erwerb von Patronatrechten — zu Kirchheim selbst, Dunstelkingen 1352, Bopfingen 1358, Trochtelfingen, zu Zöbingen 1343, Eßingen 1361 (Ansprüche anderer abgekauft 1366 mit 580 Pfd.) in Munzingen (1487 von Frauenalb erworben), zu Reglingen im Bisthum Eichstädt.

Bei diesen Erwerbungen tritt stark hervor, daß das Kloster neben Gülten ganz besonders Wiesen zu erwerben suchte, wohl um der einfacheren Verwaltung willen, seltener Wald und Feldgüter, welche öfters dem Verkäufer selbst als Zinsgüter belassen wurden. Vertauschungen, um sich mehr zu arrondiren, waren auch beliebt, z. B. 1369 mit Kloster Zimmern u. a.

Fragen wir uns, wie das Kloster zu den nöthigen Mitteln kam, so treten uns entgegen mancherlei Schenkungen, Seelgeret und Jahrestagstiftungen, das Beibringen der einzelnen Nonnen, (welches diese häufig lebenslang privatim genießen durften) u. dgl. m. Hauptwohlthäter waren und blieben die Mitglieder der öttingen'schen Grafenfamilie. Bei Graf Friedrichs Tod z. B. 1359 erhielt das Kloster seine hinterlassenen 3 Kasse und 3 Mäiden und sein Gewand, woraus 322 Pfd. Heller gelöst wurden; auch stifteten diese besonders reich dotirte Jahrestage in größerer Zahl, weil zahlreiche Familienglieder in der Klosterkirche begraben wurden.

Die zahlreichen Besitzungen des Klosters verwickelten natürlich das Kloster auch in mancherlei Verhandlungen und Streitigkeiten; wir nennen beispielsweise Proceffe mit dem Kl. Mönchsroth über den

walrheimer Zehnten 1486, mit dem Bischof von Augsburg über den Zehnten zu Wengenhausen 1491, mit der Pfarrei Munzingen 1495, mit Kl. Christgarten über den Zehnten in Ummemmingen 1500, mit den Herrn von Westerstetten zu Katzenstein um 1536 u. a. m.; noch 1771 mit Dettingen-Wallerstein wegen steuerbarer Güter.

Was die innere Einrichtung des Klosters betrifft, so stand, unter Aufsicht des Kl. Kaisersheim, eine Aebtissin an der Spitze mit einer Priorin zur Seite; die Haushaltung leiteten die Ober- und Unter-Bursfrin, an der Spitze der weltlichen Klosterverwaltung aber stand ein Pfleger oder Vogt, z. B. 1472 Kanzler genannt (mit einem „Schreiber“ zur Seite), welcher die Gerechtsame des Klosters zu wahren hatte, die Jurisdiktion über des Klosters Hintersassen handhabte und die Gefälle durch den Kastner einziehen ließ. Das Klostergut bewirthschastete der Baumeister mit seinen Knechten und Mägden; Pferde, etliche 100 Stück Rindvieh und viele Schweine standen in den Ställen des Klosters, das zugleich seine Fruchtkästen und Keller*) stets gefüllt hatte. (Das Kirchheimer Speichermalter für Lieferung der Gefälle wurde 1720 in's Nördlinger Schrankenmalter verändert.)

Zur geistlichen Versorgung der Nonnen war ein Beichtvater aufgestellt, weil aber bald mehrere Messen gestiftet wurden, so hatte das Kloster schon 1284 drei Priester, 1417 viel Kaplane. Einen Frater Heinricus conversus Kirchheimensis fanden wir um 1300 genannt, einen Ernfridus de Ellrichshusen presbyter, syndicus et procurator monasterii 1382.

Das Kloster wurde besonders gern vom Adel der Gegend benützt, um einen Theil seiner Töchter anständig zu versorgen und auch Wittwen — z. B. von Dettinger Grafen, suchten im oder beim Kloster eine Ruhestatt im Alter. Manche besondere Stiftung suchte den Klosterfrauen das Leben angenehmer zu machen, z. B. wenn Ekhard von Tunis 1383 jährlich 30 Malter Haber stiftete zu Bier, (welches Bierreichniß später noch vermehrt werden sollte) und 5 neue Pelze je auf Martini; Graf Ludwig von Dettingen stiftete 1371 ein Weingeschenk für die vier Quatember u. dgl. m.

Von besonderen Messstiftungen sollte die am St. Trinitatisaltar im Münster, bei den Gräbern der öttinger Grafenfamilie von einem Weltpriester versorgt werden, 1355, und mit dem Kloster nichts zu schaffen haben. Dagegen waren Klosterkaplane am Altar unsrer lieber Frauen (schon a. 1360), St. Annä (1364), unseres Herrn Fronleichnam auf dem vordern Altar (1371), aller Heiligen (1398), St. Materni (1411) u. a. m. In die „Kapelle bei der Sacristei“ ist

*) 1430 wurde eine Stiftung gemacht für den hintern und innern Weinkeller zu nießen von jeder innern und hintern Weinkellerin des Klosters.

vor 1360 eine Messe gestiftet worden. Zahlreich wurden auch ewige Lichter gestiftet in solche Kapellen, über die gräflichen Gräber 1363, auf den Kirchhof 1336.

Die vorhandenen Katalogen der Aebtissinnen beginnen, die Stiftung anno 1267 voraussetzend, mit einer Mechtild von Growenberg und 1274 Sofie von Dornberg. Wir geben in Folgendem einen Katalog, welcher, ein paar Angaben ausgenommen, die in Klammern gesetzt sind, durchaus nach sichern Urkunden bearbeitet ist (Dank der nicht genug zu rühmenden Gefälligkeit des fürstlichen Archivdirektors, Freiherrn von Köffelholz zu Wallerstein).

Gertraud 1285—94. Sophia I. 1298—1309. (Elisabeth?) Sofie II. 1324—33. Mechtild 1334—38. Elisabeth 1339—56. Anna 1356. 57. Mve 1358—65. Elisabeth 1366—80, (1385 lebte diese Elisabeth von Hoppingen noch, aber nicht mehr im Amte). Kathrine von Merkingen 1384—1401. Kunigunde von Heidegg 1402. Agnes von Bopfingen 1405—30.

(? Adelhaid, Gräfin von Dettingen 1432. 33.? Anna vom See 1437.) Magdalena, Gräfin von Dettingen 1445—88. Beatrix, Schenkin von Limburg 1496. 99. Margaretha, Gräfin von Dettingen 1505. Anna, Gräfin von Dettingen, 1535—1545, wo sie gegen eine Pension von 666 fl. renunciirt. Anna von Wellwart 1545.

Maria Magdalena Geisbergerin 1553. Cordula von Seckendorf 1560. Anna Hartmännin 1566. Barbara Schwerdführerin 1570. Apollonia Schrölin 1584. Ursula Weinhardtin 1631. Margarethe Böckhin 1637. Anna Bartensteinin 1638. Regine Franziska Weinhartin 1660. Maria Euphemia N. 1684. Marie Anna Regine N. 1588.

Maria Bendaicta N. 1698. Maria Violantia Jägerin 1708. Maria Bernarda Schneidin 1740. Sofie Mayrin von Höchstätt 1749. Aloysia Buchsin von Ellwangen 1758. Maria Innocentia Meyerin von München 1774. Maria Violantia II. aus Wemdingen 1782—1802.

Das neugestiftete Kloster hat Papst Gregor 1272 in seinen Schutz genommen und dessen Besitzungen bestätigt, auch 1273 Weisungen über certas regulas gegeben. Einen Befehl an den Augsburger Bischof, unrechterweise abhanden gekommene Besitzungen des Klosters wieder beizubringen, hat Papst Clemens erlassen 1344.

Den ersten kaiserlichen Schirmbrief gewährte König Rudolf 1274 und solche folgten bis in die neueste Zeit, z. B. 1361, 1473, 1544, 1612, 1749, 1791. Schirmherren des Klosters waren die Stifter, die Grafen von Dettingen (früher Dettingen-Dettingen, nachher Dettingen-Wallerstein) und eine gewisse Zeit in der Reformationsperiode ausgenommen, haben sie auch treulich das Kloster beschützt und gefördert.

Von den Schickjalen des Klosters ist wenig bekannt, 1280 war der Klosterbau noch nicht vollendet (*opere sumptuoso*); es wurde ein Ablass zur Förderung gewährt. 1401 schenkte eine Anna Tötter ihr Haus zu Nördlingen, damit die Nonnen in Kriegszeiten dahin flüchten können; denn es gieng nicht selten, wie etwas später auch, wo das Kloster beim Concil in Constanz Hilfe suchte wider Blünderungen, Brandschagungen und Verwüstungen. — Eine innere Reformation bewirkte 1465 die Aebtißin Margaretha, Gräfin von Dettingen, und eine neue Klosterordnung wurde a. 1500 entworfen. Im Bauernkrieg lagerte sich eine Bauernschar drohend in des Klosters nächster Nähe, doch wurde das Aeußerste abgewendet. Graf Ludwig XV., der eifrig evangelische Schirmvogt des Klosters, versuchte dasselbe 1543 zu reformiren und stellte einen Pfleger auf, doch gelang es dem Kloster auszuweichen, und während das Dorf reformirt wurde, blieb innerhalb der Klostermauern der katholische Kultus, zu dessen Besorgung das Kloster Kaisersheim 3 Conventualen sendete. Kaiser Karl V. erklärte 1546 den Grafen Ludwig in die Acht und übergab den Klosterschutz 1550 seinem eifrig katholischen Sohne Graf Friedrich. Nach dem Passauer Vertrage jedoch mußten zunächst einmal die ökonomischen Vortheile der Schirmvogtei und bald auch diese selbst dem alten Grafen zurückgegeben werden. Im 30jährigen Krieg verschenkte König Gustav Adolf das Kloster an seinen Oberst Sperreuter, dessen Besitz mit der Nördlinger Schlacht zu Ende gieng. Daß auch das Kloster unter den Drangsalen des Kriegs vielfach zu leiden hatte, versteht sich von selber; auch kaiserliche Völker ließen sich durch die heiligen Mauern nicht abhalten und 1639 wollte eine Reiterschar gewaltsam das Kloster besetzen, dem die Nördlinger zu Hilfe kamen. Nach dem westphälischen Frieden hatte das Kloster eigenmächtig Bayern und Eichstädt zu seinen Conservatoren erbeten. Der Reichshofrath cassirte 1669 diese Verletzung der gräflichen Rechte, jedoch verglich sich Dettingen-Dettingen mit der Aebtißin über die beiderseitigen Rechte und dem Kloster wurde das *coexercitium catholicum* innerhalb der Klostermauern neu zugesichert. Auch darf der Kl.=Beichtvater die katholischen Einwohner zu Kirchheim, Jagstheim und Osterholz (des Klosters Hintersaßen) versehen, nur ohne Aufsehen und nach vorhergegangener Anzeige beim evangelischen Pfarrer, dem die *jura stolae* verbleiben.

Die oben erwähnte Einführung des Nördlinger Schrankenmaßes 1740 erregte große Aufregung unter den Gültspflichtigten, weil sie glaubten, man wolle sie höher anlegen. Aeußere Beunruhigung brachte die Annäherung der Franzosen 1796; die meisten Klosterfrauen flüchteten sich zu Verwandten.

Im Reichsdeputations-Hauptrecess wurde das Kloster Kirchheim u. a. dem Fürsten von Dettingen-Wallerstein zugetheilt als Entschäd-

gung für die linksrheinische Besitzung Dachstuhl und Dettingen, hob nun das Kloster auf. Die Klosterfrauen (1796 40 Frauen und 18 dienende Schwestern, jetzt noch) 9 Frauen und 17 Schwestern erhielten eine Pension (die Aebtissin 2000 fl.), durften aber im Kloster bleiben, wo die letzten erst in den 50er Jahren gestorben sind.

Das Vermögen des Klosters wurde 1803 so angeschlagen: 124 Gültbauern in 19 Ortschaften, viele Zehnten, 974 fl. 12 kr., jährlich Grund- und Herbstzinse, Pachteinnahmen von Wiesen 2629 fl. 11 kr., Handlöhne nach 10jährigem Durchschnitt 883 fl. 24 kr., Rüchengefälle 212 fl. 15 kr., Schäferei 600 fl., 1207 alte Morgen Wald 55,000 fl., Aktivkapitalien 41,609 fl. 30 kr., 106 Spannfröhner, 504 Handfröhner; der Klosterhof zu Kirchheim, angeschlagen auf 100,475 fl., der Ziegelstadel 322 fl. Ertrag, das Bräuhaus 1500 fl., die Wiesmühle 400 fl. Von dem allem giengen ab 88,650 fl. Schulden.

Von den Klostergebäuden sind seitdem der Kreuzgang, die Bogtei, der Krankenbau und die Fronleichnamskapelle abgerissen worden, in die Wohnung der Aebtissin kam das fürstliche Rentamt (1813 von Baldern hieher verlegt) und die Wohnung des Klostergeistlichen (Herrenhaus) wurde katholisches Pfarrhaus für die ganze Gemeinde.

Das Doppeldorf hatte auch zwei Kirchen und zwei Pfarreien und wahrscheinlich sehr frühe schon, so daß der Ort davon den Namen bekam. Die Pfarrkirche in Oberkirchheim, die jetzige evangelische Pfarrkirche, war St. Jakob geweiht, die Pfarrkirche in Unterkirchheim dem St. Martin. Das Patronatrecht beider besaßen die Grafen von Dettingen, schenkten es aber 1275 dem Kloster, 1303 fügte Graf Ludwig dieser Schenkung den Zehnten bei St. Martin hinzu, bischöfl. ausgb. Lehen. Ansprüche des Domkapitels wurden mit dem Patronatrecht zu Bühl abgefunden und der Bischof vereinigte nun 1307 die beiden Pfarreien in eine, welche dem Kloster incorporirt wurde. St. Jakob blieb Pfarrkirche und es bestand da (vor 1366 schon) eine ewige Vicarie. In die Kapelle der Sacristei hat ebenda Conrad der Schreiber von Dettingen, Kirchherr zu Ebermergen, ein ewiges Licht gestiftet. Die Kirche zu St. Martin sank zur Kapelle herab und scheint der Gottesdienst allmählig ganz aufgehört zu haben, bis 1408 die Grafen Ludwig und Friedrich von Dettingen wieder eine Messe — mit einem Weltpriester — in die St. Martinskapelle stifteten, mit Gütern zu Elchingen, Auernheim, Hohlenstein. Bei so vielen Messpriestern im Dorf und für's Kloster, welche alle im Dorf wohnten, dürfen wir uns nicht wundern, wenn 1465 eine „Pfaffengasse“ genannt wird, in welcher Graf Friedrich nochmals ein Frühmessnerhaus kaufte.

Graf Ludwig XV. suchte überall in seinem Landestheil die Reformation einzuführen, selbst im Kloster Kirchheim, und obwohl im schmalkaldischen Kriege geächtet, nahm er doch nach seiner Restitution

1552 dieses Bestreben wieder auf und ohne weitere Verhinderung im Dorfe K., wo vollends sein Sohn Ludwig XVI. das evangelische Kirchenwesen organisirte und die überflüssig gewordenen Messpfründen abschaffte. Das zum beneficium St. Martini gehörige Pfründhaus wurde 1686 an den Bader in K. verkauft.

Während des 30jährigen Kriegs ließ, nach den Siegen des Kaisers, der katholische Graf Joh. Albrecht von Dettingen-Wallerstein dem evangelischen Pfarrer befehlen den 29. Oktober, in 24 Stunden den Ort zu verlassen, der wieder katholisch werden soll. Die Schweden setzten abermals einen evangelischen Geistlichen ein und Gustav Adolf schenkte das Kloster samt dem Dorf und Wemdingen dem tapfern Obrist Sperreuter. Auch nach der Nördlinger Schlacht blieb der evangelische Kultus erhalten und wurde durch den Frieden gesichert, gemäß dem Stande von 1624, wo nur das Kloster ein katholisches Privaterercitium besessen hatte. Dennoch bestrebte sich dieses, seine Güter mit katholischen Familien zu besetzen und diese durch die Klostergeistlichen pastoren zu lassen. Die hierüber entstandenen Zwistigkeiten wurden durch einen Vertrag geschlichtet 1694, wodurch der evangelische Pfarrer der parochus loci blieb und seine jura stolae behielt, die vorhandenen Katholiken aber in der Stille von den Klostergeistlichen versehen werden durften. Die katholischen Einwohner auch müssen die evangelischen Feiertage beobachten, doch nur im Dorfe, nicht auf dem Feld. Wie viele Häuser zu Kirchheim, Jagstheim und Osterholz mit Katholiken besetzt werden dürfen, wird genau festgestellt u. dgl.

Nach dem Aussterben der evangelischen Linie von Dettingen entwickelten sich allmählig in den evangelischen Gemeinden allerlei Klagen über Religionsbeeinträchtigung und ungesegnete Begünstigung der Katholiken, so daß es zu Klagen beim Kaiser kam, vgl. VII, 2.

Nachdem Dettingen-Wallerstein 1802—03 auch das Kloster bekommen hatte, wurde — unter Protestation der Evangelischen — öffentliches katholisches Religionserercitium eingeführt 1805, was auch die Unterwerfung unter Bayern und Württemberg 1810 nicht mehr änderte.

Den katholischen Gottesdienst hatten zuletzt drei Patres von Mönchsdeggingen versehen, dann wurde eine eigene katholische Gemeindepfarrei gegründet und von der Staatsregierung anerkannt, jedoch zuerst von einem Pfarrverweser versehen.

Eine Filialkapelle unserer I. Frau stand jedenfalls vor 1399 schon zu Jagstheim, denn in diesem Jahr empfahlen die Grafen von Dettingen die Sammelboten, welche Mittel zur Stiftung einer ewigen Messe in der Kapelle zusammenbringen sollten; z. B. 1400 und 1413 wurden Güter gekauft, 1408 die Messe vom Kloster be-

stätigt und 1423 ein Jahrestag dahin gestiftet von Hans von Hausen. Ein eigener Kaplan wird 1423 und 1539 genannt, der Mesner 1430. Um diese Zeit gieng aber Graf Ludwig XV. bereits mit Reformationsgedanken um und bald war auch Jagstheim evangelisches Filial der evangelischen Dorfspfarrei Kirchheim. Das Kloster als Grundherr suchte allmählig Katholiken herbeizuziehen, in dem Vertrag von 1694 wurde aber bloß ein Haus als katholisch anerkannt, ein zweites nur pro tempore, dagegen überließ der Graf dem Kloster 1696 die unbenützte Kapelle „zum heiligen Herzen Jesu“, und es entstand nun bald eine Wallfahrt dahin. Das Kloster ergriff gerne die Gelegenheit späterhin, als die katholische Linie von Dettingen-Wallerstein lieber förderte als hinderte, immer mehr katholische Hintersassen herbeizuziehen, so daß um 1820 gar kein Protestant mehr in Jagstheim war. Deswegen wurde auch in der Kapelle vom Kloster aus katholischer Gottesdienst gehalten; eine Zeit lang saß ein Religiose von Kaisersheim im Orte selber. Jetzt gehört Jagstheim als Filial zur katholischen Pfarrei Kirchheim.

Für Osterholz wurde in dem Vertrag von 1694 bestimmt, daß zwei Häuser katholisch sein sollen und von Kirchheim aus kirchlich versorgt werden dürfen.

Unter dem Einfluß des Klosters und der katholischen Herrschaft Dettingen-Wallerstein wurde allmählig die Mehrzahl der Kirchheimer Gemeindegossen wieder katholisch.

Zu der Gemeinde gehören:

b. der Heerhof, $\frac{1}{2}$ Stunde südlich von Kirchheim auf einer Anhöhe mit schöner Aussicht hoch und frei gelegen.

Der Heerhof ist ein halbirtes Hofgut, nicht alt.

c. Hundsmühle, ein gegenwärtig nicht bewohntes Schafhaus, nur 10 Minuten nordöstlich von Kirchheim gelegen. Das Gebäude war früher eine Mühle, in der sämtliches Getreide, das man zur Fütterung der fürstlichen Jagdhunde verwendete, hier mahlen ließ, daher auch der Name des Hauses.

Die Mühle wurde einst von dem schon oben genannten, jetzt ausgetrockneten und in Wiesengrund verwandelten Weiher in Bewegung gesetzt.

d. Jägerhaus, die Wohnung eines fürstlich Wallerstein'schen Untersörsters, die nur 200 Schritte westlich vom Heerhof liegt.

e. Jagstheim, liegt sehr freundlich 20 Minuten nordwestlich von dem Mutterort auf einem Hügel, von dem man eine schöne Aussicht in das Ries und in die Gegend um Ellwangen genießt. Der kleine hübsche Ort besteht aus nur wenigen weitläufig hingestellten, Wohlhabenheit verrathenden Bauernwohnungen und einer am Süden des Weilers stehenden Kirche zum heil. Herzen Jesu. Die vom Fürsten von Dettingen-Wallerstein zu unterhaltende Kirche ist im einfachen

gothischen Stil erbaut und hat einen mit Streben versehenen, vielseitig geschlossenen Chor; der Thurm ist in neuester Zeit eingefallen und bis jetzt nicht wieder aufgebaut. Das freundliche, helle Innere der Kirche enthält drei Altäre und den Grabstein eines hiesigen Kaplans Georg Althammer vom Jahr 1539. Auf dem Thurm waren drei Glocken, die von Franziskus Kern in Augsburg 1696 gegossen wurden. Die Baulast der Kirche hat der Fürst von Dettingen-Wallerstein. In der Nähe der Kirche steht das sog. Herrenhaus, jetzt ein Wirthshaus. Durch eine Vicinalstraße ist der Ort mit der nur $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich vorüber führenden Ellwangen-Nördlinger Landstraße in Verbindung gesetzt. Das nöthige Trinkwasser ist vorhanden, auch bestehen einige kleine Betten.

Die Einwohner sind in günstigen Vermögensverhältnissen und nähren sich sämlich von Feldbau und Viehzucht; sie gehören in die katholische Kirche und Schule zu Kirchheim.

Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse gleichen denen im Mutterort. Ganz nahe westlich vom Ort liegt im Wald eine viereckige Schanze von ansehnlichem Umfang. Auch fand man auf der Markung schon römische Münzen.

In Jagstheim (Jagesheim und Jagsheim) saß ein ritterliches Geschlecht, das häufig in den Urkunden der Umgegend vorkommt, Besitzungen in dieser Gegend hatte und in ötting'schen Diensten stand. Das Wappen zeigt drei rothe Messer übereinander im gelben Schilde. Der älteste bekannte Herr ist Heinrich v. J. 1233. 38, Runo 1280, Heinrich II. und Ulrich 1281, Runz II. 1336. 38, Friedrich der Jagsheimer zu Jhlingen 1374, 76. Seit dieser Zeit scheinen die Herren auswärts sich niedergelassen zu haben und zwar Wilhelm I. senior, 1418 zu Esslingen, Wilhelm II. 1418 — c. 56, begütert zu Ederheim, Wilhelm III. 1451—75 zu Nördlingen und Sebastian 1456—1511 zu Dettingen, begütert in Ummemmingen, Nikolaus I. 1503—1559, Pfleger auf Baldern, ges. in Ebernheim und Ummemmingen, Nikolaus II., † 1559, Obervogt zu Göppingen. Dessen Sohn David, ötting'scher Pfleger zu Hochhaus, hat seine Besitzungen zu Ederheim und Ummemmingen weggegeben und sich zu Leutershausen angeseßelt, z. B. 1495. Sein Sohn Christof Sebastian von Jagstheim zu Erlabronn 1598 — † 1633, Landrichter und Obervogt zu Ansbach, ist durch seine drei Söhne der Stammvater geworden dreier Linien zu Kaltenbrunn, Ober-Mögersheim und Erlabronn. Weil aber die Familie jetzt aus unsern Gegenden ganz weggekommen ist, so verfolgen wir sie nicht weiter, weisen aber hin auf Biedermanns Canton Steigerwald Tab. 81 ff.

Im Orte Jagstheim waren 1281 auch milites begütert, Conradus dictus Raten und Ulrich von Breitenloch, hürnheim'sche Apterlehensträger von Ellwangen'schen Lehen, welche vom Kl. Kirchheim

eingetauscht wurden gegen Güter in Maibingen, Reimlingen und Dirgenheim. Kl. Kirchheim erwarb das ganze Dorf, die Unterthanen und die Dorfherrschaft, nur die hohe Obrigkeit übte Dettingen.

f. Osterholz, $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Kirchheim auf dem zwischen dem Eger- und Goldbachthal hinziehenden Bergrücken hoch und frei gelegen. Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde südöstlich vom Ort befindet sich am Saume des Waldes Osterholz eine lang hinziehende, vermuthlich römische Schanze. Auch wurden vor mehreren Jahren in der Nähe des Orts sechs Brakteaten gefunden.

Osterholz erscheint im 14. Jahrhundert als ein Weiler im Besitz der Herren von Bopfingen und ehrbarer Bürgerfamilien, unter welchen auch eine Familie von Osterholz sich befand; 1472 z. B. ist Herbrand Osterholzer Bürgermeister in Bopfingen gewesen. Ein Martin Anhangl verkaufte zu D. 1 Pfd. ewiges Heller Geld um 15 Pfd. an die Pfarrei Bopfingen 1381, doch hat allmählig das Kl. Kirchheim den ganzen Ort erworben, eine Gült u. a. 1407 von Seitz von Zipplingen, auch die niedere Jurisdiction gehörte dem Kloster und mit diesem theilte Osterholz die weiteren Schicksale.

g. Siegelhütte unfern (westlich) von Kirchheim gelegen.

Röfingen, mit Mühle,

Gemeinde III Kl. mit 440 Einw., wor. 2 Ev. a. Röfingen, Pfarrdorf, 330 Einw., b. Finertshäuserhof, Hof, 18 Einw., c. Hohlenstein, Weiler, 92 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Kapsenburg eingepfarrt. $\frac{1}{2}$ Stunden östlich von der Oberamtsstadt gelegen. Sitz eines fürstl. Wallerstein'schen Revierförsters.

Der Ort liegt nur $\frac{1}{8}$ Stunde von der bayerischen Grenze freundlich in der Ebene und an den Gehängen eines etwas erweiterten, fast rings von schönbewaldeten Anhöhen umgebenen Thals, das sich nur gegen Westen öffnet, und wird von der alten Nördlingen-Lauinger Straße durchschnitten, er ist reinlich und macht mit seinen hübschen, meist strohbedachten einstockigen Häusern den Eindruck von Wohlhabenheit; fast an jedem Haus liegt ein Wurz- und ein mit Bäumen bepflanzter Grasgarten. Eine Anhöhe südlich vom Ort in der Nähe der Markungsgrenze bietet eine Aussicht über das Kessel-, Egau- und Donauthal bis an die Tyroler- und Schweizeralpen. — Erdfälle finden sich sehr häufig in Feld und Wald; zwischen Röfingen und Hohlenstein ist in den Wiesen eine unbedeutende Vertiefung, in der alles Wasser verfällt; der Wasserzufluß ist hier oft sehr bedeutend, aber alles stürzt schnell und brausend in eine unbekannt verborgene Tiefe, die auch durch den stärksten, wochenlang dauernden Zufluß nicht gesättigt wird.

Die den h. Sola, Vitus und der h. Maria geweihte Kirche steht auf einer Anhöhe inmitten des Orts, in dem noch ringsum stark ummauerten Friedhof. Ihr mächtiger Thurm, aus dunkelgräu-

lichem Basalttuff erbaut, vertritt die Stelle des Chors und stammt aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts; an seiner Ostseite erhielt sich noch ein schönes kleblattgefülltes frühgothisches Fenster. Die Mauern des Thurmes sind unten 6' dick, seine Höhe beträgt 124'; seine oberen Geschosse sind im Zopfstil errichtet und mit einer Zwiebelkuppel bedeckt; das Schiff der Kirche 1717—1720 vom Kl. Neresheim unter Abt Amandus Fischer erbaut, ist in demselben Geschmacke gehalten und an der Decke mit einem großen, aber nichts weniger als schönen Freskobilde bemalt; auch die Kanzel und der ganz kolossale Hochaltar zeigen den reichsten und schwersten Rococo. An den Wänden der freundlichen Kirche stehen die neuen Holzfiguren der zwölf Apostel. Das Innere des Thurmes wird von hohem gothischem Rippenkreuzgewölbe überspannt. Von den beiden Glocken hat die größere als Umschrift in gothischen Minuskeln die Namen Christi und der vier Evangelisten und 1459 iar, die andere:

Et verbum carne factum est natum ex Maria virgine;
und weiter unten:

Ad honorem Dei et b. M. M. immacul. V.

fusa fui ab Joseph Arnold ex Dinkelsbühl 1774.

Südlich an der Kirche steht eine große offene Kapelle mit den Darstellungen der Leidensgeschichte.

Auf dem Kirchhof befindet sich die Grabplatte des Dechanten Mathäus Pregel zu Köfingen, † 1596; auch wäre noch daselbst ein schöner aus tyroler Marmor in München gearbeiteter Grabstein vom Jahr 1836 zu erwähnen. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftungspflege.

Das sehr schön und gesund beim Friedhof gelegene Pfarrhaus stammt auch aus früher Zeit; der Staat hat es jetzt zu unterhalten; 1856 wurde es auf Kosten der Fürsten von Wallerstein um 1600 fl. gründlich erneuert.

Ein Schul- und Rathhaus wurde 1847 mit einem Aufwand von 6300 fl. neuerbaut und enthält ein Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters, das Gerichtszimmer, das Spritzen- und Arrestlokal.

Am Südende des Dorfes steht eine von zwei herrlichen Linden beschattete Kapelle. Im Ort selbst, da wo jetzt die Wohnung des Kreisförsters, soll ein Schloß gestanden sein.

Gutes, etwas kalkhaltiges Trinkwasser liefern ein laufender Brunnen mit starker Quelle, 3 Pump- und 25 Schöpfbrunnen; zwei von letzteren geben ein besonders gutes Wasser. In trockenen Jahren verstiegt die Hälfte dieser Brunnen, so daß mitunter etwas Mangel eintritt. Auf der Markung gibt es überall Quellen, nur zu viel; eine an der Straße von Köfingen nach Schweindorf gefasste Quelle heißt die Erzwäsche; früher wurde hier auf Bohnerz gegraben, das noch jetzt in Menge sich vorfindet.

Durch den Ort fließt ein Bächlein, das oft ganz vertrocknet, aber auch wieder mächtig anschwillt und Schaden anrichtet; es verfällt, wie auch der über die Markung fließende Krumbach, bald wieder unter den Boden; im Ort führt eine steinerne Brücke über das Bächlein. Zwei Wetten sind angelegt. Früher bestand ein Bad im Ort.

Vicinalstraßen führen nach Neresheim, Dischingen, Nördlingen und Forchheim; auf der Markung besteht noch ein auch von der Gemeinde zu unterhaltendes Brückchen.

Die Haupterwerbsquellen der sehr geordneten und friedlichen Einwohner sind Feldbau und Viehzucht; die Gewerbe werden häufig, doch meist nur zum Nebenverdienst getrieben; am meisten vertreten sind Schuster, Schmiede und Zimmerleute, erstgenannte arbeiten auch nach außen.

Frucht- und Viehhandel geht von hier besonders nach Nördlingen.

Dann bestehen eine Ziegelei, (seit 1766) zum Fluertshäuserhof gehörig, eine Bierbrauerei mit Wirthschaftsgerechtigkeit, eine Schildwirthschaft, zwei Kramläden. Auch der Fluertshäuserhof hat Wirthschaftsgerechtigkeit.

Jurakalkgestein, das zum Theil in schönen großartigen Gruppen ansteht, wird häufig gebrochen. Auch ein Dolomit- und Marmorbruch ist auf der Markung im Walde Dachshau. Der Marmor ist schön gelbschimmernd und bläulich geädert, aber sehr hart und wird wenig mehr benützt; früher wurden auf eigens dazu gebauten Wagen mächtige Blöcke davon nach Stuttgart geführt. — Lehm und Töpferthon gibt es in Menge, auch verschiedene Sand- und Kiesgruben.

Die Vermögensverhältnisse sind gut zu nennen; der Begüterteste besitzt 100, der Mittelmann 40, die ärmere Klasse 4—6 Morg. Feld.

Die mittelgroße, etwas hügelige Gemeindemarkung hat bei regelmäßiger Düngung einen fruchtbaren, etwas schweren kalkhaltigen Leimboden, der zuweilen auch mit miocenem Juraschutt gemengt ist und in trockenen Jahrgängen mehr Ertrag liefert als in nassen.

Das Klima ist zwar wegen der hohen Lage etwas rauh aber sehr gesund; indessen gedeihen in guten Jahrgängen noch feinere Gewächse wie Bohnen, Gurken u. Hagelschlag ist seit dem Jahr 1832 kein erheblicher mehr vorgekommen.

Die Landwirthschaft wird fleißig betrieben und hebt sich in neuerer Zeit sichtlich; der eiserne Wendepflug ist durchgängig eingeführt und auf der fürstl. Wallerstein'schen Domäne Fluertshof trifft man eiserne Eggen, Walzen, Dresch- und Futterschneidmaschinen. Auch die Drainage findet allmählig Eingang. Von den Cerealien kommen zum Anbau Dinkel, Haber, Gerste und Roggen, auch etwas Einkorn, ferner Kartoffeln, Rüben, dreiblättriger Klee, Wicken, Erbsen, Flachs und Keps; letzterer kommt auch zum Verkauf nach außen. Von den

Getreide-Erzeugnissen können jährlich etwa 1500 Scheffel Dinkel, 1000 Scheffel Gerste und 300 Scheffel Haber auf der Schranne in Nördlingen abgesetzt werden. Der nicht sehr ausgedehnte Wiesenbau liefert gutes, theilweise auch saures Futter. Etwa die Hälfte der Wiesen kann bewässert werden.

Die nicht bedeutende Obstzucht beschäftigt sich mit späten Kernobstsorten und Zwetschgen, deren Ertrag das örtliche Bedürfnis nicht befriedigt.

Die Gemeinde besitzt 130 Morgen Waldungen (meist Laubhölzer), deren Ertrag an die Ortsbürger vertheilt wird; auch hat die Gemeinde etwa 4 Morgen eigene Güter, die um 12 fl. jährlich verpachtet sind.

Ausgedehnte eigentliche Weiden sind vorhanden, die nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der den Sommer über 400 Stück Bastarde auf der Markung laufen läßt, verpachtet sind, und zwar für ein jährliches Pachtgeld von 500 fl. von der Köfinger- und 500 fl. von der Hohlensteiner Markung. Die Pferchnutzung haben die Gemeinderechtsbesitzer. Auf dem Fluertshäuser Hof hält der Pächter eine eigene Heerde.

Die Zucht der Pferde ist kaum nennenswerth, dagegen die des Rindviehs in gutem Zustande; man hält die gewöhnliche Landrace und hat 2 Farren zur Nachzucht aufgestellt. Mit Vieh wird einiger Handel getrieben, auch gemästetes kommt nach Neresheim und Nördlingen zum Verkauf. Herbstauttrieb findet noch statt. Auf dem Fluertshäuser Hof wird Käse für den eigenen Bedarf bereitet.

Die von Faimingen nach Bopfingen führende römische Heerstraße berührt den westlichen Theil der Markung und zieht noch ziemlich gut erhalten westlich am Fluertshäuser Hof und Hohlenstein vorüber und nur einige 100 Schritte westlich von Köfingen stand auf den sogen. Schloßäckern eine römische Niederlassung, von der man immer noch Grundreste, römische Ziegel, gemodelte tubuli u. a. auffindet. Auch fand man römische Münzen, darunter einen Trajan. In Köfingen selbst wurde in den 40er Jahren ein Reihengrab entdeckt, das ein menschliches Skelett und einen Schildbuckel enthielt. Auf dem sogen. Erzbuck, $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich vom Ort, stand ein Steinkreuz, unter dem ein menschliches Skelett gefunden wurde. Auf dem westlich vom Fluertshäuser Hof gelegenen Köllsberg soll ein Schloß gestanden sein; man sieht daselbst noch einen in den Felsen gehauenen Eingang; vermuthlich befand sich hier schon irgend eine von den Römern angelegte Befestigung, die zur Deckung der nahe vorbeiführenden Römerstraße angelegt wurde. Nach der Sage soll Köfingen viel größer und ein Marktflecken gewesen sein (?). Von Köfingen nach Forheim führt der sogen. „Weinweg“.

Von einem gewissen Wolfolt hat das Kloster Fulda 12 mansus

und 38 Leibeigene zu Kösingen, Higenhusen und Hohenstat geschenkt erhalten, späterhin trugen das zu Lehen die Grafen von Dettingen, welche als Hauptbesitzer des Orts auftreten und z. B. 1251 dem Kloster Kaisersheim 3 Güter zu K. und Hohlenstein, 30 Mark Silber werth, 1362 und 83 andere Güter dem Kl. Christgarten schenkten. An's Kl. Neresheim wurden 1476 die Vogteigüter zu Kösingen und Hohlenstein verpfändet. Gülden besaßen auch die Schenken v. Schenkenstein und 1387 die Hrn. v. Grünberg; 2 Selden überließ Hans von Klingenstein an Dettingen 1443 um 8 fl. und 1505 verkauften die Barsüßer zu Nördlingen Güter in K. um 30 fl. gleichfalls an Dettingen. Das Kl. Neresheim kaufte 1623 das adeliche Haus in Kösingen (ohne Zweifel das „steinerne Haus“, welches sich Werner Müttel, Vogt zu Neresheim, 1585 gebaut hatte), nebst Holz und Gülden um 3000 fl.; 1764 wurde auch dieses Besitzthum an Dettingen abgetreten und damit war nun der ganze Ort, mit Ausnahme von 2 zu Katzenstein gehörigen Gütern, öttingen-wallersteinisch, in's D.Amt Neresheim gehörig.

Die Dorfherrschaft und hohe Jurisdiction hatte Dettingen immer geübt und schon 1353 war da eine von den neuen ötting'schen Zollstätten, welche Kaiser Karl IV. abzuthun befaß. Ein ötting'scher Geleitshauptmann saß hier 1624. Die Bauerschaft zu Kösingen hatte einst ein eigenes Ortsgericht, wurde aber 1522 — mit Elchingen und Ohmenheim — an das Gericht zu Neresheim gewiesen.

b. Fluertshäuser Hof, eine fürstl. Wallerstein'sche Domäne, hat $\frac{1}{4}$ St. westlich von Kösingen auf der Anhöhe eine offene, freie Lage; zu dem Hof, der aus einem zweistöckigen, massiven Wohnhaus und mehreren Oekonomiegebäuden besteht, gehören 535 Morgen ($372\frac{1}{2}$ Mrg. Acker, 51 Mrg. Wiesen, $\frac{2}{8}$ Mrg. Gärten, 101 Mrg. Weiden und 10 Mrg. Wege). Das theilweise arrondirte Gut hat die gleichen natürlichen Verhältnisse wie in Kösingen und wird von einem Pächter im Dreifeldersystem gut bewirthschaftet.

Der Fluertshäuser Hof wäre 1144 (als nach Ohmenheim zehntpflichtig) Froltshusen genannt, wenn die Urk.=Abschrift richtig ist. Graf Hartmann v. Dillingen vermachte dem Kl. Zimmern 1253 sein Eigen zu Blureshusen und Ohmenheim und ein Bopfinger Bürger verkaufte demselben Kloster ein Gut in Flutshusen um 14 Pfd. Heller. Anderes bekam der Spital zu Nördlingen; Graf Joachim von Dettingen aber kaufte vom Spital um 180 fl. seine 2 Güter mit ihren Zubehörden zwischen Kösingen, Frickingen, Hohlenstein und Weißenachten gelegen; vom Kl. Zimmern kaufte er im gleichen Jahr den Hof zu Flurthausen auf dem Hertsfeld.

Graf Martin von Dettingen verkaufte 1539 den Hof F. und die Schäferei, die Vogtei ausgenommen, um 3100 fl. an's Kloster Neresheim, welches 1545 fl. für 10,000 fl. verpfändete und 1546

noch 2000 fl. darauf schlug. 1764 wurde auch dieses Gut ganz an Dettingen überlassen und bildete seitdem eine wallersteinische Domäne, zuerst selbst bewirthschaftet, 1803 verpachtet.

c. **Hohlenstein**, ein freundlicher Weiler, liegt mit seinen einstockigen, langen, meist strohbedeckten Häusern, an welche die Scheuern angebaut sind, $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Köfingen, wohin der Ort pfarrt und schult. In der Mitte des Orts steht die erst seit 1838 von einem Privatmann, Joseph Diemer, erbaute Kapelle mit Thürmchen und Glocke; sie dient nur zur Privatandacht.

Mit gutem Quellwasser ist der Ort hinreichend versehen.

Die Einwohner sind geordnete, fleißige Leute, deren Nahrungsquellen beinahe ausschließlich in Feldbau und Viehzucht bestehen. Die landwirthschaftlichen und natürlichen Verhältnisse sind wie im Mutterort.

In der Nähe des Orts befindet sich ein hohler Felsen (Stein), von dem der Ort ohne Zweifel seinen Namen erhielt.

Unter den ältesten Schenkungen an das Kloster Neresheim heißt es, Wernherus de Holinstein gab Hubam in Holinstein. Da man nun in der Nähe von Hohlenstein Spuren einer Burg zu bemerken glaubt, so könnte da jener Werner v. H. gefessen sein. Zum Zehntbezirk von Ohmenheim gehörte 1140 auch Hollenstein. Um 1150 hatte Graf Ludwig v. Dettingen auch in villa Hollenstein Fuldaische Güter zu Lehen. Ein anderer Graf Ludwig schenkte dem Kl. Kaisersheim 1251 3 Güter zu Hohlenstein und Köfingen — wahrscheinlich später an's Kl. Neresheim gekommen. Um 1378 hatte Hans v. Elchingen Güter u. a. zu Hohlenstein dem Weiler, vielleicht diejenigen, welche 1389 die Proßer zu Nördlingen an Dettingen verkauften. Dem Kl. Neresheim schenkte Werner von Hochstetten 1447 hobam in Holinstain. Von einem Bopsinger Bürger kaufte Dettingen 1403 ein Gut, von einem Nördlinger Bürger soll Kl. Neresheim seine (ansehnlichen) Güter um 1370 fl. gekauft haben und machte jedenfalls verschiedene kleinere Käufe, so daß Neresheim zuletzt 16 Unterthanen und den großen Zehnten besaß, was 1764 abgetreten wurde an Dettingen, das vorher schon die Dorsherrschaft und Jurisdiction geübt hatte.

Eine Pfarrei bestand zu Köfingen schon 1380; das Patronat gehörte von Alters her der Propstei Solenhofen, welcher der Pfarrer eine jährliche Recognition zahlen mußte. In Folge der Reformation fiel dieses Recht an die Markgrafen v. Brandenburg, welche es 1619 an's Kl. Neresheim verkauften um 3000 fl.; Papst Paul V. incorporirte die Pfarrei. Ein Versuch, während des 30jährigen Krieges die Reformation einzuführen, war vergeblich; 1764 kam auch das Patronat an Dettingen-Wallerstein. Die jetzigen Filialien Bl. und Hohlst. gehörten bis 1810 zur Pfarrei Ohmenheim.

Neresheim (Schloß Neresheim),

Gemeinde III. Kl. mit 134 Einw., wor. 17 Ev. a. Neresheim, Pfarrdorf, 112 Einw. b. Sägmühle, Haus, 11 Einw. c. Schafhof, Hof, 1 Einw. d. Steinmühle, Haus, 10 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Rapsenburg eingepfarrt. $\frac{1}{8}$ Stunde östlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Am südöstlichen Rande des eigentlichen Herdtfeldes erhebt sich östlich der Stadt Neresheim ein wohlgerundeter, ziemlich steil ansteigender, durch einen schmalen Rücken mit dem übrigen Terrain zusammenhängender Vorhügel, auf dessen Kuppe das Schloß (ehemaliges Kloster) mit seinen Nebengebäuden und der großartigen Klosterkirche eine reizende, die weite Umgegend beherrschende Stelle gefunden hat. Das Dorf Neresheim, nur aus wenigen, meist im städtischen Stil massiv erbauten Gebäuden bestehend, liegt theils an der etwas steilen, zum Schloß führenden Steige, theils östlich von dem Schloß an der Vicinalstraße nach Ohmenheim. Der großartige Gebäudekomplex, den das Schloß, die Kirche und die Nebengebäude bilden, schließt einen weitgedehnten, beinahe viereckigen Hofraum ein, und zwar so, daß drei Seiten des Vierecks die langgestreckten Nebengebäude bilden und sich an dem Bergabhang gegen die Stadt hin lagern, während die vierte östliche Seite die auf der Anhöhe stehenden Gebäude, das Schloß und die Kirche einnehmen. An der Südseite führt in den Schloßhof ein gewölbter Thorweg durch die ehemalige Prälatur, ein dreistöckiges alterthümliches Gebäude, an dessen südlicher und westlicher Ecke sich achteckige Erkerthürme erheben. Innerhalb des Schloßhofes liegt der Dekonomiehof, der theils von Dekonomiegebäuden und der Wohnung des Wächters, theils von einer Mauer umschlossen wird und zu dem ein großer rundbogiger Eingang führt. Die übrigen Nebengebäude dienen theils zu Wohnungen und Kanzleien der fürstlichen Beamten, theils ökonomischen Zwecken. Im Rücken (östlich) des Schlosses und der Kirche dehnt sich ein schön angelegter, mit einem Halbrund schließender, ummauerter Schloßgarten aus, den Prälat Benedikt in den Jahren 1770—80 wieder herstellen ließ. In den 1730er Jahren hatte der Abt Edmund den Garten durch besondere Gewächse und einen Springbrunnen verschönern lassen. Ueberdies umgibt den Gebäudekomplex auf der Süd-, West- und Nordseite ein großer ummauerter Baumgarten.

Die dem h. Ulrich und der h. Afra geweihte Kirche erhebt sich an der Nordostseite der ganzen Klosteranlage und gewährt schon aus der Ferne einen großartigen Anblick. Abt Aurelius (1739—55) war es, der den Entschluß faßte, eine neue Kirche zu bauen, und berief dazu den berühmten Architekten Balthasar Neumann, Obersten der Artillerie beim Fürstbischof zu Würzburg und Erbauer des erzbischöflichen Schlosses daselbst. Im Jahre 1745 fing man an den

Grund zu graben und 1750 den vierten Juli, als am Tage des h. Ulrich, legte Aurelius den Grundstein; er brachte den Bau noch zu einer ansehnlichen Höhe und sein Nachfolger Benedikt nahm sich desselben mit gleichem Eifer an. Leider aber starb schon frühzeitig der Baumeister (1753) und die Kirche wurde nun unter der Leitung anderer, auch sehr tüchtiger Baumeister, namentlich Widemanns von Donauwörth und Kellers aus Gmünd, fortgesetzt und im Jahre 1777 den 5. Oktober die noch nicht ganz vollendete Kirche von Abt Benedikt Maria feierlich eingeweiht (s. auch Reichsstift Neresheim, Kurze Geschichte dieser Benediktinerabtey, 2c. 1792.

Die Schauseite der Kirche, auf einer 11' hohen schön geländerten Treppenanlage in den Schloßhof vortretend, zeigt eine bedeutende zweistöckige Anordnung in ziemlich edlem Rococostil und in schönem braungelbem Tuffstein sorgfältig ausgeführt. Es sind zwei hohe korinthische Pilasterstellungen übereinander, tüchtige Gesimse tragend. Der mittlere Theil der Fassade rundet sich schwachgewölbt hervor und endigt in einen Giebel, hinter dem ein geschmückter Aufsatz hoch emporsteigt. Dieser trug einst ein kolossales über 30 Centner schweres Steinkreuz, das in der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember 1797 der Sturm herunterwarf. Auf den Ecken der Fassade erheben sich thurmartige mit Vasen bekrönte Ansätze und neben dem Eingang laufen statt der Pilaster Säulen hinauf und tragen, mit ihrem Gebälk sich verkröpfend, die Bildsäulen der beiden Schutzheiligen der Kirche, gefertigt von Michael Fischer von Dillingen 1767. Die Fenster und der Eingang sind rundbogig und über letzterem steht: Haec est domus Dei 1777 und in dem Fenster darüber sieht man oben das Wappen des Abtes Benedikt Maria ausgehauen. Die übrigen Seiten der mehr als 300' langen Kirche sind ganz schmucklos, dagegen erhebt sich an der Südecke der Fassade, etwas zurückstehend, der 230' hohe Thurm, ein schönes und eigenthümliches Bauwerk. Seine fünf unteren Geschosse wurden 1618 unter Abt Benedikt Rohrer von Peter Schwarz ganz aus Quadersteinen aufgeführt; der Thurm erreichte damals eine Höhe von 165', war mit 5 Glocken versehen und erhielt den 4. November 1627 den großen vergoldeten Knopf samt Kreuz aufgesetzt. Damals stand noch die niedrige alte Kirche und zwar auf der Südseite des Thurmes. Im Jahre 1789 ließ jedoch Abt Michael denselben (wohl auch um ihn neben der neuen nordwärts angebauten Kirche nicht zu niedrig erscheinen zu lassen), um 20' erhöhen und eine 36' hohe mit Laterne bekrönte Kuppel daraufsetzen. Baumeister war Anton Kapeller aus dem Lechtal in Tyrol. Der Thurm, unten herauf mit 10' dicken Mauern, zeigt eine Mischung von romanischen, gothischen und Renaissanceformen und zwar so, daß die romanischen den Haupteindruck bestimmen. Man wollte ohne Zweifel mit der damals noch stehenden alten Kirche möglichst im

Einklang bleiben. Die drei unteren viereckigen Stockwerke sind an den Ecken von breiten Wandbändern gesäumt und werden von klaren Rundbogenfriesen belebt. Die Fenster des ersten Stocks, je eines an jeder Seite, sind spitzbogig mit Kleeblattfüllung und haben über sich geschwungene und gebrochene Renaissancegiebelchen. Am zweiten und dritten Geschoße stehen gegen Westen steinerne Heiligenbilder, geschützt durch reiche noch halbgothische Tabernakel, die an Formen aus der frühesten italienischen Renaissance erinnern. Das dritte Geschoß endigt, weil der Thurm vom vierten an achteckig wird, auf den Ecken, statt der gothischen, in vier egyptische Spitzsäulen, d. h. in vier Obelisken. Die drei nächsten achteckigen, auch mit Rundbogenfriesen umkränzten Geschoße haben schöne von Säulchen getheilte Doppelfenster von entschieden romanischer Anlage, nur daß die Säulchen toskanischer Ordnung sind. Die zwei obersten Geschoße sind einfach, das untere von einer Galerie, das obere von einer mit Kupferblech gedeckten Kuppel bekrönt, aus der eine zierliche Laterne sich erhebt.

Man genießt vom Thurm herab eine weite und herrliche Aussicht (s. oben S. 170); von seinen fünf Glocken hat die größte 25 Centner schwere, mit den Bildnissen von Ulrich und Afra geschmückte, die Umschrift:

Ostanna hais ich.

Hans Glockengieser zu Norinberg gos mich.

Zu Gottes Lob und Dienst gehor ich.

Der hochwürdist Her Johan Abt zu Neresham kauft mich.

Als man zalt fürwar

Nach Christi unsers Hern Sepurt 1550 Jar.

Im Namen Gottes Sons heiling Geists. Amen.

Auf der zweiten Glocke steht: Anno Domini 1788 regimine Michaelis Abbatis in honorem S. S. Udalrici et Afrae transfusa.

Auf der dritten: Reverendus in Christo pater et dns dns Georgius Gerstmair 33. Abbas monasterii noreshaim hanc campanam comparavit. 1571. Die vierte Glocke wurde gegossen von Jos. Probst in Nördlingen 1842. Die fünfte altgothische hat die Umschrift in gothischen Majuskeln: Ave Maria gracia plena dominus tecum. benedicta tu in mulieribus.

Ausnehmend reich und prächtig entfaltet sich das 296' lange Innere der Kirche. Ein wirklich genialer Gedanke kam hier zur Ausführung und man darf wohl behaupten, daß hier in einer Beziehung eine Höhe erreicht wurde, die als die letzte Entwicklung der Baukunst bezeichnet werden muß. Wenn man bedenkt, daß hier die von den früheren Baustilen gefundenen Mittel noch gesteigert und unter sich zu einem neuen Ganzen verbunden wurden, so darf es uns nicht Wunder nehmen, daß eine ganz außerordentliche Wirkung erlangt wurde, ein Innenraum entstand, der, mit seinen Dimensionen

verglichen, das möglichste leistet an lichtvoller und erhabener Weite, dergleichen an gefälligem Gange der Linien und an wohlthuender Einfügung von Werken der Skulptur und Malerei; ja und eben die hier angebrachten Fresken tragen ihrerseits noch mächtig zur Vergrößerung des Raumes bei, indem sie Ausblicke fast ins Unendliche eröffnen und selbst wieder riesenhafte Bauten schauen lassen, die ganz ungezwungen mit der wirklichen Architektur zusammengehen. Dann sind die Wände mehrfach aus- und eingeschwungen und zwar so, daß sie viel mehr scheinen als sie sind, daß sie eine viel größere Tiefe vorgeben, als sie in Wahrheit haben. Freilich sind manche dieser Linien (zumal die Scheidebögen) doppelt geschwungen, aber nur auf diese Weise war es möglich, so leicht und lustig, so kühn und gefällig Kuppel an Kuppel zu ketten. Bei Allem dem aber ist nicht zu läugnen, daß die Wirkung der Architektur wie der Gemälde etwas Theatralisches hat, was auf der äußersten Ausnützung der technischen Effektmittel beruht, und die strenge Schönheit eines in einem der früheren Stilen aufgeführten Baues wird doch vermisst.

Im Ganzen sind es sieben Kuppeln, von denen fünf auf die Mittelaxe, drei (die mittlere wiederum gezählt) auf die Ase des Querschiffes kommen, das gerade in der Mitte das Haupt(Lang)schiff durchsetzt. Ueberhaupt herrscht in der ganzen Anlage eine große Regelmäßigkeit; sie bildet ein Kreuz mit kurzen Querarmen und langen, und zwar gleich langen Längarmen; in der Mitte dominiert eine riesige elliptische Kuppel, 86' lang, 72' breit, an sie reihen sich in den Längarmen je zwei Rundkuppeln von 50' Durchmesser, in den Querarmen je eine schmal elliptische Kuppel von 25' Tiefe bei 50' Breite; und es ergibt sich eine gesammte lichte Länge des Langschiffes von 296', des Querschiffes von 126' bei einer Höhe von 105' (Hauptkuppel) und 72' (in den übrigen Kuppeln). An den Wänden ziehen sich zwei Reihen großer rundbogiger Nischen hin, durch Gänge, die in der Mauerdicke liegen, mit einander verbunden; die oberen Nischen haben eine Balustrade und bilden Emporen, und in sie münden die großen tiefeingeschrägten Fenster; so dringt alles Licht aus den Nischen hervor und die eigentlichen Fensteröffnungen sind zumeist verdeckt; und darum waltet eine gleichmäßige herrliche Helle durch den ganzen in Farben und Vergoldung so reich erscheinenden Raum. Freilich verliert die harmonische Schönheit der Farbenwirkung durch die vollständige weiße Betünchung der Säulen und Wände. Durch Vergoldung der Kapitelle und Füße der Säulen und Pilaster, und sonstige leichte Farbengebung würde der Raum noch schöner und einheitlicher werden.

Die Hauptkuppel ruht auf vier Paaren freistehender korinthischer Säulen, die übrigen ruhen auf der an den geschwungenen Wänden hinziehenden reichen korinthischen Pilasterstellung. Ein prächtiges Kon-

solengestirne geht über den Freisäulen und rings über den Pilastern hin und ladet so stark aus, daß man bequem darauf gehen kann. Auf der freivortretenden 17' tiefen Westempore steht das großartige Orgelwerk, dessen schöne Fassung sehr geschickt mit dem Gebäude selbst zusammengestimmt ist und zwischen sich die zwei Fensterreihen der Fassade frei läßt. Die Orgel, mit 55 Registern, wurde von Orgelbauer Joh. Nep. Holzhay von Ottobeuren gefertigt und im Jahre 1796 vollendet.

Die Fresken in den sieben Kuppeln, die so wesentlich zum Eindruck des Ganzen beitragen, wurden gemalt von Martin Knoller aus Steinach in Tyrol in sechs Jahren und 1775 vollendet; der Meister soll in diesen sechs Jahren nur 21 Monate und 17 Tage gearbeitet und für jede Stunde einen Dukaten erhalten haben. Knoller war, ehe er nach Neresheim kam, Hofmaler bei dem Statthalter von Baiern, dem Grafen Karl von Firmian, einem großen Kenner der Künste und Wissenschaften, der ihn in seiner Jugend zu weiterer Ausbildung nach Salzburg und Wien geschickt hatte. Von da ging Knoller nach Rom, wo er in der dortigen Malerakademie nicht nur Schüler der bedeutendsten damaligen Künstler, z. B. eines Rafael Mengs, war, sondern auch selbst Lehrer wurde. Vor seiner Ankunft in Neresheim bemalte Knoller die Gnadenkapelle in Ettal in Bayern, und im Jahre 1773, also zwischen seine hiesige Thätigkeit hinein, den Bürgeraal in München. — Die riesenhaften, schönfarbigen und figurenreichen Fresken zeigen uns einen Meister von der höchsten Gewandtheit, der die großen technischen und künstlerischen Hilfsmittel seiner Zeit vollkommen beherrschte; sie sind schön und frei in der Komposition, in der Zeichnung trefflich und trefflich in der Farbe. Nur an dem ganz großen Bild in der Hauptkuppel verwirrt einigermaßen die ungeheure Menge der Gestalten; aber auch dieses dem damaligen Geschmaç huldigende Werk mit allen seinen ins Unendliche verlaufenden Hintergründen, seinen Emporschwebungen und Gruppierungen ist doch mit bewunderungswürdiger Meisterschaft geordnet und durchgeführt, und wir bekommen hier wieder einen außerordentlichen Begriff von der Kunstfertigkeit der Maler des vorigen Jahrhunderts (über die einzelnen Gemälde s. u.).

Ähnlich vortrefflich sind die in der Kirche reichlich und mit großem Verständniß vertheilten Stuckaturen von der Hand des Thomas Scheithauf aus Raistingen in Bayern, die nichts weniger als zopfig, sondern von edler, gediegener, gesunder Bildung sind und sich den Formen des Bauwerkes trefflich anschmiegen; besonders reizend sind die vielfach angebrachten Engeln. Dann die zwölf schönen Altäre aus farbigem Marmor und mit Stuckreliefs geschmückt; der hier verwendete Marmor wurde zumeist aus dem im Jahre 1712 eine halbe Stunde südlich von der Stadt entdeckten Marmorbruche ge-

wonnen. Auf dem Hauptaltare, auf dem das prächtige von Ant. Sedaler verfertigte Tabernakel steht, und auf denen des Querschiffes prangen hohe vergoldete Messingleuchter, wie auch kleinere auf den andern Altären, sehr tüchtige Arbeiten in antikistrendem Stil von Mathias Lang in Augsburg. — Und selbst auf den Boden der Kirche erstreckt sich die schöne und gediegene Ausstattung; derselbe wird durch Bänke nicht gestört (es sind deren nur wenige vorhanden) und besteht ganz aus den schönen Platten des Krebscheerentalkes (Sohlenhofer), die mittleren unter der Hauptkuppel sind zum Theil von ausnehmender Größe, und alle wurden gebrochen aus dem 1775 entdeckten Steinbruch von Steinweiler. (s. auch S. 189.)

Ehe wir die großen Fresken näher betrachten, seien noch von Kunstwerken erwähnt: die im vorderen Arm des Langschiffes an der Wand sich erhebende große Kanzel, die von reichem Schalldeckel bekrönt wird und an ihrer Vorderseite ein hübsches vergoldetes Relief enthält, der predigende Paulus unter einer Menge von Zuhörern. Der Kanzel gerade gegenüber erhebt sich ein ähnlich geformtes Werk, auch von einem Schalldeckel bekrönt, und unter demselben steht groß und in Gipsmarmor ausgeführt Christus mit vier seiner Apostel, sie hinaussendend, das Evangelium zu predigen; oben erblickt man Gott den Vater und den heiligen Geist; unten ist der Taufbrunnen angebracht, ein schönes eirundes Marmorbecken mit vergoldetem Deckel.

Hinter der Hauptkuppel stehen sich gegenüber die in flacherhabener Arbeit auch in Gipsmarmor ausgeführten Standbilder der beiden Stifter des Klosters, des Thassilo, der den Grundriß der alten, und des Hartmann, der den Grundriß der neuen Kirche zeigt. Ferner stehen im Chor zwei hübschgefaßte kleinere Orgeln, 1781 und 82 verfertigt von Orgelbauer Joseph Heß von Dachsenhausen.

Hinter dem Hochaltar an der Ostwand der Chornische erhebt sich ein schönes großes Crucifix aus Gipsmarmor; früher stand in der Mitte des Chores der berühmte von Dannecker 1830 in kararischem Marmor ausgeführte Christus, der sich jetzt in Regensburg befindet.

Betrachten wir nun die Gemälde in den einzelnen Kuppeln. Die erste, von Westen her gerechnet, enthält die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Vorhofe des Tempels durch Christum.

Die zweite Kuppel: Christus als zwölfjähriger Knabe im Tempel zwischen den Lehrern sitzend; der Tempelraum erweitert sich zu einer großartigen Kassettirten Kuppel.

Die Malerei in der Hauptkuppel der Kirche stellt das Himmelreich dar. Christus thront zur Rechten des Vaters, der heilige Geist schwebt über beiden. Zu ihrer Rechten zieht die Religion in weißem Gewande den Schleier von diesem Geheimnisse der Dreieinigkeit hinweg und der ganze Himmel, Engel und Heilige des alten und neuen Bundes beten an, ein gewaltiges heftig bewegtes, aber von mildver-

klärltem Licht überflössenes Gedränge. Zur Seite dagegen der Engelsturz, fürchterlich brechen die Ungeheuer unter S. Michaels Schwert und Fuß zusammen und fallen dem Abgrunde zu; — und da wo die Kuppel von den vier Hauptpfeilern getragen wird, erheben sich die vier großen Gestalten der vier Evangelisten. Die linke Seitenkuppel zeigt die Taufe Christi im Jordan, die rechte die Darstellung Christi im Tempel, dieses eines der schönsten Gemälde mit edler und lichtvoller Architektur; die etwas entfernter stehende Gruppe der ihre Kinder an der Hand führenden Mütter ist von einem Schüler Knollers, Joseph Schöpf gemalt, und erhielt den vollen Beifall des Meisters.

In der vierten Kuppel steht man die Auferstehung des Herrn, vielleicht die schönste aller dieser Fresken und der Maler selbst hielt sie für würdig, daß sein Name darin stehe: Martin Knoller fecit 1771.

Die letzte Kuppel enthält das heilige Abendmahl und ist wieder sehr schön und geschieht mit der Architektur der Kirche verbunden. Die Originalölskizzen zu diesen Gemälden befinden sich im Schlosse.

Die Fresken haben sich sehr gut erhalten und wurden im Jahr 1827—28 durch den Maler Bülow aus Nürnberg wieder ausgebessert; damals ließ man auch die Kuppeln von dem Dachstuhle, von dem sie früher mittelst eiserner Schrauben getragen wurden, unter der Aufsicht und Leitung des fürstl. Bau- und Domänenraths Keim von Regensburg ablösen und sie durch verzahnte Häng- und Schraubenwerke auf den Stockmauern der Kirche befestigen.

Die Grabplatten unter der gewölbten Orgelempore, deren Arkaden von einem schönen hohen schmiedeisernen Gitter geschlossen werden, stammen meist aus dem 16. und 17. Jahrhundert und gehören meist frühern Aebten des Klosters an, wie Eberhard von Emershofen († Okt. 1494), Johann II. († 1529), Georg II. († 1587), Melchior Hänlin († 12. Juli 1616), auch ruhen hier die Gebeine des Stifters und seiner Gemahlin. — Sehr beachtenswerth sind ferner die Grabmäler, die im Durchgang von der Kirche zum früheren Kreuzgange in sehr schlechter Beleuchtung stehen: es ist das des Stifters mit der Umschrift: Anno Domini millesimo centesimo vigesimo primo obiit Hartmannus fundator noster comes de Dilingen et uxor eius de Kyburg adelhaid. Das aus dem 15. Jahrhundert stammende, kräftig ausgeführte und bemalte Steinbild ist in Harnisch und Helm, und hält das Kirchenmodel an die Brust. Schöner noch sind zwei andere eben hier befindliche Denkmäler in reicher Tracht und aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Inschriften fehlen.

Im anstoßenden Kreuzgang befinden sich zwei Grabmäler im Renaissancestil: eines mit einem Crucifix und den beiden knieenden Gestorbenen: Christoff Leonhard von und zum Diemantstain und Behingen † 1577. 28. Febr. und seiner Frau Margareth, gebornen von Wöllwart. Eigen Baide vor dem Chor begraben.

Das andere Denkmal enthält die Krönung Mariä und die Inschrift: Anno 1580 den 27. tag aprillis her Ludwig Freiber zu Grafeneck her zu Eglingen und Osterhoffen.

In der südlich an den Chor gebauten Sakristei befinden sich folgende bemerkenswerthe Kunstwerke:

Zwei schöne Crucifixe, eines davon ($1\frac{1}{2}'$ hoch) aus Elfenbein.

Ein schöner Renaissancekelch mit der Umschrift: Anno 1563 25. Dag Hornung Starb der edel und vest Veit von Scheyppach zu Amerdingen und Zuoten. der sel Got wol gnedig sein; und ein genaues Gegenstück von demselben, gestiftet im J. 1569.

Zwei schöne große Rococokelche, einer mit der Inschrift: R. P. Edmundus Heyser celebravit die 8 Aprilis. Anno 1714.

Die sehr reiche, $3\frac{1}{2}'$ hohe, mit Heiligen-Brustbildern geschmückte Monstranz mit der Jahreszahl 1685. Alle diese Geräthe sind von Silber und vergoldet.

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf dem Fürsten von Thurn und Taxis.

In der Nähe des Klosters, am Wege nach Ohmenheim liegt an traulicher von Wald und Feld umkränzter Stelle die hübsche neugothische mit schönem Marienbild geschmückte Wallfahrtskapelle zu Mariäbuch, im Schatten dreier prächtiger Waldbäume, einer Linde und zweier Buchen.

Bis zum Jahre 1796 stand hier die schöne von Abt Mainrad 1660 erbaute stark besuchte Wallfahrtskirche zu Mariäbuch; in der Nacht vom 11. auf den 12. August 1796, nachdem die kaiserlich österreichische Armee sich über Neresheim zurückgezogen hatte und die Franzosen eingerückt waren, brannte sie mit ihren zwei Thürmen und dem Mesnerhause vollständig ab.

Das an der Südseite der Kirche gelegene, wohl erhaltene Schloß, ein großartiges, einen weiten rechteckigen Hofraum umschließendes Gebäude wurde in den Jahren 1699—1714 in einfachem Renaissancestil erbaut; seine beiden Hauptfacaden, von denen die eine gegen Westen (Klosterhof), die andere gegen Süden gerichtet ist, erheben sich über hohem Unterbau in drei imposanten Geschossen, welche von Pilasterordnungen, toskanischen, jonischen und korinthischen, belebt und von großen antik umrahmten Fenstern durchbrochen werden. Von dem Klosterhof aus führt eine steinerne Doppeltreppe zu dem reichgeschmückten Haupteingang; das Innere des Schlosses enthält im unteren Stockwerk die ehemaligen Kreuzgänge, noch meist gemalte, rundbogige, kreuzgewölbte Pfeilerhallen und in den übrigen Stockwerken, durch das sehr geräumige steinerne Treppenhaus zugänglich, verschiedene Räumlichkeiten, die zum Theil aus den ehemaligen Zellen der Klosterbrüder hergerichtet wurden; die sehenswürdigsten Gemälde sind der große, mit einer herrlichen Stuckdecke versehene Bibliotheksaal, der

noch eine reiche Auswahl von werthvollen Bänden, Naturaliensammlungen, Oelgemälden *ic.* enthält, ferner das aus Zeiten des Lyceums noch wohl erhaltene Theater. Auch zeigen die Decken der Gänge und anderer Räume, z. B. des früheren Refektoriums und der Schloßkapelle, noch schöne Stukaturarbeiten. Das Schloß und die Kirche sind Eigenthum des Fürsten von Thurn und Taxis.

Die Wohnung des Ortsgeistlichen befindet sich im dritten Stockwerk des hinteren Schloßflügels, der gegenwärtige Pfarrer wohnt aber in einem Gebäude außerhalb des Schlosses im Dorf Neresheim. Im unteren Stockwerke des Schlosses ist die Schule und die Wohnung des Schulmeisters eingerichtet.

Rathhaus ist keines vorhanden; der Schultheiß erhält für ein Rathszimmer Miethentschädigung.

Das Trinkwasser wird von dem in der Nähe des Bierkellers gefaßten Fürstenbrunnen in den Schloßhof geleitet, wo es den großen vierröhrigen Schloßbrunnen speist; auf der unten mit 4 steinernen Löwen besetzten Brunnenssäule steht die Statue des Erzengels Michael, auch trägt er die Jahreszahlen 1720 und 1783. Von dem Schloßbrunnen werden die weiteren Brunnen in den Oekonomiegebäuden und im Dorf mit Wasser versehen, das im Ort zuweilen ausgeht und alsdann am Schloßbrunnen geholt werden muß.

Die Einwohner sind außer den Beamten und einigen Handwerkern meist Pensionäre, Wittwen und Nachkommen von verstorbenen fürstlichen Dienern, die theilweise Unterstützung von dem Fürsten erhalten.

Eine Bierbrauerei, die gute Geschäfte macht, und ein Gasthaus, beide Eigenthum des Fürsten, sind vorhanden und verpachtet; auch steht östlich vom Schloß eine dem Fürsten gehörige Ziegelhütte und ein Bierkeller. Die Apotheke, die früher hier bestand, ist in neuester Zeit in die Oberamtsstadt verlegt worden.

Die ziemlich unebene, theilweise bergige Markung, die mit wenig Ausnahme dem Fürsten von Thurn und Taxis gehört, hat einen warmen, kalkhaltigen, mitunter steinigen Boden, der viel Regen und tüchtige Düngung braucht, wenn er reichlichen Ertrag liefern soll. Das dem Fürsten von Thurn und Taxis gehörige, 632 Morgen große Gut, wird gegenwärtig von den Pächtern desselben, Dauser und Schmid, unter Anwendung verbesserter landwirthschaftlicher Geräthe (Brabanter Pflug, eiserner Egge, Walze, Futterschneidmaschine, Reps säemaschine Dreschmaschine *ic.*) in 8 Rotationen rationell bewirthschaftet. Zur Besserung des Bodens kommen außer den gewöhnlichen Düngungsmitteln noch Gips, Asche und Malzkeime zur Anwendung. Das Gut zerfällt in $18\frac{1}{8}$ Morgen Gärten, $491\frac{5}{8}$ Morgen Acker, 93 Morgen Wiesen, $25\frac{2}{8}$ Morgen Oedungen, $3\frac{1}{2}$ Morgen Gebäudefläche und Hofraum, und besitzt nebenbei die schon genannte

Bierbrauerei, die Gastwirthschaft zum Löwen, eine Branntweinbrennerei und eine Essiglederei. Man baut außer den gewöhnlichen Getreidearten noch ziemlich viel Kartoffeln, dreiblättrigen Klee auf 30 Morgen, Luzerne auf 20 Morgen, Angersen, Erbsen, Linsen, Raps auf 18 bis 20 Morgen u. Der Wiesenbau wird auf 60 Morgen betrieben. Die nicht bedeutende Obstzucht ist im Zunehmen begriffen und in neuerer Zeit sind viele Jungstämme nachgepflanzt worden.

Der von den Gutspächtern aufgestellte Viehstand besteht gegenwärtig aus 14 Pferden, 100 Stück Rindvieh (reine Simmenthaler Race), worunter mehrere Zuchtstiere, die auch auf den Verkauf nachgezogen und an Gemeinden abgesetzt werden; ferner 20—30 Schweine (englische, halbenglische und Hallerrace) und 1000 Stück Bastardschafe, die theils auf der Schloßmarkung, wo der Fürst das Weidrecht hat, theils auf den Markungen Dunstelingen und Iggenhausen laufen. Von dem Rindvieh werden jährlich 50—60 Stücke aufgemästet und verkauft, überdieß findet Milchverkauf statt.

In dem südöstlich vom Ort gelegenen Wald „Burgholz“ befinden sich unweit des Bierkellers großartige, lang hinziehende Schanzgräben.

Die Geschichte des Klosters Neresheim beginnt weltlich; denn die Stiftung eines Klosters schon 777 durch den Bayernherzog Thassilo im schwäbischen Brenzgau ist eine und zwar späte Fabel. Vielmehr stand auf dem Neresheimer Berg eine Burg der Gaugrafen, in welcher noch Graf Hartmann I. von Dillingen mindestens hie und da residirte, weil er auch Comes de Nernistheim heißt. Bei der Burg erbaute Bischof Ulrich von Augsburg eine Kapelle und versetzte dahin den Leichnam seines Vaters Graf Hubald, † 909, von Wittislingen her; ebenda wurden auch später verschiedene Mitglieder des Grafengeschlechtes begraben.

Der Nachkomme Graf Hartmann I. entschloß sich, in Verbindung mit Gemahlin und Söhnen, zu Ehren seines inzwischen heilig gesprochenen Familiengenossen, des h. Bischofs Ulrich, bei der Familiengrablage in der jetzt dem h. Ulrich und der h. Afra geweihten Kirche ein Stift für regulirte Chorherrn zu errichten, a. 1095. Bis zum letzten Neubau des Klosters waren etliche Spuren wahrnehmbar, daß vorher eine Burg da gestanden.

Die Pröpste der Canoniker waren Ernst, angeblich auch aus dem dillingenschen Grafengeschlechte, welcher auf dem ersten Kreuzzuge elend umkam, und 1101 Hugo. Als Graf Hartmann selbst aus dem Kreuzzuge glücklich zurückkam, beschloß er, das Chorherrenstift in ein Benedictinerkloster zu verwandeln und sein Sohn Ulrich, Bischof zu Constanz, schickte dazu den Abt Theodorich von Petershausen mit einigen Brüdern, von welchen c. 1106 Bernold als Prior eingesetzt wurde, zunächst also in Abhängigkeit vom Petershauser Abte,

Br. Wernher leitete die Bauarbeiter, Br. Gebino sollte die klösterliche Disziplin einrichten

Kl. Petershausen selbst war nach der vom Abte Wilhelm zu Hirsau reformirten Ordnung organisiert und dadurch erklärt sich, warum bald ein Br. Sigiboto aus Hirsau selbst berufen wurde, dann wieder ein Br. Wernher aus Petershausen. Diesen bewog Bischof Ulrich von Constanz zur Abdankung, gegen den Willen des Abts, welcher sich darum weigerte, einen andern Bruder als Prior nach Neresheim abzugeben. Der Bischof wendete sich deswegen an das Kloster Zwiefalten und löste die Bande der Abhängigkeit von Petershausen; vielmehr wurden die drei ersten wirklichen Aebte aus Zwiefalten berufen und zwar (zugleich mit einigen Vätern und Brüdern) Heinrich I. — † 1121; Pilgrin, der in Correspondenz stand mit der h. Hildegard und mit der Widerspenstigkeit seiner Mönche zu kämpfen hatte — † 1140; Ortlieb, der Geschichtschreiber des Klosters Zwiefalten, der auch zu Neresheim für Bücherabschreiben sorgte.

Die gesamte Geschichte des Klosters zerfällt deutlich in 3 Perioden: I. unter gräfl. Dillingenscher, II. unter gräfl. Dettingenscher Schirmvogtei, III. als Reichsabtei.

I. Nach einem damals beliebten Brauch wurde, wie es auch in Zwiefalten war, mit dem Mönchskloster ein nebenangelegenes Nonnenkloster verbunden, deren Bewohner sich gegenseitig durch ihre Arbeit unterstützten. Eine Anzahl von gräfl. Dillingenschen Töchtern und Wittwen trat in dieses Kloster ein, dessen besondere Kirche den hh. Andreas und Blasius scheint geweiht gewesen zu sein. Erste Aebtissin war Gräfin Mathilde, die Tochter Hartmanns I., eine Gepa heißt magistra.

Solche Doppelklöster waren jedoch einerseits allerlei Versuchungen, andererseits vielen Nachreden ausgesetzt, weshalb überall die Nonnenconvente aufgehoben oder anderswohin verlegt wurden. Wann und wie das zu Neresheim geschah, ist nicht bekannt. Jedenfalls waren die Schwestern noch 1152 da und zur Zeit des Abts Heinrich II.

Der Umbau des Chorherrnstifts war 1119 soweit vollendet, daß die neue Klosterkirche zu Ehren des h. Kreuzes, der h. Jungfrau Maria und aller Heiligen, besonders der hh. Ulrich und Afra eingeweiht werden konnte, durch einen päpstlichen Legaten.

Schon 1126 brannte Herzog Welf das Kloster ab, die Mönche stellten aber nicht bloß ihr Kloster schnell wieder her, sondern schon 1136 wurde auch eine Basilika der hh. Michael und Nicolaus eingeweiht, 1150 die — am Fuß des Bergs in der Nähe des Weilers Neresheim erbaute — St. Marienkapelle; 1180—90 angeblich eine Kapelle zur h. Jungfrau und h. Joh. Evang.

Die St. Andreaskirche brannte 1180 ab, wurde aber 1187

neu geweiht und bestand (westlich vom Kloster) bis a. 1249 Graf Albert IV. v. Dillingen das (ehemalige Nonnen-)Kloster St. Andrea in eine Burg verwandelt, welche in jenen gefährlichen Zeiten dem Kloster Schutz gewähren sollte. Denn die gräflichen Schutzhöfde waren eifrige Anhänger der päpstlichen Partei und darum war ihre Stiftung beständigen Anfechtungen (wahrscheinlich vom nahen Flochberg aus) von Seiten der hohenstaufenschen Truppen ausgesetzt; 1246 und 47 wurde Neresheim vom König Konrad IV. selbst überfallen, geplündert und in Brand gesteckt 1249 vom Markgrafen Heinrich v. Burgau.

Die weitere Reihenfolge der Äbte war inzwischen gewesen Heinrich II. (der eine Schenkung machte von seiner Eltern Gut in Glött) — 1199; Degenhard — 1219; Gotebold — 1249; Ruger — 1258, welcher das Kloster wiederherstellte und einigermaßen befestigte; Ulrich 1258 ff.

Das innere Leben des Mönchsklosters war organisiert nach der reformirten Hirsauer Weise und namentlich sind auch hier zu unterscheiden die eigentlichen Mönche mit einer geistlichen Weihe (1152 werden 4 Priester, 2 Diacone, 2 Subdiacone; a. 1180 — 10 Priester, 5 Diacone und 7 Subdiacone genannt) und fratres exteriores oder conversi monachi, auch fratres barbati (1152 mehr als 30), welche etwas weniger gottesdienstliche Verrichtungen hatten, dagegen aber mehr ökonomische Arbeit leisten mußten.

Papst Urban hatte das Canonikerstift gleich bei seiner Gründung in seinen Schutz genommen und weitere päpstl. Bestätigungs- und Schirmsurkunden kennen wir noch von Honorius III. a. 1125 und Eugen III. a. 1152; kaiserl. Urkunden aus dieser Zeit sind nicht erhalten.

Die ersten Besitzungen des Klosters waren, außer Neresheim selbst, Güter hauptsächlich in Stetten, Elchingen, Nitzheim und Gebestettin (wahrsch. einst zwischen der untern Brenz und Egau gelegen). Namentlich die verschiedenen Dillinger Herrschaften machten neue Vergabungen, wobei auch goldene Kreuze, Leuchter u. dgl. Des Stifters Gemahlin schenkte Kög im Burgau; der Sohn Hartmann II. Harthausen bei Ulm und curiam majorem oder salicam unam in villa Nernisheim; sein Bruder Adelbert — in Copfingen et Osterwiler quid quid habuit; Hartmann III. — predium in Wizenau, das um seiner Entlegenheit willen verkauft wurde; Adelbert (II.) in Kleinfuchen; Adelbert (III.) curiam majorem in Wizzingen; Graf Hartmann IV. ein Gut in Balmertshofen mit der Kirche; Adelbert (IV.) 2 Höfe in Ohmenheim und Wittislungen; Ludwig 2 Güter in Steinbronn und Dillingen und was er besaß zu Balmertshofen. Damit es auch an einem in der Umgegend nicht zu befriedigenden Bedürfnis fehle, schenkte Hr. Adelbert von Hüttenheim (in Franken)

einen Weinberg bei Uffenheim und 2 Laien, Winther und Conrad, schenkten weitere Weinberge bei Hüttenheim, der Neresheimer Mönch Adelbert aus Bopfingen kaufte Weinberge zu Wielandsheim und Seinsheim, um davon den Brüdern und Schwestern eine Aufbesserung gewähren zu können.

Unter den ältesten Wohlthätern werden allerlei Herrn aus der Umgegend genannt, z. B. Adelbert von Hürnheim schenkte curiam in Fromitingen; weiter kommen vor Hrn. v. Hageln, v. Baldern, v. Hausen, v. Hohlenstein, v. Katzenstein, v. Schrezheim, v. Trugenhofen u. a. m.; namentlich erwiesen sich auch mehrere Bürger von Bopfingen wohlthätig. Es kam so ein recht ansehnliches Besitzthum zusammen. Besonders folgenreich war, daß die letzten Grafen von Dillingen ihre Klostervogtei in irgend einer Noth um 450 Mark Silber an Graf Ludwig v. Dettingen verpfändeten. Denn als a. 1258 mit Graf Hartmann der letzte weltliche Herr des Dillinger Geschlechts gestorben war und nun der überlebende geistliche Sohn Hartmann I., Bischof zu Augsburg, die Vogtei über das Kloster und seine Besitzungen samt allen ihm zustehenden Rechten und Gütern seinem Bisthum übergab, da widersetzte sich der Dettinger Graf und machte seine Pfandrechte mit Waffengewalt geltend, namentlich indem er das Kloster besetzte. Im Friedensvertrag a. 1263 mußten auch seine Ansprüche anerkannt werden bis zur Heimzahlung der Pfandsomme, zu welcher es niemals gekommen ist. Somit stehen wir jetzt an der II. Periode der Klostergeschichte 1263—1764.

Einen besseren Handel, als die Neresheimer Pfandschaft können die Dettinger Grafen nie gemacht haben. Mit 450 Mark Silbers hatten sie erworben alle die obrigkeitlichen Rechte einer Grafschaft, die hohe Jurisdiction mit ihren Gerichtsporteln, die Schirmvogtei mit ihren Geld- und Naturaleinkünften (200 fl. Schutzzeld wurden 1579 mit 4000 fl. abgekauft, 12 Malter Korn waren jährlich als Vogtgült zu entrichten und nur für der Grafen Jagdhunde, behauptete das Kloster in spätern Zeiten, habe man wohl 100 Scheffel Gerste im Jahr aufwenden müssen u. dgl. m.) Aus der gräflichen Oberhoheit wurden ferner das Geleits- und Zoll-Regal, so wie auch die Forsthoheit und das Recht, in des Klosters Wäldern zu jagen, abgeleitet, ebenso das Recht, die Unterthanen als Landesobrigkeit zu besteuern und Reis und Folge zu fordern, was sich mehr und mehr zur Militärhoheit entwickelte. Kaiser Karl erlaubte noch besonders 1367 Bergwerke auf des Klosters Gütern anzulegen. Wie sehr ein Landesherr mit solchen Rechten und Ansprüchen das Kloster beschweren konnte, ist einleuchtend; schon 1282 bezahlte es deswegen dem Grafen Ludwig v. Dettingen 430 Pfd. Heller, damit er des Klosters Güter und Unterthanen nicht bedrücke. Später wurden den Dettinger Grafen, a. 1296 — 950 Pfd. Heller und 1344 — 2000 Pfd. Heller

auf die Vogtei geliehen, auch mit der Bedingung schonender Behandlung. Trotzdem kehren Klagen über Ausbeutung des Klosters immer wieder und kam es nicht selten zu gewaltsamen Konflikten. Zu beachten ist übrigens, daß innere Zwistigkeiten der Mönche gewöhnlich mit jenen äußern Konflikten im Zusammenhang standen. Die erzwungene Abdankung des Abts Ulrich a. 1260 und die nicht ganz kanonische Wahl seines Nachfolgers deutet wohl auf das Bestehen einer öttingenschen und augsbургischen Partei hin (der Bischof von Augsburg nahm z. B. 1315 das Kloster und seine Besitzungen in Schutz) und den Abt Walther 1349 ff. beschuldigte ein Theil des Convents, er verderbe das Kloster, und rief deswegen den Schirmherrn zu Hilfe. Die Grafen unterließen es, den Anfeindungen gegenüber, nicht vom Convente z. B. 1366 und 71 sich reverfieren zu lassen, daß er sie als rechte Vögte und Herrn anerkenne, und weiter zur Sicherung ihrer Rechte auch die Kaiserliche Belehnung mit der Neresheimer Vogtei zu suchen, welche 1371 Karl IV. erteilte, 1396 bestätigt. Daß sie ihre Verpflichtung dabei nicht ganz vergaßen, zeigt die Gefangennehmung und Enthauptung des Schenken Andreas von Wittislingen 1375, weil derselbe den Abt mißhandelt und ein paar Orte mit Brand heimgesucht hatte.

Mit wie viel Glück das Kloster seine Besitzungen vermehrt und bald schon ein wenig arrondirt hat, übersehen wir vielleicht am kürzesten in der Bestätigungsburkunde Papsts Bonifaz von 1298, wo aufgeführt werden: die Kirchen zu Neresheim und Ebnat, das Patronatsrecht in Ohmenheim, beiden Kuchen, Auernheim, Ballmertshofen, Ziertheim (bayrisch); ferner opidum Neresheim, Ohmenheim, Ebnat, beide Kuchen, Auernheim, Ballmertshofen und Ziertheim die Dörfer mit Zubehörden (wenn auch nicht ganz, fügen wir bei); ferner allerlei Güter und Rechte in Elchingen, Dossingen, Hohlenstein, Dehlingen, beiden Merkingen, Müßingen, Beuern, Affalterwang, Hubatsweiler, Niesitz, Diepertsbuch, Niethelm (und in den abgeg. Weilern auf dem Herdtfeld): Hohensol, Breitenbuch, Eisenweiler, Harthausen, Brangoltshausen, Hagen, Leorn, Hagenbuch, Stetten, (Wald-)Ziarten, Mattheim, Hardorf und Gebstetten (abgeg. in der Gegend zwischen Mattheim), Zöschingen, Steinbronn, (? Lands-)Hausen, Fleinheim, Kobershausen, Manhusen (besser wohl Datthausen), Mödlingen, Sailheim, Hausen bei Dillingen, Lindach, Schabringen, Wittislingen, Mörslingen, Mittelheim, Mödingen, Köpfingen, (abgeg. bei) Demmingen, Keßelhof, Amerdingen, Forheim, Buchbronn, Dischingen, Hohenstatt (Hof), Igenhausen, Ederheim, Millau, Balgheim, Zöbingen, Osterweiler, Feßenheim, Wengenhausen, Munzingen, Fremdingen, Sechtenhausen, Bopffingen, Mittelhofen, Uzingen (— im Burgau:) Weiler, Hasenhofen, Nazwanach (vielleicht Binzwang?), Remshart, Schmüttenbach, Burgholz, Oberndorf, Groß- und Klein-Röth. Dazu

verschiedene Wälder um Neresheim her und Fischrechte in der Egau bei Wittislungen, Ziertheim und Ballmertshofen, und in der Brenz bei Aufhausen. In der würzburger Diöcese Güter zu Seinsheim; endlich Zehnten und den Neubruchzehnten von selbstgebaulichem Lande ic.

Diese Güter zu vermehren blieb des Klosters Bestreben und es gelang auch noch manche Erwerbung, aber freilich schlechte Zeiten nöthigten hie und da zu einem Verkauf. Ganz besonders war das Kl. darauf bedacht, sich zu arrondiren, und darum fehlen in späterer Zeit die meisten entfernteren Besitzungen, während Ankäufe gemacht wurden, z. B. 1311 die Hälfte von Elchingen, Güter in Ohmenheim und Igenhausen 1477, Hohenstatter Hof 1431, zu Dischingen 1445, in Ziertheim 1459, 78, Fluertshausen 1439 u. dgl. m. Erwerbungen in Ummemmingen wurden gemacht 1424, 85, in Röttingen 1430 u. dgl. m. Ein Tausch mit Ellwangen von Gütern in Kuchen gegen solche in Fremdingen geschah gleich 1299, später ähnlich mit der Kommende Kapsenburg in Affalterwang u. dgl. m.

Allerlei Stiftungen zu Jahrestagen besonders wurden natürlich auch gemacht und Schenkungen zu besondern Reichnissen an die Klosterherrschaft, von Wein u. dgl. m.; Ludwig von Ramstein stiftete 1350 für jeden Inhaber einer Herrnpfründe 2 gemachte Winterhofen von weißem Hostuch.

Kaiser Adolf hatte 1296 das Privilegium gegeben, Erwerbungen ohne specielle kaiserliche Genehmigung machen zu dürfen bis zum Betrag von 50 Mark.

Die alte Klosterordnung in Betreff des Besitzes zerfiel allmählig auch zu Neresheim und die Conventualen erscheinen vielfach im Besitz und Genuß von Privateigenthum, das sie auch an Freunde vermachen können. Erst die Bursfelder Klosterreformation hat wieder klösterlichere Grundsätze zur Geltung gebracht, während andere ähnliche Klöster (z. B. Comburg) sich umgewandelt haben in (Ritter-)Stifte mit einzelnen Präbenden.

Die Klostergebäude waren um 1250 restaurirt worden, genühten aber nicht lange. Abt Ulrich ließ 1331 ein neues Dormitorium, 1333 einen neuen Kreuzgang bauen. 1370 wurde eine Kapelle zu Ehren der hh. Oswald und Brigitte erbaut, 1389 aber verzehrte ein Brand fast den ganzen Convent. Eine Kapelle zu St. Michael und St. Maria Magdalena ist 1472 geweiht worden und 1477 begann Abt Eberhard die Erweiterung und Verschönerung der Kirche, ließ den Kreuzgang ausmalen und den Klosterstiftern ein Denkmal setzen, auch die Wappen der im Kloster begrabenen Edelleute an die Wände malen. Zur Verherrlichung des Gottesdienstes wurden 2 Windorgeln angeschafft 1516, 2 große Glocken 1550. Nach den Stürmen der Reformationszeit und des schmalkaldischen Kriegs begann Abt Johann eine umfassende Restauration, zum Theil

einen Neubau des Klosters, wobei namentlich auch die Kirche mit einem größern Musikkhor, neuen Altären, kostbaren h. Geräthen u. s. w. versehen wurde. Die neue Weiheung der Kirche geschah 1569, das gesammte Bauwesen dauerte bis 1684, genügte aber, obwohl 1618/17 auch ein stattlicher Kirchturm neu erbaut worden war, obwohl Zeiler das (alte) Kloster ein „prächtiges und schönes“ nennt, „auf einem gar lustigen Hügel gelegen“, den Ansprüchen des mehr und mehr ausblühenden Klosters nicht mehr, so daß, nachdem die Abtei und ein Theil des Klosters abgebrannt war, unter Abt Benedict II. a. 1699 ein völliger Neubau des Ganzen begonnen wurde, bei welchem bloß der Kirchturm stehen blieb und nur erhöht wurde 1789. Die neue Kirche, wie solche heut noch steht, ist 1750—90 gebaut worden.

Sine kurze Klostergeschichte knüpfen wir an die recipirte Reihenfolge der Abte. Ulrich von Elchingen, 1258 erwählt, wurde bei den innern Wirren, welche den Streit über das Vogteirecht der Grafen v. Dettingen begleiteten, durch einen Gegenabt Walthar 1261 verdrängt, † 1262, an dessen Stelle von den Gegnern Ulrichs († 1277) Abt Dieterich erwählt wurde, — resignirt 1287. Ihm folgt Friedrich v. Ziplingen, der vorher Kellermeister in Ellwangen gewesen und in die innern Zwistigkeiten der Neresheimer nicht verwickelt war; seine Wahl bedeutet eine Versöhnung; † 1308. Die Regierung Heinrichs III. — 1329 begann mit einer öttingenschen Familienfehde, unter welcher auch das Herdtfeld litt; der Abt machte einige werthvolle Erwerbungen, z. B. $\frac{1}{2}$ Elchingen um 1200 Pfd. Abt Kolomann stirbt wieder a. 1329. Ulrich II. (von Höchstädt) — 1349, hinterließ den Ruhm großer Weisheit und Thätigkeit und hatte einen Theil des Klosters neu gebaut. Walthar II. (von Bopfingen) — 1368, kam mit den öttinger Grafen in Fehde, wobei er selbst 1353 gefangen und übel behandelt, der ganze Convent 1357 von Fasten bis Ostern verjagt und das Kloster beraubt wurde. Auch Verkäufe waren nothwendig geworden. — Conrad (v. Dillingen) ref. 1372. Wolffard (v. Steinheim) — 1380, wurde vom Schenken A. v. Wittislingen gefangen und übel behandelt, aber vom Schirmvogte gerächt. — Seinem Nachfolger Nicolaus (v. Elchingen) — † 1405, stellte die Partei der Grafen von Dettingen einen Abt Wilhelm entgegen, so daß über die Rechtmäßigkeit dieser Wahlen ein langer Prozeß am päpstlichen Hof geführt wurde, bis endlich Wilhelm samt dem Grafen Friedrich vom Papste in den Bann gethan und auch vom Kaiser Wencislaus mit der Acht bedroht wurden. Jetzt erst gaben sie nach und wurden vom Banne losgesprochen, 1396 jedoch mit dem Banne nochmals bedroht, weil Graf Friedrich Miene machte, seinen Schützling wieder einzusetzen. Während der vorange-

gangenen Kämpfe war fast das ganze Kloster 1389 im Feuer ausgegangen.

Ulrich III. (v. Roden) 1405 — res. und † 1423, ordnet die Verhältnisse wieder und macht Erwerbungen. Heinrich IV. (v. Diezmannstein) — † 1446, dessen Gelehrsamkeit auch gerühmt wird, vertrat sich mit den Grafen v. Helfenstein über gewisse Rechte zu Aufhausen a. d. Brenz und mit Kl. Ellwangen über gewisse Güter auf dem Herdtfeld und erwarb den Hochstatter Hof samt 3 Wäldern u. a. m. — Rudolf (Jäger) — † 1465 erlebte die Bedrängnisse des Städtekriegs; Georg (v. Menningen) — † 1476, erwarb Ablässe für seine Klosterkirche. Eberhard (v. Emershofen) — † 1494, wird gerühmt wegen kluger Gewandtheit in den Geschäften, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Mildthätigkeit. Mit den Grafen v. Dettingen lebte er in gutem Frieden und rettete während des Kriegs mit Herzog Georg v. Bayern eine ihm anvertraute Truhe voll Urkunden und Kleinodien, als dem Kloster selbst Gefahr drohte, mit eigener Gefahr (im Panzer unter der Kutte) nach Nördlingen. Er verschönerte besonders auch seine Kirche und trat mit seinem Kloster der Bursfelder Reformation bei, so daß 1481 (1486, 88 und 93) eine Visitation vorgenommen und eine strengere Disciplin wiederum eingeführt wurde. Abt Johann I. (v. Waiblingen) — † 1507 war ein eifriger Beförderer der neuen Disciplin und führte nach einer 1497 gehaltenen Visitation, wobei der Abt sein Jagdrecht an Dettingen abtrat, wieder eine war 1502, noch strengere Regeln ein, zu deren Durchführung 2 fromme und gelehrte Mönche aus Kloster Ellchingen berufen wurden, darunter Johann Vinsternau. Einen Zehntstreit mit dem Deutschorden schlichtete der Bischof. Simon (v. Bernstatt), der letzte Abt aus adlichem Geschlechte, lebte und regierte nur — † 1510. Die neue strenge Klosterregel scheint dem früher sehr häufigen Eintritt von Söhnen des schwäbischen Adels ein Ende gemacht zu haben.

Die Reihe der bürgerlichen Aebte eröffnet der vorhin genannte vorher Prior gewesene Johannes II. (Vinsternau aus Höchstadt) 1510 — † 1529. Dieser durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichnete Mann spielte unter den Aebten der Bursfelder Congregation eine bedeutende Rolle und wurde vielfach als Visitator verwendet, 1515 Visitator generalis, 1518 Präses der Provinz Mainz. Doch widersetzte er sich dem Uebereifer der Bursfelder, welche jeden Fleischgenuß verdammten und vertheidigte solchen in einer eigenen Druckschrift, erwirkte auch dafür eine eigene päpstliche Dispensation. Sein Kloster befreite er durch sparsame Verwaltung von Schulden, machte neue Erwerbungen und erlangte in Rom für die Neresheimer Aebte das Recht eine Mitra zu tragen. Während des Bauernkriegs hatte sich Abt Johann nach Wallerstein geflüchtet, wo er 4 Monate blieb, bis seine Bauerschaft wieder zur Ruhe gebracht war. Er und

seine Nachfolger beieferten sich dem Einschleichen der Reformation entgegenzuwirken.

Matthias (Guttermann) — † 1545, förderte durch gute Oekonomie den Wohlstand des Klosters und erwarb das Recht eine Inful zu tragen u. Johann III. (Schweikhofer) — ref. 1566, hatte die Schrecken des schmalkaldischen Kriegs durchzumachen. Er wurde nach Wallerstein in's Hessische Lager geführt, mußte 2000 Goldgulden zahlen und das Kloster wurde geplündert, 80 Wägen Getreide fortgeführt u. dgl. Graf Ludwig v. Dettingen besetzte das Kloster selbst mit 40 Reitern und 60 Schützen und forderte reformatorische Maßregeln, welche der Abt standhaft verweigerte. Die beständigen Requisitionen des schmalkaldischen Heers wurden auch noch beim Kaiser als freiwillige Unterstützung seiner Feinde verdächtigt und mit Strafe bedroht. Doch konnte der Abt bei dem den 25. Nov. im Kloster übernachtenden Kaiser (er schenkte eine mit Gold und Perlen geschmückte Inful) sich selbst rechtfertigen.

Im Kriege von 1552 setzten Graf Ludwig XV. und XVI. wiederholt den Abt und Prior in Wallerstein gefangen und erpreßten allmählig alles baare Geld, 6 Mark Gold und 200 Mark Silber an Geräthen, so wie Schuldverschreibungen im Betrag von mehr als 30,000 Goldgulden. Kaiser Karl freilich, auf Anrufen, befahl Restitution und erklärte alle diese erzwungenen Schuldbriefe für nichtig 1553, dt. Brüssel.

Georg II. (Gerstmaier) — ref. 1584, stellte wieder eine gute Klosterdisciplin her und begann eine Restauration und Verschönerung des Klosters; auch eine ansehnliche Bibliothek brachte er zusammen. Mit den Grafen v. Dettingen kam er besonders darüber in Streit, daß sie das Kloster wie ein Jagdschloß benützen wollten; Graf Wilhelm besetzte es mit Soldaten und hielt den Abt gefangen, dessen Klagen bei Bischof und Papst jedoch nicht vergeblich waren.

Melchior (Hänlin) 1584 — † 1616; zu seiner Zeit entwarf der Bischof in Verbindung mit dem gräflichen Schirmvogt eine Ordnung für des Klosters Haushaltung; es scheint also Verwirrung eingerissen zu sein. Die württb. Häfner im Brenzthal bitten wiederholt um Erlaubniß Thon zu graben, wofür aber gesteigerte Lizenzen angefordert wurden. — Benedict I. (Rohrer) — † 1647, ein gelehrter Mann, besonders Orientalist, welcher auch im Kloster gelehrte Bildung förderte, freilich aber in den Schrecken des 30jährigen Kriegs umsonst, während dessen 1633—34 der schwedische Generalmajor von Hofkirchen das Kloster besaß und alles reformirte. Die Nördlinger Schlacht führte den Abt zurück, aber in ein leeres Kloster, wo oft die äußerste Nothdurft fehlte; Mißwachs und Hungersnoth, Pest und anderes Elend wechselten und auch die meisten Mönche starben oder flohen, so daß 1647 bloß 4 noch beisammen waren, welche, in Furcht

täglich drohenden Ueberfall, zu Augsburg weilten — Abt Meinrad (Denich) — ref. 1664. Er traf sein Kloster im trostlosten Zustand, wurde selber noch einmal ausgeplündert, gefangen und verwundet, sah sich sogar genöthigt, mit Nas seinen Hunger zu stillen. Er bemüht sich das Herdtsfeld wieder in bessere Zustände zu bringen, muß aber auch über erhöhte öttingensche Steuerforderungen sich beschweren. Benedict II. (Liebhart) — † 1669; ein Theil des Klosters brennt ab. Christof (Weiler) — ref. 1682, bemüht sich besonders die Dörfer und Güter des Klosters wieder zu bevölkern und in Bau zu bringen. Simbert (Niggel) — ref. 1706, erlangt die Würde eines kaiserl. Rath's und Kaplans (bei der Krönung Kaiser Joseph I.), bringt die Klosterangelegenheiten und besonders die Finanzen wieder in so gute Ordnung, daß er den Neubau des ganzen Klosters beschließen und 1699 beginnen kann. In diesem Jahre hat er den Grafen Wolfgang v. Dettingen-Wallerstein, kaiserl. Großbotschafter, als Hausprälat nach Konstantinopel begleitet. Der spanische Erbfolgekrieg brachte wieder allerlei Contributionen und Belästigungen; so auch noch unter Magnus (Sehl) † 1711.

Amandus (Fischer) — ref. 1728; setzt den unterbrochenen Klosterbau fort, welcher durch Entdeckung eines Marmorbruchs im Klostergebiet sehr gefördert ist; er ist schwäbischer Assistent der Universität Salzburg. Edmund (Heiffer) — † 1739, wurde wegen Anfechtung seiner Wahl erst 1736 vom Bischof bestätigt, setzt den Bau des Klosters fort und baut verschiedene Pfarrhäuser, bereichert die Bibliothek, besonders mit historischen, juridischen und patristischen Werken. Aurelius (Braisch) — ref. 1755, faßt den Entschluß zum Neubau auch der Kirche; 1744 reiste Kaiser Franz durch mit 100 Kutschen. Benedikt Maria (Angern) — 1787, beendigt nicht bloß in der Hauptsache den Kloster- und Kirchbau, sondern auch den nach oftmaligen frühern Streitigkeiten und Prozessen mit Dettingen geführten Hauptprozeß um Befreiung des Klosters von der überaus theuern und lästigen Schirmvogtei, durch einen von den Kammergerichtsaffessoren Leykam und Harpprecht vermittelten Vergleich mit Graf Karl von Dettingen-Wallerstein dd. 1. Oct. 1764. Damit beginnt

die III. Periode der Neresheimer Klostergeschichte.

Die frühern Zustände waren dem Kloster unleidlich geworden, theils weil es nach höhern Dingen strebte, mancher andern Reichsabtei sich gleich schätzend, theils weil die ötting. Bedrückungen immer zunahmen. Nur für das Zugeständniß, daß der von Dettingen zuerst verpflichtete Neresheimer Vogt nachher auch dem Abt schwöre, hatte man 1589 — 50,000 fl. öttingensche Schulden übernommen, obwohl ein Prozeß gegen die gräfl. Ansprüche längst im Gange war, da z. B. 1582 ein Vermittlungstag abgehalten worden ist. Zu den

Jagden kamen die Grafen mit großem Erfolg und logirten jährlich 8 Tage im Kloster, wo dann Festlichkeiten stattfinden mußten. 1587 ließ Dettingen in des Abts Abwesenheit eiligst ein Jagdhaus im Kloster bauen, das nach Ohmenheim nachher verlegt wurde. Die ötting. Kanzlei aber will 1673 dem Kloster verwehren, seine öden, heimgefallenen Höfe und Güter zu verkaufen oder zu verleihen, die „precario modo 1608 eingeschlichene“ Steuer von 4—4½ fl. für einen Bauern, 1—1½ fl. für einen Seldner, war schon 1660 auf 12—25 fl. resp. 5—6 fl. gesteigert; der öttingensche Amtsvogt sagte laut vor Jedermann: „der Abt sei nicht besser als jeder Bauer ein Unterthan des Grafen“ und selbst innerhalb der Klostermauern versuchte man polizeiliche und obrigkeitliche Gewalt zu üben u. dgl. m. Um dem allem zu entgehen und zugleich das höchste Ziel des eigenen Strebens zu erreichen, entschloß sich Benedict Maria zu einem großen Opfer. Er trat alle Besitzungen und Rechte der Abtei ab in Neresheim, Dossingen, Stetten, Ohmenheim, Dorf- und Weilermerkingen, Ober- und Unterrüffingen, Dehlingen, Hohlenstein, Kößlingen, Trochtelfingen, Ummemmingen, Schweindorf, Dorfen, Weihnachtshof und Fluertshausen, in Balgheim und Schafhausen u. s. w., samt den Patronatrechten zu Rüffingen und Kößlingen, 40,000 fl. baar und 9000 fl. liquide Ausstände, nebst Verzicht auf alle öttingenschen Schulden u. s. w., erkannte auch die Herrn Grafen als (Titular-) Schutzherrn an mit gewissen Ehrenrechten. Dagegen wird Neresheim ein freies, exemptes Kloster, auf dessen verbliebenem Territorium (das Kloster mit Zubehörden, Hochstatter Hof, Auernheim, Waldzierten, Groß- und Kleinkuchen, Diepertsbuch, Affalterwang, Elchingen, Ebnat und einzelne Unterthanen in Eglingen, Dischingen, Hofen, Schrezeheim, Igenhausen, Ballmertshofen, Ziertheim u. s. w. samt den dazu gehörigen Wäldern) Dettingen auf alle Landeshoheit und Obrigkeit verzichtet. Weiter behält das Kloster die Patronatrechte zu Stadt Neresheim und Ohmenheim und Dehlingen u. s. w. samt Abhör der Heiligenrechnung, während in den öttingenschen Orten die hohe und niedere Jurisdiction über Pfarr-, Mehner- und Schulhäuser den Grafen verbleibt. Alle möglichen einzelnen Verhältnisse werden geordnet und zugleich verspricht Neresheim der Grafschaft von ihren Reichsverbindlichkeiten abzunehmen: 6 Mann Soldaten, 10 fl. 5 kr. ⅓ Heller an jedem Römermonat und 12 fl. an je 2 Kammerzielern. Dettingen verspricht dagegen die Erreichung der Kreis- und Reichsstandschaft zu befördern, die auch wirklich vom Kloster erlangt wurde. Die Dettingenschen Agnaten protestirten zwar gegen diesen Vertrag; alles was sie für eine Pfandschaft von 480 Mark Silber jetzt noch einmal erlangten, schien ihnen eine laesio enormis zu sein! der Kaiser bestätigte jedoch den Vertrag, freilich aber fiengen die Reibungen

nichts destoweniger bald wieder an und schon 1779 klagte das Kloster über neue Bedrückungen.

Des Abtes Titel war nun: der hochwürdige des h. Römischen Reichs Prälat und Herr des unmittelbaren, freien Reichsstiftes und Gotteshauses Neresheim, Herr zu Ziertheim u. s. w., Sr. Kaiserl. Majestät Rath und Erbkaplan. Der erste Reichsabt Benedict Maria legte noch den Conventgarten an und ließ die meisten Häuser beim Kloster aufbauen, weil jetzt eine eigene Administration mit Oberamtmann und Kanzlei geschaffen werden mußte, zu Handhabung der Landeshoheit und hohen Jurisdiction und zur Administration der Landgemeinden, die zunächst unter Schultheißen standen. Für Landwirthschaft und Gewerbe wurde Sorge getragen und längst abgegangene Ansiedlungen wieder hergestellt zu Niesitz, Hubatsweiler, Hagenbuch, Mittelhof, Auernthalerhof. Auch nahm sich das Kloster seiner Untertanen in der theuern Zeit 1770/71 treulich an. Das Schulwesen wurde angelegentlich gefördert (1772 Visitationen angeordnet) und unter den Mönchen wissenschaftliche Studien gefördert. Dieses Streben setzte auch Abt Michael (Dobler) fort, 1787 bis zur Secularisation 1802/3. Er beförderte besonders physikalische Studien und z. B. die Aufrichtung von Blitzableitern in und um Neresheim (z. B. in Mattheim 1792). Auch ein Münzkabinet wurde gebildet, eine eigene Druckerei errichtet und da eine kurze Geschichte des Klosters herausgegeben 1792, samt Ansicht desselben in Kupfer gestochen, zur Feier der festlichen Einweihung des nun ganz vollendeten neuen Gotteshauses. Patres waren es 25. Auch eine Grenzberichtigung mit Württemberg kam zu Stande.

IV. Periode. Fürst Karl Anselm von Thurn und Taxis ließ das durch den Reichsdeputationshauptschluß ihm zugesprochene Kloster den 22. Dec. 1802 in Besitz nehmen, wollte aber zunächst die klösterliche Kommunität (26 Patres und 5 Laienbrüder) belassen zu Besorgung des Gottesdienstes, Unterricht der Jugend in Religion und Wissenschaften und namentlich zu Heranbildung tauglicher Schullehrer. Es wurde demzufolge das sog. Lyceum Carolinum errichtet 1803, aber schon 1806 im Sept, um der Zeitumstände willen, aufgehoben und die Conventualen pensionirt. Abt Michael, der zuerst in des Klosters Schloßchen zu Ziertheim saß, starb 1825 in Dillingen. Die herrlichen Klostergebäude sind nun ein fürstl. Taxisches Schloß und bilden zusammen mit den für die Beamten und Officianten des Reichsstifts und für die nothwendigsten Gewerbe erbauten Häusern die jetzige Gemeinde — Dorf Neresheim.

Die Verwaltung der neuen Ansiedlung geschah ursprünglich ganz durch das Klosteramt. Auch nach der Secularisirung und Vereinigung mit Württemberg stand einer Verbindung mit der Stadt der Um-

stand entgegen, daß die Stadt Neresheim öttingisch war, das Kloster dagegen mit seinen Zubehörden gehörte dem Fürsten von Taxis, welcher sein Rentamt, Forstamt u. s. w. da hatte und nachher ein eigenes Amtsgericht bestellte.

Darum war 1811 bloß eine sehr unvollständige Vereinigung der Schloßgemeinde mit der Stadtgemeinde zu Stand gekommen und 1825 wurde eine selbstständige Schultheißerei für die Dorfgemeinde errichtet.

Eine eigene Pfarrei für die Nebengebäude des Klosters und ihre Bewohner wurde nach vorausgegangener Verständigung mit der Stadtpfarrei vom Kloster errichtet, a. 1821 mit einer Stadtkaplanei verbunden, 1825 aber durch den Herrn Fürsten wieder abgetrennt und eine besondere Pfarrstelle für die Schloß- und Dorfgemeinde dotirt. Pfarrkirche ist die ehemalige Klosterkirche.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Die Sägmühle, 1 Stunde südlich vom Mutterort im Egauthal gelegen.

Bei der 1622 angelegten Sägmühle hatte das Kloster 1625 auch eine Gerb- und Mahlmühle eingerichtet, wogegen Dettingen-Kagenstein heftigen Widerspruch erhob (wegen Beeinträchtigung der Mühlen zu Iggenhausen und Kagenstein) und selbst mit Zerstörung der Mühle drohte. 1838 wurde die Mühle verkauft und 1856 eine Dampfmaschine errichtet.

c. Der Schafhof, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Neresheim, Dorf.

Der Schafhof entstand als solcher und heißt von einem Pächter Abele (c. 1770—80) auch Abeleshof.

d. Die Steinmühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang hat eine romantische Lage in dem Egauthale $\frac{3}{4}$ Stunden vom Mutterort; in ihrer Nähe befindet sich die schon oben angeführte Höhle (s. Ortsbeschr. von Neresheim, Stadt).

Die Steinmühle und die Sägmühle wurden erst 1847 von der Gemeinde Auernheim weg zu Dorf Neresheim getheilt. Beide gehörten dem Kloster und wurden 1764 als klösterl. Eigenthum von Dettingen anerkannt, auch von dem Schutzgeld befreit. Doch 1777/79 versuchte Dettingen neue Schicanen, verbot seinen Unterthanen da zu mahlen und den Müllern — in öttingensche Orte zu fahren u. — wogegen das Kloster bei den Reichsgerichten klagte.

Oberdorf, mit Nagelmühle und Steinmühle,

Gemeinde II. Kl. mit 1159 Einw., wor. 70 Kath. Fil. von Aushausen, 9 eig. Konf. und 351 Israeliten mit Rabbinat, Synagoge. Oberdorf und Nagelmühle, Fil. von Bopfingen, Steinmühle, Fil. von Aushausen, $3\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von der Oberamtsstadt und $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Bopfingen gelegen.

Am südwestlichen Fuß des Ips, an der Vereinigung der Sechta mit der Eger liegt freundlich das ansehnliche, marktberechtigzte, etwas unregelmäßig angelegte Dorf, durch das die Landstraße von Bopfingen nach Kerkingen und weiter hin nach Ellwangen führt; an ihr, wie an den übrigen meist ziemlich breiten Ortsstraßen, lagern sich, häufig durch kleine Gärten getrennt, etwas weitläufig die freundlichen, meist weißgetünchten Häuser, worunter manche, namentlich Israeliten gehörige, im städtischen Stile erbaut sind und dem Ort ein etwas städtisches Aussehen verleihen. Die Gebäude sind etwa zur einen Hälfte zwei-, zur andern Hälfte einstöckig aufgeführt und mit Ausnahme einiger mit Strohdächern versehener, mit Plattenziegeln gedeckt. Außer der nach Ellwangen führenden Straße, sind noch Vicinalstraßen nach Waldern und Kirchheim angelegt. Die Aussicht ist etwas beschränkt, weil gegen Osten sich der Ips, gegen Süden der Sandberg und gegen Nordwesten der Karstein sich erheben und einen weitgedehnten Rundblick nicht erlauben, dagegen geben diese kräftigen Nachbarberge, zwischen denen noch die Ruine Flochberg und das Bergschloß Waldern sichtbar sind, ein schönes Landschaftsbild.

An dem Nordostende des Orts steht innerhalb des alten, jetzt in ein hübsches Gärtchen umgewandelten Gottesackers die dem h. Georg geweihte Kirche, früher eine besuchte Wallfahrtskirche, in der alle 14 Tage der Diacon von Bopfingen eine Predigt und alle Freitage eine Betstunde zu halten hat; sie besteht aus einem beinahe fensterlosen, wohl sehr alten Schiffe und einem schönen mit begiebelten Strebepfeilern und gefüllten Spitzbogensefenstern geschmückten halb acht-eckig schließenden Chore spätgothischen Stils. Das kräftige Maßwerk der Chorfenster zeigt geschmackvolle Muster, und über der mit sich kreuzenden Stäben gegliederten Pforte an der Südseite des Schiffes steht in trefflicher, erhaben gearbeiteter Schrift: Anno domini 1463, das Jahr der Erneuerung des Schiffes und der Erbauung des Chors. Das Schiff soll neu errichtet werden. Das Innere hat im Chor ein schönes auf Wandsäulchen ruhendes Sterngewölbe, ferner ein bemerkenswerthes großes Crucifix aus alter Zeit und einen hübschen neugothischen Taufstein. An der Decke des Schiffes sah man früher den Sieg Josuas dargestellt. Früher besaß die Kirche einen werthvollen Hochaltar mit Gemälden von Hans Schüffelin, den aber die Gemeinde im Jahre 1855 an Maler Maurer in Stuttgart um 100 fl. und ein neueres Oelgemälde, den h. Georg darstellend, verkaufte.

Der Altar enthielt ein Schnitzbild St. Georgs, das von keiner besondern Bedeutung war, von desto größerer aber waren die Gemälde in der Staffel, die Verkündigung außen, zwei Bischöfe innen. Auf den Flügeln waren innen schlechte Flachbilder, außen aber der h. Georg und drei Marterscenen, daneben links die h. Katharina, rechts die h. Barbara, herrlich gemalt. Hinten am Altar befand sich das Schweistuch der h. Veronika, darüber das Weltgericht (s. Württemb. Jahrb. 1841. Heft 1.) Der nördlich am Choranfang stehende Thurm ist ganz schlicht, viereckig und mit vierseitigem Zeltdache bedeckt.

In seinem ersten Geschosse befindet sich jene Kapelle, in die einst das unweit entspringende Georgsbrünnlein geleitet wurde; seines heilsamen Wassers wegen wallfahrtete man früher hieher und noch herrscht in der ganzen Gegend der Glaube, daß dieses Wasser Heilkräfte besitze.

Von den drei Glocken auf dem Thurm hat die größte die Inschrift: A. 1715 goß mich Christian Ginther zu Königs Bronn; die zweite: Franciscus Kern hat mich gossen in Augspurg. 1722; die dritte: Gegossen von Joseph Probst in Nördlingen. 1831. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftung zum h. Georg.

Das christliche Schulhaus wurde im Jahr 1833 mit einem Aufwand von 4089 fl. erbaut; es enthält außer den zwei Schulzimmern, die Wohnung des Schulmeisters und die Gelasse für den Gemeinderath.

Das der israelitischen Gemeinde gehörige Schulhaus, vor etwa 60 Jahren erbaut, ist nicht hinreichend geräumig, es enthält außer dem Schullokal noch das Frauenbad und eine kleine Wohnung; überdieß besitzt die israelitische Gemeinde (seit 1711) eine Synagoge, ein Rabbinatsgebäude und ein kleines Haus innerhalb des israelitischen Begräbnißplatzes, das neben einem Betzimmer einen Raum enthält, in welchem die Verstorbenen vor dem Begräbniß gewaschen werden. Nahe dabei liegt ebenfalls außerhalb (westlich) vom Ort der christliche Friedhof, der erst 1849 errichtet wurde; vordem beerdigte man die Todten längere Zeit auf dem Gottesacker in Bopfingen.

Trinkwasser liefern hinreichend 4 laufende Brunnen, wovon einer der Gemeinde gehört, 12 Pump- und 12 Schöpfbrunnen; die laufenden Brunnen führen gutes, die übrigen nur mittelmäßiges Wasser; überdieß fließt die Eger durch den Ort und die Sechta an der Ostseite desselben vorüber; letztere tritt zuweilen sehr stark und gefahrdrohend aus ihrem Bett.

Die im allgemeinen sehr fleißigen Einwohner finden ihre Nahrungsquellen in Feldbau, Viehzucht, Gewerben und Tagelohnarbeiten; während die betriebsamen Israeliten, mit Ausnahme eines größern Landwirths und einiger Gewerbetreibenden, sich hauptsächlich durch Handel mit Vieh, Metallen, Federn, Lumpen u. ihr Auskommen sichern; der israelitische Handelsmann M. Marx treibt einen ziemlich

ausgebreiteten Handel mit antiquarischen Gegenständen. Von den Christen handeln einige mit Getreide. Außer den gewöhnlichen Gewerben, die beinahe alle vertreten sind, nennen wir noch die Leim-, Gelatine- und Kunstdünger-Fabrik von Beit Weil, welche 36 Personen beschäftigt und jährlich etwa 1500 Etr. Leim, 15000 Etr. Kunstdünger, 1000 Etr. Knochenfett und in kleineren Quantitäten Gelatine nach Deutschland, Frankreich und Amerika absetzt; überdies sind vorhanden: 3 eigentliche Kaufleute, 6 Krämer, 3 Schildwirthschaften, worunter 2 mit Bierbrauereien, eine Branntweimbrennerei, eine Ziegelhütte, eine Zündhölzchenfabrik und an Mühlenwerken die Gözenmühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang, die Nagelmühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang, die Schnellenmühle mit 2 Mahlgängen und einem Gerbgang, die Steinmühle mit 3 Mahlgängen und einem Gerbgang; mit sämtlichen Mühlen ist je eine Gipsmühle verbunden. Wegen der vielen handeltreibenden Israeliten und ziemlich zahlreichen Gewerbsleuten ist der Verkehr und Handel im Ort sehr namhaft. Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören, mit Ausnahme von einigen Wohlhabenden, zu den mittelmäßigen, theilweise zu den geringen. Den bedeutendsten Güterbesitz haben 4 Bürger mit je 80—100 Morgen, während der sog. Mittelmann (10 Bürger) 15—25 Morgen und die minder bemittelte Klasse 3—6 Morgen besitzen; sehr viele haben gar kein oder nur ganz wenig Grundeigenthum. Unterstützung von Seiten der Gemeinde erhalten gegenwärtig 16 Personen.

Die mittelgroße Markung hat theils eine flachwellige, theils sehr bergige Lage, indem noch ein großer Theil des Ips und der ihm gegenüberliegende Karstein in dieselbe eingreift. Der Boden ist in den ebeneren Lagen fruchtbar und besteht hauptsächlich aus den Zersetzungen des braunen Jura, wie auch aus Thon und Lehm mit reichlichem schwarzem Humus; in den bergigen Lagen, die aus weißem Jura bestehen, ist der Boden steinig, kalkreich und an den steilen Gehängen so humusarm, daß er, namentlich am Ips, nur noch für Weide benützt werden kann. In den Thalebeneen haben sich den Wiesenbau begünstigende Alluvionen abgelagert. Die klimatischen Verhältnisse sind wie in dem nahen Bopfingen. Hagelschlag kommt in 25 Jahren vielleicht einmal vor; im Jahr 1849 war der letzte vollständige Hagelschlag.

Die Landwirthschaft wird sehr fleißig und umsichtig betrieben; die größeren Güterbesitzer haben durchgängig verbesserte Ackergeräthe, wie Hohenheimer- und Suppinger-Pflüge, eiserne Eggen, Häckselmaschinen etc. und nur bei den kleineren Güterbesitzern ist der gewöhnliche deutsche Pflug noch üblich. Die Düngerstätten sind meist zweckmäßig angelegt und mit Jauchelöchern versehen. Man baut hauptsächlich Gerste und Dinkel, weniger Haber, Weizen und Roggen,

ferner Futterkräuter (dreiblättriger Klee, Luzerne, Esparsette), Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, Flachs, wenig Hanf und viel Rüben. Von den Getreidefrüchten wird so viel auf der Schranne in Bopfingen verkauft, als zugekauft, so daß das Erzeugniß etwa das örtliche Bedürfniß decken würde. Eigentlichen bedeutenderen Fruchthandel treiben ein christlicher und ein israelitischer Händler.

Der verhältnißmäßig ausgedehnte Wiesenbau bietet ein gutes nahrhaftes Futter, das meist im Ort verbraucht wird und einen tüchtigen Viehstand ermöglicht.

Die Obstzucht, welche sich hauptsächlich mit Mostsorten beschäftigt, hat sich in neuerer Zeit sehr gehoben, läßt aber keinen Verkauf nach außen zu. Die Gemeinde besitzt ausgedehnte Weiden und hat an vielen Stellen, namentlich am Jpf, das Weidrecht (Uebertriebsrecht) gemeinschaftlich mit Bopfingen; die Weiden sind gut und an einen fremden Schäfer, der gegen 600 Stück Raubhastarde laufen läßt, um 800 fl. jährlich verpachtet, überdieß trägt die Pferchnutzung der Gemeindefasse 240 fl. ein.

Die Rindviehzucht (Simmenthaler-, Haller- und etwas Allgäuer Race) wird sehr gut betrieben und durch zwei Simmenthaler Farren verbessert und nachgezüchtet; mit Ausnahme eines Viehhändlers, treiben die Einwohner keinen bedeutenden Viehhandel. Im Spätjahr wird das Vieh noch auf die Wiesen ausgetrieben.

Außer den schon angeführten Einnahmen aus Weide und Pferchnutzung hat die Gemeinde noch folgende: *) von verpachteten 8—10 Morgen Allmandtheilen 90 fl., von dem verpachteten Fischrechte in der Sechta, die Weißfische, Hechte und Grundeln führt, 9 fl., Jagdpacht 12 fl., vom Ertrag der an den Straßen auf Gemeindegütern und Allmanden stehenden Obstbäume etwa 100 fl., endlich trägt die Schafwäsche 15 fl. der Gemeindefasse ein.

Es bestehen zwei Stiftungen, die des St. Georgs mit 3000 fl. und die Georg Schmidtsche mit 800 fl.

Der Ort hat das Recht, in den Monaten Mai und November je einen Krämer- und Viehmarkt abzuhalten.

Was nun die Spuren aus grauer Vorzeit betrifft, so führte durch den Ort die von Bopfingen herkommende römische Consularstraße nach Kerkingen; über die hier gefundenen römischen Alterthümer s. die Ortsbeschreibung von Bopfingen S. 224.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Oberdorf, jedoch schon auf

*) Die politische und Realgemeinde traf 1847 eine von der k. Kreisregierung genehmigte Uebereinkunft, wonach die früher vertheilten Gemeindegüter (etwa 193 Morgen) im Eigenthum der Gemeinderechtsbesitzer bleiben, alles ungetheilte Gemeinderechts-Eigenthum aber mit Schafweidrecht und Pferchnutzung fortan als ein unbeschränktes Eigenthum der Gesamtgemeinde zusteht.

Meisterstaller Markung zunächst der Römerstraße sollen auf dem sog. Hausensfeldle Gebäude gestanden sein, was einen hier abgegangenen römischen Wohnplatz vermuthen läßt.

In dem $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Oberdorf gelegenen Wald „Büchlesshau“ und auf dem anstoßenden neuerdings ausgestockten Gut des Dekonomen Weil von Oberdorf befinden sich eine Menge altgermanischer Grabhügel, von denen der Verfasser schon früher und in neuester Zeit mehrere öffnen ließ (s. hier die Ortsbeschreibung von Kerkingen S. 336).

Auf dem Karstein, $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Oberdorf, einem frei heraustretenden Felsen, in welchem sich eine Höhle etwa so groß wie ein gewöhnliches Zimmer befindet, soll früher ein Wartthurm gestanden sein; so viel ist sicher, daß auf dem Karstein wie auch auf dem Ipf von Seiten Bopfingens früher Wachen gehalten wurden.

Am nordöstlichen Fuß des Ipfes soll ein Ort Muggenhofen gestanden sein; an die bezeichnete Stelle des abgegangenen Orts grenzen die sog. „Todtenäcker.“

Reste des ehemals gräflichen Dillingenschen Besitzes sind hier die spätern gundelfingischen Lehen, wie z. B. das Kl. Kaisersheim 1290 3 curtilla und 3 Gärten von einem Heinrich Sachs gekauft hat, gundelfingische Lehen, was auch u. a. eine Wiese war in loco Sigehart 1310. Marquard der Kämmerer von Bopfingen hat 1262 und 1272 Güter zu Oberdorf an das Deutschordenshaus Ellingen geschenkt, zum Theil Lehen von Ellwangen. Vielfach begütert waren Bopfinger Bürger (z. B. ein Berthold Ufkircher 1309), welche Vieles an das Kloster Kirchheim verkauften, z. B. 1379 eine Wiese um 107 Pfd. Heller. Im Besitz von Güterstücken waren auch allerlei adliche Herrn, z. B. Eckart v. Merkingen 1342 und 52; 1358 Kunzlin v. Lentersheim; 1365 Schenk Georg v. Schenkenstein. Rudolf v. Bopfingen verkaufte um 1370 die Mühle und anderes Gut um 650 Pfd. Heller an Herdegen von Hausen und Hans v. Hausen stiftete von Gülden zu D. einen Jahrestag in die Kapelle zu Jagstheim. Heinrich v. Bopfingen hat andere Güter an Fritz v. Zipplingen verkauft, der sie an die St. Nicolaipflege zu Bopfingen stiftete. 1404 war Nielas v. Altheim Lehenträger des Schrotens v. Sulmatingen über eine Wiese, öttingisch Lehen. Denn verschiedene der gen. Güter waren öttingisch Lehen und anderes besaßen die Grafen direct, z. B. was zum Schloß Flochberg gehörte, wohin Graf Ludwig 1425 ein ewiges Licht stiftete mit 5 Vierteln Del von 5 Selden in Oberdorf. Im Jahre 1427 waren zu D. „arme Leute“ der Grafen, des Georg v. Weyler, des Hans v. Hausen und des Kaplans v. Bopfingen. Um 1700 besaß weitaus das meiste ($1\frac{1}{2}$ Hof, 54 Selden und 3 Mühlen) die Stadt Bopfingen, welche in der Zwischenzeit diese Erwerbungen gemacht hat; Dettingen 7 Selden und 1 Taserne;

Kirchheim 1 Hof, 1 Selde; Kl. Kaisersheim 3 Selden und Spital Nördlingen 3 Selden. Die hohe Gerichtsbarkeit behauptete Dettingen, in die Dorfherrschaft theilte es sich mit Bopfinger und Kirchheim. Die Administration seiner Unterthanen besorgte Bopfinger von der Stadt aus, doch waren zu Oberdorf Fünfer, wozu Dettingen, Kirchheim und die andern Herrschaften zusammen je 1 Mann stellten, Bopfinger 2. Erst unter württemb. Hoheit wurde Oberdorf zu einer unterschiedslosen Gemeinde und erhielt das Marktrecht.

Die Israeliten im Dorf waren von Dettingen aufgenommen worden, die andern Herrschaften ließen dieselben in ihren Häusern nicht zu. Einer Ueberlieferung zufolge haben sich die von Essingen (D. A. Aalen) vertriebenen Juden hieher gewendet, angeblich auch französische Juden c. 1704. Die jetzige Synagoge wurde 1745 eingeweiht, es war aber schon früher eine da. Eine Kapelle zu St. Pantaleon Filial von Bopfinger wird 1317 genannt.

Durch die Reformation des Mutterorts wurde auch hier reformirt, weßwegen die katholischen Herrschaften später ihre Unterthanen in katholische Pfarreien wiesen; jetzt gehören die Katholiken nach Aushausen. Der jeweilige Helfer von Bopfinger pastorirt die Evangelischen und die Zahl der Gottesdienste in loco ist neuerdings vermehrt worden. Eine eigene Schule ist seit 1812 errichtet und die Israeliten haben ihre besondere Schule.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Die Nagelmühle, nur einige 100 Schritte westlich vom Ort an der Eger gelegen.

Die Nagelmühle. Schon 1364 einigte sich Heinrich v. Stein mit Dettingen über diese Mühle; 1397 hatte Diemer v. Zipplingen die Hälfte davon; 1448 hat sie Bopfinger erkaufte und der Inhaber galt immer als Bürger, nicht als Unterthan der Stadt.

c. Die Steinmühle (s. oben), liegt ebenfalls an der Eger, $\frac{1}{8}$ Stunde westlich von Oberdorf.

Die Steinmühle mag die Mühle zu Oberdorf sein, welche c. 1370 Rudolf von Bopfinger an Herdegen von Hausen verkaufte. Eine „Blagmühle“ zwischen Oberdorf und Bopfinger wird c. 1750 genannt.

Um 1339 lag in der Nähe des Ipf ein Hof zum Hahnenberg.

Ohmenheim,

Gemeinde III. Kl. mit 725 Einw., wor. 5 Evang. a. Ohmenheim, Pfarrdorf, 550 Einw. b. Dehlingen, Weiler, 175 Einw. — Kath. Pfarrei, zugleich kath. Dekanatamt für den Bezirk; die Ev. sind nach Kapsenburg eingepfarrt. $\frac{3}{4}$ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der durch Freundlichkeit und Reinlichkeit sich auszeichnende, ansehnliche, etwas weitläufig angelegte Ort, dessen einfache, weißge-

tünchte Häuser meist einstockig sind, liegt ziemlich hoch auf dem Herdtfeld zwischen unbedeutenden Ackerfeld-Hügeln; die Kirche und ein Theil des Dorfes liegen auf der Anhöhe, von der sich die übrigen Theile des Orts auf beiden Seiten etwas bergabwärts ziehen, theilweise an den Fuß des Hügel zu stehen kommen, letztere werden die Hölle oder das alte Dorf genannt. Die Ortsstraßen sind gut unterhalten und namentlich die durch das Dorf führende Neresheim-Nördlinger Landstraße. Vom 132' hohen Kirchturm aus überblickt man fast das ganze Herdtfeld, und eine Höhe zwischen hier und Dehlingen gewährt den Anblick der Alpen. Eine Viertelstunde vom Ort an der Nördlinger Straße erheben sich Felspartieen.

Die am Westende des Dorfes etwas erhöht stehende, der h. Elisabeth geweihte Kirche ward 1527 erbaut, 1732 jedoch von Abt Amandus Fischer ganz im Rococostil erneuert. Das freundlich ansprechende Innere hat hübsche Stuckdecken, an denen sich Fresken ausbreiten. In die Fenster des vieleckig schließenden Chores sind farbige Glasmuster eingesetzt. Der Hochaltar enthält ein großes Delbild im Rococostil, die Krönung Mariä, auch die Kanzel ist in diesem Stile gehalten, wogegen einer der Nebenaltäre eine holzgeschnitzte Madonna aus früherer Zeit besitzt.

Der hohe Thurm stammt in seinen unteren Geschossen noch aus romanischer Zeit, ist mit Buckelsteinen besetzt und zeigt noch einige romanische Rundbogenfensterchen; gegen oben wird er achteckig, mit Doppelfenstern belebt und von einer Zwiebelkuppel bedeckt. Südlich am Thurm erhebt sich ein großer aber werthloser Delberg vom Jahre 1762; und an der Westseite des um die Kirche liegenden Friedhofs zieht sich lang hin ein bedeckter Gang, an der Rückwand mit den Darstellungen der zwölf Stationen geschmückt, und an beiden Enden in eine Kapelle ausgehend, wovon die eine das heilige Grab, die andere den gefesselten Christus enthält.

Der Thurm besitzt drei, von Nicolaus Arnold aus Dinkelsbühl 1744 gegossene Glocken und eine kleine Ziehglocke, von Johann Joseph Kurz in Augsburg gegossen und der h. Maria von Loreto geweiht. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Das sehr stattliche Pfarrhaus, 1527 erbaut, 1791 erneuert, steht östlich bei der Kirche und ist vom Staat zu unterhalten.

In Dehlingen befindet sich ein Kirchlein, im fünfzehnten Jahrhundert errichtet und 1839 durchaus erneuert.

Im Jahre 1823 wurde ein hübsches zweistöckiges Schulhaus erbaut mit zwei Lehrzimmern und der Wohnung des Schulmeisters; in Dehlingen besteht ein Schulhaus mit einem Schulzimmer; ein Lehrgehilfe unterrichtet daselbst.

Zu einem Rathhaus wurde 1841 ein Privathaus angekauft. Auf der Markung liegen zwei Kapellen.

Sehr gutes Trinkwasser liefern reichlich 2 Schöpf-, 3 Zieh- und 9 Pumpbrunnen; das beste Wasser gibt der einige mineralische Bestandtheile führende Bohnenbrunnen, der schon öfters bei eintretendem Wassermangel den benachbarten Orten ausgeholfen hat. Eine Wasserleitung in hölzernen Röhren geht von den Wiesen in den Ort. Drei kleine Betten sind angelegt.

Auch die Markung ist sehr ergiebig an vortrefflichen Quellen, wovon wir als bedeutendste den Bohnenbrunnen und Gaisbrunnen und den Ulrichsbrunnen in Dehlingen nennen.

Staatsstraßen führen von hier nach Neresheim, Bopfingen und Nördlingen; Vicinalstraßen nach Kloster Neresheim, Dossingen, Weilermerkingen, Dehlingen und Kössingen.

Die Einwohner sind kräftige, fleißige Leute, von denen gegenwärtig zehn 80 Jahre und darüber alt sind; ihre Erwerbsquellen bestehen in Feldbau, Viehzucht und Gewerben; Maurer und Steinhauer sind am stärksten vertreten und arbeiten auch nach außen. Eine Bierbrauerei mit Wirthschaft, zwei Schildwirthschaften und zwei Kramläden bestehen. Getreide, Holz und Bausteine werden meist ins Ries abgesetzt; zwei Steinbrüche im Plattenjurakalk und einer im Dolomit sind angelegt; dergleichen drei Kiesgruben. Besenbinderei besteht. Die Vermögensverhältnisse sind befriedigend; man zählt einzelne reiche Bauern, der begütertste Bürger besitzt 100, der Mittelmann 15, die wenig bemittelte Klasse einen Morgen Feld. Auf angrenzenden Markungen haben hiesige Bürger 15 Morgen auf Neresheimer, und 20 Morgen (Wiesen) auf Riffinger und Flochberger Markung.

Die Gemeindegemarkung (mit Einschluß von Dehlingen) ist sehr groß und im allgemeinen hügelig, theilweise flachwellig und hat einen mittelfruchtbaren, etwas hitzigen, zuweilen steinigen, düngerbedürftigen Boden, der theils aus Lehm (Lüre), theils aus den Zersezungen des weißen Jura besteht.

Das Klima ist mehr rauh als mild und feinere Gewächse wie z. B. Gurken gedeihen nur in ganz warmen Sommern; heftige Winde und Fröste sind häufig, dagegen kommt Hagelschlag nur selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des Hohenheimerpflugs recht gut getrieben und der Boden mit natürlichem Stalldünger und der in gut angelegten Düngerstätten fleißig gesammelten Jauche, wie auch mit Gips und Asche zu verbessern gesucht. Zum Anbau kommen die gewöhnlichen Getreidearten, von denen Dinkel und Gerste am besten gerathen; überdies pflanzt man Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Wicken, Erbsen, Flachs und Raps; letzterer kommt in geringer Ausdehnung zum Verkauf. Von den Getreiderzeugnissen können jährlich etwa 300 Scheffel Dinkel, 300 Scheffel

Gerste und 50 Scheffel Haber nach außen, meist auf den Frucht-
schranken in Bopfingen und Nördlingen abgesetzt werden. Die
Wiesen, welche übrigens in nicht großer Ausdehnung vorhanden sind
und von denen etwa 20 Morgen bewässert werden können, liefern
ein sehr gutes Futter, das im Ort verbraucht wird. Die Obstzucht,
welche sich hauptsächlich mit späten Kernobstsorten, Zwetschgen und
Pflaumen beschäftigt, ist nicht von Bedeutung; das Obst wird meist
grün verspeist und in ganz günstigen Jahrgängen theilweise gemostet.

Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Ohmenheim kommt die Flur-
benennung „Weinberg“ vor; es steht indessen sehr in Frage, ob hier
je Wein gebaut wurde.

Die Gemeinde besitzt 110 Morgen meist in neuerer Zeit kultu-
virter Nadelwäldungen, die bis jetzt, mit Ausnahme der jährlichen
10—100 fl. betragenden Durchforstungserträge, der Gemeindefasse
weiter nichts eintragen. Ferner hat die Gemeinde einige Güterstücke,
welche ihr jährlich etwa 40 fl. einbringen.

Die vorhandenen Allmanden werden nebst der Brach- und
Stoppelweide zur Schafweide benützt und theils an fremde, theils
an einen Ortschäfer, die etwa 1600 Stück Bastarde laufen lassen,
um etwa 2000 fl. jährlich verpachtet; diese 2000 fl. kommen den
Schafweide-Berechtigten Bürgern zu; jeder Bürger hat zugleich das
Recht auf 2 Pferdnächte, wofür im Ganzen 250 fl. bezahlt werden.

Die Pferde- und die Rindviehzucht, wegen Mangel
an Futter, mittelmäßig; man hält eine Kreuzung von Limpurger
und Simmenthalerrace und hat zur Nachzucht 4 Farren aufgestellt.
Der Handel mit Vieh ist unbedeutend.

Das Vermögen der Heiligenpflege in Ohmenheim beträgt gegen-
wärtig 9000 fl., das in Dehlingen 3900 fl.

Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde östlich vom Ort und einige 100 Schritte
westlich von Dehlingen zieht zum Theil noch wohl erhalten die von
Faimingen kommende Römerstraße vorüber; zunächst an ihr, $\frac{1}{4}$ Stunde
östlich von Ohmenheim, kommt der Distriktsname „Birklich“, d. i.
Bürgig vor, wo ohne Zweifel irgend eine kleine römische Befestigung
bestand. Die alte ziemlich abgegangene Straße von Heidenheim nach
Mürnberg, die als eine römische nicht nachgewiesen werden kann,
läuft zwischen Ohmenheim und Dehlingen hindurch und kreuzt die
römische Straße $\frac{1}{4}$ Stunde südlich vor Dehlingen. Nahe bei dieser
Kreuzung auf dem sogenannten Neustenbühl stößt man von Zeit zu
Zeit auf Reihengräber, die neben den menschlichen Skeletten alte
Waffen (Speere, Saxe, Schwerter ic.) Glas und Bernsteinperlen
und Bruchstücke von Gefäßen enthalten. Etwa $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich
von Ohmenheim stand der Ort Michelstetten, von dem die dort
liegenden Wiesen den Namen Michelstetter Wiesen tragen. Ueberdies
sollen auf den Fluren Sommerhof, Adellohesberg, Heckenlohesberg Orte

und einzelne Gebäude gestanden sein. Auch auf dem Buch, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Dehlingen, soll ein Hof gestanden sein, von dem man noch Mauern und einen rundausgemauerten Brunnen sieht; in der Nähe dieser Stelle befinden sich im Walde noch alte Ackerbeete.

In ältern Zeiten heißt der Ort stets Ummenheim; 1144 wird er genannt als Mittelpunkt eines ansehnlichen Pfarr- und Zehentbezirks und Bögte der Kirche waren c. 1190 die damals hohensaufenschen Ministerialen von Hochstetten (s. bei Dischingen), welche auch 1290 ein Gut ans Kl. Neresheim verschenkten, das Ulrich v. Dhmenheim zu Lehen hatte; 2 Höfe gab dahin Graf Adelbert (III.) v. Dillingen. Ein Konrad v. Bopfingen gab demselben Kloster 1232 einen Hof, demselben verkaufte Graf Ludwig v. Dettingen 1297 seine Besitzungen, 1301 schenkte ihm die Pfalzgrafen (von Neuburg) ihre Güter (den Rest wohl des Dillingenschen Besitzes) und das Bisthum Augsburg vertauschte 1316 10 Pfd. Heller Einkünfte an Neresheim, welches immer weitere Erwerbungen zu machen bestrebt war, z. B. 1425. 49. 77. Ehemals saß wohl auch ein ritterliches Geschlecht zu Dhmenheim; 1261 verkaufte (Güter zu Reimlingen) Adelheid, die Tochter Conrads v. Schönfeld, dicti de Ummenheim und Ulricus de Ummenheim ejus patruus. (Ein Burgholz bei Dhmenheim wird 1691 genannt.)

Von Hainricus de Heubach residens in Ummenheim kaufte das Kl. Kaisersheim 1291 mit Erlaubniß seiner Herrn, U. und H. v. Kazenstein, 3 areas und das Malschengut (die Westerstetten zu Kazenstein besaßen später noch eine Gült in Dhmenheim); von Heinrich v. Bopfingen gen. juvenis kaufte Kaisersheim 4 curtilla. Doch wurde davon 1373 ein halber Hof um 100 Pfd. an Neresheim verkauft und wahrscheinlich später auch alles Uebrige.

Dem Kloster Zimmern vermachte Hartmann v. Würde 1253 sein Eigen in D. und Fluertshausen und Bertholdus officialis deus de Uskirchen schenkte demselben Kloster eine curia. Zimmern vertauschte das 1328 an die Herrn v. Ziplingen; Hans v. Ziplingen versprach 1350 Neresheim nicht zu irren an dem Gericht zu D., auch nicht auf seinem Gut daselbst, welches nach und nach z. B. 1391, 1429 an Neresheim verkauft wurde.

So besaß dann zuletzt Neresheim fast das ganze Dorf, nur der Spital zu Bopfingen hatte 1452 ein Gut gekauft, eins gehörte dem Kapitel Ellwangen, eins war württembergisch (vom Heidenheimer Forst her) und 4 heißen Hochhausisch, gehörten also Dettingen, das die hohe Gerichtsbarkeit übte und die Dorsherrschaft ansprach und 1449 einen Amtmann, 1498 einen Pfleger da hatte, 1522 aber gestattete, für Dhmenheim, Köfingen und Elchingen ein Gericht zu machen in Neresheim. An Dettingen wurde das ganze Dorf 1764 abgetreten.

Zur Zeit des schmalkaldischen Kriegs fielen die Spanier aus

dem kaiserlichen Lager hier ein, wurden von den Bauern zurückgetrieben, kamen aber verstärkt wieder und verwüsteten nun Alles, tödeten auch was ihnen in die Hände fiel, namentlich in der Kirche und auf dem Kirchhof, wohin sich die Leute geflüchtet hatten; den 12. Nov. 1546.

Zu der Gemeinde gehört:

b. Dehlingen, liegt eine Stunde nördlich von Ohmenheim, ziemlich geschützt in einer Terraineinsenkung, welche den Anfang eines unbedeutenden Trockenthälchens bildet. Der freundliche, an der Meresheim-Bopfinger Landstraße gelegene, weittläufig angelegte Ort verrieth mit seinen zwar nur einstockigen, theilweise noch mit Stroh gedeckten, jedoch ansehnlichen weißgetünchten Häusern die Wohlhabenheit der Einwohner, von denen der vermöglichsste Bürger 300 Morgen, worunter 180 Morgen Wald, der sogen. Mittelmann 70 Morgen und die minder bemittelte Klasse 20 Morgen Grundeigenthum besitzt. Die Güterbestände sind theilweise zu beträchtlich, weshalb sie nicht gehörig gebaut, namentlich gedüngt werden können. Die übrigen natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse sind wie in dem Mutterort (s. oben).

Auf der Anhöhe am südlichen Ende des Dorfs steht innerhalb des ummauerten Begräbnißplatzes die kleine, dem h. Ulrich geweihte, 1612 erbaute Kirche mit einem Thürmchen (Dachreiter), das zwei kleine Glocken enthält; sie ist in einfachem Bopfstil erbaut, hat einen viereckigen Chor, im Inneren 3 Altäre und eine kleine Orgel; auf dem Hauptaltar steht der h. Ulrich. Am Ulrichsfeste (4. Juli) ist der Besuch so stark, daß der Gottesdienst unter der großen, vor der Kirche stehenden Linde gehalten wird.

Mit gutem Trinkwasser ist der Ort hinreichend versehen, namentlich liefert der in der Mitte des Orts gelegene Ulrichsbrunnen, über dem eine kleine Kapelle mit der steinernen Statue des h. Ulrich steht, sehr gutes klares Wasser. Die Volksage erzählt, der h. Ulrich habe diesen Brunnen, der früher unbrauchbares Wasser geliefert, gesegnet und einige Stücke Eichenholz in Kreuzform hineingeworfen, seit der Zeit sei das Wasser gut und gesund; auch will das Volk wissen, daß das Wasser des Brunnens trübe werde, sobald man die Holzstücke herausnehme. Am Ulrichstage kommen viele Leute aus der Umgegend herbei, um aus dem Brunnen Wasser zu trinken. Ein unbedeutendes, häufig verstopfendes Bächlein, das bald wieder unter dem Boden verfällt, fließt durch den Ort.

Dehlingen wird schon 1144 genannt (Dalingen) im Kirchspiel Ohmenheim. Um diese Zeit verschenkten die Herrn von „Stein bei Bopfingen“ (s. Aufhausen) ein predium in Dehlingen (und Ludilshausen?) ans Kloster Meresheim; auch später noch gehörte der Ort zum Theil nach Schenkenstein. Wilhelm Schenk von Schenken-

stein hat 1462 u. a. 5 Selden zu Dehlingen verkauft, ellwangisch Lehen (wahrscheinlich aufgetragen) an Dettingen; 1464 wurde Albrecht von Reckberg, damals Inhaber der öttingenschen Herrschaft Baldern, mit $\frac{1}{2}$ Hof und 5 Selden (von den Schenken erworben um 150 fl.) von Ellwangen belehnt. Wieder andere Güter hatte Hans von Schenkenstein 1466, welcher auch dem Grafen Ulrich von Dettingen Wiederlösung zuscherte von 50 fl. Gült zu Dehlingen. Nach dem Aussterben der Schenkensteine zog Ellwangen seine Lehen an sich und vertauschte sie erst 1797 mit all seinen Besitzungen auf dem Herdtfelde an Ottingen Wallerstein; die Schenk'schen Mode verkaufte der Erbe von Gundelsheim 1613 an Dettingen. Da um 1350 halb Schenkenstein den Herrn von Zipplingen gehörte, so dürfte daher auch die Beszung des Luz von Zipplingen 1342 in Dehlingen stammen. Er verkaufte damals seinen Theil samt dem Hirten- und Flurrecht an Anna Tötterin zu Nördlingen und die Tötter verkauften 1409 ans Spital Nördlingen, welches auch vom Kloster Neresheim 1576 einiges erwarb. Neben den ötting'schen und nördling'schen Unterthanen werden noch ein Kirchheim'scher genannt und 2 von Schertel'sche (zum Rittergut Bissingen a. d. Kessel gehörig), der ganze Ort stand unter öttingenscher Hoheit. — Von Dehlingen stammte ohne Zweifel die ehrsame Bürgerfamilie der Dehlinger zu Nördlingen; c. 1340 und 1358 siegelten mit einem Vogel im Wappenschild ein Heinrich und ein Hans Dehlinger.

In der Umgegend von Ohmenheim sind verschiedene Orte abgegangen, denn die 1144 genannten Zehentorte Fartesheim, Echenwanc, Heceslebere und Adellohesberg, sind wohl alle in der Nähe gelegen, jedoch scheint die uns erhaltene Abschrift der betreffenden Urkunde nicht zuverlässig; es dürfte wohl eher z. B. Hecelesbere heißen und Eschenwanger Wiesen gibts noch in der Nähe von Fluertshausen; die sogen. Eschenwanger Selde wurde kurz vor 1800 wieder gebaut.

Ein Gut, das Buch genannt, (so heißt ein Wald zwischen Dehlingen und Herdtfeldhausen) wurde 1355 von Peter v. Blintshaim an Sifrid Winninger verkauft; später war die Dedung genannt das Buch ein ellwangisch Lehen der Schenken.

Zu Ohmenheim war sehr frühe schon eine Pfarrei; schon 1144 war eine Kirche durch Alter und Brand in Abgang gekommen und neu aufgebaut worden. Es gehörten dazu mindestens die beiden Merkingen als Filiale und ein weiter Zehentdistrikt bis Elchingen und Weihnachtshof. Theile davon waren von den Bögten der Kirche, den Herrn v. Hochstett, zu Lehen ausgegeben worden; doch verkauften diese Herrn alle ihre Rechte an die Kirche vollends 1296 um 440 Pfd. Heller an Kl. Neresheim, welchem die Pfarrei später incorporirt wurde; der Bischof von Augsburg vertauschte 1326 auch

seine Rechte an die Pfarrei an das Kloster. Jetzt theilen sich Dettingen und Laxis in das Patronat. Die jetzige Kirche zur h. Elisabeth wurde 1527 gebaut. Fittal ist heute noch Dehlingen, mit der Kapelle zu St. Ulrich und Afra bei dem Ulrichsbrunnen (s. oben). Die gepriesene Heilung eines kranken Fußes veranlaßte 1616 eine Wallfahrt dahin und zahlreiche Wunderkuren sollen geschehen sein. Abt Melchior von Meresheim baute deswegen die Kapelle. Eine zweite Kapelle heißt „bei der Buche“, in pago ad beatam virginem Mariam.

Pflaumloch, mit Eisenbahnstation.

Gemeinde III. Kl. mit 481 Einwohnern, wor. 171 Ev., Fil. von Goldburghausen, und 125 Israeliten mit Synagoge. — Paritätisches Pfarrdorf. $3\frac{3}{4}$ Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Im Osten des Bezirks, unfern der Landesgrenze, in der fruchtbaren Riesebene liegt der ansehnliche, städtisch aussehende Ort, durch dessen südlichen Theil die Landstraße von Bopfingen nach Nördlingen, im weiteren Sinn von Stuttgart nach Nürnberg läuft; die Eisenbahn, welche die gleiche Verbindung herstellt, zieht nur einige 100 Schritte südlich vom Ort vorüber. Ueberdies ist eine Vicinalstraße nach Kirchheim angelegt, von der eine weitere nach Goldburghausen ablenkt. An den ziemlich regelmäßig angelegten Straßen stehen nicht sehr gedrängt, durch Hofräume und freundliche Gärten unterbrochen, die zum Theil ansehnlichen, im städtischen Stil erbauten Wohnungen der Israeliten; auch die Häuser der übrigen Einwohner sind meist freundlich und durchaus weiß getüncht. Im Jahre 1802 den 21. August brannten samt der Synagoge 57 Häuser ab. Vom Ort aus, noch mehr aber von dem nur $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich gelegenen Goldberg, genießt man eine sehr ansprechende, weitreichende Aussicht beinahe über das ganze Ries bis zu den Anhöhen bei Haarbürg; besonders schön nehmen sich das nur eine Stunde entfernte Nördlingen mit seinem imposanten Kirchturm und Wallerstein mit dem frei aus der fruchtbaren Riesebene sich erhebenden Felsen (Wallerstein) aus.

Der Ort hat drei Gotteshäuser, die sämtlich von der Gemeinde zu unterhalten sind.

1) Die katholische St. Leonhardskirche, am Ostende des Dorfes im hübschen Friedhof stehend, ein ursprünglich romanisches Bauwerk, wie noch aus Theilen ihres Quaderwerks ersichtlich ist. An ein breites Schiff mit flachbogigen Fenstern schließt sich gegen Osten ein schmalerer quadratischer Bau mit spitzbogigem Tonnengewölbe und einigen frühgothischen Spitzbogenfenstern, und hieran stößt der mit Buckelsteinecken aufgeführte Thurm, dessen unteres auch tonnengewölbtes

Geschoß den Chor vertritt. Das Innere enthält hübschgeschmückte Bänke und eine Kanzel im Rococostil, dann eine Botivtafel mit der Jahreszahl 1688 und im Chor eine spätgothische Sakramenthäuschens-Nische; der Triumphbogen ist spitz und daran steht: renovirt 1861. Der Marienaltar trägt die Jahreszahl 1621. Außen an der Westseite liegt ein alter kesselartiger Taufstein. Die Aussicht auf dem mit vierseitigem Zeltdach bekrönten schwerfälligen Thurm ist sehr schön; von seinen zwei Glocken hat eine die Inschrift: In honorem Sancti Leonhardi Abbatis Ecclesiae Pflaumlochensis Patroni sub reverendo Kdo Casparo Heinrich P. J. Parocho. Nicolaus und Alexander Arnold Haben mich gegossen 1726. Die andere Glocke trägt die vier Evangelistennamen und 1470 iar hilf got. Im Chor war früher die am 8. Mai 1597 hier vorgefallene sog. Schlacht zwischen dem Grafen Wilhelm von Dettingen und den Nördlingern al fresco abgebildet, ist aber jetzt übertüncht. Die Unterhaltung der Kirche ruht bis jetzt noch auf der kath. Kirchengemeinde, der Prozeß darüber schwebt noch.

2) Die protestantische Kirche, in den Jahren 1860—62 nach dem Entwurf des Oberbauraths Leins in gothischem Stil erbaut und am entgegengesetzten Ende des Dorfes im evangelischen Friedhofe stehend; sie bildet ein rechteckiges Schiff mit kurzem halbachteigem mit Strebpfeilern besetztem Chor; die Fenster sind spitzbogig und mit hölzernen Maßwerken gefüllt. An der Westseite, die einen sehr malerischen Anblick gewährt, erhebt sich zwischen zierlichen Treppenanlagen der Thurm und entwickelt sich gegen oben in ein hohes von schönen Schallfenstern durchbrochenes Geschoß, das von vier Spitzsäulen flankirt ist und mit seinen vier Giebeln den schlanken Dachhelm trägt. Das Portal des Thurmes, wie die der beiden Treppenanbauten sind mit Wimpergen geziert. Das Innere hat einen sichtbaren gothisch gehaltenen Dachstuhl, wie das übrige Holzwerk, tüchtig ausgeführt von Murer in Pflaumloch. Die Erbauungskosten beliefen sich auf 10000 fl., wovon das Nördlinger Spital 1000 fl. beitrug. Die Unterhaltung ruht auf der evangelischen Kirchengemeinde.

3) Zwischen beiden Kirchen in der Mitte des Ortes liegt die Synagoge, in hübschem, einfachem Rundbogenstil 1846 mit einem Aufwand von über 20000 fl. erbaut; ihr flachgedecktes mit einer Galerie umzogenes und mit schönen Kronleuchtern geschmücktes Inneres ist sehr ansprechend, endigt in eine große halbrunde Abside und hat eine geschmackvolle Bemalung, die sich in der Abside zu großer Pracht steigert.

Früher bestanden noch zwei Kapellen; die eine in der Nähe des Pfarrhauses, die andere in der Mitte des Orts an der Hauptstraße ist jetzt zu einer Wohnung eingerichtet.

Das ursprüngliche Pfarrhaus wurde den 26. August 1634

durch Brand zerstört und der Brandplatz nebst Garten einem Ortsbürger übergeben, der jährlich an Wallerstein 30 kr. Grundzins gab, bis am 13. December 1768 die fürstlich Wallerstein'sche Herrschaft neben dem früheren Pfarrhause einen Garten und ein Söldnerhaus zur Wohnung des Pfarrers ankaufte, damit derselbe nicht fernerhin in einer elenden Hausmiethe wohnen müsse. Später wurde es als Schulhaus benützt und im Jahr 1858 von dem Fürsten von Wallerstein der Gemeinde geschenkt; der Intercalarfonds ließ es alsdann wieder zur Wohnung des Pfarrers gut herstellen.

Es bestehen drei Schulhäuser, ein katholisches 1868, und ein evangelisches 1867 von der Gemeinde erkaufte und je mit einem Lehrzimmer und der Wohnung des Schulmeisters eingerichtet; und ein israelitisches, 1832 erbaut. Für den Gemeinderath ist ein Lokal in einem Privathaus gemiethet.

Einige 100 Schritte südlich vom Ort steht das in einem ansprechenden Stil erbaute steinerne Bahnhofgebäude.

Gutes, jedoch etwas kalkhaltiges Trinkwasser liefern ein laufender Brunnen und eine Menge Pump- und Schöpfbrunnen, indem beinahe überall im ganzen Ort mit geringem Aufwand Brunnen gegraben werden können; überdies entspringt im Ort ein kleiner Bach, der sich bei Nördlingen mit der Eger vereinigt. Ueber die Markung fließt der Goldbach.

Die Einwohner sind fleißig, geordnet und befinden sich im allgemeinen in guten Vermögensverhältnissen, namentlich besitzen viele der israelitischen Einwohner ein ansehnliches Kapitalvermögen. Der größte Güterbesitz eines Bürgers beträgt 80 Morgen, der sogenannte Mittelmann hat etwa 30 Morgen, und die minder bemittelte Klasse 4—5 Morgen Grundeigenthum. Gegenwärtig bedarf nur eine Person der Unterstützung von Seiten der Gemeinde. Die Hauptnahrungsquellen bestehen bei den christlichen Einwohnern in Feldbau und Viehzucht, bei den israelitischen in Handel mit Vieh, Pferden, Gütern u. und in Geldgeschäften. Außer den gewöhnlichen, meist für das örtliche Bedürfnis arbeitenden Handwerkern sind noch vorhanden 3 Spezereihandlungen, ein Ulenwarengeschäft, viele Viktualien- und Kleinhändler, 3 Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei und eine Branntweinbrennerei.

Die mittelgroße, mit Ausnahme eines kleinen Theils des Goldbergs ebene Markung hat einen fruchtbaren, mit Humus gemengten Lehmboden. Die klimatischen Verhältnisse gehören zu den mildesten im ganzen Oberamtsbezirk und Hagelschlag kommt selten vor.

Die fleißig betriebene Landwirthschaft beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Anbau von Dinkel, Haber, Gerste und Roggen, in der Brache mit Kartoffeln, dreiblättrigem Klee, Luzerne, Wicken, Ackerbohnen, Flachs, Rüben, Kraut u.; den Kleebau führte die Herr-

schaft Wallerstein hier ein und die Krautgärten wurden im Jahr 1514 angelegt. Der schwerzische Pflug ist allgemein eingeführt, auch die eiserne Egge wird ziemlich häufig angewendet und eine Futterschneidmaschine ist vorhanden. Von den Getreidefrüchten können jährlich über den eigenen Bedarf etwa 3000 Scheffel nach außen abgesetzt werden. Der mächtig ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes Futter, das im Ort verbraucht, und zu dem noch zugekauft wird. Die Obstzucht ist nicht von Bedeutung und beschränkt sich hauptsächlich auf die um den Ort gelegenen Baumgärten; man pflanzt von Kernobst hauptsächlich Strömliugäpfel und von Steinobst Zwetschgen. Eigentliche Weiden sind nicht vorhanden und nur die Bruch- und Stoppelweide wird an einen fremden Schäfer, der im Vor-sommer 150, im Nachsommer 250 Bastardschafe laufen läßt, verpachtet.

Die namhafte Rindviehzucht beschäftigt sich mit der Simmenthalerrace, von der auch zwei tüchtige Zuchtstiere aufgestellt sind; der Handel mit Vieh ist namentlich nach Bayern sehr bedeutend. Herbstaustrieb ist noch üblich. Pferde werden wenige gezüchtet, dagegen ziemlich viel gehalten.

Die Einnahmen der Gemeinde sind außer den gewöhnlichen folgende: Pachtsumme aus der Schafweide 400 fl., Pferchnutzung 300 fl., Pachtgeld aus einem Steinbruch 50 fl. und Pachtsumme aus Gemeindewiesen 80—100 fl.

Der Schulfonds der Katholiken beträgt 100 fl. und der der Evangelischen 150 fl.

Von Spuren aus der Vorzeit nennen wir eine römische Straße, die unter der Benennung „Heerstraße“ von Bopfinger über das Osterholz herkommend einige 100 Schritte nördlich vom Ort vorüber nach Nördlingen führte.

Noch sind einige Volksagen anzuführen, wie z. B.: im Osterholz gehe ein Jäger ohne Kopf geistweise und führe die Leute irre. An der Sandgrube zwischen Pflaumloch und Ummemmingen lasse sich zuweilen ein großer schwarzer Hund mit feurigem Rachen sehen. Früher hätten die Israeliten das Feuermännlein in einem Korb bis an die Lache bei Nördlingen tragen müssen.

In Pflaumloch saß ein öttingischer Ministeriale, c. 1230/40 mit einer ellwanger Ministerialin v. Altheim vermählt, weshwegen die Kinder getheilt wurden. Der letzte des Geschlechts mag Heinr. de Pflunloch sein c. 1290, weil die ehrbaren Nördlinger Bürger, wie 1339 Gunz Pflunlocher, 1367 Hans zu Pflunloch geseßen, keine ritterlichen Herrn gewesen sind. Diesen mögen im Besitz gefolgt sein die Gupregen (von Trochteltingen), von welchen Hans Gupregen 1386 einen Hof in Pflaumloch ans Kl. Christgarten verkaufte; und da eines Gupregens Tochter des Waiblingers Weib war, so mögen auf

diesem Weg die Hrn. v. Waiblingen (D. A. Aalen) das ritterliche Gut in Pflaumloch erworben haben. 1402. 16. saß Hans Wiblinger zu Pflaumloch; 1474. 87. und 1508 Jörg, Hansens Sohn v. Waiblingen, zu Pflaumloch; 1475. 80 Hans v. Waiblingen zu Pflaumloch. Rudolf v. Waiblingen, der nach Hessen übergesiedelt war, verkaufte 1524 an Dettingen seine Renten, Zinse, Gülten, Obrigkeit und Güter zu Pflaumloch um 1400 fl.

Auch noch mancherlei andere Familien waren zu Pflaumloch begütert; 1345 besaßen die „von Dann genannt“ ein Gut; Rudolfs v. Bopfingen Kinder kauften Wiesen um 110 Pfd.; Georg v. Belsheim verkaufte solche 1393; Hans v. Mauren verkaufte an den Pfarrer v. Bopfingen 1 Selde 1422/23. Rudolf Haß verkaufte 1498 Wiesen. Doch kam allmählig Alles in wenigen Händen zusammen.

Dettingen hatte von jeher Einiges besessen und zum Schlosse Blochberg namentlich gehörten auch Gefälle in Pflaumloch (z. B. 1466). Besonders zahlreich waren geistliche Besitzungen.

Das Kloster Kirchheim kaufte viele Güter zusammen, z. B. 1350 von einem Nördlinger Bürger um 36 Pfd. Heller; 1364 von Adelheid v. Lettnang, Syfrids v. L. Wittwe (welche 1366 wieder Wiesen um 40 Pfd. von Eckard v. Emershofen kaufte), um 26 Pfd. Anderes verkauften Götz Ainkürn und Heinrich Delhaven v. Nördlingen und Heinrich Schreibers Kinder, ein Heinrich Haß 1384 sein Gütlein um 135 fl. Heinrich v. Bopfingen 1392 verkaufte eine Wiese, 2 Fische v. Zipplingen stifteten 1453 einen Jahrestag und 2 Zipplingensche Tochtermänner: Stefan v. Menningen und Conrad Neussel verkauften 1 Hof in Pflaumloch und 4 Selden zu Trochtelfingen 1474 um 410 fl.

Das Kloster Lorch besaß 1343 ein Haus und Güter, späterhin wenigstens noch Gülten, 1471 an den D.-Orden verkauft.

Das Kloster Kaisersheim hatte 1317 vom Johanniterorden einen Hof gekauft; Rudolf der Beler von Bhunloch vermachte sein Haus und Hof 1323; Dettingen trat dem Kloster noch 1703 u. 11 verschiedene Unterthanen ab in Pflaumloch und Umgegend, unter Vorbehalt der hohen Jurisdiction.

Das Kloster Christgarten kaufte von Hans Gufregen 1 Hof um 1400 Pfd. a. 1386 und bekam noch Einiges 1388, 1390, 1498; durch die Reformation wurden diese Güter wiederum öttingisch.

Auch Kloster Zimmern soll ein paar Güter besessen haben.

Das Kapitel Ellwangen kaufte von einem Nördlinger Bürger a. 1500 seinen freieigenen Hof um 500 fl. und besaß außerdem noch etliche Gülten zu Pflaumloch.

Daß auch Nördlingen begütert war, erklärt sich schon aus den Besitzungen von verschiedenen Nördlinger Bürgern; der Spital hat aber um 600 Pfd. Heller dem Herdegen v. Katzenstein 1368

abgekauft den Kirchsaß zu Pflaumloch samt Zehnten, Gütern u. s. w.; wahrscheinlich wurde auch später noch Manches gekauft.

Jede Herrschaft hatte die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen, die Dorfsheerrschaft und hohe Jurisdiction behauptete Dettingen. Die Nördlinger Unterthanen hatten ihr Gericht zu Nähermemmingen mit Appellation an den Stadtrath. Schon 1480 wurde „der Gemeinde Pflaumloch Gesetz und Ordnungsbrief“ für die gesamte Gemeinde ausgefertigt; Vierer besorgten die Verwaltung.

1634, 26. Aug. zündeten die Kaiserlichen Pflaumloch an. Die Israeliten wurden ohne Zweifel auch hier von Dettingen aufgenommen und hatten anfänglich sowohl Rabbiner als Begräbniß zu Wallenstein. Eine eigene Synagoge in P. wurde zuerst 1703 erbaut, 1830 ein eigener Begräbnißplatz hergestellt; für die Kinder besteht eine eigene israelitische Schule.

Die Pfarrei wurde 1368 vom Nördlinger Spital erkauft, von Herdegen v. Katzenstein, wie er sie von seinen Voreltern geerbt hatte, als Eigen; 1380 erlangte der Spital die Incorporation und vertrug sich 1398 mit dem Bischof, Nördlingen als Patron wollte später reformiren, die Dettinger als Territorialherrscher widersetzten sich und setzten 1597 mit Gewalt einen katholischen Priester ein, worauf die Nördlinger mit gewaffneter Hand auszogen, um zur Wahrung ihres Rechts evangelisch predigen zu lassen. So kam den 8. Mai zu einem Gefecht, in welchem mehrere Nördlinger fielen; der darüber entstandene Reichskammergerichtsproceß ist nie zum End gekommen! Während dieses Spoliationsprocesses reparirte Nördlingen weder Kirche noch Pfarrhaus, so daß dieses zerfiel und die Pfarrei von außen versehen werden mußte — vom katholischen Pfarrer in Ummemmingen, welcher je am dritten Sonntag Gottesdienst hielt. Später wohnte wieder im Orte selbst ein Priester und der Fürst kaufte 1768 eine Wohnung; dennoch mußte längere Zeit nochmals von Kirchheim und Ummemmingen aus pastorirt werden und erst das Jahr 1842 brachte wieder einen eigenen Pfarrverweser.

Die Evangelischen benützten Schule und Kirche zu Goldburghausen und 1696 schloß Nördlingen mit Dettingen einen Vertrag über die Vernehmung der Kranken von Goldburghausen aus; 1808 wurden die Evangelischen förmlich dahin eingepfarrt.

1817 trafen die beiden Confessionstheile eine Uebereinkunft über ein Simultaneum in der Kirche, weil es aber der Bischof nicht genehmigte, so mietheten die Evangelischen zunächst ein Privatlokal für ihren Gottesdienst, bis 1860 ein eigenes Kirchlein gebaut wurde.

Röttingen.

Gemeinde III. Kl. mit 520 Einw. a. Röttingen, Pfarrdorf, 502 Einw., b. Freudenhöfe, Weiler, 12 Einw., c. Kahlhöfe, Hof, 6 Einw. — Kath. Pfarrei, die Evang. sind nach Bopfingen eingepfarrt. Die Parzelle b. ist nach Lauchheim eingepfarrt. 4 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Am östlichen Fuß eines gegen Norden sich hinziehenden Rückens des weißen Jura, liegt ziemlich hoch und freundlich der ansehnliche von Südost nach Nordwest in die Länge gedehnte, etwas unebene Ort, dicht umgeben von schönen Obstbaumgärten und von Schutz gewährenden Höhenzügen, die nur gegen Südosten eine mäßige Aussicht erlauben. An den breiten gut unterhaltenen Ortsstraßen lagern sich in mäßigen Abständen die freundlichen, reinlichen, meist aus Stein aufgeführten Häuser, die auf den ersten Blick die Wohlhabenheit der Einwohner verrathen. Durch Vicinalstraßen nach Baldern, Lippach und auf die Bopfingen-Alener Landstraße ist der Ort mit der Umgegend hinlänglich in Verbindung gesetzt.

Die dem hl. Gangolf geweihte Kirche steht inmitten des Dorfes im noch ummauerten Friedhof und ist ein sehr schönes und zierliches spätgothisches Bauwerk, errichtet im letzten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts aus dem feinen, schöngelben, etwas leicht verwitternden Sandstein des in hiesiger Gegend anstehenden braunen Jura. Der gothische Stil erscheint hier schon an seiner äußersten Grenze, aber von einer Lebhaftigkeit, Anmuth und einer genialen Freiheit, die uns mit allen Ausschreitungen reichlich versöhnt; die Gothik scheint überhaupt gerade vor ihrem Erlöschen noch einmal von jugendlichem Leben durchdrungen worden zu sein. — Sehr große Aehnlichkeit hat der Stil unserer Kirche mit dem an der großartigen Georgenkirche im nahen Nördlingen, dort wird als Kirchenbaumeister von 1495—1505 Stephan Wehrer genannt. Zum Bau der Kirche wurde das romanische Schiff der früheren benützt; man sieht noch Theile des alten Quaderwerks, sowie das romanische Sockelgestims, alles Andere ist aus einem Guß und mit größter Sorgfalt gefertigt. Die Spitzbogenfenster des Schiffes verloren ihre Maßwerke und die Westseite ist ganz kahl, dagegen ist der halbachtckig schließende Chor mit dem nördlich daran stehenden Thurm ein Meisterwerk spätgothischer Zierkunst und beinahe vollständig erhalten. Seine schlanken Spitzbogenfenster sind trefflich gefüllt und seine hohen Strebepfeiler von reichstem und dabei phantastischem Schmuck. Sie kanten sich gegen oben rechteckig vor, von herrlichem Astwerk und Blumengeranke belebt, und trugen darüber einst Heiligen-Bildsäulen, die unter reichen noch erhaltenen, von einer Fiale überragten Baldachinen standen. Alle Schrägen, Dächelchen und Giebelchen sind geschwungen und mit Blumen, mit Drachen und anderem Gethier belegt. Auf der unteren Schräge des ersten Strebepfeilers (von Süd-

westen aus gerechnet) stehen Veronika mit dem Schweistuch und ein Engel mit dem Schenkenstein'schen Wappenschild, auf der des zweiten sieht man die Darstellung des Todes (Gerippe, Brustbild) und ein Frauenbrustbild, auf der Schräge des dritten Pfeilers liegen zwei Hunde, auf denen des vierten und fünften andere verstümmelte Ge-
thiere. — In die Kirchenmauer sind auch sogenannte „wachsende Steine“ eingemauert. Der von einem Wendeltreppenthürmchen flankirte Thurm ist in den drei untern Geschossen viereckig und hat unter jeder Stockwerksgurte einen prachtvoll reichen gefüllten Bogenfries mit Lilienenden oder Wappenschildchen. Das dritte Geschos trägt einen Umgang mit schönem steinernem Fischblasengeländer, an dem unten vier Dachspeier weit hinausragen, und von hier aus geht der 1499 vollendete Thurm durch vier strebenbogenartige Pfeiler auf den vier Ecken in das Achteck über, das leider nicht mehr den alten schlanken Helm, sondern eine Zwiebelkuppel trägt. Am Achtecksgeschos ist das Schenkenstein'sche Wappen sehr schön ausgehauen.

Das Innere der Kirche wurde leider im Jahre 1769 verzopft, mit Stuckaturen und großen Fresken geschmückt, doch blicken im Chor noch Theile des alten Netzgewölbes aus der dicken Lünche hervor, sowie noch einige Träger der Wandsäulen (Dienste), darunter das schöne Brustbild eines Mannes mit einem Kranz von Rosen auf dem Kopfe, und ein Schild, worauf steht: Sancte gangolse miserere nobis 1495, dabei das Zeichen des Baumeisters. An der Westwand des Schiffes führt eine Wendeltreppe auf eine schöne steinerne Empore, die von fünf auf achteckigen Pfeilern ruhenden Kreuzgewölben getragen wird. Das erste Geschos des Thurmes ist netzgewölbt und daneben liegt ein kreuzgewölbttes Kapellchen mit dem Ausgang zur Kanzel. Außerdem enthält die Kirche noch ein sehr altes Krucifix, eine alte Pieta und einen spätgothischen achteckigen Taufstein; dann im Chor drei Todtenschilder, der eine mit der Umschrift: Anno 1504 den 10. Juni starb der Edelstet Kaspar Schenk zum Schenkenstein in Bissingen. der Seel Gott gnädig sein wolle. Auf dem zweiten steht: Anno 1517 den 24. April starb die Edelstet Fraw Schenk zum Schenkenstein. Gott sei ihr gnädig. Auf dem dritten steht: Anno 1543 den 28. Januar starb der Edelgestreng Herr Kaspar Schenk zum Schenkenstein, Ritter zu Hohenburg. Gott sei ihm gnädig. Auch liegen auf dem Chorboden zwei Erzplättchen mit dem Schenkenstein'schen Wappen und den Unterschriften: Cristof Schenk. — Sirt Schenk.

Von den drei Glocken auf dem Thurm hat die größte die Inschrift:

Von hier in's Vaterland
Haben uns 3 Schwestern mit ihrer Hand
Verfertigt nach Röttingen in Schwaben.
Zu Dinkelsbühl gegossen uns haben
Anno 1724.

Als Nicolaus Arnold und Alexander
Zwei Brüder aus Lothringen miteinander
Wollten gehn von hier.

Die zweite, eine dieser Schwestern, trägt auch die Jahreszahl 1724, die dritte wurde 1868 umgegossen. Am Glockenstuhle steht: Johannes weber zimmermeister in baldern. No. 1716. — Eine Erneuerung der Kirche im ursprünglichen Stil wäre von hohem Werth. Die Unterhaltung derselben ruht auf der Gemeinde.

Beim Eingang in den Friedhof liegt eine Austrittsplatte, auf der das stark abgetretene Flachbild eines Löwen (aus römischer oder aus romanischer Zeit) zu sehen ist.

Westlich vom Dorf, auf der Anhöhe, steht bei zwei Linden die St. Wendelinskapelle, zu der noch immer weither gewallfahrtet wird. In ihrem Altärchen wurde im vorigen Jahrhundert ein Dokument gefunden, worin stand, daß die Kapelle früher ein heidnischer Tempel gewesen sei. Auch geht die Sage, das alte aus Holz geschnitzte Heiligenbild auf dem Altar sei ein Götzenpriester. Man hat von hier aus eine herrliche Aussicht an die so malerischen freistehenden Berge der Umgegend, Baldern, Ipf, Flochberg, Sandberg u. s. w.

Eine andere Kapelle, zu St. Gangolf, wurde im Jahr 1728 in dem Thal zwischen den Kahlhöfen und Finkenweiler erbaut.

An die westliche Seite des Begräbnisplatzes lehnt sich der Pfarrhof mit seinem stattlichen Pfarrhaus nebst Garten; es wurde an der Stelle des früheren 1533 erbauten Pfarrhauses im Jahr 1866 von der Gemeinde, welche von dem Ablösungskapital hiezu verwendete, ganz neu aufgeführt; die Unterhaltung hat jetzt die Gemeinde. Unfern des Pfarrhauses steht das zweistöckige, 1837 mit einem Gemeindeaufwand von 3500 fl. gut erbaute Schulhaus, das außer einem Lehrzimmer und der Wohnung des Schulmeisters auch die Gelasse für den Gemeinderath enthält.

Gutes Trinkwasser liefern außer dem St. Gangolfbrunnen fünf öffentliche laufende Brunnen und mehrere Privatbrunnen, unter denen zwei laufende sind. Nie versiegende frische Quellen entspringen in den südwestlich vom Ort gelegenen Rennwiesen, von denen das Wasser seit dem Jahr 1791 in den Ort geleitet wird; überdieß befinden sich mehrere Quellen auf der Markung und in der Nähe des Orts entspringt der Schenkenbach, der sich bei Aufhausen mit der Eger vereinigt. Ueber die Markung zieht auch die europäische Wasserscheide zwischen dem Donau- und Rheingebiet; sie ist auf dem $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Ort gelegenen Bildwasen, unter dem der Eisenbahntunnel durchführt, so schmal, daß man mit einem Fuß in das Donau-, mit dem andern in das Rheingebiet treten kann.

Die ziemlich große Markung hat eine theils bergige, theils flachwellige Lage und im allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der im

Westen und Süden der Markung (Erbisberg, Kapellenberg, Barrenberg) aus den Zersezungen des weißen Jura, im übrigen Theil aus denen des braunen Jura besteht; die letzteren sind etwas schwer, lertig, zuweilen sandig und eignen sich vorzüglich für den Dinkelbau. Es bestehen zwei Steinbrüche, einer im braunen Jura, der vortreffliche Bau- und Werksteine, der andere im weißen Jura, der Straßenmaterial und Bausteine liefert; letztere wurden auch bei dem nahe gelegenen Tunnelbau verwendet, was den Gemeinderechtsbesitzern, denen beide Steinbrüche gehören, namhafte Summen eintrug.

Das Klima ist gesund und wegen der geschützten Lage ziemlich mild; Hagelschlag kommt selten vor und auch Frühlingsfröste stellen sich weniger ein als in andern Orten.

Die geordneten fleißigen Einwohner, von denen gegenwärtig 5 Personen 80 Jahre und darüber alt sind, befinden sich in erfreulichen Vermögensumständen und sichern sich durch Feldbau und Viehzucht ihr gutes Auskommen; der vermöglichsste Bürger besitzt 160 Morgen, der sog. Mittelmann 30—50 Morgen und die weniger bemittelte Klasse 3—4 Morgen Grundeigenthum. Nur 3 Familien genießen Gemeindeunterstützung. Ueberdies besteht ein Gemeinderecht, nach dem jeder Bürger, der ein ganzes Gemeinderecht besitzt, 6—7 Morgen Felder zur Benützung hat; es sind 80 solcher Gemeinderechtigkeiten vorhanden. Außer den gewöhnlichen, dem örtlichen Bedürfnis dienenden Gewerben sind zu nennen 2 Schildwirthschaften mit Bierbrauerei und Branntweinbrennerei und 2 Kramläden.

Die Landwirthschaft wird sehr eifrig und gut betrieben, wobei man sich des allgemein eingeführten Brabanterpflugs, der eisernen Egge und der Walze bedient; auch Heizen und einfache Joche sind üblich. Zum Anbau kommen die gewöhnlichen Cerealien und von diesen vorzugsweise Dinkel und Gerste, ferner Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Wicken, Erbsen, Stoppelrüben und Angersen. Von den Getreideerzeugnissen können jährlich für 6—7000 fl. nach außen abgesetzt werden. Der Wiesenbau ist etwas beschränkt, liefert aber ein gutes nahrhaftes Futter, das im Ort verbraucht wird. Die mit späten Mostsorten und Zwetschgen sich beschäftigende Obstzucht ist von einiger Bedeutung, befriedigt aber das örtliche Bedürfnis nicht vollständig; Nüsse gedeihen gerne. Eigentliche Weiden sind etwa 150 Morgen vorhanden; sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der 700 St. Bastardschafe laufen läßt, um 1025 fl. jährlich verpachtet; diese Pachtsumme wird nebst dem 5—600 fl. betragenden Pfercherlös an die Gemeinderechtsbesitzer vertheilt.

Die Rindviehzucht ist sehr beträchtlich; man züchtet eine Kreuzung von Simmenthaler und Landrace und hat 3 Farren von gleicher Race aufgestellt. Das entbehrlich gewordene Vieh wird auf nahen Märkten abgesetzt und überdies ziemlich Butter und Schmalz verkauft.

Herbstaustrieb findet theilweise noch statt. Von der Geflügelzucht ist hauptsächlich die der Gänse von Belang; es werden etwa 300 Stücke gehalten und meist zum Verkauf gebracht.

Die Gemeinde besitzt etwa 1100 Morgen Waldungen, die von der Stiftung der Herrn von Schenkenstein herrühren und jährlich 240 Klafter und 30,000 Stück Wellen ertragen, von denen jeder gemeindeberechtigte Bürger, 80 an der Zahl, 3 Klafter und 250 Stück Wellen erhält.

Ueberdies besteht eine Baldern'sche Stiftung (zur Unterstützung armer Handwerkslehrlinge) mit 1000 fl., hiermit die von Pfarrer Mayerhöfer in Pfrungen verbunden, ferner ein Schulsonds mit 330 fl.

Von den Schlössern und Burgen ehemaliger hier gefessener Adelsfamilien sind an der südwestlichen Seite des Dorfs noch sichtliche Ueberreste vorhanden; und zwar in dem Garten des Johann Mathäus Gais, Mündlesbauer (Mundlehensbauer) genannt, befindet sich die Anlage eines ehemaligen Wasserschlosses, bestehend aus einem im Viereck angelegten 15' tiefen Graben, von dem je eine Seite 40 Schritte lang ist; an diese Verscharzung stößt ein 15' hoher kreisrund angelegter Hügel, Ipste genannt, der ebenfalls mit einem Graben umfangen ist und sich an den im Viereck angelegten anschließt. Innerhalb des Vierecks befinden sich noch Reste von Grundmauern. Zunächst dabei lag ein Weiher, von dem aus der Burggraben unter Wasser gesetzt werden konnte. Etwa 150 Schritte östlich von dieser Stelle befindet sich im Garten des Schreiners Joseph Weidmann eine ähnliche viereckige, mit Graben umgebene Anlage, von der jede Seite 20 Schritte lang ist. Der Graben wurde in neuerer Zeit größtentheils eingeebnet und der immer noch 15' hohe Burghügel theilweise abgetragen, wobei man Grundmauern und einen rund ausgemauerten Brunnen auffand; auch hier konnte der Burggraben von dem Weiher aus mit Wasser angefüllt werden. Endlich stand eine dritte Burg, ebenfalls 150 Schritte von der letzteren entfernt, in dem Garten des Schloßbauers Dauser, die einen im Viereck aufgeworfenen, jetzt noch mit 10' tiefem Graben umgebenen Hügel zeigt, von dem jede Seite 40 Schritte lang ist; auf dem Hügel steht das auf alten Grundmauern des ehemaligen Schlosses erbaute Schloßbaurenhaus. Der Burggraben konnte ebenfalls unter Wasser gesetzt werden. Im Jahr 1854 fand man im Hofraum alte Waffen, Sporen ic. Ohne Zweifel stammen diese Befestigungen ursprünglich aus der römischen Periode und wurden später im Mittelalter von adeligen Geschlechtern zu festen Wohnsitzen benützt. Auch wurde auf der Markung ein Reihengrab entdeckt, worin sich Reste eines Schwertes, eines Sachsens und eine Speerspitze fanden.

An der Stelle der jetzigen Wendelinskapelle soll ein römischer Tempel gestanden sein. An dem nördlichen Fuß des Erbisbergs befindet sich eine lang hinziehende Schanze.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Freudenhöfe, $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich vom Mutterort unfern des Jagstthales gelegen.

c. Kahlhöfe, liegt hoch und frei $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Röttingen an der Vicinalstraße nach Baldern.

In Röttingen sind noch die Spuren von drei Burgen nachzuweisen, von welchen eine ein ansehnliches Wasserschloß mit Vorhof gewesen ist. Es werden auch schon 1262 Rabeno de Rotingen et Uzebo filius ejusdem genannt und 1281 Raban de Röttingen. Um 1350 lebte ein Rabano dictus Slaisse de Röttingen, der alt Sleiß, und Cunradus Schlaitz de Redingen, diese Herren waren aber im Ries begütert und saßen wohl auch da. Zu Röttingen finden wir zu der Zeit andere Familien. Gerung von Holheim sen. und Raban von Holheim heißen beide 1352 zu Röttingen geseßen. 1367 war Frau Kathrine, Herrn Sifrids von Züllhard Wittwe, Gerungs von Holheim Tochter „zu Röttingen geseßen“, und neben ihr Raban von Holheim, ihres l. Veters Sohn, zu Röttingen geseßen. Raban von H. erscheint auch 1359. 74. 78; 1407—30 Luz von Holheim zu Röttingen geseßen. Eine zweite Burg gehörte wohl zur selben Zeit der Familie Brun, 1363 auch in Zöbingen angegeseßen; 1354 heißt Friß Brun zu Röttingen geseßen; 1378 Wilhelm von Brunn zu Röttingen geseßen, verkauft da Wiesen um 200 Pfund Heller und 1379 seinen Theil an Kirchsaß und Vogtei zu Dirgenheim. Ob auch Heinrich von Schopfloch zu Röttingen, mit einem Hof zu Ingersheim belehnt 1379, hieher gehört, ist nicht gewiß.

Im 15. Jahrhundert waren die Herren von Westerstetten im Besiß der einen Burg; Heinrichs von Westerstetten Wittwe schenkte Neresheim Güter in R., Hans von Westerstetten aber verkaufte 1471 das halbe Schloß R. um 300 fl. an Wilhelm von Schwabsberg. Doch war Hans von W. immer noch begütert, da er sich 1494 wegen eines Feldlehens zu R. reversirte; erst die Brüder Lorenz und Berthold von Westerstetten verkauften den Rest ihrer Besitzungen um 3335 fl. an Dettingen.

Ansehnlich begütert waren besonders auch die Schenken von Schenkenstein; Schenk Hans verkaufte 1467 seine Hälfte der Burg um 210 fl. an die Brüder Wilhelm und Albrecht von Schwabsberg und Hans von Schwabsberg verkaufte 1512 die Burg mit Vorhof, ansbachisches Lehen, samt Aeckern u. s. w. um 1900 fl. an Dettingen. Viele Güter und Unterthanen, gleichfalls (aufgetragenes) ansbachisches Lehen, besaßen die Schenken immer noch, welche an Ansbach zurückfielen und 1613 um 35,000 fl. an Dettingen verkauft wurden.

Schon 1461 erscheint als begütert, 1487 ausdrücklich auch als gef. zu Röttingen ein Bartholomäus v. Weyler; schon 1482 hat er den Burgstal (also wohl eine damals schon zerstörte Burg) und die Güter zu Röttingen dem Grafen Ludwig von Dettingen zum Lehen aufgetragen, so daß diese Grafen nahezu in den Besitz des ganzen Ortes kamen. Ein Heinrich von Reichen hatte 1303 u. a. auch 1 Hof zu Röttingen und 2 Lehen zu Michelsfeld u. an Dettingen vertauscht, welche Güter ihm zugefallen waren von seiner Frau, Eggeharbs von Rittebach (d. h. wohl Niepach, Gemeinde Thannhausen) Tochter.

Zwei Gütlein besaß Deutschorden, 3 Untertanen hatte Bopfingen; Herr Hans Dechant zu Ellwangen hat 1398 eine Hube und eine Wiese an die Pfarrkirche zu Bopfingen verkauft und diese hat vielleicht auch die drei Lehen zu R. erworben, welche Pfaff Eberhard von Grünberg u. a. 1350 zu einer Frühmesse in Aalen verkaufte. — Die Gemeinde selbst besitzt schöne Waldungen, angeblich von den Schenken herkommend.

Die hohe Obrigkeit nahm Dettingen in Anspruch, was während des ansbachischen Mitbestzes z. B. 1599 Streitigkeiten mit dem markgräflichen Vogt hervorrief. Ein Gemeindegerecht war mit 12 Mann besetzt. Streitigkeiten dauerten übrigens auch zwischen den verschiedenen öttingen'schen Linien noch längere Zeit fort, bis Röttingen 1676 ganz von Dettingen-Kagenstein erworben wurde und wegen Mißhandlung brachten die Gemeinden Röttingen, Zöbingen und Lippach einen kaiserlichen Schutzbrief gegen ihre öttingen'sche Herrschaft aus 1675. Später theilte R. das Loos der übrigen öttingen'schen Besitzungen im Bezirk.

Bei den Freudenhöfen mag einst auch ein festes Haus gestanden sein, wenn Dom. Ulricus de Vreundertshoven et filius ejus 1262 (in einer wallersteinischen Urkunde) dahin gehören. Ein Hof „zu Waldland“ ist im 30jährigen Kriege abgegangen.

Schon 1239 wird ein Viceplebanus in Rotingen genannt und zwar wurde die Pfarrei wahrscheinlich von Bopfingen abgelöst; ein Herr Hans, Kammerer, Kirchherr zu Röttingen, kommt um 1408. 09 vor. Das Patronat besaßen die Schenken von Schenkenstein, welche die Kirche zum h. Gangolf stattlich erweitern und verschönern ließen und ihre Grablege da hatten. Brandenburg-Ansbach erbte das Patronatrecht, als sein Lehen, und scheint Reformationsversuche gemacht zu haben; denn der öttingen'sche Pfleger zu Kirchheim öffnete z. B. 1584 heimlich die Kirche, ohne Zweifel für eine Messe, und dagegen führte 1601 der Brandenburg'sche Verwalter in R. den Pfarrer gefänglich weg, ohne Zweifel einen dem Patron aufgedrängten katholischen Priester.

Juden waren einst auch zu Röttingen, noch heißt eine Dorfstraße die Judengasse.

Schloßberg.

Gemeinde III. Kl. mit 550 Einw., wor. 11 Ev. — Dorf, Filial von Flochberg; die Ev. sind nach Bopfingen eingepfarrt. 3 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt und $\frac{1}{2}$ Stunde südöstlich von Bopfingen gelegen.

Am südwestlichen Abhange des steilen freistehenden Schloßbergs, von dessen Kuppe die malerischen Ruinen der Burg Flochberg ernst herabschauen und eine wahre Zierde der Gegend bilden, liegt das kleine, unregelmäßig angelegte Dorf wie an den Berg hingeklebt; die durchaus kleinen sowohl im Aeußern wie im Innern freundlichen reinlichen Häuschen sind alle weiß getüncht, meist mit grünen Fensterläden versehen und mit Ziegelplatten gedeckt; beinahe an jedem derselben ist ein bescheidenes Gärtchen angelegt oder doch ein kräftiger Hollunderstrauch gepflanzt. Schmale Fußsteige schlängeln sich von Häuschen zu Häuschen und eine Vicinalstraße verbindet den Ort mit Bopfingen und Flochberg, welsch letzteres beinahe mit Schloßberg zusammenhängt.

Ein Schöpf- und ein Pumpbrunnen liefern gutes Trinkwasser, das jedoch in ganz trockenen Jahreszeiten zuweilen ausgeht.

Die Einwohner, ursprünglich aus Vagabunden bestehend, die sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts hier ansiedeln durften (s. hierüber unten), sind aufgeweckte, technisch geschickte Leute mit guten Geistesgaben; in ihrem nicht unangenehmen Aeußern unterscheiden sie sich strenge von den übrigen Bewohnern der Gegend, ihre scharf markirten Züge, blasse Gesichtsfarbe, etwas hervorstehende Backenknochen und ihr feuriger Blick verrathen Keckheit und Unerfrohenheit. Beinahe vor jedem Häuschen treibt sich, namentlich bei guter Witterung, eine Schaar Kinder, deren es viele giebt, halb, öfters ganz nackt munter herum und bei ihnen sitzen die meist mit Stricken beschäftigten Mütter, die, wenn sie über Feld gehen, die kleinen Kinder in einem Korb oder in einem Tuch auf dem Rücken tragen. Die Männer suchen ihr spärliches Auskommen durch Korbflechten, Bürstenmachen und viele durch Hausirhandel mit verschiedenen Gegenständen zu sichern; einige arbeiten als Maurer, Steinhauer, Zimmerleute, Musikanten, Tagelöhner u. außerhalb des Orts; überdies sind im Ort die nöthigsten Handwerker (je ein Bäcker, Schuster, Schneider, Schlosser) vorhanden. Die schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule in Flochberg und die evangelischen die in Bopfingen. Früher bestand die Haupterwerbsquelle der Schloßberger Freileute, wie man sie nannte und zum Theil noch nennt, im Bettel und in der ganzen Umgegend hatten sie die Ortschaften, in denen sie bettelten und hausirten, unter sich abgetheilt; keiner durfte es wagen in den Distrikt eines andern zu gehen und wenn sich ein Mädchen verheiratete, so trat ihr der Vater einen Theil seines Betteldistriktes als Heiratgut ab. Auch hatte sich ein Mann glücklich verheiratet, wenn seine Ehehälfte das Betteln gut verstand. Dieß

ist jedoch in neuerer Zeit ganz anders geworden und wenn sich auch noch zuweilen der alte Hang zum Betteln zeigt, so wird auch dieser bald vollends ganz verschwinden; es ist zu bedauern, daß die Schloßberger keine Feldmarkung haben, um sich durch landwirthschaftlichen Betrieb ihr Auskommen sichern zu können; wäre eine solche vorhanden, dann würden sie gewiß sie fleißig bebauen, davon haben sie ein sprechendes Beispiel abgelegt an dem steilen, sterilen Flochberg, von dem sie einen Theil mit bewunderungswürdigem Fleiß und großer Mühe urbar machten und meist mit Kartoffeln anpflanzten.

Diese Gemeinde ist die jüngste im Bezirke. Die katholischen Grafen von Dettingen, theils um mehr Unterthanen zu bekommen, theils um eine größere Anzahl von Glaubensgenossen herbeizuziehen, erlaubten allem Volk, sich am Flochberger Schloßberg anzusiedeln. 1689 wurden die Schloßgüter zu 9 Feldlehen gemacht und jedes um 60 fl. verkauft; später errichtete man c. 50 Gnadenhäuschen, deren es 1840 schon 66 waren und 8 in Flochberg. Dahin strömten dann hauptsächlich Bettler u. sog. Freileute von allen Seiten herbei (natürlich ein von den Alteingeborenen der Gegend merklich abweichender Menschenschlag) und bildeten eine Bettlerkolonie, welche die Gegend weit umher ausbeutete, wobei die Leute die Orte unter sich vertheilten; andere betrieben die Abdeckerei und nicht selten wurde auch zum Diebstahl gegriffen. Diese Uebelstände hauptsächlich führten zu der Maßregel, aus dieser anfänglich mit Flochberg verbundenen Ansiedlung eine eigene Schultheißerei zu bilden, welche in Aufsicht und Fürsorge des Staats genommen wurde. Eine Industrieschule war schon 1827—28 errichtet worden.

Kirchlich bildet die Gemeinde ein Filial von Flochberg.

Schweindorf.

Gemeinde III. Kl. mit 348 Einw., wor. 1 Kath. a. Schweindorf, Pfarrdorf, 316 Einw., b. Mörtinger-Höfe, Weiler, 32 Einw. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Kösingen eingepfarrt. 2 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der rings von bewaldeten Anhöhen geschützt umgebene große, mit guten Straßen versehene Ort liegt selbst auf leichter Erhebung zwischen Obstgärten sonnig und freundlich und macht trotz seiner meist einstöckigen, häufig mit Stroh bedachten Häuser doch den Eindruck eines wohlhabenden und geordneten Bauerndorfes. Das hochgelegene Pfarrhaus und der Kirchturm gewähren hübsche und ziemlich weite Ausichten.

Die sehr alte aus löcherigem Basaltpuff erbaute Kirche steht im westlichen Theil des Orts und trägt noch verschiedene deutliche Spuren ihres hohen Alterthums; so ist an der fensterlosen Westfront noch der ursprüngliche (flachere) Giebel sichtbar, an den vier Ecken des

Schiffes ragen noch weit hinaus die vier steinernen Träger des ursprünglichen (romanischen) Dachgesimses, und der die Stelle des Chors vertretende Thurm zeigt noch an der Südseite ein rundbogiges romantisches Fensterchen mit schöner Kleeblattfüllung. Im Innern ist das erste Geschos des Thurmes von einem hohen Rippenkreuzgewölbe überspannt, der in ihn führende Triumphbogen halbrund und auf schlichten (aus Platte und Schräge gebildeten) Kämpfern ruhend. Ferner enthält die flachgedeckte Kirche einen Altar im Renaissancestil, einen spätgothischen Taufstein mit gewundenem Stamme, die Holzbilder Christi mit Maria und Johannes und des heil. Nicolaus, sodann ein kleines, hübsches, sandsteinernes, mit Skulpturen geschmücktes Grabmal, die Unterschrift verschmiert, man liest noch: Anno 1622 den 15. Augusti . . .

Der ein unschönes stumpfes Pyramidendach tragende Thurm besitzt zwei Glocken; die größere, schön gothisch verzierte zeigt in reicher und trefflicher gothischer Schrift: cristof glockengieser zu norinberg gos mich. zu gottes lob gehor ich. Auf der andern Glocke steht: mich gos Klein in Nördlingen 1847. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf dem Hospital in Nördlingen.

Der noch stark ummauerte Friedhof liegt um die Kirche.

Das nicht im besten Stand gehaltene, hochgelegene Pfarrhaus samt Nebengebäuden, einen geschlossenen Pfarrhof bildend, wurde 1666 vom Hospital Nördlingen erbaut, dem auch die Unterhaltung desselben zusteht. Das frühere wurde am Tage nach der Nördlinger Schlacht (28. Aug. 1634) mit beinahe dem ganzen Ort niedergebrannt.

Das als ursprüngliches Mesnerhaus an die Kirche vom Hospital Nördlingen gebaute Schulhaus enthält im untern Stock ein Lehrzimmer und im obern die beschränkte Wohnung des Schulmeisters.

Das Rathhaus wurde vor 15 Jahren erbaut; auch ist ein Armenhaus vorhanden.

Bei Mörtinger-Höfe stand eine Kapelle, von der die Kapeläcker noch jetzt ihren Namen haben.

Gutes, mitunter etwas kalkhaltiges Wasser (z. B. der Brunnen im Pfarrgarten) liefern verschiedene Schöpfbrunnen; ganz gutes und sehr reichliches Wasser aber spendet die nie versiegende auf dem Feld gefasste Quelle, die in neuester Zeit in gußeisernen Röhren in's Dorf hereingeleitet wurde und hier drei laufende Brunnen speist. Das beste und reinste Wasser aber gewährt der neuerdings von der Hospitalverwaltung in Nördlingen vor der Wohnung des Nördlingischen Försters hier hergestellte Brunnen. Auch die Markung ist reich an guten Quellen, die im Schoos der nahen Wälder sich sammeln. Wetten bestehen drei.

Eine gute, sehr viel benützte Vicinalstraße führt von Dischingen

(Lauingen) herkommend durch den Ort und auf die Staatsstraße nach Nördlingen.

Haupterwerbsquellen der sehr geordneten, körperlich kräftigen Einwohner sind Feldbau, Viehzucht und umfangreiche Holzgeschäfte: Gewerbe werden nur für den örtlichen Bedarf getrieben, dagegen besteht eine gute, ziemlich ausgedehnte Bierbrauerei mit Wirthschaft. Eine Schenk-wirthschaft und ein Kramladen sind ebenfalls vorhanden. Getreide und Holz wird viel nach Nördlingen abgesetzt.

Der Ort gehört neben Demmingen und Goldburghausen zu den wohlhabendsten des Oberamts; der begütertste Bauer besitzt 100 Morgen, worunter etwas Wald, ebenso viel besitzen die vier Bauern auf den Mörtinger-Höfen, der Mittelman hat 25—30, und die ärmere Klasse wenigstens einige Morgen Feld.

Auf Kösinger Markung besitzen hiesige Bürger eine ziemliche Anzahl Aecker.

Die ziemlich große gegen Osten an das Königreich Bayern grenzende Gemeindemarkung hat eine flachhügelige, von Trockenthälchen, in denen sich zuweilen Erdfälle befinden, durchzogene Lage, namentlich greifen in den westlichen Theil der Gemeindemarkung (Markung Mörtinger-Höfe) das Rienthal und das Kannenthal ziemlich kräftig ein.

Der im allgemeinen fruchtbare Boden besteht hauptsächlich aus den Zersezungen des weißen Jura und ist in nassen Jahrgängen ergiebiger als in trockenen.

Das Klima ist das des Herdtfeldes, jedoch wegen der ringsum liegenden Wälder etwas geschützter, so daß Bohnen noch ganz gut gedeihen, während sich die Gurken auffallend verspäten. Nebel kommen im Herbst und Winter häufig vor, während Hagelschlag zu den Seltenheiten gehört.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des neueren eisernen Pflugs gut und fleißig betrieben; zum Anbau kommen von den Getreidearten Dinkel, Gerste, Haber, Roggen und nur wenig Einkorn, (hievon gedeihen die drei ersteren vorzüglich,) ferner Kartoffeln, dreiblättriger Klee, Wicken, etwas Sparsette und sehr viel Flachs, der jedoch meist im Ort versponnen wird. Von den Getreideerzeugnissen werden jährlich 600 Scheffel Dinkel, 300 Scheffel Gerste und 100 Scheffel Haber auf der Schranne in Nördlingen abgesetzt.

Der verhältnismäßig nicht sehr ausgedehnte Wiesenbau liefert ein gutes Futter, das für den örtlichen Bedarf nicht hinreicht, daher auf Futterkräuterbau sehr gedrungen wird.

Die Obstzucht, welche hauptsächlich in den um das Ort zunächst gelegenen Gärten getrieben wird, beschäftigt sich mit verschiedenen Apfel- und Birnsorten, namentlich Roggen- und Leisibirnen, besonders aber mit Zwetschgen und Pflaumen, von denen in günstigen Jahrgängen viel nach außen abgesetzt werden; auch anderes Obst kommt zum Verkauf,

worunter viel Nüsse, die hier von sehr groß gewachsenen und häufig vorkommenden Bäumen gewonnen werden.

Die Gemeinde besitzt keine Waldungen, dagegen sind über 300 Morgen Wald im privatrechtlichen Besitz von 43 Gemeinderechtsbesitzern, wobei auch die Pfarr- und Schulstelle mit ihrem Besoldungsholz theilhaftig sind; es werden 80—85 Klafter und 6000 Großwellen jährlich geschlagen, das die Berechtigten unter sich verloosen, wobei einer $1\frac{1}{2}$ —2 Klafter und einen Antheil Wellen erhält. Die Eichen werden im Aufstreich verkauft und der Erlös ebenfalls unter die Berechtigten vertheilt. Auf der Markung liegen ausgebehnte, dem Hospital Mördingen gehörige Waldungen, die von einem im Ort wohnhaften Mörding'schen Förster verwaltet werden.

Die eigentlichen Weiden sind unbeträchtlich, dagegen hat die Gemeinde Antheil an dem Weidrecht in dem benachbarten ausgebehnten Wald Ohrnberg; überdieß wird die Brach- und Stoppelweide benützt. Die Weide wird an einen fremden Schäfer um 560—70 fl., die auf den Mörtinger-Höfen um 350 fl. von der Gemeinde verpachtet; der Pferch wird nicht verliehen, sondern von den 43 Gemeinderechtsbesitzern, nach der Ordnung der jährlichen Verloosung, unmittelbar benützt.

Auf Pferdezucht wird nicht bloß bei einzelnen Ortsbürgern, sondern namentlich von den Bauern auf den Mörtinger-Höfen viel gehalten; man sieht hauptsächlich auf einen schweren Landschlag und bringt die Stuten deshalb nicht allein auf die Bopfinger Beschälplatte, sondern läßt sie auch anderwärts von schweren Hengsten belegen.

Die Rindviehzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit einer mittleren rothen Landrace, theilweise auch mit starkem Rieservieh; zur Nachzucht sind zwei Farren aufgestellt. Auf benachbarten Märkten und im Ort wird einiger Handel mit Vieh getrieben.

Die Schafzucht wird nur von einzelnen Bürgern in geringer Ausdehnung betrieben; sie übergeben den Sommer über ihre Schafe dem auswärtigen Schafweidepächter, der gegen 500 Stücke feine Bastarde auf der Markung laufen läßt; überwintert werden nur die den Bürgern gehörigen Schafe.

Nicht bedeutend ist die eigentliche Schweinezucht; dagegen werden sehr viele Ferkel (meist halbenenglische Race) von außen bezogen und den Winter über in's Haus geschlachtet, während nur wenige Mastschweine und Ferkel nach außen zum Verkauf kommen.

Was die Zucht des Geflügels betrifft, so ist die der Gänse sehr beträchtlich und bildet einen besonderen Handelsartikel.

Außer der gegen 3000 fl. betragenden Ortsstiftung und dem Schulfonds mit 800 fl. sind keine weitere Stiftungen vorhanden.

Schweindorf's Name erscheint zuerst 1334, wo der bescheidene Mann Heinrich der Struß von Schweindorf einen Hof zu Baldingen

kaufte. Uß Röchlinger zu Memmingen verkaufte 1380 Acker zu Swayndorf am Mühlweg nach Uhusen und am Merdinger Weg. Die Hauptgrundherren waren die Herren von Katzenstein; Jose und Herdegen von Hürnheim zu Katzenstein verkauften 1359 an Nördlinger Bürgerleute Höfe, Selden und Güter um 224 und 202 Pfd. Heller; den Rest dessen aber, was zu Katzenstein gehörte, verkauften Lorenz und Berchtold von Westerstetten (? 1501 — 24 Güter) und jedenfalls 1507 Güter, Gült, Vogtei und Obrigkeit, Taserne, Trieb und Weid, Hirtenstab u. s. w. um 145 fl. an den Spital zu Nördlingen. Zwei Neresheimer Huben erwarb derselbe Spital durch Tausch 1576 und ein paar Güter des Nördlinger Karmeliterklosters sollen vom Magistrate nach der Reformation auch dem Spital einverleibt worden sein. Außerdem finden sich Spuren von einem Hof des Klosters Christgarten und von einer Niederhaus'schen Selde.

Der Rath zu Nördlingen handhabte alle Obrigkeit, der Hospitalverwalter besorgte die Administration und die Einwohner mußten zu Recht stehen vor dem Nördlinger Gerichte zu Trochtelfingen. Im Ort waren fünf Untergänger und ein Amtsknecht.

Von besondern Schicksalen sind bekannt: 1585 ermordete ein Weib ihren Mann und zündete nachher das Dorf an; 1634 den 28. August, zündeten die Kaiserlichen an und das Ort brannte ab bis auf Kirche, Pfarrhaus und 3 Häuser; 1796, 5. August, plünderten die Franzosen.

1380 wurde 1 Pfd. Wachs gekauft auf St. Stefanskaltar zu Swayndorf. Der Kirchsatz und das Patronat gehörten zur Herrschaft Katzenstein und wurden von den Herren von Westerstetten bei dem Verkauf a. 1507 formell dem Spital geschenkt. Nördlingen reformirte 1535, nach der Nördlinger Schlacht aber blieb die Pfarrei 3 Jahre unbesetzt. Die ganze Gemeinde kam 1803 an Bayern, 1810 an Württemberg.

Zu der Gemeinde gehört:

b. Mörtinger-Höfe, liegt auf einer kleinen Anhöhe $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich vom Mutterort. Im Jahr 1680 brannte der Ort bis auf die Kapelle ab.

Die Mörtinger-Höfe bildeten früher selber ein Dörfchen mit eigener Kirche. Unter der bedeutenden Schenkung der edlen Herren Wolfstrigel und Tiemo von Fronhofen c. 1144 zu Frickingen, Iggenhausen, Weihnachten u. s. w., war auch ein Hof zu Mardingingen. Späterhin erwarb der Spital Nördlingen den ganzen Ort. 1370 verkaufte Eckard Noll von Aufhausen (a. d. Kessel) seinen Theil des Dorfs Mardingingen mit Vogtrecht und Kirchsatz, auch Vogteirecht zur St. Laurenzien-Messe gehörig, um 200 fl. an die Messe zu St. Emmeran in Nördlingen. Georg von Katzenstein verkaufte 1408 seinen

Theil am Dorf mit Vogtrecht und Kirchsatz direkt an der Spital, welcher 1429 auch den Hof des Klosters Zimmern um 80 fl. erwarb.

Wahrscheinlich während der Städtekriege war das Dörflein zerstört worden, denn 1470 wurde eine Schäferei daselbst errichtet, über deren Triebsgrenzen 1551 Verträge mit den Nachbargemeinden abgeschlossen wurden.

In der Nähe war auch ein Gut „Sommerfeld“, welches 1392 Heinrich Frickinger zu Nördlingen von Hans Mayr kaufte um 475 Pfd. Heller; Margarethe Frickingerin verkaufte an's Spital Nördlingen 1434 ihre Weilerstat Sommerfeld mit allen Zubehörden, darunter 6 Reutäcker im Nördinger Feld um 235 fl.; 1586 wollte Nördlingen die Egarten „das Sommerfeld“ wieder umbrechen lassen, was nun die ötting'sche Jagdherrschaft mit Gewalt hinderte, so daß am Reichskammergericht darüber processirt wurde.

In Nördlingen war eine eigene St. Lorenzkapelle mit eigenem Kirchsatz und Messdotation, jedenfalls nach der Reformation wurde die Kirche mit Schweindorf verbunden und der dortige Pfarrer sollte an vier Aposteltagen in der Kapelle predigen, welche bei einem Brande 1680 erhalten blieb. Ein Crucifix in der Schweindorfer Kirche stammt aus der Nördinger Kapelle.

Trochtelfingen

mit Eisenbahnstation.

Gemeinde II. Kl. mit 863 Einw., wor. 29 Kath. a. Trochtelfingen, Pfarrdorf, 842 Einw., b. Ober-Nöhrbachmühle, Haus, 9 Einw., c. Unter-Nöhrbachmühle, Haus, 12 Einw. — Ev. Pfarrei; die Kath. sind nach Herdtfeldhausen eingepfarrt. 3 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der sehr ansehnliche, über $\frac{1}{4}$ Stunde lange Ort, der mit Ausnahme einiger kürzeren Nebenstraßen zu beiden Seiten der gut gehaltenen Bopfingen-Nördlinger Landstraße hingebaut ist, hat eine sehr freundliche Lage in dem ziemlich breiten wasserreichen Egertthale auf der linken Seite des ganz nahe vorbeifließenden Flusses; die meist hübschen langen beinahe durchgängig einstockigen, mit den schmalen Giebelseiten gegen die Straßen gekehrten Häuser sind durch umzäunte Hofräume oder Gärten von einander geschieden und stehen somit alle frei, was nicht nur dem Ort ein freundliches und lustiges Ansehen verleiht, sondern auch im Falle der Feuergefähr seine Vortheile hat. Obst- und Waldbäume, namentlich Eschen, stehen dazwischen, auch ranken zuweilen Neben an den reinlichen, weißgetünchten Häusern hinauf. Scheunen und Stallungen sind unter einem Dach mit den Wohnhäusern und im Rücken derselben angebaut, die meisten Häuser mit

Ziegelplatten gedeckt, ein kleiner Theil hat noch Strohbedachung. An einigen Häusern befinden sich geschnitzte Balken, an andern zierliche steinerne Giebelaufsätze. Die Aussicht des am westlichen Saum des Rieses gelegenen Orts reicht dem Thal entlang gegen Westen an den Flochberg und an den Ipf, gegen Osten in die Gegend von Nördlingen, gegen Süden und Norden ist sie durch vorliegende Höhenzüge beschränkt; bestiegt man aber eine dieser Höhen, dann erschließt sich dem Auge eine herrliche Aussicht, insbesondere über die weite Riesebene. Auch sind an der munteren Eger hübsche kleinere landschaftliche Parteen.

Die dem h. Andreas geweihte Kirche wurde im Jahre 1732 in einfachem Rundbogenstil inmitten des Dorfes von der Aebtissin von Kirchheim, Maria Violantia Jäger, erbaut, ihr Thurm, 1690 errichtet und mit seinem untern kreuzgewölbtem Geschos die Sakristei bildend, steht im Osten und wird gegen oben achteckig und von einer Zwiebelkuppel bekrönt. Das freundliche Innere der Kirche besitzt einen hübschen Hochaltar aus der Zeit ihrer Erbauung mit zwei Gemälden, Christus am Kreuz mit Maria und das hl. Abendmahl. An den Emporenbrüstungen sind angemalt Christus, Propheten und die vier Evangelisten. Von den zwei Glocken trägt die größere die Umschrift: Anno 1766 goß mich Joseph Arnold in Dinkelsbühl, auch sind auf derselben natürliche Blätter abgegossen; auf der andern Glocke steht: 1720 goß mich Christian Ginther zu Königsbronn. Um die Kirche liegt der Friedhof, ihre Unterhaltung ruht auf der Gemeinde.

Die untere oder St. Margarethen-Kirche steht am östlichen Ende des Dorfes auf dem alten auch noch benützten Friedhof und wurde in neuester Zeit wieder hergestellt; sie stammt aus gothischer Zeit, doch sind ihre Fenster jetzt in flachbogige verändert, auch besaß sie früher gothische Wandmalereien. Der mit einem Satteldach versehene Thurm steht auch hier wieder im Osten und vertritt mit seinem untern Geschos die Stelle des Chors; nördlich stößt an ihn die Sakristei und über der spitzbogigen Thüre, welche vom Thurm in dieselbe hereinführt, steht: anno dm. 1440 un . . jar. renovirt 1860. Auf dem Boden liegt der alte Grabstein eines Geistlichen. Die größere Glocke hat in lateinischen Majuskeln die Umschrift: 1500 iar goß mich Peter Gereis von Augspurg. Maria. Auf der andern, einem hübschen Glöckchen, worauf auch natürliche Blätter (Salbei) abgegossen sind, steht: Maria Innocentia Abtissin de S. R. Stifts Kirchheim quae patrona der Kirche ad Sanctam Margaretam. 1774. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Das 1732 auch vom Kloster Kirchheim massiv aus Stein erbaute Pfarrhaus liegt zunächst der Kirche an der Hauptstraße und befindet sich in gutem baulichen Zustande; die Unterhaltung desselben

hat die Gemeinde. Das frühere Pfarrhaus für die St. Margaretha-Kirche, in der Nähe der unteren Kirche, wurde nach Vereinigung der beiden Pfarreien vom Schulmeister bewohnt und 1697 von einem Ortsbürger dem Kloster Kirchheim abgekauft und alsdann ein Schulhaus in der Mitte des Orts vom Kloster erbaut und 1834 erneuert; es enthält zwei Lehrzimmer, die Wohngelasse des Schulmeisters und des Lehrgehilfen. Ein besonderes Rathhaus ist nicht vorhanden und die Gemeinderaths-Sitzungen werden in einem gemietheten Zimmer im Gasthaus zum Rößle abgehalten.

Der Bahnhof, ein modernes Gebäude, nebst freundlichen Anlagen liegt $\frac{1}{8}$ Stunde südlich vom Ort.

Von den 5 Schlössern der hier geseffenen adeligen Geschlechter stand das untere Schloß an dem nun ebenfalls abgegangenen Weiher hinter dem Dorf; das Stolz'sche Schloß, jetzt Privatwohnung, steht südlich vom Ort ganz nahe an der Eger, es ist noch mit einem im Viereck angelegten Graben umfassen, über den eine Brücke zu dem einen kleinen Hofraum umschließenden Gebäude führt; der Graben war mit Wasser gefüllt und ist heute noch sumpfig. An der Nordseite des ehemaligen Schlosses ist in der uralten Grundmauer ein Stein eingemauert, auf dem eine Figur eingemeißelt ist, wie man sie auf Damenbrettern zum sog. Mühleziehen findet. Bekanntlich waren die römischen Soldaten große Freunde vom Mühleziehen und haben derartige Figuren an verschiedenen Stellen hinterlassen, was der Vermuthung Raum giebt, daß dieser Stein ursprünglich vor oder an einem römischen Gebäude angebracht war und später zum Schloßbau verwendet wurde. Auch die quadratische Anlage des Burggrabens in der Thalebene spricht für eine ursprünglich römische Befestigung, um so mehr, als zunächst derselben sich ein kreisrunder, künstlich aufgeworfener Hügel (vermuthlich römischer Wachhügel) befand, der erst in neuerer Zeit abgetragen wurde.

Dem Stolz'schen Schloß gegenüber stand das Gröll'sche Schloß, das längst abgegangen und von dem nur noch der dazu gehörige 4 Morgen große Garten bekannt ist. Gleichfalls ganz abgegangen ist das Had'sche Schloß, dagegen steht westlich der Kirche ein in ein Privathaus umgewandeltes Schloßlein, ein hohes Gebäude mit hübsch verziertem Giebel (s. auch unten).

Im oberen Dorf an der Stelle der jetzigen Neumühle stand eine Frühmehlkapelle zu St. Bartholomäus mit Kaplanei; im Jahr 1612 heißt es schon „die vor Zeiten eine Kapelle war“ und heute noch trägt die Neumühle den Namen „Kappel-Mühle“.

Trinkwasser liefern 140 Zieh- und Pumpbrunnen, von denen einzelne minder gutes Wasser führen; Quellen mit sehr gutem Trinkwasser sind in der Nähe des Orts, wie der Steige- und der Leutebrunnen. Ueber die Markung fließen die Eger, der Goldbach und

der Rohrbach oder Röhrbach, überdieß münden in die Eger noch einige Seitenbäche ganz in der Nähe des Orts. Die Eger tritt nicht selten aus und überschwemmt das Wiesenthal.

Die im allgemeinen schön und kräftig gewachsenen Einwohner sind sehr fleißig, geordnet und finden ihre Haupterwerbsquelle in der Landwirthschaft; von den gewöhnlichen Gewerben sind die Maurer, Zimmerleute und Weber am stärksten vertreten. Es bestehen im Ort vier Schildwirthschaften je mit Bierbrauerei, ein Kaufladen und zwei Mühlen, die Neu- und die Altmühle mit je zwei Mahlgängen und einem Gerbgang; überdieß sind noch zwei Mühlen außerhalb des Orts vorhanden (s. unten). Die Vermögensverhältnisse der Einwohner gehören zu den ziemlich guten; der vermöglichsste Bürger besitzt etwa 90 Morgen, der Mittelmann 30 — 40 Morgen und die minder bemittelte Klasse 3 — 4 Morgen Grundeigenthum; nur einige haben gar keinen Grundbesitz. Jeder berechnigte Bürger hat ein Krautland zu benützen.

Die ansehnliche Markung, von der indessen ein namhafter Theil dem Waldbau dient, hat, soweit sie für den Feldbau benützt wird, eine ebene oder sanft abhängige Lage mit Ausnahme des nördlich vom Ort gelegenen hügeligen Theils; die Waldungen haben theilweise eine sehr bergige Lage am Steilabfall des Herdtfeldes. Der fruchtbare Boden besteht meist aus einem humusreichen Lehm, am Fuß des Herdtfeldabhänges und der Berge gegen das Oflerholz aber aus den Zersetzungen des braunen Jura; die Waldungen stocken auf dem weißen Jura. Auf dem Kapf ist ein Steinbruch im weißen Jura, und auf dem Lochgart einer im Kalktuff angelegt. Der Ort hat eine ziemlich milde, gegen Nordwinde geschützte Lage, indessen stellen sich im Egertthale zuweilen kalte Nebel ein; Hagelschlag kommt selten vor.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung verbesserter Ackergeräthe und reichlicher Düngung fleißig und gut betrieben; man baut die gewöhnlichen Getreidearten und von diesen vorherrschend Dinkel, ferner Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Wicken, Ackerbohnen, Rüben, Erbsen, Linsen, wenig Raps und Flachs, welcher letzterer übrigens nicht besonders gut gedeiht. Von dem Getreideerzeugniß wird ein sehr großer Theil nach außen, namentlich auf der Schranne in Nördlingen abgesetzt. Der sehr ausgedehnte Wiesenbau liefert reichlich gutes Futter, das einen namhaften Viehstand ermöglicht. Die mit gewöhnlichen Mostsorten und etwas Zwetschgen sich beschäftigende Obstzucht ist unbedeutend und beschränkt sich auf die am Ort gelegenen Baumgärten.

Die vorhandenen eigentlichen Weiden werden nebst der Brach- und Stoppelweide theils an Ortsbürger, theils an fremde Schäfer, die 7—800 Stücke Raubbastarde laufen lassen, um 7—800 fl. jährlich verpachtet; den Pferch haben die berechtigten Bürger unentgeltlich zu benützen.

Die Gemeinde hat nur $\frac{5}{8}$ Morgen, die Privaten dagegen 60

Morgen Wald, die übrigen Waldungen gehören zu $\frac{2}{3}$ dem fürstlichen Hause Wallerstein und zu $\frac{1}{3}$ der Hospitalverwaltung Nördlingen.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die Pferdehaltung von einigem Belang, auch werden zuweilen Fohlen nachgezogen; die eifrig und ausgedehnt getriebene Rindviehzucht beschäftigt sich mit einer Kreuzung von Simmenthaler- und Landrace; 3 Simmenthaler Farren sind aufgestellt. Das entbehrlich gewordene Vieh wird auf benachbarten Märkten abgesetzt. Schweinezucht wird in mäßiger Ausdehnung (15 bis 20 Mutterschweine) getrieben, jedoch die Mehrzahl der Ferkel eingeführt und meist in's Haus gemästet.

Mit selbst gezogenem Geflügel, namentlich mit Enten und Gänsen, wird ein lebhafter Handel getrieben.

Das Fischrecht hat die Gemeinde, die es übrigens wegen Geringfügigkeit der Fischerei nicht verpachtet.

Von besonderen Stiftungen sind vorhanden die Hahn'sche und die Arnold'sche, deren Zinse jährlich an Ortsarme vertheilt werden.

Unter dem Namen Hochstraße führt $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Trochtelfingen eine von Bopfingen herkommende ehemalige Römerstraße gegen Nördlingen und eine andere von Faimingen herkommende führte von Trochtelfingen über den Heerhof nach Kirchheim und in gerader nördlicher Richtung gegen den Limes; überdies befand sich, wie schon oben angeführt wurde, ein Wach- oder Grabhügel zunächst am Ort und nahe dabei eine quadratische Anlage einer Verschanzung, die später zu einer Burg benützt wurde, was mit ziemlicher Gewißheit vermuthen läßt, daß schon die Römer an der Stelle des jetzigen Orts sich angesiedelt hatten. Früher stand oberhalb des Orts ebenfalls ein künstlicher Hügel. Eine aus dem Mittelalter stammende Straße lief unter der Benennung der „Kaiserweg“ ganz nahe (nördlich) an Trochtelfingen vorüber.

Die Flurnamen „Aalen“, $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich und „der rothe Flecken“, $\frac{1}{4}$ Stunde südlich vom Ort, deuten vielleicht auf abgegangene Wohnorte. Bei der sog. Brändelhecke soll ein Gebäude gestanden sein.

Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts kommen Heinrich und Marquard de Trohtolvingen vor, 1153 neben ihnen auch noch ein Reinhard und ein Bernger de Trohtelvingen, und zwar sind es freie Herren gewesen. Kein Wunder ist's, wenn später verschiedene Linien der Herren von Trochtelfingen sich unterscheiden lassen und zwar zunächst ein Marquardus de Tr. liber 1238, dessen Nachkomme wahrscheinlich der freie Herr Marquard von Flochberg (s. d.) gewesen ist 1270—80, dessen Enkel der Fri Engelhard von Trochtelfingen 1319—40 zu sein scheint. Diesem folgt Heinrich von Nichenbach, „Fri Engelhart Sun von Trohtelvingen“ 1331—54, der selber auch Heinrich von Nichenbach zu Trochtelfingen heißt und Güter da be-

essen hat. Hans von Richenbach 1361—90 kommt auch noch in Trochtelfinger Urkunden vor und hatte Güter in Pflaumloch.

Eine zweite Familie mag gebildet haben Walther de Trochtoltingen und de Trochtoltingen 1258—71, dessen Söhne etwa die Brüder Friedrich und Ulrich von Tr. 1271—86 gewesen sind. Ulrich von Tr. war 1273 minister Dom. Hermanni de Haheltingen, der Bruder Friedrich verkaufte 1290 eine Wiese bei Trochtelfingen als Frdr. dictus Slutenhover. Ulrich von Schluckenhofen oder „der Schluttenhover zu Trochtelfingen“ hat zu Trochtelfingen Güter besessen und verkauft, andere von Dettingen zu Lehen genommen.

Eine dritte Familie bilden Sifridus de Trochtelfingen und Heinricus frater ejus, dictus Gyssregen, neben denen auch ein Conradus de Tr. vorkommt 1272—86, miles. Jener Heinrich ist der Stammvater geworden der Gufregen, von welchen zwei Linien zu Kerkingen saßen und zu Reimlingen, eine dritte zu Gmünd, wo z. B. 1434 Johann Gufregen Richter war, 1435—43 Jos Gufregen belehnt von Rechberg mit Zehnten zu Böbingen und einer Hube zu Heubach; Jörg Gufregen 1462 . . . Kun der Gufregen von Rumelingen und seine Söhne Kung und Volkman z. B. 1359 bis 75 besaßen ansehnliche Güter in Ummemmingen; ein Hans Gufregen, der 1386 einen Hof zu Pflaumloch verkaufte, war öttingen'scher Hofmeister 1399—1425.

Ein Gotbold der Gufregen ist 1359 „zu Körkingen geseffen“, und verkaufte Güter zu Tr. und Holheim c. 1340. 1436—69 lebte Jörg Gufregen, dem Kaiser Friedrich zwei Höfe und zwei Selden absprach als ein widerrechtlich in Alod verkehrtes Reichslehen.

Eine vierte in Tr. angeessene Familie waren die Herren von Emershofen (bei Illertissen); sie können durch die Hohenstaufen in die Nähe gekommen sein oder auch durch Heirat, und zwar soll Johann von Emershofen c. 1290 zur Frau gehabt haben eine Marschalkin von Bopfingen (Marquard von Bopfingen, König Konrads Marschall c. 1250—70). Der Sage nach hatte ein Gerung von Emershofen, um 1300 in Tr. geseffen bei der St. Margarethen-Kirche, 3 Söhne aus 3 Ehen. Die Söhne zweiter Ehe ermordeten auf Anstiften der Mutter den erstgeborenen Hans, mußten dann aber flüchten. Zum Seelenheil des Ermordeten sei die St. Bartholomäuskapelle mit einer Messe und ewigem Licht gestiftet worden. Später lassen sich wenigstens zwei Linien unterscheiden; in der einen machte Friedrich von Em. 1337 den Grafen von Dettingen ein Gut lehenbar, Eberhard und seine Gemahlin Sofie 1363—69 haben Güter zu Tr. und Theil an der Mittelmühle verkauft theils an's Kl. Kirchheim, theils an Dettingen. Paul vom Em., Pfarrer zu Wemdingen (angeblich Eberhards Sohn), überließ seinen Theil der Behausung, Hofstatt und des Gartens zu Tr. um 160 Pfd. Heller a. 1372. Ein Bruderssohn Eberhards,

Edard von Em., saß zu Trochtelzingen 1361 ff. und hat verschiedene Güter bei Tr. und Pflaumloch verkauft, so that auch seine Wittve Anna von Husen mit ihrem Sohne Hans 1387, wobei bürgte Luz von Emershofen. — Die zweite Hauptlinie entwickelt sich ungefähr folgendermaßen:



Die Mehrzahl der zu Tr. angefahrenen Familien und Linien läßt vermuthen, daß verschiedene ritterliche Sitze da gewesen, und in der That spricht die Ueberlieferung von fünf Schlössern. Noch heute in einem burglichen Zustand steht im Südwesten des Dorfs das sog. Stolz'sche (Wasser-)Schloß. Hinter der Wirthschaft zum Prügel sind Spuren eines Grabens und Burghügels, wahrscheinlich vom sog. Gröll'schen Schloßchen; in der Nähe der St. Margarethen-Kirche, unten im Dorf, gegen Südost, sind Spuren eines Grabens und einer Ringmauer zu sehen, aber schon 1399 ist von dem „Burgstal unterhalb Tr.“ die Rede. Endlich sind auch im sog. Schloßgarten, nordöstlich vom Dorf, Spuren eines Walls bemerklich; andere „Steinhäuser“ mögen spurlos verschwunden sein, wie z. B. die Behausung Hans Langwarters zu Tr., welche er 1373 Dettingen zum offenen Haus machte, identisch wohl mit dem späteren Horkheim'schen Schloßchen. Bei dieser Vielheit von Besitzern und in Tr. selbst residirenden Herren laufen natürlich die Nachrichten von da höchst verwirrend durcheinander und es hat außerordentliche Mühe gekostet, doch einige Ordnung in dieses Chaos zu bringen, etwa in folgender Weise:

I. Das Stolz'sche Schloß gehörte wohl dem Gerung und Friedrich von Emershofen und ihnen folgte Kuno von Küllingen, Gemahl einer Kathrine von Emershofen, welcher durch sie wahrscheinlich auch seine Besitzungen in Herdtseldhausen u. s. bekam, 1387. 97. Damals war die Burg zerstört und öttingisch Lehen. 1396 hatte K. von Küllingen ein Burgstal zu Tr. samt Zubehör verkauft an Georg Fuchs von Zipplingen und (seinen Vetter) Conrad von Ulrichshausen; dieser verkaufte seinen Theil des Dorfs an die Stadt Nördlingen, woher die späteren 25 sog. altnördlingenschen Güter kamen. Die Fuchse stellten die Burg wieder her, denn Jörg von Zipplingen der alte und der junge mußten 1428 ihre „Behausung“ auf's neue als öttingen'sches Lehen anerkennen und zur Sühne für eine begangene Unthat zum offenen

Hause machen. Von Georgs II. Söhnen, Jörg III. und Friedrich c. 1453, hatte Jörg 2 Töchter, Barbara und Ursula, deren Gemahle Stefan von Nenningen und Conrad Neusel 1474 an's K. Kirchheim 1 Hof zu Pflaumloch und 4 Selden zu Tr. um 410 fl. verkauften. Des Friedrich Gemahlin wurde auf die lehenbare Behausung zu Tr. bewiesen und brachte sie ihrem zweiten Gatten Rudolf Hack von Hoheneck zu, der 1472—1508 mit diesem „festen Haus“ belehnt wurde und öfter „zu Tr.“ heißt, daneben auch mit Gütern in Ummemingen belehnt war 1493—1516. Von seinen Töchtern heiratete die eine den Wolfgang von Hausen, Sohn des Hans von Hausen zu Kerkingen c. ux. Amaley von Nenningen; die andere war an Heinrich von Stein zu Diemantstein vermählt und Rudolf Hack mit seinen zwei Tochtermännern machten sich 1508 verbindlich, ihre Güter im Verkaufsfall zuerst dem Grafen Joachim von Dettingen anzubieten. Dieser Fall trat nicht ein; der Enkel Christof von Diemantstein wurde 1522 mit der Behausung belehnt und lebte „zu Tr.“ bis 1548. Ein Wolf und Ludwig Dietrich von D. zu Tr. werden 1552 genannt, Christof II. 1565—79 und ein Ludwig von Diemantstein zu Tr. 1579. 1603 wird ein Wolf Dietrich von D. belehnt, 1617. 23 ein Wolf Wilhelm von D., welcher 1624 Erlaubniß erhielt, seine Frau auf dieses Lehen zu verweisen. Das Schloßchen wurde 1641 an den K. K. Obristwachtmeister Stolz verkauft um 1700 fl., welchem 1668 Georg Heinrich Stolz, 1737 Friedrich Adam Stolz als Lehensträger folgten. Diese Stolze hatten die meisten Grundbesitzungen (deren es 2 Höfe und 16 Selden gewesen sein sollen) an Nördlingen verkauft, wodurch die neunördlingischen Güter entstanden; das Schloßchen selbst mit Zubehör blieb im Besitz der Stolz'schen Nachkommenschaft.

II. Das sog. Gröll'sche Schloß. Hieher könnte gehören Ulrich von Emershofen, welcher Güter zu Trochtelsingen und Holheim von Cypolt Gupregen kaufte c. 1340 und 1364 mit den zwei Kirchsätzen zu Tr. von Dettingen belehnt wurde. Die oben genannten Nachkommen Ulrichs erscheinen ab und zu als zu Tr. geessen und verkauften einzelne Güterstücke. Wilhelm von E. übergab seinem Sohne Anthont 1423 seinen Sitz und Güter zu Tr., dieser aber soll sein ganzes Erbe verkauft haben, um in die Rheinpfalz überzusiedeln, wo sein Vetter Stefan eine ansehnliche Stellung gewonnen hatte. Der letzte Georg, des Kaisers Max Rath, Truchseß und Stallmeister, hat 1494 mit Gülden zu Tr. einen Jahrestag gestiftet und wurde in Bopfinger begraben. Die Käufer des Emershofer Ritterguts müssen wohl Hans von Hausen und Rudolf von Memmingen gewesen sein, welche um 1440 in Tr. angeessen waren. Doch wird 1445 Hans von Hausen allein von Dettingen mit der Behausung und Hofreit zu Tr. und mit zwei Lehen zu Memmingen belehnt. Ein zweiter

Hans von Hausen wurde 1478 belehnt, † 1502 und ihm folgten Hans III. und Wolf I. von Hausen. Ein Melchior von Hausen aber verkaufte 1486 eine Behausung samt der Kapellenmühle und einem Zehentlein an Rudolf Hack; dieß mag wohl ein Theil an dem Hausener Burgstz gewesen sein. Dettingen machte auf die Kapellenmühle als heimgefallenen Anspruch und Rudolf Hack verzichtete darauf 1508. Wolf von Hausen heiratete eine von den Töchtern des Rudolf Hack; beide kommen vor bis 1534. Seit 1540 erscheint ihr Sohn Wolf II., öfter „zu Tr.“, Vogt zu Neresheim c. 1549—56, dessen Schwestern verheiratet waren an Christof von Gundelsheim, Moriz Bollinger „zu Tr.“ 1556 und Christof von Horkheim, dessen Söhne die Behausung zu Tr. als Träger empfiengen, für Wolfs (I.) hinterlassene Töchter 1570. 77. 79. 83. Nachher war Christof Bernhard von Baden im Besitz der Behausung Wolfs von Hausen, auf den sie gekommen durch die Mutter seiner Hausfrau, Dorothea geb. von Horkheim, welche also wohl eine Tochter des Hans Georg von Horkheim gewesen ist. Herr von Baden verkaufte sein Erbe an den Grafen Wilhelm von Dettingen, der es wieder verkaufte an Wolf Kaspar von Horkheim zu Tr. und Dürrwangen, ein adeliches Haus und Sitz mit Graben umfassen, verbunden mit niedergerichtlicher Obrigkeit. Der neue Erwerber B. K. von Horkheim, 1592 belehnte baute das Lehensschlößlein mit 1400 fl. neu auf, er starb aber ohn, Lehenserben und während noch lang (— 1653) wahrscheinlich seine Tochter Anna Maria zu Tr. begütert war, wurden von Dettingen die Herren von Adelsbosen belehnt mit weiland Wolfs von Hausen Behausung samt Graben und Zubehör, und zwar zuerst, wie es scheint, Ernst von Adelsbosen † 1611, nachher seine Kinder Barbara und Hans von Adelsbosen, der 1621 dieses Bestzthum an Jakob Gröll (Kröll, Groll, Groß, Grölln) von Dambach verkaufte, dem Wolf Sigmund Gröll folgte, der als schwedischer Offizier auch andere östingen'sche Lehengüter von der Krone Schweden empfieng 1633. Während des 30jährigen Kriegs wurde aber das Schlößchen zerstört und die Güter fielen an Dettingen zurück, das den Burgstal nochmals 1642 an Jobst Ernst von Nordhausen verkaufte. Der Gröll'sche Garten wurde an Obristwachtmeister Stolz verliehen.

III. Ein drittes Lehen wird späterhin immer bezeichnet als Burgstal samt Graben, Garten und Weiher, führt uns also zurück auf die Behausung zu Tr. mit Garten und Weiher, die Luz von Zipplingen besessen — 1417. Das weist uns zurück auf den vermuthlichen Wohnstz der Herren von Trochtelsingen, Reichenbacher Linie, denn Heinrich von Reichenbach war 1354 zu Tr. geseßen und gleichfalls zu Tr. geseßen sein Oheim Hans von Zipplingen 1354. 67. Ritter Kraft von Zipplingen verkaufte 1365 an's Kl. Heilsbronn Güter um 740 Pfd. Seller; den Rest dieses Zipplinger Be-

stiftthums hatte Luz von Zipplingen 1410 f. Ihm folgte (wir wissen nicht wie) Ulrich Bezer, 1417 von Dettingen belehnt — 1443; nach ihm ein Ulrich jun. 1444, der 1445 und 52 „zu Tr.“ heißt und noch 1480 stiftete ein Georg Bezer in die St. Margarethen-Pfarrkirche zu Tr. einen Jahrestag. Damals aber war die Behausung bloß noch ein Burgstal (mit Graben, Garten und Weiher), welcher an Hans von Hausen gekommen war; Melchior von Hausen verkaufte dieses Lehen 1508 an Georg von Horkheim, dem seine Kinder und Enkel folgten: Christof I., 1528—45, Hans Georg und Christof II. c. 1550—70/80, hierauf Antoni Christof † 1604 und zuletzt Georg Christof † 1624. Dieser starb ohne Lehenserben und vergeblich hat sein Schwager, der Obrist Wilhelm Goltstein, um Belehnung. Die Herren Grafen von Dettingen hatten das Lehen bereits einem Friedrich von Schleg zugesagt, der 1624 und nochmals 1643 belehnt wurde. Die alodialen Erbstücke blieben den Goltsteinen, bis Conrad Wilhelm G., ansbachischer Geheimrath, der noch 1672 einige Unterthanen zu Tr. gekauft hatte, seine Besitzungen dem Spital Nördlingen überließ, wesswegen 2 Höfe, 6 Selden und 8 Feldlehen als goltsteinische Güter zu den neunördlingischen Besitzungen gehörten. 1654 erlaubte Dettingen dem Herrn von Schleg sein Lehen in Tr. an Johann Heinrich von Zöschlin zu verkaufen, der es um 3000 fl. an Johann Felix von Welz verpfändete und 1657 um 4300 fl. verkaufte. Seine Wittve Amalie Sidonie geb. v. Freyberg verkaufte 1669 an Dettingen.

Die Besitzer des Burgstals mußten natürlich doch auch einen Wohnsitz zu Trochtelsingen haben, was bei den Herren von Hausen ihr Theil an der Burg Nr. II. gewesen ist. Die Horkheim aber waren auch vorher schon zu Trochtelsingen angesessen, ehe sie den Burgstal kauften 1508; schon Veit von Horkheim wurde 1487 mit der halben Behausung zu Tr. belehnt und bei der Belehnung des Herrn von Schleg 1634 ist wieder auch von $\frac{1}{2}$ Behausung die Rede. Das könnte also auch der Burgsitz Nr. II. sein, wenn Veit von Horkheim etwa den Antheil des Rudolf von Memmingen erworben hätte; allein beide Herren kommen neben einander als Grundherren von Trochtelsingen vor und somit erhalten wir Kunde noch von einer weiteren Behausung Nr. IV., wozu auch ein Nr. V. kommt, das zur selben Zeit ein Gupfregen bewohnte. Von weitem, als den schon erwähnten Grundbesitzern, fanden wir 1374 genannt einen Eberhard der Brussen, genannt zu Trochtelsingen; 1364 Adelheid, Syfrids von Tettwang Wittve und 1368 ihren Schwiegerohn Hans Schenk von Schwinsbiunda; Conrad von Crailsheim verkaufte 1423 Güter, Rechte und Renten zu Tr. an den Spital Nördlingen um 1200 fl. und Otto von Dirgenheim verkauft 1433 die Bählmühle um 78 Pfd. Heller. Als Lehensherren haben wir oft genug die

Grafen von Dettingen gefunden, sie waren aber auch im direkten Besitz von allerlei Gütern und kauften, verkauften und verliehen solche manchfach, z. B. 1506 die Badstube; zur Burg Flochberg gehörten auch Gefälle zu Trochtelfingen.

Auch an geistlichen Besitzungen fehlte es nicht. Der Kleinerdinger Joh. Kommende verkaufte Frau Gut, des Gupregens Tochter, (deren Schwester Elsbet des Waiblingers Weib war) 1307—08 Güter; der deutsche Orden hatte Gülden zu beziehen. Dem Kloster Ellwangen trugen die Dettinger Grafen 1354 die Kappel- und Stegmühle zu Lehen auf. An das Kloster Heilsbrunn verkaufte Kraft von Zippingen seinen Hof, $\frac{1}{2}$ Lehen, 6 Selden und eine Holzmark zu Tr. 1365. Das Kloster Neresheim hatte Besitzungen, welche zum Theil an den Spital zu Nördlingen vertauscht wurden 1576; der Rest wurde 1764 an Dettingen abgetreten. Auch die Kl. Zimmern und Christgarten machten zu Tr. Erwerbungen, welche durch die Reformation an Dettingen kamen. Das Kl. Kaisersheim kaufte 1391 einen Hof, Selde und Wald von Johann von Emershofen, Domherrn zu Augsburg, eine weitere Selde u. a. kaufte es 1424 von Stefan von Emershofen und 1493 Wiesen vom Pfarrer zu Tr. Die zahlreichsten Erwerbungen hat das nahe Kl. Kirchheim gemacht, namentlich indem es verschiedenen Nördlinger und Bopfinger Bürgern ihre Güterstücke auf Trochtelfinger Markung abkaufte.

Die Hauptbesitzer waren allmählig die Herren Grafen von Dettingen geworden, aber ihre Unterthanen gehörten verschiedenen Linien; die Nördlinger Güter waren nach und nach erworben nicht bloß von den Herren von Ulrichshausen und Goltstein (s. oben), sondern auch in einzelnen Käufen von den Herren von Horkheim, von Hausen, Schleg, Stolz u. s. w.; ein paar Selden gehörten Bopfingen. Jede Herrschaft hatte die niedere Gerichtsbarkeit über die Häuser ihrer Unterthanen, die hohe Obrigkeit und Jurisdiction samt dem Kirchweihschutz und Abriingung der Frevel auf den Gassen und zu Feld übte Dettingen und die verschiedenen gerichtlichen Linien hatten zu Tr., wohin das Amt Flochberg verlegt worden war, einen gemeinschaftlichen Landvogt. Das Nördlinger Spital hält für seine Unterthanen in der Umgegend ein besonderes Gericht zu Tr., welches aber allmählig in Abgang kam. Von den früher ritterschaftlich gewesenen Gütern mußte Nördlingen mehrfach die Steuer an den Kanton Kocher abliefern.

Wenn sich Trochtelfingen ein Freidorf zu nennen beliebte, so steckt darin sehr wenig Wahrheit, denn es war kein Reichsdorf, war nicht auch nur im Selbstbesitz der niedern Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Lediglich durch die Vielheit der Grundherrschaften entstanden so viele Kollisionen, daß der endliche Ausweg war, die Gemeinde selbst allerlei strittige Rechte ausüben zu lassen im gemeinschaftlichen Auftrag der Grundherren. Diese bestellten die sog. Sechser und unter

ihrer Aufsicht besorgten die unmittelbare Verwaltung des Dorfs sog. Fünfer, d. h. 5 jährlich von der Gemeinde dazu bestellte Männer, 3 Bauern und 2 Seldner, welche den Grundherren angeloben mußten. Eher war Tr. in gewerblicher Hinsicht ein Freidorf, alle Handwerke waren zugelassen ohne Zunftbeschränkungen aber auch ohne irgend ein Bannrecht.

Was die besonderen Schicksale des Orts betrifft, so erinnern wir an ein paar große Brände 1568, 5. Oktbr. (75 Gebäude); 1620, 4. August (17); 1634, 26. August, zündeten die Kaiserlichen an; 1750, 29. Juli (44) u. s. w. Der dreißigjährige Krieg und näher die Belagerung und Schlacht bei Nördlingen brachten unsägliches Elend auch über Tr. Hier starben 1634 — 235 Personen, 1635 — 118 Personen, während bloß 28 und 6 Kinder geboren wurden. 1805 wurde ein von Ulm entkommenes österreichisches Korps bei Tr. zur Uebergabe an die Franzosen genöthigt.

Zu der Gemeinde gehören:

b. die Ober-Röhrbachmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, liegt in dem engen Röhrbachthälchen, $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Mutterort.

c. die Unter-Röhrbachmühle mit zwei Mahl- und einem Gerbgang nebst Sägmühle, liegt etwa $\frac{1}{8}$ Stunde unterhalb der oberen Röhrbach-Mühle.

Die Ober- und Unter-Röhrbachmühle liegen nahe am Ursprung des Rohr- oder Röhrbachs und gehörten einst mit aller Jurisdiction dem Spital Nördlingen. 1591 wurde für die Nördlinger Loderer eine Walkmühle damit verbunden. 1740 neu aufgebaut, brannte 1765 die Mühle ab durch Flachsdörren in der Stube.

Eine Kappel- und eine Stegmühle zu Tr. hat Dettingen 1354 dem Kl. Ellwangen zu Lehen gemacht.

Trochtelfingen hatte 2 Kirchen, die Pfarrkirche zu St. Andreas mitten im Dorfe und die Kirche zu St. Margarethen am untern Ende des Dorfs. Nach etlichen Spuren könnte da möglicherweise ursprünglich eine eigene Pfarrei gewesen sein; späterhin war ein Frühmesser da. Beide Kirchsätze befanden sich als öttingisch Lehen in den Händen der Herren von Emershofen, z. B. schon 1364, 1423 wurden sie an's Kl. Kirchheim verkauft. Nach der Reformation verließ 1541 der Pfarrer bei St. Andreas seine Stelle und der Priester bei St. Margarethen hat nun die Aebtissin, beide Stellen vereinigen zu dürfen, was ihm gewährt wurde. Die Gemeinde aber wünschte wieder einen zweiten Geistlichen und zwar einen evangelischen Prediger, wozu Graf Ludwig XVI. gern geholfen hätte, aber er mußte ja selber fliehen 1547 und erst nach seiner Restitution in die Grafenschaft und in den Schutz des Kl. Kirchheim 1563, konnte er, — auf erneutes Bitten der Gemeinde, die Reformation durchführen, welche ein

Pfarrer Götz von sich aus angefangen hatte, 1554 aber vom Grafen Friedrich verjagt worden war. In Folge des Restitutionsedikts kam 1630 eine bischöfliche Kommission, begleitet vom (kath.) Grafen von Dettingen-Wallerstein, und gefördert vom Herrn von Diemantstein nach Tr. und setzte wieder einen Messpriester ein. Die kirchheim'schen und wallerstein'schen Unterthanen mußten bei Strafe die Messe besuchen (seinen Unterthanen, soweit sie zögerten, ließ der Graf im April 1631 ihre Fahrniß auf die Strafe werfen), für die andern ließ Herr Wolfgang Sigmund v. Gröll in seiner Behausung den evangelischen Gottesdienst fortsetzen, doch wurde der evangelische Geistliche bald verjagt, 1632 dagegen der Messpriester und später blieb der Ort, nach dem Stand von 1624, evangelisch, nur suchte Dettingen-Wallerstein Hindernisse zu machen und die katholisch Gesinnten hielten sich zur Pfarrei Ummemmingen. Die ev. Pfarrei war dem Konsistorium in Dettingen untergeordnet bis 1810; hie und da war Tr. Sitz eines öttingen'schen Dekanats; unter den Superintendenten daselbst hat sich am bekanntesten gemacht durch zahlreiche Schriften: Georg Heinrich Lang — 1779.

Zur Wiederherstellung der im Bau abgekommenen und presthaft gewordenen Pfarrkirche wurde 1464 ein Sammelbrief ausgestellt; die jetzige Kirche ist 1732—33 neu erbaut worden, der Thurm 1690. Eine kleinere Kapelle zu St. Bartholomäus wird z. B. 1485 genannt. Sie soll gestiftet worden sein zur Sühnung eines Brudermords in der Emershofen Familie, nach einer andern Ueberlieferung aber hat Wiltrud von Schopfloch, Gerungs von Emershofen Wittwe, eine Kapelle unweit ihres Schloßchens 1333 gebaut und ein Haus für einen Priester dabei gestiftet, mit der Bestimmung, Bekümmerte zu trösten und Pilger zu bewirthen. Diese Kapelle wurde schon vor der Reformation zu weltlichen Zwecken verwendet und im 30jährigen Kriege zerstört.

Trugenhofen.

Gemeinde III. Kl. mit 239 Einw. a. Trugenhofen, Pfarrdorf, 184 Einw., b. Karlsbronnen, Haus, 3 Einw., c. Laris, Schloß, 52 Einw. — Kath. Pfarrei. 2 Stunden südöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Der kleine, aber hübsche, freundliche und gemüthliche Bauernort liegt mit seinen einstockigen, z. Th. noch mit Stroh bedachten Häusern und einigen Bauernhöfen lang hinangebaut an einem gegen Morgen geneigten Abhange, und gewährt eine ansprechende Aussicht über das üppig grüne, fruchtbare weite Donauthal hin an die schneebedeckten Stirnen der Alpen. Besonders schön und umfassend ist die Aussicht von der Anhöhe zwischen dem Dorf und dem Schlosse Laris.

Die an der Südseite des Dorfes stehende, dem heil. Georg geweihte Kirche wurde im Jahre 1781 vom Großzehentherr des Ortes, von dem Fürsten Anselm von Thurn und Taxis, erbaut. Ein hübsches Portal mit der Jahreszahl 1781 führt in das schöne, in edlem und sehr reichem Rococostil gehaltene Innere. Prachtvolle Stuckaturen umrahmen die großen und trefflichen Fresken der Decken; im Schiff steht man das Abendmahl (mit der Unterschrift J. Auber Pingxit), und im Chor herrliche Engel, um das Allerheiligste schwebend; rings um die großen Fresken gruppieren sich sehr tüchtige kleinere, grau in grau gemalte. Auch die Wände sind mit schönen Stuckaturen geschmückt und durch zierliche jonische Doppelpilaster belebt; ebenso ruhen die Emporen auf jonischen Säulen. Ueber dem Triumphbogen erblickt man das Thurn- und Taxis'sche Wappen. Ferner enthält die Kirche drei große Zopfsaltäre, eine kleine sehr hübsche Zopfsorgel und ein auffallend schönes, wenn auch etwas nachgedunkeltes Oelbild italienischer Schule, den h. Sebastian. Von den vier Glocken auf dem Thurm sind drei von Konrad Zoller in Biberach 1868 gegossen, auf der vierten steht: Wolfgang neidhardt in alen goß mich 1593. Die Unterhaltung der Kirche ging gegen eine Abfindungssumme von 1509 fl. 53 kr. an die Gemeinde über. Der Friedhof geht um die Kirche.

Das 1740 erbaute, ganz nahe der Kirche etwas winterlich gelegene Pfarrhaus ist vom Staat zu unterhalten.

Das 1833 angekaufte Schulhaus enthält ein Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters. Rathhaus besteht keines, die Gemeinde hat ein Rathszimmer gemiethet.

Gutes Trinkwasser liefern hinlänglich 3 Pump- und 3 Schöpfbrunnen; nur in ganz trockenen Jahrgängen wird Wasser für das Vieh aus dem eine Viertelstunde nördlich vom Ort gelegenen, bedeutend kalkhaltigen Karlsbrunnen geholt; ferner ist ganz nahe beim Ort eine starke laufende Quelle. Zwei Wetten sind vorhanden.

Vicinalstraßen führen von hier nach Dischingen, Ballmertshofen und auf die Straße von Eglingen nach Demmingen.

Zwei Brückchen und ein Steg bestehen und werden von der Gemeinde unterhalten.

Die Haupterwerbsmittel der sehr geordneten und fleißigen Einwohner sind Feldbau und Viehzucht. Von den wenigen Gewerbetreibenden finden Maurer und Zimmerleute auch Arbeit in der Umgegend.

Eine Ziegelei und zwei Schenkwirthschaften (eine davon in Taxis) bestehen.

Die Vermögensverhältnisse sind sehr befriedigend, der begütertste Bürger besitzt 164, der Mittelmann 50, und die ärmere Klasse 6 Morgen Feld.

Auf angrenzenden Markungen liegen einige Morgen Aecker und Wiesen, die hiesigen Bürgern gehören.

Die nicht große, etwas unebene Markung, welche gegen Osten an das Königreich Bayern grenzt, hat einen mittelfruchtbaren Boden, der theils aus einem sandigen Lehm, theils aus den Verwitterungen von Breccienfelsen und BreccienSchutt besteht, und in nassen Jahrgängen unergiebig ist als in trockenen.

Das Klima ist etwas milder als das des Herdtfeldes, indessen sind schädliche Frühlingsfröste nicht selten und Nebel, die von der Donau heraufziehen, häufig. Hagelschlag kommt wenig vor.

Die Landwirtschaft wird fleißig, aber immer noch nach altherkömmlicher Methode getrieben; von neueren verbesserten Ackergeräthen hat nur der eiserne Hohenheimer Pflug Eingang gefunden, auch lassen die Einrichtungen der Düngerstätten noch manches zu wünschen übrig und von Düngersurrogaten kommt nur der Gips auf Kleefeldern zur Anwendung. Man baut die gewöhnlichen Cerealien, Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Wicken und Flachs. Von den Felderzeugnissen werden jährlich etwa 600 Scheffel Dinkel, 250 Scheffel Gerste, 20 Scheffel Haber und 10 Scheffel Roggen auf den Schranken in Lauingen und Siengen abgesetzt. Der Wiesenbau liefert gutes Futter, ist aber für den nöthigsten Viehstand nicht ausgedehnt genug.

Die Obstzucht, welche sich mit späten Kernobstsorten, Zwetschgen, Pflaumen und Kirichen beschäftigt, ist nicht von Bedeutung und der Obstertrag wird meist grün verspeist, theilweise auch gedörrt.

Aus den 88 Morgen großen Gemeindewaldungen werden jährlich 20 Klafter und 200 Stück Wellen geschlagen und um etwa 200 fl., welche in die Gemeindefasse fließen, verkauft. Ueberdies sind 36 Morgen Weiden vorhanden, die mit der Brach- und Stoppelweide an drei schafhaltende Bauern um 450 fl. verpachtet werden; nebei trägt die Pferchnutzung noch 100 fl. jährlich der Gemeinde ein. Auf der Weide laufen den Sommer über 300 Stück deutsche Schafe.

Was die Viehzucht betrifft, so ist die der Pferde von keiner Bedeutung und die des Rindviehs in Vergleichung mit andern Orten mittelmäßig; man hält keine reine Race und zur Nachzucht ist nur ein Farre aufgestellt. Das entbehrlich gewordene Vieh wird im Stall oder auf Märkten in mäßiger Ausdehnung verkauft. Viehaustrieb findet nach der Ernte statt.

Von Spuren aus grauer Vorzeit nennen wir die am östlichen Ortsende vorbeiführende Römerstraße (Frankensträßle), welche aus der Gegend bei Lauingen nach Bopfingen lief; an ihr stand auf den sog. Zipartenhöfen ein römisches Wohnplatz, von dem man Mauerreste, römische Heizröhren, Ziegel u. noch vorfindet. Auch auf den $\frac{1}{4}$ Stunde südlich vom Ort gelegenen Maueräckern standen römische Gebäude.

Das Dorf theilte die Schicksale der Burg (s. Laris), bis Herdegen von Kagenstein 1380 das Dorf Tr. mit Kirchsaß und Widem

samt dem Hofe zu Störzing verkaufte an Ulrich Kofshäupter, Bürgermeister, und Heinrich Haiden, Bürger zu Lauingen. Diese verkauften 1387 weiter um 600 fl. an Ulrich Zahn, Bürger zu Siengen, welcher a. 1393 Tr. an das Karthäuserkloster Christgarten verkaufte um 640 fl. Das Kloster hatte zur Besorgung seiner Angelegenheiten einen „Kirchenpfleger“ in Tr. sitzen.

Die Grafen von Dettingen als Schutz- und Schirmherren von Christgarten übten fortan auch in Tr. die entsprechenden Rechte, weil aber Tr. innerhalb des Pfalz-Neuburgischen Landgerichtes lag, so gab's später Konflikte, welche 1533 dahin geschlichtet wurden, daß Dettingen, so lange Tr. im Besitz der Karthause verbleibe, das Hochgericht und die Obrigkeit behalten solle, sobald aber der Weiler in andere Hände komme, soll das Hochgericht wieder der Pfalz zustehn. Dieß trat ein in Folge der Reformation; Dettingen säcularisirte die Karthause und Trugenhofen bildete nunmehr einen Bestandtheil des gräflichen Amtes Christgarten, über welchen das Landgericht Höchststadt die Hoheit ausübte.

Die Reformation selber hatte Pfalzgraf Otto Heinrich nicht gehindert, weil er 1542 selber auch reformirte; als aber 1616 in Pfalz-Neuburg die katholische Konfession wieder eingeführt wurde, mußte das auch in Trugenhofen geschehen. 1711 verkaufte Dettingen das Dorf mit Kirchsaz, Zinsen, Steuern, Gölten u. s. w. an J. N. Kuhn, kurpfälzischer Forstmeister zu Höchststadt, um 21,000 fl. Dieser verkaufte weiter 1719 an Freiherrn Albrecht von Elstern und dessen Wittwe 1728 an Freiherrn A. Sebastian von St. Vincent zu Ballmertshofen. Mit diesem Rittergut wurde endlich auch Tr. 1741 an Fürst Alexander Ferdinand v. Thurn und Taxis verkauft um 38,000 fl. und theilte seitdem das Schicksal der fürstlichen Besitzungen in dieser Gegend.

Die Parzelle Ziegelhütte ist neuern Ursprungs.

Eine Kirche bestand im Dorfe Trugenhofen schon vor 1380 und kam 1398 an's Kloster Christgarten. Nach der Reformation übte Dettingen das jus nominandi et presentandi, Pfalz-Neuburg konfirmirte. Nach der Antireformation mußte der Mehypriester von Dischingen Tr. versehen, bis Dettingen einen tauglichen katholischen Priester präsentiren würde und aller Widerspruch war vergeblich. Im 30jährigen Krieg setzte Dettingen 1633 wieder einen evangelischen Pfarrer ein, der aber 1634 verjagt wurde. Daß Dettingen 1711 auch das Patronat verkaufte, s. o.

Im Schloß Trugenhofen war eine Kapelle zu Unserer I. Frau. Das Volksgerede, auf dem Mühlberg sei ein Frauenkloster gestanden, hat keinen Grund.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Karlsbronnen, $\frac{1}{8}$ Stunde nördlich vom Mutterort gelegen; es ist nur ein kleines Häuschen für den über die Schloßan-

lagen bestellten Wächter. In den Sommermonaten wird hier an Sonntagen Bier geschenkt, was viele Leute aus der Umgegend herbeiführt.

Das Haus Karlsbrunnen ist ein Theil des Schloßparks, über dessen Anlage — beim sog. Karlsbrunnen mit einem künstlichen Wasserwerk — man im Lexikon von Schwaben, Ulm 1801, Bd. II. Seite 842 ff. s. v. Trugenhofen nachsehen möge. Der hier wohnende Parkwächter hat das Recht zu wirthschaften.

c. **T a r i s.** Das dem Fürsten von Thurn und Taxis gehörige Schloß samt Schloßgut liegt zwischen Dischingen und Trugenhofen, nicht mehr auf der Anhöhe, sondern am südlich geneigten Abhange; aber trotzdem ist die Aussicht entzückend, sei es gegen Westen in das friedliche Egauthal mit seinen malerischen Mühlen und schönen Laubwaldungen, oder gegen Süden bis gegen Augsburg hin in die fast unübersehbare, von Flüssen durchzogene Donauebene mit ihren fruchtbaren Ackergründen, ihren üppigen Baumgruppen und zahlreichen blühenden Städten. Nur das sog. hohe Schloß, die ursprüngliche Burg, liegt auf einem an dem Abhang aufragenden mäßigen Fels-
hügel; dieses ursprüngliche nicht große alte Schloß ist in das neue eingebaut und zeigt noch an seiner Nordseite Spuren der alten Bauart, nämlich die schmalen gothischen Spitzbogenseenster der alten Burgkapelle. Das neue jetzige Schloß ruht auf einem Unterbau in strengem Rococostil, es erhebt sich in drei Geschossen und mit drei Eckthürmen (an der hintern Ecke steht ein Wasserthurm), und endigt in etwas ausgeschwungene Giebel. Der Eingang ist mit zwei Säulen geschmückt. Das sehr stattliche Gebäude steht im Nordwesten der ganzen Anlage und vor ihm (südöstlich) dehnt sich der sehr geräumige Schloßhof, worin ein vierröhriger Brunnen läuft, hin, gegen Westen von einem langen Oekonomiegebäude geschlossen, während im Osten und Süden ein ziemlich regelmäßiger, einer kleinen Stadt ähnlicher, sehr großer Komplex von älteren und neueren Gebäuden sich gar stattlich erhebt, die den verschiedensten Zwecken dienen, und von denen viele vor wenigen Jahren in reichem englisch-gothischen Stile umgebaut wurden, und so macht die ganze Anlage den Eindruck eines großartigen Fürstenhofes.

An die Schloßanlage stößt gegen Osten und Norden der große und herrliche Schloßgarten mit Blumenbeeten, Terrassen, Lannen- und Taxushecken, Laubgängen, Gartenhainen und ausgedehnten Gewächshäusern, alles trefflich mit einander in Verbindung und eine Gesamtwirkung von seltener Schönheit bietend; und nördlich von dem eigentlichen Schloßgarten dehnt sich dann mit seinen schattigen Baumgruppen der englische Wald aus, eine Zierde weit umher in der Umgegend.

Schon im Jahre 1742 wurde der Hofgarten angelegt und hat sich zum Theil noch in seiner ursprünglichen Anlage erhalten; damals bestand er aus vier Abtheilungen, in einer dieser Abtheilungen stand

in einer runden laubenartigen Allee ein hölzerner Thurm mit ornithologischer Sammlung; auch der englische Park besaß früher, nach Art der barocken Gartenkunst des vorigen Jahrhunderts, eine Menge von kleineren Gebäuden u. s. w., von denen auch noch Reste vorhanden sind, — da waren verschiedene Tempelchen, Grotten, Wasserwerke mit Statuen und Verirrstrahlen, Weiher mit künstlichen Inselchen, dann Eremitagen, chinesische Häuschen, ein Weinberg von hohen Eichen und Buchen umringt u. s. f.

Nordwestlich liegt, gerade unterhalb des alten Schlosses gegen das Egauthal hin, das Schloßgut mit geschlossenem Hofraum, der Wohnung des Pächters, geräumigen Stallungen und anderen Oekonomiegebäuden, einem laufenden und einem Pumpbrunnen. Bei der Schneeschmelze oder bei anhaltendem Regenwetter zeigt sich oft ein merkwürdig starker Wasserandrang. Das arrondirte Schloßgut, besteht in 200 Morgen Aekern, 52 Morgen Wiesen, 18 Morgen Weiden u. und wird von dem Pächter im Dreifeldersystem rationell bewirthschaftet.

Schloß Laxis hieß ehemals Trugenhofen, einigemal auch Trubenhofen geschrieben. Auf dieser Burg saßen ritterliche Herren, welche Reichsministerialen gewesen zu sein scheinen, wozu ganz stimmt, daß noch Kaiser Friedrich III. Burg Tr. und Dischingen als Reichslehen in Anspruch nahm. Hieher gehört ein Hildebrand von Tr., der z. B. 1233 im Gefolg König Heinrichs zu Wimpfen war und noch 1258 lebte und ein Heinrich von Tr., der Kl. Neresheim beschenkte zu Schrezheim.

Spätere Herren von T. gehören nach Trugenhofen an der Uffel. Unsere Burg besaß im Anfang des 14. Jahrhunderts Ulrich von Schwaningen, der vor 1339 sein Besitzthum an Graf Ludwig von Dettingen verkauft hatte um 1100 Pfd. Heller. Schon 1334 saß ein öttingen'scher Amtmann auf Trugenhofen, und zwar wurde damals die hohe Obrigkeit über Dischingen dem Grafen allein zugesprochen, gehörte also zu Tr., 1351 war Ulrich von Bopfingen öttingen'scher Vogt, 1361 verkauften aber die Grafen Tr. an den Grafen von Helfenstein um 4000 Pfd. Heller; dieser verkaufte gleich weiter um 4500 Pfd. an Otto und Johann von Niedheim und von diesen erwarb Herdegen von Kagenstein, der Mitherr von Dischingen, die Herrschaft Trugenhofen um 5000 Pfd. a. 1365.

Herdegen von Kagenstein verkaufte 1380 das Dorf Trugenhofen, behielt aber die Burg samt Dischingen und erst seines Enkels Jörg Wittwe oder ihre Tochter Gertraud verkauften 1428 Burg Tr. mit allen Zubehörden um 6000 fl. an Hans von Westernach und Fritz von Zipplingen, welcher seine Hälfte um 3500 fl. dem Eytel von Westernach, des Hans Sohn, abtrat.

Von den Ansprüchen, welche Jörg von Weinedl erhob, siehe bei

Düschingen; die Herren von Westernach erhielten sich im Besitz und verkauften 1512 auch noch Ballmertshofen (s. d.).

Peter von Westernach war genöthigt, den Ansprüchen von Pfalz-Neuburg auf die Landeshoheit sich zu fügen und huldigte mit seinen Unterthanen 1510, wogegen ihnen Schutz und Schirm versprochen wurde.

Das nun landsässige Gut erbten durch eine Westernacher Erbtöchter die Herren von Leonrod (s. Ballmertshofen und Düschingen), von welchen es an die Schenken von Castel übergieng 1663, von diesen hat Graf Marquard Willibald 1734 die gesamte Herrschaft an den Fürsten von Thurn und Taxis verkauft um 150,000 fl. und diese Fürsten erreichten durch einen Vertrag mit Kurpfalz 1768—73 die Befreiung ihrer „Herrschaft Marktischingen“ von der Landsässigkeit. Es wurde nun ein fürstliches Oberamt und die Regierung für alle die Taxis'schen Herrschaften Eglingen, Ballmertshofen, Trugenhofen, Duttstein, Demmingen und Dunstelingen mit einem Präsdium u. s. w. eingerichtet, eine Grenadiergarde aufgestellt und das Schloß selber, wo sich die Herrschaft häufig aufhielt, fürstlich umgebaut und mit einem schönen Park umgeben.

Weil seitdem Schloß Trugenhofen den Mittelpunkt der fürstlich Taxis'schen Besitzungen bildete, so wurde ihm 1819 mit Königl. Erlaubniß der Name Schloß Taxis beigelegt.

Unter-Riffingen.

Gemeinde III. Kl. mit 479 Einw., wor. 3 Ev. a. Unter-Riffingen, Pfarrdorf, 280 Einw., b. Michelfeld, Hof, 17 Einw., c. Ober-Riffingen, Weiler, 177 Einw., d. Weibendorf, Haus, 5 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Bopfingen eingepfarrt. 2½ Stunden nördlich von der Oberamtsstadt gelegen.

Einsam, abgeschieden, von Wäldern umschlossen, liegt im nördlichen Theil des Herdtfeldes am Beginn des gegen Südosten ziehenden trockenen Gassenthälchens das nicht unfreundliche, sommerliche, gegen Süden abhängige Dertchen, dessen Häuser meist mit Stroh oder Schindeln gedeckt und an den Giebelseiten mit Latten verkleidet sind. Einige der nahen gegen Morgen liegenden Anhöhen, wie der Steinhügel und der Weller, gewähren anmuthige Ausblicke in das Ries.

Die 1740 in Kreuzesform erbaute Kirche zu Mariä Himmelfahrt hat im Innern eine stolze, mit Fresken geschmückte Stuckdecke (gefertigt 1744, erneuert 1835). Der Chor ist halbachtckig geschlossen, die hölzerne, mit Schalldeckel versehene Kanzel in hübschem und reichem Rococo-Stil gehalten. Der im Westen der Kirche stehende, vom Viereck in's Achteck übergehende, mit Pilastern und Doppelfenstern belebte Thurm enthält zwei Glocken; auf der einen steht in gothischen Minuskeln: Anno domini MCCCCXXIII per manus magistri Johannis de laugingen; ferner zeigt diese Glocke ein Krucifix mit den

vier Evangelisten an den vier Enden, und zu Seiten mit Maria und Johannes. Auf der andern Glocke steht: Gegossen von Nicolaus und Johann Regenault in Dinkelsbühl 1789.

Die Unterhaltung der Kirche und des Pfarrhauses hat der Staat. Der ummauerte Friedhof liegt um die Kirche.

Das nicht besonders stattliche, 1654 von Abt Meinrad erbaute Pfarrhaus liegt in der Nähe der Kirche.

Das 1855 erbaute Schulhaus enthält im ersten Stock zwei geräumige Lehrzimmer, im zweiten die Wohnung des Schulmeisters. Im Jahre 1855 wurde das frühere Schulhaus zum Rathhaus eingerichtet.

Sehr gutes Trinkwasser liefern ein laufender, vier Pump- und acht Schöpfbrunnen; in Ober-Riffingen tritt dagegen öfters Wassermangel ein und das Wasser muß dann aus dem Niedwasen, oder aus dem Vogelbrunnen im Staatswald gleichen Namens geholt werden; dieser, mehr eine Quelle als ein Brunnen, liefert ein vortreffliches Wasser. Zu dem laufenden Brunnen im Ort wird das Wasser in hölzernen Deicheln hergeleitet. In Unter- wie in Ober-Riffingen besteht eine Wette. Ein unbedeutendes Bächlein, das sich bald wieder unter dem Boden verliert und überdies häufig versiegt, beginnt im Ort.

Die Staatsstraße von Neresheim nach Bopfingen und die Vicinalstraße von Aufhausen nach Dorfmerkingen berühren die Markung; letztere geht durch Ober-Riffingen.

Die Haupterwerbsquellen der sehr geordneten und sparsamen Einwohner bestehen in Feldbau und Viehzucht; die Gewerbe dienen meist nur dem örtlichen Bedarf, bloß die am stärksten vertretenen Maurer und Steinhauer arbeiten auch auswärts.

In Unter-, wie in Ober-Riffingen bestehen je eine Wirthschaft mit Bierbrauerei, in Unter-Riffingen überdies zwei Kramläden.

Die Vermögensverhältnisse sind gut zu nennen; der begütertste Bürger besitzt 110, der Mittelmann 30—40, die ärmere Klasse 6—20 Morgen Feld.

Die nicht große, etwas hügelige Markung, von der überdies ein namhafter Theil mit Wald bestockt ist, hat einen mittelfruchtbaren, steinigen, nicht tiefgründigen Boden, der meist aus den Zersezungsprodukten des weißen Jura besteht und in nassen Jahrgängen ergiebiger ist als in trockenen.

Das Klima ist, wie überhaupt auf dem Herdtfeld, ziemlich rauh und feinere Gewächse, wie z. B. Gurken, gedeihen nur in guten Jahrgängen. Hagelschlag kommt selten vor.

Steinbrüche sind keine vorhanden, dagegen finden sich hinreichend los herum liegende weiße Juratrümmer, die zu Straßenmaterial und Kiegelgemäuer verwendet werden. Bohnerzgruben befinden sich im Badersbauernhau und in der Nähe von Ober-Riffingen.

Die Landwirthschaft wird mit Anwendung des allgemein gewordenen Hohenheimer Pflugs und einiger eiserner Eggen gut und fleißig betrieben, während die Einrichtung der Düngerstätten, namentlich die Gewinnung der Jauche, noch manches zu wünschen übrig läßt; als Düngersurrogate werden Gips und Asche angewendet. Man baut die gewöhnlichen Getreidearten, Kartoffeln, dreiblättrigen Klee, Wickenfutter und etwas Flachs; letzteren für den eigenen Bedarf. Von den Getreideerzeugnissen wird, mit Ausnahme des Roggens, etwa $\frac{1}{3}$ theils im Ort, theils auf der Schranne in Bopfingen verkauft. Einer ausgedehnteren Landwirthschaft steht hauptsächlich der verhältnismäßig nicht ausgedehnte Wiesenbau entgegen, der jedoch ein gutes nahrhaftes Futter erzeugt.

Die nicht bedeutende Obstzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit späten Birnsorten und Zwetschgen, die häufig durch Frühlingsfröste leiden und theils grün, theils gedörft im Ort verspeist werden.

Die vorhandenen Allmanden werden mit der Brach- und Stoppelweide in Unter- und Ober-Riffingen an einen fremden Schäfer, der den Sommer über 600 Stück Schafe auf der Markung laufen läßt, um 8—900 fl. von der Gemeinde verpachtet, während die Pferchnutzung unter die Bürger mit Gemeinderecht vertheilt wird; außer dieser Einnahme gehört noch zu einer Gemeindegerechtigkeit $\frac{1}{2}$ Morgen Acker und ein Krautbeet.

Die Gemeinde selbst hat einige Güterstücke, die sie um 15 fl. jährlich verpachtet; Gemeindewaldungen sind keine vorhanden.

Die Pferde- und Rindviehzucht ist gering, die Rindviehzucht aber in ziemlich gutem Zustande; letztere beschäftigt sich mit verschiedenen Racen, zu deren Nachzucht je ein Farre in Unter- und Ober-Riffingen aufgestellt ist. Das selbst gezogene, entbehrlich gewordene Vieh wird auf benachbarten Märkten verkauft. Herbsttrieb findet noch statt.

Das Stiftungsvermögen beträgt 5440 fl., meist aus Jahrtagsstiftungen bestehend; ferner ist ein Schulfonds mit 700 fl. vorhanden, wozu Pfarrer Königer mit einem Legat von 224 fl. den Grund legte. Die Armenstiftungen betragen 480 fl. und die Messnerkassa besteht in 1845 fl. Ablösungsgeldern.

Von Spuren aus grauer Vorzeit nennen wir die Römerstraße (Frankenstraße), welche von Faimingen nach Bopfingen führt und hier auf eine namhafte Strecke die östliche Grenze der Markung Unter-Riffingen bildet. Die von Heidenheim herkommende römische Straße lief über die Markung von Ober-Riffingen nach Michelfeld und von da nach Bopfingen. Westlich von ihr lag zwischen Ober-Riffingen und Hohenlohe das sog. Frankenschloß. Altgermanische Grabhügel befinden sich auf der sog. bloßen Gemeind zwei und mehrere in dem anstoßenden Walde Kohlhau, unter denen einer eine namhafte Größe hat. Auch im Teich, östlich vom Ort, ist ein Grabhügel und einer

$\frac{1}{8}$ Stunde südlich von Weidendorf; in der Nähe des letzteren steht man im Walde noch ehemalige Ackerbeete. Bei Michelsfeld kommen ebenfalls mehrere Grabhügel im Herrschaftswald Bahnrein und auf der Erzgrube vor, einen davon ließ der Verfasser öffnen; man fand in der Mitte auf dem gewachsenen Boden eine zusammengedrückte große Urne, in derselben eine kleinere von feinerer Masse, die ein drittes kleines rundes Gefäßchen aus schwarzer Erde enthielt, zu Seiten dieser großen Urne standen kleinere, und in jeder wieder ein Gefäß aus feinerer Erde und mit hübschen Linienverzierungen; auch wurden in der Nähe zwei kurze Schwerter aufgefunden. Auf der Markung Ober-Riffingen trägt ein Wald den Namen „Nonnenbühl“, ob von einem daselbst gestandenen Kloster, oder weil er zu einem Frauenkloster gehörte, läßt sich nicht ermitteln, indessen will man hier schon Spuren von einer alten Ringmauer gefunden haben. Etwa $\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Michelsfeld kommt die Benennung „Harthausen“ vor, was auf einen abgegangenen Wohnort hindeutet und unterhalb Michelsfeld soll ein Schloßchen (vielleicht eine römische Befestigung) gestanden sein. Man sieht noch einen halbrunden, aus dem Felsen gearbeiteten Graben, während die Bertheidigung der andern Seite durch den steilen Abhang gesichert ist.

Die ursprüngliche Schreibart ist immer Ruffingen, Rüffingen, wesswegen der Name auch heutzutage so geschrieben werden sollte. Das Vorhandensein eines festen Hauses dahier bezeugt ein Georg von Ruffingen, Edelknecht, a. 1311. Die Hauptgrundherren in beiden Riffingen waren später die Schenken von Schenkenstein, welche unter sich selbst Güter hin und her verkauften; mehrere Güter trugen sie 1443 und 71 dem Kl. Ellwangen zu Lehen auf.

Die Deutschordenskommende zu Kapsenburg hatte schon 1404 Güter zu Riffingen erworben und Luz von Zipplingen, Mitbesitzer des Schenkensteins, verkaufte ihr 1456 zwei Höfe zu Unter-Riffingen, Bogthaber, Gülten u. s. w. um 734 fl.; weitere Güter und Wälder erwarb der Orden 1472. 74. 1606; zu Ober-Riffingen 1442 eine Gült von Ulrich Dambacher von Walchsee und 1471 die Gülten des Klosters Lorch.

Nach dem (bürgerl.) Tode des letzten Schenken (s. bei Aufhausen) nahm Ellwangen Besitz, die alodialen Güter erbten die Herren von Gundelsheim und verkauften sie 1613 an Dettingen. Diese Grafen hatten vorher schon (z. B. 1580) einige Besitzungen gehabt und die hohe Jurisdiktion in Anspruch genommen, was verschiedene Streitigkeiten schon mit den Schenken, nachher mit Deutschorden und Ellwangen veranlaßte, besonders über Kirchweihschutz, Gemeindeherrschaft u. dgl. Um diesen Händeln zu entgehen, verkaufte Ellwangen 1797 mit seinen Unterthanen auf dem Herdtfelde auch die zu Ober- und Unter-Riffingen

an Dettingen. In Ober-Riffingen besaß auch das Bopfinger Spital ein Gut, dem Rathe vogtbar u. s. w.

Die zwei Riffingen selber hatten lang Streit über die Weide, welchen 1476 der Kommenthur und der schenkische Amtmann, die beiden Dorfscherrschaften, schlichteten.

Eine Pfarrei bestand in Unter-Riffingen schon 1332; das Patronat besaß damals Ulrich von Bopfinger (als württembergisches Lehen), der es an Graf Ludwig von Dettingen verkaufte. Dieser übergab nun die Pfarrei dem Kl. Neresheim, welchem sie 1333 vom Bischof incorporirt wurde. Um 1350 gab's Streit zwischen dem Kloster und dem Kirchherrn; später versah ein Conventuale den Gottesdienst. Graf Ludwig von Dettingen forderte 1565 die Aufstellung eines Weltgeistlichen.

Bei Michelfeld steht eine Feldkapelle, 1837 von zwei Bauern gestiftet.

Ein predium in Michelvelt mit der Vogtei hat Ritter Eggehard von Bopfinger 1239 der Kirche zum heiligen Kreuz in Augsburg geschenkt; Ritter Kuno von Rillingen (s. Herdtfeldhausen) hat den Raschenhau bei Michelfeld nach Bopfinger gestiftet. Die Kommende Kapsenburg besaß schon 1408 Güter da und kaufte 1417 um 45 fl., was der Else Fezerin, der Wittwe des Truchseß Kunz von Stetten gehörte; Anderes kaufte sie 1415 und 87 von einem Dinkelsbühler Bürger und von den Schenken. Späterhin hatte Deutschorden zu Michelfeld ein Jagdhaus. Ueber den Zehenten stritten Deutschorden und Neresheim, er wurde aber 1499 dem Kloster zugesprochen vom Bischof. Auch hier sprach Dettingen die Landeshoheit an; 2 Lehen zu M. hatte Heinrich von Reichen u. a. 1303 an Dettingen vertauscht.

Der Ort scheint übrigens im 16. Jahrhundert soweit in Abgang gekommen zu sein, daß nur noch vom „Hof M.“ die Rede ist; einmal ist gesagt: der einige Bauernhof ist gen Riffingen gepfarrt. Ein Brand war in neueren Zeiten a. 1851.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Michelfeld, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich vom Mutterort hoch auf dem Herdtfeld am Anfang eines tiefen, nach Aufhausen hinab ziehenden Thals. Der kleine Weiler, durch den die Vicinalstraße von Ober-Riffingen nach Bopfinger führt, besteht aus einigen Bauernwohnungen und der Wohnung des K. Revierförsters, das Schlöfle genannt; er ist auf drei Seiten mit Wald umgeben und nur gegen Südosten genießt man eine schöne Aussicht in das Ries hinein. Gutes Quellwasser ist hinreichend vorhanden. Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse sind wie im Mutterort.

Etwa $\frac{1}{8}$ Stunde südwestlich vom Ort liegt das Erzhäuschen, eine Hütte für die Bergknappen, welche hier das Bohnerz graben und

schlemmen (s. Abschnitt, Gewinnung von Mineralien); bis hieher gieng der sog. See, ein Sumpf, der jetzt ausgetrocknet und in Feldgüter umgewandelt ist.

c. Ober-Riffingen, nur $\frac{1}{8}$ Stunde westlich von Unter-Riffingen an der Vicinalstraße von Dorfmerkingen nach Bopfingen auf einer beinahe rings mit Wäldern umgebenen Höhe freundlich und friedlich gelegen. Der ansehnliche Weiler besteht meist aus ziegelbedachten hübschen Häusern, die zwischen Obstgärten weitläufig hingebaut sind.

Am Nordende des Orts steht die hübsche, weiß getünchte Kapelle zum hl. Wendelin, auf deren First ein kleiner Dachreiter steht.

Das nöthige Trinkwasser liefern 16 Privatbrunnen. Ueber die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse s. die Ortsbeschreibung von Unter-Riffingen, wohin auch die Einwohner in die Kirche und Schule gehören.

d. Weidendorf, ein kleiner Hof, zu dem etwa 18 Morgen Güter gehören, liegt an der Bopfingen-Neresheimer Landstraße, eine starke Viertelstunde südöstlich vom Mutterort.

Die aus der Gegend von Faimingen kommende Römerstraße führte zunächst an dem Hof vorüber.

Weidendorf ist eine neuere Ansiedlung, aber auf der Stelle eines alten Hofes; denn 1332 werden agri Gerute supra Wiedendorf genannt, und etwas später besaßen die Gubregen eine Weilerstatt Weidendorf.

Das Erzhäusle dient den mit Bohnerzgraben beschäftigten Bergknappen zum Aufenthalt.

Ummemmingen,

mit Altenbürg, Hof, und Ringles-Mühle, Haus.

Gemeinde III. Kl. mit 599 Einw., wor. 25 Ev. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Trochtelfingen eingepfarrt. 3 Stunden nordöstlich von der Oberamtsstadt gelegen.

In dem flachen Rohrbach-Thälchen hat der langgedehnte, unregelmäßig und weitläufig angelegte Ort eine stille, etwas abgeschiedene Lage; ein Theil desselben ist an den östlich sich erhebenden Riegelberg hinangebaut; Obstgärten umgeben den anmuthigen Ort. Die meist einstöckigen, weiß getünchten Häuser, an denen vor oder neben häufig kleine Gärten liegen, sind freundlich, namentlich die 12 nach dem Brand im Jahr 1862 wieder neu aufgebauten; mit Ausnahme einiger Strohdächer besteht die Bedachung aus Ziegelplatten. Die Ortsstraßen sind in gutem Zustande und die Düngerstätten vor den Stallungen zweckmäßig angelegt. Der Riegelberg bietet sehr liebliche Ausichten in das Ries, sowie in das stillschöne waldige Rohrbachthal hinein.

Die dem hl. Martin und hl. Sebastian geweihte Kirche steht erhöht im ummauerten Friedhof an der nordwestlichen Seite des Niegelberges mit schöner Aussicht in's freundliche Egertal; sie ist im Rococostil erbaut und wurde den 10. Oktober 1743 eingeweiht. Der Ausgang zur Kirche ist mit Linden besetzt. Das hübsche mit Stukaturen und großen Fresken geschmückte Innere hat im Schiff eine flache, im vieleckig schließenden Chor eine etwas gewölbte Decke und besitzt drei tüchtige Zopfsaltäre, sowie mehrere Grabdenkmale: die schöne marmorne Grabplatte eines Wilhelm von Wöllwart, † 27. Februar 1592 zu Uzmemmingen. Dann ein Grabplättchen: Anno d. 1620 den 14. October starb das wol Edel und Tugentreich Jungfräulein Maria Anna, geborne von Diemantstein. ihres alters 19 tag. — Anno d. 1621 den 7. Februari starb das wol Edel Kneblein Johann Carle von Diemantstein. seines alters 5 $\frac{1}{2}$ Jar 19 tag. Gott welle den beden selen ain freliche urstendt verleihen. Amen. Dann sind noch zu nennen der Grabstein eines Pfarrers von Uzmemmingen, David Baur. † 1711, und der des Johann Peter von Zahnstein, des Schwäbischen Krayses Obrist Lieutenant. Die siebenregistrige Orgel wurde 1761 um 250 fl. angeschafft. Auch außen an der Kirche finden sich Grabsteine, des Liborius Eberle, Rittmeisters, † 2. August 1669, und des Johann Wanner, gräflich Fugger'schen Pflegers zu Niederalfingen, † 23. Dezember 1675. Der südlich am Chor stehende, mit einer großen schwarzen Zwiebelkuppel bedeckte Thurm enthält drei Glocken, wovon zwei aus dem vorigen Jahrhundert stammen und die Umschrift haben: Semper Jesus Maria et Joseph. An seinem ersten Geschoß ist ein gothischer, mit einem Bildwerk verzierter Schlussstein, der sich in der früheren Kirche befand, eingemauert. Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Gemeinde.

Das zweistöckige, schon alte Pfarrhaus mit einem Dekonomiegebäude und geschlossenem Hofraum liegt freundlich am Fuß des Niegelbergs; die Unterhaltung desselben hat der Staat.

Das ehemalige Zahnstein'sche Schloß erkaufte die Gemeinde im Jahr 1839 und ließ es als Schulhaus einrichten und im Jahr 1856 mit einem Aufwand von 1047 fl. 39 kr. wesentlich erweitern und verbessern, es enthält ein Lehrzimmer, die Wohnung des Schulmeisters und die Gelasse für den Gemeinderath.

Außer diesem ehemaligen Schloßchen besteht noch am südöstlichen Ende des Orts das ehemalige Bohenstein'sche, jetzt dem Fürsten von Dettingen-Wallerstein gehörige Schloß (Wasserschloß); es gleicht mehr einem gewöhnlichen Bauernhaus und ist gegenwärtig von einem fürstlich Wallerstein'schen Forstwart bewohnt. Endlich das Pfeffer'sche Schloß im unteren Dorf, ehemals mit einer Mauer umgeben, jetzt Eigenthum des Gastgebers Lautenbacher. Im Ort hat ein nördlingen'scher Stiftungsförster seinen Sitz.

Gutes Trinkwasser liefern hinreichend ein laufender und gegen 30 Schöpf- und Pumpbrunnen. Ueberdieß fließt der Rohrbach oder Röhrbach mitten durch das Dorf und nimmt daselbst den von Altenbürg herkommenden Malenbach auf. In der Nähe des Orts lagen zwei, nun in Wiesengrund umgewandelte Weiher; von einem derselben konnte der um das Bohenstein'sche Schloß gehende Graben mit Wasser gespeist werden; der Ort ist öfters Ueberschwemmungen ausgesetzt.

Durch Vicinalstraßen nach Nehermemmingen und Herdtfeldhausen ist der Ort mit der Umgegend in Verbindung gesetzt; die Entfernung bis zur nächst gelegenen Eisenbahnstation Pflaumloch beträgt $\frac{1}{2}$ Stunde.

Die meist kräftigen, wohlgewachsenen Einwohner, deren Haupterwerbssquelle in Feldbau und Viehzucht besteht, befinden sich in mittelmäßigen Vermögensverhältnissen; mit Ausnahme des Fürsten von Wallerstein, der etwa 133 Morgen zerstreut liegende Güter hier besitzt, beträgt das Grundeigenthum des vermöglichsten Ortsbürgers etwa 75 Morgen, das des sog. Mittelmannes 20—30 Morgen und das der unbemittelten Klasse 2—4 Morgen; einzelne haben gar keinen Grundbesitz und die Gemeinde verwendet etwa 300 fl. jährlich für Armenunterstützungen. Außer den gewöhnlichen, meist den örtlichen Bedürfnissen dienenden Gewerben bestehen zwei Schildwirthschaften, worunter eine mit Bierbrauerei, ein Kramladen und mehrere Kleinhändler, ferner im Ort drei Mühlen, je mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, eine Delmühle, außerhalb des Orts die Ringleesmühle mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang, und eine Delmühle.

Die mittelgroße Markung, welche gegen Norden und Osten an das Königreich Bayern grenzt, dient zum weit größeren Theil dem Waldbau; der für den Feldbau benützte Theil hat eine ziemlich ebene, theilweise etwas hügelige Lage und im allgemeinen einen fruchtbaren Boden, der theils aus Lehm, theils aus den Zersezungen des Süßwasseralks, des weißen Jura und weniger des braunen Jura besteht. Bei Altenbürg ist ein großartiger Steinbruch im Trachyt angelegt, aus dem die Steine bis nach Ulm geliefert wurden. Die klimatischen Verhältnisse sind ziemlich günstig und nähern sich denen des Rieses; Hagelschlag, jedoch kein vollständiger, kommt öfters vor.

Die Landwirthschaft, welche sich in neuerer Zeit sehr gehoben hat, wird recht gut getrieben; man baut die gewöhnlichen Cerealien und an Brackgewächsen Kartoffeln, Futterkräuter, Ackerbohnen, weiße Rüben, Wicken, Erbsen, Linsen, viel Flachs und wenig Hanf. Von dem Getreideerzeugniß wird sehr viel auf der Schranne in Nördlingen abgesetzt. Der Wiesenbau ist ausgedehnt, aber zum großen Theil in Händen auswärtiger Besitzer, daher noch Futter zugekauft werden muß, das Futter ist größtentheils sehr gut, nur einige sumpfige Stellen liefern sog. saures Futter.

Die Obstzucht beschränkt sich hauptsächlich auf die um das Ort

gelegenen Baumgärten; man pflegt vorzugsweise Mostäpfel (Luiken), weniger Birnen und ziemlich viel Zwetschgen. Vom Obstertrag wird ein Theil nach außen abgesetzt, dagegen ebensoviel von außen eingeführt.

Die eigentliche, wie auch die Brach- und Stoppelweide wird an einen fremden Schäfer, der 400 Bastarde laufen läßt, um 450 fl. verpachtet; der Pferch trägt der Gemeinde nur 50 fl. ein, weil 95 Bürger pferchberechtigt sind.

Neben unbedeutender Pferdezuucht ist die Rindviehzucht sehr namhaft und gut; ein brauner Landschlag mit Simmenthaler Kreuzung wird gehalten und zur Nachzucht sind zwei Farren (einer von Simmenthaler- und einer von der Landrace) aufgestellt; mit Vieh wird ein beträchtlicher Handel auf benachbarten Märkten und an Juden getrieben. Herbsttrieb findet noch statt. Von Geflügel werden sehr viele Gänse (etwa 500 Stück) auf den Handel gezogen.

Die Gemeinde besitzt 73 Morgen Waldungen, deren jährlicher Ertrag um 3—400 fl. verkauft und zu Gemeindezwecken verwendet wird. Gemeindegüter tragen etwa 20 fl. ein. Armenstiftungen sind 316 vorhanden.

Auf der $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich vom Ort, zunächst der Landesgrenze gelegenen Flur „Ofnet“ stand ein römischer Wohnplatz, von dem man vor 4 Jahren Grundmauern aufgefunden hat; noch jetzt findet man daselbst Bruchstücke von römischen Ziegeln und Gefäßen, worunter von der bekannten Siegelerde. Auch an anderen Stellen will man unterirdisches Gemäuer gefunden haben, überdieß besteht die Sage, daß bei Uymemmingen eine Stadt gewesen sei und schon 1280 wird die alte Stadt genannt. Die sog. alte Straße, die vermuthlich schon von den Römern angelegt wurde, führt von Herdtfeldhausen herab nach Uymemmingen und weiter nach Nördlingen. Eine halbe Stunde südwestlich vom Ort soll auf der Anhöhe die Rittersburg gestanden sein.

Die Geschichte dieses Dorfes zu schreiben, hat seine besondere Schwierigkeit, weniger; weil es ganz in der Nähe ein zweites Memmingen giebt, das jetzt sog. Nähermemmingen; denn dieser Ort heißt in den ältern Urkunden einfach Memmingen, während Uymemmingen von Anfang an diesen Namen führt; sondern weil es zwei Uymemmingen gab, so nahe beisammen, daß es häufig kaum oder gar nicht möglich ist, herauszufinden, welches von beiden gemeint ist. Das heutige Uzwingen nämlich (bayerisch) hieß einst auch Uymemmingen und nur selten wird es unterschieden als Uymemmingen „hinter Mairhingen“ von unserem Uymemmingen „bei Nördlingen“. Nun kommt noch dazu, daß Uymemmingen in ungewöhnlich vielen Urkunden des 14. Jahrhunderts erwähnt wird, was die Vermuthung bestärkt, es dürften wohl zwei Orte dahinter stecken und die vielen in Uymemmingen angefahrenen und begüterten Familien zwischen beiden zu vertheilen sein. Vorderhand ist uns über Uzwingen nur soviel bekannt,

daß die Herren von Ulrichshausen späterhin das dortige Rittergut besessen haben; ihr Uymemmingen wird also jederzeit Uyringen sein.

Außerdem wird es am sichersten sein, auf die Gefahr einer Verwechslung hin, doch die Erwähnungen Uymemmingens möglichst vollständig zu geben und um so mehr, weil nach örtlichen Ueberlieferungen einst fünf adliche Häuser sollen in unserem Uymemmingen gewesen sein, von denen es im vorigen Jahrhundert heißt, vier seien noch zu sehen, ein fünftes sei ein Bauernhaus geworden; in Urkunden ist namentlich der Burgstal und das Schlößchen zu unterscheiden. In den Karolingerzeiten schenkte eine Bilihild im Riesgau Güter in Uzmanigen an's Kl. Fulda, und es waren auch später noch zwei Güter fuldaisch Lehen. Im 12. Jahrhundert hat ein nobilis vir de Ozzemaningen eine Schenkung an's Kl. Berchtesgaden gemacht, gleichwie damals auch ein Herr von Fronhofen a. d. Kessel (vgl. Frickingen). Im 13. Jahrhundert kommen vor 1246 Berengerus und 1257 Conradus de Uzmemingen und eine Adelheid von Uymemmingen war 1280—90 Aebtissin zu Maria Medingen.

Die wichtigsten Grundherren und Oberherren des Orts waren die Grafen von Dettingen, welche selbst mancherlei Güter verschenkten oder lehensherrlichen Consens gaben und die hohe Obrigkeit handhabten. Mitbegütert waren auch die edlen Herren von Hürnheim-Ragenstein, welche 1342, 51, 63, 66 allerlei Güterstücke verkauften.

Von ritterlichen Familien sind in der ältern Zeit vornehmlich patricische Familien von Nördlingen in Uymemmingen begütert gewesen, und zwar erscheint zuerst ein Conradus de Lanchwaten, welcher bona sua in villa Ucemamingen an's Kl. Medingen 1280 verkaufte; an's Kl. Zimmern verkaufte wieder ein Conrad Lanchwart Güter 1319 und Heinrich Langwarter machte 1373 sein castrum Uzm. den Grafen von Dettingen zum offenen Haus, nachdem ihm erlaubt worden war, einen Zwinger um seine Behausung zu führen. Noch 1410 besaß ein Jörg Lankwarter Güter in Uymemmingen.

Ein Otto dictus Verg de Uzm. verkaufte 1304 Güter bei Uymemmingen und Holheim an's Kl. Zimmern; ein Heinz der Berg zu Uymemmingen lebte 1379, und da Luitgard die Vergin 1355 Gemahlin Sifrids von Binningen gewesen ist, so waren wohl dieser Sifrid oder Sitz von Finningen oder „der Finninger zu Uymemmingen gefessen“ 1356—62 Besitznachfolger der Berge.

Um 1343 besaß ein Hermann von Schmahingen eine Veste in Uymemmingen und 1361 kommen vor: die erbaren Manne Cunrat von Segelawe und Sifrid von Bienningen, beide zu Uymemmingen gefessen. Auch ein Hug von Segla gen., zu Uymemmingen ges., kommt 1369 vor, der mit Willen seiner Brüder Ghunrad und Hans seine Wiese bei der Kappelwiese an das Kl. Kirchheim verkaufte mit Genehmigung seines gnädigen Herrn Herdegen von Ragenstein.

Ein Herr Bernher der Riesser von Ukmemmingen zeugte 1324 und da seine Wittwe vermählt war mit Conrad Gufregen, gen. von Reimlingen, so mag dieser seine Besitzungen in Ukmemmingen (1357, 65 . . verkaufte er Wiese und Zehnten in Ukmemmingen) durch diese Heirat gewonnen haben. 1375 soll er ein Lehen mit Graben, Garten, Theil am Zehnten, das Dorfgericht, Hirtenlehen, Badstube, Tafeln, 14 Selden, 1 Mühle u. s. w. um 1600 Pfd. Heller an Anna, Hermanns von Burgau Gemahlin, verkauft haben. Da diese nicht wieder vorkommt, so mußte dieses Gut bald in andere Hände gekommen sein, etwa in die des Marschalls Engelhard von Donnersberg, welchem die Dettingen 1404 den Burgstal zu Ukmemmingen hinter Nördlingen verliehen, trägersweise für seine Hausfrau. Der gen. Marschall verkaufte den Burgstal an Dettingen 1412 samt andern Gütern; denn 1412 wurden von einem Landgericht zur Nürnberg einem Gläubiger die Güter, welche Graf Friedrich in Ukmemmingen, Harburg und Brachstadt von Engelhard Marschall gekauft hatte, zugesprochen als Nuttgewähr für 1000 Mark Silbers.

Ein Rudolf von Gundelsheim verkaufte 1335 Güter in Ukmemmingen um 93 Pfd. an's Kl. Zimmern. 1345 und 48 erscheint Fritz der Elchinger, zu Ukmemmingen geseßen, der etliche Güterstücke verkaufte, worunter ein Baumgarten, „der seiner Mutter war.“ Des Fritz Elchingers Wittwe und Sohn, Peter, handelten 1351 und eine Margarethe von Elchingen legirte dem Kl. Christgarten 1390 Aecker im Pflaumlocher Feld. 1345. 48. kommt ein Chunrat der Zürter von Ukmemmingen vor, ein Ulrich der Zürter zu Ukmemmingen 1359 und 64 und 1386 wieder Conrad Zürter, geseßen zu Ukmemmingen, dessen Besitzungen theilweise öttingisch Lehen waren. Ein Heinrich oder Heinz von Blintheim, ges. zu Ukmemmingen, erscheint 1351. 59 und Seiz von Blintheim (Sifrit Blintheimer) zu Ukmemmingen 1373 und 75. — Kul und Sifrid von Eglingen verkauften 1369 einen Hof in Ukmemmingen an Dettingen und 1389 vergleicht sich des jüngern Hans Hanen (von Bopfingen) Weib wegen eines Lehen zu Ukmemmingen mit den Grafen. 1420 erscheint Hans Althaymer zu Ukmemmingen und 1456 hatten die Erben Anton Fridingers — Wilhelm von Jagstheim und Diemar I. von Roden, auch Güter in Ukmemmingen bekommen; Diemars II. Wittwe, Veronika von Schechingen, mit ihrem zweiten Mann, Philipp von Heuchelheim, verkaufte noch 1495 ein Seldgut in Ukmemmingen an Dettingen. Einen Unterthanen und Gülten in Ukmemmingen hatten auch die Schenken von Schenkenstein im ganzen 16. Jahrhundert und Rudolf Hacl (s. Trochtelfingen) wurde 1493 mit einem Gute in Ukmemmingen belehnt.

Der Sohn des Wilhelm von Jagstheim — Sebastian, soll um 1480 den Ritterstz (am südöstlichen Ende des Dorfs, auf einem

Kleinen Hügel) in Ummemmingen gekauft haben, 1492 kaufte er da eine Mühle und seine Söhne werden von Dettingen belehnt (wie ohne Zweifel auch der Vater schon) mit dem Burgstal und der Behausung in Ummemmingen mit Graben, Weihern, Wiesen, einem Hof und vier Selden. Von da an finden wir diese Herren (s. oben bei Kirchheim) vielfach (neben Ederheim) auch angezogen zu Ummemmingen, bis David von Jagstheim, der noch ein Saalbuch über sein Gut angelegt hat, Schloß und Gut a. 1595 an seinen Stieffohn Hans Conrad Gys von Gysenburg verkaufte um 13,000 fl. Von diesem kam das Gut an die Schertel; Hans Ludwig Schertlin von Binswangen wurde 1603 belehnt, 1611 und 25 Hans Felix — 1630 ff. Hans Conrad Schertlin von Binswangen und Ummemmingen. Die allodialen Theile dieses Guts erbten durch Vermählung mit einer Erbtöchter die Herren von Knöringen, die öttingen'schen Lehen aber erhielten die Herren von Bohenstein; 1642 wurde Hans Philipp von Bohenstein belehnt mit dem Burgstal zu Ummemmingen samt Zubehör, als aber Ernst Albrecht von Bohenstein 1666 ff. 1693 ohne Kinder starb, ergriff Dettingen wieder Besitz und kaufte die Ansprüche der Wittve mit 200 fl. ab. Zu diesem Rittergut hatten auch mehrere Unterthanen in Holheim, Forheim, Dirgenheim und Baldingen gehört; um des Verbands mit der Ritterschaft willen, forderte und behauptete der Kanton die Besteuerung. Das Ummemminger Burggut verkaufte Dettingen noch einmal als Lehen an die Freiherrn von Baaden, einer Johanniterkommenthur in Kleinerdingen, der andere Domherr zu Ellwangen; mit ihrem Tode fiel es zurück und wurde nun an Beständer ausgegeben.

Im Besitz des zweiten Ritterguts (mit dem Schloßchen im untern Dorf, einst mit einer Mauer umgeben,) war um 1500 Rudolf von Nenningen, 1549 Hans v. N. zu Ummemmingen. Schwestern von Nenningen verkauften 1563 ihre Behausung in Ummemmingen mit Zubehör an Dietrich von Angeloch, welcher seine Behausung an Graf Friedrich von Dettingen überließ c. 1568. Graf Ludwig verkaufte wieder 1578 an Wilhelm von Wellwart zu Dorfmerkingen um 1150 fl. und dieser bekam Erlaubniß, um das Dorf Ummemmingen her nach Hasen jagen zu dürfen. Seine Wittve Margarethe, geb. von Graevenegg, heiratete wieder Hans Christof Haug von Döfingen, welcher dadurch auch „zu Ummemmingen“ heißt, z. B. 1593. Etwas später kaufte Johann Kaspar Pfeffer, Dettingen'scher Rath, dieses Gut und allerlei weitere Grundstücke 1609, 07, 15, 16, 18, sein Nachkömmling aber, Ottilie Apollonia Pfeffer, vermählte von Guldenburg, überließ das Schloßchen 1680 ihrem Tochtermann, Kaspar Müller von Wilddorf, welcher diese Behausung samt den dazu gehörigen Gütern an Hauptmann Johann Säckler verkaufte. Dettingen löste aber das Gut aus und verkaufte das „Pfeffer'sche Schloßchen“ zu

einer Brauerei und Wirthschaft an den Wirth Wunderle von Pfau=loch.

Ein drittes Gut und Schlößchen (im obern Dorf, unweit der Kirche) wurde 1579 als eröffnetes öttingisch Lehen an einen Müller von Wilsdorf, † 1592, vergeben, dessen Nachkommen (Bernhard, Gebhard, Kaspar, Gebhard II.) im Besitz blieben. Die Erben des Letzten, † 1733, verkauften 1737 an Wilhelm von Liebsdorf, welcher das Schlößchen abbrechen und einige Häuser dafür bauen wollte, 1749, was Dettingen verwehrte. Jener verkaufte nun seine Güter einzeln, das Schlößchen aber 1752 an den Nördlinger Posthalter Blum und andere bürgerliche Herren, von welchen der Weinhändler Mustilli 1766 im Besitz war. Ihm folgte Johann Friedrich von Zahnstein, Obristlieutenant, 1768, durch Kauf und von seinen Erben kam das Ganze an Privatleute; das Schlößchen ist jetzt Schulhaus. (Zwischen hinein fanden wir auch einen Wachtmeister Grosch von Reichenau als Besitzer eines Schlößchens in Uyemmingen genannt, 1651.)

Sehr ansehnlich waren auch die geistlichen Besitzungen in Uyemmingen (von denen freilich Einiges könnte Uzwingen gelten).

Schenkungen an's Kl. *Fulda* (zur Hohenstaufenzeit zum Flochberg gehörig, später als Reichslehen 1330 den Dettingen verliehen) und an's Kl. *Berchtesgaden*, sind schon erwähnt. Graf Ludwig von Dettingen schenkte 1280 dem Kl. *Kaisersheim bona in villa Ucememingen*. Derselbe Graf genehmigte verschiedene Käufe des Kl. *Zimmern*, z. B. 1287 von Otto de Natten und 1296 von Heinrich von Reichenbach (=Trochtelfingen). Andere Käufe machte *Zimmern* 1304, 12, 18, 19, verkaufte aber auch 1312 u. a. eine curia in *Uzmamingen*. Einen Jahrestag für ihren Vater, Herzog Ludwig von Teck, stiftete Gräfin *Irmengard von Mellenburg* 1363, u. a. auch mit Einkünften in Uyemmingen. Eine Schenkung an's Kl. *Medingen*, 1280, ist oben erwähnt. Das Kl. *Kirchheim* kaufte 1343, 45, 51, 69 . . .; *Heilsbronn* besaß auch etliche Güter. Ein *Degginger Hof* bestand vor 1355, wo er samt Zehnten u. s. w. um 900 Pfd. Heller an's Kl. *Kaisersheim* verkauft wurde, das 1369 die *Bühlwiese* um 78 Pfd. von *Eckard von Emershofen* erkaufte. Das *Karthäuserkloster Christgarten* erhielt von den Tötern zu *Nördlingen* den *Kirchsatz* in Uyemmingen, 1389 bestätigt, und erwarb noch weitere Güter 1397, 98, 1400, 1465. Die Besitzungen *Christgartens* kamen später an die *Karthause Buxheim* und wurden 1710 an's Kl. *Deggingen* verkauft. *Neresheim* erhielt einige Schenkungen 1424, 85 von den öttinger Grafen, und ebenso Kl. *Maibingen*, 1472 (ob im andern Uyemmingen?), Kl. *Lorch* besaß auch Gülden, 1471 an die *Deutschordenskommande Kapsenburg* verkauft. Einiges besaß die *Johanniter*=

Kommende Kleinerdingen, welche 1657 von der Stadt Nördlingen zwei Höfe, drei Selden und die Röhrenmühle zu Uzmemmingen eintauschte. Der Spital zu Nördlingen hat zu verschiedenen Zeiten Güterstücke in Uzmemmingen gekauft, besonders 1363 9 Selden von Herdegen von Katzenstein, und dem Spital in Wemdingen verpfändeten die Dettingen 1381 ihren Hof in Uzmemmingen um 500 Pfd.

Auch an Kirchen, zu Messstiftungen und dgl. war manches gestiftet worden, z. B. 1445 zu einer Frühmesse in Birkachhusen; 1395 bei den Predigern zu Nördlingen ein Jahrestag gestiftet von Herdegen von Hausen; $\frac{1}{2}$ Hof erhielt die St. Emerankirche zu Nördlingen.

Die Hauptmasse dieser Besitzungen kam allmählig — durch Lehensheimfall, Säkularisation, Kauf und Tausch u. an die Grafen von Dettingen, welche ohnedieß die Landeshoheit und hohe Gerichtsbarkeit übten. Neben den zwei Ritterorden und dem Nördlinger Spital behielt nur Kl. Deggingen seinen Besitz und an's Kloster Kaisersheim wurden noch 1711 mehrere Untertanen in Uzmemmingen, Pflaumloch, Dirgenheim, Holheim und der Wald Karthäuserhau samt Niedergerichtsbarkeit, Vogtei und Diensten von Dettingen vertauscht. Ueber ihre Besitzanteile aber stritten die verschiedenen Dettinger Linien selbst wieder unter einander. Späterhin war der Ort dem Justizamte zu Wallerstein zugetheilt, bis er nach Neresheim gewiesen wurde. Württemberg verband zuerst Dorfen und Herdisfeldhausen mit Uzmemmingen zu einer Schultheißerei.

Nach der Nördlinger Schlacht hat auch Uzmemmingen durch Brand und Plünderung viel gelitten. Sonst werden Brände erwähnt in den Jahren 1733, 40, 92, 1805, 13 . . . , 1819 eine Ueberschwemmung.

Uzmemmingen hat eine alte Pfarrei; 1278 wird D. Lupoldus decanus in Utzmemmingen genannt. Inhaber des Patronats und Kirchensatzes waren die Töter, nördlingen'sche Patricier, welche ihn der Karthause Christgarten schenkten c. 1395, nach deren Säkularisation die Grafen von Dettingen das Patronat besaßen und zwar die Wallersteiner Linie, weshalb die Reformation nicht eingeführt wurde, die kurze Zeit 1632—34 ausgenommen, wo der schwedische General Hofkirch, als Inhaber von der Grafschaft Wallerstein, reformirte. Neun Jahre lang soll kein katholischer Priester mehr im Ort gewesen sein.

Graf Albrecht Ernst von Wallerstein hat sein Patronat der Karthause Burheim überlassen 1558, welche es samt dem dazu gehörigen Theil des Zehnten (den andern Theil besaß Kl. Kirchheim und die Kommende Kleinerdingen hatte schon 1512 vergeblich Ansprüche gemacht,) und mit dem Heiligenlehen an das Kl. Deggingen verkaufte. Dettingen erhielt dieses Patronat wieder 1803 samt dem ganzen Zehnten.

Eine Frühmesse bestand schon 1363; des hl. Nikolaus Lichtlehen wird 1375 erwähnt, 1369 eine Kappelwiese genannt.

Auch Juden scheinen einmal in Uzmemmingen gewesen zu sein, weil der Name „Judengarten“ vorkommt.

Zu der Gemeinde gehört:

b. Altenbürg, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde südlich vom Mutterort, still und verborgen in dem engen, tiefen Thälchen des hier entspringenden Maienbachs. Der Hof ist Eigenthum des Fürsten von Dettingen-Wallerstein und besteht aus einem sehr ansehnlichen Wohnhaus nebst großartigen Oekonomiegebäuden und einem ehemaligen Försterhaus; zu demselben gehört ein 247 Morgen großes, größtentheils arrondirtes Gut; (117 Morgen Acker, 50 Morgen Wiesen, 4 Morgen Gärten, 75 Morgen Weiden, Deden u.), das verpachtet ist und von dem Pächter gut bewirthschaftet wird. Westlich vom Ort lag ein großer, jetzt in Wiesengrund umgewandelter See, an dem eine Oelmühle stand. Zunächst an dem Hof erhebt sich ein runder, schön geformter, bewaldeter Hügel, auf dem eine Burg gestanden sein soll; gegenwärtig steht nur noch eine uralte Kapelle daselbst. Zu dem Hügel führen hübsch angelegte, mit Sitzen versehene Wege, die sich wie durch einen Garten um den Hügel bis zu dessen Kuppe schlängeln; es ruht eine besondere Stille und Anmuth auf dieser Stelle, die deshalb auch häufig von Fremden, namentlich von den Nördlingern besucht wird. Die dem hl. Hippolyt geweihte Kapelle besteht in ihrer Grundform aus zwei Quadraten, von denen das östliche (der Chor) von einem schweren spätromanischen, auf Achteckskonsolen ruhenden Rippenkreuzgewölbe bedeckt wird. An der Süd- und Ostseite des Chores erhielt sich ein Rundbogenfensterchen, die Nord- und Westseite scheint immer fensterlos gewesen zu sein, der Eingang liegt an der Südseite der Südwestecke zu und ist jetzt spitzbogig; darüber sieht man ein steinernes Kreuz, auf dem fünf runde Scheiben erhaben ausgemeißelt sind, (wohl eine Nachahmung jener in Gold getriebenen mit großen Edelsteinen besetzten Kreuze), — und nicht weit davon ragt aus der hohen Kehle des auch noch romanischen Dachgestirnses ein Kopf heraus mit einem Zopf, der in ein Kleeblatt endigt. Einen bleibenden Eindruck macht dieses ganz einsam im tiefen Tannenwald stehende schon 700 Jahre alte Kirchlein. Nach der Sage soll an der Stelle der gegenwärtigen Kapelle ein römischer Sonnentempel gestanden sein. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts wohnte hier ein Einsiedler.

Bei Altenbürg deutet der Name schon auf eine alte Befestigung hin, schwerlich aber stand da eine Ritterburg, sondern ein römisches Gebäude. Schon im 13. Jahrhundert heißt die Stelle *urbs antiqua*, und zwar verkauften die Grafen von Dettingen 1274 *castrum urbs antiqua* *); das Kloster Deggingen verkaufte 1280 eine

*) deutet ohne Zweifel auf die oben angeführte röm. Niederlassung.

Wiese ad antiquam urbem. Kl. Zimmern vertauschte seine curia dicta Altenburk 1318 an Hermann und Herdegen von Katzenstein, die Herren von Katzenstein veräußerten sie wieder an die Löter zu Nördlingen, welche 1413 das Gut samt Waldungen um 1400 fl. an den Nördlinger Spital verkauften, der allerlei einzelne Güter dazu erwarb, z. B. 1611 vom Kl. Heilsbronn $\frac{1}{2}$ Morgen Acker zum Steinbrechen. Der Spital verkaufte das Gut 1665 an Dettingen, einen Wald ausgenommen um 6650 fl.; Unterthanen gehörten nicht dazu, aber viele Güter und Wälder. Die Grafen erbauten sich nun ein Jagdhaus und ein Beständer besorgte die umliegenden Güter, wobei der Viehtrieb in Nördlinger Waldungen viele Prozesse hervorrief, ja 1719 geschah ein bewaffneter Einfall der Nördlinger auf den Hof.

Schon im 15. Jahrhundert bestand zu Altenbürg eine Kapelle zu St. Hippolyta, worüber sich der Spital Nördlingen 1499 mit dem Kl. Christgarten verglich; jährlich wurde (und wird noch, den 13. August) eine Messe da gelesen. Später hielten sich Einstdler dabei auf, z. B. 1747, ein anderer noch in unserem Jahrhundert, welcher zum Früh- und Abendgebet die Glocke läutete.

c Die Ringlesmühle, liegt $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb des Mutterorts an dem Rohrbach (s. auch oben).

Die Ringlesmühle, c. 1580—90 von dem wallerstein'schen Vogte Ringler gebaut, gehörte zum Pfeffer'schen Schloßchen, wurde im dreißigjährigen Kriege abgebrannt und lag bis 1654 öde. (1373 werden Wiesen genannt zu Ummemmingen, gegen die Rys-(Reis)mühle hin gelegen.)

Waldhausen.

Gemeinde III. Kl mit 826 Einw., wor. 3 Ev. a. Waldhausen, Pfarrdorf, 353 Einw., b. Artesberg, Weiler, 88 Einw., c. Bernloh, Haus, 24 Einw., d. Beuren, Weiler, 131 Einw., e. Brastelburg, Weiler, 65 Einw., f. Geiselwang, Weiler, 39 Einw., g. Simisler, Weiler, 126 Einw. — Kath. Pfarrei; die Ev. sind nach Oberkochen, D. A. Aalen, eingepfarrt. $\frac{3}{2}$ Stunden nordwestlich von Neresheim gelegen.

Der von Osten nach Westen lang hingestreckte Ort liegt mit seinen noch vielfach strohbedachten Häusern freundlich auf stiller, von Wäldern umjäumter Ackerfeld-Hochebene; an seiner Ostseite beginnt das schmale südwärts ziehende (trockene) Krummenthal sich einzufurchen. Auf den Anhöhen gegen Kapsenburg und Beuren hin erblickt man bisweilen die bayerischen Alpen; auch die Ausblicke in die nächste Umgebung, in die flachen, von Wald umschlossenen Thalmulden sind lieblich.

Die 1699 von der Kommende Kapsenburg neuerbaute, dem hl. Nikolaus (den 14. Oktober 1716) geweihte Kirche, liegt am Ostende des Dorfes; die frühere Kirche wurde durch die am 14. März 1689 einstürzenden oberen Geschosse des Thurmes unbrauchbar gemacht. An

ihren halbachteckigen Chor stößt der in seinem untern Geschos noch aus alter Zeit stammende Thurm. Das Innere der Kirche hat eine hübsche moderne Stuckdecke und Emporen mit Säulen und vielen Heiligenbildern. Von den zwei Glocken auf dem Thurm hat die größere, schönverzierte folgende Inschrift in gothischen Minuskeln: Christof Glockengießer zu norinberg gos mich. zu gottes lob und dienst gehor ich; auf der andern, auch schön verzierten Glocke steht: Christian Ginther zu Königsbronn 1710 goss mich.

Die Unterhaltung der Kirche ruht auf der Stiftung.

Der schon sehr alte Begräbnißplatz geht um die Kirche.

Das freundlich im Westen der Kirche gelegene, 1774 erbaute Pfarrhaus, ist vom Staat zu unterhalten; es wurde vom Restaurator der Pfarrei, von dem früheren Pfarrer in Zöschingen, Ulrich Schöpfer (Schüpfper) aus Mergentheim, errichtet.

Das 1840 mit einem Aufwand von 5141 fl. erbaute Schul- und Rathhaus enthält neben dem Rathszimmer zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Schulmeisters; außer diesem unterrichtet noch ein Lehrgehilfe.

Trinkwasser, jedoch kein lobenswerthes, liefern etwa 75 Cisternen; öfters tritt Wassermangel ein und das Wasser muß dann von dem eine Stunde entfernten Himmlingen geholt werden. Auch die Markung hat keine einzige Quelle; in alter Zeit, so geht die Sage, soll bei Bernloh eine Quelle entsprungen sein, die ihr Wasser durch das Krummenthal der bei Neresheim fließenden Egau zuführte. Zehn Wetten befinden sich in und am Ort und vier Weiher, die von der Kommenthurei Rapsenburg als Fischwasser angelegt wurden.

Vicinalstraßen führen von hier nach Ebnat, Elchingen, Hülen, Unter-Riffingen, Unterkochen und Alen.

Die Haupterwerbsmittel der fleißigen und sehr sparsamen Einwohner bestehen in Feldbau und Viehzucht; Handwerker gibt es nur wenige. Dann liegen aber vier Kalksteinbrüche auf der Markung, deren Steine meist zu Futtertrögen verarbeitet, auch auswärts abgesetzt werden.

Zwei Schildwirthschaften, eine Bierbrauerei mit Wirthschaft, und zwei Kramläden bestehen.

Die Vermögensverhältnisse gehören zu den mittleren; der begütertste Bürger besitzt 254, der Mittelmann 40, die ärmere Klasse 4—6 Morgen Feld.

Die ziemlich große, flachhügelige Markung hat einen mittelfruchtbaren, leichten, etwas kalten, durchlassenden Lehmboden, der in geringer Tiefe vom weißen Jura unterlagert wird, dessen Trümmer nicht selten auch an die Oberfläche dringen und sich mit dem Lehm vermengen.

Das Klima ist das des Herdiefeldes; Hagelschlag kommt nicht gerade häufig vor.

Die Landwirthschaft ist unter Anwendung verbesserter Ackergeräthe im Fortschreiten begriffen; es befinden sich drei Dreschmaschinen und mehrere Futterschneidmaschinen in der Gemeinde. Auf die Düngungsmittel, an denen Mangel ist, wird viele Sorgfalt verwendet und außer den gewöhnlichen kommt noch Gips, Asche, Potasche und sehr häufig kalkhaltiger Straßenkoth, der mühsam vom Thal hinauf geführt wird, in Anwendung. Man baut vorzugsweise Haber und Roggen, weniger Dinkel und Gerste, und in der zu ein Drittel angeblühten Brache hauptsächlich Klee und Wicken, ferner Esparsette, Kartoffeln, Flachs und Rüben; besonders gut gedeihen Haber und Wicken. Von den Getreidefrüchten können über den eigenen Bedarf jährlich etwa 450 Scheffel Dinkel, 400 Scheffel Gerste und 2500 Scheffel Haber ausgeführt werden. Der Absatz geht auf die Schranne in Aalen.

Wiesen, jedoch meist künstlich angelegt, sind ziemlich viele vorhanden, sie sind zweimähdig und ertragen ein sehr gutes Futter, das jedoch für den nöthigen Viehstand nicht hinreicht.

Fast jedes Haus hat sein eigenes Gärtchen, in dem Gemüse und Blumen gezogen werden.

Der Obstbau ist ganz unbedeutend.

Eigentliche Weiden sind nur wenige vorhanden, sie werden nebst der Brach- und Stoppelweide an einen fremden Schäfer, der im Sommer 2300 Stück spanische Bastarde auf der Markung laufen läßt, um die Summe von 2500 fl. jährlich verpachtet. Der Pferch wird von den weideberechtigten Bürgern abwechselnd benützt.

Die Rindviehzucht wird, soweit es das etwas spärliche Futtererzeugniß erlaubt, schwunghaft betrieben; man beschäftigt sich mit Limburger-Race, von der drei Farren aufgestellt sind. Herbstaustrieb findet noch statt; der Handel mit Vieh ist nicht bedeutend.

Stiftungen sind keine vorhanden.

Was Ueberreste aus der Vorzeit betrifft, so nennen wir die römische Heerstraße von Aalen nach Bopfingen, die eine Viertelstunde nördlich vom Ort bei Simisweiler vorüberzieht. Ferner liegen $\frac{1}{3}$ Stunde südlich vom Ort 15 altgermanische Grabhügel, von denen der Verfasser im Jahr 1832 einen öffnen ließ; man fand in der Mitte des Hügels, der aus steinfreier Erde (Lehm) bestand, eine große Urne, in die ein schwarzes, tassenartiges Gefäß eingestellt war, um die Urnen waren vier flache Teller mit kleinen Böden gesetzt; sämtliche Gefäße waren nicht gebrannt, nur getrocknet, und mit Ausnahme der schwarzen außen roth und im Bruche schwarz. Auf dem Grund des Hügels fand man Kohlen und Asche. — In einem nahe gelegenen Wäldchen liegen weitere 16 Grabhügel. Nach der Sage soll der Ort früher größer gewesen und im Schwedentrieg fast ganz zerstört worden sein.

Vielleicht ist schon das Bordenhausen im Brenzgau, wo Fricho dem Kloster Fulda eine in Kuchen und N. gelegene Hube geschenkt hat, unser jetziges Waldhausen. Jedenfalls war Waldhausen 1188 eine Zubehör der Besitzungen des Herzogs Friedrich von Hohenstaufen zu Rotenburg, neben Wallerstein, Flochberg und Bopfingen. Wahrscheinlich von den Hohenstaufen bekam Kl. Lorch seine Besitzungen in dieser Gegend. Ein Heinricus de Walthusen, der mit seiner Gemalin auch mansum in Hulewe (Hülen) schenkte, wobei u. a. G. von Dunschalkingen zeugte, saß wohl in unserem Waldhausen und jedenfalls gehört hieher Rabeno dictus de Walthusen, welcher von den Brüdern Degenhard und Siboto von Gundelfingen (Erben der Grafen von Dillingen) Güter in villa Walthusen zu Lehen trug, welche von den genannten Edelherrn dem Kl. Kirchheim überlassen wurden 1283. Dieselben Brüder von Gundelfingen gaben dem Kl. Kirchheim 1284 Güter in Walthusen, 2 Güter in Praitenbuch (abgegangen) und ein Gut gelegen in Langenwalt . . . In welcher Weise und wann die Herrschaft Waldhausen an die Grafen von Dettingen gekommen ist, wissen wir nicht; sie mögen dann die Kapsenburg erbaut haben als neuen Mittelpunkt dieses Besitzthums. Vielleicht als öttingen'scher Burgmann kam Apel von Krailsheim daher, welcher zwei Güter in Waldhausen 1357 an Seyfried Bierkorn verkaufte. Mit Kapsenburg verkauften die Grafen von Dettingen 1364 ihr Dorf Waldhausen samt Kirchsaß an Deutsch-Orden. Die Kl. Kirchheimer Güter hatten die gräflichen Schutzherrn, scheint es, vorher an sich gebracht, weil der Orden späterhin das ganze Dorf besaß. Güter und Zehnten zu Waldhausen, Mittelbuch und Hohensallach wurden übrigens noch 1470 vom Kl. Neresheim erkaufte. Fortan theilte Waldhausen die Schicksale der Kommende Kapsenburg.

Das Dorf zählte 1594 — 54 Häuser. Hagelschlag, sonst selten, war 1849 und 50.

Ein plebanus (Pfarrer) in Waldhausen wird 1239 und 1298 erwähnt; 1345 erhielt die Kirche einen päpstlichen Ablassbrief; 1350 war Pfaff Eberhard von Grünenberg Kirchherr zu Waldhausen.

Das Patronat besaßen die Grundherrschaften und so kam es von Dettingen an Deutschorden, welcher gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Pfarrei als Filial mit Lauchheim verband und durch den Hofkaplan in Kapsenburg pastoriren ließ, bis 1774 J. U. Schüpffer, Deutschordens-Priester und Pfarrer in Zöschingen, wieder ein Pfarrhaus baute und mit 4000 fl. eine Pfründe dotirte. Um 1810 wurde die Pfarrei mit den umliegenden Orten vergrößert, indem Beuren von Unter-Riffingen weg, Affalterwang von Elchingen, Bernloh, Geißelwang, Prastelburg und Simisweiler von Unterkochen weg, zugetheilt worden sind. Die Pfarrei wurde 1817 dem Dekanat Neres-

heim zugewiesen, während sie vorher zu Ellwangen gehört hatte. Bei Bernloh steht unter alten schönwüchsigem Linden eine kleine Kapelle.

Zu der Gemeinde gehören:

b. Arlesberg, hat eine halbe Stunde nordwestlich vom Mutterort eine ebene abgetheilte Lage.

In Arlesberg bestand 1433 eine Schäferei der Herren von Westerstetten zu Westhausen; 1470 verkaufte Wilhelm von Ahelfingen an Deutschorden u. a. den Arlesberg und die Aecker genannt Neutin (gegen Reichenbach zu). Der Ort vergrößerte sich bedeutend, 1594 aber heißt es: die meisten Leute gehen nach dem Almosen. Die Nachbarverhältnisse zum Ellwanger'schen waren bisweilen so schlimm, daß den Arlesbergern 1556 verwehrt wurde, auf Ellwanger Grund und Boden Wasser zu holen oder ihr Vieh zu tränken.

c. Bernloh, liegt sehr freundlich zunächst westlich von Arlesberg, in der Nähe befinden sich zwei altgermanische Grabhügel; auf dem Wallerstein soll ein Wartthurm gestanden sein.

Bernloh „auf dem Herdtfelde“ erscheint zuerst in ahelfingischem Besitz. Ulrich's von Ahelfingen Wittwe, Margarethe von Rechenberg, brachte den Ort u. a. ihrem zweiten Gemahle, Ulrich von Wellwart, zu und im Besitz der Lauterburger Linie von Wellwart blieb der Ort lange Zeit; 1595 wurde „Bärenlauch“, der Hof auf dem Herdtfelde“ samt dem Zehnten angeschlagen auf 87 fl. 18 kr. jährlichen Ertrags samt Holzmarken an den Bergen bis gegen Kapsenburg. Einer aufgefundenen Notiz zufolge soll Bernloh einmal ein Schertel'sches Hofgut gewesen sein; jedenfalls wurde es vom Domkapitel Ellwangen erworben und als Kameralhof verwaltet, 1736 dem Amte Kapsenburg einverleibt. Nach 10jährigem Durchschnitt war der Ertrag 214 fl. 30 kr. und auf diese Berechnung hin wurde der Hof 1787 als Erblehen verkauft, mit Vorbehalt von Gülden, Zehnten, Auf- und Abfahrt.

Mit Ellwangen wurden Bernloh, Simisweiler und Neubau 1802 württembergisch. Zwischen Bernloh und Simisweiler stand ehemals ein Hochgericht des Amtes Rothenburg.

d. Beuren, liegt anmuthig eine halbe Stunde östlich vom Mutterort, an der Vicinalstraße nach Hohenlohe und Unter-Riffingen; die nahe am Ort stehende freundliche St. Ottilienkapelle wurde 1781 erbaut und enthält ein altes hübsches Holzschnittbild. Der Ort hat Quellwasser. Im Walde Heuweg liegen drei Grabhügel; in der Nähe des Weilers die Benennungen „Bürgle“, Burrweg und Weinäcker; nordwestlich wird ein Feldstück im Wald Ettenweiler genannt, hier lag der 1824 abgegangene Hof Ettenweiler oder Ettenberg.

Zu Beuren hatte Kl. Neresheim schon 1298 ein Besitzthum; Anderes besaßen die Herren von Bopfingen und verschiedene reichs-

städtische Bürger, ja ein Uß von Beuren, Bürger zu Aalen, zeugt 1408 in der Weise neben lauter ritterlichen Herren, daß wohl auch er ritterlichen Stands gewesen sein muß und also wohl seinen Stammsitz in B. hatte. Raban Holzmann, Bürger zu Bopfingen, verkaufte an Uß Pfaffen zu Waldhausen seinen Hof zu B. mit dem Gütlein Salach genannt — damals noch unlehnbare, unzinbar und unvogtbar — um 160 Pfd. Heller 1391; Uß Pfaffen Wittwe aber verkaufte ihren Hof 1419 an Deutschorden um 137 fl. Ein Bürger zu Nördlingen verkaufte 1395 ein halbes Gut in B. um 24 Pfo. Hainz Haller, Bürger zu Aalen, hatte von Uß von Beuren, auch Bürger zu Aalen, 1405 ein Gut erworben und anderes dazu gekauft; 1445 verkauft er sein ganzes Besitzthum an Deutschorden um 62 fl. Rudolf von Bopfingen verkaufte 1396 Güter zu B. und an einigen abgegangenen Orten auf dem Herdtfelde, samt Waldungen; Sigmund und Rudolf von Bopfingen verkauften 1438 noch ein paar Höfe an Deutschorden. Demselben hat 1396 Thomas von Suntheim u. a. einen Hof zu Beuren überlassen. Auch das Kl. Lorch trat 1471 Gült zu B. an den Orden ab, welchem Simon von Leonrod zu Trugenhofen gleichfalls einige Gült zu B. und anderen Orten überließ. Hölzer dabei verkaufte Fritz Schenk von Schenkenstein 1472. Am Zehnten hatte Kl. Neresheim Theil und verglich sich darüber 1490 mit dem Deutschorden. Auch die Nördlinger Kirche besaß Einkünfte zu B., welche der Pfarrer schon 1466 an Deutschorden vertauschte. Dagegen blieben mehrere Güter der Pfarrei und Frühmesse in Unterkochen Lehen- und gültbar und standen deswegen unter Ellwangen'scher Hoheit. 1803 hatte Ellwangen zu B. zwei Bauern und drei Gemeinderechte, Rapsenburg 13 Gemeinderechte und jeder Theil Steuer und Jurisdiction bei seinen Unterthanen; die Landeshoheit und Criminaljurisdiction sprach Dettingen an, unter Widerspruch des Ordens. 1842 verursachte der Blitz einen Brand.

e. **Brastelburg**, etwas über eine Viertelstunde westlich von Waldhausen. Eine Hüle und 6 Schöpfbrunnen sind vorhanden.

Brastelburg — erinnert an die Lokalität „auf dem Brastel“, wo die Herren von Adelman Ellwangen'sche Lehen besaßen und zu Kochenburg. 1594 standen auf Deutschorden'schem Grund und Boden 12 Häuser, es heißt aber „noch bei Menschengedenken sei bloß ein Gütlein dagewesen.“ Württemberg hatte da einen Forstknecht und der Ort gehörte in den Jurisdiktionsbezirk des Ellwangen'schen Amtes Kochenburg.

f. **Geisewang**, eine Viertelstunde westlich von Waldhausen; in der Nähe befindet sich ein kleiner Burgstall, der „zum Steinhof“ geheissen haben soll (s. unten).

Zu Geisewang vertauschte Fritz von Schnaitberg an die Johannis-Kapelle in Aalen einen Theil des Zehnten 1360 und stiftete 3 Pfo.

Hellergeld. Thomas von Suntheim vertauschte sein Gut auf dem Herdtfeld zu Geiseltwang (Beuren) an die Kommende Kapfenburg 1396. 1594 wird von Geiseltwang gesagt, es seien da vier Häuser und ein kleines Burgställein, welches vor Jahren soll „zum Steinhof“ geheißen haben. Das konnte ein Rest gewesen sein von dem festen Hause Eggenberg, von welchem Eckard von Eggenberg 1335 und Eggehard von Eggenberg 1366 und 77 in Urkunden vorkommt. Der Hof Eggen- oder auch Eittenberg gehörte 1532 ff. zur Rothenburg, die Bauern von Brastelburg kauften ihn aber 1824, brachen die Gebäude ab und vertheilten die Güter unter sich.

g. Simisweiler, eine halbe Stunde nordwestlich von Waldhausen am Fuß eines waldigen Abhangs gelegen.

Die natürlichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse gleichen, wie bei den übrigen Parzellen, denen im Mutterort, wohin auch die Einwohner in Schule und Kirche gehören.

Zu Simisweiler bestand ein Ellwangen'scher Schafhof; 1475 wurde ein Streit über das Weiderecht des Schäfers zu Sigmarsweiler mit Simmlingen geschlichtet. 1513 war Streit über die Weidegrenze zwischen Symonsweiler und Geiseltwang. Im 18. Jahrhundert zählte S. drei Bauern und einen Seldner, zum Ellwangen'schen Amte Rothenburg gehörig, wie Beuren.

Auf der Markung der Gemeinde Waldhausen sind wohl die Orte Breitenbuch, Mittelbuch und Sallach, oder Hohensallach, abgegangen, wahrscheinlich auch ein Dieperswind, dessen Weidgrenze mit Geiseltwang und Simisweiler a. 1513 zusammenstieß, und der Eggenberg.

Berichtigungen.

- S. 125, Zeile 3 von oben l. e) Anstalten für Handel und Verkehr.
 S. 166, " 5 " " l. Adellohesberg.
 S. 166, " 6 " " l. Heckenlohesberg.